Deutscher Bundestag

Stenographischer Bericht

158. Sitzung

Berlin, Donnerstag, den 15. März 2001

I n h a l t :

Erweiterung der Tagesordnung . . . . . 15363 A

Änderung der Tagesordnung . . . . . 15363 D

Absetzung der Tagesordnungspunkte 16 d und 18 15364 A

Tagesordnungspunkt 6:

Vereinbarte Debatte **zu den transatlantischen Beziehungen** . . . . . 15364 A

Volkmar Schultz (Köln) SPD . . . . . 15364 A

Volker Rühe CDU/CSU . . . . . 15365 C

Rita Grießhaber BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 15368 B

Dr. Wolfgang Gerhardt F.D.P. . . . . 15369 B

Wolfgang Gehrcke PDS . . . . . 15372 A

Joseph Fischer, Bundesminister AA . . . . . 15373 C

Michael Glos CDU/CSU . . . . . 15376 C

Gernot Erler SPD . . . . . 15378 C

Karl Lamers CDU/CSU . . . . . 15380 D

Gert Weisskirchen (Wiesloch) SPD . . . . . 15382 A

Tagesordnungspunkt 3:

a) Antrag der Abgeordneten Dr. Ditmar Staffelt, Jelena Hoffmann (Chemnitz), weiterer Abgeordneter und der Fraktion SPD sowie der Abgeordneten Werner Schulz (Leipzig), Michaele Hustedt, weiterer Abgeordneter und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: **Neue Mittelstandspolitik – Motor für Beschäftigung und Innovation**
(Drucksache 14/5485) . . . . . 15383 B

b) Große Anfrage der Abgeordneten Hansjürgen Doss, Peter Rauen, weiterer Abgeordneter und der Fraktion CDU/CSU: **Chancen des Mittelstandes in der globalisierten Wirtschaft**
(Drucksachen 14/3870, 14/4603) . . . . 15383 C

in Verbindung mit

Zusatztagesordnungspunkt 2:

Antrag der Abgeordneten Hansjürgen Doss, Peter Rauen, weiterer Abgeordneter und der Fraktion CDU/CSU: **Chancen des Mittelstandes in der globalisierten Wirtschaft stärken**
(Drucksache 14/5545) . . . . . 15383 C

in Verbindung mit

Zusatztagesordnungspunkt 3:

Antrag der Abgeordneten Rolf Kutzmutz, Dr. Christa Luft, weiterer Abgeordneter und der Fraktion PDS: **Kleinunternehmer-Hilfefonds effektiv organisieren und gesetzliche Voraussetzungen für eine Nachfolgeregelung schaffen**
(Drucksache 14/5559) . . . . . 15383 D

Hansjürgen Doss CDU/CSU . . . . . 15383 D

Dr. Ditmar Staffelt SPD . . . . . 15386 A

Hartmut Schauerte CDU/CSU . . . . . 15389 B

Dr. Ditmar Staffelt SPD . . . . . 15389 D

Rainer Brüderle F.D.P. . . . . 15390 B

Joachim Poß SPD . . . . . 15392 B

Margareta Wolf, Parl. Staatssekretärin BMWi 15393 A

Rainer Brüderle F.D.P. . . . . 15394 A

Gudrun Kopp F.D.P. . . . . 15395 B

Leo Dautzenberg CDU/CSU . . . . . 15395 C

Hans Michelbach CDU/CSU . . . . . 15398 A

Helmut Holter, Minister (Mecklenburg-Vorpommern) . . . . . 15398 D

Dr. Werner Müller, Bundesminister BMWi 15400 C

Gunnar Uldall CDU/CSU . . . . . 15403 A

Oswald Metzger BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN . . . . . 15404 B

Dirk Niebel F.D.P. . . . . 15405 D

Dr. Heinrich L. Kolb F.D.P. . . . . 15406 B

Jelena Hoffmann (Chemnitz) SPD . . . . . 15407 C

Peter Rauen CDU/CSU . . . . . 15408 D

Christian Lange (Backnang) SPD . . . . . 15410 C

Ernst Hinsken CDU/CSU . . . . . 15412 A

Reinhard Schultz (Everswinkel) SPD . . . . . 15414 B

Tagesordnungspunkt 23:

Überweisungen im vereinfachten Verfahren

a) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Umstellung soldatenversorgungsrechtlicher und anderer Vorschriften auf Euro **(Elftes Euro-Einführungsgesetz)**
(Drucksache 14/5436) . . . . . 15415 D

b) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zu dem Abkommen vom 22. September 2000 zwischen der Bundesrepublik Deutschland und dem Großherzogtum Luxemburg über Zusammenarbeit im Bereich der Insolvenzsicherung betrieblicher Altersversorgung**
(Drucksache 14/5439) . . . . . 15416 A

c) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Umstellung auf Euro-Beträge im Lastenausgleich und zur Anpassung der LAG-Vorschriften **(LAG-Euro-Umstellungs- und Anpassungsgesetz – LAG-EUAnpG)**
(Drucksache 14/5440) . . . . . 15416 A

d) Antrag der Abgeordneten Dr. Margrit Wetzel, Reinhard Weis (Stendal), weiterer Abgeordneter und der Fraktion SPD sowie der Abgeordneten Kerstin Müller (Köln), Rezzo Schlauch und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: **ILO-Übereinkommen über die soziale Betreuung der Seeleute ratifizieren**
(Drucksache 14/5247) . . . . . 15416 A

Zusatztagesordnungspunkt 4:

Weitere Überweisung im vereinfachten Verfahren
(Ergänzung zu TOP 23)

Antrag der Abgeordneten Dr. Peter Paziorek, Marie-Luise Dött, weiterer Abgeordneter und der Fraktion CDU/CSU: **Prüfung der Umweltverträglichkeit den Erfordernissen einer modernen Umweltpolitik anpassen**
(Drucksache 14/5546) . . . . . 15416 B

Tagesordnungspunkt 24:

Abschließende Beratungen ohne Aussprache

a) – Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zu dem Vertrag vom 2. Februar 2000 zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Tschechischen Republik über die Ergänzung des Europäischen Übereinkommens über die Rechtshilfe in Strafsachen vom 20. April 1959 und die Erleichterung seiner Anwendung**
(Drucksachen 14/5011, 14/5563) 15416 C

– Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zu dem Vertrag vom 2. Februar 2000 zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Tschechischen Republik über die Ergänzung des Europäischen Auslieferungsübereinkommens vom 13. Dezember 1957 und die Erleichterung seiner Anwendung**
(Drucksachen 14/5012, 14/5563)

b) Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Umstellung von Vorschriften im land- und forstwirtschaftlichen Bereich auf Euro **(Fünftes Euro-Einführungsgesetz)**
(Drucksachen 14/4555, 14/5460) . . . . 15417 A

c) Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu dem Antrag der Abgeordneten Hartmut Büttner (Schönebeck), Dr. Paul Krüger, weiterer Ab-

geordneter und der Fraktion CDU/CSU: **Einsatz von Bildauswertungssystemen bei der Rekonstruktion vorvernichteter Stasi-Unterlagen** (Drucksachen 14/3770, 14/5430) .... 15417 B

d) Beschlussempfehlungen des Rechtsausschusses: **Übersicht 7 über die dem Deutschen Bundestag zugeleiteten Streitsachen vor dem Bundesverfassungsgericht** (Drucksache 14/5348) ..... 15417 B

e) – j)

Beschlussempfehlungen des Petitionsausschusses: **Sammelübersichten 248, 249, 250, 251, 252, 253 zu Petitionen** (Drucksachen 14/5468, 14/5469, 14/5470, 14/5471, 14/5472, 14/5473) 15417 C

Tagesordnungspunkt 5:

a) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten

– zu der Unterrichtung durch die Bundesregierung: **Waldzustandsbericht der Bundesregierung 1999 – Ergebnis des forstlichen Umweltmonitoring –**

– zu dem **Entschließungsantrag** der Fraktion CDU/CSU zu der Unterrichtung durch die Bundesregierung: **Waldzustandsbericht der Bundesregierung 1999 – Ergebnis des forstlichen Umweltmonitoring –**

(Drucksachen 14/3090, 14/3095, 14/4235) ..... 15418 A

b) Unterrichtung durch die Bundesregierung: **Waldzustandsbericht der Bundesregierung 2000 – Ergebnis des forstlichen Umweltmonitoring –** (Drucksache 14/4967) ..... 15418 B

Heidemarie Wright SPD ..... 15418 B

Peter Bleser CDU/CSU ..... 15419 D

Steffi Lemke BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 15421 C

Marita Sehn F.D.P. ..... 15422 D

Eva Bulling-Schröter PDS ..... 15424 B

Christel Deichmann SPD ..... 15425 A

Albert Deß CDU/CSU ..... 15426 C

Matthias Berninger, Parl. Staatssekretär BMVEL ..... 15428 B

Albert Deß CDU/CSU ..... 15429 C

Siegfried Hornung CDU/CSU ..... 15430 A

Tagesordnungspunkt 4:

Antrag der Abgeordneten Dietrich Austermann, Heinrich-Wilhelm Ronsöhr, weiterer Abgeordneter und der Fraktion CDU/CSU: **Nachtragshaushalt zur Korrektur der Entwicklung der Bundesfinanzen vorlegen** (Drucksache 14/5449) ..... 15431 A

in Verbindung mit

Zusatztagesordnungspunkt 5:

Antrag der Fraktion CDU/CSU: **Sofortmaßnahmen zur Verbesserung des Verbraucherschutzes und zur Unterstützung der landwirtschaftlichen Betriebe erforderlich** (Drucksache 14/5544) ..... 15431 B

Dietrich Austermann CDU/CSU ..... 15431 B

Karl Diller, Parl. Staatssekretär BMF ..... 15434 A

Jürgen Koppelin F.D.P. ..... 15435 C

Birgit Schnieber-Jastram CDU/CSU ..... 15437 A

Karl Diller, Parl. Staatssekretär BMF ..... 15437 B

Dr. Günter Rexrodt F.D.P. ..... 15437 C

Oswald Metzger BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 15439 C

Peter Rauen CDU/CSU ..... 15439 D

Dietrich Austermann CDU/CSU ..... 15442 C

Oswald Metzger BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 15443 B

Dr. Christa Luft PDS ..... 15444 A

Steffen Kampeter CDU/CSU ..... 15445 B

Oswald Metzger BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 15446 D

Steffen Kampeter CDU/CSU ..... 15447 A

Volker Kröning SPD ..... 15447 A

Jürgen Koppelin F.D.P. ..... 15447 D

Josef Hollerith CDU/CSU ..... 15448 D

Hans Georg Wagner SPD ..... 15450 B

Zusatztagesordnungspunkt 6:

Aktuelle Stunde betr. **Konsequenzen aus der Tatsache, dass die deutsche Wirtschaft ihren Beitrag zur Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ noch nicht geleistet hat** ..... 15452 C

Dr. Otto Graf Lambsdorff, Beauftragter des Bundeskanzlers für die Stiftungsinitiative Deutscher Unternehmen ..... 15452 D

Wolfgang Bosbach CDU/CSU ..... 15455 A
Volker Beck (Köln) BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ..... 15455 D
Dr. Max Stadler F.D.P. ..... 15456 C
Ludwig Stiegler SPD ..... 15457 B
Ulla Jelpke PDS ..... 15458 A
Bernd Reuter SPD ..... 15459 B
Martin Hohmann CDU/CSU ..... 15460 A
Winfried Nachtwei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ..... 15460 D
Beatrix Philipp CDU/CSU ..... 15461 C
Dietmar Nietan SPD ..... 15462 B
Thomas Strobl (Heilbronn) CDU/CSU ..... 15463 B
Dieter Wiefelspütz SPD ..... 15464 B

Tagesordnungspunkt 7:

Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Qualitätssicherung und zur Stärkung des Verbraucherschutzes in der Pflege **(Pflege-Qualitätssicherungsgesetz – PQsG)** (Drucksache 14/5395) ..... 15465 B

in Verbindung mit

Zusatztagesordnungspunkt 7:

Erste Beratung des von der Fraktion CDU/CSU eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Verbesserung der Leistungen in der Pflege **(Pflege-Leistungs-Verbesserungsgesetz)** (Drucksache 14/5547) ..... 15465 B

in Verbindung mit

Tagesordnungspunkt 9:

Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Dritten Gesetzes zur Änderung des Heimgesetzes** (Drucksache 14/5399) ..... 15465 C

in Verbindung mit

Zusatztagesordnungspunkt 8:

Antrag der Abgeordneten Klaus Haupt, Dr. Irmgard Schwaetzer, weiterer Abgeordneter und der Fraktion F.D.P.: **Für ein aktives und mitbestimmendes Leben im Alter** (Drucksache 14/5565) ..... 15465 C

Ulla Schmidt, Bundesministerin BMG ..... 15465 D
Ulf Fink CDU/CSU ..... 15467 B
Katrin Göring-Eckardt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ..... 15469 A
Detlef Parr F.D.P. ..... 15470 B
Dr. Ilja Seifert PDS ..... 15471 A
Dr. Christine Bergmann, Bundesministerin BMFSFJ ..... 15471 D
Wolfgang Zöller CDU/CSU ..... 15473 C
Irmingard Schewe-Gerigk BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ..... 15474 D
Klaus Haupt F.D.P. ..... 15476 A
Marga Elser SPD ..... 15477 C
Monika Balt PDS ..... 15478 D
Arne Fuhrmann SPD ..... 15479 C
Gerald Weiß (Groß-Gerau) CDU/CSU ..... 15481 A

Tagesordnungspunkt 8:

Antrag der Abgeordneten Rainer Brüderle, Rainer Funke, weiterer Abgeordneter und der Fraktion F.D.P.: **Ende der Exklusivlizenz für die Deutsche Post zum 31. Dezember 2002** (Drucksache 14/5333) ..... 15482 D
Rainer Funke F.D.P. ..... 15483 A
Margareta Wolf, Parl. Staatssekretärin BMWi 15484 B
Elmar Müller (Kirchheim) CDU/CSU ..... 15485 B
Rainer Funke F.D.P. ..... 15486 D
Michaele Hustedt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ..... 15488 A
Rainer Funke F.D.P. ..... 15489 B
Gerhard Jüttemann PDS ..... 15489 D
Klaus Barthel (Starnberg) SPD ..... 15490 C
Elmar Müller (Kirchheim) CDU/CSU ..... 15492 D
Klaus Barthel (Starnberg) SPD ..... 15493 B

Tagesordnungspunkt 10:

Beschlussempfehlung und Bericht des Auswärtigen Ausschusses zu dem Antrag der Abgeordneten Uta Zapf, Brigitte Adler, weiterer Abgeordneter und der Fraktion SPD sowie der Abgeordneten Winfried Nachtwei, Dr. Uschi Eid, weiterer Abgeordneter und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: **Förderung der Handlungsfähigkeit zur zivilen Krisenprävention, zivilen Konfliktregelung und Friedenskonsolidierung** (Drucksachen 14/3862, 14/5283) ..... 15493 C

Uta Zapf SPD ..... 15493 D

Ruprecht Polenz CDU/CSU ..... 15495 D

Uta Zapf SPD ..... 15496 B

Winfried Nachtwei BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN ..... 15498 C

Ulrich Irmer F.D.P. ..... 15499 D

Heidi Lippmann PDS ..... 15501 A

Tagesordnungspunkt 11:

Erste Beratung des vom Bundesrat eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Änderung des Jugendgerichtsgesetzes** (Drucksache 14/5014) ..... 15501 D

Dr. Andreas Birkmann, Minister (Thüringen) 15502 A

Erika Simm SPD ..... 15503 D

Jörg van Essen F.D.P. ..... 15505 A

Sabine Jünger PDS ..... 15506 A

Alfred Hartenbach SPD ..... 15507 A

Tagesordnungspunkt 12:

Antrag der Fraktionen SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: **Einsetzung eines Ausschusses für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft** (Drucksache 14/5543) ..... 15508 B

in Verbindung mit

Zusatztagesordnungspunkt 9:

Antrag der Abgeordneten Gudrun Kopp, Rainer Brüderle, weiterer Abgeordneter und der Fraktion F.D.P.: **Einsetzung eines Ausschusses für Verbraucherfragen** (Drucksache 14/5568) ..... 15508 C

Tagesordnungspunkt 13:

a) Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Anpassung der Formvorschriften des Privatrechts und anderer Vorschriften an den modernen Rechtsgeschäftsverkehr** (Drucksachen 14/4987, 14/5561) .... 15508 D

b) Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Reform des Verfahrens bei Zustellungen im gerichtlichen Verfahren **(Zustellungsreformgesetz – ZustRG)** (Drucksachen 14/4554, 14/5564) .... 15509 A

Tagesordnungspunkt 14:

Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Neuordnung des Bundesdisziplinarrechts (BDiszNOG)** (Drucksachen 14/4659, 14/5529) ..... 15509 C

Tagesordnungspunkt 15:

Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses: **Sammelübersicht 217 zu Petitionen** (Drucksache 14/5256) ..... 15509 D

Nächste Sitzung ..... 15510 C

Anlage 1

Liste der entschuldigten Abgeordneten ..... 15511 A

Anlage 2

Zu Protokoll gegebene Rede zur Beratung des Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung des Jugendgerichtsgesetzes (Tagesordnungspunkt 11)

Volker Beck (Köln) BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ..... 15511 D

Anlage 3

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung der Anträge:

– Einsetzung eines Ausschusses für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft

– Einsetzung eines Ausschusses für Verbraucherfragen

(Tagesordnungspunkt 12 und Zusatztagesordnungspunkt 9) ..... 15512 C

Ilse Janz SPD ..... 15512 C

Peter H. Carstensen (Nordstrand) CDU/CSU 15513 A

Steffi Lemke BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN .. 15514 C

Gudrun Kopp F.D.P. ..... 15515 A

Kersten Naumann PDS ..... 15515 B

Anlage 4

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung:

– Entwurf eines Gesetzes zur Anpassung der Formvorschriften des Privatrechts und anderer Vorschriften an den modernen Rechtsgeschäftsverkehr

– Entwurf eines Gesetzes zur Reform des Verfahrens bei Zustellungen im gerichtlichen Verfahren (Zustellungsreformgesetz – ZustRG)

(Tagesordnungspunkt 13 a und b) ..... 15515 D

Christine Lambrecht SPD . . . . . 15516 A
Dr. Wolfgang Götzer CDU/CSU . . . . . 15516 D
Helmut Wilhelm (Amberg) BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN . . . . . 15517 C
Rainer Funke F.D.P. . . . . . 15518 B
Dr. Evelyn Kenzler PDS . . . . . 15518 D
Dr. Herta Däubler-Gmelin, Bundesministerin BMJ . . . . . 15519 B

Anlage 5

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung des Entwurfs eines Gesetzes zur Neuordnung des Bundesdisziplinarrechts (BDiszNOG) (Tagesordnungspunkt 14) . . . . . 15520 D
Peter Enders SPD . . . . . 15520 D
Meinrad Belle CDU/CSU . . . . . 15522 D
Helmut Wilhelm (Amberg) BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN . . . . . 15523 C
Dr. Edzard Schmidt-Jortzig F.D.P. . . . . . 15524 A
Petra Pau PDS . . . . . 15524 C
Fritz Rudolf Körper, Parl. Staatssekretär BMI 15525 B

Anlage 6

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung der Beschlussempfehlung: Sammelübersicht 217 zu Petitionen (Verbot von politischen Parteien und Organisationen) (Tagesordnungspunkt 15) 15526 B
Reinhold Hiller (Lübeck) SPD . . . . . 15526 B
Martin Hohmann CDU/CSU . . . . . 15527 A
Cem Özdemir BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN . 15528 A
Dr. Karlheinz Guttmacher F.D.P. . . . . . 15528 C
Ulla Jelpke PDS . . . . . 15528 D
Dr. Cornelie Sonntag-Wolgast, Parl. Staatssekretärin BMI . . . . . 15529 D

(A) (C)

158. Sitzung

Berlin, Donnerstag, den 15. März 2001

Beginn: 9.00 Uhr

Präsident Wolfgang Thierse: Guten Morgen, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Sitzung ist eröffnet.

Interfraktionell ist vereinbart worden, die verbundene **Tagesordnung** zu erweitern. Die Punkte sind in der Ihnen vorliegenden Zusatzpunktliste aufgeführt:

1. **Aktuelle Stunde** auf Verlangen der Fraktion der CDU/CSU: **Zukunft des Unternehmens Bahn angesichts der gegensätzlichen Auffassungen von Bahnvorstand und Bundesregierung** (siehe 157. Sitzung)

2. Beratung des Antrags der Abgeordneten Hansjürgen Doss, Peter Rauen, Ernst Hinsken, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Chancen des Mittelstandes in der globalisierten Wirtschaft stärken** – Drucksache 14/5545 –

   Überweisungsvorschlag:
   Ausschuss für Wirtschaft und Technologie (f)
   Rechtsausschuss
   Finanzausschuss
   Ausschuss für Arbeit und Sozialordnung
   Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
   Ausschuss für Gesundheit
   Ausschuss für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen
   Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit
   Ausschuss für Angelegenheiten der neuen Länder
   Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung
   Ausschuss für Tourismus
   Ausschuss für die Angelegenheiten der Europäischen Union
   Haushaltsausschuss

3. Beratung des Antrags der Abgeordneten Rolf Kutzmutz, Dr. Christa Luft, Dr. Dietmar Bartsch, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS: **Kleinunternehmer-Hilfefonds effektiv organisieren und gesetzliche Voraussetzungen für eine Nachfolgeregelung schaffen** – Drucksache 14/5559 –

   Überweisungsvorschlag:
   Ausschuss für Wirtschaft und Technologie (f)
   Rechtsausschuss
   Ausschuss für Angelegenheiten der neuen Länder
   Haushaltsausschuss

4. **Weitere Überweisung im vereinfachten Verfahren** (Ergänzung zu TOP 23)
   Beratung des Antrags der Abgeordneten Dr. Peter Paziorek, Marie-Luise Dött, Cajus Caesar, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Prüfung der Umweltverträglichkeit den Erfordernissen einer modernen Umweltpolitik anpassen** – Drucksache 14/5546 –

   Überweisungsvorschlag:
   Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (f)
   Innenausschuss
   Rechtsausschuss
   Ausschuss für Wirtschaft und Technologie
   Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
   Ausschuss für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen

5. Beratung des Antrags der Fraktion der CDU/CSU: **Sofortmaßnahmen zur Verbesserung des Verbraucherschutzes und zur Unterstützung der landwirtschaftlichen Betriebe erforderlich** – Drucksache 14/5544 –

   Überweisungsvorschlag:
   Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (f)
   Ausschuss für Gesundheit
   Ausschuss für die Angelegenheiten der Europäischen Union
   Haushaltsausschuss

6. **Aktuelle Stunde** auf Verlangen der Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Konsequenzen aus der Tatsache, dass die deutsche Wirtschaft ihren Beitrag zur Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft" noch nicht geleistet hat**

7. Erste Beratung des von der Fraktion der CDU/CSU eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Verbesserung der Leistungen in der Pflege **(Pflege-Leistungs-Verbesserungsgesetz)** – Drucksache 14/5547 –

   Überweisungsvorschlag:
   Ausschuss für Gesundheit (f)
   Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
   Ausschuss für Arbeit und Sozialordnung
   Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
   Haushaltsausschuss

8. Beratung des Antrags der Abgeordneten Klaus Haupt, Dr. Irmgard Schwaetzer, Ina Lenke, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der F.D.P.: **Für ein aktives und mitbestimmendes Leben im Alter** – Drucksache 14/5565 –

   Überweisungsvorschlag:
   Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (f)
   Ausschuss für Gesundheit
   Ausschuss für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen

9. Beratung des Antrags der Abgeordneten Gudrun Kopp, Rainer Brüderle, Paul K. Friedhoff, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der F.D.P.: **Einsetzung eines Ausschusses für Verbraucherfragen** – Drucksache 14/5568 –

10. **Aktuelle Stunde** auf Verlangen der Fraktion der F.D.P.: **Pläne und Vorstellungen der Bundesregierung zu einer Reform des Sozialgesetzbuches und damit zu einem neuen Verhältnis zwischen Sozialpflichten und Sozialrechten**

Von der Frist für den Beginn der Beratungen soll – soweit erforderlich – abgewichen werden.

(B) (D)

Präsident Wolfgang Thierse

(A) Weiterhin ist vereinbart worden, als erstes Kernzeitthema die vereinbarte Debatte zu den transatlantischen Beziehungen aufzurufen.

Der Tagesordnungspunkt 4 mit Zusatzpunkt 5 zu den Bundesfinanzen soll erst nach dem Waldzustandsbericht beraten werden. Die Beratung der Tagesordnungspunkte 7 – Pflege-Qualitätssicherungsgesetz – und 9 – Heimgesetz – soll verbunden werden. Des Weiteren sollen die Beratungen der Beschlussempfehlungen unter den Tagesordnungspunkten 16 d und 18 abgesetzt und die abschließende Beratung des DRG-Systemzuschlags-Gesetzes nach Tagesordnungspunkt 17 aufgerufen werden.

Sind Sie mit diesen Vereinbarungen einverstanden? – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist es so beschlossen.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 6:

Vereinbarte Debatte zu den transatlantischen Beziehungen

Es liegt ein Entschließungsantrag der Fraktion der F.D.P. vor. Nach einer interfraktionellen Vereinbarung sind für die Aussprache eineinhalb Stunden vorgesehen. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Ich eröffne die Aussprache und erteile dem Kollegen Volkmar Schultz von der SPD-Fraktion das Wort.

Volkmar Schultz (Köln) (SPD): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Willy Brandt (B) hat im Jahre 1972 in einer Rede vor der Harvard-Universität Folgendes gesagt: Amerika wartet darauf, dass Europa zu einem ebenbürtigen Partner – er sagte „equal partner“ – heranwächst, mit dem es gemeinsam Verantwortung für „world affairs“ übernehmen kann.

Er hat dann in groben Zügen die Weiterentwicklung der Europäischen Gemeinschaft über den damals noch festen Eisernen Vorhang hinaus skizziert.

Ja, Herr Außenminister, es ist gut, wenn gelegentlich gute Reden vor einem Universitätspublikum gehalten werden. Ich empfehle allen, die sich mit transatlantischen Beziehungen befassen, diese Rede von **Willy Brandt** vom 5. Juni 1972 noch einmal nachzulesen.

(Beifall bei der SPD)

Der jetzige Bundeskanzler Gerhard Schröder hat vor kurzem seine Vorstellungen zu den transatlantischen Beziehungen geäußert und unter anderem gesagt – ich darf das nach der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ zitieren:

> In Zukunft muss die Europäische Union in der Lage sein, einen Beitrag zu einer stabilen Weltordnung zu leisten, der ihrem wirtschaftlichen und politischen Potenzial entspricht.

(Beifall des Abg. Hans Büttner [Ingolstadt] [SPD])

Ich persönlich möchte hinzufügen: Die Union muss dazu nicht nur in der Lage sein, sie muss auch den politischen Willen dazu aufbringen.

Zwischen diesen beiden Zitaten liegen fast 30 Jahre (C) und in dieser Zeit ist kaum eine Woche vergangen,

(Michael Glos [CDU/CSU]: In der sich die SPD nicht gewandelt hat!)

in der nicht irgendein kluger Kommentator den Bruch der transatlantischen Beziehungen, das Auseinanderdriften Europas und Amerikas, die fundamentale Andersartigkeit der USA oder gar den Abstieg Europas heraufbeschworen hätte.

Die letzten 30 Jahre haben aber auch bewiesen, dass alle diesen klugen Leute Unrecht hatten und Unrecht haben – übrigens auch diejenigen in der CDU, die seit ihrem eigenen Machtverlust nur noch Unheil am transatlantischen Horizont heraufziehen sehen. Diese Kassandrarufe werden in der Regel mit Vorwürfen wegen angeblicher Versäumnisse der jetzigen Bundesregierung begründet und im Hintergrund hört man dann immer den Kollegen Rühe als Lautverstärker republikanischer Wahlkampfparolen, von denen sich inzwischen die Republikaner selbst schon wieder verabschiedet haben.

Ich habe gar nichts dagegen, wenn man sich auch in Amerika mit besonders guten Freunden der „old boys connection“ ausführlich austauscht. Aber jedermann ist im europäischen Interesse aufgerufen, sich das ganze breite Meinungsspektrum in Amerika anzuhören.

(Beifall bei der SPD – Wolfgang Gehrcke [PDS]: In Russland auch!)

Dabei gibt es zu bedenken, dass zum Beispiel zwischen Pentagon und State Departement ein immanentes Span- (D) nungsverhältnis herrscht, das sich immer dann zeigt, wenn wichtige außen- oder sicherheitspolitische Entscheidungen anstehen. Dann gilt es auch zu bedenken, dass es ein klassisches Spannungsverhältnis zwischen der Regierung und dem Kongress in den USA gibt und dass dem Kongress bei den derzeitigen Mehrheitsverhältnissen nicht mit simplifizierten Antworten aus Europa begegnet werden kann.

So gibt es in der Frage von **„missile defense“** nicht die Alternativen Gefolgschaft oder Verweigerung. Im Gegenteil, wir haben unsere eigenen europäischen Erfahrungen mit Gefährdungen und Bedrohungen, aber auch unsere eigenen Interessen, die wir in den transatlantischen Dialog einbringen wollen. Was ist beispielsweise mit der Gefährdung durch miniaturisierte Massenvernichtungsmittel? Was ist mit Bedrohungen, die nicht von Staaten, sondern von internationalen Banden ausgehen? Was bedeutet eine Defensivtechnologie für das bisherige Abrüstungsregime? Wie reagieren andere Akteure in der Weltpolitik? Auf all diese Fragen gibt es auch in Amerika noch keine fertigen Antworten. Im Gegenteil, dort wird genauso heftig gestritten und debattiert wie bei uns.

Auch von der CDU-Bundestagsfraktion gibt es nicht einmal andeutungsweise Antworten auf solche Fragen. Aber von der Bundesregierung verlangt diese Fraktion eine frühe Festlegung. Da ist der amerikanische Verteidigungsminister selbst sehr viel offener, wenn er einräumt, dass es einen Konsultationsbedarf mit Freunden, Alliierten und anderen Partnern gibt. Wir Sozialdemokraten se-

Volkmar Schultz (Köln)

(A) hen dies genauso, weil wir uns Sicherheit in allen Bereichen für alle wünschen.

Aber es wäre fatal, wenn wir nicht auch politische Alternativen zum Umgang mit so genannten „states of concern“ in die Diskussion einbringen würden. Es wäre fatal, wollten wir – wie es zumindest bei Teilen der CDU-Opposition den Anschein hat – die transatlantische Bündnisdiskussion auf NMD oder „missile defense“ verengen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nein, die transatlantischen Beziehungen sind für Europa zu wichtig, als dass wir sie für kurzatmige innenpolitische Hahnenkämpfe missbrauchen dürften. Wir reden hier vielmehr auf der Grundlage gemeinsamer Werte, gemeinsam erlebter wechselvoller Geschichte, auf der Grundlage intensiver kultureller Beziehungen und starker wirtschaftlicher Verflechtungen und nicht zuletzt auf der Grundlage von Freundschaft und loyaler Partnerschaft. Wir reden und wir leben miteinander im Bewusstsein der **gemeinsamen Verantwortung** der reichen und hoch entwickelten Länder für die friedliche Weiterentwicklung der gesamten Welt. Und dabei gilt: Diplomacy first!

Der Stellenwert einer Partnerschaft zeigt sich unter den seit 1989 veränderten Bedingungen darin, dass unterschiedliche Perspektiven, Erfahrungen und Interessen offen angesprochen und behutsam behandelt werden, ohne dass das Verhältnis Schaden nimmt. Rechthaberei und Euro-Chauvinismus sind dabei genauso wenig zuträglich wie hegemoniales Gehabe.

(B) (Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Reibungspunkte gibt es in jeder engen Beziehung. Die Frage ist immer nur, wie man damit umgeht. Militärische Macht allein darf nicht mit Führung verwechselt werden. Wer führen will, muss Antworten auf die Probleme der Armut, des Ressourcenmangels, der Umweltbedrohungen, der Proliferation, der Kriminalität, des Terrorismus, der Intoleranz und der Überbevölkerung suchen. Auch Amerika ist zu klein, um all diese Probleme allein zu lösen.

Endgültige Antworten wird auch die transatlantische Gemeinschaft allein nicht geben können. Wir leben in einer Weltgemeinschaft; wir brauchen multilaterales Handeln, wir brauchen die Akzeptanz der **Vereinten Nationen** und anderer internationaler Organisationen gerade auch bei der politischen Klasse in den Vereinigten Staaten.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Hier liegt eine besondere Verantwortung bei uns Parlamentariern, nämlich den Kolleginnen und Kollegen im Kongress immer wieder klar zu machen, dass etwa die Probleme Afrikas oder Asiens nicht ohne eine starke Rolle der Vereinten Nationen gelöst werden können.

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Rita Grießhaber [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Regierungen und Parlamente der demokratisch verfassten Partnerländer müssen weitreichende Entscheidungen treffen. Grundlagen für solche Entscheidungen können nur die Bereitschaft zu gemeinsamer Problemanalyse, zum Lernen voneinander und zur nüchternen Abwägung von **Chancen und Risiken** sein. Die Stärkung und die ständige Erneuerung der – so heißt es allgemein – „learning community“ ist die wirkliche Aufgabe der transatlantischen Beziehungen. (C)

(Beifall des Abg. Gert Weisskirchen [Wiesloch] [SPD])

Dies setzt jedoch den Willen und die Fähigkeit der Europäer voraus, tatsächlich als gleichberechtigte Partner in Erscheinung zu treten. Insofern sind die Worte Willy Brandts noch immer aktuell.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der F.D.P.)

Präsident Wolfgang Thierse: Ich erteile dem Kollegen Volker Rühe, CDU/CSU-Fraktion, das Wort.

Volker Rühe (CDU/CSU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist gut, dass wir vor der Reise des Bundeskanzler nach Washington diese Debatte im Deutschen Bundestag führen.

Die transatlantische Partnerschaft – ich denke, darin sind wir uns einig – ist das feste Fundament unserer Außenpolitik. Sie ist im Rückblick auf die letzten 50 Jahre eine beispiellose Erfolgsgeschichte. Sie hat uns nämlich Frieden, Freiheit, Wohlstand und schließlich die Wiedervereinigung Deutschlands und Europas gebracht. Mehr noch: Durch die Erweiterung von NATO und Europäischer Union wird es jetzt unter den europäischen Staaten zu einer Nähe, einer Gemeinsamkeit und einem Miteinander kommen, wie es sie niemals zuvor in der Geschichte dieses Kontinents gegeben hat. Die **transatlantische Partnerschaft** ist für all dies die Grundlage. (D)

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Am Beginn des neuen Jahrhunderts stehen wir aber auch vor neuen Herausforderungen. Wenn wir sicherstellen wollen, dass die Amerikaner in Europa bleiben – in ihrer Geschichte war es für sie ein völlig neuer Schritt, eine Revolution, dass sie nach dem Zweiten Weltkrieg in Europa geblieben sind –, dann müssen wir zu einem relevanteren und gleichwertigeren Partner werden. Willy Brandt sprach von „ebenbürtiger Partner“. Bis dahin ist es noch ein verdammt weiter Weg. Aber die Frage ist, ob wir glaubwürdige Schritte in Richtung dieses Ziels unternehmen.

Was nicht passieren darf, ist, dass das atlantische Bündnis zu einem bloßen Sicherheitsnetz verkommt. Es kann nicht sein, dass jeder einzeln herumturnt und nur bei einem Absturz von diesem Sicherheitsnetz Gebrauch macht. Es darf nicht die Zukunft des atlantischen Bündnisses sein, dass jeder macht, was er will, und dieses Netz nur als letzte Sicherheit dient.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Volker Rühe

(A) Schon gar nicht darf die europäische Integration dazu führen, dass wir ein nebulöses Niemandsland der internationalen Politik betreten oder dass sich Europa als Gegenmacht zu Amerika versteht. Es gibt in der deutschen Politik – darüber will ich sprechen – neben tragenden Pfeilern in den transatlantischen Beziehungen auch Irritationen, Unklarheiten, Widersprüche und Brüche. Das betrifft die deutsche Reaktion auf den **Militäreinsatz im Irak,** die europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik und die Frage der Raketenabwehr.

Im Irak standen unsere amerikanischen und britischen Alliierten angesichts der Bedrohung ihrer Flugeinsätze durch neue irakische Radaranlagen vor der Wahl, entweder diese Radaranlagen zu zerstören oder die Flüge einzustellen und damit dem Irak freie Hand gegenüber den kurdischen und schiitischen Minderheiten sowie bei der Aufrüstung zu geben oder aber das Leben ihrer Piloten zu riskieren. Es war im Interesse der Bewältigung dieser Probleme eine klare Entscheidung, wie die Amerikaner und Briten reagiert haben.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Der Einsatz war notwendig und richtig und hat unsere Unterstützung verdient.

Der Bundeskanzler hat sich über vier Tage in Schweigen gehüllt. Das war übrigens im Dezember 1998, als Sie schon Bundeskanzler waren, anders. Seinerzeit haben Sie sofort den britischen Premierminister persönlich angerufen und Ihre Solidarität auch öffentlich deutlich gemacht. Damals gab es viertägige Militäreinsätze.

(B)

Es war richtig, dass sich Außenminister Fischer in Washington hinter die militärische Aktion der USA gestellt hat. Aber wir beobachten ja immer wieder eine erstaunliche Wandlungsfähigkeit unseres Außenministers. Auf dem Parteitag der Grünen hat die neue Vorsitzende gesagt, die Grünen lehnten die amerikanischen Bombardements klar ab. Von Herrn Fischer haben wir aber nicht dieselben klaren Worte gehört. Ich finde, der deutsche Außenminister sollte sich im Bundestag genauso klar wie in Washington hinter diesen Einsatz stellen.

(Beifall bei der CDU/CSU – Joseph Fischer, Bundesminister: Das haben wir doch schon gemacht!)

Herr Fischer, Sie haben ja eine erstaunliche Wandlungsfähigkeit, je nachdem, wo Sie sprechen. Manche Menschen bezeichnen Sie als politisches Chamäleon. Ich finde, diese Bezeichnung ist nicht zutreffend, denn ein Chamäleon hat eine Farbkonstante. Wenn ich aber sehe, wie unterschiedlich Sie an verschiedenen Orten sprechen, muss ich sagen: Das tut der deutschen Außenpolitik nicht gut.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Im Übrigen fordern wir die Bundesregierung auf, eigene Initiativen und Vorschläge für die Neugestaltung des Sanktionsregimes gegenüber dem Irak und für seine Durchsetzung vorzulegen. Es muss vor allem um eine Einengung der Sanktionen auf der militärischen Ebene gehen; diese müssen dann aber auch strikter als bisher durchgesetzt werden.

Zur **europäischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik** – ein vielleicht ganz entscheidendes Thema der nächsten Jahre –: Die Stärkung Europas durch einen sicherheitspolitischen Arm ist richtig, wenn es letztlich der Stärkung des Bündnisses dient. Wir haben das mit der deutsch-französischen Brigade, dem Eurokorps, dem deutsch-polnisch-dänischen Korps in Stettin und der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik praktiziert. (C)

Worum es bei dieser europäischen Politik gehen muss, haben Präsident Bush und Premierminister Blair bei ihrem Treffen am 23. Februar zum Ausdruck gebracht, indem sie gesagt haben, es gehe darum,

> Europa zu einem stärkeren und leistungsfähigeren Partner zu machen, der imstande ist, Krisen, die die Sicherheit der atlantischen Gemeinschaft betreffen, abzuwenden und zu bewältigen.

Die europäische militärische Handlungsfähigkeit – ich hoffe, wir sind uns darin einig – darf kein Programm zur Vertreibung Amerikas aus Europa sein. Im Gegenteil: Sie muss die Vereinigten Staaten in diesem Jahrhundert in Europa binden. Deswegen darf es weder Doppelstrukturen noch eine Ausgrenzung der Vereinigten Staaten geben.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Ich gehe jedenfalls davon aus, dass der Bundeskanzler bei seinem Besuch in Washington die deutsche Position in dieser Weise klar machen wird. Aber er hat ein Problem: Wie wirkt denn das Bemühen, Europa zu einem stärkeren und leistungsfähigeren Partner zu machen, wenn dieser Einsatz für ein stärkeres Europa mit einer drastischen Unterfinanzierung der Bundeswehr verbunden ist? Wie passt es zusammen, innerhalb von vier Jahren 20 Milliarden DM weniger für die **deutschen Streitkräfte** auszugeben und gleichzeitig von einer Stärkung Europas zu sprechen? (D)

(Hans Büttner [Ingolstadt] [SPD]: Wie viel Schulden wollen Sie denn noch machen?)

– Auch bei uns war das Geld knapp; aber Sie geben innerhalb von vier Jahren 20 Milliarden DM weniger für die Streitkräfte aus.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Nur noch 1,1 Prozent des Bruttosozialprodukts werden für den Verteidigungshaushalt angesetzt und dieser Anteil bleibt hinter dem vieler kleinerer Staaten – von den großen ganz zu schweigen – in Europa zurück. Wie soll eine solche Abmeldung von der Einsatzverpflichtung im Bündnis mit dem Anspruch zusammenpassen, ein stärkeres Europa zu schaffen? Herr Bundeskanzler, Sie werden in Washington in Erklärungsnot kommen. Wer die eingeleiteten Maßnahmen nicht korrigiert, gefährdet die Glaubwürdigkeit Deutschlands als berechenbarer Bündnispartner. Deshalb fordern wir die Rückkehr zu einer mittelfristigen Finanzplanung, so wie wir sie für die weitere Entwicklung der Bundeswehr vorgesehen hatten. Nur sie gibt der Bundeswehr eine ausreichende Grundlage.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Im Übrigen muss klar sein, in welchen Szenarien es zu einer konkreten Lastenteilung kommt. Auch hier gibt es

Volker Rühe

(A) auf der amerikanischen Seite viele Fragezeichen. Ich bin jedenfalls davon überzeugt: Die USA werden eine Relativierung ihrer **Führungsrolle im Bündnis** akzeptieren, wenn die Europäer eine Aussicht auf eine echte Entlastung bieten. Völlig unglaubwürdig ist es, wenn manche Kollegen aus dem Koalitionslager immer die Dominanz der Vereinigten Staaten von Amerika beklagen, aber nichts dafür tun, dass Europa stärker wird, um damit die Führungsrolle der Vereinigten Staaten zu relativieren. Ich bin sicher, dass eine solche Politik machbar und durchsetzbar wäre.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Zur Raketenabwehr – ich glaube, es ist wichtig, vor Ihrem Besuch in Amerika die Positionen zu klären; natürlich werden wir noch umfangreichere Debatten haben –: Mit dieser Raketenabwehr zeichnet sich die technologische Möglichkeit ab, angesichts der Proliferation einen Schutz zu schaffen und Abschreckung durch Elemente der Verteidigung zu ergänzen.

(Wolfgang Gehrcke [PDS]: Völliger Unsinn!)

Sie gibt auch die Chance zu erheblichen Abrüstungsschritten. Präsident Bush verbindet die Pläne einer Raketenabwehr zum Beispiel mit der Bereitschaft zu einer einseitigen drastischen Reduzierung auf nur noch einige Hundert Systeme bei den nuklearen Offensivraketen.

Worum geht es? – Es geht jetzt um die Frage, ob wir uns auf eine **neue Sicherheitsstrategie** einlassen. Es geht jetzt nicht darum, dass wir etwas bestellen, oder um die (B) Hardware. Es geht, wie gesagt, um eine neue Sicherheitsstrategie, um einen neuen Mix aus Abschreckung und Verteidigung, das heißt um die Chance, durch Raketenabwehr einen gewissen Schutz zu schaffen und zugleich die Zahl der Offensivwaffen deutlich zu reduzieren. Die CDU/CSU-Fraktion hält es jedenfalls für richtig, diese Chance im Grundsatz zu ergreifen. Das trennt uns von dem Durcheinander, das auf Ihrer Seite herrscht.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Wir wollen, dass der Dialog über die Raketenabwehr auf der Grundlage einer engen transatlantischen Zusammenarbeit offen für die Einbeziehung von Nicht-NATO-Staaten ist. Aber dafür ist die Formulierung einer deutschen und einer europäischen Position Voraussetzung. Wenn wir auf die Amerikaner Einfluss haben wollen, dann müssen wir hinsichtlich der deutschen Position Klarheit schaffen. Aber innerhalb der Bundesregierung und der Regierungskoalition geht es völlig durcheinander, wie das wirklich unprofessionelle Stimmengewirr beweist. Der Verteidigungsminister kritisiert von Moskau aus die USA. Der Außenminister sieht die Möglichkeit, dass Berlin eine Vermittlerrolle zwischen Washington und Moskau spielt, so, als stünde Deutschland in einer Äqui-Distanz. Deutschland ist kein Vermittler, kein unbeteiligter Beobachter, sondern wesentlicher Mitbeteiligter. Schließlich geht es auch um unseren Schutz im 21. Jahrhundert.

(Beifall bei der CDU/CSU – Volkmar Schultz [Köln] [SPD]: Gewogen und für zu leicht befunden!)

Deshalb muss die Reihenfolge stimmen. Wir müssen eine (C) deutsche Position formulieren, Einigkeit im Bündnis schaffen und dann den Dialog mit Russland und anderen Nicht-NATO-Staaten führen.

Herr Erler, Sie durften heute noch nicht einmal das Wort ergreifen.

(Gernot Erler [SPD]: Keine Angst! Das kommt noch!)

– Gut, wenn Sie das Wort ergreifen, sollten Sie einmal erklären, was Sie gemeint haben, als Sie gesagt haben, es gehe um potenzielle Unverwundbarkeit und das Ganze sei ein riesengroßer Quatsch. Das ist Ihre Position, Herr Erler. Die neue Vorsitzende der Grünen sieht die Gefahr, dass die **Raketenabwehr** mehr Konfrontation und eine Konterkarierung der internationalen Abrüstungsbemühungen bedeuten könnte.

(Zurufe von der SPD: Unverwundbarkeit!)

Wenn Herr Erler tatsächlich Recht hat, wie ich aus der SPD-Fraktion gerade höre, dann stellt sich die Frage, wie Ihr Bundeskanzler vorschlagen kann, dass wir uns an einem solchen Quatsch beteiligen. Können Sie mir das erklären?

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Der Bundeskanzler spricht zwar von eminenten wirtschaftlichen Interessen und von der Teilhabe an der Technologie der Raketenabwehr. Aber zu den grundlegenden strategischen Fragen und Chancen sagt er nichts. Ich denke, man wird der Sache nicht gerecht, wenn man nur (D) auf die Chancen im Hinblick auf die wirtschaftliche Teilhabe schaut. So können wir unsere Interessen im Bündnis jedenfalls nicht sichern. Im Kern geht es um eine Debatte über eine neue Sicherheitsstrategie im 21. Jahrhundert. Dazu muss – darum geht es – grundsätzlich Ja gesagt werden. Der Außenminister muss klarstellen, was er gestern damit gemeint hat, als er gesagt hat, man dürfe die USA nicht so stark kritisieren. Das ist eine dieser typischen windelweichen, taktischen Formulierungen. Wenn das, was die USA vorhaben, richtig ist, dann sollten wir es unterstützen. Wenn es falsch ist, dann sollten wir es deutlich kritisieren.

(Beifall des Abg. Dirk Niebel [F.D.P.])

Aber wenn man aus politischen Gründen sagt, man solle das nicht so stark kritisieren, weil die USA das ohnehin umsetzen würden, dann wird man der Aufgabe, die deutschen Interessen wahrzunehmen, nicht gerecht, Herr Außenminister.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. – Zuruf des Bundesministers Joseph Fischer)

– Wenn das richtig ist, dann unterstützen Sie es doch! Das, was am Vorhaben der Vereinigten Staaten falsch ist, sollten Sie kritisieren, und zwar deutlich.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Wir, die CDU/CSU-Fraktion, haben eine klare Position. Wir haben auch einen entsprechenden Antrag eingebracht. Wir fordern die Bundesregierung auf, das Angebot

Volker Rühe

(A) der US-amerikanischen Regierung, ein umfassendes Raketenabwehrsystem unter Einbeziehung der Alliierten zu schaffen, anzunehmen und dazu konkrete Vorstellungen zu entwickeln, damit Deutschland in dieser Frage ein echter Partner der USA sein kann. Es ist höchste Zeit, dass wir uns mit eigenen Initiativen für eine europäische Schutzkomponente im Rahmen einer **Allied Missile Defense** in den Entscheidungsprozess einbringen.

Herr Bundeskanzler, von Ihnen verlangen wir, dass Sie in Washington nicht nur darauf hinweisen, dass sich Deutschland finanziell und wirtschaftlich beteiligen möchte. Sie sollten auch ein klares, grundsätzliches Wort zu den Überlegungen hinsichtlich einer neuen Sicherheitsstrategie im 21. Jahrhundert sagen, und zwar zu allen Aspekten der Raketenabwehr.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Wir brauchen eine klare deutsche Stimme. Nur dann kann auch die europäische Position bestimmt werden. Ich glaube, dass die transatlantischen Beziehungen aufgrund ihrer 50-jährigen Geschichte im Kern gesund sind und dass es nach dem Regierungswechsel – Gott sei Dank – auch Kontinuität gegeben hat, dass es aber in den Themen, die ich angesprochen habe, ein Potenzial an Irritationen und Brüchen gibt und dass deswegen die deutsche Position geklärt werden muss. Deswegen haben wir, Herr Bundeskanzler, diese Debatte im Deutschen Bundestag gesucht; denn wir würden uns alle schweren Schaden zufügen, wenn die deutsch-amerikanischen Beziehungen und die europäisch-amerikanischen Beziehungen unter Unklarheit und unter Brüchen leiden würden. Deswegen: Nutzen Sie den Besuch in Washington – ich bin sicher, Sie (B) werden dort sehr freundschaftlich empfangen werden –, um mit einer klaren Stimme die deutschen Positionen so vorzutragen, wie wir sie hier formuliert haben!

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Präsident Wolfgang Thierse: Ich erteile das Wort Kollegin Rita Grießhaber, Bündnis 90/Die Grünen.

Rita Grießhaber (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es kam ja nicht überraschend, dass sich die neue Regierung in den USA für ein wie auch immer geartetes Raketenabwehrsystem entschieden hat. Es hat auch wirklich niemanden überrascht, dass sich Herr Rühe daran beteiligen will. Die Frage ist nur: an was eigentlich? Ist es wichtiger, dabei zu sein, als zu wissen, bei was man dabei ist? Die Bush-Administration jedenfalls überprüft zunächst einmal: Was ist überhaupt machbar und was ist finanzierbar? Was aber einige schon überrascht haben müsste, ist, dass die Bush-Regierung den alten **Haushaltsansatz der Clinton-Regierung** im Militärbereich übernommen und die Mittel nicht aufgestockt hat, weil nämlich Bush die Realisierung der versprochenen Steuersenkungen wesentlich wichtiger ist als die Aufstockung des Militärhaushalts. Da, Herr Rühe, hat er, glaube ich, die gleiche Kluft zwischen Worten und Taten, wie Sie sie hatten.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Für uns zeigt sich daran, dass dieses Projekt so schnell (C) nicht kommen wird und dass wir hier die Zeit zu einer offenen, breiten und gründlichen Debatte haben, wie das transatlantische Verhältnis vor allem im Sicherheitsbereich in Zukunft aussehen soll.

Der Besuch des Außenministers in Russland – er hat dort ausdrücklich nicht vermittelt, falls Ihnen das entgangen sein sollte – hat doch klar gezeigt, dass wir eines nicht wollen, nämlich dass ein Keil zwischen Europa und die USA getrieben wird. Allerdings wollen wir, dass es ein einvernehmliches Verständnis zwischen Russland und den USA gibt.

Der Besuch in Washington hat ergeben, dass auch die Regierung Bush die enge Konsultation im atlantischen Bündnis will und dass es keinen Alleingang geben wird. Ich denke, das ist ein wichtiger Erfolg.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Für uns besteht die Notwendigkeit, vieles zu klären: Welche Art von Sicherheit gibt es denn durch eine Raketenabwehr? Welche Auswirkungen hat sie auf die internationalen Abrüstungsbemühungen? Und vor allen Dingen: Wie greift sie in das Kräfteverhältnis der Staaten ein? Was bedeutet denn dieser Strategiewechsel, Herr Rühe, weg von der alten Abschreckungsstrategie hin zu einem umfassenderen Abwehrschutz für die, die sich nicht daran beteiligen können oder wollen?

(Angelika Beer [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Hauptsache, er ist dabei!)

Dafür brauchen wir einen sehr viel stärkeren Austausch (D) über die Bedrohungsanalysen hier und in den USA. Wir müssen unseren amerikanischen Freunden stärker als bisher vermitteln, dass diese Art der Sicherheitspolitik, die von einem erweiterten Sicherheitsbegriff ausgeht, von ihnen nicht unterschätzt werden sollte und für uns Vorrang hat.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Es gilt auch, bei den amerikanischen Freunden dafür zu werben, dass uns der Wegfall der Bedrohung durch das Ende der Blockkonfrontation zwar ein Stück weit unabhängiger von den USA gemacht hat, aber eben nicht im Sinne einer Abkopplung, sondern in dem Sinne, dass wir selber mehr Verantwortung übernehmen müssen und werden. Unser gemeinsames Anliegen ist es doch, die USA noch enger in die internationalen Regime von Abrüstung einzubinden, damit wir vorankommen. Wir wollen, dass sich die USA in zentralen Punkten bewegen. Das betrifft nicht nur das Engagement in den Vereinten Nationen, sondern auch die Ratifizierung des Römischen Statuts zum Internationalen Strafgerichtshof

(Beifall des Abg. Dr. Eberhard Brecht [SPD])

und den CTBT.

Wir brauchen die USA bei der Lösung von sehr vielen Problemen, insbesondere beim **Klimaschutz.** Mit großer Sorge nehmen wir die Prognosen über die Auswirkungen der globalen Erwärmung zur Kenntnis. Wir appellieren

Rita Grießhaber

(A) dringend an die neue Regierung, bei der Eindämmung von CO_2-Emissionen mitzumachen und uns weltweit zu unterstützen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Bei einigen Themen kommen auch **Unterschiede in Tradition und Kultur** zutage, zum Beispiel bei der Handhabung der Gentechnik. Es ist wichtig, festzustellen, dass wir nicht den europäischen Markt abschotten wollen, sondern dass Verbraucherinnen und Verbraucher keine gentechnisch veränderten Lebensmittel haben wollen.

Manchmal nehmen wir die USA auch sehr eindimensional wahr, und zwar dort, wo wir sie nicht verstehen, zum Beispiel bei der **Todesstrafe.** Tatsache ist: In vielen Staaten ist sie abgeschafft und in der amerikanischen Gesellschaft selber gibt es eine heftige Debatte. Sehr, sehr viele engagieren sich dort für die Abschaffung der Todesstrafe. Ihnen gilt unsere Unterstützung.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und des Abg. Ulrich Irmer [F.D.P.])

Trotz aller Unterschiede ist auffallend, welche **Faszination** die Vereinigten Staaten auf viele Europäer ausüben. Daher stellt sich die Frage: Was können wir von ihnen lernen? Warum sind sie so attraktiv für viele junge Menschen, für Wissenschaftler und Künstler? Dabei ist nicht nur das Modell Green Card, sondern auch die Offenheit, die Vitalität der amerikanischen Gesellschaft insgesamt interessant. Ich meine ihre Bereitschaft, bei allen
(B) Unterschieden immer wieder das Element der Gleichheit wahr zu machen. Davon können wir uns ein Stück abschneiden, statt nach einer Leitkultur zu suchen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Im transatlantischen Verhältnis können zwar viele Probleme zu Missverständnissen und zu Spannungen führen; aber wir sollten diese Differenzen nicht überbewerten. Die Bindungen zwischen Europa und Nordamerika sind tiefer und fester, als sie oft wahrgenommen werden.

(Volkmar Schultz [Köln] [SPD]: Sehr richtig!)

Sie sind kein Selbstläufer und bedürfen selbstverständlich ständiger Anstrengungen. Wir tun gern das Unsere dazu.

Vielen Dank.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Präsident Wolfgang Thierse: Ich erteile dem Kollegen Wolfgang Gerhardt, F.D.P.-Fraktion, das Wort.

Dr. Wolfgang Gerhardt (F.D.P.): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In diesen Tagen kommt das Auswärtige Amt etwas in die Jahre; denn es wird, wenn man die Nachkriegsgeschichte der Bundesrepublik Deutschland zugrunde legt, 50 Jahre alt. Mit Geschick und großartiger außenpolitischer Arbeit hat es diese große Konstante der Nachkriegspolitik der Bundesrepublik Deutschland, die transatlantischen Beziehungen, begleitet. Dazu dem amtierenden Bundesaußenminister herzlichen Glückwunsch, mit der Bitte, ihn an die Mitarbeiter weiterzugeben! (C)

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der SPD)

Was erreicht worden ist, ist ein Stück Erfolgsgeschichte der Arbeit.

Die alte bipolare Welt existiert nicht mehr; aber die Konstante, die ich eben erwähnt habe, ist geblieben. Diese Partnerschaft hat sich zunächst zwar aus der Auseinandersetzung mit einem anderen Weltbild entwickelt, ist aber, was die Grundwerte, die Individualrechte, die Persönlichkeitsrechte, die Freiheitswerte, die Globalisierung, den freien Markt und all das, was unsere Wertegrundlage ausmacht, angeht, eine so tiefe Wertegemeinschaft geworden, dass wir sie nicht nur weiterhin brauchen; vielmehr ist sie für uns, für beide Seiten des Atlantiks, kulturell unentbehrlich.

Für uns Deutsche war Amerika nicht nur das, was wir nach dem Kriegsende ökonomisch mit dem Marshallplan, mit der Luftbrücke oder – um optische Signale zu setzen – mit dem, was sich mit „lucky strike“ verband, identifiziert haben. Für uns war diese transatlantische Brücke zutiefst notwendig, um, wie Theodor Heuss es so präzise und prägnant formuliert hat,

(Gerhard Schröder, Bundeskanzler: Sie können auch ein Wort zu Elvis sagen!)

im letzten Jahrhundert die politischen Eliten in Deutschland mit den wirklichen Demokratien des Westens zu ver- (D)
söhnen. Das ist gelungen. Das geht weit über ökonomische Bindungen und temporäre Handelskonflikte hinaus.

Wir wissen, dass wir auf Partner angewiesen sind. Das gilt auch für den Präsidenten der Vereinigten Staaten. Wir müssen dafür Sorge tragen, dass das auch von den beiden Zivilgesellschaften so gesehen wird; denn Kontakte auf Regierungsebene alleine reichen nicht. **Partnerschaften auf kultureller Ebene** sind notwendig. Das gilt auch für die einzig verbliebene Weltmacht, die Vereinigten Staaten von Amerika. Wir wissen, dass ihr Einfluss in der Sicherheitspolitik stärker ist als unserer, dass auf ihr Urteil mehr gehört wird und sie sich besser sichern können. Das ist aber nicht der zentrale Punkt. Wenn sie zu nachhaltigen Problemlösungen in der Welt einen Beitrag leisten wollen, müssen sie begreifen, dass Partnerschaften geradezu kulturell notwendig sind. Darauf müssen wir hinwirken.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der SPD und der CDU/CSU)

Das verschafft uns ein ganz anderes Stimmengewicht; dieses ist dann nicht mehr abhängig von der Größenordnung Europas oder dem Fortschritt der europäischen Integrationsbemühungen, obwohl diese – das fände auch ich besser – weiter fortgeschritten sein könnten, als sie zurzeit sind.

In diesem Zusammenhang möchte ich einen wichtigen Punkt, Herr Bundesaußenminister und Herr Bundeskanzler, ansprechen: Es macht mir Sorge, dass wir einen

Dr. Wolfgang Gerhardt

(A) Nukleus für die Verbindung unserer Zivilgesellschaften verlieren, der die Nachkriegszeit prägte. Damals transportierten die bei uns stationierten amerikanischen Soldaten die Kenntnis europäischer Kultur bis tief in den Mittleren Westen der Vereinigten Staaten von Amerika.

(Michael Glos [CDU/CSU]: Bis zu Elvis!)

Es ist deshalb nicht beliebig, wie gut man die Haushaltstitel für Studenten-, Bürger- und Künstleraustausch ausstattet. Diese Frage darf nicht unter den Zwängen mittelfristiger Finanzplanung entschieden werden. Es ist dringend notwendig, dass diese Bereiche im Haushalt stärkeres Gewicht erhalten. Wir sind nämlich auf diese Verbindungen zwischen den Zivilgesellschaften angewiesen.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Auch die Bedeutung der **wirtschaftlichen Beziehungen** wächst. Wir als Deutsche erkennen das zum Beispiel an den Firmenkooperationen zwischen Daimler und Chrysler, Telekom und Voice-Stream sowie Deutsche Bank und Bankers Trust. Diesen frisch Vermählten steht aber kein sicherer transatlantischer Bezugsrahmen zur Verfügung, denn die halbjährlichen Gipfeltreffen und Konsultationen auf der Agenda reichen nicht aus, um einen wirklich belastbaren Rahmen zu schaffen.

Die Themenkomplexe Bananen, Hormonfleisch, gentechnisch modifizierte Pflanzen wie Mais, Soja und Raps, Boeing und Airbus sowie die Helms-Burton-Gesetze werfen natürlich Konflikte auf und provozieren unterschiedliche Sichtweisen. Das muss offen miteinander besprochen werden, unabhängig von den sicherheitspolitischen Themen, die noch hinzukommen. Hin und wieder melden sich Stimmen zu Wort, die die Belastungen für schier unerträglich halten. Ich finde, dass das deutsch-amerikanische Verhältnis so gut ist, dass es auch einige Streitigkeiten und Belastungen aushalten kann. Es ist in keiner Weise ernsthaft gefährdet. Man kann über unterschiedliche Interessen ernsthaft reden. (B)

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der SPD und der CDU/CSU)

Meine Damen und Herren, man muss sich aber auch bemühen, in diesen Bereichen zu Lösungen zu kommen. Wenn die Konsultationen und die halbjährlichen Gipfeltreffen nicht ausreichen und im Anschluss daran lediglich Kommuniqués veröffentlicht werden, ohne die Sache wirklich weitergebracht oder erledigt zu haben, muss man versuchen, einen für beide Seiten verbindlichen und WTO-konformen **Streitschlichtungsmechanismus** zu etablieren. Hieran führt kein Weg vorbei. Dies haben wir beantragt. Herr Bundeskanzler, wenn Sie den amerikanischen Präsidenten besuchen, ist dies einer der zu besprechenden Punkte. Es reicht nicht aus, dass in einem Kommuniqué all das, was uns bewegt, lediglich aufgezählt wird. Es muss ein Regelungsmechanismus vorgeschlagen werden, wie die Probleme zu bewältigen sind.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Wir müssen dies nicht nur öffentlich erörtern, sondern die Probleme auch lösen. Wir sehen die bisherigen Aktivitäten der Bundesregierung als nicht ausreichend an. (C)

Die Partnerschaft mit den Vereinigten Staaten und der europäische Einigungsprozess sind die beiden Konstanten der deutschen Außenpolitik. Der **europäische Einigungsprozess** ist von uns zu gestalten. Die amerikanische Administration fragt häufig symbolhaft nach einer Telefonnummer, die man anrufen kann, wenn man mit Europa sprechen möchte. Das zeigt, dass den Amerikanern die europäische Visitenkarte sozusagen noch nicht ausreichend lesbar erscheint. Wir sollten es uns zur Aufgabe machen, intensiv daran zu arbeiten, dass dies möglich ist.

Ich verstehe schon manche Stimmen aus Amerika – ich selbst habe nämlich in diesem Punkt Schwierigkeiten –, die sich darüber beschweren, dass nicht klar erkennbar ist, ob die Ergebnisse der beiden großen europäischen Gipfeltreffen unter deutscher bzw. französischer Präsidentschaft in Berlin bzw. Nizza wirklich ausreichen, um den europäischen Integrationsprozess strategisch weiterzubringen. Die Amerikaner haben Mühe, die entsprechenden Kommuniqués und die Erörterungen zu verstehen. Angesichts des Verhaltens der europäischen Regierungschefs auf dem Gipfel von Nizza – sie haben unter Ausschluss der Fernsehkameras den Vertrag unterschrieben – müssen sie den Eindruck haben, dass es zum Abschluss keinen großen Erfolg gab.

Es gibt – mit einer Ausnahme – noch keine europäischen Entscheidungen, die für die Vereinigten Staaten von Amerika wirklich wahrnehmbar wären. (D)

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Die einzige Entscheidung, die sie bewusst wahrgenommen haben, war die Entscheidung über die Einführung des Euro. Das zeigt uns aber, dass kohärente Entscheidungen, die völlig klar sind und mit denen Symbole nach außen transportiert werden, die europäische Visitenkarte gestalten können. Solche Entscheidungen sind nämlich wahrnehmbar. Man kann sich deshalb auf sie einstellen und mit ihnen kalkulieren. Die anderen Entscheidungen zerfließen sozusagen in Bezug auf ihre Außenwirkung. Sie machen nicht ausreichend deutlich, welches Gewicht, welche weiteren Integrationsbemühungen und welche Zielvorstellungen Europa wirklich hat.

Unter Partnern muss ein Punkt klar sein: Partnerschaft funktioniert nur, wenn die eigenen Positionen klar erkennbar sind, wenn man weiß, worauf der andere hinaus will, und wenn Zielvorstellungen präzise beschrieben werden.

(Detlev von Larcher [SPD]: Das sind ja ganz neue Erkenntnisse!)

– Ich danke Ihnen für diesen Zwischenruf; denn er gibt mir Gelegenheit, an die Adresse der SPD zu sagen: Glauben Sie nicht, dass die deutsche Stimme irgendein Gewicht in Bezug auf die Sicherheitspolitik hat! Warum sonst wurde der Bundesverteidigungsminister anlässlich seines Besuches in Amerika von seinem amerikanischen Kollegen gefragt, welche Bedeutung seine Stimme ange-

Dr. Wolfgang Gerhardt

(A) sichts des derzeitigen Zustandes der Bundeswehr eigentlich habe?

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Die Haushaltsverschiebungen, die Sie für die Bundeswehr vornehmen, setzen nicht das Zeichen, in der Sicherheitspolitik mitreden zu können. Das ist wirklich nicht der Fall.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Wenn Sie auf diesem Gebiet mitreden könnten, dann könnten Sie sich auch die Freiheit nehmen, unseren amerikanischen Freunden zu sagen – ich tue dies von hier aus –: Es besteht ein Missverhältnis zwischen guten Absichten und dem erzielten Ergebnis beim **Vorgehen im Irak,** auch wenn man respektiert, dass es eine mit dem Vereinigten Königreich abgestimmte Entscheidung zum Schutz der Piloten war.

(Beifall bei der F.D.P. sowie des Abg. Dr. Peter Ramsauer [CDU/CSU])

Es gibt auch in den Vereinigten Staaten von Amerika genügend Stimmen, die sich ähnlich äußern. Unter Freunden muss man diesen Punkt ansprechen. Die politische Wirkung steht im umgekehrten Verhältnis zum Ziel des selbstlegitimierten Vorgehens.

(Beifall bei Abgeordneten der F.D.P.)

Dieses Verhalten bringt uns nicht weiter. Die Amerikaner verhalten sich oft sehr robust, sind nicht sehr mitteilungsbedürftig und sehen manche Abstimmungsnotwendigkeit nicht so wie die europäischen Partner; anscheinend wurde die Bundesregierung nicht rechtzeitig informiert. Man sollte sich daher die Freiheit nehmen, Herr Bundesaußenminister, beim Besuch den amerikanischen Kollegen zu sagen, dass man dieses Verhalten als kritikwürdig empfindet und dass sich das nicht wiederholen sollte. Wenn ich Ihre früheren Worte als Oppositionspolitiker in Erwägung ziehe, dann wundere ich mich, dass Sie diese Kraft nicht aufgebracht haben. Das war für uns sehr interessant.

(B)

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU und der PDS)

Der deutsche Verteidigungsminister besucht seinen amerikanischen Kollegen und verkündet dabei seine sicherheitspolitischen Vorstellungen. Er verspricht den Vereinten Nationen Stand-by-Forces, der NATO Krisenreaktionskräfte und der Europäischen Union Eingreiftruppen. Der Generalinspekteur sagt aber, die Bundeswehr sei aufgrund der Haushaltslage nur bedingt einsatzfähig. So kann man doch nicht gegenüber den Vereinigten Staaten von Amerika auftreten!

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU – Dr. Eberhard Brecht [SPD]: Sie war noch nie zu 100 Prozent einsatzfähig!)

Ich wundere mich auch, dass auf die Ideen und strategischen Anstöße, die es im **NMD-Bereich** gibt, nur zurückhaltend reagiert wird. Der Bundeskanzler hat in München kritisch reagiert, in der „Saarbrücker Zeitung" etwas offener. Er sprach von Technologie-Sharing. Das ist zwar alles richtig. Dennoch muss ich sagen: Seien Sie nicht so naiv, zu glauben, Sie könnten den Amerikanern abgewöhnen, eigene Entscheidungen zu treffen! Die eigentliche Aufgabe ist, sich mit den Europäern abzustimmen, ein europäisches Interesse zu definieren und das Vorhaben kritisch zu bewerten, wenn die Amerikaner keine Rücksicht auf die europäischen Positionen nehmen. Dies muss man den Vereinigten Staaten von Amerika mitteilen. (C)

Man muss aber auch einen konzeptionellen Beitrag liefern, wie man das NMD-Programm in Zukunft gestalten kann, ohne die Sicherheitsinteressen Russlands zu beeinträchtigen und neue europäische Missverständnisse zu provozieren. Das wäre die Aufgabe. Da war nur die Stimme vom Herrn Bundeskanzler zu vernehmen: Wenn die das unbedingt wollen, sollten wir Wert auf Technologie-Sharing legen. Das reicht zur Vorbereitung Ihres Besuchs nicht aus, Herr Bundeskanzler. Sie müssen das mit den europäischen Partnern abstimmen; es muss Butter bei die Fische getan werden, wenn Sie über dieses Projekt reden.

(Volkmar Schultz [Köln] [SPD]: Aber Sie sind nicht dagegen!)

– Ich bin nur dafür, dass man es dann auch ausführt, europäische Interessen einbringt und den Vereinigten Staaten unsere Interessen mitteilt.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Wenn Sie jetzt den **amerikanischen Präsidenten** besuchen, dann treffen Sie ja auf einen Freund. In vielen Familien gibt man Erfahrungen weiter. (D)

(Michael Glos [CDU/CSU]: Sehr wahr!)

Der Vater des jetzigen Präsidenten hat für die Interessen der Bundesrepublik Deutschland emotional viel mehr Verständnis und Engagement aufgebracht als manche, die in Deutschland selbst Politik gemacht haben.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Ich bin davon überzeugt, dass vieles auf den Sohn übertragen worden ist.

(Michael Glos [CDU/CSU]: Sehr wahr!)

Ich hoffe, dass das so ist. Wir sind davon überzeugt, dass er uns ein verlässlicher Partner ist.

Im Übrigen: Wenn Sie ihn sehen, grüßen Sie ihn sehr herzlich von der Freien Demokratischen Partei,

(Lachen bei der SPD)

die hohen Respekt vor einer Entscheidung hat, die er dem amerikanischen Kongress mitgeteilt hat, die die andere, die ökonomische Seite der Vereinigten Staaten betrifft und die Sie dazu veranlassen muss, noch gewaltig über Ihre Hausaufgaben nachzudenken. Der Mann hat dem Kongress schlicht mitgeteilt, dass der amerikanische Staat den Bürgern bedauerlicherweise zu viel Geld abgenommen habe, und erklärt, dass er im nächsten Jahrzehnt beabsichtige, an die Bürger eine bestimmte Summe zurückzugeben. Diese Summe ist 30-mal so hoch wie die

Dr. Wolfgang Gerhardt

(A) Summe, die der deutsche Finanzminister den Bürgern zurückzugeben erst 2005 bereit ist. Uns erfüllt das mit großer Freude. Eine solche Partnerschaft kann sehr von Erfolg gekrönt sein, Herr Bundeskanzler.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU – Dr. Eberhard Brecht [SPD]: Dass Sie die Stirn haben, bei Ihrer Schuldenpolitik so etwas zu sagen! Das ist unglaublich! – Volkmar Schultz [Köln] [SPD]: Haltet den Dieb!)

Präsident Wolfgang Thierse: Ich erteile das Wort dem Kollegen Wolfgang Gehrcke, PDS-Fraktion.

Wolfgang Gehrcke (PDS): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Jetzt ist natürlich das Alternativ- und Kontrastprogramm angesagt. Ich will eingangs sagen: Bei der Rede des Kollegen Volker Rühe habe ich wieder einmal verstanden, dass die Linke zu- und umlernen muss. Wir haben früher immer gesagt: „Völker, hört die Signale!“ Jetzt kann man sagen: Volker hörte die Signale der neuen Bush-Administration aus Washington und flugs war er hier wieder auf dem Zettel.

(Beifall bei der PDS sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich finde, die deutsche Öffentlichkeit, der Bundestag und unsere europäischen Nachbarländer haben ein Anrecht, zu erfahren, mit welchen Botschaften der Bundeskanzler zum US-Präsidenten Bush fährt, ebenso wie die (B) amerikanische Öffentlichkeit ein Anrecht darauf hat, differenzierte Meinungen zur transatlantischen Partnerschaft zur Kenntnis zu nehmen. Viele Menschen in unserem Lande haben, anders als der Außenminister, die Luftangriffe gegen den Irak abgelehnt und kritisiert und sagen das sogar öffentlich.

(Beifall bei der PDS)

Sie sind mit der neuen Raketenrüstung, die fälschlicherweise auch noch den Zusatz „defense“ trägt, nicht einverstanden und haben überhaupt den Eindruck, dass in der amerikanischen Politik – wenn ich das etwas volkstümlich sagen darf – der Colt recht locker sitzt. Wir haben dies ganz deutlich gesagt.

(Beifall bei der PDS)

Wenn US-Politiker Gütesiegel für Staaten der Welt verteilen und Länder als besorgniserregend einstufen – früher hatte man sogar den Begriff Schurkenstaaten –, fällt mir immer auch für die USA selbst der Begriff besorgniserregend ein. Der **Bombenangriff auf Bagdad** als Auftakt der Präsidentschaft von Bush junior erfüllt zumindest mich und meine Fraktion mit außerordentlich großer Sorge. Die USA sind für mich besorgniserregend.

(Beifall bei der PDS)

Es wäre die Verpflichtung des deutschen Außenministers gewesen, die Sorgen, die es in unserem Lande gibt, den USA entgegenzuhalten.

(Beifall bei der PDS)

Zu allem Ja und Amen zu sagen hat nichts mit transatlantischer Partnerschaft zu tun. Wer nicht kritisiert, ist nicht tatsächlich solidarisch. Er ist unterwürfig und das ist das Gegenteil von Solidarität. (C)

(Beifall bei der PDS)

Es ist für einen Linken schon bedrückend, dass er, wenn er nach positiven Stimmen sucht, darauf angewiesen ist, den ehemaligen Außenminister Klaus Kinkel zu zitieren, der, anders als Fischer, zu dem Schluss kam, dass man unter guten Freunden auch einmal ein kritisches Wort sagen darf, ja manchmal sogar sagen muss. Ich hätte das gerne gehört, als er noch Außenminister war. Aber späte Erkenntnis ist immerhin auch eine Erkenntnis. Das unterscheidet ihn von dem jetzigen Außenminister.

(Beifall bei der PDS)

Vielleicht gibt es den Salto, wenn der jetzige Außenminister nicht mehr Außenminister ist.

Wir wollen vom deutschen Bundeskanzler Auskunft darüber, welche **Spielräume** seiner Meinung nach für Deutschland und Europa gegenüber den USA bestehen. Deutsche und amerikanische Interessen sind nicht per se deckungsgleich. Das deutsche Interesse an internationalen Organisationen wie der UNO ist größer als das der USA. Deutschland als europäischer Staat muss anders mit Russland umgehen, als es die USA tun. Deutschland hat – auch unter der jetzigen Regierung, obwohl das schon etwas heißen will – eine andere außenpolitische Linie gegenüber Ländern wie dem Iran oder Nordkorea. Begrüßenswerterweise hat sich Deutschland aus der Embargopolitik gegenüber Kuba gelöst. (D)

Die USA setzen rascher auf ihre militärische Überlegenheit. Ihre Bereitschaft, sich von anderen etwas sagen zu lassen, ist auf ein Minimum gesunken. Die UNO wird ständig brüskiert und unterhöhlt. Selbst die NATO wird nicht mehr konsultiert, ehe Bomben fallen. Die USA brechen immer häufiger Völkerrecht. Der Zustand der Menschenrechte, von denen gegenüber anderen Staaten so häufig gesprochen wird, ist in den USA höchst bedenklich, besorgniserregend.

(Beifall bei der PDS)

Schließlich wächst die wirtschaftliche Konkurrenz zwischen der Europäischen Union und den USA, nicht nur auf den europäischen Märkten, auch in Asien und Lateinamerika.

Die unterschiedlichen Interessen von Deutschland und Europa einerseits und den USA andererseits fokussieren sich in den US-Plänen eines neuen **Raketensystems.** Unabhängig davon, ob dieses System technisch überhaupt machbar ist, streben die USA – das muss hier verstanden werden – nach eigener Unverwundbarkeit – ob das geht oder nicht – bei gleichzeitiger Fähigkeit, weltweit zu intervenieren. Diesen Zusammenhang muss man sehen. Deswegen ist es kein Abwehrsystem, sondern Teil einer aggressiven Politik.

(Beifall bei der PDS)

Wolfgang Gehrcke

(A) Man kann das auch mit anderen Worten beschreiben: Die USA streben nach Weltherrschaft. Das muss abgelehnt und zurückgewiesen werden.

(Beifall bei der PDS)

Das National Missile Defense – ob mit „National“ oder ohne – zerstört die bestehenden Rüstungskontrollverträge und verschärft Differenzen zu Russland und vor allem zu China. Es ist doch Unsinn, dass dieses System gegen den Irak oder Nordkorea gerichtet sein soll. Es richtet sich vor allen Dingen gegen China und Russland. Das wird in China und in Russland auch so verstanden.

(Beifall bei der PDS – Dr. Eberhard Brecht [SPD]: Mit Sicherheit!)

Es provoziert neues Wettrüsten, schafft Zonen unterschiedlicher Sicherheit und ist völlig ungeeignet, das zu leisten, was als Ziel vorgegeben wird: Abwehr vor Terrorismus.

Statt die gemeinsamen europäischen Interessen zur Verhinderung der US-Pläne zu stärken, entdeckt der Kanzler plötzlich, es sei eine Sache des technischen Fortschritts, daran teilzuhaben, und es könne dadurch eine neue Abrüstungsdebatte in Gang gesetzt werden. Die USA suchen nicht technische Teilhabe, sondern finanzielle und politische Abstützung. Der Gedanke, mit Aufrüstung neue Abrüstungsbereitschaft zu fördern, ist wohl eher ein Märchen als überzeugend.

(Beifall bei der PDS)

(B) Ein neues Wettrüsten mag für die US-Wirtschaft, gerade im Sinkflug begriffen, gut sein. Für Deutschland und Europa allerdings ist ein neues Wettrüsten schädlich und gefährlich. Deswegen wird es von uns abgelehnt.

(Beifall bei der PDS)

Die Bundesregierung gefährdet, wenn sie Ja oder Jein zu den neuen US-Raketenplänen sagt, europäische und deutsche Sicherheit.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich gehe selbstverständlich davon aus, dass der Kanzler der Bundesrepublik Deutschland in den USA die Interessen unseres Landes zu vertreten hat und nicht in Deutschland die Interessen der USA. Das muss hier deutlich gemacht werden. Das transatlantische Verhältnis muss reformiert und erneuert werden. Partnerschaft und demokratisches Selbstbewusstsein brauchen wir anstelle von US-Weltherrschaft und deutscher Unterwürfigkeit.

(Beifall bei der PDS)

Das liegt sowohl im Interesse unseres Landes als auch im Interesse Europas und, wie ich meine, im wohlverstandenen Interesse der USA.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. Dies war das Kontrastprogramm.

(Beifall bei der PDS)

Präsident Wolfgang Thierse: Ich erteile dem Außenminister, Joseph Fischer, das Wort.

Joseph Fischer, Bundesminister des Auswärtigen: (C) Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bevor ich zum Thema spreche, lassen Sie mich die Gelegenheit nutzen, hier etwas anzusprechen, was uns in den letzten Tagen sehr beschäftigt hat.

Wie Sie wissen, wurden vier Landsleute von uns in Ägypten entführt. Diese Entführung ist jetzt Gott sei Dank durch die Freilassung der Entführten glücklich zu Ende gegangen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD, der CDU/CSU und der F.D.P.)

Ich möchte die Gelegenheit nutzen, allen Beteiligten zu danken, vor allem den ägyptischen Behörden für ihr umsichtiges Vorgehen. Besonders danke ich Präsident Mubarak und Außenminister Amre Mussa für ihren Einsatz, aufgrund dessen unsere Landsleute gesund und wohlbehalten zu ihren Familien zurückkehren können.

(Beifall im ganzen Hause)

Meine Damen und Herren, es wurde zu Recht darauf hingewiesen, dass die transatlantischen Beziehungen nicht nur unverrückbares Fundament der Entwicklung der deutschen Demokratie bis hin zur Wiedervereinigung waren und sind, sondern dass sie selbstverständlich auch für den **europäischen Einigungsprozess** von überragender Bedeutung sind. Die Tatsache, dass die USA nach 1945 in Westeuropa vertreten waren, hat diesen ganz anderen, sehr erfolgreichen Verlauf der Geschichte der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und damit auch den europäischen Einigungsprozess möglich gemacht. Dies sind die beiden Konstanten deutscher Außenpolitik. Auf dieser (D) Grundlage stehen wir, auf dieser Grundlage wird auch das sich vereinigende Europa stehen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Lebendige Beziehungen wie die transatlantischen Beziehungen unterliegen selbstverständlich Veränderungen. Die Welt ändert sich und damit werden diese Beziehungen vor neue Herausforderungen gestellt und müssen entsprechend angepasst werden. Dies führte immer zu Diskussionen, zu unterschiedlichen Positionen, aber letztendlich hat das Bündnis seine Kohäsion gewahrt. Es gab gemeinsame Entscheidungen; dies wird auch in Zukunft so sein.

Da der **Transatlantismus und Europa** die beiden wichtigsten Interessen sind, die in der Außenpolitik des vereinigten Deutschlands zu verfolgen sind, werden wir angesichts der Bedeutung des europäischen Einigungsprozesses das Verhältnis von Europa und Transatlantismus allerdings immer wieder neu zu justieren haben.

Die Rede des Kollegen Rühe heute atmete doch sehr viel Vergangenheit. Man konnte unschwer die Bruchlinien erkennen. Ohne dass ich das jetzt im Verhältnis 1:1 aus der Vergangenheit der späten 60er-Jahre übernehme: Der Widerspruch zwischen Europäern und Transatlantikern in der Union ist in Ihrer Rede wieder offensichtlich geworden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Lachen bei der CDU/CSU)

Bundesminister Joseph Fischer

(A) – Aber selbstverständlich. – Wenn ich Ihre Rede mit dem vergleiche, was der überaus geschätzte Kollege Lamers zu demselben Thema formuliert hat – Sie haben ja auch die Rede des Kollegen Lamers auf der Sicherheitskonferenz gehört –, dann muss ich feststellen, dass es in den Reihen der Union noch einen gewaltigen Harmonisierungsbedarf gibt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Herr Rühe, ich frage mich natürlich, wo Sie in den letzten Monaten gewesen sind,

(Michael Glos [CDU/CSU]: Bei ihm weiß man immer, wo er in der Vergangenheit war!)

als wir im Auswärtigen Ausschuss über dieses Thema diskutiert haben.

(Hans-Peter Repnik [CDU/CSU]: Er war nicht in Algier!)

Wenn Sie der Bundesregierung vorwerfen, dass wir in diesem Punkt keine Position hätten, dann kann ich dem nur entnehmen, dass Sie – weil Sie damals nicht im Ausschuss waren – ganz offensichtlich nicht mitbekommen haben, dass es die Bundesregierung war, die die Diskussion darüber recht früh im Ausschuss begonnen hat, dass es die Bundesregierung war, die im Bündnis, im NATO-Rat, Konsultationen durchgesetzt hat.

(Dr. Andreas Schockenhoff [CDU/CSU]: Was ist Ihre Position?)

(B) Die Konsultationen über die Frage einer **National Missile Defense** haben schon unter der Präsidentschaft von Clinton aufgrund deutscher Initiative im Bündnis stattgefunden. Wir freuen uns darüber, dass sie fortgeführt werden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD – Dr. Andreas Schockenhoff [CDU/CSU]: Und jetzt kommt Ihre Position!)

– Ich werde Ihnen unsere Position gleich erläutern. Ich habe Sie Ihnen hier aber schon mehrmals dargelegt.

(Volker Rühe [CDU/CSU]: Das ist doch Unsinn!)

– Herr Rühe, was ist denn daran Unsinn? Unsinnig ist es, wenn Sie sich zum Beispiel hier hinstellen und sagen, ich hätte in Moskau behauptet, wir würden eine Vermittlerposition einnehmen. Das Gegenteil habe ich getan.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Ich habe der russischen Seite sehr klar gesagt, dass es nicht gelingen wird, an dieser Stelle einen Spaltpilz in das Bündnis zu tragen.

(Uwe Hiksch [PDS]: Jemand wie Sie kann ja nicht vermitteln!)

Ich will Ihnen gern hier nochmals die Position der Bundesregierung erläutern. Eines aber tun wir nicht – weil das nicht im deutschen Interesse ist –: wie Sie, meine Damen und Herren von der CDU/CSU, für alles bereit zu sein, ohne zu wissen, wie die amerikanische Position tatsächlich ist. (C)

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der PDS)

Sie wissen bis heute nicht, ob das mit der National Missile Defense funktioniert. Theoretisch ist ja alles zwischen einer Tactical Missile Defense und einer Global Missile Defense, also zwischen einer taktischen Raketenabwehr und einer globalen Raketenabwehr, möglich. Sie stellen nicht klar, ob sich Ihr Ja auf die clintonschen Vorschläge des Dreistufenmodells mit einer Obergrenze von etwa 100 Nuklearwaffen, die in der letzten Stufe abgewehrt werden können, oder auf die weiter gehenden Vorstellungen, die jetzt in der Überprüfung entwickelt werden sollen und die selbst die Bush-Administration noch nicht kennt – Volker Rühe aber ahnt –, bezieht.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Friedrich Merz [CDU/CSU]: Schwadronieren Sie hier doch nicht herum! – Hans-Peter Repnik [CDU/CSU]: Sagen Sie mal, was Sie wollen!)

Deswegen kann ich Ihnen, Herr Rühe, sagen: Wenn man das ernst nimmt, was Sie heute gesagt haben, muss man erkennen, dass Sie noch nicht wissen, ob es technologisch machbar ist, ob es finanzierbar ist und gegen welche Sicherheitsbedrohung es sich tatsächlich richtet – denn bis zur Stunde wissen wir weder die Größenordnung noch die Dislozierung noch die technischen Komponenten noch die Komponenten der Finanzierung –, aber Sie sind bereits dafür. (D)

(Hans-Peter Repnik [CDU/CSU]: Ja, der Kanzler doch auch!)

Es heißt also nicht „Volker hört die Signale“, sondern; „Volker ahnt die Signale“. Wir befinden uns hier also noch in einer Vorstufe.

(Heiterkeit und Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der PDS)

Zur Position der Bundesregierung. Diese Position der Bundesregierung ist unverändert und sie ist im deutschen Interesse.

(Volker Rühe [CDU/CSU]: Ja, welche denn? – Hans-Peter Repnik [CDU/CSU]: Tragen Sie sie mal vor, bitte!)

– Ich habe sie gestern im Ausschuss vorgetragen; ich habe sie bereits fünfmal vorgetragen.

(Hans-Peter Repnik [CDU/CSU]: Hier im Plenum!)

Sie sagen jetzt sozusagen im Tremolo des Enttäuschten: Tragen Sie sie mal vor! – Ich beginne damit.

Unsere Position ist schlicht und einfach:

(Wolfgang Gehrcke [PDS]: Ja, das ist wahr!)

Die Entscheidung über die Raketenabwehr wird in den USA getroffen; darüber wird im Bündnis konsultiert wer-

Bundesminister Joseph Fischer

(A) den. Wir als Nichtnuklearmacht haben dabei bestimmte Interessen zu beachten.

Die Vorstellung, die USA würden nach Weltherrschaft streben, so wie sie die PDS vertritt, ist eine groteske Verzerrung.

(Hans-Peter Repnik [CDU/CSU]: Bleiben Sie mal bei Ihrer Position, bitte!)

Ich will Ihnen sagen: Am gefährlichsten wäre es, wenn sich die USA in vielen Teilen der Welt zurückzögen.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wenn es insofern neue Überlegungen gibt, hinsichtlich der Frage, wie sie ihre globale Ordnungsrolle aufrecht erhalten können, dann – das sage ich Ihnen – hat das nichts mit Weltherrschaft zu tun, sondern das ist ein wichtiger Faktor für Frieden und Stabilität im 21. Jahrhundert.

Deswegen haben wir als Nichtnuklearmacht folgende Interessen zu wahren – das ist die Position der Bundesregierung –:

(Hans-Peter Repnik [CDU/CSU]: Dritter Anlauf!)

Wir haben als Erstes bei dieser Entscheidung die **Stärkung des internationalen Rüstungskontrollregimes** zu beachten. Eine Entscheidung für eine Raketenabwehr, egal wie sie aussehen wird – bis zur Stunde wissen wir das nicht, weder Rühe noch sonst jemand; nicht einmal diejenigen, die in den USA diese Entscheidung vorbereiten, wissen das zur Stunde –, darf auf keinen Fall zur (B) Schwächung des internationalen Rüstungskontrollregimes führen, sondern muss im Gegenteil zur Stärkung dieses Regimes führen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Deswegen, Kollege Rühe, haben wir Interesse nicht an Vermittlung, sondern daran, dass es ein kooperatives Klima gibt zwischen den beiden Großen, die nach wie vor die Hauptlast für die globale nukleare Stabilität zu tragen haben, nämlich zwischen den USA und Russland. Deswegen dürfen wir den ABM-Vertrag nicht einfach abschreiben oder den Teststoppvertrag vergessen. Vielmehr wird es ganz entscheidend sein, dass dann, wenn es zu einer entsprechenden Entscheidung kommt – die wir bis zur Stunde noch nicht kennen –, dieses in einem kooperativen Klima der Großen geschieht. Genau dazu haben wir beigetragen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Zweitens. Wir müssen verhindern – dies ist eine unserer Hauptsorgen –, dass eine solche Entscheidung zu einem **Rüstungswettlauf** führt.

(Zuruf von der SPD: Ja!)

Einige von Ihnen – Rühe, Lamers und andere – waren ja in München dabei. Wir haben dort doch die Erklärung des Sicherheitsberaters des indischen Ministerpräsidenten gehört, der ganz offen gesagt hat: Wenn die Volksrepublik China durch Aufrüstung reagiert – sie liegen heute in etwa (C) bei 20 Nuklearsystemen –, werden wir mitziehen. Wenn die Entscheidung für eine National Missile Defense entlang der Linie, wie sie Clinton sich vorgestellt hat, kommt – das ist das einzige konkrete Muster, das wir gegenwärtig kennen –, dann wird es so sein, dass Russland von seinem Offensivpotenzial so viel disloziert, dass die Abwehrfähigkeit durch diese große Zahl aufgehoben wird und damit die politischen Konsequenzen der Erstschlagfähigkeit gegeben sind. Indien hat gleichzeitig bereits erklärt: Wenn China anfängt hochzurüsten, werden wir mitziehen.

Damit haben wir das Problem eines drohenden Rüstungswettlaufs. Darüber sollten wir mit den USA und im Bündnis sehr intensiv diskutieren. Daher sage ich Ihnen: Es wird darauf ankommen, dass es bei einer solchen Entscheidung – das liegt ebenfalls im Interesse Deutschlands als Nichtnuklearmacht – nicht zu einem neuen Rüstungswettlauf kommt, und zwar weder zu einem globalen Rüstungswettlauf zwischen den Großen noch zu regionalen Rüstungswettläufen, vor allem in Asien. Denn das würde mehr Instabilität und mehr Unsicherheit produzieren und nicht mehr Sicherheit kreieren.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Drittens. Es geht darum, dass wir eine verstärkte **Antiproliferationspolitik** betreiben. Deswegen wäre es völlig falsch, wenn es zu einer Schwächung des Rüstungskontrollregimes käme. Das ist das Fatale an der nicht stattgefundenen Ratifizierung des Teststoppvertrages. Das ist ein falsches Signal an kleinere Länder, Schwellenmächte, die um jeden Preis versuchen, in den Besitz von Nuklear- (D) waffen zu kommen. Insofern läge eine verstärkte Antiproliferationspolitik, angeführt von den großen Nuklearmächten – denn eine solche Antiproliferationspolitik wird entscheidend von den Signalen der Großen abhängen –, ebenfalls in unserem Interesse.

Der vierte Punkt ist die Frage einer möglichen **technologischen Kooperation.** Wir wissen noch nicht, wie eine solche Entscheidung, wenn sie denn kommt, aussehen wird. Aber es ist absehbar, dass ein Technologiewettbewerb ausgelöst wird. Auch das war von Anfang an die Position der Bundesregierung und zu Recht hat der Bundeskanzler exakt das angesprochen.

Der fünfte Punkt ist die **Bündniskohäsion.** Wir haben in Moskau zweifelsfrei klargemacht, dass es hier keine Spaltung geben wird. Gleichzeitig haben wir gegenüber den USA durchgesetzt, dass es im Bündnis eine intensive Konsultation gibt. Dass die Regierung Bush uns dies erneut bestätigt hat, halten wir für sehr wichtig.

Der sechste Punkt betrifft die **Abstimmung in Europa,** vor allen Dingen mit Großbritannien und Frankreich. Ein Punkt, den Volker Rühe überhaupt nicht erwähnt, ist, wie die „Ahnungen des Volker“ in Paris tatsächlich ankommen. Wenn wir seine Position vertreten würden, bräuchten wir uns mit Frankreich gar nicht mehr abzustimmen. Das ist doch der entscheidende Punkt. Wir haben das Gegenteil getan.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Bundesminister Joseph Fischer

(A) Schließlich zum letzten Punkt.Wir freuen uns darüber, dass die chinesische Seite – wie Russland; ich habe es schon angesprochen – jetzt ebenfalls die Bereitschaft zu Gesprächen mit den USA signalisiert hat. Ich denke, das ist unter dem Gesichtspunkt der Abwehr eines drohenden Rüstungswettlaufs von entscheidender Bedeutung.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren von der Opposition, Sie sind sehr still geworden. Das Geschilderte war und ist seit vielen Monaten die Position der Bundesregierung. Auf dieser Grundlage werden wir die Gespräche mit unseren amerikanischen Partnern weiterführen.

Nun lassen Sie mich in dieser Debatte noch einen Punkt im Zusammenhang mit der ESVP ansprechen: Ich teile nicht die Ängste in Washington, die Ängste der Vereinigten Staaten, obwohl ich sie verstehe. Die **Europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik** richtet sich nicht gegen die NATO. Natürlich bleibt die NATO für die strategische Sicherheit und für die Verteidigungsfähigkeit unseres Kontinents und damit unseres Landes von zentraler, überragender Bedeutung. Deswegen hat die Bundesregierung seit Beginn der ESVP alles getan, Mechanismen zu entwickeln, damit es keine Doppelstrukturen, sondern eine Vertrauensbildung in Form einer gemeinsamen engen Kooperation und Zusammenarbeit gibt. Die Europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik ist auf die Petersberger Aufgaben, auf Krisenmanagement und Konfliktbewältigung, fokussiert und eben nicht auf die strategische Verteidigung. Das sind meines Erachtens wichtige Gesichtspunkte.

(B) Fast alle, die hier gesprochen haben, haben sich für eine stärkere Rolle Europas ausgesprochen. Herr Rühe, dazu muss ich Ihnen sagen: Man muss das Gedächtnis schon völlig ausschalten, um nicht zu sehen, welchen Verteidigungshaushalt und welchen Zustand bei den öffentlichen Finanzen wir vorgefunden haben. Wenn wir in diesem Zusammenhang die Umkehr nicht schaffen, sondern das weiterführen würden, was wir von Ihnen vorgefunden haben, wenn es nicht gelingt – es wird uns durch die Sparpolitik, aber auch durch die Steuerreform und anderes gelingen; das ist die Priorität dieser Regierung –, dass in diesem Land wieder mehr investiert wird – es wird ja bereits wieder investiert – und dass sich die Arbeitslosenzahlen reduzieren und demnach auch die Steuereinnahmen verändern, dann brauchen wir über die nötigen Aufwüchse der Mittel für die Außen- und Sicherheitspolitik, die wir bejahen, überhaupt nicht zu sprechen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Präsident Wolfgang Thierse: Herr Minister, ich darf Sie an die überschrittene Redezeit erinnern.

Joseph Fischer, Bundesminister des Auswärtigen: Ich komme zum Schluss, Herr Präsident.

Die Beziehungen zu den Vereinigten Staaten von Amerika sind für die Bundesrepublik Deutschland auch unter einem letzten Gesichtspunkt von zentraler Bedeutung: Wenn sich die Vereinigten Staaten von Amerika zurückziehen oder wenn sie ihre Präsenz in Europa verringern würden, würde dies Deutschland in eine Rolle drängen, die wir uns weder wünschen noch die wir anstreben sollten. Auch unter dem Gesichtspunkt der inneren Balance, des inneren Gleichgewichts – nicht nur der äußeren Sicherheit – sind die Vereinigten Staaten von Amerika für uns von überragender Bedeutung. Insofern werden wir an der Erneuerung der transatlantischen Beziehungen intensiv arbeiten. (C)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Präsident Wolfgang Thierse: Ich erteile dem Kollegen Michael Glos von der CDU/CSU-Fraktion das Wort.

Michael Glos (CDU/CSU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Auf der Konferenz für Sicherheitspolitik in München ist sehr deutlich geworden, dass es im deutsch-amerikanischen Verhältnis zu Irritationen kommt. Dort hat Rumsfield ganz klar erläutert, dass es sich kein amerikanischer Präsident erlauben kann, technische Möglichkeiten zum Schutz seiner Bevölkerung, die vorhanden sind, nicht anzuwenden. Er hat deutlich gesagt: Die USA werden diese **Raketenabwehrinitiative** in die Tat umsetzen.

Nun steht am Anfang, bevor man konkrete Pläne hat, immer eine Vision. Ich meine, die Vision, bestmögliche Sicherheit zu bieten, darf nicht nur für die Bürgerinnen und Bürger der Vereinigten Staaten gelten, sondern sie muss auch für die Deutschen gelten. (D)

(Beifall bei der CDU/CSU)

Deswegen brauchen wir ein sehr vertrauensvolles Verhältnis zu den USA.

Ich bin schon ein bisschen erschrocken, Herr Bundesaußenminister, dass wir wohl bereits bei der Konzipierung zu wenig ins Vertrauen gezogen worden sind. Das kann doch nur heißen: Man hält diese Bundesregierung nicht mehr für einen voll vertrauenswürdigen Partner, mit dem man alles diskutiert, wie es in der Vergangenheit gewesen ist. Daran müssen wir wieder arbeiten!

(Beifall bei der CDU/CSU)

Ich bin der Meinung, dass wir die deutsch-amerikanischen Beziehungen nicht gleichwertig neben viele andere wichtige Beziehungen, die unser Land zu pflegen hat, stellen dürfen. Bevor wir darüber nachdenken, wie sich das Verhältnis zu Indien oder China entwickelt, muss es uns erst einmal sehr viel näher sein, die deutsch-amerikanische Achse zu pflegen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Wir können uns nicht überheben und die Sicherheit der ganzen Welt konzipieren wollen.

(Gernot Erler [SPD]: Er hat Europa nicht verstanden!)

Kein Partner hat für Deutschland so viel getan wie die Vereinigten Staaten: Die USA waren Geburtshelfer der

Michael Glos

(A) zweiten deutschen Demokratie. Sie haben den freien Teil Deutschlands mit dem **Marshallplan** wieder auf die Beine gebracht. Die USA haben mit ihrer Solidarität den Grundstein für das spätere deutsche Wirtschaftswunder gelegt. Die USA standen an der Seite des freien Teils Deutschlands während des Kalten Krieges und haben durch die Truppenpräsenz in Deutschland und Europa den Frieden und die Freiheit für unser Land bewahren helfen und letztendlich für ganz Deutschland gebracht.

(Beifall bei der CDU/CSU – Wolfgang Gehrcke [PDS]: Amen!)

Die USA haben selbst in schwierigen Tagen stets zu uns gehalten. Ich erinnere an die Luftbrücke, die diese Stadt am Leben erhalten hat, und ich erinnere an die immer wieder gegebene Schutzmachtgarantie für die Freiheit Westberlins. Ich erinnere daran, dass die Marktwirtschaft, die wir zur sozialen Marktwirtschaft weiterentwickelt haben, aus den USA gekommen ist, während andere an den Sieg der sozialistisch-kommunistischen Planwirtschaft geglaubt haben.

(Beifall bei der CDU/CSU – Dr. Wolfgang Gerhardt [F.D.P.]: Sehr richtig!)

Ich erinnere ferner daran, dass wir die Amerikaner auch als Helfer beim Aufbau unserer Demokratie in Deutschland hatten und dass die Entwicklung unter den Bundeskanzlern Adenauer und Erhard, um nur zwei zu nennen, so verlaufen ist, dass Willy Brandt – er ist ja heute vom Kollegen Schultz ins Gespräch gebracht worden – 1972 mit dem Slogan in den Wahlkampf ziehen konnte: „Deutsche, wir können wieder stolz sein auf unser Land."

(B)

(Beifall bei der CDU/CSU)

Um auch eine Debatte der letzten Tage aufzugreifen, die noch nicht ausgestanden ist: Ich lasse mir nicht verbieten, dankbar und stolz zu sein, als Deutscher in Deutschland leben zu dürfen.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Dass vieles so möglich geworden ist, verdanken wir den Amerikanern. Ich erinnere an John F. Kennedy, der nach dem Bau der Mauer in dieser Stadt gesagt hat: „Ich bin ein Berliner!" Ich erinnere an den ehemaligen US-Präsidenten Ronald Reagan, der, ebenfalls hier in Berlin, ausrief: „Mr. Gorbatshov, tear down this wall!" – „Reißen Sie die Mauer ab!"

Ich erinnere an den Vater des heutigen US-Präsidenten und dessen klares und unmissverständliches Ja zur deutschen Einheit. Ohne George Bush senior hätten wir die **Chance der Wiedervereinigung** unseres Vaterlandes nicht so rasch und kraftvoll in die Hand nehmen können.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. – Volkmar Schultz [Köln] [SPD]: Kein Widerspruch zu uns!)

Lieber Herr Gerhardt, ich freue mich, dass ich auch Herrn Westerwelle auf der Convention der Republikaner in Philadelphia gesehen habe. Wir waren mit einer hochrangigen Delegation vertreten. Ich erinnere mich aber nicht, dort einen Genossen gesehen zu haben. Auch insofern haben wir keinen Nachholbedarf in der Entwicklung von Beziehungen zu dieser Administration, die jetzt den Präsidenten stellt. (C)

(Wolfgang Gehrcke [PDS]: Wir waren hochrangig nicht vertreten!)

– Sie? – Euch hätten's gar nicht reingelassen!

(Heiterkeit bei der CDU/CSU)

In den USA ist man, was das Verhältnis zu Kommunisten anbelangt hat, immer ein ganzes Stück vorsichtiger gewesen.

Angesichts dieser Rolle der USA sind die früheren antiamerikanischen Äußerungen der politischen Linken in Deutschland – sie sind mir immer noch im Ohr – eine Belastung für das deutsch-amerikanische Verhältnis, die bis heute nachwirken.

(Volkmar Schultz [Köln] [SPD]: Es gibt auch einen rechten Antiamerikanismus, Herr Kollege Glos!)

Es war nicht nur die SED, die immer antiamerikanisch war, sondern das war auch auf der Seite derer stark verbreitet, die heute die Bundesregierung stellen.

(Volkmar Schultz [Köln] [SPD]: Es gibt auch von der Rechten Antiamerikanismus!)

In den USA ist es sicherlich nicht vergessen, dass Joschka Fischer im Jahr 1983 den damaligen amerikanischen Präsidenten Ronald Reagan als „schießwütigen Zelluloid-Cowboy" beschimpft hat.

(Wolfgang Gehrcke [PDS]: Hat er wirklich?) (D)

Herr Fischer, Sie haben gefragt, wo der Volker Rühe bei einer bestimmten Ausschusssitzung war. Ich würde mir an Ihrer Stelle vielmehr Gedanken machen, einmal meine eigene Biografie zu erforschen,

(Detlev von Larcher [SPD]: Ach du liebe Zeit!)

und die Wahrheit auf den Tisch legen, bevor da vieles so scheibchenweise wieder ans Tageslicht kommt.

(Beifall bei der CDU/CSU – Detlev von Larcher [SPD]: Etwas anderes fällt euch auch nicht ein! – Zuruf vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das ist so langweilig!)

Aber das ist jetzt nicht das Thema.

Sie, Herr Fischer, werden selbstverständlich als deutscher Außenminister in den USA empfangen und Sie repräsentieren unser Land. Wir wünschen Ihnen bei der Fortentwicklung des deutsch-amerikanischen Verhältnisses im Interesse unseres Landes einen guten Erfolg und eine glückliche Hand. Aber ob Sie in den USA tatsächlich respektiert werden, das wird sich noch zeigen.

Auch Schröder hat Nachholbedarf.

(Zuruf von der SPD: Aber doch nicht bei Ihnen!)

Die Amerikaner haben sicherlich gute Archive. Da gibt es jede Menge Äußerungen von ihm, in denen es zum

Michael Glos

(A) Beispiel heißt: „Die Politik der Sowjetunion ist eindeutig defensiv. Wir müssen uns von den USA kein aggressives Sicherheitskonzept aufschwätzen lassen“ – und so weiter und so fort.

(Wolfgang Gehrcke [PDS]: Recht hat er!)

Das hat Gerhard Schröder gesagt; es ist nachweisbar.

Was er zum NATO-Doppelbeschluss gesagt hat, kann ich auch zitieren, wenn es Sie interessiert.

(Wolfgang Gehrcke [PDS]: Oh, ja! – Volkmar Schultz [Köln] [SPD]: Was haben Sie früher zu Ihrer Mama gesagt?)

– Da Sie so dumme Zwischenrufe machen: Ich war immer dankbar all denen, die Gutes für mich getan haben, auch meiner Mutter. Wissen Sie, die Amerikaner sind auch ein Stück Mutter unserer Demokratie.

(Lachen bei der SPD)

Deswegen: Hören Sie mit Ihren törichten, saudummen Zwischenrufen auf!

(Beifall bei der CDU/CSU)

Ich will gar nicht zitieren, was Jürgen Trittin noch gesagt hat, als die Amerikaner den Aggressor Irak aus Kuwait hinausgeworfen haben. Aber es kommt noch schlimmer – damit komme ich jetzt ein bisschen näher an das heran, was in allerletzter Zeit gewesen ist –: In den USA dürfte es sauer aufgestoßen sein, dass Verteidigungsminister Scharping seine Kritik an den **amerikanischen Raketenabwehrplänen** ausgerechnet in Moskau formu-
(B) liert hat. Die deutsche Außen- und Sicherheitspolitik darf nie als wankelmütig dastehen. Es muss immer ganz klar sein, an wessen Seite wir stehen. Wir müssen immer fest an der Seite der freien Welt und unserer Freunde in den Vereinigten Staaten stehen.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Es ist auch von Volker Rühe schon gesagt worden: Es hat viel zu lange gedauert, bis etwas zu Irak gesagt worden ist.

Wir haben diese Debatte beantragt und sind dankbar, dass sie stattfindet, auch wenn der Bundeskanzler jetzt nach Paris musste. Ich habe Verständnis dafür; denn es ist auch wichtig, dass die deutsch-französischen Beziehungen gepflegt werden. Wir müssen natürlich auch die Franzosen und die Europäer allgemein auf diesem Weg zu einer gemeinsamen Raketenabwehr mitnehmen. Wir wollen genau wissen – vielleicht kann dies Herr Erler klarstellen, der bislang hinsichtlich der NMD-Initiative nichts als Bedenken geäußert hat –, ob sich der Bundeskanzler entschieden hat, für wen er spricht, ob für alle Parteien und die Mehrheit dieser Koalition, von der er zum Bundeskanzler gewählt worden ist. Diese Frage wird ihm in den USA gestellt werden. Ich kann nur hoffen, dass er eine eindeutige Antwort geben kann.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Ich sage noch einmal: Wir wollen nicht, dass es in den transatlantischen Beziehungen Zonen unterschiedlicher Sicherheit gibt. Unsere Bürger haben genauso wie die US-Bürger einen Anspruch auf den bestmöglichen Schutz gegen jedwede Bedrohung. Wir wollen, dass wir in der Champions League der Sicherheitspolitik mitspielen können. (C)

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Dazu gehört, dass wir ein ernst zu nehmender Partner bleiben. Deswegen müssen auch unseren Streitkräften die nötigen Mittel zur Verfügung gestellt werden. Wir müssen modernisieren können und der Bundeskanzler muss in den USA zeigen können, dass er in der Lage ist, die nötigen Mittel aufzubringen, um solch ein anspruchsvolles, technologisch hochwertiges Programm wie NMD in Deutschland mitzuentwickeln. Das muss unser Ziel sein.

Wir wünschen uns, dass sich der Bundeskanzler hier mit dem, was er zu wollen vorgibt, klar durchsetzt. Wir werden ihn allerdings nicht an seinen Worten, sondern an seinen Taten messen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Präsident Wolfgang Thierse: Ich erteile dem Kollegen Gernot Erler, SPD-Fraktion, das Wort.

Gernot Erler (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wer heute über transatlantische Beziehungen spricht, der muss zunächst einmal über große Veränderungen auf beiden Seiten des Ozeans reden. In den (D) Vereinigten Staaten erleben wir den Anfang einer neuen Administration – eigentlich ein faszinierender Prozess: Dort werden nicht nur eine Hand voll Minister neu ernannt, sondern Tausende von neuen Leuten, von neuen Spezialisten. Daraus entsteht allmählich ein Puzzle und ein Kanon neuer, veränderter Prioritätensetzungen wird sichtbar.

Es gab Voraussagen über diese **neue amerikanische Regierung,** basierend auf Erfahrungen aus dem Wahlkampf und auf Analysen. Was wurde uns nicht alles angekündigt! Es wurde gesagt, wahrscheinlich würden die amerikanisch-europäischen Missionen in Südosteuropa beendet, es werde eine Abkehr vom Multilateralismus, einen härteren Umgang mit Russland und China, eine Ablehnung des europäischen Wegs zu einer Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik, vielleicht sogar eine Abkehr von Europa geben, und dieses Raketenabwehrprogramm werde sofort umgesetzt.

Wenige Wochen nach dem Start kann man sagen: Nichts ist so gekommen, wie es vorausgesagt worden ist. Stattdessen gibt es mehr Kontinuität als erwartet, eine verlängerte Formationsphase, eine längere Vorbereitung von grundlegenden Entscheidungen, ein intensives Interesse am Meinungsaustausch mit den Europäern,

(Hans-Peter Repnik [CDU/CSU]: Köstlich!)

aber auch mit Moskau, mit Peking und anderen Plätzen auf der Welt sowie eine bemerkenswerte Flexibilität, die auch Chancen für unsere Position, wenn wir sie vortragen,

Gernot Erler

(A) bedeutet. Ich finde, wir haben allen Grund, das zu begrüßen und uns darüber zu freuen, dass es anders gekommen ist als vorausgesagt.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Aber es gibt auch sehr große Veränderungen in Europa. Wir befinden uns mitten in einem Veränderungsprozess: parallel eine Erweiterung und Vertiefung. Besonders viele Veränderungen hat es – man kann das nur immer wieder deutlich machen – durch den Schock des **Kosovo-Krieges** gegeben. Wir haben gemerkt, dass wir vier blutige Kriege in Europa nicht verhindern konnten, dass langfristige Prävention und eine bis zur letzten Minute dauernde Friedensdiplomatie gescheitert sind. Während der Intervention kam zudem die Erkenntnis einer fast vollständigen Abhängigkeit von den Vereinigten Staaten auf nahezu allen Gebieten.

Danach hat es eine bemerkenswerte Beschleunigung beim Aufbau einer Gemeinsamen Europäischen Außen- und Sicherheitspolitik gegeben. Die Stationen, die mit dem D-Zug durchrast wurden, waren die europäischen Gipfel in Köln, Helsinki, Feira und Nizza. Heute kann man sagen: Das, was wir GASP oder ESVP nennen, ist auf dem Weg zu seiner Realisierung. Typisch für diesen europäischen Weg ist, dass es eine Parallele zwischen dem Aufbau von militärischen Fähigkeiten und dem Aufbau von zivilen Kapazitäten gibt. Das ist gut so.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

(B) Typisch für diese neue Politik der EU, gerade in Südosteuropa, sind das umfassende Integrationsangebot, das wir als Friedenspolitik verstehen, und der **Stabilitätspakt** als Lern- und Aufbauprogramm für eine bessere Zukunft ohne gewaltsame Konflikte. Vieles von dem, was hier entsteht, haben wir selber noch gar nicht richtig realisiert. Deswegen brauchen wir uns nicht zu wundern, dass jenseits des Atlantiks noch Gewöhnungsbedarf für diese gewaltigen Veränderungen in Europa besteht.

Unter diesen extremen Umständen des doppelt Neuen kann sich eine erste Zwischenbilanz der transatlantischen Beziehungen sehen lassen. Wir müssen einfach erkennen, dass diese Skepsis gegenüber der ESVP allmählich der Einsicht weicht, dass sie dann im amerikanischen Interesse ist, wenn sie sich zu den Aufgaben der NATO vernünftig verhält.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Nach den ersten persönlichen Begegnungen hat sich ein Vertrauensverhältnis entwickelt. Das gilt ganz besonders für die deutsch-amerikanischen Beziehungen. Hier gab es vier Etappen: die Münchner Konferenz, den Besuch des Außenministers, den Besuch des Verteidigungsministers und – dies schließt sich daran an – den Besuch des Bundeskanzlers. Wir müssen feststellen: Joschka Fischer und Rudolf Scharping haben erkannt, welche konstitutive Bedeutung erste Begegnungen haben. Sie sind erfolgreich gewesen, sind mit der Erfahrung von Kameradschaft und sogar Freundschaft zurückgekommen. Das ist gut so. Davon können wir eine ganz lange Zeit zehren. Wir hoffen, dass der Bundeskanzler diese Erfolgsgeschichte bei seinem Besuch in Washington fortsetzen (C) wird.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Natürlich war uns schon vor den Wahlen in den Vereinigten Staaten der **Stellenwert des Raketenabwehrsystems** der neuen Regierung bekannt. Wir wussten, dass es hierin Unterschiede zwischen Amerikanern und Europäern gibt. Aber auch hier erleben wir eine positive Überraschung. Es gibt keine dogmatische Umsetzung eines starren Konzepts, vielmehr eine erstaunliche Wandlungs- und Anpassungsfähigkeit.

(Hans-Peter Repnik [CDU/CSU]: Sie selbst haben doch den Popanz aufgebaut, Herr Erler! Sie müssen sich korrigieren!)

Herr Kollege, es gibt keinen Zweifel an dem Ob. Das lassen die Amerikaner nicht zu. Aber bei dem Wie der Umsetzung scheint dieses Wie ein Wort mit 25 Buchstaben zu sein – so flexibel ist das heute.

Die Administration nimmt sich mehr Zeit. Sie hört aufmerksam auf die Einwände und Argumente der Verbündeten. Auch in Amerika selbst wird eine sachliche und kontroverse Debatte geführt. Das müssen wir nutzen. Wir dürfen nicht in Hektik verfallen. Wir können doch nicht, wie Sie das machen, zum jetzigen Zeitpunkt den Popanz einer Ja/Nein-Entscheidung aufbauen. Das ist doch lächerlich.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

(D) NMD ist, militärisch gesehen, bestenfalls eine Antwort auf eine sehr begrenzte Auswahl von Bedrohungen und Herausforderungen von Übermorgen. Aber es kann in der Umsetzung bereits erhebliche politische Folgen haben. Deshalb ist es unser Ansatz, die Diskussion um NMD zu einem umfassenden transatlantischen Dialog über Sicherheitsfragen zu erweitern, der über die Raketenabwehr weit hinausgeht.

Herr Rühe, es tut mir Leid, aber wenn Sie zum wiederholten Male Ihre tibetanische Gebetsmühle anwerfen, weil Sie die Verringerung der Mittel des Verteidigungshaushaltes anwerfen und dies als einziges Problem sehen, dann haben Sie die Notwendigkeit der Verbreiterung dieses Dialogs nicht verstanden.

Sie reduzieren alles auf quantitative Fragen, anstatt auf notwendige qualitative Fragen einzugehen.

Wir wollen in diesem Dialog eine breite Palette von Themen ansprechen. Es geht darum, zu klären, welche präventiven Fähigkeiten wir in Zukunft brauchen, um Konflikte zu vermeiden. Wir wollen wissen, ob es eine Alternative zu der Selbstabrüstung der Atommächte und der Fortsetzung des Abrüstungsprozesses, der sich auf Verträge beruft, gibt. Wir sehen dazu keine Alternative. Das alles steht im Zusammenhang mit NMD.

Wir wollen gemeinsam wirksame Strategien gegen den internationalen Terrorismus beraten und brauchen einen umfassenden politischen Ansatz, wie wir mit den **Risikostaaten** – drei dieser Staaten, nämlich Iran, Irak und

Gernot Erler

(A) Nordkorea, haben Raketenprogramme – umgehen sollen. Wir wollen, dass das Sunshine-Programm der beiden Kims in Nordkorea ein Erfolg wird. Wir finden, es ist gut, dass der Bundestagspräsident in den Iran gefahren ist, um dort die Reformer zu unterstützen. Das ist der politische Ansatz, den wir wollen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Herr Rühe, ich finde, es ist wirklich nicht überzeugend, uns nachträglich aufzufordern, Beifall zu den amerikanisch-englischen Aktivitäten in Bezug auf den Irak einzufordern. Nein, lassen Sie uns gemeinsam die Chance zu einer Änderung ergreifen, wie Colin Powell angeregt hat, als er nach den negativen politischen Folgen der militärischen Intervention gefordert hat: Wir brauchen eine neue Sanktionspolitik und eine neue Irakpolitik. In diesem Punkt ist Beifall angebracht.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Natürlich gehört zu diesem Dialog auch die Frage, ob im Falle des Fortbestehens des Restrisikos, wenn die politischen Konzepte nicht greifen, eine militärische Antwort auf eine Raketenbedrohung aus diesen Ländern erfolgen soll. Diese Frage muss dann natürlich – der Außenminister hat das sehr detailliert dargestellt – so beantwortet werden, dass die anderen Ziele nicht beeinträchtigt werden.

Herr Rühe, Sie haben beklagt, wir hätten in der Sache NMD unterschiedliche Positionen. Es gibt in der Tat unterschiedliche **Akzentsetzungen,** aber die Unterschiede (B) bei uns sind nicht so groß wie in Ihren Reihen. Wir haben alle die Rede des wirklich sehr geschätzten Kollegen Lamers in München gehört, wir haben auch sein Interview im „Tagesspiegel“ mit der Überschrift „Wir müssen auch Amerikas Widerpart sein“ gelesen. Das passt nicht zu dem Vater-Sohn-Verhalten, das Herr Glos eingefordert hat.

(Detlef von Larcher [SPD]: Mutter!)

In dem Interview wird vor einer Kapitulation im Voraus sowie vor den Hegemonialinteressen der USA gewarnt und das ganze NMD-Programm als unseriös bezeichnet. Ich habe den Eindruck, dass das, was bei Ihnen auseinander klafft, viel schwieriger zusammenzuführen ist als das, was bei uns an unterschiedlichen Akzentsetzungen vorhanden ist. Es ist ganz normal, dass in der jetzigen Phase der Diskussion unterschiedliche Auffassungen bestehen. Das ist auch in den anderen europäischen Staaten und übrigens auch in den Vereinigten Staaten so. Das Programm ist eben noch nicht entscheidungsreif.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Im Übrigen: Wenn uns als Regierungskoalition ein Teil der Opposition empfiehlt, zu diesem Programm sofort Ja zu sagen, und der andere Teil der Opposition fordert, ein bisschen mehr Kritik zu üben, scheint es so zu sein, dass wir mit unserer Dialogstrategie gar nicht so schlecht liegen. Ich fühle mich in der Mitte dieser beiden Extrempositionen ganz wohl.

(Beifall bei der SPD)

Abschließend möchte ich festhalten: Wir brauchen und (C) wir wollen einen solchen umfassenden Dialog. Die **Globalisierung** macht nicht vor der internationalen Sicherheitspolitik Halt. Wir kommen nur zusammen mit den Vereinigten Staaten zu gemeinsamen transatlantischen Strategien. Wenn wir in Zukunft Konfliktverhütung besser bewältigen wollen, wenn wir Abrüstung und Rüstungskontrolle und vor allem die Nichtverbreitung von Waffen verbessern wollen, wenn wir die Bekämpfung des Terrorismus, der organisierten Kriminalität, des Drogenhandels und des Waffenhandels verbessern wollen und wenn wir Konzepte mit dem Ziel eines Wandels durch Einbindung für die Risikostaaten erreichen wollen, dann werden wir das entweder transatlantisch gemeinsam oder gar nicht schaffen.

Das gilt auch für die Raketenabwehr. Wenn wir mehr Sicherheit für die Amerikaner und für uns haben wollen, darf dieses Konzept nicht mit der Brechstange durchgesetzt werden. Es geht nur, wenn man ein sehr breites Einvernehmen erzielt. Es gibt erfreuliche Anzeichen aus Washington, dass sich die Administration dieser Einsicht nicht verschließt.

Der von uns gewünschte und angestrebte umfassende transatlantische Dialog über Sicherheitsfragen braucht Zeit und hat Zeit. Wer ihn jetzt mit Hektik oder mit einer künstlichen Dramatik belastet und die Alternative, entweder Gefolgschaft oder Verweigerung, fälschlicherweise in den Raum stellt, der hat die tiefen Veränderungen auf beiden Seiten des Ozeans überhaupt nicht verstanden und bringt uns bei diesem notwendigen transatlantischen Dialog keinen Schritt weiter. In diesem Sinne hoffe ich auf (D) eine Zusammenarbeit.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Präsident Wolfgang Thierse: Das Wort hat nun Kollege Karl Lamers, CDU/CSU-Fraktion.

Karl Lamers (CDU/CSU): Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Es wird vielen in diesem Saal so wie mir gegangen sein, der angesichts der Erleichterung, mit der Sie hier die Politik der neuen US-amerikanischen Administration mehrfach begrüßt haben, ein gewisses schmunzelndes Erstaunen nicht verbergen konnte. War es nicht so, dass die Warnungen vor der Cowboy-Mentalität der neuen amerikanischen Administration gerade von Ihrer Seite gekommen sind?

(Zuruf von der CDU/CSU: Sehr wahr!)

Sie sind zwar jetzt erleichtert. Das verstehe ich sehr gut. Aber Sie haben sich ein weiteres Mal in der Beurteilung der amerikanischen Administration und der amerikanischen Politik getäuscht. Das ist der Punkt, der in diesem Zusammenhang von Bedeutung ist.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P. – Gernot Erler [SPD]: Da täusche ich mich gern, Herr Kollege!)

Karl Lamers

(A) Herr Minister, wir haben Ihnen nie vorgeworfen, sich nicht mit dem Thema, über das wir heute diskutieren, beschäftigt zu haben, schon gar nicht, dafür gesorgt zu haben, dass es keine Konsultationen zu diesem Thema innerhalb der NATO gegeben hat. Wie sollten wir? Aber es kommt auf Ihre Intention an, weshalb Sie sich mit diesem Thema beschäftigen. Der Zweck Ihres Unterfangens war, das Vorhaben einer Raketenabwehr zu verhindern, und nicht, es im Rahmen eines Dialogs mitzugestalten. In diesem Punkt gibt es eine Differenz zu uns. Meine Fraktion hat bereits im Mai des vergangenen Jahres in einem Antrag von Ihnen gefordert, sich konstruktiv in den Dialog einzuschalten. Das ist nicht geschehen. Das ist der Punkt, den wir kritisieren.

Herr Kollege Erler, solche Spielchen kennt man. Schon Konrad Adenauer hat gesagt, es gebe auch anständige Sozialdemokraten. So verfahren Sie jetzt mit mir.

(Heiterkeit bei der CDU/CSU)

Sie haben mich aber nicht richtig zitiert. Ich habe nicht gesagt, das ganze Projekt sei unseriös, sondern die Begründung. Ich habe mich dabei auf das bezogen, was Henry Kissinger auf der Münchner Sicherheitskonferenz gesagt hat.

(Gernot Erler [SPD]: Eine gute Quelle!)

– Ja, in der Tat, das finde ich auch.

Wenn wir das alles einmal beiseite lassen, müssten wir uns ernsthaft fragen, was mit dem Projekt NMD eigentlich intendiert ist. Es geht doch um den Versuch einer (B) **Neugestaltung der sicherheitspolitischen Architektur** im 21. Jahrhundert, und zwar weltweit. Es geht insofern auch um unser Verhältnis, also nicht nur um das Verhältnis der Vereinigten Staaten, sondern auch um das Verhältnis des Westens, zur übrigen Welt. Es geht um die Frage: Können wir die schreckliche Alternative „Wer zuerst schießt, stirbt als Zweiter“ überwinden? Gibt es in Zukunft die Möglichkeit, defensive Elemente in die Strategie einzubeziehen, nachdem die offensiven über viele Jahrzehnte die Strategie bestimmt haben, oder müssen wir mit dem Gefühl der wechselseitigen Verwundbarkeit als einziger Hoffnung auf Einsicht in die Notwendigkeit leben, auf Gewaltanwendung zu verzichten? – Es ist nur allzu verständlich, wenn es Zweifel an der Übertragbarkeit des Systems der Abschreckung, das im Ost-West-Konflikt ohne Zweifel den Frieden erhalten hat, auf die übrige Welt gibt. Aber im Golfkrieg hat die Abschreckung im Hinblick auf den Irak funktioniert.

All diese und viele andere fundamentale Fragen müssen wir ernsthaft erörtern. Damit, meine ich, gäbe es wirklich eine große Chance für eine etwas sicherere, bessere Welt.

Ich sehe in diesem amerikanischen Projekt noch eine weitere Chance, vor allen Dingen für uns Deutsche, nämlich dass wir über den europäischen Tellerrand hinaussehen. Wir sind zu sehr auf Europa zentriert und haben allzu lange übersehen, dass doch die eigentlichen Sicherheitsprobleme unseres Landes und ganz Europas außerhalb Europas liegen und nicht in Europa. Gerade wir Deutschen könnten das lernen. Eine der großen Krisenregionen ist der Nahe Osten, der ja nicht Naher Osten heißt, weil er nahe an Amerika liegt, sondern weil er nahe an Europa liegt. (C)

Damit komme ich zu einem weiteren Punkt, von dem ich meine, dass er eine Chance böte, nämlich die Chance, dass die Europäer in dieser Frage wirklich eine gemeinsame Position einnehmen, weil sie sie gemeinsam einnehmen müssen. Zu glauben, wir könnten jeweils auf der nationalen oder bilateralen Ebene einen großen Einfluss auf die Gestaltung der amerikanischen globalen Sicherheitsstrategie ausüben, ist angesichts der Zahlenverhältnisse nicht gerade sehr realistisch. Ich darf einmal darauf hinweisen, dass der deutsche Verteidigungshaushalt, gemessen am amerikanischen, gerade 8 Prozent beträgt. Wenn Sie so weitermachen, landet er demnächst bei 5 Prozent. Das ist doch eine Zahlenrelation, die uns zu denken geben muss und die uns unbedingt dazu führen muss, alle Anstrengungen zu unternehmen, dass Europa in dieser Frage mit einer Stimme spricht.

Übrigens: Wenn dann auch und gerade für Europa durch die Entwicklung der Raketentechnologie und durch deren Verbreitung eine Bedrohung von außerhalb Europas ausgeht und wenn wir uns möglicherweise an einem solchen Projekt beteiligen, dann wirft das unweigerlich die Frage nach der Reichweite der Allianz auf. Auch diese Frage müssen wir beantworten. Das ist eine sehr ernste Frage, die bislang nicht ausreichend, wie ich finde, gesehen wird.

Übrigens, Herr Minister: Ich finde es nicht fair, dem Kollegen Rühe vorzuwerfen, er habe hier eine bedingungslose Beteiligung gefordert. Das hat er nicht getan. Das kann er gar nicht getan haben, denn er hat auch da- (D) rauf hingewiesen, dass die Diskussion in Amerika neu angefangen hat und wir alle nicht genau wissen, was dabei herauskommt. Was er gesagt hat, war ein grundsätzliches Ja zu dem Versuch des Strategiewechsels und dazu, dass wir uns an der Debatte darüber beteiligen. Mehr kann man in diesem Augenblick natürlich nicht tun.

(Volkmar Schultz [Köln] [SPD]: Dann verlangen Sie doch nicht mehr von uns!)

Es geht hier nicht um eine bedingungslose Gefolgschaft, sondern es geht um den partnerschaftlichen Dialog mit den Amerikanern.

(Zuruf von der SPD: Das klingt aber bei Ihnen anders als bei Herrn Rühe!)

Wenn man aber nicht sagt, dass man grundsätzlich bereit ist, und auch nicht die Bedingungen formuliert, unter denen man bereit ist, kann man diesen Dialog nicht Erfolg versprechend führen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Ich sehe schließlich, auch wenn es natürlich unzweifelhaft ist, dass dieses Projekt eine Reihe von schwerwiegenden Fragen aufwirft, eine große Chance für eine **Vertiefung der transatlantischen Beziehungen,** wenn wir diesen Dialog so führen, wie wir es Ihnen vorschlagen. Es ist nicht wirklich erstaunlich, dass die neue amerikanische Administration nicht nur versprochen hat zu informieren, sondern auch zu konsultieren. Sie will, dass Europa mitmacht. Mitmachen heißt das Konzept mitgestalten. Es

Karl Lamers

(A) heißt auch Mitwirkung bei der Technologie und insofern Technologietransfer. Allerdings darf das nicht im Mittelpunkt des Interesses stehen. Da ist der Bundeskanzler Gott sei Dank vom Kollegen Erler korrigiert worden. Das heißt allerdings auch nötigenfalls Mitfinanzierung. Insofern ist das nicht eine ständige Platte, die wir da auflegen, Kollege Erler. Es ist eine Tatsache, dass ohne einen größeren finanziellen Beitrag unseres Landes zu den militärischen Anstrengungen des Bündnisses unsere Chancen zur Mitgestaltung gegen null tendieren. Wenn Sie so weitermachen, wird das leider so sein.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Präsident Wolfgang Thierse: Ich erteile dem Kollegen Gert Weisskirchen, SPD-Fraktion, das Wort.

Gert Weisskirchen (Wiesloch) (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Lamers, man konnte durch den Vergleich mit der Rede des Kollegen Rühe sehr gut feststellen, worin der Unterschied besteht. Ich knüpfe an eine Debatte an, die einige Jahre zurückliegt. Ich kann verstehen, dass es der Union sehr schwer fällt, über das Thema der transatlantischen Beziehungen neu zu diskutieren. Denken Sie noch einmal daran, wie Werner Weidenfeld als Reaktion auf den Golfkrieg seine Kritik formuliert hat. Er hat nämlich geschrieben – man muss das häufig in Erinnerung rufen –, es gebe einen Kulturbruch mit Amerika. Er hat davon gesprochen, dass die transatlantische Selbstverständlichkeit erloschen sei. Wie bekommen Sie es auf die Reihe, das miteinander zu ver-
(B) einbaren?

Herr Lamers, ich sage Ihnen ganz klar: Der transatlantische Dialog muss fortgesetzt und intensiviert werden. Sie können sich darauf verlassen: Diese Bundesregierung wird dabei von den Regierungsfraktionen ganz eindeutig unterstützt werden. Wir wünschen dem Bundeskanzler, dass er im Gespräch mit der US-Administration genau die Fragen aufwirft, die in dieser Debatte eine Rolle spielen. Wir werden in einen Prozess, in einen Dialog eintreten und wir werden Antworten finden. Aber wir werden diese Antworten nicht finden, indem wir uns unterwerfen, sondern nur, indem wir die gemeinsamen Interessen miteinander vertreten.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Die USA haben eine zentrale Rolle in Europa und sie werden sie auch künftig spielen. Die **demokratischen Revolutionen** vor zehn Jahren wären nicht möglich gewesen, wenn sich die USA nicht auch als europäische Macht verstanden hätten. Deutschland war häufig und allzu lange Zeit eine Quelle der Angst für seine Nachbarn. Das Bewusstsein vom deutschen Sonderweg konnte die westdeutsche Gesellschaft nicht allein deshalb überwinden, weil sie sich in den europäischen Integrationsprozess eingebettet hatte, sondern schließlich auch, weil die USA in den 50er-, in den 60er- und in den 70er-Jahren so zu kooperieren versucht haben, dass sich, wie es Jürgen Habermas beschrieben hat, auch die innere Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland „amerikanisiert“ hat.

Die fundamentale Liberalisierung der Bundesrepublik (C) Deutschland wäre nicht möglich gewesen, wenn die USA dabei keine starke Rolle in Europa gespielt hätten. Auch dieser Punkt gehört zum transatlantischen Verhältnis. Der deutsche Westen konnte eigentlich nur liberal werden, weil er den Kräften des Marktes Raum ließ und zugleich versuchte, sie sozial zu binden. Dieser Ansatz hat uns in den europäischen Kontext gestellt. Aber diese Liberalität voranzutreiben war mit dem Versuch verbunden, wie Fritz Stern es genannt hat, die Bundesrepublik Deutschland in ein neues Koordinatensystem zu bringen, geradezu zu schieben, weg vom Obrigkeitsstaat, hin zur gesellschaftlichen Selbstverantwortung. Das war der entscheidende Aspekt der „Westernisierung“ der Bundesrepublik Deutschland.

Wenn wir über das transatlantische Verhältnis sprechen, dann sollten wir genau darüber reden und danach fragen, was eigentlich die **Herausforderungen in Europa und in Amerika** sind, vor welchen Problemen unsere Gesellschaften in Europa und die Gesellschaft in den Vereinigten Staaten stehen. Die Herausforderungen – zum Beispiel der Modernisierung und der Globalisierung – sind doch die gleichen. Aber die Amerikaner haben dazu einen anderen Ansatz als wir in Europa gefunden. Wir haben aufgrund unserer europäischen Denktradition sehr stark auf den Staat gesetzt. Wir lernen von den USA, dass man den Staat als wichtige Qualität durchaus erhalten und reformieren muss. Zur unsichtbaren Hand des Marktes – so hat es Adam Smith genannt – und zur sichtbaren Hand des Staates kommt allerdings ein drittes Element, die Hand der Zivilgesellschaft, hinzu. Das ist etwas, was wir von den USA lernen können. Ich finde, dass wir von (D) diesem Dialog in den USA über die Einflüsse, die Möglichkeiten und das bewusste Handeln der Menschen, die sich miteinander vernetzen und versuchen, zivilgesellschaftliche Strukturen von unten zu entwickeln, etwas lernen können.

(Dr. Wolfgang Gerhardt [F.D.P.]: Richtig!)

Denken Sie etwa an John Rawls, den großen liberalen Demokratietheoretiker, der uns diese Denkmodelle plastisch darstellt. Er hilft uns, auch bei anderen innergesellschaftlichen Konflikten neue Lösungen zu finden.

Die Modernisierung der Gesellschaften in den USA wie in Europa braucht den gemeinsamen transatlantischen Dialog, um die Herausforderungen richtig zu verstehen sowie vernünftige und moderne Antworten auf diese Herausforderungen zu finden.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der F.D.P.)

Es gibt hierfür eine Reihe von überzeugenden Hinweisen, nehmen Sie zum Beispiel Michael Walzer, den amerikanischen Sozialphilosophen, Nancy Fraser oder andere amerikanische Wissenschaftler, die versuchen, ihr Land zu europäisieren. Betrachten Sie, wie die Wissenschaft in Europa im Dialog versucht, diesen Ball aufzunehmen und unser eigenes Bewusstsein zu verändern. Das ist etwas, wie ich finde, so Neues, das nicht in den alten Kategorien der „Amerikanisierung“ oder „Europäisierung“ gedacht werden kann. Wir brauchen einen solchen transatlanti-

Gert Weisskirchen (Wiesloch)

(A) schen Dialog. In all den Debatten, die wir hier über „missile defense“, gemeinsame Sicherheit und militärische Kooperation führen, können wir nur vorankommen, wenn dieser innere Dialog zwischen Europa und Amerika neu definiert wird.

Lieber Kollege Lamers, ich bin davon überzeugt, dass das, was Sie denken, eher nicht der Meinung Werner Weidenfelds entspricht, sondern wahrscheinlich sehr viel näher bei dem liegt, was der Bundeskanzler mit George Bush und seiner Administration in den nächsten Tagen debattieren wird. Wir wünschen dem Bundeskanzler alles Gute und sind sicher, dass er mit einem vernünftigen Ergebnis, das auch die Fortsetzung dieses Dialogs beinhaltet, zu uns zurückkehren wird.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Präsident Wolfgang Thierse: Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zu dem Entschließungsantrag der Fraktion der F.D.P. auf Drucksache 14/5570. Die Fraktion der F.D.P. hat beantragt, den Entschließungsantrag zur federführenden Beratung an den Auswärtigen Ausschuss sowie zur Mitberatung an den Verteidigungsausschuss und an den Ausschuss für die Angelegenheiten der Europäischen Union zu überweisen. Die Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen verlangen hingegen sofortige Abstimmung. Nach ständiger Übung geht die Abstimmung über den Überweisungsvorschlag vor.

(B) Ich bitte diejenigen, die dem Überweisungsvorschlag der F.D.P. zustimmen wollen, um das Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Der Überweisungsvorschlag ist damit mit den Stimmen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen abgelehnt.

Damit stimmen wir jetzt in der Sache ab. Wer stimmt für den Entschließungsantrag der F.D.P. auf Drucksache 14/5570? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Der Entschließungsantrag ist mit den Stimmen von SPD, Bündnis 90/Die Grünen und PDS abgelehnt.

Ich rufe nunmehr die Tagesordnungspunkte 3 a und 3 b sowie die Zusatzpunkte 2 und 3 auf:

3. a) Beratung des Antrags der Abgeordneten Dr. Ditmar Staffelt, Jelena Hoffmann (Chemnitz), Dr. Axel Berg, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Werner Schulz (Leipzig), Michaele Hustedt, Andrea Fischer (Berlin), weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN

Neue Mittelstandspolitik – Motor für Beschäftigung und Innovation

– Drucksache 14/5485 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Wirtschaft und Technologie (f)
Rechtsausschuss
Finanzausschuss
Ausschuss für Arbeit und Sozialordnung
Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Ausschuss für Angelegenheiten der neuen Länder
Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung
Ausschuss für Tourismus
Ausschuss für die Angelegenheiten der Europäischen Union
Haushaltsausschuss

b) Beratung der Großen Anfrage der Abgeordneten Hansjürgen Doss, Peter Rauen, Ernst Hinsken, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Chancen des Mittelstandes in der globalisierten Wirtschaft

– Drucksachen 14/3870, 14/4603 –

ZP 2 Beratung des Antrags der Abgeordneten Hansjürgen Doss, Peter Rauen, Ernst Hinsken, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Chancen des Mittelstandes in der globalisierten Wirtschaft stärken

– Drucksache 14/5545 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Wirtschaft und Technologie (f)
Rechtsausschuss
Finanzausschuss
Ausschuss für Arbeit und Sozialordnung
Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Ausschuss für Gesundheit
Ausschuss für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen
Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit
Ausschuss für Angelegenheiten der neuen Länder
Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung
Ausschuss für Tourismus
Ausschuss für die Angelegenheiten der Europäischen Union
Haushaltsausschuss

ZP 3 Beratung des Antrags der Abgeordneten Rolf Kutzmutz, Dr. Christa Luft, Dr. Dietmar Bartsch, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS

Kleinunternehmer-Hilfefonds effektiv organisieren und gesetzliche Voraussetzungen für eine Nachfolgeregelung schaffen

– Drucksache 14/5559 –

Überweisungsvorschlag
Ausschuss für Wirtschaft und Technologie (f)
Rechtsausschuss
Ausschuss für Angelegenheiten der neuen Länder
Haushaltsausschuss

Zur Großen Anfrage der Fraktion der CDU/CSU zu den „Chancen des Mittelstandes in der globalisierten Wirtschaft“ liegt ein Entschließungsantrag der Fraktion der F.D.P. vor.

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung sind für die Aussprache zwei Stunden vorgesehen. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist so beschlossen.

Ich eröffne die Aussprache und erteile das Wort dem Kollegen Hansjürgen Doss von der CDU/CSU-Fraktion.

Hansjürgen Doss (CDU/CSU): Herr Präsident! Meine Damen! Meine Herren! Liebe Kollegen! Mittelstandspolitik ist keine Klientelpolitik. In der Mittelstandspolitik entscheidet sich, wie viele Arbeitsplätze und wie

Hansjürgen Doss

(A) viele Ausbildungsplätze wir haben und wie sich das Bruttosozialprodukt entwickelt. Mittelstandspolitik ist also für uns alle ganz wichtig. Wir haben deshalb eine große Anfrage „Chancen des Mittelstandes in der globalisierten Wirtschaft“ an die Bundesregierung gestellt. Sie ist aber nur oberflächlich und schlampig beantwortet worden. Dies ist einfach typisch für den Stellenwert des Mittelstandes in Ihrer Politik.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Keine Parole ist zu platt, keine Phrase zu hohl und kein Allgemeinplatz zu abgedroschen, um nicht in der Antwort der Bundesregierung Aufnahme zu finden. Ich muss sagen, dass uns das sehr betroffen gemacht hat. Worthülsen und Sprechblasen sind keine Antworten auf Kapitalschwäche, Kostenlast, Bürokratie, Wettbewerbsverzerrung und Fremdbestimmung. Das Aktionsprogramm „Mittelstand“ der Bundesregierung ist sozusagen eine Werbebroschüre, die mit der Realität wenig zu tun hat.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Realität ist, dass der Anteil der Selbstständigen an der Gesamtzahl der Erwerbstätigen – zu Ludwig Erhards Zeiten waren es 14 Prozent bei Vollbeschäftigung – in der Zwischenzeit auf 9,4 Prozent gesunken ist. Der EU-Durchschnitt liegt bei 13 Prozent.

Mehrfach ist in der Antwort der Bundesregierung von der Verbesserung der Rahmenbedingungen, von Förderung, von Dynamisierung, von Stärkung, von Entlastung und von Unterstützung die Rede. Das ist die Sprache der Werbetexter, PR statt Fakten für den Mittelstand. (B)

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Die Realität sieht nämlich anders aus: Das 630-Mark-Gesetz wurde zum Schwarzarbeiterförderungsgesetz. Damit wurden die geringfügigen Beschäftigungsverhältnisse als flexibles Beschäftigungsinstrument praktisch unbrauchbar gemacht. Das Gesetz gegen Scheinselbstständigkeit ist ein Existenzgründerverhinderungsgesetz. Es hat eine bewährte Einstiegsmöglichkeit in die Selbstständigkeit verbaut. Die Reformansätze bei Kündigungsschutz und Lohnfortzahlung wurden zurückgenommen und damit der Arbeitsmarkt wieder stärker reglementiert. Mit dem Rechtsanspruch auf Teilzeit wurde die Personalplanung in mittelständischen Unternehmen zum teuren Lotteriespiel gemacht.

Mit der **Ökosteuer** wird der Mittelstand voll belastet. Die Industrie bekommt großzügige Befreiungsoptionen. Die Steuerreform entlastet die großen Kapitalgesellschaften. Mittelständische Personenunternehmen werden dagegen benachteiligt. Die zum Jahresbeginn wirksam gewordene Verschlechterung der Abschreibungsbedingungen ist für den Mittelstand eine verdeckte Steuererhöhung.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Mit der **Reform des Betriebsverfassungsgesetzes** hilft die Regierung den Gewerkschaftsfunktionären, damit sie ihre bröckelnden Bastionen in den Betrieben zusammenhalten kann. Dies ist ein DGB-Mitglieder-Förderungsgesetz. (C)

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Der Mittelstand, von Gerhard Schröder noch 1998 stark und nicht ohne Erfolg umworben, wurde nicht, was er erwartet hat, gefördert, gestärkt und gestützt. Er wurde vielmehr getäuscht, gemolken und abgezockt. Das ist die Realität.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Hiervon lenkt die Bundesregierung in ihrer Antwort mit blumiger Schönrederei und mit unterhaltsamen Brot-und-Spiele-Inszenierungen ab.

Zum Beispiel auch das so genannte Bündnis für Arbeit ist eine große Alibishow. Hier wurde nur eine weitere Bühne für die Selbstdarstellungsmöglichkeiten des Medienpreisträgers aufgebaut. Ergebnisse sind weder erwünscht noch geplant; Ergebnisse würden diese Personalityshow beenden. Der Präsident des Instituts für Wirtschaftsforschung in Halle, Rüdiger Pohl, bezeichnet die Runde als schlichtweg überflüssig. Recht hat er.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Auf die oscarreife Inszenierung mit dem angeblichen Ringen um die Reform des Betriebsverfassungsgesetzes ist die gesamte deutsche Öffentlichkeit hereingefallen. Dabei haben Herr Riester und Herr Müller nur ihre Rollen gespielt, um die Gefälligkeit für den DGB als Kompromiss erscheinen zu lassen: Riester, der unerschrockene Held der Arbeit, und Müller, der Mann der bösen Wirtschaft. Hinzu kommt Schröder, der salomonische Schlichter. (D)

Der Arbeitsminister, der seit zweieinhalb Jahren im Rentendschungel umherirrt, braucht ein Erfolgserlebnis. Der Wirtschaftsminister darf, weil er den undankbaren Part des Bösewichts gespielt hat, nächstes Jahr das ungeliebte Kabinett verlassen. Der Bundeskanzler, der Meister der öffentlichen Politikdarbietung, hat einmal mehr Chefsachenmythos gepflegt. Die Stärkung der Funktionärsmacht in den Betrieben war der Preis für die 10 Millionen DM Wahlkampfhilfe des DGB von 1998 und für das Wohlverhalten der Gewerkschaften in der Rentendebatte.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Diese Bundesregierung kennt nur Arbeit und Kapital, nur Beschäftigung im überholten Sinne der Arbeiterklasse und bei selektiver Betrachtung Unternehmen nur als Großkonzern.

(V o r s i t z: Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters)

Entsprechend fehlt bei dieser Bundesregierung eine glaubwürdige Mittelstandspolitik. Das ist im Übrigen kein Zufall, keine Unterlassung aus Vergesslichkeit. Das hat vielmehr Methode. Mit der fortgesetzten Benachteiligung des Mittelstandes soll nach und nach die wirtschaft-

Hansjürgen Doss

(A) liche und gesellschaftliche Struktur in der Bundesrepublik Deutschland verändert werden.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Der Fall **Holzmann** steht exemplarisch für eine solche Politik, die anonyme, mitbestimmte Großbetriebe unter staatlichen Schutz stellt und den Mittelstand an den Rand und aus dem Markt drängt. Das Verdrängen des Mittelstandes ist dabei Teil einer groß angelegten gesellschaftspolitischen Strukturveränderung, für die mit der undifferenzierten Kampagne gegen rechts gegenwärtig der bundesweite Boden bereitet wird.

Die Bundesregierung spaltet die Gesellschaft, indem sie alle, die nicht ihren Kurs segeln, als „konservativ" und „rechts" brandmarkt, mit Extremisten in eine Ecke stellt und zum „Objekt des Aufstands der Anständigen" macht. Auf Augenhöhe mit dem Bundeskanzler sind nicht die Mittelständler, sondern nur die Konzernmanager aus derselben Zigarrenklasse. Der Mittelstand ist nur Zielgruppe im Wahlkampf.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Doch die schonungslose Realität der volkswirtschaftlichen Entwicklung lässt sich von dieser rot-grünen Politik nicht beeinflussen. Konzerne schaffen keine Arbeitsplätze. Bei schlechten Rahmenbedingungen gehen sie ins Ausland. Der Mittelstand hingegen hat „lebenslang Deutschland".

Trotz einer für den Arbeitsmarkt günstigen demographischen Entwicklung ist die Lage auf dem **Arbeitsmarkt** noch immer bedrückend. Über 4 Millionen Menschen waren im letzten Monat offiziell arbeitslos gemeldet. Inklusive der verdeckt Arbeitslosen, von denen seit Herbst 1998 interessanterweise kein Mensch mehr redet, sind es 5,7 Millionen. Der Kanzler jongliert derweil unbekümmert mit Prognosen, wobei es ihm auf eine halbe Million mehr oder weniger nicht ankommt.

Was uns besorgt machen muss: Der exportgetragenen Konjunktur geht langsam die Luft aus. Stabile Wachstumsraten verzeichnet alleine die **Schwarzarbeit** mit 658 Milliarden DM Umsatz im vergangenen Jahr.

(Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Unglaublich!)

Die Schattenwirtschaft wächst unter dieser Bundesregierung im Vergleich zum tatsächlichen Anstieg des Bruttoinlandsproduktes derzeit dreimal so schnell. Für diese Bundesregierung aber kein Thema! Schwarzarbeit trifft ja nicht die Konzerne, Schwarzarbeit trifft in erster Linie den Mittelstand.

(Rainer Brüderle [F.D.P.]: So ist es!)

Vergessen wird dabei, dass bei der Schwarzarbeit keine Steuern und keine Sozialbeiträge gezahlt werden. Schwarzarbeit ist deshalb nicht nur mittelstandsfeindlich, sondern auch in einem hohen Maße unsozial, ebenso unsozial wie diese Politik, die fleißige Menschen durch überzogene Besteuerung und eine Beschäftigungsverhinderungsbürokratie regelrecht in die Schwarzarbeit drängt. Was die Bundesregierung tut, ist Verleitung zur Schwarzarbeit und deswegen genauso verwerflich wie die Schwarzarbeit selbst. (C)

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Mittelstandsförderung ist **Arbeitsplatzförderung.** Jeder Existenzgründer schafft im Schnitt kurzfristig drei Arbeitsplätze. In bestehenden mittelständischen Unternehmen gibt es im Schnitt acht Arbeitsplätze. Mittelstandsförderung, die Förderung von Existenzgründungen, regionale Wirtschaftsförderung und die Förderung von Betriebsnachfolgen sind höchst effiziente arbeitsmarktpolitische Maßnahmen. Die Bundesregierung setzt mit ihren arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen aber nicht bei den Ursachen an, sondern nur bei den Symptomen.

Meine Damen, meine Herren, Riester hat nun entdeckt, dass es **Arbeitslose** gibt, die arbeiten können, aber nicht wollen. Wenn wir früher auf diesen Sachverhalt aufmerksam gemacht haben, ist schlagartig die soziale Kälte ausgebrochen. Wie sich das alles ändert! Das Sein verändert das Bewusstsein.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. – Beifall bei der PDS)

– Ich sehe, die Kollegen lernen dazu. Das ist erfreulich.

Zur Vollständigkeit der Betrachtung gehört aber auch, dass es **Betriebe** gibt, die wollen, aber nicht können, die Arbeit genug haben, aber daraus keine Beschäftigung machen können, weil ein zusätzlicher Arbeitsplatz zu teuer ist oder weil die arbeitsrechtlichen Hürden, die heutzutage jeden Arbeitsplatz umgeben, zu hoch sind. Es sind Hürden mit sozialen Begründungen, die Beschäftigung verhindern. Tatsächlich ist aber nur das sozial, was Beschäftigung schafft. Oder um es genauer zu sagen: Sozial ist, wer Beschäftigung schafft. (D)

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Politik ist unsozial, wenn sie neue Hürden aufstellt, wie verschärften Kündigungsschutz, Rechtsanspruch auf Teilzeit, Einschränkungen für befristete Beschäftigung, Ausweitung der Mitbestimmung. Politik ist sozial, wenn sie die Hürden für Beschäftigung niedriger macht oder abräumt. Sozial ist, Verkrustungen aufzubrechen, die verhindern, dass aus Arbeit, die in Deutschland ausreichend vorhanden ist, Beschäftigung wird. Sozial sind weniger Reglementierung und mehr Flexibilität.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Meine sehr verehrten Damen, meine Herren, für den Mittelstand ist diese Legislaturperiode ein Langzeithärtetest. Die Tüchtigsten werden überleben. Die Mittelständler erkennen zunehmend, dass sie für Schröder bei der Wahl 1998 Stimmvieh waren.

(Peter Dreßen [SPD]: Schwachsinn!)

– So ist das. – Bei der Bundestagswahl im nächsten Jahr wird es heißen: Das war's für die rot-grünen Genossen. Der Kanzler wird dann sagen: Basta!

(Joachim Poß [SPD]: Sie sind ja witzig heute Morgen! Das hatte ich gar nicht erwartet! –

Hansjürgen Doss

(A) Christine Scheel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Witz, komm raus! Du bist umzingelt!)

Einen letzten Satz zu Ihrem **Antrag.** Er ist eigentlich überflüssig. Er ist eine Variation, eine Interpretation des Aktionsprogrammes der Bundesregierung, das genauso inhaltsleer ist.

Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Ich erteile für die SPD-Fraktion dem Kollegen Dr. Ditmar Staffelt das Wort.

Dr. Ditmar Staffelt (SPD): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nachdem die Fraktion der CDU/CSU bereits im Dezember letzten Jahres die Antwort der Bundesregierung auf ihre Große Anfrage erhalten hatte, hat sie sich offensichtlich in gar keiner Weise bemüßigt gefühlt, daraus Schlüsse zu ziehen, eigene Initiativen zu ergreifen oder gegebenenfalls ihre Überlegungen in Form eines Antrages dem Plenum vorzulegen.

(Friedrich Merz [CDU/CSU]: Der liegt doch vor!)

Nein, dies hat die Regierungskoalition heute getan. Das, was Sie, Herr Doss, hier eben vorgetragen haben, ist wirklich nichts anderes als der Versuch, einzelne Punkte zu-
(B) sammenhanglos herauszupicken und zu sagen: Dies stört uns; an dieser Stelle gehen wir nicht in die gleiche Richtung wie Sie. – Das ist wenig, wenn man sich auf Regierungsarbeit vorbereiten will, meine Damen und Herren von der Opposition. Das ist zu wenig.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Hans Michelbach [CDU/CSU]: Ein Mittelstandsvernichtungsprogramm!)

Wir als Sozialdemokraten wollen sehr bewusst **kleine und mittlere Unternehmen** in unserem Lande fördern. Sie stehen im Mittelpunkt unserer Wirtschaftspolitik. Wir wollen eine Wirtschaftspolitik gestalten, die darauf gerichtet ist, dass kleine und mittlere Unternehmen mit Eigeninitiative, mit Risikobereitschaft, mit Leistungsfähigkeit gezielt die Wirtschaft in unserem Lande anregen, sie anstoßen, Arbeitsplätze schaffen und damit insgesamt zum Wohlstand in unserer Gesellschaft beitragen.

(Hans Michelbach [CDU/CSU]: Zurückgestoßen!)

Wir wollen dafür Sorge tragen, dass diesen Unternehmen der Marktzutritt erleichtert wird und dass es auch neue Betätigungsfelder für diese Unternehmen gibt.

Ich glaube, dass wir schon jetzt eine eindrucksvolle Leistungsbilanz vorlegen können

(Siegfried Hornung [CDU/CSU]: Rückwärts!)

und in der Lage sind, diese Leistungsbilanz hier heute sehr offensiv zu vertreten.

Herr Doss, ich selbst hatte Gelegenheit, in **Rheinland-Pfalz** in einigen Städten mit Mittelständlern, mit der IHK und mit der Handwerkskammer zu debattieren. (C)

(Zuruf von der CDU/CSU: Das ist doch nicht wahr!)

Glücklicherweise sind diejenigen, die vor Ort Wirtschaft gestalten, sehr viel sachlicher; sie stehen sehr viel stärker auf dem Boden der Tatsachen, als das Ihrem Vortrag zu entnehmen war.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland ist sicherlich eine Erfolgsgeschichte der **sozialen Marktwirtschaft.** Ich will ganz ausdrücklich sagen: Wir bekennen uns zu dem, was von Ludwig Erhard über Karl Schiller an Ausgestaltung der sozialen Marktwirtschaft in unserem Lande realisiert worden ist. Wir wollen die Wettbewerbsfähigkeit in unserem Lande stärken. Wir wollen natürlich auch, um das Soziale in der Marktwirtschaft herauszuarbeiten, einen vernünftigen Interessenausgleich zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern in unserem Lande organisieren.

Dieser Dialog und diese Konsensfähigkeit von Arbeitgebern und Arbeitnehmern hat sich über all die Jahre bewährt und ist ein zentraler Baustein der Entwicklung unserer Wirtschaft, ein zentraler Baustein auch des Erfolges unserer Wirtschaft. Daran wollen wir festhalten.

Ich glaube darüber hinaus, dass gerade der **soziale Friede** ein Wettbewerbsvorteil in den internationalen Dimensionen ist und im Übrigen auch dafür Sorge getragen (D) hat, dass wir in unserem Lande, was Streiks und im Übrigen auch Behinderungen der betrieblichen Abläufe betrifft, im Vergleich zu anderen Ländern eine ausgesprochen positive Bilanz aufweisen können.

(Beifall bei der SPD)

Lassen Sie uns an diesem partnerschaftlichen Verhältnis trotz aller Interessengegensätze, die es naturgemäß geben muss, festhalten.

Meine Damen und Herren, in den letzten 16 Jahren der Regierung von CDU/CSU und F.D.P. geriet Deutschland in immer stärkerem Maße in eine nachteilige Wettbewerbssituation

(Dagmar Wöhrl [CDU/CSU]: Das ist doch Quatsch!)

und auch in eine soziale Schieflage. Dieser Reformstau, für den Sie verantwortlich zeichnen, hat insbesondere auch den Mittelstand belastet.

(Hans Michelbach [CDU/CSU]: Sie haben doch die Reformen zurückgenommen!)

Wir sind 1998 angetreten, um genau diesen Stau aufzulösen.

(Widerspruch bei der CDU/CSU)

Ich denke, wir können mit der Bilanz, die wir vorzulegen in der Lage sind, genau dieses Ergebnis hier heute darlegen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Dr. Ditmar Staffelt

(A) Unser Konzept ist eine moderne Wirtschafts- und Finanzpolitik, die das Prinzip der sozialen Marktwirtschaft mit dem der **Nachhaltigkeit** verbindet. Dies bedeutet, dass Wirtschaftspolitik nur auf Dauer erfolgreich sein kann, wenn sie ökonomische Effizienz, soziale Sicherheit und ökologische Verantwortung miteinander in Einklang bringt.

Wir bekennen uns im Übrigen sehr dazu, dass Unternehmerpersönlichkeiten und gut qualifizierte Arbeitnehmer, die sich mit ihrem Unternehmen identifizieren, mehr und mehr der gemeinsame Schlüssel für den Erfolg eines Unternehmens sind. Ich sage Ihnen, meine Damen und Herren: So, wie Sie im Zusammenhang mit der Modernisierung der Mitbestimmung auf das, was sich bisher bewährt hat, eingeschlagen haben, haben Sie sich offensichtlich aus der Reihe derer, die diesen Akzent sozialer Marktwirtschaft für eine Vorbedingung für Wohlstand in unserem Lande halten, verabschiedet.

(Beifall bei der SPD)

Vor dem Hintergrund dieser Grundüberzeugung haben wir und hat der Bundeskanzler das **Bündnis für Arbeit** ins Leben gerufen. Ich kann nur sagen: Die Ergebnisse können sich doch wohl sehen lassen. Es wurde eine verlässlich vereinbarte Lohnpolitik erreicht; moderate Tarifabschlüsse, die Flexibilisierung von Arbeitszeiten, die Förderung von Teilzeitarbeit wurden vereinbart, ebenso die Förderung von Qualifikationen, die Stärkung der Vermittlung von Arbeit – wichtige Akzente zur Verbesserung der Rahmenbedingungen für unsere Wirtschaft.

Ich glaube, dass wir seit 1998 wieder auf Erfolgskurs sind. Die Zahlen belegen das. Die Arbeitslosigkeit ist (B) deutlich zurückgegangen,

(Klaus Brähmig [CDU/CSU]: Lachhaft! – Weitere Zurufe von der CDU/CSU: Was? – Wo denn?)

von 11,6 auf 9,3 Prozent. Die Staatsverschuldung ist abgebaut worden und wird bis 2005 weiter abgebaut werden.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Preise bleiben stabil, auf niedrigem Niveau – trotz der negativen Entwicklungen auf den Weltmärkten. Die Erhöhung privater Kaufkraft ist Realität. Allein im Januar 2001 sind die Einzelhandelsumsätze um 4,1 Prozent gestiegen. Das kommt doch nicht von ungefähr; das ist das Ergebnis konsequenter, guter, neuer, moderner Rahmenbedingungen, die wir geschaffen haben.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Herr Kollege Staffelt, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Schauerte?

Dr. Ditmar Staffelt (SPD): Nein.

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Der Redner lehnt ab.

(Michael Glos [CDU/CSU]: Präsident Seiters, da hat einer die Hosen voll!)

Dr. Ditmar Staffelt (SPD): Die Bundesregierung hat (C) Stillstand und Modernisierungsstau, den Sie, meine Damen und Herren von der Opposition, hinterlassen haben, aufgelöst. Ordnungspolitisch und gestalterisch haben wir neue Rahmenbedingungen gesetzt. Ich will einige dieser Rahmenbedingungen nennen, die im Übrigen im europäischen und weltweiten Maßstab absolut unbestritten sind und Anerkennung finden. – Sie haben das ja vorhin in humoristischer Art und Weise begleitet. Offensichtlich wird der Fasching in Rheinland-Pfalz bis zum Wahltag fortgesetzt.

(Zuruf von der [SPD]: Aber nur bei den Schwarzen!)

– So ist es; nur bei den Schwarzen.

Wir haben allein mit der Reform des 630-Mark-Gesetzes dem Missbrauch im Bereich der **geringfügigen Beschäftigungsverhältnisse** einen Riegel vorgeschoben.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Siegfried Hornung [CDU/CSU]: Die Statistik habt ihr gefälscht!)

Die Neuregelung erbrachte allein im ersten Jahr Beitragseinnahmen für die gesetzliche Rentenversicherung in Höhe von zusätzlich 1,85 Milliarden DM und für das Jahr 2000 von 2,8 Milliarden DM. Nehmen Sie das doch einmal zur Kenntnis.

Wir haben den Missbrauch im Bereich der **Scheinselbstständigkeit** erfolgreich bekämpft. Jetzt werden nicht mehr diejenigen, die Beschäftigungsverhältnisse schaffen und Sozialversicherungsbeiträge zahlen, benachteiligt. Jetzt haben wir auch im Bereich der Selbstständigkeit wieder einen vernünftigen Wettbewerb. Ich füge, was die Beschäftigung betrifft, hinzu: Allein der Bundesverband der Freien Berufe hat vor wenigen Tagen erklärt: Es gibt zusätzlich 27 000 Selbstständige mit mehr als 100 000 zusätzlichen Arbeitsplätzen und einer stattlichen Zahl zusätzlicher Ausbildungsplätze. (D)

Meine Damen und Herren, diese ordnungspolitischen Maßnahmen haben sich ausgezahlt. Nehmen Sie das doch einmal anhand der Fakten zur Kenntnis.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Herr Kollege Staffelt, die Kollegin Kopp möchte eine Zwischenfrage stellen.

Dr. Ditmar Staffelt (SPD): Nein, ich lasse im Moment keine Zwischenfragen zu.

(Michael Glos [CDU/CSU]: Feige! Feige! – Weitere Zurufe von der CDU/CSU: So ein Feigling! – Unfähig!)

– Passen Sie einmal auf: Ich erlebe ja Ihre hochintelligenten Einwürfe im Ausschuss. Ich möchte einmal in der Lage sein, zusammenhängend die Dinge zu erläutern,

(Michael Glos [CDU/CSU]: Mit vollen Hosen ist das schlecht!)

Dr. Ditmar Staffelt

(A) die uns im Bereich der Mittelstandspolitik tatsächlich bewegen – Punkt.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Michael Glos [CDU/CSU]: Geben Sie doch zu, dass Sie die Hosen voll haben!)

Viele haben sich, so denke ich, im Zusammenhang mit der Reform des **Betriebsverfassungsgesetzes** in eine Diskussion hinein begeben, die, bitte schön, auf die reale und rationale Substanz zurückgeführt werden muss. Ich stelle eines fest: Viele kleine und mittlere Unternehmen nutzen die Mitbestimmung, um mehr Arbeitnehmer an ihren Betrieb zu binden. Das sind viel mehr Arbeitgeber, als es die CDU/CSU-Fraktion hier wahrhaben will. Das ist doch glatte Propaganda, was Sie hier betreiben. Das hat mit den Realitäten des Betriebsfriedens nichts, aber auch gar nichts zu tun hat.

(Beifall bei der SPD – Zuruf von der CDU/CSU: Keine Ahnung haben Sie!)

Im Übrigen darf ich Sie darauf verweisen, dass der Kompromiss, der gefunden worden ist und der jetzt Gegenstand von Erörterungen hier im Hause ist, sicherlich ein guter und tragfähiger Kompromiss ist, bei dem auch die kleinen und mittleren Unternehmen in keiner Weise übermäßig strapaziert werden.

(Siegfried Hornung [CDU/CSU]: Fragen Sie doch einmal die Betroffenen!)

Meine Damen und Herren, ich möchte des Weiteren darauf verweisen, dass mit der **Steuerreform,** also mit der (B) Reform des Einkommensteuergesetzes und des Unternehmensteuerrechtes, weltweit anerkannt ein ganz wesentlicher Reformschritt getätigt worden ist. Ich darf Sie auf die **Reduzierung der Lohnnebenkosten** hinweisen. Auch dies ist ein Thema, das insbesondere den beschäftigungsintensiven Unternehmen hilft.

(Hans Michelbach [CDU/CSU]: Neue Steuern!)

Ich darf Sie darauf hinweisen, dass auch die **Rentenreform** ein wichtiger Baustein für das ist, was die Wettbewerbsfähigkeit unserer Volkswirtschaft ausmacht.

(Peter Dreßen [SPD]: Absenkung der Beiträge!)

Dies alles sollten Sie endlich einmal zur Kenntnis nehmen, wenn Sie auf den Boden der Realitäten der Debatte in unserem Lande zurückkehren wollen.

(Beifall bei der SPD)

Das Gleiche gilt für das Thema der **Haushaltskonsolidierung.** Auch hier gilt doch auf Ihrer Seite das Motto: Wir fordern und fordern mehr und mehr und auf der anderen Seite kritisieren wir, dass die Koalition endlich dafür Sorge trägt – im Übrigen auch für den Mittelstand –, dass der Haushalt in den nächsten Jahren wieder aktionsfähig ist.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Siegfried Hornung [CDU/CSU]: Immer mehr Ausgaben!)

Denn weniger Verschuldung bedeutet eine geringere (C) Zinsbelastung, und mehr Spielräume im Haushalt bedeuten einen höheren Investivhaushalt und damit mehr Aufträge bei den kleinen und mittleren Unternehmen. Nehmen Sie das doch endlich einmal zur Kenntnis!

(Beifall bei der SPD)

Ich glaube, dass wir uns auch an anderer Stelle sehen lassen können, allein wenn ich mir überlege, wie viele **Neugründungen** es in diesem Lande gegeben hat. Wenn die Rahmenbedingungen tatsächlich so katastrophal sind, wie Sie das beschrieben haben, frage ich mich: Warum sind wir eigentlich Weltmeister bei den Existenzgründungen im Bereich der New Economy?

(Rainer Brüderle [F.D.P.]: Stimmt doch gar nicht!)

– Aber sicherlich sind wir das. Nirgendwo anders hat es so viele Börsennotierungen kleiner und mittlerer Unternehmen gegeben wie in Deutschland.

Wir haben eines erreicht – auch das muss Gründe haben –: Wir sind heute nicht mehr auf staatliches Venture Capital angewiesen, weil Private offensichtlich in ausreichender Weise Risikokapital zur Verfügung stellen. Das muss doch Gründe haben! Die Investoren glauben an dieses Land und an diesen Investitionsstandort. Sie sind nicht der Meinung, wir würden ihr Geld zum Fenster hinauswerfen. Auch das ist die blanke Realität.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ich füge des Weiteren hinzu: Für das Handwerk, für die Qualifizierung, für Ausbildungsberufe, also für alle zentralen Bereiche, (D)

(Peter Dreßen [SPD]: Meister-BAföG!)

haben wir weitere Mittel zur Verfügung gestellt. Wir reformieren das **Meister-BAföG.** Wir ermöglichen, dass der Kreis der Geförderten erweitert wird und dass, wenn BAföG gewährt wird, mehr erlassen wird, als das in der Vergangenheit der Fall war. Ich sage Ihnen noch einmal: Hören Sie mit Ihrer Miesmacherei auf und setzen Sie sich mit den tatsächlichen Fakten dieser Regierung auseinander!

(Beifall bei der SPD – Widerspruch bei der CDU/CSU)

Ich erinnere darüber hinaus an die Reform der Ausbildungsberufe, an die zusätzlichen Mittel für die Berufsschulen, deren Bereitstellung im Rahmen der UMTS-Milliarden möglich war, an das, was wir im Zusammenhang mit der Green Card veranlasst haben, an die Einrichtung von runden Tischen, an die Bereitstellung von Eigenkapitalhilfe und an die Schaffung von Existenzgründerlehrstühlen an den Universitäten. Ich könnte die Aufzählung der von uns getroffenen **Maßnahmen** unendlich weiterführen. Wir haben einen bunten Strauß wichtiger Maßnahmen zusammengestellt, damit kleine und mittlere Unternehmen in unserer Volkswirtschaft einen vernünftigen Rahmen erhalten.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der PDS)

Dr. Ditmar Staffelt

(A) Ich will zum Schluss sagen, meine Damen und Herren: Wir allesamt in diesem Lande haben die Aufgabe, diesen Standort nicht unnötig schlecht zu reden.

(Hans Michelbach [CDU/CSU]: Wer macht das denn?)

Wir wollen Investoren aus dem Ausland in unser Land ziehen. Wir wollen dafür Sorge tragen, dass sich unsere Unternehmen mit den Möglichkeiten der Informations- und Kommunikationstechnologie am europäischen Wettbewerb beteiligen können.

(Hans Michelbach [CDU/CSU]: Wachstum ist doch Realität!)

Wir wollen dafür Sorge tragen, dass wir, auch was die EU-Osterweiterung betrifft, frühzeitig mit unseren kleinen und mittleren Unternehmen auf den Märkten präsent sind.

Meine Damen und Herren, helfen Sie mit guten Vorschlägen und lassen Sie die Miesmacherei! Wir glauben, wir sind auf einem guten Weg. Die Fakten sprechen für uns.

(Hans-Peter Repnik [CDU/CSU]: Wer glaubt, wird selig!)

Wir jedenfalls haben in vielen, vielen Diskussionen mit Selbstständigen, mit kleinen und mittleren Unternehmen die Erfahrung gemacht, dass die Hoffnung auf ein weiteres gutes konjunkturelles Umfeld, gestützt durch die Politik dieser Bundesregierung, gegeben ist. Deshalb schauen wir mit großem Optimismus in die Zukunft.

(B) Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Das Wort zu einer Kurzintervention erhält der Kollege Hartmut Schauerte.

Hartmut Schauerte (CDU/CSU): Herr Kollege Staffelt, leider haben Sie meine Zwischenfrage nicht zugelassen, sodass ich das jetzt in einer Kurzintervention vortragen möchte.

Erstens zur Zahl der Erwerbstätigen: Selten hat es eine so drastische und offenkundige Manipulation bei den Statistiken gegeben.

(Lachen bei der SPD)

Es steht eindeutig fest: Nachdem Sie die **630-Mark-Jobs** gesetzlich neu geregelt haben, sind diese jetzt in der Statistik für die Erwerbstätigen ausgewiesen. Vor der Regelung waren es etwa 5 Millionen 630-Mark-Jobs. Davon sind 2 Millionen jetzt neu als Erwerbstätige in der Statistik ausgewiesen. Sie haben nach wie vor weniger als 630 DM, waren vorher beschäftigt, sind jetzt beschäftigt, erscheinen aber in der Statistik als eine Verbesserung. Das ist gemogelt, das ist nicht seriös!

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Man muss in diesem Zusammenhang sogar noch dazusagen, dass die anderen 3 Millionen 630-Mark-Beschäftigten jetzt endgültig in der Schwarzarbeit gelandet sind, völlig rechtlos sind und außerhalb der Zahlungspflichten liegen – eine schlechte Entwicklung! (C)

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Eine zweite Bemerkung: Wenn es denn Besserung in Deutschland gibt, dann findet sie insbesondere in zwei Bundesländern statt, in denen die CSU bzw. die CDU sehr erfolgreich regieren, nämlich in **Bayern** und in **Baden-Württemberg.**

(Beifall bei der CDU/CSU)

Wir haben in diesen beiden Ländern eine halb so hohe Arbeitslosigkeit wie in Nordrhein-Westfalen und in Niedersachsen, wo Sie regieren, deutlich höhere Anteile der Selbstständigkeit, und, was erstaunlich ist, auf dem niedrigen Arbeitslosigkeitsniveau in Baden-Württemberg nimmt die Arbeitslosigkeit doppelt so schnell ab wie auf dem hohen Arbeitslosensockel in Nordrhein-Westfalen.

Wenn es also etwas zu loben gibt, wenn es intelligente Wirtschafts-, Regional- und Strukturpolitik gibt, dann findet sie in diesen Ländern zuallererst statt. Wenn Sie Ansätze von Besserung feststellen, dann holen Sie sich bitte dort die Zahlen, und bedanken Sie sich bei den tüchtigen Landesregierungen – wie zum Beispiel in Baden-Württemberg bei Erwin Teufel –, die das mustergültig auf die Beine gestellt haben.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P. – Zuruf von der SPD: Absteiger!) (D)

Ich denke, das reicht. Gehen Sie in Ihre Länder und sehen Sie dort nach! Bekommen Sie rote Ohren, wie schlecht Ihre Zahlen sind und wie gut die Zahlen in Baden-Württemberg und Bayern sind. Gott sei Dank, dass wir diese beiden Länder haben.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Zur Erwiderung gebe ich dem Kollegen Dr. Ditmar Staffelt das Wort.

(Siegfried Hornung [CDU/CSU]: Jetzt bringt er Fakten!)

Dr. Ditmar Staffelt (SPD): Uns ist ja seit längerem bekannt, dass Sie der Bereichsleiter Agitprop bei der CDU/CSU-Fraktion sind.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Man hört das eher selten, weil das Sauerland groß ist und die Vegetation dort sehr viel von dem wegnimmt. Das ist gut so für das Land, würde ich sagen.

(Zuruf von der CDU/CSU: Sagen Sie etwas zu den Fakten!)

Ich bin erstaunt darüber, was Sie hier sagen. Ich habe mit großem Interesse verfolgt, was die **Bundesanstalt für**

Dr. Ditmar Staffelt

(A) **Arbeit** – unabhängig von der jeweiligen Bundesregierung – an redlicher Arbeit geleistet hat.Das ist unter anderem ein Verdienst von Herrn Jagoda.

(Zustimmung bei der SPD)

Ich kann überhaupt nicht verstehen, dass Sie hier den Eindruck erwecken, als würde die Bundesanstalt für Arbeit, die die Zahlen zum Thema Arbeitslosigkeit veröffentlicht,

(Widerspruch bei der CDU/CSU)

die Menschen in diesem Lande in einer unglaublichen Art und Weise belügen. Ich finde das scheußlich, Herr Schauerte! Schämen Sie sich dafür!

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Anhaltender Widerspruch bei der CDU/CSU)

Zum Zweiten möchte ich Ihnen eines sagen: Eine ordentliche Mittelstandspolitik – wo immer sie in der Praxis gemacht wird – sollte uns alle bereichern. Ich habe da überhaupt kein Problem. Ich klebe da nicht an der Frage, ob ein Senat von Berlin etwas Gutes gemacht hat, eine Landesregierung in Nordrhein-Westfalen oder eine Staatsregierung in Bayern. Wenn es eine gute Initiative ist, warum sollen wir davon nicht gemeinsam lernen?

Nur eines bin ich nicht bereit hinzunehmen: Sie reden vom Ländervergleich. Schauen Sie sich doch einmal an, in welcher Größenordnung der Bund in den letzten Jahren seine Aktivitäten auf diesem Felde verbessert und modernisiert hat, und setzen Sie das in Vergleich zu dem, was Sie bis 1998 auf die Beine gestellt haben. Dann kommen Sie zu einem Vergleich, über den wir hier debattieren (B) können, und dann, Herr Schauerte, nehme ich Sie auch wieder in den Kreis der Redlichen auf.

Danke.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Lachen bei der CDU/CSU – Zuruf von der SPD: Und das will etwas heißen! – Zuruf von der CDU/CSU: Aber darauf verzichtet er!)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Nun spricht für die F.D.P.-Fraktion der Kollege Rainer Brüderle.

(Christine Scheel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Jetzt kommt die Märchenstunde! – Zuruf von der F.D.P.: Jetzt geht es los!)

Rainer Brüderle (F.D.P.): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Grün-rote Gesundbeter ziehen durchs Land,

(Lachen bei der SPD)

aber es hilft nichts. Die **Konjunktur** geht in den Keller,

(Anhaltendes Lachen bei der SPD – Zuruf von der F.D.P.: Leider wahr!)

die Börse kracht, es gibt eine neue Messeinheit für den Verfall ökonomischer Prognosen: den Eichel.

(Christine Scheel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sehr witzig!)

Es hält gerade fünf Tage. Fünf Tage später haben praktisch (C) alle Institute ihre **Wachstumsprognosen** nach unten korrigiert: um die 2 Prozent. An die 2,75 Prozent von Eichel glaubt er selbst bestimmt auch nicht mehr. Ich halte ihn dazu für zu intelligent.

Wir haben die höchste **Teuerungsrate** seit 1994 in Deutschland – Ergebnis insbesondere grüner Energiepolitik.

(Christine Scheel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das musste ja jetzt kommen! – Zuruf von der SPD: Jetzt kommt die Ökosteuer!)

Eine der wichtigen Ursachen dafür ist die verfehlte Mittelstandspolitik. Ich frage mich, meine Damen und Herren: Was hat der deutsche Mittelstand eigentlich Grün-Rot getan, dass Grün-Rot den deutschen Mittelstand so quält und so schlecht behandelt?

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU – Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist eine lange Latte: Verschärfung des Kündigungsschutzes, Verschärfung bei der Lohnfortzahlung, Abschaffung der 630-DM-Verträge, Verschärfung der Mitbestimmung in den Kleinbetrieben – dort ist Teamarbeit, nicht Funktionärsfremdbestimmung gefragt –, Ökosteuer.

(Thomas Sauer [SPD]: Genau, genau!)

Frau Scheel hatte noch die tolle Weisheit, zu erklären, die Abschaffung der Ökosteuer wäre wirtschaftspolitischer Wahnsinn. (D)

(Christine Scheel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ja!)

Das ist grüne Realpolitik: Mittelstandspreis annehmen und anschließend den Mittelstand abstrafen, in die Pfanne hauen. So machen Sie Mittelstandspolitik!

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU – Widerspruch bei der SPD)

Abschreibungsverschlechterungen und Zwangspfand werden viele kleine Einzelhändler in existenzkritische Situationen bringen.

(Zuruf von der SPD: So ein Quatsch!)

Weiter: Steuerbevorzugungen der Kapitalgesellschaften, Unklarheiten bei der Rente, Zwangsteilzeit und ein sechsjähriges Moratorium von Herrn Eichel für weitere Steuersenkungen. Zu einem Zeitpunkt, zu dem die Amerikaner ankündigen, 3,2 Billionen Mark weitere Steuersenkungen vorzunehmen, erklärt der deutsche Finanzminister: In den nächsten sechs Jahren gibt es nichts mehr. – Die Schieflage zulasten des Mittelstandes bleibt. Dann darf sich auch keiner wundern, wenn wir Probleme am Arbeitsmarkt haben.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU – Zurufe von der SPD)

Dann haben wir einen Bundeswirtschaftsminister, der zum Monopolminister mutiert ist.

(Widerspruch bei der SPD)

Rainer Brüderle

(A) Er hat sein ganzes Leben immer nur in Großkonzernen gewirkt; der weiß gar nicht, wie der Mittelstand atmet, wie es hinter der Ladentheke aussieht. Er hält den „blauen Anton“ nicht für eine Arbeitskleidung, sondern für eine Comedy-Figur. Mit einer solchen Einstellung kann man keine Mittelstandspolitik machen.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Monopolminister Müller interessiert sich für die Post: Verlängerung des Briefmonopols.

(Zuruf von der SPD: Das ist gut fürs Land!)

Monopolminister Müller will Sonderregelungen für die Telekom. Monopolminister Müller engagiert sich für Eon, aber nicht für das, was für den Mittelstand notwendig ist. Er hat sich nirgends durchgesetzt, weder in der Frage der **betrieblichen Mitbestimmung,** bei deren Verschärfung zulasten des Mittelstandes,

(Dr. Heinrich L. Kolb [F.D.P.]: Da schon gar nicht!)

noch hat er seine Grundsatzabteilung zurückbekommen. Er hat immer noch ein amputiertes Ministerium. Weder hat er die Besteuerung von Aktienoptionen verbessern können noch hat er eine Besteuerung der „business angels“ verhindern können. Nichts! Überall nur Niederlagen! So ist es halt, wenn man Monopolminister ist und den Mittelstand nicht kennt.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU – Widerspruch bei der SPD)

(B)

Jetzt hat er nach zweieinhalb Jahren die neue Wunderwaffe entdeckt und sagt, er brauche eine **Mittelstandsbeauftragte.**

(Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Die hat er gekriegt! – Christine Scheel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist gut so!)

Das ist Frau Wolf, die auch sicherlich schon manches Lehrbuch über den Mittelstand gelesen hat. Sie hat vor zwei Tagen mit Leidenschaft gefordert, dass die **Steuerreform** korrigiert werden muss, weil sie den Mittelstand diskriminiert und schlecht behandelt. Dies wird natürlich null Effekt haben. Da zieht sich Frau Wolf vor den Landtagswahlen einen Schafspelz über, damit man nicht entdeckt, wie mittelstandsfeindlich grün-rote Politik ist. Mit Mittelstandspolitik hat dies absolut nichts zu tun.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Mit dieser Politik macht der Monopolminister Müller den Mittelstand in Deutschland heimatlos,

(Lachen bei der SPD)

macht die Mittelständler quasi zu wirtschaftspolitischen Zwangsvertriebenen. Das ist das Ergebnis Ihrer Politik, denn Sie denken nur an Großkonzerne und in großen Gewerkschaftseinheiten.

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Da müssen Sie über sich selber lachen!)

Der Bundeskanzler kommt auch nur bei Holzmann und Mannesmann vorbei, aber nicht beim Mittelständler. (C)

(Dr. Heinrich L. Kolb [F.D.P.]: Nun ist er ja auch nicht da!)

– Gut, er hat ja so glänzende Monopolvertreter, dass der Genosse der Bosse nicht zwingend dabei sein muss, wenn es um Mittelstandspolitik geht. Ich habe noch ein gewisses Verständnis dafür, dass er sich damit nicht beschäftigen will.

Was braucht der Mittelstand, worauf kommt es an? Der Mittelstand will keine Almosen, will keine Sonderregelungen. Er will eine faire Chance. Dafür brauchen wir eine klare Ordnungspolitik, eine Renaissance der **sozialen Marktwirtschaft,** in der der Staat ordnet, aber nicht lenkt, in der er faire Chancen gibt und berechenbare Daten setzt, nach denen man als Mittelständler seine Investitionen ausrichten kann, und in der man nicht ständig durch punktuelle Eingriffe irritiert wird, die dann, wenn man sich an ihnen orientiert, dazu führen, dass die Investitionsberechnungen falsch sind. Das ist zutiefst mittelstandsfeindlich. Der Mittelstand kann sich keine Abteilung von Winkeladvokaten erlauben, die noch die letzte Nische im Steuerrecht finden. Er braucht einen klaren Kurs, eine Vereinfachung des Steuerrechts. Aber von Vereinfachung redet in diesem Hause überhaupt keiner von der Regierung.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU – Peter Dreßen [SPD]: Warum haben Sie es nicht gemacht?)

Ich will Ihnen vier Dinge sagen, die Sie sofort machen müssten, um dem Abgleiten der Konjunktur – hier tun Sie gar nichts – entgegenzuwirken: (D)

Erstens. Sie müssen eine Steuerreform II sofort auf den Weg bringen, die insbesondere die Schieflage zulasten des Mittelstandes beseitigt. Wir brauchen ein klares, einfaches Steuerrecht. Unser Vorschlag mit 15, 25 und 35 Prozent ist genau richtig. Herr Struck durfte diesem Vorschlag einmal zustimmen, aber nach 48 Stunden wurde er dazu verdonnert, sich zurückzuziehen. Die vorgeschlagene Regelung ist richtig, klar und einfach, weil sie gerecht ist. Ein kompliziertes Steuerrecht ist immer mittelstandsfeindlich.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Zweitens. Senken Sie sofort die **Beiträge zur Arbeitslosenversicherung** um einen Prozentpunkt. Die Einnahmesituation gibt das her. Dies wäre gerade für die kleinen Betriebe eine Entlastung.

Drittens. Sie müssen unbedingt an eine **Reform des Arbeitsmarktes** herangehen. Es ist völlig unstreitig – ob Bundesbank, alle deutschen Wirtschaftsforschungsinstitute oder die OECD, wenn Sie den deutschen Prognosen nicht trauen –: Kernursache der unerträglich hohen Arbeitslosigkeit in Deutschland ist die Inflexibilität am Arbeitsmarkt. Sie müssen hier reformieren. Herr Schulte fängt ja an zu denken und sagt, man könne dies zeitlich anders machen. Liebe Gewerkschaften, willkommen in der Realität! Wacht endlich auf!

(A) (Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Was haben Sie denn 16 Jahre lang gemacht?)

Wenn ihr euch schon früher bewegt hättet, hätten wir schon viele Langzeitarbeitslose von der Straße holen können. Die kleinen tüchtigen Leute zahlen für diese ideologische Politik, die falsch strukturiert ist.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU – Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Als wenn die Arbeitslosigkeit erst in den letzten zwei Tagen entstanden wäre! Eine Frechheit!)

Deshalb müssen Sie an eine Reform des Flächentarifvertrages gehen. Sie geben denen, die draußen stehen, keine Chance. Sie machen mit Ihren Funktionären einen „closed shop“. Geben Sie denen, die arbeitslos sind, und denen, die Angst um ihren Arbeitsplatz haben, auch eine Chance! Sie brauchen Hoffnung und Perspektive.

(Beifall bei der F.D.P. – Peter Dreßen [SPD]: Wer hat denn die Langzeitarbeitslosigkeit geschaffen?)

Nein, Sie vertreiben sie aus dem Tarifvertrag. Keine Arbeit zu haben verletzt die innere Empfindung eines Menschen. Deshalb ist das, was Sie machen, unsozial.

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Das ist unverschämt, was Sie da machen! Eine blanke Unverschämtheit!)

Viertens: Bauen Sie endlich die überzogene **Bürokratie** in Deutschland ab. Ich habe schon in meiner Zeit als (B) Minister durch ein Gutachten der Universität Mainz ermitteln lassen, was Sie dem deutschen Mittelstand an bürokratischen Handschellen zumuten. Im Jahr kommen auf den Mittelstand durch überdrehte Regelungen Belastungen in einer Größenordnung von 60 Milliarden DM zu.

(Joachim Poß [SPD]: Da waren wir noch gar nicht an der Regierung, Herr Brüderle!)

Beginnen Sie mit der **Umsatzsteuer.** Gehen Sie weg von der monatlichen Steuererklärung zur Jahresumsatzsteuererklärung. Das trifft Sie zu Recht, weil Sie hierbei falsch liegen, Herr Poß. Sie sind viel zu intelligent, um zu glauben, was Sie dazwischenrufen.

(Abg. Joachim Poß [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage – Zuruf von der SPD: Wann haben Sie das Gutachten gemacht? Wann war das?)

– Ich habe ein bisschen Zeit. Lassen Sie ihn ruhig fragen.

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Der Redner gestattet eine Zwischenfrage. Bitte schön, Herr Poß.

Joachim Poß (SPD): Lieber Herr Kollege, können Sie sagen, wann Sie Wirtschaftsminister in Mainz waren und wer zu dem Zeitpunkt die Bundesregierung gestellt hat? War Ihre Partei zufällig an der Bundesregierung beteiligt?

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Rainer Brüderle (F.D.P.): Herr Poß, das war vor gut (C) drei Jahren. Das ist richtig. Wir hatten mit unseren Koalitionspartnern Probleme, solche Dinge abzubauen.

(Lachen bei der SPD – Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Die F.D.P. ist nie schuld!)

Wir als liberale Reformpartei haben den Mut, die Tabus in dieser Gesellschaft anzugehen. Einer muss doch dafür sorgen, dass es vorangeht. Wir wollen nicht weiter mit den Italienern – das ist immer noch die Antwort auf Ihre Frage – unter dem europäischen Durchschnitt liegen. Wir liegen hinten. Wir sind nicht mehr die Lokomotive in Europa. Es sieht eher so aus, als seien wir der Schlafwagen, weil der Reformstau in Deutschland wie in Italien und in Frankreich, also in drei großen Ländern, nicht aufgelöst wird.

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: 16 Jahre lang hätten Sie handeln können!)

Der Reformstau ist die Ursache dafür, dass wir unter dem Durchschnitt liegen und dass der Euro fällt, weil man kein Vertrauen in unsere Reformfähigkeit und Anpassungsfähigkeit hat.

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Lassen Sie doch diese Schreierei!)

Deshalb ist es notwendig, unsere Strukturen zu verändern. Herr Kollege Poß, deshalb war Ihre Zwischenfrage sehr wichtig. Um es noch einmal deutlich zu machen: Wer nicht den Mut hat, Veränderungen vorzunehmen, fällt eben zurück.

Sie werden die Arbeitslosen nicht von der Straße bekommen, wenn Sie keine Strukturen aufbrechen. Im (D) Osten Deutschlands sind zwei Drittel aller Arbeitsplätze außerhalb des geltenden Tarifvertragsrechts. Hieran wagt sich zu Recht keiner, weil es in den neuen Bundesländern sonst noch schlimmer würde. Aber was ist denn das für eine Realität, die nur deshalb einigermaßen funktioniert, weil man sich nicht an bestehende Gesetze hält? Das ist der Beleg dafür, dass die Gesetze falsch sind. 80 Prozent der Arbeitgeber – ich will Ihre Frage richtig beantworten – sind aus den Verbänden ausgetreten, weil das alte Tarifkartell nicht mehr funktioniert. Deshalb ist es so wichtig, Herr Poß, dass man eine klare Antwort auf Ihre Frage gibt.

(Beifall bei der F.D.P. – Joachim Poß [SPD]: Ich habe nur gefragt, wann Sie Wirtschaftsminister waren!)

Ich könnte Ihnen noch eine ganze Reihe von Vorschlägen – leider gibt dies die Zeit nicht her – zur Verbesserung der Mittelstandspolitik vortragen.

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Übrigens, die CDU/CSU ist peinlich berührt!)

Sie können diese gern im Aktionsplan der F.D.P.-Bundestagsfraktion abrufen. Es kommt darauf an, dass wir nicht sonntags gelegentlich über den Mittelstand reden, sondern wir müssen in der Woche konkret mit Herz und Verstand an diese Sachen herangehen. Deutschland braucht weniger grün, aber mehr gelb, damit der Mittelstand das tun kann, was er will: arbeiten, Arbeitsplätze schaffen und

Rainer Brüderle

(A) Geld verdienen, damit es vorangeht. Hindern Sie ihn durch Ihre falsche Politik nicht länger daran!

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Nun gebe ich der Parlamentarischen Staatssekretärin im Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie, der Mittelstandsbeauftragten der Bundesregierung und Kollegin von Bündnis 90/Die Grünen das Wort, der Kollegin Margareta Wolf.

(Ernst Hinsken [CDU/CSU]: Donnerwetter! Ist das ein langer Titel!)

Margareta Wolf, Parl. Staatssekretärin beim Bundesminister für Wirtschaft und Technologie: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Brüderle, an Ihrer Stelle würde ich mich einmal fragen, warum Sie bis heute noch nie den „Orden wider den tierischen Ernst“ in Aachen bekommen haben.

(Heiterkeit und Beifall beim BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Ich kann Ihnen sagen, warum Sie ihn nicht bekommen haben: weil Sie sich wiederholen und immer wieder die gleichen Sprüche ablassen.

(Rainer Brüderle [F.D.P.]: Sie machen eben den gleichen Mist!)

Sie machen keinen einzigen konkreten Vorschlag. Herr Westerwelle hat den Orden in diesem Jahr bekommen.
(B) Das kann ich gut verstehen. Er ist nicht so sturzlangweilig wie Sie. Man sollte Harald Schmidt empfehlen, Herrn Ohoven aus dem Trailer seiner Sendung herauszunehmen und Sie dafür hineinzusetzen. Dann wäre das Volk richtig belustigt.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Zwei Punkte will ich zu Ihrer Rede anmerken: Sie fordern die sofortige Umsetzung der Steuerreform II. Sie wissen, dass die Unternehmen mit dem Finanzminister diskutieren und auf einem guten Wege sind. Verehrter Kollege, vielleicht haben Sie es schon vergessen: Sie haben damals der **Steuerreform** zugestimmt und benehmen sich heute wie ein Vater, der seine Alimente nicht bezahlen will.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Brüderle?

Margareta Wolf, Parl. Staatssekretärin beim Bundesminister für Wirtschaft und Technologie: Nein, ich möchte zunächst mit meinen Ausführungen fortfahren.

Sie stellen sich hin und lärmen in Ihrer komischen Art herum. Wenn Sie fordern, die **Lohnnebenkosten** zu senken, weil das Geld vorhanden sei, dann sagen Sie doch, wie Sie es machen wollen. Wollen Sie es durch eine Erhöhung der Ökosteuer oder der Mehrwertsteuer erreichen? Wir wissen, dass Sie überhaupt kein Verständnis für nachhaltige Haushaltspolitik haben, weil wir heute mit den Bürgerinnen und Bürgern einen Haushalt sanieren müssen, den Sie fast in den Bankrott getrieben haben. (C)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Herr Brüderle, wir wissen, dass eine Ihrer Kernforderungen lautet, Bürokratie abzubauen. Sie stellen sich hin wie ein Leuchtstoffengel und fordern einen **Abbau der Bürokratie.** In Ihrem Antrag fordern Sie, ebenso wie die CDU/CSU, wir sollten ein Gutachten einholen. Vielleicht ist Ihnen entgangen, dass die Bundesregierung bereits seit zwei Jahren am Bürokratieabbau arbeitet und dass wir die Verbände aufgefordert haben, uns konkrete Vorschläge zu machen. Ich weiß, dass Sie, Herr Kolb, das entdeckt haben. Von Ihnen habe ich aber noch keinen einzigen Vorschlag gehört. Wir werden demnächst ermöglichen, online Handelsregistereintragungen vorzunehmen, Lohn- und Einkommensteuererklärungen abzugeben und Gewerbeeintragungen vorzunehmen. Herr Kollege Brüderle, so sieht die Realität aus.

Ich möchte Ihnen noch etwas sagen: Der Mittelstand in Deutschland hat allen Grund, selbstbewusst zu sein. Wir als Politiker haben allen Grund, den Mittelstand in Deutschland zu loben. Der Mittelstand – ich möchte nicht bewerten, wie man Vertriebene einschätzt – ist in Deutschland kein Volksvertriebener. Der Mittelstand hat in diesem Land im letzten Jahr 340 000 Stellen geschaffen und wird in diesem Jahr weitere 650 000 Stellen schaffen. Das sagt „Forsa“ und das schreibt „Impulse“. Sie dagegen, sehr geehrter Herr Brüderle, tun so, als sei der Mittelstand ein kleines, vom Aussterben bedrohtes Pflänzchen, das man ständig mit dem Gießkännchen gießen müsse. (D)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Die einzige Initiative war die Abschaffung der Schaumweinsteuer!)

– Ja genau, die Schaumweinsteuer.

Ich finde es erstaunlich, wie sowohl Sie als auch Kollege Doss das Bündnis für Arbeit bewerten und in diesem Zusammenhang über die Betriebsverfassung reden. Ich war immer der Meinung, dass sich die Wirtschaftspolitik dieses Landes nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges auf Ludwig Erhard gründet. Ein wesentliches und konstitutives Element des rheinischen Kapitalismus, begründet von Ludwig Erhard, ist die **Mitbestimmung,** die es in diesem Land übrigens seit 1921 gibt. Sie müssen sich einmal entscheiden: Wollen Sie die soziale Marktwirtschaft oder wollen Sie einen Manchester-Kapitalismus? Worauf beziehen Sie sich in Ihrer Argumentation? Sie müssen sich doch in Ihrer Argumentation etwas auf die Historie beziehen.

Zum **Bündnis für Arbeit:** Ist es in der Vergangenheit schon einmal gelungen, Tarifverträge so zu gestalten, dass sie sich an der Produktivität und vor allen Dingen am Beschäftigungswachstum orientieren? Man muss klar sagen: Nein, unter Ihrer Regierung nicht. Dagegen ist es

Parl. Staatssekretärin Margareta Wolf

(A) jetzt im Bündnis für Arbeit gelungen und damit sind wir europaweit vorne. Man kümmert sich nun konzertiert darum, ältere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer frühzeitig weiterzubilden, um der demographischen Entwicklung gerecht zu werden und nicht den Fehler anderer europäischer Länder zu wiederholen, ältere Arbeitslose in die Langzeitarbeitslosigkeit abzudrängen. Sehr geehrter Herr Brüderle, ich finde Ihre „Hauruck-, Hau-weg-den-Scheiß"-Reden, die Sie hier ständig halten, langweilig und verantwortungslos, weil unser Mittelstand das nicht verdient hat.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Der Mittelstand ist ein Beschäftigungsmotor. Er läuft endlich wieder rund und gewinnt zunehmend an Fahrt. Sie sollten einmal mit mittelständischen Unternehmern vor Ort über dieses Thema reden.

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Gestatten Sie nun eine Zwischenfrage des Kollegen Brüderle?

Margareta Wolf, Parl. Staatssekretärin beim Bundesminister für Wirtschaft und Technologie: Ja.

Rainer Brüderle (F.D.P.): Ich habe von der Mittelstandspolitik gesprochen und Sie werfen mir nun vor, ich hätte eine Mittelstandsbeschimpfung vorgenommen, nur weil das in Ihr Klischee passt.

(B) Meine Frage ist: Haben Sie zur Kenntnis genommen, dass letztlich die F.D.P. in Rheinland-Pfalz die Steuerreform I möglich gemacht hat, nachdem sie um 7 Milliarden DM pro Jahr verbessert wurde, die Pläne zur Abschaffung des halben Steuersatzes im Falle der Betriebsaufgabe aus Altersgründen oder wegen Erwerbsunfähigkeit – sie waren eine schreiende Ungerechtigkeit gegenüber dem deutschen Mittelstand – aufgegeben wurden und zusätzliche Steuersenkungen für alle erreicht wurden? Vonseiten Ihrer Regierung uns kritisch vorzuwerfen – ich grüße Sie in Sachen Rente –, wir hätten bewirkt, dass Deutschland, da gar nichts geht, in der Welt zu einer internationalen Lachnummer wird, weil wir bei Ihnen nur eine Veränderung im Umfang von 7 Milliarden DM erreichen konnten, zeigt, dass Sie die Realität nicht kennen, nur Ihren Text ablesen und nicht wissen, was Sie sagen.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU – Zuruf vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Wo ist die Frage?)

– Die Frage ist, ob sie bereit ist, zur Kenntnis zu nehmen, wie es ist! Sie hören nicht zu!

Margareta Wolf, Parl. Staatssekretärin beim Bundesminister für Wirtschaft und Technologie: Verehrter Herr Kollege, da sehen Sie einmal, wie Sie Fragen formulieren! Kein Mensch versteht sie!

(Rainer Brüderle [F.D.P.]: Haben Sie sie verstanden?)

– Jetzt werden Sie auch noch unverschämt! Das reicht jetzt langsam! (C)

(Zurufe von der F.D.P.: Oh! Oh!)

Wenn Sie der Steuerreform zugestimmt haben, dann darf man in einer Demokratie von Ihnen erwarten, dass Sie diese Steuerreform auch vertreten und nicht immer so tun, als würde der Mittelstand durch diese Steuerreform überproportional belastet. Sie können sich zur Untermauerung Ihrer Position auf keine Studie beziehen. Sie behaupten das immer einfach so und schaden damit dem Mittelstand wie im Übrigen auch der Investitionstätigkeit in Deutschland. So viel zu Ihrer wirtschaftspolitischen Kompetenz, verehrter Herr Kollege!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Die Steuerreform stärkt die Innenfinanzierungskraft des Mittelstandes und eröffnet dem Mittelstand Freiräume für mehr Investitionen und mehr Arbeitsplätze in Deutschland. Mit dem Gesetz zur Fortentwicklung der Unternehmensteuerreform, das beim BMF in sehr guten Händen ist, wird es weitergehen.

Der Mittelstand ist heute der Innovationsmotor in diesem Land. Verehrter Herr Kollege Brüderle, verehrter Herr Kollege Doss, mich verwundert es immer wieder, dass Sie keines der Probleme, die mit der **Wettbewerbsfähigkeit** des deutschen Mittelstandes vor dem Hintergrund zunehmender Globalisierung zusammenhängen, in den Vordergrund Ihrer Debattenbeiträge stellen. Die Lösung dieser Probleme spielt aber eine zentrale Rolle in unserem Aktionsprogramm „Mittelstandspolitik". (D)

Sie wissen – diesem Punkt kommt vor dem Hintergrund des Strukturwandels, der Globalisierung und eines massiven Innovationsdrucks eine erhebliche Bedeutung zu –, die **Eigenkapitalausstattung** unserer mittelständischen Unternehmen ist im internationalen Vergleich noch immer relativ niedrig. Sie liegt bei etwa 16 Prozent. Daher glauben wir, glaubt die Bundesregierung und glauben die sie stellenden Fraktionen, dass das Zurverfügungstellen von ausreichenden finanziellen Ressourcen, egal ob in Form von öffentlichen Förderprogrammen, Bankdarlehen oder Risikokapital, eine Aufgabe höchster Priorität darstellt.

(Dr. Heinrich L. Kolb [F.D.P.]: Das ist doch nicht neu! Das haben wir doch schon gemacht!)

– Ja, aber wir machen weit mehr, als Sie damals gemacht haben.

Wir haben das BTU-Programm aufgestellt – hören Sie gut zu, Herr Kolb –, das quasi ein Venture-Capital-Programm ist und das ein Volumen von 2,3 Milliarden DM hat. Mit diesem Programm versteht sich die Bundesregierung quasi als stiller Teilhaber an den technologieorientierten mittelständischen Unternehmen. Sehr viele Start-ups haben auf dieses Programm zurückgegriffen, weil sie noch kein Venture Capital gefunden haben. Das wissen Sie sehr genau. Dieses Programm ist absolut erfolgreich und weist nach vorne. Die KfW und die DtA haben allein im letzten Jahr Kredite in Höhe von 17 Milliarden DM zur Verfügung gestellt.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Parl. Staatssekretärin Margareta Wolf

(A) Ein weiterer Punkt, der mir gerade vor dem Hintergrund der Globalisierung sehr wichtig erscheint, ist, dass wir nunmehr durch die **Zusammenarbeit von KfW und DtA** alle wichtigen Mittelstandsprogramme in die Hand einer zentralen Beraterbank legen, die zugleich Ansprechpartner für den Mittelstand ist, wenn es um Förderung durch den Bund geht. Das ist eine Dienstleistung für den Mittelstand, auf die wir stolz sind.

Sie wissen, dass sich die Bundesregierung – ich wundere mich, dass Sie auch dazu nichts sagen – intensiv dafür eingesetzt hat, dass bei der Neuregelung der so genannten Basler Eigenkapitalunterlegungsvorschriften für Kreditinstitute die Belange des deutschen Mittelstandes berücksichtigt wurden. Es ist nunmehr so, dass das interne Rating als gleichwertig akzeptiert wird. Damit ist einer seit langem erhobenen Forderung des Mittelstandes Rechnung getragen.

Sie beklagen ja immer, dass die privaten Banken nichts für die Verbesserung der Kreditausstattung des Mittelstandes tun würden. Ich darf Sie darauf hinweisen, dass die Bundesregierung eine Vereinbarung zur Finanzierung des Mittelstandes mit allen beteiligten Banken, also den privaten, den öffentlich-rechtlichen, den Raiffeisenbanken sowie mit DtA und KfW, abgeschlossen hat. Wir werden diese Vereinbarung kritisch begleiten und beobachten, ob sie dazu beiträgt, dass sich alle Banken an der Finanzierung des Mittelstandes beteiligen. Wir werden sie noch in diesem Jahr evaluieren und werden dann im Zweifel noch eine Anschlussvereinbarung abschließen müssen.

(B)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Gudrun Kopp?

Margareta Wolf, Parl. Staatssekretärin beim Bundesminister für Wirtschaft und Technologie: Ja.

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Bitte schön.

Gudrun Kopp (F.D.P.): Frau Staatssekretärin, können Sie nachvollziehen, dass viele mittelständische Unternehmen es bedauern, dass es diesen Zusammenschluss von DtA und KfW geben wird, in Zukunft vertraglich festgelegt, weil sie um die absolut bewährten Beratungsstrukturen der DtA fürchten, nämlich der Mittelstandsbank,

(Dr. Ditmar Staffelt [SPD]: Das sind doch alles Unterstellungen!)

die mit runden Tischen, mit wirklich fein ausgeklügelten Beratungssystemen für den deutschen Mittelstand zur Verfügung steht? Diese Betriebe haben Sorge um den Fortbestand unter dem Dach einer Konzernstruktur, die die KfW nun einmal ist. Können Sie auch verstehen, dass sie fürchten, dass durch weitere Belastungen des Mittelstandsprogramms – das BTU-Programm ist gerade genannt worden – die Mittelstandsförderung zumindest in Kürze zurückgefahren wird?

Margareta Wolf, Parl. Staatssekretärin beim Bundesminister für Wirtschaft und Technologie: Frau Kollegin Kopp, mir ist bekannt, dass am Anfang der Debatte über die Zusammenarbeit von DtA und KfW verschiedene Mittelständler befürchtet haben, dadurch würde die Mittelstandsfinanzierung eher auseinander gezogen. Jetzt ist es, glaube ich, sehr wichtig, darüber zu kommunizieren, was tatsächlich beabsichtigt ist. Wenn man das tut, kommt es auch beim Mittelständler an. Wir überführen sämtliche Mittelstandsprogramme der KfW in die DtA. Die DtA wird keinesfalls unter dem Dach der KfW arbeiten, (C)

(Gudrun Kopp [F.D.P.]: Selbstverständlich!)

sondern es handelt sich um gleichberechtigte Partner. One-Stop-Shopping können Sie demnächst bei der DtA machen, und die Beratungsinstitution für den Mittelstand ist die DtA, sodass man sagen kann: Wir nutzen Synergien und gestalten die DtA um in eine reine Mittelstandsbank. Ich bin der KfW ausgesprochen dankbar, dass sie dies auch tatsächlich mitgemacht hat, sodass wir alle Programme jetzt bei der DtA haben.

Meine Damen und Herren, wir prüfen – um noch einmal auf die Kapitalsituation zu kommen – –

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Frau Kollegin, eine weitere Zwischenfrage wird gewünscht. Es liegt in Ihrer Entscheidung, ob Sie sie zulassen. – Bitte schön.

Leo Dautzenberg (CDU/CSU): Frau Kollegin Wolf, Sie sprachen die Anschlussregelung Basel I zu Basel II an. Ist es vielleicht Ihrer selektiven Wahrnehmung zuzuschreiben, dass Sie nicht wahrgenommen haben, dass es eine parlamentarische Initiative war, die erst die Regierung veranlasst hat, hier tätig zu werden? (D)

(Zuruf von der SPD: Nein, das war ein Gemeinschaftswerk von Regierung und Fraktionen!)

Margareta Wolf, Parl. Staatssekretärin beim Bundesminister für Wirtschaft und Technologie: Verehrter Herr Kollege, das stimmt nicht. Wir haben in Basel verhandelt. Dann ist ein Zwischenbericht für die Ausschüsse gemacht worden. Das Ergebnis ist zurückzuführen auf eine gemeinsame Initiative der die Regierung tragenden Fraktionen und der Bundesregierung.

Aber ich will Ihnen einmal eines sagen: Was in dieser Debatte total nervt, ist, dass jeder immer versucht, sich von dem Kuchen ein Stückchen zu nehmen, als ob es substanziell im Ergebnis darauf ankäme.

(Leo Dautzenberg [CDU/CSU]: Das machen doch Sie! Genau das machen Sie!)

Der Kollege Staffelt hat das schon gesagt. Wir diskutieren in der Sache, dachte ich, wobei es darum geht, dem Beschäftigungsmotor in diesem Land bessere Rahmenbedingungen zu geben. Hier läuft es immer so: „Das habe ich aber gesagt, das habe ich aber gemacht." Das ist völlig irrelevant für eine Verbesserung der Rahmenbedingungen für unseren Mittelstand.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

(A) **Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters:** Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage?

Margareta Wolf, Parl. Staatssekretärin beim Bundesminister für Wirtschaft und Technologie: Ja.

Leo Dautzenberg (CDU/CSU): Frau Kollegin, wären Sie zumindest bereit, mit Ihrer Kollegin und Vorsitzenden des Finanzausschusses, Frau Scheel, einmal Rücksprache darüber zu nehmen, wie die Sache wirklich gelaufen ist?

(Abg. Leo Dautzenberg [CDU/CSU] nimmt wieder Platz)

Margareta Wolf, Parl. Staatssekretärin beim Bundesminister für Wirtschaft und Technologie: Was soll denn das? Wenn Sie sich setzen, dann brauche ich die Frage nicht zu beantworten.

(Zuruf von der CDU/CSU: Der Kollege Doss hat auch Fragen gestellt, und dann hat er sich hingesetzt!)

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, ich freue mich, dass die Venture-Capital-Kultur in Deutschland im ersten Halbjahr 2000 auf insgesamt 3,2 Milliarden DM gewachsen ist. Ich glaube, dass sich der Prozess weiter fortsetzt.

(Zuruf von der CDU/CSU: In welche Richtung?)

(B) Mit dem angesprochenen Seed-Capital, das durch das BTU-Programm zur Verfügung gestellt wird, waren wir in der Lage – so kann man, glaube ich, nach allem, was an Auswertung vorliegt, sagen –, die so genannte Seed-Phase mitzufinanzieren. Nichtsdestotrotz will ich aber noch einmal auf die **Situation am Neuen Markt** hinweisen. Ich glaube, dass die Eröffnung des Neuen Markts am 10. März 1997 eine große Chance gerade auch für die innovativen neuen Betriebe in Deutschland darstellte. Er war auf die innovativen, jungen Wachstumsunternehmen zugeschnitten.

(Zuruf des Abg. Siegfried Hornung [CDU/CSU])

– Verstehen Sie etwas vom Neuen Markt?

(Siegfried Hornung [CDU/CSU]: Aus Ihrer Regierung ist die Luft raus!)

– Nein, die Luft ist überhaupt nicht raus.

Aufgrund von falschen Beratungen und Überbewertungen hat es am **Neuen Markt** so etwas wie einen Crash gegeben. Ich würde mit Ihnen gerne darüber reden, was man machen kann, um den Neuen Markt nicht weiter zu diskreditieren, und was für Rahmenbedingungen man schaffen muss, um das Regelwerk, das dem Neuen Markt zugrunde liegt, tatsächlich zu verbessern. Das Bundeswirtschaftsministerium denkt zusammen mit Vertretern des Kapitalmarkts Frankfurt über ein freiwilliges Qualitätssiegel nach.

(Abg. Leo Dautzenberg [CDU/CSU] meldet sich zu einer Zwischenfrage)

– Moment, ich möchte den Gedanken noch zu Ende bringen. – Wir haben einen Auftrag an renommierte Fachleute für den Kapitalmarkt erteilt. Wir wünschen uns, dass dieses Qualitätssiegel bei der Börsensachverständigenkommission angesiedelt und dann vom BAW kontrolliert wird. Wir legen allerdings auf Freiwilligkeit Wert. Der Zuspruch, den wir vom Kapitalmarkt bekommen, ist so beeindruckend, dass wir davon ausgehen, dass das Image des Neuen Marktes durch einen entsprechenden Analystenkodex tatsächlich gesteigert werden könnte. (C)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Lassen Sie eine weitere Zwischenfrage zu?

Margareta Wolf, Parl. Staatssekretärin beim Bundesminister für Wirtschaft und Technologie: Ja, das muss ich wohl.

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Bitte schön.

Leo Dautzenberg (CDU/CSU): Frau Kollegin Wolf, teilen Sie die Auffassung des Herrn Wirtschaftsministers Müller, der auf die Frage, ob er sich am Neuen Markt engagieren würde, antwortete, dann könne man ja gleich in die Spielbank gehen?

(Peter Dreßen [SPD]: Was soll denn das?)

Margareta Wolf, Parl. Staatssekretärin beim Bundesminister für Wirtschaft und Technologie: Was soll denn das? Dieser Satz ist aus dem Kontext gerissen. Was beabsichtigen Sie mit dieser Frage? (D)

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Das weiß er selber nicht!)

Wir wissen – es ist erstaunlich, dass das in der Großen Anfrage der CDU/CSU keine Rolle gespielt hat –, dass der **Bildungspolitik** vor dem Hintergrund des Strukturwandels des Standortes Deutschlands eine ganz besondere Bedeutung zukommt. Wir müssen Potenziale mobilisieren, indem wir junge Menschen schon an den Schulen und an den Hochschulen an unternehmerische Fragen heranführen. Zu diesem Zweck haben wir das Projekt Junior gestartet, das in zwölf Bundesländern ausgesprochen erfolgreich läuft.

Gleichzeitig müssen wir die Kultur der Selbstständigkeit stärker in den Schulen verankern. Dabei liegen wir im Vergleich zu anderen Ländern etwas im Hintertreffen. Man kann nicht sämtliche Rückstände in zwei Jahren aufholen. Eine Umfrage unter 1 000 Jugendlichen im Alter von 15 bis 25 Jahren hat ergeben, dass sich zwei Drittel von ihnen vorstellen können, später einmal ein eigenes Unternehmen zu gründen. Das bedeutet nachhaltige Wirtschaftspolitik. Das wird zu mehr Selbstständigkeit und auch zu mehr Arbeitsplätzen in diesem Lande führen.

Weitere Fragen, die ich in diesem Zusammenhang ganz wichtig finde, lauten: Wie schaffen wir mehr Selbstständigkeit? Wie können wir dafür sorgen, dass der Forschungs- und Wissenstransfer zwischen Wirtschaft und

Parl. Staatssekretärin Margareta Wolf

(A) Wissenschaft Eingang in die Hochschulen findet? Ich verweise auf die Tatsache, dass wir 18 Lehrstühle für Existenzgründungen geschaffen haben. Dort werden Studierende auf den Schritt in die Selbstständigkeit ganz gezielt vorbereitet. Wir werden diesen Ansatz weiter ausbauen, sodass wir bald ein ganzes Netz von Lehrstühlen für Existenzgründungen in Deutschland vorweisen können.

Darüber hinaus ist es ganz wichtig – der Kollege Staffelt hat darauf hingewiesen –, dass wir uns um die **Berufsschulen** kümmern. Sie alle wissen aus Ihren Wahlkreisen, dass die Berufsschulen in der Vergangenheit von der Wirtschafts- und der Bildungspolitik vernachlässigt wurden. Man trifft dort in aller Regel – das ist kein Vorwurf – auf einen völlig frustrierten Lehrkörper. Die Investitionen in den Baubestand waren sichtbar schlecht. In der Vergangenheit wurden die Berufsschulen – das sieht man – wie ein Stiefkind behandelt.

Wir haben aus den UMTS-Erlösen über 255 Millionen DM zur Verfügung gestellt, um vorhandene Missstände abzubauen. Wir wollen den Berufsschulen deutlich machen, dass sie – gerade für Schülerinnen und Schüler, die auf dem Arbeitsmarkt Schwierigkeiten haben – ein wichtiger Faktor sind. Wir nehmen die Schülerinnen und Schüler, die in den Berufsschulen ausgebildet werden und hinterher in den Mittelstand, zum Beispiel in Handwerksbetriebe, gehen, ernst. Wir müssen auch den Ländern klarmachen, dass diese Angelegenheit für uns wichtig ist. Deshalb trifft sich der Bundeswirtschaftsminister auch mit Frau Schavan.

(Siegfried Hornung [CDU/CSU]: 100 Millionen DM Verluste!)

(B)

– Bitte? Stellen Sie eine Frage, dann geht das nicht zulasten meiner Redezeit.

(Siegfried Hornung [CDU/CSU]: Das gerade nicht!)

Ich möchte wirklich an Sie appellieren, das im Auge zu behalten und in den Wahlkreisen auf ein verstärktes Engagement der Kommunen und Länder hinzuwirken.

Ein weiterer wichtiger Punkt für die Zukunftsfähigkeit des Standortes Deutschland ist, dass wir die Ausbildungsberufe und die Weiterbildung viel schneller modernisieren müssen. Die Zeit rennt immer schneller und die Anforderungen an die Sozialpartner und die Politik wachsen immer schneller. Wir haben bis jetzt bereits 36 neue Berufsbilder im Zusammenhang mit schon bestehenden Berufen geschaffen und sieben neue Berufsbilder im IT-Bereich formuliert. Auch freut es mich, dass im Rahmen des Bündnisses für Arbeit 60 000 neue Arbeitsplätze gerade in der IT-Branche zugesichert wurden. Ich denke, wir befinden uns auf einem guten Wege, wenngleich die Anforderungen an die Sozialpartner stetig steigen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte jetzt noch auf einen Punkt zu sprechen kommen, der mir sehr am Herzen liegt. Es handelt sich um die **Osterweiterung der EU.** Ich glaube, dass auf uns alle – auf uns Parlamentarier, aber auch auf die Vertreterinnen und Vertreter der Arbeitnehmerschaft – eine große Verantwortung in Bezug auf die Gestaltung dieses Prozesses zukommt. Sie alle wissen, dass Polen, Tschechien und Ungarn im Jahre 2004 erstmals an den Wahlen zum Europäischen Parlament teilnehmen und die Beitritte vermutlich relativ rasch vonstatten gehen werden. Auf der Internationalen Tourismus-Börse konnte man sehen, wie sich gerade die Tschechen, Polen und Ungarn – diese drei – auf den Beitritt vorbereiten und freuen. Mit dem Beitritt verbinden sie eine Potenzierung von Freiheit und Wohlstand. Man bereitet sich ganz emsig darauf vor. (C)

Ich beobachte mit großer Sorge, dass in unseren Grenzregionen – das hat mir Herr Pohl vom Institut für Wirtschaftsforschung in Halle auch noch einmal bestätigt – mit dem Beitritt insbesondere von Polen assoziiert wird, dass vermehrt „geklaut“ wird. Dieser Eindruck wurde leider bei manchen Büttenreden während des Karnevals noch verstärkt. Hier war es immer der Pole, der klaut. Diesem Eindruck bei den Menschen in den Grenzregionen müssen wir zunächst einmal entgegenwirken. Außerdem müssen wir die dort herrschende Angst vor Lohndumping abbauen. Schließlich glaube ich, dass es sich auch um eine mentale Blockierung handelt, da es den Menschen dort wirtschaftlich ja nicht so gut geht. Gut funktionierende, grenzüberschreitende Kooperationen werden heute unter der Decke gehalten, über sie wird in diesen Gebieten nicht gesprochen, weil man lieber die Risiken als die Chancen sehen will.

Ich möchte Ihnen ein Beispiel nennen; vielleicht wird Ihnen dann deutlich, warum ich glaube, dass die Osterweiterung gerade für die fünf neuen Bundesländer, aber auch für uns im Westen mehr Chancen als Risiken birgt.

(Klaus Brähmig [CDU/CSU]: Sie sind dort noch nicht gewesen! Was Sie reden, ist völlig weltfremd!) (D)

– Bitte? Erzählen Sie es doch laut. Ich möchte jetzt meinen Gedanken zu Ende entwickeln.

Ich war in der letzten Woche bei einem kleinen Schreinerbetrieb in einer der Grenzregionen, in dem sehr hochwertige Sachen hergestellt werden. Dieser Schreinerbetrieb, der nicht mit Holzfurnieren, sondern mit Massivhölzern arbeitet, hat schon mehrere Aufträge von Juwelieren in Polen zur Ausstattung ihrer Läden bekommen. Das zeigt – es gibt zahllose solcher Beispiele –, dass die Polen bei uns sukzessive auch Qualität nachfragen werden.

Ein weiterer Punkt ist – deshalb ist die Vereinbarung von Nizza nicht nur gut für den Westen, sondern auch gut für die Polen, Tschechen und Ungarn –, dass die Polen gerade bei den Ingenieuren und den IT-Spezialisten hoch qualifiziertes Personal haben. Wenn es in Polen nicht innerhalb der vorgesehenen maximal sieben Jahre zu einer Lohnangleichung kommt, werden die Fachkräfte von dort abwandern. Wenn sie vorher schon weggehen, werden wir Arbeitskräfte aus diesem Land bekommen. Ich will damit sagen: Für den deutschen Mittelstand eröffnet sich in Polen, Tschechien und Ungarn ein riesiger Markt für Investitionen; es gibt dort nämlich ausgebildete Arbeitskräfte.

(Ernst Hinsken [CDU/CSU]: Aber nur, wenn die Rahmenbedingungen stimmen!)

Parl. Staatssekretärin Margareta Wolf

(A) Wir tragen die Verantwortung gegenüber den Grenzregionen und der Bevölkerung hier, die Chancen und die Risiken, zuvörderst aber die Chancen dieser Osterweiterung, zu thematisieren. Wenn in diesem Prozess Ängste aufkommen, weil wir nicht alle an einem Strang ziehen, dann spricht das nicht für unsere Europapolitik. Herr Fischer ist da mit unserer Unterstützung auf einem sehr guten Wege.

Ich möchte, dass wir diese Debatte in einem positiven Geist führen und dass wir ein bisschen von der Euphorie übernehmen, die bei den Polen, den Ungarn und den Tschechen vorhanden ist. Ich rate Ihnen dringend, in dieser Angelegenheit einmal den ungarischen Wirtschaftsminister zu sprechen. Dann würden Ihnen die Tränen kommen.

Reden Sie mit den Menschen! Fahren Sie in diese Regionen – wir tun das – und werben Sie für die Osterweiterung! Das sind wir unserer Geschichte und auch unserem Mittelstand schuldig.

Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Zu einer Kurzintervention erhält der Kollege Hans Michelbach das Wort.

Hans Michelbach (CDU/CSU): Frau Staatssekretärin, ich habe gedacht, Sie würden in Ihrer Rede die Steuerreform kritisieren, so wie Sie es kürzlich im „Handelsblatt“ getan haben. Aber heute haben Sie anscheinend den (B) Mut verloren; denn Sie beten die steuerliche Ungleichbehandlung des Mittelstandes sozusagen gesund.

Wo sind denn die Steuergerechtigkeit, die Steuervereinfachung und die Entlastung für den Mittelstand geblieben? Tatsache ist doch, Frau Staatssekretärin, dass wir eine mittelstandsfeindliche Steuerpolitik haben.

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Das haben wir heute schon mehrfach gehört! Kommen Sie doch zur Sache! So ein Unsinn!)

Tatsache ist, dass die Steuerquote auf 22,95 Prozent – das ist der Höchststand – angewachsen ist. Tatsache ist auch, dass die Zahl der Insolvenzen gestiegen ist und dass es in der Steuerpolitik Wettbewerbsverzerrungen auf breiter Front zulasten des Mittelstandes gibt.

Das Gesetz zur Senkung der **Unternehmensteuer** bedingt Wettbewerbsverzerrungen bezüglich der Tarifspreizung und des Steuersatzes sowie Wettbewerbsverzerrungen durch eine Überforderung aufgrund einer verschärften Gegenfinanzierung.

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Warum hat denn die Mehrheit Ihrer Länder mitgemacht?)

Damit finanziert der Mittelstand die Steuergeschenke insbesondere an die Großbanken hinsichtlich der Steuerfreiheit der Veräußerungsgewinne.

(Zuruf von der SPD: Das ist doch Propaganda! Das hat nichts mit der Wahrheit zu tun!)

Zur Tarifspreizung: In meinem mittelständischen Betrieb zahle ich in den Veranlagungszeiträumen 2001 und 2002 33 Prozent mehr als der Konkurrent mit einer Kapitalgesellschaft. (C)

(Christine Scheel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Quatsch! Unsinn!)

Ist das gerecht? Im Jahre 2005 zahlt eine Personengesellschaft immer noch 18,2 Prozent mehr als eine Kapitalgesellschaft. Wenn ich einen Betrieb neu gründe und dann Kapital in diesen neu gegründeten Betrieb verlagere, dann muss dieses Kapital voll versteuert werden. Der Konkurrent mit seiner Kapitalgesellschaft wird bei einer entsprechenden Umstrukturierung völlig steuerfrei gestellt. Das sind die Ungerechtigkeiten, die den Mittelstand treffen.

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Warum haben Sie von Ihrer Fraktion eigentlich keine Redezeit bekommen?)

Es gibt das gleiche Problem bei der Gegenfinanzierung. Sie verschärfen die Abschreibungsbedingungen und schaffen so neue Belastungen, die Investitionen erschweren. Das, sehr geehrte Frau Staatssekretärin, ist eine mittelstandsfeindliche Politik.

Wer investiert, wird durch Ihre Politik bestraft. Das ist die Tatsache, die wir feststellen müssen.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P. – Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Quatsch! – Dr. Ditmar Staffelt [SPD]: So ein Blödsinn! Das ist wirklich nicht mehr zu fassen!) (D)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Ich gebe nunmehr dem stellvertretenden Ministerpräsidenten und Minister für Arbeit und Bau des Landes Mecklenburg-Vorpommern, Helmut Holter, das Wort.

Helmut Holter, Minister (Mecklenburg-Vorpommern) (von der PDS mit Beifall begrüßt): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn ein ostdeutscher Arbeitsminister in einer parlamentarischen Mittelstandsdebatte das Wort ergreift, dann könnte er es eigentlich kurz machen. Wenn er sich auf einen ostdeutschen Kommentar zu den vorliegenden Anträgen der Regierungsfraktionen und der Union beschränkt, dann ginge es eigentlich noch kürzer. Die neuen Bundesländer kommen nämlich in diesen Papieren so gut wie gar nicht vor. Schon aus diesem kühlen Grunde kann ich mir nicht vorstellen, dass Vertreter ostdeutscher Interessen, wie die Mitglieder der PDS-Fraktion, den Vorlagen zustimmen werden.

Mich ärgert besonders, dass die Bundesregierung in Sachen Mittelstand Ost so etwas demonstriert wie – freundlich formuliert – hochdynamisches Abwarten.

(Heiterkeit und Beifall bei der PDS)

Sie behandelt die „Chefsache Ost“ als Nebensache West. Sie übersieht, dass der Aufbau Ost ein Verfassungsauftrag ist. Ich bin fest davon überzeugt, dass der Osten Deutschlands überhaupt nur eine Perspektive als Standort kleiner und mittlerer Unternehmen, als eine Gründerregion hat.

Minister Helmut Holter (Mecklenburg-Vorpommern)

(A) Ich weiß, wovon ich rede; denn in Mecklenburg-Vorpommern fehlen im Vergleich zu Schleswig-Holstein 18 000 Unternehmen. Ich weiß, wie endlos der Weg zu sein scheint. Ich weiß indes auch, welche Potenziale zwischen Ostsee und Erzgebirge brachliegen.

(Beifall bei der PDS)

Die andere Seite der Medaille ist: In Mecklenburg-Vorpommern finden, bezogen auf die Einwohnerzahl, die meisten **Firmengründungen** statt. Ich habe im vergangenen Jahr eine Veranstaltungsreihe über Existenzgründer initiiert. Mit „Idee sucht Kapital – Kapital sucht Idee" sind diese Begegnungen überschrieben. Eingeladen wurden Banker, Bildungsexperten, gründungswillige Menschen. Ich habe Zuspruch erhalten. Ich habe nicht damit gerechnet, dass Hunderte von Interessenten, die sich selbstständig machen wollen, zu diesen Veranstaltungen drängen. Sie ließen sich beraten und erörterten Finanzierungen.

Allein aus der Arbeitslosigkeit heraus und von meinem Ministerium gefördert haben sich in den vergangenen beiden Jahren 4 000 Menschen selbstständig gemacht.

(Beifall bei der PDS)

Das ist eine Zahl, die, glaube ich, auch für den Willen in Mecklenburg-Vorpommern steht, den Weg in die Selbstständigkeit zu unterstützen.

Im Osten sprießt ein Gründergeist, der im Westen anscheinend unterschätzt wird. Ich kann Sie nur einladen: Schauen Sie bei der nächsten Veranstaltung einmal vorbei!

(B)

(Beifall bei der PDS)

Man lernt dort über die neuen Länder und ihre Probleme mehr als bei so manchen polittouristischen Sommertouren.

(Heiterkeit und Beifall bei der PDS)

Es gibt eine ziemliche Einhelligkeit in dem Urteil, dass die Mittelstandsförderung stärker den ostdeutschen Gegebenheiten angepasst werden muss. Wir brauchen alle Kraft für eine neue Gründerwelle. Ostdeutsche sind fähig und bereit, ihre Geschicke selbst in die Hand zu nehmen.

(Beifall bei der PDS)

Wir brauchen für diese Kultur des Aufbruchs und der Unternehmungen aber die handfeste Unterstützung der Politik und übrigens auch die der Banken; denn es ist an der Zeit, in die Idee, in das Konzept zu investieren, anstatt das Bankrisiko durch mehrfache Absicherungen zu minimieren.

(Beifall bei der PDS)

Vieles an Initiative, an Beschäftigung, an Existenzen geht durch wirtschaftskriminelles Handeln verloren. Es ist notwendig, dieses Handeln konsequent zu unterbinden und den Betroffenen unbürokratisch zu helfen, wie es der Antrag der PDS vorschlägt.

(Beifall bei der PDS)

Im Osten gehen die Uhren etwas anders als im Westen. Es gibt viele junge Unternehmen, die derzeit noch nicht aus eigener Kraft überleben können. Eine sich selbst tragende Entwicklung der ostdeutschen Wirtschaft wird nur durch mehr Forschung und Entwicklung in den Unternehmen möglich sein. Gerade hier sehe ich keine Konzepte der Bundesregierung. (C)

(Beifall bei Abgeordneten der PDS)

Ich plädiere deshalb erstens für ein **Innovationskonzept** der Bundesregierung, das diesen Namen verdient und auf das der ostdeutsche Mittelstand dringend wartet. Innovationspolitik muss ebenso über die Förderung von Forschung und Entwicklung hinausgehen wie über Ressortgrenzen.

(Beifall bei der PDS)

Der ostdeutsche Mittelstand wartet nicht auf Konzepte einzelner Ministerien, sondern auf ein schlüssiges Gesamtkonzept der Bundesregierung.

Lassen Sie uns Kompetenzzentren schaffen. Wir haben die Chance, in den neuen Ländern europäische Kompetenzzentren zu schaffen. Die Bedingungen in den neuen Ländern sind so ideal wie zu den Gründerzeiten. Ideen, Liegenschaften und vor allem begeisterungsfähige Menschen warten darauf, sich einbringen zu können.

(Beifall bei der PDS – Siegfried Hornung [CDU/CSU]: Bloß ist da die falsche Regierung!)

– Das ist die Frage, ob da die falsche Regierung ist. Wir haben in Mecklenburg-Vorpommern Erfahrungen, die sich sehen lassen können. Ich habe darüber gesprochen, wie in Mecklenburg-Vorpommern Existenzgründungen realisiert werden. (D)

(Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Sie sind doch ein Teil des Problems!)

Ich schlage zweitens ein **Aktionsbündnis Ost** für Arbeit, Aufträge und Ansiedlungen von Unternehmen vor.

(Beifall bei der PDS)

Der Hallenser Wirtschaftssenator Rüdiger Pohl hat Recht: Ostdeutschland braucht keine weitere Kleinstaaterei, sondern gemeinsames Handeln. So unterschiedlich Sachsen und Brandenburger sein mögen, so ähnlich sind doch die Probleme auf dem Arbeitsmarkt im Vergleich zu Bayern. Das Bündnis könnte ostdeutsche Interessen bündeln. Ich stelle mir, wohlgemerkt, eine konzertierte Aktion der ostdeutschen Länder vor, kein Kaffeekränzchen.

(Beifall bei der PDS)

Dieses Aktionsbündnis könnte sich auf die Förderung von regionalen Wertschöpfungsketten verständigen, den Aufbau regionaler Netzwerke für die regionale Versorgung organisieren, auf Markterschließungsstrategien für die mittel- und osteuropäischen Staaten eingehen und dabei gemeinsame Kontaktbüros der neuen Bundesländer in den mittel- und osteuropäischen Staaten organisieren. Und warum sollen Hermesbürgschaften nicht auch für Mittelständler und kleine Unternehmen in den neuen Ländern vergeben werden?

(Beifall bei der PDS)

Minister Helmut Holter (Mecklenburg-Vorpommern)

(A) Drittens erlaube ich mir einen Vorschlag vor dem Hintergrund, dass der **Arbeitsmarkt in Ost und West** dramatisch auseinander driftet. Wenn jetzt nicht die Weichen anders gestellt werden, dann droht ein Abriss Ost. Wer kann, zieht schon jetzt der Arbeit hinterher, in den Westen oder in den Süden. Im Nordosten ist jeder Fünfte ohne Job. Wir brauchen eine Verschränkung, eine Verzahnung von Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik, meinetwegen von Struktur-, Mittelstands- und Beschäftigungspolitik.

(Beifall bei der PDS)

Wir brauchen auf die Probleme des Ostens zugeschnittene arbeitsmarktpolitische Instrumentarien. Dazu gehört auch der Übergang von der Personen- zur Projektförderung.

(Beifall bei der PDS)

Dazu gehören die Vereinfachung und die Überschaubarkeit der Instrumente. Dazu gehört das Ende der Förderung mit der Gießkanne ebenso wie das Ende der Kürzung von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen mit der Heckenschere.

(Beifall bei der PDS)

Ich bin der Überzeugung, dass sich Förderpolitik zukünftig daran messen lassen muss, ob und wie sie sich am regionalen Bedarf ausrichtet. Hier meine ich nicht die großen Regionen, sondern die kleinen Regionen. Denn es gibt in Sachsen Unterschiede zwischen dem Raum Dresden und der Lausitz und es gibt in meinem Land Unterschiede zwischen Westmecklenburg und Vorpommern.

(B) Was sagen Sie einer 50-jährigen Mecklenburger Bäuerin, die sicherlich nicht mehr so bildungsfähig ist, dass sie in einem biotechnologischen Hightechunternehmen unterkommen könnte. Sie wird sich auch nicht zur Softwareentwicklerin umschulen lassen können. Aber eines will sie und kann sie: Sie kann und sie will arbeiten. Im Nordosten waren im vergangenen Monat 184 000 Menschen arbeitslos gemeldet. Aber es gab eben nur 7 400 offene Stellen. Ich meine, es bedarf einer Strategie, um **gering Qualifizierte** wieder in Lohn und Brot zu bringen, anstatt ihnen mit Leistungsentzug zu drohen.

(Beifall bei der PDS)

Es geht mir nicht um Beschäftigungstherapie; es geht um Wertschöpfung. Es geht darum, Arbeit zu finanzieren und nicht Arbeitslosigkeit.

(Beifall bei der PDS)

Es geht vielen ostdeutschen Frauen und Männern darum, sich durch Sinn stiftende Arbeit bestätigt zu fühlen. Es geht ihnen darum, ihren Beitrag zur Einheit zu leisten.

Meine Damen und Herren, ich will es bei diesen Vorschlägen im Kontext der Mittelstandspolitik Ost bewenden lassen. Die PDS, namentlich die Vorsitzende Gabi Zimmer und auch der Vorsitzende der Fraktion hier im Bundestag, Roland Claus, hat weitere Vorschläge auf den Tisch gelegt. Beschränkt habe ich mich auf jene Vorschläge, die gegenüber anderen einen deutlichen Vorzug haben. Es geht um die Bündelung der Kräfte. Nach meiner Einschätzung wird die Modernisierung der Wirtschaftsförderung in der Bundesrepublik ihre Generalprobe im Osten haben. (C)

(Beifall bei der PDS)

Nun noch ein Wort zur Schaffung von Arbeitsplätzen, dem A und O. Ich habe mir das dänische Jobwunder vor Ort angeschaut. Es beruht auf dem Bündnis von Politikern, Unternehmern und Gewerkschaftern. Bricht eine der drei Säulen weg, geht also der Konsens verloren, ist das Unternehmen am Ende. Auch daher mein Plädoyer für Bündnisse.

Zum Schluss sei mir noch ein kleiner Fingerzeig gestattet. Ich habe jetzt fast zehn Minuten gesprochen, aber keine einzige Sekunde über mehr Geld für Ostdeutschland. Dafür bitte ich Sie um Nachsicht.

Herzlichen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der PDS)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Ich erteile das Wort dem Bundesminister für Wirtschaft und Technologie, Werner Müller.

Dr. Werner Müller, Bundesminister für Wirtschaft und Technologie: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich zunächst einmal zu dem einen oder anderen Debattenbeitrag sagen: Lautstärke ersetzt keine Argumente.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Gunnar Uldall [CDU/CSU]: Das richtet sich gegen Staffelt!) (D)

Wenn man, Herr Brüderle, Ihre Rede bemerkenswert finden soll, dann insbesondere unter dem Aspekt, dass die Mikrofone dieses Saales auch solches bewältigen.

(Heiterkeit bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nun zur Sache. Wenn man in diesem Land Mittelstandspolitik betreiben will – und wir wollen das aktiv machen, seitdem wir die Regierung übernommen haben –,

(Hans-Peter Repnik [CDU/CSU]: Wollen? Tun Sie es! Nicht nur wollen! Es war ja Zeit! Alles verpennt!)

dann muss man wissen, dass die Mittelstandspolitik in die Grundzüge der Wirtschafts- und Finanzpolitik eingebettet ist. Was die **Wirtschafts- und Finanzpolitik** dieses Landes anbelangt, waren Ende 1998 grundsätzliche **Korrekturen** in vielen Bereichen notwendig.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Diese Korrekturen zu machen ist Voraussetzung dafür, wieder Mittelstandspolitik betreiben zu können. Ich will Ihnen die Korrekturen in den Grundzügen nennen, damit Sie sehen, in was die Mittelstandpolitik eingebettet ist.

Zunächst einmal war es dringend notwendig, die Mentalität, dass wir zunehmend von dem Geld unserer Kinder leben können, zu beseitigen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bundesminister Dr. Werner Müller

(A) Mit anderen Worten: Es musste wieder eine vernünftige Haushaltspolitik gemacht werden mit dem Ziel, in einem überschaubaren Zeitraum zu einem ausgeglichenen Haushalt zu kommen.

(Hans-Peter Repnik [CDU/CSU]: Bei Frau Matthäus-Maier war es der Jäger 90!)

Zweitens. Wir müssen die Staatsquote senken. Es kann nicht angehen, dass 50 Prozent der Wirtschaftsleistung einmal durch die Hand des Staates gedreht werden. Das ist feindlich gegen jede Wirtschaftspolitik. Deswegen muss die Staatsquote systematisch gesenkt werden.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir werden die Staatsquote bis 2005 auf 44 Prozent gesenkt haben. Danach ist eine weitere Senkung möglich.

Eine Reform der Sozialsysteme war unter verschiedenen Überschriften dringend notwendig.

(Dagmar Wöhrl [CDU/CSU]: Machen Sie es doch mal!)

In Ihrer Regierungszeit hat sich eine systematische Flucht aus den Sozialsystemen eingebürgert.

(Dagmar Wöhrl [CDU/CSU]: Wo ist denn die Reform? Wo sind die Leistungen?)

Vor diesem Hintergrund waren beispielsweise die 630-Mark-Arbeitsverhältnisse oder die so genannte Scheinselbstständigkeit zu regeln. Es war eine Rentenreform notwendig.

(B) Ich will auch einmal daran erinnern: Hätten wir den Rechtszustand, den Sie hinterlassen haben, nicht geändert, hätten ab 1. Januar dieses Jahres die Betriebe nicht mehr unbegründet befristet einstellen können. Insofern ist an dem, was Sie im Sozialbereich hinterlassen haben, rundum eine Reform notwendig gewesen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Lachen bei der CDU/CSU – Peter Rauen [CDU/CSU]: Was soll denn das? – Dagmar Wöhrl [CDU/CSU]: Das ist unter Ihrem Niveau!)

Es war eine Steuerreform notwendig; denn die Steuersätze, die wir bei Amtsantritt vorgefunden haben, waren für unternehmerische Tätigkeit schlicht prohibitiv geworden.

(Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Sie haben die Steuerreform blockiert!)

Wir werden vor diesem Hintergrund den Eingangsteuersatz und den Spitzensteuersatz jeweils um 11 Prozentpunkte in Schritten senken.

(Hans Michelbach [CDU/CSU]: Gucken Sie mal die Gegenfinanzierung an!)

Wir werden – wenn ich das vielleicht freundlicherweise noch erwähnen darf – darauf achten, dass die Steuerreform nicht, wie Sie immer behaupten, insbesondere mittelstandsfeindlich ist,

(Hans Michelbach [CDU/CSU]: Und die Scheingewinnbesteuerung!)

wobei ich, Herr Michelbach, darum bitte, freundlicherweise die 33 Prozent Differenz, die Sie erwähnten, näher zu begründen, (C)

(Hans Michelbach [CDU/CSU]: Gern! – Christine Scheel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das wäre mal interessant! Das stimmt!)

und zwar unter Würdigung der Tatsache, dass Kapitalgesellschaften eine Gewerbesteuer zahlen. Dann wird es schon weniger.

(Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Nicht nur Kapitalgesellschaften!)

Schließlich ist eine weitere Reform notwendig, die zu den allgemeinen Reformen gehört: Wir müssen unsere Wirtschaft auf das digitale Zeitalter vorbereiten. Die Vorbereitung auf das digitale Zeitalter ist eine Conditio sine qua non, weil das zur Zukunftsfähigkeit unserer Volkswirtschaft schlechthin gehört.

Das ist der allgemeine Rahmen der Wirtschafts- und Finanzpolitik, den wir begonnen haben, konsequent umzusetzen, und in den dann die Mittelstandspolitik eingebettet wird.

Die Mittelstandspolitik besteht aus zwei Bereichen. Ich kann sagen, einerseits mache ich indirekte Mittelstandspolitik und andererseits direkte Mittelstandspolitik. Ich will Ihnen Elemente der **indirekten Mittelstandspolitik** nennen.

Wenn wir uns auch um die Großindustrie in diesem Lande kümmern – beispielsweise indem wir die Luftfahrtindustrie fördern, uns um die deutschen Werften oder auch um den Bergbau kümmern –, dann bedeutet das immer gleichzeitig, dass wir einer breiten Palette von mittelständischen Zulieferern die Zukunft sichern. Infolgedessen kann man nicht – wie das vorhin so anklang – sagen, ihr macht nur Politik für die großen Bosse, sondern die Politik für die industriellen Komplexe ist immer auch eine indirekte Mittelstandspolitik. (D)

(Beifall bei der SPD)

Man kann es leider an der Entwicklung der Wirtschaft in Ostdeutschland verfolgen. In Ostdeutschland fehlen noch einige industrielle Komplexe,

(Hans Michelbach [CDU/CSU]: Was die brauchen, müssen wir finanzieren!)

die dort in die Landschaft hineingesetzt werden müssen und um die sich dann ein aktiver Mittelstand gruppieren kann.

Eine andere Form indirekter Mittelstandspolitik sind beispielsweise viele Aspekte der Energiepolitik dieser Bundesregierung. Allein über das Energieeinspeisegesetz im Allgemeinen

(Siegfried Hornung [CDU/CSU]: Sie nehmen den Menschen immer erst etwas ab!)

und insbesondere beispielsweise über die Förderung der Nutzung der Sonnenenergie ist eine ganze Palette neuer Tätigkeiten im Handwerk geschaffen worden.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dagmar Wöhrl [CDU/CSU]: Nischenpolitik!)

Bundesminister Dr. Werner Müller

(A) Das Handwerk weiß, welche zusätzlichen Beschäftigungsverhältnisse und Arbeitsplätze es beispielsweise durch die neue Energieeinsparverordnung schaffen kann.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage: Was heißt eigentlich heute **direkte Mittelstandspolitik?** Direkte Mittelstandspolitik umfasst folgende Schwerpunkte: Sicherung der Finanzierung, Technologietransfer, Exportorientierung. Hinzu kommen einzelne Sonderpunkte. Ich will die drei wichtigsten Dinge nennen.

(Hans-Peter Repnik [CDU/CSU]: Die Rede ist von einer Dynamik wie seine Politik!)

Die Sicherung der Finanzierung des Mittelstandes ist eine der zentralen Herausforderungen insbesondere unter dem Aspekt, dass der Bankensektor in sich ja auch nach marktwirtschaftlichen Kriterien arbeitet. Es darf nicht so kommen, dass der Mittelstand, insbesondere der kleine Mittelstand, nicht mehr in der Lage ist, einen Kredit über 100 000 DM zu annehmbaren Zinskosten zu bekommen. Wir haben Vorsorge getroffen. Ich darf heute dem Mittelstand, insbesondere dem kleinen Mittelstand, versichern, dass seine Finanzierung zu vernünftigen Bedingungen auch in Zukunft gesichert ist.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU/CSU)

Der nächste Punkt. Wir müssen aufpassen, dass der Mittelstand nicht durch die technologische Entwicklung ins Hintertreffen kommt. Das heißt, wir müssen Programme entwickeln, um dem Mittelstand den technischen Fortschritt nahe zu bringen; wir müssen den Technologie-
(B) transfer zwischen den Forschungseinrichtungen und dem Mittelstand bewerkstelligen.

(Ernst Hinsken [CDU/CSU]: Dann tun Sie es doch! Nicht nur reden, handeln!)

Um solche Technologietransfers zu ermöglichen, haben wir Programme aufgelegt. Dafür geben wir immerhin fast 1 Milliarde DM pro Jahr aus. Dass das nicht ohne Erfolg ist, sieht man daran, dass das Beteiligungsprogramm für technologieorientierte Unternehmen – das hat Herr Kolb vorhin zu Recht in einem Zwischenruf bemerkt –, das es 1998 schon gab,

(Dr. Heinrich L. Kolb [F.D.P.]: So ist es!)

im Jahre 2000 das vierfache Volumen des Jahres 1998 hatte.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Das zeigt deutlich, dass der Technologietransfer in den Mittelstand hinein funktioniert. Wir werden weiter daran arbeiten. Gerade gestern haben Frau Bulmahn und ich ein entsprechendes weiteres Programm vorgelegt.

Ich komme zu dem nächsten wichtigen Punkt. Wir leben in einer sich immer mehr globalisierenden Welt. Diese Entwicklung darf am Mittelstand nicht vorbei gehen. Mit anderen Worten: Der Mittelstand selber muss exportorientierter werden. Deswegen müssen wir beispielsweise das Instrumentarium der **Hermes-Bürgschaften** so gestalten, dass es der Mittelstand für sich nutzen kann. Da gibt es Nachholbedarf. Ferner müssen wir bei der Messeförderung darauf hinwirken, dass mittelständische Betriebe die Möglichkeit der Messeförderung zunehmend in Anspruch nehmen und sich auf den Auslandsmärkten präsentieren können. (C)

Neben diesen drei wichtigen Punkten will ich Ihnen im Hinblick auf die Zukunftsfähigkeit des Mittelstandes einige Sonderpunkte nennen, die nicht unwichtig sind, beispielsweise die Frage: Wie sieht es mit der Zukunft der **Handwerksordnung** aus? Da darf ich Ihnen sagen: Wir haben in voller Übereinstimmung mit dem Handwerk erreichen können, dass die Handwerksordnung an sich nicht geändert wird, dass aber ein vereinheitlichter Vollzug in unserem Lande möglich ist. Wir haben mit dem Handwerk die inhaltliche Festschreibung einer flexiblen und großzügigen Praxis bei der Anwendung der Handwerksordnung erreicht.

Ein anderer Sonderpunkt betrifft die **Tourismusförderung.** Ich bin sicher – ich habe ja die Zahlen gesehen, die in die Haushaltsplanung eingestellt wurden –, dass dieser Wirtschaftszweig zu Ihrer Regierungszeit völlig unterschätzt wurde. Er setzt in unserem Lande immerhin 280 Milliarden DM um und hat annähernd 3 Millionen Arbeitsplätze. Deswegen werden wir dort einen Schwerpunkt setzen. Auch hier sind die Erfolgszahlen durchaus ansehnlich: 1999 und 2000 haben die Übernachtungszahlen bei der deutschen Tourismuswirtschaft um annähernd jeweils 10 Prozent zugenommen.

(Siegfried Hornung [CDU/CSU]: Haben Sie auch mal gesagt, was davon inzwischen noch übrig bleibt?)

Insbesondere ist die Zahl der Übernachtungen ausländischer Touristen in unserem Land bemerkenswert. (D)

Zum Schluss möchte ich auf die Arbeitsmarktbilanz zu sprechen kommen. Ich darf darauf hinweisen, dass ich einen gewissen Widerspruch in Ihren Aussagen sehe. Auf der einen Seite sagen Sie, diese Bundesregierung wäre längst in der Lage, die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung zu senken,

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Seit über einem Jahr! Das kann ich Ihnen vorrechnen!)

und auf der anderen Seite sagen Sie: Die **Arbeitslosigkeit** hat nicht abgenommen. – Beides passt nun tatsächlich nicht zusammen.

(Dagmar Wöhrl [CDU/CSU]: Den Demographiefaktor gestehen wir ja zu!)

Deswegen will ich Ihnen noch einmal die Zahlen nennen. Im Februar 1998 hatte dieses Land leider 4,83 Millionen Arbeitslose und im Februar 2001 waren es 4,1 Millionen; das sind 700 000 Arbeitslose weniger.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Siegfried Hornung [CDU/CSU]: Statistische Tricks und sonst gar nichts!)

Wenn ich heute Verbände des Mittelstandes besuche – ich bin sehr häufig bei den Verbänden und noch öfter vor Ort, bei den Kammern –, dann kriege ich natürlich die eine oder andere Kritik zu hören. Man muss für Ver-

Bundesminister Dr. Werner Müller

(A) ständnis werben. Denn wenn man so einen Bereich wie die 630-Mark-Arbeitsverhältnisse neu regelt, ist das zunächst für diejenigen, die sich an die bequeme Flucht aus den Steuer- und Sozialsystemen gewöhnt haben, ein Beschwernis. Zum Schluss wird es eingesehen und ganz zum Schluss muss man nur die simple Frage stellen: Wollt ihr die Zustände vom Herbst 1998 oder ist es heute besser? – Diese Frage wird eindeutig beantwortet. Es wünscht sich niemand im deutschen Mittelstand die Zustände von Ende 1998 zurück.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Für die Fraktion der CDU/CSU spricht nun der Kollege Gunnar Uldall.

Gunnar Uldall (CDU/CSU): Herr Präsident! Meine Damen! Meine Herren! Ach, Herr Minister, wenn die Mittelstandswelt doch so schön wäre, wie Sie sie soeben gezeichnet haben! Die Frau Staatssekretärin und Sie nennen Programme, Statistiken und Pläne; aber die realen Auswirkungen Ihrer Politik auf den Mittelstand sehen ganz anders aus.

(Beifall der Abg. Elke Wülfing [CDU/CSU] – Hans Michelbach [CDU/CSU]: Wir leben im Mittelstandsparadies!)

(B) Ich will drei Punkte nennen:

Das Wichtigste ist sicherlich die **Steuerreform** mit ihren Vorteilen für die Großunternehmen und ihrer Benachteiligung der kleinen Unternehmen. Das ist praktische Politik gegen den Mittelstand!

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Als zweiten Punkt möchte ich das **Betriebsverfassungsgesetz** mit seinen zusätzlichen Kosten für mittelgroße Unternehmen nennen. Das ist praktische Politik gegen den Mittelstand, Herr Minister!

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Als Drittes möchte ich das **Teilzeitarbeitsgesetz** nennen, das durch seine Behinderung des Personaleinsatzes vor allen Dingen mittelständische Betriebe trifft. Das ist praktische Politik gegen den Mittelstand, Herr Minister!

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Insofern kann ich nur sagen: Es wäre schön, wenn die Welt so heil wäre, wie Sie sie beschrieben haben. Aber leider ist sie nicht so.

Ich will auf eine der Ursachen hinweisen: auf das Fehlen einer ordnungspolitischen Ausrichtung der Bundesregierung. Allein in den letzten drei Jahren – frühere Jahre möchte ich jetzt gar nicht berücksichtigen – hat Schröder seine wirtschaftspolitische Orientierungslinie viermal geändert. Vor der Wahl warb er mit marktwirtschaftlichen Thesen um die so genannte Neue Mitte. Nach der Wahl wurde statt mehr Markt mehr Regulierung realisiert. Ich nenne nur die Stichworte 630-Mark-Gesetz und Scheinselbstständigengesetz. (C)

Dann erfolgte eine dritte Wendung: Nachdem Lafontaine zurückgetreten war, wurde Neues in Bezug auf die Marktwirtschaft versucht. Ich erinnere nur an das Schröder/Blair-Papier. Im letzten halben Jahr kam es zu einer vierten Wendung in der Wirtschaftspolitik der Regierung Schröder. Sie ist nun gegen den Markt ausgerichtet. Ich nenne ein paar Stichwörter: Betriebsverfassungsgesetz, Verlängerung des **Postmonopols,** Einschränkung befristeter Beschäftigungsverhältnisse sowie Anspruch des Arbeitnehmers, seine persönliche Arbeitszeit selber festzulegen; das wird dann Teilzeitarbeitsgesetz genannt.

(Dr. Ditmar Staffelt [SPD]: Das wissen Sie doch sehr viel besser, Herr Uldall!)

Das alles zeigt, dass in der Wirtschaftspolitik der Regierung keine klare ordnungspolitische Linie zu erkennen ist. Das wirkt sich negativ auf die Marktentwicklung aus.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Wenn ein Unternehmen investieren will, dann braucht es eine verlässliche und dauerhafte Wirtschaftspolitik. Wenn es keine Verlässlichkeit gibt, dann wird es keine Investitionen eines mittelständischen Unternehmers geben, der persönlich mit seinem Vermögen haftet. Bei einer großen Aktiengesellschaft mag es so sein, dass die Investitionssummen höher sind als die in einem mittelständischen Betrieb. Aber da ist es meist nicht so, dass derjenige, der die Entscheidung trifft, auch mit seinem persönlichen Vermögen haftet. Das ist das Besondere des mittelständischen Betriebes. (D)

Deswegen ist es gerade für den Mittelstand, der der Motor für die Schaffung neuer Beschäftigung ist, wichtig, dass in der Wirtschaftspolitik ein dauerhafter und zuverlässiger **ordnungspolitischer Rahmen** besteht. Den haben wir nicht, Herr Minister. Wir müssen uns daher nicht wundern, dass jetzt die Konjunktur anfängt zu kränkeln.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Wir haben feststellen müssen, dass sich in Deutschland zuerst das Geschäftsklima verschlechterte. Dann verschlechterte sich die Prognose und jetzt verschlechtern sich die tatsächlichen Wachstumsraten, Herr Minister. Diese Situation ist nun da und zeichnet sich nicht mehr irgendwo am Horizont ab.

Was sind denn die Ursachen dafür? Die erste Ursache ist die große Enttäuschung über das richtige Wirken der Steuerreform, die sich jetzt in den Betriebsleitungen, aber auch bei den Mitarbeitern in den Betrieben immer mehr ausbreitet. Die Menschen sind enttäuscht über das, was ihnen als die größte Steuerreform aller Zeiten verkauft worden ist.

(Hans Michelbach [CDU/CSU]: Linke Tasche, rechte Tasche! – Dr. Ditmar Staffelt [SPD]: Wie bitte? – Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Wen treffen Sie denn?)

(A) Es bleibt deswegen in Deutschland auch der Konsumschub aus, den wir dringend brauchen.

(Dr. Ditmar Staffelt [SPD]: So ein Unsinn! – Weiterer Zuruf von der SPD: Die Unternehmen haben überhaupt noch keine Steuern für 2001 gezahlt!)

Die zweite Ursache sind die politisch gewollte Verteuerung des Spritpreises durch die Ökosteuer und die hohen Nachzahlungen der privaten Haushalte für die Heizung.

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Herr Uldall, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Gunnar Uldall (CDU/CSU): Vielleicht darf ich eben noch diesen Satz zu Ende bringen, Herr Präsident.

Die Modellrechnungen, die wir angestellt haben, zeigen, dass im Durchschnitt pro Quadratmeter 1 DM mehr an Heizkosten zu zahlen ist. Wenn man also eine 60 oder 70 qm große Wohnung unterstellt, sind es 700 bis 800 DM, die auf den Durchschnittshaushalt in Deutschland zukommen. Da frage ich nur: Wer soll das denn eigentlich bezahlen, meine Damen und Herren?

(Zuruf von der CDU/CSU: Wo bleibt die Kaufkraft?)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Oswald Metzger?

(B)

Gunnar Uldall (CDU/CSU): Gerne.

Oswald Metzger (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Kollege Uldall, Sie sind anscheinend nicht in der Realität angekommen, obwohl Sie das eben dem Wirtschaftsminister und seiner Staatssekretärin unterstellt haben.

(Zuruf von der CDU/CSU: Fragen!)

Ich stelle die Frage. Warum schreibt denn bitte heute das „Handelsblatt“ auf Seite 1: „Einzelhandel erwartet Impulse durch die Steuerentlastungen.“ Es bezieht sich auf eine Prognose vom Januar, wo die Wachstumsraten im Einzelhandel das erste Mal wieder real über 2 Prozent gestiegen sind.

Die zweite Frage: Blenden Sie das weltwirtschaftliche Umfeld aus? Sie haben doch als wirtschaftspolitischer Sprecher Ihrer Fraktion in Ihrer Regierungszeit selber erlebt, dass Deutschland, obwohl die USA fast acht oder neun Jahre lang Konjunkturlokomotive auch in Ihrer Regierungszeit waren, am unteren Ende der europäischen Wirtschaftsentwicklung platziert war, während unsere Regierung im letzten Jahr das größte Wachstum innerhalb der letzten zehn Jahre zu verzeichnen hatte und heute die Prognosen auch der internationalen Agenturen eher dahin gehen, dass sich Europa mit Deutschland als größter Volkswirtschaft von der Entwicklung in Japan und den USA zwar nicht komplett abkoppelt, aber das weltwirtschaftliche Wachstum eher anhebt als drückt.

Gunnar Uldall (CDU/CSU): Herr Metzger, ich schätze Sie sehr. Deswegen darf ich mich für diese beiden Fragen herzlich bedanken. (C)

Die erste Frage war: Wie kommt es, dass die Umsätze im Einzelhandel steigen? – In die Umsätze des Einzelhandels werden natürlich auch die Umsätze an den Tankstellen eingerechnet. Wenn Sie die Ökosteuer oben draufsetzen, dann gibt es natürlich höhere Umsätze.

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Und welchen Vorteil macht das aus?)

Deswegen müssen Sie einfach erkennen, dass ein großer Teil dieser Umsatzzuwächse leider aufgeblasen ist.

(Beifall bei der CDU/CSU – Dr. Ditmar Staffelt [SPD]: Das ist unter Ihrem Niveau! Statistik, Rabulistik!)

Dem füge ich noch folgende Zahl hinzu, Herr Metzger: Wir haben aktuell eine **Preissteigerung** von 2,6 Prozent. Der private Haushalt muss also heute 2,6 Prozent mehr für seinen Lebensunterhalt aufwenden als vor einem Jahr. Das zeigt eben, dass es zu einer Aufblähung des Preisniveaus gekommen ist. Dann muss der Umsatz in den Einzelhandelsbetrieben um diese 2,6 Prozent gestiegen sein.

(Abg. Oswald Metzger [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] meldet sich zu einer weiteren Zwischenfrage)

– Sie dürfen gleich noch eine Zwischenfrage stellen. Ich möchte nur erst Ihre zweite Frage nach Deutschland im internationalen Vergleich beantworten.

(D)

Herr Kollege Metzger, sehen wir uns einmal die Entwicklung an. Früher war Deutschland, wie Sie es ja auch in Ihrer Frage richtig sagten, im europäischen Kontext immer eines der Länder mit den höchsten Wachstumsraten. Wir lagen immer vorn.

(Dr. Norbert Wieczorek [SPD]: Aber nicht in den 90er-Jahren!)

Jetzt schauen Sie einmal, wie wir nun im Vergleich zu den anderen EU-Staaten liegen. Da liegen wir ganz unten, Herr Kollege! Dazu sage ich: Dies alles ist darauf zurückzuführen, dass Sie eine Wirtschaftspolitik der Beliebigkeit betreiben, aber keine klare ordnungspolitische Ausrichtung haben.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Herr Kollege Metzger.

Oswald Metzger (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Kollege Uldall, auch ich schätze normalerweise Ihre Argumentation;

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Das kann doch wohl nicht sein!)

aber jetzt sind Sie ausgewichen.

Ich frage Sie: Nehmen Sie nicht zur Kenntnis, dass der Artikel heute im „Handelsblatt“ über den Einzelhandel

Oswald Metzger

(A) von realen Preissteigerungen spricht, also von solchen nach Abzug der Inflationsrate, sodass der Einzelhandel von realen Umsatzsteigerungen von über 2 Prozent ausgeht, und dass die Umsatzanstiege im letzten Jahr ohne Tankstellen, ohne Kfzs, ohne Mineralölsteuer gerechnet waren? Insofern ist Ihre Antwort nicht richtig.

Zum Zweiten: Nehmen Sie bitte zur Kenntnis, dass sich in der Regierungszeit von Rot-Grün in Berlin und am Anfang in Bonn die Wachstumsraten in der Bundesrepublik Deutschland – mit Italien gemeinsam – innerhalb der EU vom unteren Ende in das obere Mittelfeld bewegt haben und dass wir im letzten Jahr mit 3 Prozent im Ranking innerhalb der EU deutlich höher lagen als zu Ihrer Regierungszeit.

Gunnar Uldall (CDU/CSU): Herr Kollege Metzger, vielleicht können wir uns einmal auf Folgendes einigen:

(Zurufe von der SPD: Na, Vorsicht!)

Es ist richtig, dass der Einzelhandel die Erwartung, die – ich sage – Hoffnung hat, dass es zu einer Nachfragesteigerung kommt.

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Aha, jetzt klingt das schon ganz anders! Warum haben Sie vorhin eine andere Antwort gegeben?)

Setzen wir uns dann einmal am Jahresende zusammen, Herr Kollege, und dann werden wir beide sehr schnell feststellen, wie die realen Zahlen geworden sind. Ich hoffe ja sehr, dass wir einen ordentlichen Zuwachs haben werden, und gerade weil ich das hoffe, engagiere ich mich ja
(B) jetzt auch hier, um der Regierung nahe zu legen, zu einer besseren Wirtschaftspolitik zu kommen, Herr Metzger.

(Beifall bei der CDU/CSU – Lachen bei der SPD – Christine Scheel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: 180 Grad-Wende!)

Meine Damen und Herren, wir haben die Rede eines Landesministers aus **Mecklenburg-Vorpommern** gehört.

(Beifall des Abg. Roland Claus [PDS])

Dies ist ja eine Debatte, in der der Mittelstand motiviert werden soll. Deswegen, so meine ich, wäre es eigentlich besser gewesen, hier nicht einen Minister aus einem Land sprechen zu lassen, in dem die Entwicklung stagniert, sondern einen Minister aus einem Land zu nehmen, in dem die Wachstumsraten kräftig nach oben gehen.

(Zuruf von der CDU/CSU: So ist das! – Roland Claus [PDS]: Wir sind eben zu wenig! Gut, dass Sie sich für mehr Minister von uns einsetzen!)

Nun möchte ich nur sagen – Herr Holter hat ja, wenn ich es richtig sehe, hier das zweite Mal gesprochen –: Herr Holter, vor Ihrer Regierung – ich formuliere es einmal positiv – liegt noch eine große Aufgabe. Ihr Land ist zwar nicht das letzte in der Statistik der Wachstumsraten der deutschen Länder; das ist Sachsen-Anhalt und da brauchen wir gar nicht zu fragen, wer da regiert.

(Siegfried Hornung [CDU/CSU]: Das ist die gleiche Konstellation!)

Aber Mecklenburg-Vorpommern hat nur 0,9 und Sachsen-Anhalt lediglich 0,8 Prozent Wachstum. (C)

Nun greife ich einmal ein anderes Land heraus: **Baden-Württemberg.**

(Lachen bei der SPD)

Das hat ein Wachstum von 4,2 Prozent!

(Beifall bei der CDU/CSU – Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Ich denke, es findet überall schlechte Wirtschaftspolitik statt!)

Damit liegt das Wachstum in Baden-Württemberg um ein Drittel höher als das durchschnittliche Wachstum in allen deutschen Ländern, und es ist rund fünfmal so hoch wie das Wachstum in Mecklenburg-Vorpommern. Aber das wollen wir jetzt gar nicht vergleichen.

Dann gibt es in Bezug auf Baden-Württemberg noch ein anderes interessantes Thema:

(Zuruf von der SPD: Die Landtagswahl, nicht?)

Baden-Württemberg ist das Land mit der niedrigsten Arbeitslosenquote.

(Dr. Ditmar Staffelt [SPD]: Gucken Sie mal nach Brandenburg! Da haben wir CDU-Wirtschaft!)

Gerhard Schröder hatte kürzlich gesagt, 3 Millionen Arbeitslose seien sein Ziel; das wolle er jetzt bald erreicht haben. Dann musste er sich sehr schnell mit seinen Versprechungen korrigieren, weil er diese nicht halten kann. (D)

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Aber es ist doch in Deutschland alles so schlecht, haben Sie gesagt! Gehört Baden-Württemberg nicht zu Deutschland?)

Gerhard Schröder braucht aber nur nach Baden-Württemberg zu gucken. Wenn ich die Zahlen Baden-Württembergs auf das ganze Bundesgebiet hochrechne, dann ist dieses Ziel, das Gerhard Schröder inzwischen als nicht erreichbar bezeichnet hat, in Baden-Württemberg längst erreicht worden, es ist sogar weit übertroffen worden.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Niebel?

Gunnar Uldall (CDU/CSU): Gern.

Dirk Niebel (F.D.P.): Herr Kollege Uldall, Sie haben eben zu Recht festgestellt, dass Baden-Württemberg die beste Arbeitsmarktsituation in der Bundesrepublik hat; sie ist noch besser als in Bayern. Stimmen Sie mir zu, dass in Baden-Württemberg Dr. Walter Döring der Wirtschaftsminister ist, den die F.D.P. stellt?

(Heiterkeit bei der F.D.P. und der CDU/CSU – Lachen bei der SPD – Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Der letzte Versuch!)

(A) **Gunnar Uldall** (CDU/CSU): Herr Niebel, das ist richtig; das lässt sich ja gar nicht bestreiten. Aber es ist der Zusammenhang zu sehen zwischen Ministerpräsident Teufel, der das hervorragend macht, dem Finanzminister Stratthaus und der ganzen Stimmung in Baden-Württemberg. Die ist optimistisch ausgerichtet und deshalb bin ich auch absolut sicher, dass diese Koalition am übernächsten Sonntag bestätigt werden wird, Herr Niebel.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. – Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Und wie wirkt sich das auf die Bundespolitik aus, Herr Uldall? – Dr. Ditmar Staffelt [SPD]: Die Zahlen wären deutlich schlechter, wenn Brüderle dort sein Unwesen treiben würde!)

Nun möchte ich aber noch eines sagen: Es gibt auch einen Statistikfaktor, bei dem Baden-Württemberg ganz am Ende liegt. Wir wollen hier ja ehrlich miteinander reden. Es gibt also auch Punkte, bei denen Baden-Württemberg den letzten Platz einnimmt. Das ist die **Insolvenzrate.** Ich bin sicher, dass es dabei in Baden-Württemberg auch bleiben wird.

Wenn Baden-Württemberg ein eigenes Land innerhalb der EU wäre,

(Roland Claus [PDS]: Das ist ja eine tolle Drohung!)

dann wäre es im wirtschaftlichen Ranking der europäischen Länder ganz oben, in der Top-Gruppe, angesiedelt.

(Lachen bei der SPD)

(B) Sowohl beim Wachstum wie auch auf dem Arbeitsmarkt ist das Ländle eben Spitze. Die Gründe dafür sind schnell herauszufinden. Es wird eine verlässliche, langfristig angelegte Wirtschaftspolitik betrieben und der Mittelstand spielt in dieser Wirtschaftspolitik eine größere Rolle als anderswo. Das beides sind die Schlüssel zum Erfolg in der Wirtschaftspolitik.

Ich lege der Regierung Schröder, ich lege Ihnen, Herr Minister, nahe, sich am Vorbild des Landes Baden-Württemberg zu orientieren. Dann wird es auch in Gesamtdeutschland nach oben gehen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. – Zurufe von der CDU/CSU: Sehr gut! Bravo!)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Für die Fraktion der F.D.P. spricht der Kollege Dr. Heinrich Kolb.

Dr. Heinrich L. Kolb (F.D.P.): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich wende mich zunächst an den Bundeswirtschaftsminister, Herrn Müller. Herr Müller, Sie haben die Lautstärke kritisiert, mit der mein Kollege Rainer Brüderle hier vorgetragen hat.

(Hans Georg Wagner [SPD]: Es war unerträglich!)

Ich kann nur sagen: Lautstärke zeugt von Leidenschaft. Wem das Herz voll ist, dem geht der Mund über.

(Dr. Norbert Wieczorek [SPD]: Wie wäre es mit Verstand? – Christine Scheel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Manchmal ohne Einschalten des Verstandes!) (C)

Im Gegensatz dazu war Ihre – ich kann es nicht anders ausdrücken – absolut leidenschaftslose Vorlesung über Wirtschaftspolitik ein weiterer Beweis für Ihre ebenso leidenschaftslose Parteinahme für den Mittelstand in wichtigen Fragen der Wirtschaftspolitik.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU – Siegfried Hornung [CDU/CSU]: Zum Einschlafen war das!)

Ich habe mich natürlich auch gefragt, welche Botschaft die **Mittelstandsbeauftragte der Bundesregierung** heute an den Mittelstand aussenden wollte.

(Zuruf von der F.D.P.: Das habe ich mich auch gefragt!)

Diese sollte wohl lauten: alles im grünen Bereich. Aber das kann allenfalls parteipolitisch gemeint gewesen sein. Tatsächlich, Frau Wolf, verschlechtert sich die Stimmung im Mittelstand nach zwei Jahren Rot-Grün dramatisch.

Dafür gibt es auch Gründe: Nicht nur, dass die Bauwirtschaft völlig daniederliegt – auch der Eigenheimbau bricht jetzt ein –, nicht nur, dass die halbherzige Steuerreform, die Sie auf den Weg gebracht haben, nicht auf den Konsum durchschlägt.Nein, Sie haben mit Ihrer Veränderung der AfA-Tabellen auch noch die **Investitionsneigung** verschlechtert. Auch der Export wird schwieriger. Es ist nur eine Frage der Zeit, liebe Kolleginnen und Kollegen von Rot-Grün, bis Ihnen das alles um die Ohren fliegt. (D)

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU – Dr. Ditmar, Staffelt [SPD]: Außer in Baden-Württemberg! – Oswald Metzger [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wir haben im Januar Rekordzuwächse gehabt!)

Es ist sehr deutlich: Der Mittelstand in Deutschland hat von diesem Bundesminister für Wirtschaft und dieser Mittelstandsbeauftragten nichts zu erwarten. Er hat auch aus dem Bundeskanzleramt nichts zu erwarten. Dort gibt es eine Chefsache Holzmann; aber eine Chefsache Mittelstand gibt es ebenso wenig, wie es eine Chefsache Aufbau Ost gibt. Das halte ich für den eigentlichen Skandal.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Ich bekomme Zuschriften, in denen steht: „Das Maß ist voll“, und das, Herr Minister, auch von Mitgliedern Ihres Mittelstandsbeirates. Das heißt, es genügt nicht, die Bedeutung des Mittelstandes zu beschreiben und zu beschwören. Es kommt darauf an, welche Politik man macht.

Ich will Ihnen dazu zwei Beispiele nennen. Das erste Beispiel betrifft den Bürokratieabbau. Von den 60 Milliarden DM, die Rainer Brüderle genannt hat, entfallen 10 Prozent auf Aufwendungen für Statistikpflichten. Diese Bundesregierung hat eine **Dienstleistungsstatistik** neu eingeführt, die wir in der letzten Legislaturperiode

Dr. Heinrich L. Kolb

(A) noch erfolgreich verhindert haben. So sieht Ihr Beitrag zum Bürokratieabbau aus.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

35 Prozent der Bürokratiekosten entfallen auf Aufwendungen, die die Unternehmen für den Vollzug der Sozialsysteme erbringen müssen. Sie haben mit Ihrem 630-Mark-Gesetz in Deutschland Bürokratie pur eingeführt. Wer das System der Freistellungen, die jährlich erneuert werden müssen, kennt, wer weiß, dass dies permanent verfolgt werden muss, wenn man die Grenzen nicht überschreiten will, der hat eine Ahnung davon, welcher Bürokratieaufwand hierdurch tatsächlich auf die Unternehmen zukommt.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Das zweite Beispiel: Frau Kollegin Wolf, Sie haben auf die Frage nach der Spielbank, die der Kollege Dautzenberg gestellt hat, überhaupt nicht geantwortet. Anscheinend haben Sie die Frage nicht ernst genommen. Ich nehme die Frage sehr ernst, weil sie die Risikokultur und die Risikobereitschaft in unserem Lande betrifft. Herr Müller, einer Ihrer Vorgänger im Amt des Wirtschaftsministers hat gesagt: 50 Prozent der Wirtschaft sind Psychologie. Da frage ich: Wer soll nach dieser Äußerung des Bundeswirtschaftsministers noch bereit sein, am Neuen Markt zu investieren? Er müsste ja verrückt sein, wenn Ihre Aussage richtig wäre.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

(B) Herr Minister Müller, die richtige Antwort wäre gewesen: Okay, der Neue Markt birgt Risiken, aber auch hohe Chancen. Setzen Sie nicht 100 Prozent Ihres Kapitals im neuen Markt ein, sondern nur 5 Prozent, und versuchen Sie, diese Chancen auszuschöpfen. Das wäre ein Beitrag zur Verbesserung der Risikokapitalkultur in Deutschland gewesen. Nur über Eigenkapitalschwäche zu reden genügt nicht. Man muss auch wirklich bereit sein, hier entsprechende Unterstützungsarbeit zu leisten.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Im Gegensatz zur Mittelstandsbeauftragten der Bundesregierung habe ich nicht 20, sondern nur 4 Minuten Redezeit. Ich möchte aber noch etwas zum **Betriebsverfassungsgesetz** sagen,

(Dirk Niebel [F.D.P.]: Das ist auch nötig!)

und zwar auch deswegen, Herr Müller, weil das derzeit die Frage ist, die die Unternehmen in Deutschland am meisten bewegt.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Sie – das sage ich insbesondere an die Adresse der roten Fraktion in diesem Hause – haben immer noch das Bild vom Unternehmen mit dem Gewerkschaftsbüro neben der Betriebsratskantine vor Augen. Aber 99 Prozent der Unternehmen in Deutschland gehören zum Mittelstand und 95 Prozent davon haben weniger als 20 Beschäftigte. Diese Unternehmen, in denen es auch ohne Betriebsrat gute Systeme praktizierter Mitbestimmung gibt, (C) mit brachialer Gewalt in die Mitbestimmung zu zwingen, weil man eine Dankesschuld an den DGB erfüllen will, halte ich für fatal. Das werden wir in diesem Haus auch in Zukunft noch diskutieren.

Seien Sie sicher: Der Mittelstand hat eine Lobby in diesem Lande. Das ist aber nicht Rot-Grün, sondern die F.D.P. Ich meine die F.D.P.-Fraktion in diesem Hause.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Ich gebe der Kollegin Jelena Hoffmann für die Fraktion der SPD das Wort.

Jelena Hoffmann (Chemnitz) (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Dass wir im Bundestag in bestimmten Abständen über die Rolle des Mittelstandes in Deutschland diskutieren, unterstreicht die Bedeutung kleiner und mittlerer Unternehmen und des Handwerks.

Es sind auch heute wieder viele Zahlen über den Mittelstand genannt worden. Man kann nicht oft genug wiederholen, dass fast drei Viertel aller Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer im Mittelstand tätig sind. In kleinen und mittelständischen Unternehmen werden die meisten Jugendlichen ausgebildet: fast 80 Prozent.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der Opposition, in der Frage der Bedeutung des Mittelstandes sind wir uns (D) einig; darüber brauchen wir nicht zu streiten. Streiten werden wir uns aber darüber, wie man die Mittelstandspolitik am besten gestaltet. Es ist mir klar, dass die Erwartungen des Mittelstandes an unsere Politik sehr hoch sind. Doch man kann nicht alles, was sich in mehreren Jahren angestaut hat, in zwei Jahren auflösen.

(Siegfried Hornung [CDU/CSU]: Bei Ihnen!)

– Sie haben dies in 16 Jahren nicht lösen können.

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Margareta Wolf [Frankfurt] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Wir nehmen uns dieser Probleme an, Herr Kollege. Wir sind auf gutem Wege, sie zu lösen.

Das zentrale Problem des Mittelstandes, das ich deshalb an erster Stelle ansprechen möchte, ist sicherlich die Frage der Finanzierung. Dazu gehört auch die **Förderung von kleinen und mittleren Unternehmen** und von Existenzgründern. Hier ist es wichtig, das weiterzuführen, was sich schon bewährt hat, zum Beispiel das ERP-Eigenkapitalhilfeprogramm und das ERP-Existenzgründungsprogramm.

Es ist aber auch wichtig, neue Akzente zu setzen. Als ein Beispiel dafür kann ich das 1999 eingerichtete DtA-Startgeldprogramm nennen, das speziell für kleine Existenzgründer aufgelegt worden ist. Bereits 1999 wurden 46 Millionen DM aus diesem Programm ausgezahlt. Mit dem FUTOUR-Programm und Geldern aus

Jelena Hoffmann (Chemnitz)

(A) der Forschungsmilliarde werden technologieorientierte Unternehmensgründungen – das ist wichtig – speziell in den neuen Ländern gefördert und unterstützt. Gerade in Ostdeutschland ist die Förderung von Existenzgründern besonders notwendig, um Arbeitsplätze zu schaffen.

Hauptförderinstrument der Bundesanstalt für Arbeit ist das **Überbrückungsgeld.** Bis Anfang des Jahres sind im Osten 200 000 Existenzgründer mit 2,2 Milliarden DM gefördert worden. Noch eine wichtige Aufgabe für die Bundesregierung ist es, dafür Sorge zu tragen, dass die Kreditversorgung für kleine und mittlere Unternehmen finanzierbar bleibt. Auch unter Beachtung der Baseler Entscheidungen sollen Handwerker und Mittelständler Kredite zu angemessenen Konditionen erhalten.

(V o r s i t z: Vizepräsidentin Anke Fuchs)

Sehr wichtig in unserer Politik ist die Unterstützung und Förderung der Innovationsfähigkeit der Unternehmen. Forschung und Innovation werden durch Zuschüsse, Kredite und Beteiligungskapital gefördert. Im Haushalt 2001 haben wir die Mittel für Forschung und Entwicklung gegenüber 2000 um rund 80 Millionen DM auf 930 Millionen DM erhöht. Mit den Programmen Pro-Inno und Inno-Net werden neue Möglichkeiten für Forschungskooperationen und Vernetzungen geschaffen. Wichtig für die neuen Länder ist in diesem Zusammenhang die Initiative **Inno-Regio.** Damit wird die Zusammenarbeit von Bildungs- und Forschungseinrichtungen sowie der Wirtschaft gestärkt.

(B) (Beifall bei der SPD)

Das Sonderprogramm zur Förderung von Forschung, Entwicklung und Innovation in den neuen Bundesländern wird bis zum Jahre 2004 auf hohem Niveau fortgeführt.

Ich könnte diese Liste mit Export- und Messeförderung, Förderung von New Economy, Tourismusförderung und vielem mehr fortführen. Das sind wichtige Teile der Mittelstandspolitik unserer rot-grünen Koalition. Die Regierung betreibt eine Mittelstandspolitik, die der Bedeutung des Mittelstandes angemessen ist.

Das zweite Problem, das ich neben der Finanzierung ansprechen möchte, hängt mit der **EU-Osterweiterung** zusammen: Alle Forschungsinstitute kommen zu dem Ergebnis, dass Deutschland einer der größten Gewinner des Erweiterungsprozesses sein wird.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Wir sind uns aber darin einig, dass es Anpassungsschwierigkeiten und Unsicherheiten geben wird. Deshalb ist eine Unterstützung von staatlicher Seite notwendig; dies findet auch statt.

Wir müssen aber auch die Sorgen von ostdeutschen Unternehmen und Handwerkern, die sie natürlich haben, wenn Sie an die Osterweiterung denken, ernst nehmen

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

und sie durch Aufklärung, direkte Unterstützung, aber auch durch Sonderregelungen entkräften.

Das dritte Problem, das uns Unternehmer immer wieder vortragen, ist die **bürokratische Regulierung** unserer Wirtschaft. Dieses Problems nehmen wir uns an. (C)

(Dr. Ditmar Staffelt [SPD]: Das Erbe, das wir übernommen haben!)

– Ja, ich wollte gerade darauf eingehen, Herr Kollege. – Ich muss dazu sagen, dass die Bürokratie in unserem Lande nicht in sieben Tagen und auch nicht in den letzten zwei Jahren aufgebaut wurde. Außerdem müssen wir unterscheiden, über welche Bürokratie wir reden und welche wir abschaffen wollen. Wir müssen in erster Linie ein Gleichgewicht zwischen sozialstaatlicher Notwendigkeit und unternehmerischer Freiheit erreichen. Die Bundesregierung ist in diesem Punkt auf einem guten Weg.

Es gibt bestimmt noch viele Punkte, die in einer Mittelstandsdebatte angesprochen werden müssen. Dazu gehören unter anderem die Themen Zahlungsmoral, Steuerreform, Lohnkostenentlastung sowie Aus- und Weiterbildung. Auch wenn wir noch nicht alle Erwartungen des Mittelstandes erfüllt haben, haben wir schon eine Menge geschafft und angestoßen. Ich bin davon überzeugt, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Wir müssen diesen Weg gemeinsam mit den kleinen und mittleren Unternehmen sowie dem Handwerk konsequent weiterverfolgen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD sowie des Abg. Oswald Metzger [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Ich erteile dem Kollegen Peter Rauen, CDU/CSU-Fraktion, das Wort. (D)

Peter Rauen (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will es gerne zugeben: Da ich seit 35 Jahren selbstständig bin, war ich heute Morgen sehr gespannt auf die erste Rede der neuen Mittelstandsbeauftragten der Bundesregierung. Frau Wolf, Sie haben zu Beginn Ihrer Rede gesagt, Sie seien der Meinung, der deutsche Mittelstand habe etwas anderes verdient als die Rede von Rainer Brüderle. Nach dem, was ich von Ihnen gehört habe, bin ich der Meinung, der deutsche Mittelstand hat eine andere Beauftragte als Sie verdient.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie des Abg. Rainer Brüderle [F.D.P.])

Sie haben zu Beginn Ihrer Rede die in „Impulse“ veröffentlichte Studie erwähnt, nach der im letzten Jahr in kleinen und mittleren Betrieben 339 000 neue Arbeitsplätze geschaffen wurden und in diesem Jahr etwa 660 000 neue Arbeitsplätze erwartet werden, während gleichzeitig in den 100 größten Betrieben etwa 50 000 Arbeitsplätze abgebaut wurden. Das war in Deutschland immer so: In den 80er-Jahren wurden in den alten Bundesländern 3 Millionen zusätzliche Arbeitsplätze geschaffen, und zwar ausschließlich im Mittelstand. Auch damals ging in den großen Betrieben die Zahl der Beschäftigten zurück. Diese Entwicklung setzte sich nach der Wiedervereinigung fort. Selbst in der Rezession der Jahre 1993/94 wurden in Betrieben mit weniger als zehn Beschäftigten 700 000 neue

Peter Rauen

(A) Arbeitsplätze geschaffen, während in der Großindustrie 1,4 Millionen Arbeitsplätze abgebaut worden sind. Das heißt im Klartext: Wer in der Arbeitsmarktpolitik in Deutschland Erfolg haben will, muss eine Politik für und nicht gegen den Mittelstand machen.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie des Abg. Rainer Brüderle [F.D.P.])

Ich will hier nicht mit Prognosen oder Kaffeesatzleserei argumentieren, sondern mich an Fakten halten. Der **Arbeitsmarkt in Deutschland** ist aus den Fugen geraten: Wir haben 5,9 Millionen Menschen, die offen oder verdeckt arbeitslos sind. Es ist festzustellen, dass das Arbeitsvolumen 1999/2000, gerechnet in Erwerbsstunden, nach einem Aufschwung 1997/98 zum Stillstand gekommen ist. Herr Müller – leider ist er nicht mehr anwesend –, in den Jahren 1999 und 2000 ist die Zahl der arbeitslosen Menschen zwar – Gott sei Dank – um 391 000 zurückgegangen. Aber im gleichen Zeitraum ist das Erwerbspersonenpotenzial um 436 000 Menschen zurückgegangen. Das heißt, die Erfolge auf dem Arbeitsmarkt sind ausschließlich darauf zurückzuführen, dass mehr Arbeitnehmer in Rente gegangen sind, als junge Menschen in das Erwerbsleben eingetreten sind.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Wer die Situation des Mittelstandes wirklich kennt, der weiß, dass überall, von Hamburg bis nach München, von Trier bis nach Leipzig, Facharbeitskräfte benötigt werden. Trotzdem gibt es 1,5 Millionen offene Stellen. Zwar sind offiziell nur 510 000 gemeldet. Aber um die wirkliche (B) Zahl der offenen Stellen zu ermitteln, rechnet man immer das Dreifache. Des Weiteren stieg die Zahl der Überstunden im letzten Jahr auf den Rekordwert von 1,9 Milliarden. Der Umfang der Schwarzarbeit ist im letzten Jahr, und zwar nicht nach meinen, sondern nach den Berechnungen des Statistischen Bundesamtes, um 9 Prozent gewachsen. Das ist dreimal mehr als das offizielle Wirtschaftswachstum. Das Volumen des Umsatzes durch Schwarzarbeit – Hansjürgen Doss hat die Zahl schon genannt – lag bei geschätzten 658 Milliarden DM.

Ich möchte eines ganz klar sagen: Die Zählweise bei der **Arbeitslosen- und Beschäftigungsstatistik** ist in den letzten zwei Jahren umgestellt worden: Die im Rahmen von 630-Mark-Arbeitsverhältnissen Beschäftigten und die Kurzteilzeitbeschäftigten werden jetzt zu den Beschäftigten hinzugerechnet und die über 58-jährigen Arbeitslosen werden nicht mehr zu den Arbeitslosen hinzugezählt. Aufgrund dieser Umstellung konnten Sie zwei Jahre im Trüben fischen und die Arbeitsmarktzahlen schönreden.

(Peter Dreßen [SPD]: Wir haben nicht umgestellt! Wir haben nur euer Konzept fortgeführt!)

Die jetzt vorliegenden amtlichen Zahlen zeigen ganz klar: Ihre gegen den Mittelstand gerichtete Steuer- und Arbeitsmarktpolitik ist gescheitert.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Ich möchte jetzt eine Feststellung aus dem **Gutachten der Sachverständigen** zitieren, die von Ihrer Regierung beauftragt worden sind: (C)

> Ein innovativer Schritt nach vorne wird nicht getan, hier wird rück-reguliert.

Weiter heißt es:

> Die desolate Lage des Arbeitsmarktes verlangt ein offensiveres Vorgehen und eine konsistente Konzeption.

Davon kann keine Rede sein, im Gegenteil: Sie haben nichts ausgelassen, was den Arbeitsmarkt neu reguliert und den Mittelstand quält. Die Neuregelung der 630-Mark-Jobs – darauf wurde heute schon vielfach hingewiesen – ist bis heute ein Riesenproblem für den Mittelstand, weil dem Arbeitsmarkt dadurch ein Stück Flexibilität abhanden gekommen ist. Aber die Neuregelung ist auch ein Problem für die Arbeitnehmer. Diejenigen, die früher einen Zweitjob hatten, weil sie sich etwas Besonderes anschaffen wollten, müssen heute die 630 DM zum Lohn, den sie in ihrem Hauptberuf bekommen, hinzurechnen. Während früher 630 DM brutto für netto waren, bleiben heute nur noch 350 DM übrig. Viele, die die 630 DM als Zusatzeinnahme eingeplant hatten, haben heute Probleme, ihren Neubau oder ihren Wohnungskauf zu finanzieren, weil ihnen das Geld aus dem 630-Mark-Arbeitsverhältnis nicht mehr zur Verfügung steht.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Sie haben die Reform, die wir zum Zwecke der Deregulierung durchgeführt haben, zurückgenommen. Ich (D) nehme nur die **Verschärfung des Kündigungsschutzrechtes** als Beispiel. Davon sind 680 000 Betriebe in Deutschland betroffen, die zwischen fünf und zehn Beschäftigte haben. Wenn man vom Mittelstand nicht wie ein Blinder von der Farbe reden möchte, dann muss man wissen, wie es in diesen Betrieben aussieht. Ich beschreibe Ihnen das einmal kurz: Wenn ein Handwerksmeister sechs Leute beschäftigt und einen siebten Beschäftigten einstellen möchte, weil er genug Aufträge hat, dann möchte er den für lange Zeit einstellen. Wenn er aber die Sorge hat, dass er den Mann in einem halben Jahr nicht mehr vollbeschäftigen kann, dann lässt er die Finger davon, weil er befürchten muss, dass er unter Umständen dessen Abfindung nicht zahlen kann, wenn er ihn entlassen muss. Das hat verheerende Konsequenzen: Es werden Überstunden geleistet, weil sonst keine Ausweichmöglichkeiten bestehen, und keine Neueinstellungen vorgenommen.

Von der Wiedereinführung der **Lohnfortzahlung im Krankheitsfalle** waren die großen Betriebe weniger betroffen; denn sie haben Tarifverträge vereinbart, an die sie sich ohnehin nicht gehalten haben. Aber diese Wiedereinführung hat gerade im Mittelstand die Lohnzusatzkosten enorm gesteigert, weil mehr Nichtarbeit bezahlt werden muss.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Das hat die Lohnzusatzkosten mehr in die Höhe getrieben, als die Sozialversicherungsbeiträge durch die Ökosteuer – das behaupten Sie zwar immer – gesenkt worden sind.

Peter Rauen

(A) Meine Damen und Herren, statt den viel zu starren Arbeitsmarkt zu deregulieren, machen Sie nicht nur das Gegenteil von dem, was die von Ihnen beauftragten Sachverständigen und wir sagen, sondern auch das Gegenteil von dem, was Ihnen die OECD, der Internationale Währungsfonds und die EG-Kommission sagen. Ich bin informiert, dass die OECD zurzeit wieder einen geharnischten Bericht über den verkrusteten Arbeitsmarkt in Deutschland erstellt, und höre, dass Regierungsmitglieder versuchen, einen etwas harmloseren Bericht zu bekommen, als er von der OECD geplant ist.

Stattdessen geht Ihre – das sage ich bewusst – sozialistische Regulierungswut weiter:

(Lachen bei der SPD)

Die Altersteilzeit wird neu geregelt. Die befristeten Arbeitsverträge werden nicht mehr so fortgeführt, wie man sie hätte fortführen können. Es gibt einen voraussetzungslosen Anspruch auf Teilzeitarbeit. – All das ist im Mittelstand nicht so einfach durchführbar.

Mit dem **Betriebsverfassungsgesetz** setzen Sie dem Ganzen die Krone auf. Als Mittelständler will ich einen Punkt herausstellen: Ihnen geht es nicht um Mitbestimmung, sondern nur um die Stärkung von Gewerkschaftsmacht.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Was ich Ihnen verüble, ist, dass Sie den Gewerkschaften und den Funktionären über das Wahlrecht und über die Wahlabläufe die Keule in die Hand geben wollen, dass sie
(B) gegen den Willen der Mehrheit einer Belegschaft Betriebsräte in mittelständischen Unternehmen installieren können.

(Beifall bei der CDU/CSU – Siegfried Hornung [CDU/CSU]: Da ist Herr Müller im Ansatz schon umgefallen!)

Das ist Gift für den Arbeitsmarkt und die freie Entfaltungsmöglichkeit von Unternehmen.

Die **Steuerreform** ist und bleibt eine Reform zugunsten der Kapitalgesellschaften und zulasten der GmbHs. Wer, wie unter Lafontaine begonnen und unter Eichel vollendet, Unternehmen, nicht aber Unternehmer entlastet, wer sich anmaßt, zwischen guten und schlechten Gewinnen unterscheiden zu wollen, wer den entnommenen Gewinn verteufelt, der will mit dieser Philosophie einer Steuergesetzgebung entweder den deutschen Mittelstand kaputtmachen oder der hat keine Ahnung vom deutschen Mittelstand.

(Widerspruch bei der SPD)

– Sie schütteln mit dem Kopf.

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Herr Kollege, denken Sie bitte an Ihre Redezeit.

Peter Rauen (CDU/CSU): Ja. – Der mittelständische Unternehmer ist geprägt durch den Eigentümerunternehmer, der mit allem, was er hat, für sich, für seine Familie und für seine Mitarbeiter haftet. Unternehmer und Unternehmen sind nicht zu trennen. Wer versucht, über (C) das Steuerrecht oder andere ordnungspolitische Maßnahmen diese Einheit von Unternehmer und Unternehmen trennen zu wollen, der bricht der deutschen Volkswirtschaft das Rückgrat.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Ich habe den Eindruck, dass diese gesellschaftspolitische Veränderung von Ihnen gewollt ist; denn es war dieser Eigentümerunternehmer, der Deutschland nach dem Krieg zum Wirtschaftswunder geführt hat.

(Dagmar Wöhrl [CDU/CSU]: So ist es!)

Wenn dieser heute über die Steuergesetzgebung von seinem Betrieb getrennt wird, dann ist das ein Anschlag auf unsere Gesellschaftsordnung in Deutschland.

Ich bedanke mich recht herzlich.

(Beifall bei der CDU/CSU – Dr. Ditmar Staffelt [SPD]: Das ist doch wirklich dummes Zeug, was Sie da erzählen!)

– Das ist kein dummes Zeug.

(Dr. Ditmar Staffelt [SPD]: Niemand stellt den persönlich haftenden Unternehmer infrage!)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Ich erteile das Wort dem Kollegen Christian Lange, SPD-Fraktion.

Christian Lange (Backnang) (SPD): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich freue (D) mich darüber, dass wir eine Bundesregierung haben, die Mittelstandspolitik als Querschnittsaufgabe unserer Politik versteht,

(Siegfried Hornung [CDU/CSU]: Wen meinen Sie? – Hans Michelbach [CDU/CSU]: Vor allem schneidet sie die Mittelständler ab!)

und zwar trotz schwieriger Rahmenbedingungen, trotz Haushaltskonsolidierung – raus aus der Schuldenfalle! –, trotz unseres steuerlich immerhin sehr teuren Programms der Steuersenkung. Es ist deshalb kein Wunder – das will ich Ihnen, Herr Kollege Rauen, auch einmal sagen –, dass es in Deutschland keinen Mittelständler mehr gibt, der bereit wäre, sich nach dem Steuertarif Ihrer Regierung aus dem Jahr 1998 besteuern zu lassen.

(Lachen bei der CDU/CSU)

Das ist ein Erfolg dieser Bundesregierung, denn erstmals gehen die Steuern in Deutschland herunter.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Zuruf von der CDU/CSU: Schauen Sie doch die Gegenfinanzierung an!)

Ich kann mich auch nur wundern, Herr Rauen, dass Sie hier wieder einmal das **Betriebsverfassungsgesetz** angeführt haben, weil noch am 11. September 2000, wiederholt am 14. September 2000, knapp ein Drittel Ihrer Fraktion, nämlich die Arbeitnehmergruppe der CDU/CSU, ein Positionspapier beschlossen hat – ich habe es hier bei mir –, in dem auf Seite 8 steht: „Wir treten für ein verein-

Christian Lange (Backnang)

(A) fachtes Wahlverfahren in kleinen und mittleren Unternehmen bis zu 100 Beschäftigten ein".

(Dr. Ditmar Staffelt [SPD]: Das sind ja schlimmste sozialistische Anwandlungen! Das ist ja furchtbar!)

Hiernach soll die Wahl eines Betriebsrats in einer Wahlversammlung erfolgen können, wobei diese selbstverständlich geheim zu erfolgen hat. Ich sage Ihnen: Das war der Originalentwurf des Kollegen Riester. Er ist aufgrund von Initiativen, die darauf abzielten, auf kleine und mittlere Unternehmen Rücksicht zu nehmen, geändert worden. Ich frage mich, wo das Drittel Ihrer Fraktion ist, das eine andere Meinung vertritt.

(Beifall bei der SPD – Peter Rauen [CDU/CSU]: Wir wollen wirkliche Mitbestimmung!)

Stattdessen wird hier Politik nach dem Motto „Polemik vor allem" betrieben.

Nehmen Sie vor allen Dingen zur Kenntnis, dass der größte Arbeitgeber des Mittelstandes, nämlich das Handwerk, von diesen Änderungen zu 99 Prozent gar nicht betroffen ist! Warum nicht? Weil diese Änderungen nur für Betriebe mit mindestens 100 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern gelten. 99 Prozent der Handwerksbetriebe haben weniger als 100 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Auch daran können Sie erkennen, wie wir im Hinblick auf die Verhältnisse in kleinen und mittleren Unternehmen die Reform des Betriebsverfassungsgesetzes justiert haben.

(B) Unternehmergeist, Eigenverantwortung, soziale Verantwortung und hohe Ausbildungsleistungen haben ganz besonders im **Handwerk** Tradition. Deshalb entfallen rund 80 Prozent der Gewerbefördermittel, das sind 209 Millionen DM, auf das Handwerk. Das Handwerk ist der größte Arbeitgeber und auch der größte Ausbilder. Aus diesem Grunde freut es mich, dass von den UMTS-Milliarden immerhin eine viertel Milliarde DM an die Berufsschulen fließt, um sie fit zu machen und ihnen zu ermöglichen, den Anschluss an moderne Technologien zu halten.

(Beifall bei der SPD)

Dabei investiert der Bund – auch das will ich einmal sagen, weil es vorhin mehrmals erwähnt wurde – in Baden-Württemberg im Jahr 2001 23,94 Millionen DM und im Jahr 2002 10,94 Millionen DM. Wie Sie sehen, profitiert Baden-Württemberg von dieser Bundesregierung.

(Jörg Tauss [SPD]: Versäumnisse ausgleichen!)

Für den Aufbau einer eigenen Existenz benötigt man neben dem notwendigen Startkapital auch die Unterstützung durch sachkompetente Berater.

(Siegfried Hornung [CDU/CSU]: Billiger geht es wirklich nicht!)

Um den Unternehmen den Zugang zu den oft lebenswichtigen Informationen zu erleichtern, werden von uns Beratungs-, Informations- und Schulungsangebote schwerpunktmäßig gefördert. Allein für das Handwerk sind im Bundeshaushalt rund 35 Millionen DM vorgesehen. Diese Förderung wird auch in Zukunft auf hohem Niveau fortgesetzt. (C)

Wir haben – der Minister hat es bereits erwähnt – für den wichtigen und größten Arbeitgeber, das Handwerk, die **Handwerksordnung** europafest gemacht. Es ist dank der Initiative des Bundeskanzlers in der Regierungskonferenz 2000 zu den institutionellen Reformen gelungen, zunächst die Einstimmigkeit im Bereich der Berufsordnungen zu bewahren. Das war die Voraussetzung dafür, um den nächsten Schritt zu vollziehen, nämlich die so genannten Guidelines zwischen Handwerk und Bundesregierung zu vereinbaren, die sicherstellen, dass wir auch in Zukunft das Handwerk in Deutschland auf hohem Qualitätsniveau erhalten können. Das ist ein weiterer Erfolg dieser Bundesregierung. Diese Politik wird dazu führen, dass wieder mehr Gesellen bereit sind, den Meister zu machen und im Anschluss den Schritt in die Selbstständigkeit zu wagen.

Es freut mich ganz besonders, dass wir im Hinblick auf die **Reform des Meister-BAföGs** Ende dieses Monats zu einer Einigung kommen werden. Die Förderung wurde bereits in diesem Jahr um 10 Millionen DM auf 80 Millionen DM erhöht. Wir werden weitere große Schritte vorangehen. Darüber haben wir eine Einigung getroffen, die für die folgenden Jahre gilt. Mit der Novellierung werden der Kreis der Geförderten und der Anwendungsbereich der Förderung erweitert, die Leistungen werden verbessert, die Familien- und Existenzgründerkomponente wird verstärkt und es wird auf eine vermehrte Teilhabe von ausländischen Fachkräften hingewirkt. Außerdem wird das Verwaltungsverfahren vereinfacht. Zum Beispiel werden (D) zukünftig die Kosten des Meisterstücks ein Teil des Darlehens sein und ebenfalls bis maximal 3 000 DM in die Förderung einbezogen.

Wir werden darüber hinaus eine entsprechende **Existenzgründungskomponente** einbauen, gerade weil wir der Tatsache Rechnung tragen wollen, dass in den nächsten fünf Jahren 500 000 Betriebe in Deutschland zur Übernahme anstehen. Wir wollen alles dafür tun, dass diejenigen, die den Mut zu einer solchen Übernahme haben, eine entsprechende finanzielle Unterstützung bekommen.

(Siegfried Hornung [CDU/CSU]: Es werden nicht mehr viele sein!)

Deswegen werden wir den Darlehenserlass auf 75 Prozent erhöhen. Dadurch stellen wir sicher, dass die Mutigen es packen und sagen können: Jawohl, ich wage es; in Deutschland lohnt es sich, Handwerker und Handwerksmeister zu werden.

(Beifall bei der SPD)

Ich bin guter Hoffnung, dass wir auf dem Weg, die Mittelstandspolitik als Querschnittsaufgabe zum Wohle von Handwerk und Mittelstand voranzubringen, weitergehen können.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD – Siegfried Hornung [CDU/CSU]: Das alles war Blech, so wie Ihr Amtszeichen!)

(A) **Vizepräsidentin Anke Fuchs:** Jetzt hat der Kollege Ernst Hinsken, CDU/CSU-Fraktion, das Wort.

Ernst Hinsken (CDU/CSU): Verehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die heutige Debatte ist längst überfällig. Nicht ein einziges Mal in dieser Wahlperiode wurde das Thema Mittelstand im Rahmen einer Debatte auf die Tagesordnung gesetzt.

(Dr. Ditmar Staffelt [SPD]: Stimmt doch gar nicht!)

Die letzte Mittelstandsdebatte, die wir hier führten, liegt etwa fünf bis sechs Jahre zurück.

(Dr. Ditmar Staffelt [SPD]: Ihre Fraktion schläft! Wir handeln und Sie schlafen!)

Ich bedauere es sehr, dass bei dieser Mittelstandsdebatte der Bundeswirtschaftsminister Müller nicht zugegen ist. Welche Bedeutung misst er dem Mittelstand bei,

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

wenn er sich nicht einmal drei Stunden Zeit nimmt, um dabei zu sein, wenn hier einiges zurechtgerückt wird, was er an Falschem von sich gegeben hat?

(Widerspruch bei der SPD)

Seine Rede, meine Kolleginnen und Kollegen, hat sich nämlich im Wesentlichen auf Zulieferbetriebe beschränkt. Zum Mittelstand selbst hat er relativ wenig gesagt. Es war enttäuschend.

(B) (Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Meine Damen und Herren, Sie haben den Wahlkampf mit dem Slogan geführt, dass Sie etwas für die Neue Mitte tun wollten, und damit auch die Wahlen gewonnen.

(Klaus Brähmig [CDU/CSU]: Fehlanzeige! – Jörg Tauss [SPD]: Na sehen Sie, schon haben wir gewonnen! – Weitere Zurufe von der SPD)

Sie lösen Ihr Versprechen durch moderne Folterinstrumente ein:

(Jörg Tauss [SPD]: Steuerreform!)

Erstens. Das **630-DM-Gesetz** hat sich als reiner Kostentreiber, als Bürokratiemonster, als Arbeitsplatzvernichter und Konjunkturprogramm für Schwarzarbeit entpuppt.

(Jörg Tauss [SPD]: Falsch!)

Zweitens. Seit der Rücknahme der Kürzungen bei der **Lohnfortzahlung im Krankheitsfalle** ist die Krankenquote wieder im Steigen begriffen.

Drittens. Durch die Schaffung des Gesetzes gegen die so genannte **Scheinselbstständigkeit** wurde eine ganze Generation von Existenzgründern abgestraft und es wurden Menschen ohne Not in die Arbeitslosigkeit getrieben bzw. vertrieben.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. – Dr. Ditmar Staffelt [SPD]: Schnee von vorgestern!)

– Herr Kollege Staffelt, wir waren früher einmal stolz darauf, Fachleute in alle Welt zu schicken; heute müssen wir sie aus aller Welt holen, weil Sie eine so fehlerhafte Politik machen. (C)

(Dr. Ditmar Staffelt [SPD]: Weil es hier so viele Aufträge gibt! – Jörg Tauss [SPD]: Eure Versäumnisse! – Dr. Norbert Wieczorek [SPD]: Weil Sie nicht ausgebildet haben!)

Vierter Problembereich, meine verehrten Kolleginnen und Kollegen: Auch durch die **Einschränkung befristeter Arbeitsverhältnisse** wurde der Mittelstand belastet. Die Unternehmer können nicht mehr so flexibel wie bisher auf die wirtschaftliche Entwicklung und die Situation in ihren Betrieben reagieren.

(Jörg Tauss [SPD]: Falsch!)

Fünftens. Die mit dem **Rechtsanspruch auf Teilzeitarbeit** in Zusammenhang stehende Einführung eines „Teilzeitzwangs“ ist verheerend. In den Betrieben ist keine vernünftige langfristige Personalplanung mehr möglich.

(Jörg Tauss [SPD]: Ach, das glauben Sie doch selbst nicht! – Weitere Zurufe von der SPD)

– Hören Sie zu, damit Sie aus dem Gehörten etwas lernen und daraus die notwendigen Schlüsse ziehen können. Wenn Sie Anmerkungen haben, melden Sie sich bitte zu einer Zwischenfrage. Ich bin gerne bereit, sie zuzulassen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU – Jörg Tauss [SPD]: Redezeitverlängerung? Das würde Ihnen gefallen!) (D)

Sechster Problembereich: die **Steuerreform.** Von meinen Vorrednern Gunnar Uldall, Hansjürgen Doss und Peter Rauen wurde bereits darauf verwiesen: Es führt einfach zu einer Benachteiligung des klassischen mittelständischen Personenunternehmers, wenn er anders besteuert wird als ein Kapitalunternehmen.

(Jörg Tauss [SPD]: Falsch!)

Hier haben Sie sich auch wieder gegen den Mittelstand entschieden und nichts Gutes für ihn gemacht.

(Peter Dreßen [SPD]: 30 Milliarden DM!)

Siebtens. Das Gleiche gilt für die Verschlechterung bei den **Abschreibungen.** Die massive Verlängerung der Abschreibungsfristen, zum Teil um fast 30 Prozent, macht praktisch die durch die Steuerreform erreichten Entlastungen eines mittelständischen Betriebes wieder zunichte.

(Jörg Tauss [SPD]: Unfug!)

Achtens: die **Ökosteuer.** Ich nenne ein Beispiel aus dem Hotellerie- und Gastronomiebereich. Bei einem Betrieb mit bis zu 40 Betten schlägt sich die Ökosteuer in Form einer Zusatzbelastung in Höhe von fast 10 000 DM pro Jahr nieder. Diese muss umgelegt werden. Das Geld fällt doch nicht wie Manna vom Himmel; es muss irgendwo herkommen. In diesem Bereich geht das nur, indem es auf die Preise draufgeschlagen wird. Dadurch wird Urlaub in Deutschland nicht billiger, sondern zu guter

Ernst Hinsken

(A) Letzt teurer. Dies steht im Gegensatz zum Jahr des Tourismus in Deutschland, das so vollmundig vom Bundeswirtschaftsminister verkündet wurde.

Neuntens: die Novellierung des **Betriebsverfassungsgesetzes.** Ich erspare es mir, hier weitere Einzelheiten anzusprechen, weil die Probleme hier schon umfangreich dargestellt wurden. Eines aber möchte ich Ihnen, verehrte Frau Wolf und verehrte Frau Mascher, als Staatssekretäre im Wirtschafts- und im Arbeitsministerium empfehlen: Sagen Sie Ihren Ministern, sie sollten einmal ein Praktikum in einem kleinen Betrieb machen. Dann haben sie ein besseres Feeling und mehr Verständnis für die Probleme des Mittelstandes. Sie können dann auch feststellen, dass Arbeitgeber und Arbeitnehmer in einem Boot sitzen, gemeinsam an einem Strang ziehen und nicht unbedingt auf ein neues Betriebsverfassungsgesetz warten.

(Beifall bei der CDU/CSU – Jörg Tauss [SPD]: Herr Riester ist Handwerksmeister!)

Es gibt hier – das möchte ich feststellen – Verschlechterungen am laufenden Band. Die jetzige Opposition hat Großartiges für den Mittelstand geleistet.

(Jörg Tauss [SPD]: Oh!)

Die Regierungsparteien dagegen haben sich wahrlich als „Meister gegen den Mittelstand“ entpuppt.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. – Reinhard Schultz [Everswinkel] [SPD]: Jetzt backen Sie mal kleinere Brötchen!)

(B) Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass die Bedeutung, die Sie dem Mittelstand tatsächlich beimessen, nicht der Wirtschaftsleistung der mittelständischen Betriebe in unserem Land entspricht. Im Gegenteil: In der Praxis schwanken Sie, verehrte Kolleginnen und Kollegen von Rot-Grün, zwischen einer glasklaren Gewerkschaftspolitik und Ihrer unverkennbaren Sympathie für Großbetriebe. Wer bleibt bei diesem konzeptionslosen Hin und Her auf der Strecke? – Das ist doch niemand anderer als der Mittelstand.

(Jörg Tauss [SPD]: Das sehen die aber anders!)

Es ist doch nicht wegzudiskutieren: Seit dem Regierungsantritt unternimmt die Schröder-Regierung alles nur Erdenkliche, um dem Mittelstand das Leben schwer zu machen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. – Peter Dreßen [SPD]: Das ist doch nicht wahr! Das ist Unfug, was Sie erzählen!)

Ist das der Dank an die Neue Mitte?

Daran ändert auch die Tatsache nichts, dass die Bundesregierung eine **Mittelstandsbeauftragte** berufen hat. Wenn Sie, verehrte Frau Wolf, Ihre zentrale Aufgabe zu Beginn Ihrer Tätigkeit so umschreiben – ich zitiere –: „Es muss chic werden, selbstständig zu sein“, dann klingt das zwar sehr populär. Aber mit der Realität hat das bislang wenig zu tun.

(Peter Dreßen [SPD]: Wir handeln auch danach! Sie sind nur neidisch!)

Wissen Sie, warum? Ich will Ihnen die entsprechenden Zahlen nennen – Sie, verehrter Herr Kollege Staffelt, haben vorhin falsche Zahlen genannt –: Im ersten Halbjahr 2000 ist die Zahl der Unternehmensgründungen in Deutschland um über 8 Prozent zurückgegangen. Das sind 30 000 Existenzgründungen weniger als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. (C)

(Klaus Brähmig [CDU/CSU]: Die habt ihr niedergemacht!)

Wir brauchen ein besseres Klima für die Selbstständigen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU und der F.D.P.)

In Amerika werden junge, erfolgreiche Menschen mit Beifall überhäuft. Bei uns werden sie mit Neid und Missgunst überschüttet. Wir müssen zusammenarbeiten, um dies zu ändern. **Leistung** muss sich wieder lohnen.

(Beifall des Abg. Jürgen Koppelin [F.D.P.])

Im Übrigen: Ein Volk, das aufhört, seine Leistung zu verbessern, muss anfangen, sich an eine schlechtere Lebensqualität zu gewöhnen. Auch diese Tatsache muss man in das Gedächtnis eines jeden Einzelnen rufen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Zudem belegt eine aktuelle Studie, dass die 100 größten Konzerne in diesem und im letzten Jahr über 50 000 Arbeitsplätze abgebaut haben, Herr Kollege Staffelt. Die mittelständischen und kleinen Betriebe haben im gleichen Zeitraum fast 1 Million neue Arbeitsplätze geschaffen. (D)

(Reinhard Schultz [Everswinkel] [SPD]: Das ist doch gut! Wir freuen uns! – Jörg Tauss [SPD]: Das ist ein Erfolg dieser Regierung!)

– Einen Moment, bitte. – Deshalb weise ich besonders darauf hin, dass wir dem Mittelstand noch mehr Bedeutung beimessen müssen, als dies bislang der Fall ist.

(Dr. Ditmar Staffelt [SPD]: Das ist ja schon ein Fortschritt!)

Ich gebe denjenigen Recht, die zum Beispiel jüngst in verschiedenen Zeitungen, so in der „Welt“ vom 21. Februar 2001, hinsichtlich der Mittelstandspolitik geschrieben haben: „Das Fass ist voll!“

(Dr. Norbert Wieczorek [SPD]: Das Glas auch!)

Es gilt daher, Maßnahmen zu ergreifen, um die Flexibilität und die Kreativität jedes Einzelnen besonders zu fördern. Kollege Rauen hat dies eben in seiner Rede ausgiebig getan. Ich möchte das noch einmal nachdrücklich unterstreichen.

(Christian Lange [Backnang] [SPD]: Es ist trotzdem falsch!)

In der heutigen Zeit ist es dringend erforderlich, dass wir die **New und Old Economy** verschmelzen und als eine Einheit sehen. Der Fleischermeister um die Ecke hat genau die gleichen Probleme wie der modernste Hightechbetrieb.

(A) **Vizepräsidentin Anke Fuchs:** Herr Kollege, denken Sie bitte an Ihre Redezeit.

Ernst Hinsken (CDU/CSU): Jawohl, Frau Präsidentin, das mache ich gerne.

Ich möchte zum Schluss noch darauf hinweisen, dass vor allen Dingen für den Mittelstand der Leistungsgedanke ein wesentliches Element ist.

(Dr. Ditmar Staffelt [SPD]: Was ist denn nun mit dem Fleischer?)

Soziale Gerechtigkeit heißt, den Leistungswilligen nicht zu bestrafen, sondern zu bevorzugen. Das heißt für mich, die Faulen und Bequemen nicht zu unterstützen, sondern den wirklich Schwarzen

(Dr. Ditmar Staffelt [SPD]: Den „Schwarzen"! – Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

– den Schwachen! – zu helfen. Wer fleißig ist und etwas bringt, hat es langsam satt, dass andere es sich auf seine Kosten gut gehen lassen.

Ich meine, dass gerade Sie von den momentanen Regierungsparteien endlich umsteuern und eine Mittelstandspolitik auflegen müssen, die von den Mittelständlern als positiv anerkannt wird, damit diese wieder atmen können, damit sie sich weiter entfalten können, damit sie die Herausforderungen der Gegenwart und der Zukunft anzunehmen in der Lage sind, was zurzeit nicht der Fall ist, weil Sie dem Mittelstand in den letzten zweieinhalb Jahren so viel Negatives angetan haben.

(B) Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Als Letztem in dieser Runde erteile ich dem Kollegen Reinhard Schultz, SPD-Fraktion, das Wort.

(Dr. Ditmar Staffelt [SPD]: Jetzt erkläre uns mal, wie wir den Schwarzen helfen können!)

Reinhard Schultz (Everswinkel) (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Den wirklich Schwarzen helfen – das finde ich eine tolle Tagesparole. Herr Hinsken, darum geht es Ihnen natürlich. Sie haben ein großes Problem damit, dass die Wahrnehmung Ihrer Zielgruppe, nämlich des Mittelstandes, von der Wirklichkeit in Deutschland eine völlig andere ist, als Sie sie hier beschreiben. Sie bekommen das auch nicht mehr zusammen. Sie malen im Grunde genommen nur schwarz, obwohl Ihre eigenen Leute natürlich zur Kenntnis nehmen, dass über Steuerreform, über Meister-BAföG, über viele andere Wege tatsächlich etwas für die sehr vielen mittelständischen Existenzen und für die Einzelkaufleute im Lande getan worden ist.

(Beifall bei der SPD)

Da hilft es auch überhaupt nichts, wenn Sie sich hier hinstellen und – mit zum Teil sehr bösartigen persönlichen Angriffen – versuchen, sich gegenüber der neuen **Mittelstandsbeauftragten** ins Bild zu setzen. So toll finde ich das nicht, Herr Brüderle. Ich halte Sie eigentlich für einen (C) ganz netten Kerl. Aber wenn Sie zum Beispiel Minister Müller vorwerfen, er sei ein Monopolminister, weil er in einem großen Unternehmen unternehmerische Verantwortung getragen hat,

(Dr. Heinrich L. Kolb [F.D.P.]: Auf jeden Fall ist er nicht mehr da!)

dann könnte man vielleicht darüber lächeln, wenn Ihre eigene Vita eine große unternehmerische Heldengestalt ausweisen würde. Aber Sie waren sehr erfolgreich im öffentlichen Dienst, vom Anfang bis zum Ende.

(Beifall des Abg. Dr. Ditmar Staffelt [SPD])

Auf welcher Seite der Ladentheke Sie – außer beim Brötchenholen – gestanden haben, bleibt mir aufgrund Ihrer Vita verborgen.

(Beifall bei der SPD)

Das darf man doch wohl einmal sagen. Ich finde, man sollte Kritik nur dann anbringen, wenn man selbst etwas Besseres zu bieten hat.

Ich bedanke mich ausdrücklich bei Frau Wolf, der neuen Mittelstandsbeauftragten, für ihren Einstieg vor dem Parlament, den ich für gelungen halte und der eine gute Basis ist, unsere Mittelstandspolitik weiterzuentwickeln.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Es ist völlig schäbig, das abzuqualifizieren. In dieser Rede waren eine Menge guter neuer Gedanken enthalten, die wir auch im Parlament weiter verfolgen werden. (D)

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Im Mittelpunkt fast aller Oppositionsredner stand wieder das Märchen, die **Steuerreform** habe dem Mittelstand und den Personengesellschaften geschadet und nütze lediglich den großen Kapitalgesellschaften. Dieses Märchen ist völliger Blödsinn; es ist reiner Quatsch. Die meisten Unternehmen sind Personengesellschaften, die einkommensteuerpflichtig sind. Vor allem sie profitieren vom abgesenkten Tarif und vom flacheren Tarifverlauf. Wir senken den Eingangssteuersatz von 25,9 Prozent auf 15 Prozent im Jahr 2005, den Spitzensteuersatz von 53 Prozent auf 42 Prozent

(Dr. Heinrich L. Kolb [F.D.P.]: Jetzt zahlen und zukünftig werden sie entlastet! Was ist das denn für eine Politik?)

und wir erhöhen den Grundfreibetrag von 12 300 DM auf 15 000 DM. Das verändert die Kulisse für diejenigen, die einkommensteuerpflichtig und zugleich unternehmerisch tätig sind, ganz gewaltig. Darüber hinaus – das ist für viele ganz entscheidend und schafft die Parität zu den Kapitalgesellschaften – haben wir die Möglichkeit geschaffen, die Gewerbesteuer faktisch vollständig mit der Einkommensteuerschuld zu verrechnen. Dadurch stehen die Personengesellschaften auch rechnerisch deutlich günstiger da als die Kapitalgesellschaften.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Reinhard Schultz (Everswinkel)

(A) 50 Prozent aller Personenunternehmen verdienen weniger als 50 000 DM; das darf man dabei nicht vergessen. 75 Prozent verdienen weniger als 100 000 DM, 95 Prozent weniger als 250 000 DM. Kapitalgesellschaften werden durch Körperschaftsteuer, Gewerbesteuer und Solidaritätszuschlag mit etwa 38 Prozent belastet. Ein verheirateter Personenunternehmer müsste am Ende eines Jahres 480 000 DM übrig haben, um eine solche steuerliche Belastung zu erreichen. Da aber 95 Prozent unter 250 000 DM liegen, kann man hier doch nicht ernsthaft davon sprechen, dass Personengesellschaften benachteiligt seien. Das Gegenteil ist der Fall.

(Beifall bei der SPD – Hans Michelbach [CDU/CSU]: Das stimmt doch überhaupt nicht!)

Lieber Herr Rauen, wenn Sie jetzt wieder das alte Märchen von den guten und schlechten Gewinnen herauskramen und einer Situation hinterher trauern, in der bestimmte gut verdienende Gestalten der Zeitgeschichte ihre persönliche Steuerschuld selbst festsetzen konnten, indem sie **Abschreibungsmodelle und Verlustverrechnungen** in willkürlicher Größenordnung in Anspruch nehmen konnten, dann herzlichen Glückwunsch! Ich bin genauso wie die meisten ehrlichen Handwerker und Einzelunternehmer sehr dankbar dafür, dass dieser Missbrauch im Steuerdschungel endlich beendet ist und die Steuern jetzt entsprechend der Leistungsfähigkeit gezahlt werden.

(Beifall bei der SPD sowie des Abg. Oswald Metzger [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Im Übrigen werden Verlustabschreibungen nicht unmöglich gemacht; wir begrenzen lediglich die Verlust- (B) übertragung von einer Einkunftsart auf die andere der Höhe nach für ein Jahr. Insgesamt werden die Verluste im Laufe der Jahre natürlich – wie in der Vergangenheit auch – gegen die positiven Einkünfte verrechnet werden können. Wir haben allerdings den Missbrauch abgestellt. Das war ein ganz wesentlicher Beitrag dazu, dass wir überhaupt in der Lage waren, die Tarife so zu senken, wie wir es jetzt getan haben, was sowohl für die abhängig Beschäftigten als auch den vielen Einzelunternehmen und Personengesellschaften zugute kommt.

Diese steuerliche Kulisse – gerade die Heraufsetzung der Grundfreibeträge – ist eine gute Grundlage für junge selbstständige Existenzen. Ich bin fest davon überzeugt, dass wir einen riesigen Nachholbedarf haben – Frau Wolf hat es dargestellt; in dem Entschließungsantrag der Koalition steht es auch –, was die Frage der Selbstständigen in Deutschland angeht. Hier gibt es noch eine große Last aus früheren Jahren. Bei uns beträgt der **Anteil der Selbstständigen** an der Gesamtzahl der Erwerbstätigen nur 10 Prozent. Der europäische Schnitt liegt bei 15 Prozent; andere Länder im Mittelmeerraum liegen aufgrund ihrer Strukturen bei 25 Prozent, teilweise bei 32 Prozent. Wir sollten uns zum Ziel setzen, den europäischen Durchschnitt von 15 Prozent tatsächlich zu erreichen. Dies würde nicht nur eine Menge Kreativität freisetzen und eine Menge Wertschöpfung ermöglichen, sondern es wäre auch gerade in strukturschwächeren Gebieten ein ganz entscheidender Beitrag zur Arbeitsmarktpolitik.

(Beifall bei der SPD sowie des Abg. Oswald Metzger [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Denn die Selbstständigen sowie diejenigen, die sie beschäftigen, schaffen den Ersatz dafür, dass andere Strukturen allmählich wegbrechen. Das gilt für Ostdeutschland, aber auch für Kohlereviere an Rhein und Ruhr. Ich kann Ihnen aus eigener Erfahrung sagen – in meinem Wahlkreis wurde vor einem halben Jahr ein Steinkohlenbergwerk geschlossen –, dass die herkömmlichen Instrumente der Arbeitsmarktpolitik nicht helfen. Wir können für diejenigen, die im System sind, alles sozialverträglich regeln; den jungen Leuten, die in den Arbeitsmarkt drängen, müssen wir etwas anderes anbieten. Das wird neuer Mittelstand, neue Selbstständigkeit sein. In diese Richtung wird unsere Regierungspolitik sowohl in dieser als auch in der nächsten Wahlperiode fortgesetzt werden. (C)

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD sowie des Abg. Oswald Metzger [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Ich schließe die Aussprache. Wir kommen zu den Abstimmungen und Überweisungen.

Tagesordnungspunkt 3 a: Interfraktionell wird vorgeschlagen, die Vorlage auf Drucksache 14/5485 zur federführenden Beratung an den Ausschuss für Wirtschaft und Technologie sowie zur Mitberatung an den Rechtsausschuss, den Finanzausschuss, den Ausschuss für Arbeit und Sozialordnung, den Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, den Ausschuss für Angelegenheiten der neuen Länder, den Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung, den Ausschuss für Tourismus, den Ausschuss für die Angelegenheiten der Europäischen Union und den Haushaltsausschuss zu überweisen. – Dazu gibt es keine weiteren Vorschläge. Dann ist die Überweisung so beschlossen. (D)

Wir kommen zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Fraktion der F.D.P. auf Drucksache 14/5572. Wer stimmt für diesen Entschließungsantrag? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Der Entschließungsantrag ist abgelehnt.

Zusatzpunkte 2 und 3: Interfraktionell wird Überweisung der Vorlagen auf Drucksachen 14/5545 und 14/5559 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. – Ich sehe keinen Widerspruch. Dann ist die Überweisung so beschlossen.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 23 a bis 23 d sowie Zusatzpunkt 4 auf:

23 a) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Umstellung soldatenversorgungsrechtlicher und anderer Vorschriften auf Euro **(Elftes Euro-Einführungsgesetz)**

– Drucksache 14/5436 –

Überweisungsvorschlag:
Verteidigungsausschuss (f)
Innenausschuss

Vizepräsidentin Anke Fuchs

(A)

b) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zu dem Abkommen vom 22. September 2000 zwischen der Bundesrepublik Deutschland und dem Großherzogtum Luxemburg über Zusammenarbeit im Bereich der Insolvenzsicherung betrieblicher Altersversorgung**

– Drucksache 14/5439 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Arbeit und Sozialordnung (f)
Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

c) Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Umstellung auf Euro-Beträge im Lastenausgleich und zur Anpassung der LAG-Vorschriften **(LAG-Euro-Umstellungs- und Anpassungsgesetz – LAG-EUAnpG)**

– Drucksache 14/5440 –

Überweisungsvorschlag:
Innenausschuss (f)
Finanzausschuss

d) Beratung des Antrags der Abgeordneten Dr. Margrit Wetzel, Reinhard Weis (Stendal), Hans-Günter Bruckmann, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Kerstin Müller (Köln), Rezzo Schlauch und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN

ILO-Übereinkommen über die soziale Betreuung der Seeleute ratifizieren

(B)

– Drucksache 14/5247 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Arbeit und Sozialordnung (f)
Auswärtiger Ausschuss
Ausschuss für Wirtschaft und Technologie
Ausschuss für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen

ZP 4 (Ergänzung zu TOP 23)

Beratung des Antrags der Abgeordneten Dr. Peter Paziorek, Marie-Luise Dött, Cajus Caesar, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Prüfung der Umweltverträglichkeit den Erfordernissen einer modernen Umweltpolitik anpassen

– Drucksache 14/5546 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (f)
Innenausschuss
Rechtsausschuss
Ausschuss für Wirtschaft und Technologie
Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
Ausschuss für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen

Interfraktionell wird vorgeschlagen, die Vorlagen an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse zu überweisen. – Damit sind Sie einverstanden. Damit sind die Überweisungen so beschlossen.

Wir kommen nun zur Beschlussfassung über eine Reihe von Punkten, zu denen keine Aussprache vorgesehen ist.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 24 a auf: (C)

Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zu dem Vertrag vom 2. Februar 2000 zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Tschechischen Republik über die Ergänzung des Europäischen Übereinkommens über die Rechtshilfe in Strafsachen vom 20. April 1959 und die Erleichterung seiner Anwendung**

– Drucksache 14/5011 –

(Erste Beratung 143. Sitzung)

Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zu dem Vertrag vom 2. Februar 2000 zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Tschechischen Republik über die Ergänzung des Europäischen Auslieferungsübereinkommens vom 13. Dezember 1957 und die Erleichterung seiner Anwendung**

– Drucksache 14/5012 –

(Erste Beratung 143. Sitzung)

Beschlussempfehlung und Bericht des Rechtsausschusses (6. Ausschuss)

– Drucksache 14/5563 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Hedi Wegener
Norbert Geis

Der Rechtsausschuss empfiehlt unter Buchstabe a seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 14/5563 die Annahme des Gesetzentwurfs auf Drucksache 14/5011. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen wollen, um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Der Gesetzentwurf ist damit in zweiter Beratung gegen die Stimmen der CDU/CSU bei Enthaltung der PDS angenommen. (D)

Dritte Beratung

und Schlussabstimmung: Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen wollen, sich zu erheben. – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Der Gesetzentwurf ist damit in dritter Beratung gegen die Stimmen der CDU/CSU bei Enthaltung der PDS angenommen.

Der Rechtsausschuss empfiehlt unter Buchstabe b seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 14/5563 die Annahme des Gesetzentwurfs auf Drucksache 14/5012. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen wollen, um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Der Gesetzentwurf ist damit in zweiter Beratung einstimmig angenommen.

Dritte Beratung

und Schlussabstimmung: Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen wollen, sich zu erheben. – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Der Gesetzentwurf ist damit in dritter Beratung einstimmig angenommen.

Ich rufe Punkt 24 b der Tagesordnung auf:

Vizepräsidentin Anke Fuchs

(A)

Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Umstellung von Vorschriften im land- und forstwirtschaftlichen Bereich auf Euro **(Fünftes Euro-Einführungsgesetz)**

– Drucksache 14/4555 –

(Erste Beratung 146. Sitzung)

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (10. Ausschuss)

– Drucksache 14/5460 –

Berichterstattung:
Abgeordneter Meinolf Michels

Ich bitte diejenigen, die dem Gesetz in der Ausschussfassung zustimmen wollen, um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Dieser Gesetzentwurf ist in zweiter Beratung einstimmig angenommen.

Es folgt die

dritte Beratung

und Schlussabstimmung. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen wollen, sich zu erheben. – Es gibt keine Gegenstimmen und keine Stimmenthaltungen. Der Gesetzentwurf ist damit angenommen.

Ich rufe Punkt 24 c der Tagesordnung auf:

(B)

Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Innenausschusses (4. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Hartmut Büttner (Schönebeck), Dr. Paul Krüger, Günter Nooke, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Einsatz von Bildauswertungssystemen bei der Rekonstruktion vorvernichteter Stasi-Unterlagen

– Drucksachen 14/3770, 14/5430 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Gisela Schröter
Hartmut Büttner (Schönebeck)
Grietje Bettin
Dr. Edzard Schmidt-Jortzig
Ulla Jelpke

Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag auf Drucksache 14/3770 für erledigt zu erklären. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Der Beschluss ist einstimmig für erledigt erklärt worden.

Ich rufe Punkt 24 d der Tagesordnung auf:

Beratung der Beschlussempfehlung des Rechtsausschusses (6. Ausschuss)

Übersicht 7 über die dem Deutschen Bundestag zugeleiteten Streitsachen vor dem Bundesverfassungsgericht

– Drucksache 14/5348 –

(C)

Der Ausschuss empfiehlt, zu den in der Übersicht 7 auf Drucksache 14/5348 aufgeführten Streitsachen vor dem Bundesverfassungsgericht von einer Äußerung oder einem Verfahrensbeitritt abzusehen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Auch diese Beschlussempfehlung ist einstimmig angenommen.

Ich rufe Punkt 24 e der Tagesordnung auf.

Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss)

Sammelübersicht 248 zu Petitionen

– Drucksache 14/5468 –

Wer stimmt dafür? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Bei Enthaltung der PDS ist die Beschlussempfehlung zur Sammelübersicht 248 angenommen.

Ich rufe Punkt 24 f der Tagesordnung auf:

Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss)

Sammelübersicht 249 zu Petitionen

– Drucksache 14/5469 –

Wer stimmt dafür? – Alle stimmen dafür. Damit ist die Beschlussempfehlung zur Sammelübersicht 249 angenommen.

Ich rufe Punkt 24 g der Tagesordnung auf:

(D)

Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss)

Sammelübersicht 250 zu Petitionen

– Drucksache 14/5470 –

Wer stimmt dafür? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Bei einigen Enthaltungen und einigen Gegenstimmen ist die Beschlussempfehlung zur Sammelübersicht 250 angenommen.

Ich rufe Punkt 24 h der Tagesordnung auf:

Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss)

Sammelübersicht 251 zu Petitionen

– Drucksache 14/5471 –

Wer stimmt dafür? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Die Beschlussempfehlung zur Sammelübersicht 251 ist angenommen.

Ich rufe Punkt 24 i der Tagesordnung auf:

Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss)

Sammelübersicht 252 zu Petitionen

– Drucksache 14/5472 –

Wer stimmt dafür? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Die Beschlussempfehlung zur Sammelübersicht 252 ist angenommen.

Vizepräsidentin Anke Fuchs

(A) Ich rufe Punkt 24 j der Tagesordnung auf:

Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss)

Sammelübersicht 253 zu Petitionen

– Drucksache 14/5473 –

Wer stimmt dafür? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Auch die Beschlussempfehlung zur Sammelübersicht 253 ist angenommen.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 5 a und b auf:

a) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (10. Ausschuss)

– zu der Unterrichtung durch die Bundesregierung

Waldzustandsbericht der Bundesregierung 1999 – Ergebnis des forstlichen Umweltmonitoring –

– zu dem **Entschließungsantrag** der Fraktion der CDU/CSU zu der Unterrichtung durch die Bundesregierung

Waldzustandsbericht der Bundesregierung 1999 – Ergebnis des forstlichen Umweltmonitoring –

– Drucksachen 14/3090, 14/3095, 14/4235 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Heidi Wright

(B)

b) Beratung der Unterrichtung durch die Bundesregierung

Waldzustandsbericht der Bundesregierung 2000 – Ergebnis des forstlichen Umweltmonitoring –

– Drucksache 14/4967 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (f)
Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit
Ausschuss für Angelegenheiten der neuen Länder
Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung
Ausschuss für Tourismus

Zum Waldzustandsbericht liegt ein Entschließungsantrag der Fraktionen der SPD und des Bündnisses 90/Die Grünen vor. Nach einer interfraktionellen Vereinbarung ist für die Aussprache eine Dreiviertelstunde vorgesehen. – Dagegen höre ich keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Wir kommen also jetzt zum Waldzustandsbericht. Wer hier bleiben möchte, möge sich hinsetzen; wer bedauerlicherweise den Raum verlassen will, möge sich dabei beeilen.

Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat die Kollegin Heidi Wright für die SPD-Fraktion.

Heidemarie Wright (SPD): Sehr verehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wer glaubt, jetzt, bei der Debatte zum Waldzustandsbericht, etwas entspannt wegnicken zu können, den muss ich enttäuschen. Dem Wald geht es nicht gut. Es geht ihm seit Jahren, seit Jahrzehnten schlecht. Nach einer gewissen Stagnation und Erholung nach der deutschen Wiedervereinigung ist jetzt erneut ein leichter Anstieg der Schäden zu verzeichnen. (C)

(Siegfried Hornung [CDU/CSU]: Das liegt an der Regierung!)

Die neuartigen Waldschäden kommen in die Jahre; wir haben sie keinesfalls besiegt. Nationalen Anstrengungen und Erfolgen bei den Luftreinhaltemaßnahmen folgen internationale Rückschläge und Misserfolge. Die Bundesregierung hat Ende letzten Jahres ein **Klimaschutzprogramm** aufgelegt und somit den Schutz des Klimas und den Schutz des Waldes zu einer Kernaufgabe rot-grüner Regierungspolitik gemacht.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Albert Deß [CDU/CSU]: Was ist denn der Kern?)

Die Führungsrolle der Bundesregierung und das Vorangehen mit den nationalen Programmen sind von besonderer Bedeutung. Denn die 6. Weltklimakonferenz im November in Den Haag zeigte die ernüchternde Lethargie der internationalen Weltgemeinschaft. Es nutzt uns nichts, auf die anderen zu warten; wir müssen selbst handeln.

Dem Klimaschutzprogramm vom Oktober 2000 mit dem Ziel der weiteren verstärkten CO_2-Minderung ging das gesamte Paket zur Förderung erneuerbarer Energien und das EEG voraus. Es folgten das Förderprogramm zur CO_2-Minderung im Gebäudebestand, das Altbausanierungsprogramm und die Energieeinsparverordnung. Das ist alles in allem ein starkes Paket mit einer klaren politischen Zielrichtung. (D)

(Beifall des Abg. Matthias Weisheit [SPD])

Die neue Energiepolitik setzt auf Energieeinsparung, auf Energieeffizienz und somit auf Luftreinhaltung und Klimaschutz.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ferner setzt die neue Energiepolitik auf den Einsatz erneuerbarer Energien.

Alles dies kommt dem Wald und der **Forstwirtschaft** mittelbar oder unmittelbar zugute,

(Albert Deß [CDU/CSU]: Bayern hat die meisten Biomassekraftwerke!)

zum einen durch Reduzierung der Umweltbelastungen, zum anderen durch verbesserten Absatz des nachwachsenden Rohstoffs Nummer eins, des Holzes.

(Siegfried Hornung [CDU/CSU]: Und die Kerntechnik schafft ihr ab! – Gegenruf des Abg. Albert Deß [CDU/CSU]: Das ist die Kernaufgabe!)

Mit großer Begeisterung, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen, kann ich Ihnen von der Kampagne der Bayern-SPD berichten. Unter dem Motto „Schalt´ die Zukunft

Heidemarie Wright

(A) ein“ ziehen wir mit der neuen Energiepolitik, mit Sonne, Biomasse, Windkraft und mit guter Stimmung durchs Land. Wir erreichen nicht nur innovative Häuslebauer und Häuslesanierer; wir erreichen die Handwerker, die Agenda-21-Gruppen und insbesondere die Waldbesitzer,

(Heinrich-Wilhelm Ronsöhr [CDU/CSU]: Gut, dass die davon nichts wissen!)

die Forstbetriebsgemeinschaften und den Holz- und Brennstoffhandel. Holzhackschnitzel und Holzpellets feiern fröhliche Urständ und die Nachfrage boomt.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Dies ist zum einen Folge der Preisentwicklung auf dem Mineralölmarkt, aber insbesondere auch Folge der zielgerichteten Förderpolitik der Bundesregierung. Bei einem Preisäquivalent zum Liter Heizöl von rund 30 Pfennig bei Holzhackschnitzeln und rund 60 Pfennig bei Holzpellets rechnen sich die Neuanschaffung und Umrüstung auf Holz für zukunftsorientierte Energieverbraucher allemal.

Ich hatte letzte Woche eine tolle Veranstaltung mit den Unterglasgärtnern. Die befinden sich in besonderer Drangsal. Wir tun viel für sie.

(Albert Deß [CDU/CSU]: Die werden doch nirgends so benachteiligt wie in Deutschland!)

Aber auch die tun etwas: Sie setzen unsere innovativen Regierungsvorlagen in der praktischen Anwendung um. Sie werden auf Holzhackschnitzel umsteigen.

(B) (Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Die Krux ist natürlich, dass der deutsche Angebotsmarkt für Technik und für Holzpellets wegen der Versäumnisse in der Vergangenheit und der sträflichen Vernachlässigung des Energieträgers Holz arg zurückliegt. Aber die Aufbruchstimmung greift: Die Branche etabliert sich auch in Deutschland. Das zeigt sich an Angebot und Nachfrage, zum Beispiel auch an der Holz-Energie 2001, einer Fachmesse, die in Deutschland erstmalig als Leitmesse zum Thema Holzenergie stattfinden wird.

(Albert Deß [CDU/CSU]: Dort wird der Holzvergaser wieder eingeführt!)

Doch ich will noch einmal auf den Waldzustandsbericht 2000 und die unabdingbare Notwendigkeit weiterer Maßnahmen zur Luftreinhaltung und zur Verbesserung der Waldpolitik zurückkommen. Ich will vier Punkte nennen:

Erstens. Im Verkehrsbereich, der nach wie vor mit einer der Hauptverursacher von Emissionen ist, machen wir Fortschritte. Die **verkehrsbedingten Schadstoffbelastungen** gehen zwar trotz der Reduzierung des Flottenverbrauchs und verbesserter Abgasminderungstechniken nicht zurück. Die frohe Botschaft aber lautet: Die Ökosteuer greift.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN – Siegfried Hornung [CDU/CSU]: Bei den Bürgern, wo Sie sie abräumen!)

Klar betont werden muss jedoch: Gerade im Verkehrsbereich sind weitere Reduzierungsmaßnahmen dringend notwendig. (C)

Zweitens. Auch die aus der Landwirtschaft emittierten Ammoniakfrachten sind zu verringern. Wenn nicht jetzt, wann dann wollen und müssen wir die Landwirtschaftspolitik stärker auf den Prüfstand der Umweltverträglichkeit, der Schadstoffminderung und somit des Klimaschutzes stellen?

Drittens. Mit der Auflage eines Nationalen Forstprogrammes ist der gesellschaftliche Dialog zur Förderung nachhaltiger Waldpolitik verbreitert worden. Dieser Dialog ist konkret fortzuentwickeln. Deutschland als relevantes Waldland in Europa kann und muss im internationalen Dialog mit dem Nationalen Forstprogramm Zeichen für eine verbesserte Waldpolitik setzen.

Viertens und letztens. Was wäre die Walddebatte in der heutigen Zeit, am heutigen Tag, ohne Blick auf die Verbraucher und ohne die Mithineinnahme der Bevölkerung und der Gesellschaft in den Schutz des Ökosystems? Dafür muss der Verbraucher jedoch mehr sehen als den schweigenden Wald, den er in Buche, Eiche und Fichte unterscheidet und dessen Schutz und naturnahe Bewirtschaftung ihm ein Anliegen ist.

(Heinrich-Wilhelm Ronsöhr [CDU/CSU]: Oh, hätte der Wald lieber geschwiegen!)

Eine **Forstzertifizierung** ist ein modernes Instrument zur Imageverbesserung durch die Darstellung naturnaher Waldwirtschaft. (D)

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Die moderne Verbraucherin weiß inzwischen, dass Vertrauen gut, Kontrolle aber besser ist. Deshalb werden auch an Forstzertifizierungsverfahren hohe Ansprüche im Hinblick auf Transparenz und Glaubwürdigkeit gestellt. Die Zertifizierung soll die Forstwirtschaft zu einer stetigen Verbesserung ihrer Bewirtschaftungspraktiken anregen.

Seitens der jetzigen Regierungsfraktionen wurde die Notwendigkeit eines anspruchsvollen Zertifizierungssystems bereits vor Jahren erkannt. Diesen Prozess werden wir auch in Zukunft begleiten.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN – Siegfried Hornung [CDU/CSU]: Mein Wald ist schon lange zertifiziert!)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Nun erteile ich das Wort dem Kollegen Peter Bleser, CDU/CSU-Fraktion.

Peter Bleser (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Wald ist ein Bioindikator. Kranke Bäume zeigen an, in welchem Zustand sich unsere Umwelt und speziell unsere Atmosphäre befinden.

(Sylvia Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das habt ihr aber spät erkannt!)

Peter Bleser

(A) Die Menschen atmen die gleiche Luft wie die Bäume im Wald. Insofern ist der Schutz des Waldes auch ein Schutz des Menschen. Dies war immer Grundlage einer CDU-Umweltpolitik in der Vergangenheit und wird es auch in Zukunft sein.

(Beifall bei der CDU/CSU – Sylvia Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Der Wald hat aber nicht viel davon gemerkt!)

Aus dem diesjährigen Waldzustandsbericht wird deutlich, dass der Anteil der erhebliche Schäden aufweisenden Bäume in den 90er-Jahren von 30 Prozent in 1991 auf 21 Prozent in 1998 zurückgegangen ist.

(Heidemarie Wright [SPD]: Deutsche Einheit! – Gegenruf des Abg. Heinrich-Wilhelm Ronsöhr [CDU/CSU]: Wer hat denn die deutsche Einheit verwirklicht?)

Seit 1998 haben wir wieder einen Anstieg auf nunmehr 23 Prozent zu verzeichnen. Ich will Ihnen diesen Anstieg gar nicht anlasten; das tue ich nicht. Aber es ist nicht zu verkennen, dass wir eine Fortsetzung des positiven Trends nicht mehr verzeichnen können – und das wiederum laste ich dieser rot-grünen Regierung an.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Auffällig ist, dass die Schäden in den Fichten- und Kiefernwäldern deutlich zurückgegangen sind, und zwar unter das Niveau von 1984. Dagegen haben wir in den Laubwäldern Steigerungen bis auf 40 Prozent, was sehr zu beklagen ist.

(B) Wir können also eine allgemeine Tendenz zur Verbesserung des Waldzustandes feststellen; aber von Entwarnung – darin sind wir uns wohl alle einig – können wir bei weitem nicht sprechen.

(Beifall bei der CDU/CSU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Tatsache aber, dass wir den heutigen Zustand erreicht haben, verdanken wir der größten, konsequentesten und erfolgreichsten Umweltpartei Deutschlands, nämlich der CDU/CSU.

(Beifall bei der CDU/CSU – Zurufe von der SPD: Oh! – Lachen beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es waren unsere **umweltpolitischen Leistungen** in den 80er- und 90er-Jahren, die zu einer Reduzierung der Schäden geführt haben. Ich nenne unser Aktionsprogramm „Rettet den Wald!“ von 1983. Ich erinnere an das Bundes-Immissionsschutzgesetz, an die Großfeuerungsanlagen-Verordnung, die TA Luft von 1986, die Kleinfeuerungsanlagen-Verordnung, die wir 1996 noch einmal verschärft haben. Ich erinnere an den Katalysator. Ich erinnere an die Einführung des schadstoffarmen Diesel und ich erinnere an das Ozongesetz von 1995. Ich erinnere auch an die sehr erfolgreiche Einführung der schadstoffbezogenen Kfz-Steuer von 1997, die ein Riesenerfolg war und zu einem großen Boom von Autos mit geringem Benzinverbrauch geführt hat.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Darüber hinaus haben wir auf zahlreichen internationalen Konferenzen – insbesondere mit unseren Umweltministern Töpfer und Merkel – weltweit Standards gesetzt. Lassen Sie mich hier einmal innehalten. Wenn Sie sich die Namen Töpfer und Merkel noch einmal zu Gehör bringen, dann bitte ich zu bedenken, welchen Klang diese Namen im Verhältnis zu dem aktuellen Umweltminister haben: (C)

(Widerspruch bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Während die einen weltweit Standards gesetzt haben, fällt der aktuelle Umweltminister – ich betone besonders: der aktuelle – dadurch auf, dass er durch flegelhaftes Verhalten in die Medien kommt.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Auch wegen unserer umweltpolitischen Leistungen bin ich stolz, Deutscher zu sein – um das an dieser Stelle deutlich zu sagen!

(Beifall bei der CDU/CSU)

Noch einmal zurück zu den **internationalen Konferenzen.** Ich erinnere an das Helsinki-Protokoll, das die europäischen Staaten dazu verpflichtete, die Schwefeldioxidemissionen bis 1993 um 30 Prozent gegenüber dem Standard von 1980 zu verringern. Wir haben diesen Wert mit einer Reduzierung um 60 Prozent weit übertroffen. Ich erinnere an das Sofia-Protokoll, das seit 1991 in Kraft ist. Damals hatten wir uns verpflichtet, die Stickstoffemissionen bis 1994 auf den Stand von 1987 zurückzuführen. Auch diese Verpflichtung haben wir mit einem Rückgang von 30 Prozent übererfüllt. Wir haben uns auf der Weltklimakonferenz in Kioto verpflichtet, (D)

(Heidemarie Wright [SPD]: Aber dann nichts mehr getan!)

die CO_2-Emissionen bis 2005 um 25 Prozent zurückzuführen.

(Heidemarie Wright [SPD]: Das hättet ihr aber nie erreicht!)

Während unserer Zeit – bis 1998 – haben wir von diesem Ziel 60 Prozent geschafft.

(Heinrich-Wilhelm Ronsöhr [CDU/CSU]: Wir haben mehr erreicht als ihr! Das ist die Wahrheit!)

Seitdem gibt es eine Stagnation und das haben Sie zu verantworten.

(Beifall bei der CDU/CSU – Heinrich-Wilhelm Ronsöhr [CDU/CSU]: Ihr habt doch nur einen Ideologen als Umweltminister, der nichts erreicht!)

Nach wie vor gibt es seitens der SPD und der Grünen kein Konzept, diese internationalen Verpflichtungen wirklich einzuhalten. Anstatt durch Anreize, wie wir das machen würden, die Kreativität der Menschen zu fördern, den Energieverbrauch zu senken, die Emissionen zu verringern, neue Energieträger zu erschließen sowie die Nutzung regenerativer Energien stärker zu fordern und zu för-

Peter Bleser

(A) dern, setzt diese Bundesregierung auf ein ganz plumpes Instrument, nämlich eine Strafsteuer.

Dabei verfehlt die Ökosteuer eine Lenkungsfunktion schon deswegen, weil Sie die energieintensiven Bereiche ausschließen. Noch gravierender ist die Verwendung der Einnahmen aus der Ökosteuer. Anstatt umweltverträgliche Energien zu fördern, stopfen Sie damit schlicht und einfach Haushaltslöcher. Das ist die Wahrheit. Daran lässt sich auch nichts ändern.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Diese Strafsteuer schädigt – das sage ich noch einmal ganz deutlich – die Bürger auf dem flachen Lande. Deshalb sind wir nach wie vor für eine Abschaffung der Ökosteuer.

(Beifall bei der CDU/CSU – Heidemarie Wright [SPD]: Herr Töpfer sagt etwas anderes!)

Darüber hinaus hat uns die Bundesregierung mit ihrem so genannten Energiekonsens den **Ausstieg aus der Kernenergie** beschert. Sie sind bis heute der Bevölkerung eine Erklärung dafür schuldig geblieben, wie Sie diese CO_2-neutrale Energieerzeugung durch eine umweltfreundliche Energie ersetzen wollen. Das haben Sie bisher nicht geschafft. Darauf warten wir auch in den nächsten Monaten.

(Siegfried Hornung [CDU/CSU]: Aber Castoren dürfen noch transportiert werden!)

Als Alternative die Fortschreibung unserer Ansätze im Stromeinspeisungsgesetz durch ein – wie heißt es? – Er-
(B) neuerbare-Energien-Gesetz

(Steffi Lemke [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sagen Sie „EEG“! Das ist leichter!)

aufzuzeigen, wie es Frau Wright getan hat, ist, mit Verlaub, mehr als lächerlich.

Meine Damen und Herren, der Waldzustandsbericht weist höhere Stickstoffeinträge auf, wovon ein nicht unbeachtlicher Teil aus der Landwirtschaft kommt. Ich will das hier nicht näher beleuchten, weil mein Kollege Deß das noch vertiefen wird. Aber wir haben mit der **Düngeverordnung** Maßstäbe gesetzt. Mit einer Düngebilanz, die die Betriebe erstellen, ist in den letzten Jahren schon viel erreicht worden. Wenn Sie die Fördermöglichkeiten, die die CDU-geführten Länder bieten, in ganz Deutschland einführen würden, kämen wir hier noch weiter.

Ich fasse zusammen: Der Waldzustandsbericht belegt zumindest bis 1998 eine allmähliche Verbesserung des Zustands unseres Waldes. Die Verbesserungen sind das Ergebnis einer langjährigen, konsequenten Umweltpolitik einer CDU/CSU-geführten Bundesregierung. Dem hat die heutige Bundesregierung nichts Vergleichbares entgegenzusetzen.

(Beifall des Abg. Siegfried Hornung [CDU/CSU])

Ich fordere Sie deshalb auf, die Forschung über die Ursachen der Waldschäden weiter zu intensivieren, alles zu tun, damit unsere Zusagen in Kioto im Bereich der CO_2-Reduzierung eingehalten und fortgeschrieben werden, den verstärkten Einsatz des heimischen Holzes zu fördern (C) und die regionale energetische Nutzung von Holz und anderen nachwachsenden Rohstoffen weiter zu verbessern.

Darüber hinaus sollten wir die Waldbesitzer nicht vergessen. Helfen wir ihnen, die Umweltschäden zu beseitigen, insbesondere die Sturmschäden! Helfen wir ihnen, die Kalamitätsfälle durch steuerliche Erleichterungen zu bewältigen!

Stimmen Sie von der Koalition also unserem Entschließungsantrag zu! Dann haben Sie wenigstens einen Beitrag zur Besserung des Waldzustands geleistet.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. – Matthias Weisheit [SPD]: Bestimmt nicht!)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Das Wort hat nun die Kollegin Steffi Lemke für Bündnis 90/Die Grünen.

Steffi Lemke (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Werte Frau Präsidentin! Werte Kollegen und Kolleginnen! Peter Bleser, ich finde es bedauerlich, dass die CDU der Meinung ist, Parolen, die in Deutschland zurzeit von Neofaschisten und von Neonazis benutzt werden, um Propaganda zu betreiben, im Plenum des Deutschen Bundestages wiederholen zu müssen. Ich fordere Sie auf, dies zu unterlassen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und der PDS – Zuruf von der CDU/CSU: Das ist eine Frechheit! – Siegfried Hornung [CDU/CSU]: Auch ich bin stolz! – Albert Deß [CDU/CSU]: Wollen Sie den amerikanischen Präsidenten angreifen, weil er stolz ist, ein Amerikaner zu sein?) (D)

Wir befinden uns in der Debatte über den Waldzustandsbericht und nicht in der Debatte darüber, wie die CDU sich zu Rechtsextremismus in diesem Land und zu deutschtümelnden Parolen verhalten zu müssen meint.

(Siegfried Hornung [CDU/CSU]: Zu welchen? Sagen Sie einmal eine solche Parole!)

Ich möchte auf dieses Thema der Debatte gerne zurückkommen.

Der Zustand unserer Wälder ist nach wie vor ein schlechter.

(Michael von Schmude [CDU/CSU]: Ihr Zustand ist ein schlechter!)

Das belegen die Zahlen der letzten Jahre immer wieder. Ich denke, dass in diesem Hause Einigkeit darüber herrschen müsste, dass auch das derzeit vorhandene **Schadensniveau** zu hoch ist und dass es nach wie vor gemeinsamer Anstrengungen bedarf, um eine Verbesserung zu erreichen. Dies sagen die Berichte über die Jahre eindeutig aus.

Deshalb ist es unsere Aufgabe, den Eintrag von Schadstoffen in den Wald zu reduzieren und Anstrengungen im Rahmen des Klimaschutzprogramms sowie zur Schadstoffreduktion im Verkehr zu unternehmen. Ich finde es inzwischen müßig, darüber zu diskutieren, ob es in den letzten zwei Jahren eine leichte Verbesserung bei einer Baumart in einer Region gegeben hat, während in einer

Steffi Lemke

(A) anderen Region ein Anstieg der Schäden zu verzeichnen war. Wir bewegen uns dort überall im Promillebereich. Dies ist viel zu gering, um dieses Problem wirklich zukunftsfähig meistern zu können.

Ich möchte meine Redezeit nicht dazu verwenden, um darüber zu debattieren, ob es unter der CDU-Regierung eventuell eine leichte Verbesserung gegeben hat

(Marita Sehn [F.D.P.]: Das glaube ich! – Siegfried Hornung [CDU/CSU]: Das ist entscheidend! Sie haben nichts gemacht!)

oder ob jetzt unter der Regierung von SPD und Grünen eine leichte Verbesserung absehbar ist. – Herr Hornung, ich bitte Sie, eine Zwischenfrage zu stellen, wenn Sie einen neuen Debattenbeitrag einbringen wollen, und ansonsten etwas leiser dazwischenzurufen.

(Siegfried Hornung [CDU/CSU]: Von wegen!)

Ich glaube, dass bei der Debatte über eine Reduktion der Schadstoffe um 5 oder 10 Prozent ein wenig der Blick darauf verloren gegangen ist, worum es überhaupt geht. Manches kann man natürlich auf die Zeitschiene schieben und hoffen, dass irgendwann Verbesserungen in Form einer Reduktion bestimmter Schadstoffe durch die eingeleiteten Maßnahmen eintreten. Aber Konsens müsste darüber bestehen, dass die bisher ergriffenen Maßnahmen nicht ausreichen.

Ich glaube deshalb, dass die Maßnahmen, die die rotgrüne Bundesregierung im Rahmen der internationalen Klimaschutzdebatte bereits ergriffen hat – Förderung der erneuerbaren Energien, Verbesserung von Klimaschutz im Gebäudebereich –, Wirkung zeigen werden. Dazu (B) gehört für mich auch die **Ökosteuer.** Ich glaube, dass wir uns in diesem Punkt von der Vorgängerregierung unterscheiden.

(Marita Sehn [F.D.P.]: Nein!)

Wir sind bereit, für ein so wichtiges Ziel wie den Schutz unserer Wälder, den Schutz der Lebensgrundlagen unserer Kinder, auch unpopuläre Maßnahmen zu ergreifen. Die Ökosteuer ist – wie jede andere Steuer auch – bei den Bürgern nicht beliebt.

(Birgit Schnieber-Jastram [CDU/CSU]: Für den Wald ist doch nichts passiert!)

Aber wir sind zu dieser Maßnahme bereit, weil wir eine Besteuerung des Energieverbrauchs, des Naturverbrauchs für notwendig halten. Deshalb sind wir bereit, diese Debatte auch jetzt, wo wir die Regierungsverantwortung tragen, zu führen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Siegfried Hornung [CDU/CSU]: Das ist doch Betrug! Sie setzen doch gar nichts für Öko ein!)

Ich habe mit Freude zur Kenntnis genommen, dass die von Ihnen immer wieder dementierte Lenkungswirkung der Ökosteuer in diesem Bereich inzwischen zumindest in zarten Ansätzen zu erkennen ist.

(Birgit Schnieber-Jastram [CDU/CSU]: Was? – Peter Bleser [CDU/CSU]: Weil wir einen milden Winter hatten!)

Durch das Statistische Bundesamt – das ist nun weiß Gott (C) nicht die grüne Parteizentrale – und durch den Verband Deutscher Verkehrsunternehmen wird belegt, dass es einen Anstieg bei der Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel gibt,

(Peter Dreßen [SPD]: Jawohl!)

dass es bereits nach dem ersten Schritt der Ökosteuer eine Reduktion des Mineralölverbrauchs gibt, insbesondere im Bereich des Individualverkehrs, und dass die Lenkungswirkung tatsächlich eintritt. Dies ist durch Fakten belegt und Sie können das auch hier im Parlament nicht abstreiten.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Die Debatte darüber, wie wir in Zukunft den Ressourcenverbrauch besteuern können, um ihn zu reduzieren, sollte das gesamte Parlament führen. Wenn die CDU in diesem Zusammenhang an Frau Merkel und Herrn Töpfer erinnert, die sich in der Vergangenheit für eine Ökosteuer eingesetzt haben, finde ich dies gut. Dann müssen Sie aber auch so ehrlich sein und diese Forderung, die Frau Merkel und Herr Töpfer aufgestellt haben, aufgreifen und in die parlamentarische Debatte einführen, statt sich aus Angst davor, dass es darüber in der Bevölkerung eine kontroverse Diskussion gibt, zu ducken, dieser Debatte feige auszuweichen, weil Ihnen dies momentan besser in den Kram passt.

Vielen Dank.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Heinrich-Wilhelm Ronsöhr [CDU/CSU]: Die Ökosteuer ist doch sowieso im Jahre 2003 vorbei! Oder glaubt die SPD ihrem Kanzler nicht mehr? – Siegfried Hornung [CDU/CSU]: Sie verwechseln da etwas!) (D)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Jetzt hat die Kollegin Marita Sehn für die F.D.P.-Fraktion das Wort.

Marita Sehn (F.D.P.): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Schwefeldioxid minus 76 Prozent, Stickoxide minus 34 Prozent und Ammoniak minus 18 Prozent – das sind die Errungenschaften der christlich-liberalen Koalition.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Sie können es schwarz auf weiß im Entschließungsantrag der Regierungskoalition nachlesen. Dies haben Sie selbst aufgeschrieben.

Es hat zwar lange gedauert, aber schließlich hat sich auch bei den Regierungsparteien die Erkenntnis durchgesetzt, dass die Maßnahmen der alten Bundesregierung zum Schutz des Waldes ausgesprochen erfolgreich waren. Nur zur Erinnerung: Aktionsprogramm „Rettet den Wald“, Novellierung der Großfeuerungsanlagenverordnung, Novellierung der TA Luft und der Kleinfeuerungsanlagenverordnung, Novelle des Bundes-Immissionsschutzgesetzes, Ozongesetz, emissions-

Marita Sehn

(A) bezogene Kfz-Steuer. Das alles sind Maßnahmen, die wesentlich zur Verringerung der Luftschadstoffe beigetragen haben.

(Beifall bei der F.D.P. – Heidemarie Wright [SPD]: Wozu wir Sie prügeln mussten!)

Nachdem Sie, liebe Frau Wright, unsere Politik in Wadenbeißermanier – „zu spät“ und „zu halbherzig“ – über Jahre bekämpft haben, freut es mich, dass Sie nun endlich die Erfolge der alten Bundesregierung anerkennen. Besser eine späte Einsicht als keine.

(Beifall bei der F.D.P.)

Leider haben Sie dieses Niveau in Ihrem Antrag nicht durchgehalten. Wenn Sie von „möglichen Auswirkungen der globalen Klimaveränderung“ schreiben, so ist dies in höchstem Maße unseriös. Sie zitieren Einzelmeinungen und ignorieren den Stand der wissenschaftlichen Forschung. Nach wie vor ist selbst eine Klimaänderung wissenschaftlich nicht gesichert, geschweige denn Auswirkungen irgendeiner Art. Auf eine solche Art Politik zu betreiben ist sehr gefährlich. Das ist Populismus pur. Wir brauchen eine Politik mit Köpfchen und keine aus dem Bauch heraus.

Auch bei Ihrem Statement zum Raubbau an unseren Wäldern fragt man sich, woher die Koalition ihre Informationen bezieht. Die Waldfläche hat in Deutschland zugenommen. Anscheinend ist dies die erste Form von Raubbau, die zu einem Mehr an Wald führt. Man sollte Sie vielleicht einmal daran erinnern, dass der Begriff „Nachhaltigkeit“ von der Forstwissenschaft geprägt worden ist, (B) und zwar lange bevor es eine grüne Partei gab.

(Beifall bei der F.D.P. – Siegfried Hornung [CDU/CSU]: Auch lange bevor es diese Koalition gab!)

– Ja, Herr Hornung, so ist es.

Es ist interessant, Ihre Reden und Anträge zu Oppositionszeiten zu lesen. Ich habe mir das wirklich angetan. Wie vollmundig waren Ihre Forderungen, wie hehr Ihre Absichten! Und nun? Nun sitzen Sie auf der Regierungsbank und auf einmal ist es sehr, sehr still geworden.

(Jürgen Koppelin [F.D.P.]: Es werden immer weniger!)

Immer wieder haben Sie in der Vergangenheit Entschädigungszahlungen für die von Waldschäden betroffenen Waldbesitzer gefordert. Warum ergreifen Sie jetzt nicht die Gelegenheit beim Schopf und setzen Ihre Forderungen endlich um?

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU – Heinrich-Wilhelm Ronsöhr [CDU/CSU]: Ihr habt es doch gefordert! – Heidemarie Wright [SPD]: Sie haben es doch immer abgelehnt!)

Die Forstbesitzer wären für jede Form der Unterstützung dankbar. Aber dass es mit der Liebe dieser Bundesregierung, Heinrich-Wilhelm Ronsöhr, zu den Waldbesitzern nicht weit her ist, das hat Ihr Engagement für die Geschädigten des Orkans „Lothar“ im vergangenen Jahr gezeigt. Sie erwiesen sich als ausgesprochen sparsam; (C) wenn auch nicht mit Worten, so doch mit finanzieller Unterstützung.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

In dem aktuellen Waldzustandsbericht ist Ihnen das Schicksal dieser Betriebe nur noch eine Randnotiz wert.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Die jetzigen Regierungsfraktionen haben früher immer bemängelt, dass bei der alten Bundesregierung die Frage – ich zitiere –, „wie eine Stärkung der Leistungsfähigkeit der Forstbetriebe erreicht werden kann“, im Vordergrund stand. Folgerichtig räumt Rot-Grün dieser Frage kaum einen Platz ein. Dies zeigt eindeutig die Prioritäten dieser Koalition: Ihr sind die Menschen, die ihr Einkommen mit dem Wald erwirtschaften, schlichtweg egal.

(Beifall bei der F.D.P. – Heidemarie Wright [SPD]: Nein!)

Die Sorgen und Nöte der Waldbesitzer interessieren diese Bundesregierung nicht.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Dazu passt hervorragend die **Novelle des Bundesnaturschutzgesetzes.** Die Anliegen der Land- und Forstwirtschaft werden ignoriert, während die des Naturschutzes einseitig in den Vordergrund gerückt werden. Man möchte Rot-Grün manchmal daran erinnern, dass in (D) den ländlichen Räumen Menschen leben, die ebenfalls Bedürfnisse haben, die Arbeitsplätze benötigen und die am gesellschaftlichen Wohlstand beteiligt werden wollen.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU – Siegfried Hornung [CDU/CSU]: Und die nicht auf den Nahverkehr umsteigen können!)

– So ist es. – Sie sprechen den Menschen in den ländlichen Räumen jegliches Recht auf wirtschaftliche Entwicklung ab.

(Christel Deichmann [SPD]: Haben Sie einmal in unseren Antrag geguckt? – Sylvia Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sie sollten genauer lesen!)

Diese Politik ist ein Tanz um den goldenen Öko. Rotgrüne Umweltpolitik ist eine Auflagenpolitik. Sie setzt auf Konfrontation statt auf Information und Kooperation, insbesondere dann, wenn es um kleinere gesellschaftliche Gruppen wie Waldbesitzer und Landwirte geht. Dann praktizieren Sie nur allzu gerne ihre Knüppel-aus-dem-Sack-Politik. Rot-grüne Umweltpolitik wird immer dann aktiv, wenn sie Auflagen erteilen kann und andere die Zeche zahlen müssen.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Die Novelle des Bundesnaturschutzgesetzes trägt genau diese Handschrift. Bewährte Maßnahmen wie der

Marita Sehn

(A) Vertragsnaturschutz werden vernachlässigt, während Auflagen verschärft werden. Diese Novelle ist ein eindeutig gegen die deutsche Land- und Forstwirtschaft gerichtetes Misstrauensvotum. Unsere Land- und Forstwirte haben dieses Misstrauen nicht verdient. Ihnen gebührt vielmehr unser Dank für den Erhalt und die Pflege unserer Kulturlandschaft. Wir alle haben einen Nutzen von dieser Arbeit. Wir alle nutzen die Natur für Erholung, Sport und Freizeit.

(Sylvia Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das bestreitet ja keiner!)

Innovative Umweltpolitik braucht mehr als nur Auflagen. Auflagen sind die End-of-Pipe-Technologie der Umweltpolitik. Wir Liberalen setzen auf Forschung und Innovation und nicht auf Schikanen. Wir unterstützen die Forschung in neue Technologien, wie zum Beispiel in die Brennstoffzelle oder die Wasserstofftechnologien. Diese Technologien können dazu beitragen, dass auch die durch den Verkehr verursachten Umweltprobleme gelöst werden und damit ein erheblicher Beitrag zu einer nachhaltigen Verbesserung des Waldzustandes geleistet werden kann.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn Sie sich dazu durchringen, Zukunftstechnologien zu fördern anstatt jede Neuentwicklung zu verteufeln, können Sie vielleicht eine ähnliche beeindruckende Erfolgsbilanz vorweisen, wie Sie sie der alten Bundesregierung in Ihrem Entschließungsantrag bescheinigt haben.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU – Christel Deichmann [SPD]: Eine eigenartige Art der Wahrnehmung!)

(B)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Das Wort hat nun die Kollegin Eva Bulling-Schröter für die PDS-Fraktion.

Eva Bulling-Schröter (PDS): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Als „bizarre Bewusstseinsspaltung bezüglich ihrer Verantwortung“ kritisierte der BUND das Agieren aller bisherigen deutschen Minister für Landwirtschaft und Forsten, denn von ihnen würden immer wieder gebetsmühlenartig die massiven Nitrateinträge beklagt, die den Wald extrem schädigen. Doch Konsequenzen würden daraus leider nicht gezogen. Den Vorwurf der Bewusstseinsspaltung kann man getrost auf das Bundeskabinett erweitern, und zwar in Bezug auf die Ressorts Umweltschutz auf der einen Seite und Verkehr und Wirtschaft auf der anderen Seite. Frau Künast als Ressortverantwortliche bemüht sich redlich, der Agrarindustrie diesbezüglich Beine zu machen. Aber auch sie ist den unterschiedlichen Interessen ausgesetzt und wir werden sehen, wer letztlich am längeren Hebel sitzt.

Wir haben – das ist das Fazit des Berichts – einen zunehmenden **Stickstoffüberschuss** bei gleichzeitiger Versauerung der Böden. Die Hauptquellen dafür sind – auch das steht im Bericht – Industrieanlagen, Kraftwerke, Verkehr, Kleinverbraucher und Landwirtschaft. Das Fazit, das die Bundesregierung zieht, ist zunächst einmal zu begrüßen. Alle Politikbereiche – unter anderem Umwelt-, Verkehrs-, Finanz-, Wirtschafts- und Landwirtschaftspolitik – müssen gemeinsam versuchen, die Luftschadstoffe zu reduzieren. Solche Ausführungen aber finden sich in jedem Bericht. (C)

Die Anzahl kranker Bäume hat den Ankündigungen zum Trotz allerdings nicht abgenommen, sondern um 2 Prozent zugenommen. Immer noch sind 80 Prozent der Flächen übersauert. Die Belastung durch Ozon infolge des Verkehrswachstums steigt weiter. Die Konzentration dieses Gases liegt bei 95 Prozent der Fläche über der Grenze der Belastbarkeit von Wald und Mensch.

Auch der Stickstoffüberschuss wird nicht eingedämmt. Da der Wald hauptsächlich über den Luftpfad belastet wird, lassen sich bezüglich des Nitrats die zwei Hauptverursacher genauer festmachen: 95 Prozent der Emissionen resultieren aus dem Verkehr und den Großfeuerungsanlagen. Vielleicht liegt hierin eine Ursache dafür, dass sich der Trend zu immer mehr Waldschäden ungebremst fortsetzt, denn die Strategien der Bundesregierung zum Aufhalten der Blechlawinen sind wenig überzeugend.

(Beifall bei der PDS)

In dem Bericht werden der Dreiwegekatalysator, die Verschärfung der Abgasgrenzwerte, die Förderung verbrauchsarmer PKW und die Einführung umweltverträglicher Kraftstoffe angeführt. Es ist ganz klar: Das ist nicht schlecht. Aber alle diese Maßnahmen werden anscheinend durch das Verkehrswachstum überkompensiert. Im Osten lässt sich dieses Problem auf einer vergleichbaren Ebene aufzeigen: Von 1992 bis 1996 gingen dort die Waldschäden zurück. Wir können uns – ebenso wie bei den Veränderungen im Klimaschutz – denken, warum: durch den Zusammenbruch der dortigen Industrie. Hinzu kamen natürlich schärfere Emissionskontrollen und moderne Abgassysteme in den Großfeuerungsanlagen. (D)

Doch wie ging es weiter? Statt Arbeitsplätzen kamen Autos. Statt Gütertransport auf der Schiene – sein Anteil betrug damals 80 Prozent – kamen LKW-Karawanen. Als Folge davon geht das Waldsterben im Osten wie im Westen munter weiter. Was für Deutschland gilt, gilt auch – ein Schwerpunkt liegt dabei auf Italien – für Europa.

Es gilt also, national und europaweit für eine deutliche Reduzierung der Verkehrsemissionen zu kämpfen.

(Beifall bei der PDS)

In diesem Zusammenhang kann ich nur auf Parallelen zum Klimaschutz verweisen: Es geht nicht nur um saubere, sondern vor allem um weniger gefahrene Kilometer. Es geht um **regionale Wirtschaftskreisläufe.** Ich denke, auf diesem Feld ist Wesentliches zu tun. Wenn über Nachhaltigkeit gesprochen wird, erwarte ich mir für die Zukunft mehr, zumal die Bundesregierung nun endlich einen Nachhaltigkeitsrat eingesetzt hat. Wir erwarten gute Ergebnisse.

(Beifall bei der PDS)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Das Wort hat nun die Kollegin Christel Deichmann, SPD-Fraktion.

(A) **Christel Deichmann** (SPD): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Bleser, jetzt habe ich wieder etwas gelernt, nämlich dass der Wald sehr schnell auf den Regierungswechsel reagiert hat.

(Peter Bleser [CDU/CSU]: Das habe ich nicht gesagt!)

Die Bundestagswahl war doch erst im Herbst 1998. Das ist wirklich eine neue Erkenntnis, die wir heute gewonnen haben. Aber das muss wissenschaftlich erst noch bewiesen werden. Vielleicht könnten Sie das nachholen.

(Heinrich-Wilhelm Ronsöhr [CDU/CSU]: Frau Deichmann, nehmen Sie zur Kenntnis, dass die Umwelt negativ reagiert!)

Frau Sehn, wenn Sie behaupten, uns sei der ländliche Raum nichts wert,

(Heinrich-Wilhelm Ronsöhr [CDU/CSU]: Der ist Ihnen auch nichts wert!)

dann möchte ich Sie unter anderem auf unseren Antrag „Ländliche Räume“ verweisen. Ich denke, Sie sollten sich ein bisschen mehr Mühe geben und aufpassen, damit Sie mitbekommen, was tatsächlich passiert. Es ist schon eigenartig, wie Sie unsere Politik wahrnehmen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Es darf nicht sein, was nicht sein darf. Sie müssen trotzdem zur Kenntnis nehmen: Die Menschen und die Ergebnisse bestätigen, dass unsere Politik erfolgreich ist, auch im Hinblick auf den Wald.

(B)

(Marita Sehn [F.D.P.]: Die Leute an der Mosel sehen das etwas anders!)

Die Schutz-, Nutz- und Erholungsfunktion, die Speicher- und Filterfunktion für Wasser und Luft und auch die umweltfreundliche Produktion des nachwachsenden **Rohstoffes Holz** kennzeichnen die wirtschaftlichen, ökologischen und sozialen Elemente des Ökosystems Wald mit seinen vielfältigen Ausgleichsfunktionen. Die dritte paneuropäische Ministerkonferenz in Lissabon hat die zukünftige Bedeutung des Waldes wie folgt definiert:

> Im 21. Jahrhundert wird der europäische Forstsektor unter Berücksichtigung der sozialen, wirtschaftlichen, umweltbezogenen und kulturellen Funktion seinen Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung der Gesellschaft optimieren; insbesondere zur Entwicklung der ländlichen Gebiete, der Bereitstellung von erneuerbaren Ressourcen und dem Schutz der globalen und lokalen Umwelt.

Diese Bundesregierung und die Koalitionsfraktionen haben sich dieser Aufgabe gestellt, unter anderem mit der Verabschiedung des Klimaschutzprogramms, auf das schon die Kollegin Heidi Wright hingewiesen hat.

Ich möchte ebenfalls auf einen nicht weniger wichtigen Aspekt verweisen. Der Wald bietet auch Lebensraum für die ganz überwiegende Anzahl der wild lebenden Pflanzen und Tiere. Von den 45 000 in Deutschland bekannten Tierarten kommen zum Beispiel alleine in den Buchenwäldern 6 800 Arten vor. Nicht ohne Grund zählt der Wald zu unseren besten Bioindikatoren. In optimaler Weise macht er die Einflüsse von Hunderten von Umweltfaktoren für uns sichtbar. Liegen zum Beispiel Wälder neben Industrieanlagen oder großen Mastanlagen, dann werden die Auswirkungen der Luftverschmutzung für uns alle sehr deutlich und in drastischer Weise sichtbar. (C)

Die Ergebnisse der bundesweiten **Bodenzustandserhebung im Wald** und der Untersuchungen der Dauerbeobachtungsflächen, der so genannten Level-II-Flächen, zeigen deutlich: Die Wälder können ihre Filter- und Pufferfunktion zunehmend schlechter erfüllen. Die Ergebnisse dokumentieren die fortschreitende Bodenversauerung sowie die zunehmende Stickstoff- und Ozonbelastung. So liegen zum Beispiel in sensitiven Bereichen die aktuellen Säurefrachten bis zum 15-fachen über den Belastungsgrenzen. Die Versauerung der deutschen Waldböden schreitet zwar heute langsamer voran als vor 20 Jahren. Aber nach vorliegenden Erkenntnissen findet sie auf 80 Prozent der Flächen weiterhin statt.

Ich möchte einige weitere Zahlen nennen: Auf den Level-II-Dauerbeobachtungsflächen wurden Stickstoffeinträge bis zu 46 Kilo pro Jahr und Hektar nachgewiesen. Erträglich für den Wald sind, je nach Standort, 5 bis 15 Kilo pro Jahr und Hektar. Ich denke, diese Zahlen machen deutlich, wie dramatisch und kritisch die Situation ist. Die Belastung durch bodennahes Ozon steigt ebenfalls weiter an. Der von Menschen bedingte Treibhauseffekt schädigt den Wald im Besonderen und beschleunigt seinen Verfall.

Auf über 90 Prozent der Level-II-Flächen sind langfristig stickstoffbedingte Veränderungen zu befürchten. Auf etwa 30 Prozent dieser Dauerbeobachtungsflächen muss schon heute mit einer Stickstoffsättigung bzw. -übersättigung der Waldökosysteme gerechnet werden. Die Folge ist: Die Filterkraft des Waldes ist erschöpft. Der Waldboden kann vielerorts die Schadstoffe bereits nicht mehr absorbieren. Örtlich sind Quell- und Grundwasser durch die Mobilisierung von Eisen und anderen Schwermetallen sowie durch Aluminium gefährdet. Im Klartext heißt das: Die zukünftige Sicherung der Trinkwasserversorgung ist durch die erhöhte Konzentration von Schwermetallen und Stickstoff enorm gefährdet. (D)

Um den Säureschub nun aufzuhalten, werden seit Jahren Millionenbeträge für die Bodenschutzkalkung im Wald ausgegeben. Das hilft nur sehr kurzfristig. Das ist nur eine Kaschierung des Problems und keine Beseitigung. Die Politik der Bundesregierung setzt darum verstärkt bei der Ursachenbekämpfung an. Ich sage es noch einmal: Die **Ökosteuer** ist dabei zum Beispiel ein hilfreiches Instrument.

(Siegfried Hornung [CDU/CSU]: Im Gegenteil! Davon haben die Waldbauern noch gar nichts gesehen!)

Bei der Diskussion um die Fortführung der Ökosteuer möchte ich Ihnen, meine Damen und Herren von der Opposition, gleich den Wind aus den Segeln nehmen. Der Bundeskanzler hat nicht gesagt, dass die Ökosteuer abgeschafft wird, sondern er will – das wollen wir auch –, dass im Jahr 2003 die Zukunft der Ökosteuer im Lichte der

Christel Deichmann

(A) Konjunktur und der Sozialverträglichkeit zu überprüfen ist.

(Marita Sehn [F.D.P.]: Ich habe verstanden, dass sie 2002 endet!)

Mit der Einführung schwefelarmer Kraftstoffe, dem 100 000-Dächer-Programm, den erweiterten Förderprogrammen für erneuerbare Energien – das alles nehmen Sie nicht wahr – sowie der Novelle des Stromeinspeisungsgesetzes hat die Koalition weitere Maßnahmen eingeleitet, die letzten Endes dem Wald und uns allen zugute kommen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Diese Maßnahmen zeigen schon Wirkung. Man muss es nur wahrhaben wollen.

Die von der Bundesregierung eingeschlagene **Trendwende in der Agrarwirtschaft** zeigt auch für einen langfristigen Waldschutz schon die Richtung auf. Ich unterstütze die Forderung nach einer flächengebundenen Tierhaltung. Ein geeignetes Instrument für die Umsetzung derartiger Forderungen ist aus meiner Sicht unter anderem die verbindliche Definition der „guten fachlichen Praxis“ im Bundesnaturschutzgesetz. Auch das werden wir machen.

Um Naturschutzaspekte noch stärker in die forstliche Nutzung einzubinden, ist es erforderlich, die Naturnähe der Wirtschaftswälder weiter auszubauen. Ich möchte an dieser Stelle noch einmal betonen, wie wichtig und unverzichtbar es ist, eine partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen den Forstwirten und dem Naturschutz für (B) den dauerhaften Schutz der Wälder zu befördern.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Naturnah bewirtschaftete Wälder weisen eine erhöhte Widerstandskraft gegenüber neuartigen Waldschäden auf und bieten weitaus mehr Pflanzen- und Tierarten Lebensraum, als dies Monokulturen leisten können. In naturnah bewirtschafteten Wäldern – das bestätigen uns die Forstfachleute – schreibt man ganz gesichert schwarze Zahlen in der betrieblichen Bilanz. Das heißt, Ökologie und Ökonomie sind keine Gegensätze, sondern ergänzen sich hervorragend.

Ich begrüße – auch das wurde bereits genannt –, dass die Bundesregierung den Prozess der Zertifizierung von Forstbetrieben mit anerkannten ökologischen Gütesiegeln unterstützt und begleitet.

Lassen Sie mich abschließend festhalten: Wir können nicht länger ignorieren, dass Umweltschutz heute unbedingt erforderlich ist. Er kostet einerseits Geld, er schafft andererseits aber auch Arbeitsplätze. Versäumter Umweltschutz, meine Damen und Herren, wird morgen unbezahlbar und kann übermorgen sogar lebensbedrohlich sein, weil er unsere Lebensgrundlagen zerstört. Der Zustand des Waldes zeigt uns sehr deutlich, wie die Situation ist.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Nun hat Herr Kollege (C) Albert Deß für die CDU/CSU-Fraktion das Wort.

Albert Deß (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Welche Bedeutung der Wald bei der rot-grünen Bundesregierung hat, sieht man auch daran, dass zum ersten Mal, seit es demokratische Regierungen in Deutschland gibt, im zuständigen Ministerium der Zusatz „Forsten“ gestrichen worden ist.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. – Siegfried Hornung [CDU/CSU]: So ist es!)

Durch die Debatte über den jährlichen Waldzustandsbericht erhalten wir die Möglichkeit, auf die nationale und internationale Bedeutung eines gesunden Waldes hinzuweisen. Fast ein Drittel unseres Landes ist mit Wald bewachsen. Durch die Aufforstung weiterer Flächen nimmt – im Gegensatz zu anderen Ländern, wo riesige Waldflächen gerodet werden – in Deutschland die Waldfläche zu.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. – Siegfried Hornung [CDU/CSU]: Aber nur durch die Waldbauern!)

– Eben. – Allein in Bayern und Baden-Württemberg wurden in den vergangenen zehn Jahren über 15 000 Hektar neue Waldflächen, vor allem im Privatwald, geschaffen. Der Aufwuchs von einem Festmeter Holz entzieht der Atmosphäre 1 Tonne Kohlendioxid. Wird Holz nach seinem Aufwuchs zum Beispiel beim Bau verwendet, bleibt dieses CO_2 für lange Zeit gebunden. Der vermehrte Einsatz von Holz in den verschiedensten Bereichen, verbunden mit einer sinnvollen Waldwirtschaft, gibt uns die Möglichkeit, eine bessere CO_2-Bilanz zu erreichen. (D)

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Wir sind gut beraten, das Thema Waldzustand sachlich zu diskutieren. Das war in der Vergangenheit nicht immer der Fall.

(Marita Sehn [F.D.P.]: Ja, das habe ich auch gelernt!)

Im Waldzustandsbericht der rot-grünen Bundesregierung heißt es:

> Das Anfang der 80er-Jahre angesichts der toten Waldbestände im Erzgebirge insbesondere von den Medien und einigen Wissenschaftlern prognostizierte großflächige „Waldsterben“ ist nicht eingetreten.

(Marita Sehn [F.D.P.]: Gott sei Dank!)

Es waren jedoch nicht nur bestimmte Medien und Wissenschaftler, die Anfang der 80er-Jahre das **Waldsterben** angekündigt haben. Es gab fast keine Veranstaltung der Grünen, in der nicht über das Thema Waldsterben gesprochen wurde. Gott sei Dank hat sich die Situation anders entwickelt. Ich bin froh, dass sich die Waldbesitzer von dieser Panikmache nicht haben entmutigen lassen und die Pflege ihrer angeblich hoffnungslos erkrankten Wälder nicht aufgegeben haben.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. – Heinrich-Wilhelm Ronsöhr [CDU/CSU]: Die waren ein bisschen schlauer als die Grünen!)

Albert Deß

(A) Sie haben trotz der grünen Panikmache weiter in die Wälder investiert. Damit haben sie einen großen Beitrag dazu geleistet, dass die Situation unseres Waldes trotz negativer Umwelteinflüsse nicht wesentlich schlechter geworden ist.

Unser Dank gilt deshalb den Waldbauern und den Forstbesitzern, die unseren Wald und unsere Umwelt durch unermüdliche Arbeit erhalten und somit in unsere Zukunft investiert haben. Es sind die Waldarbeiter und die Förster, die die schwere Waldarbeit ausführen und unseren Wald hegen und pflegen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Dafür müssen wir uns im Deutschen Bundestag einmal bei ihnen bedanken.

(Eduard Oswald [CDU/CSU]: So ist es! Sehr richtig!)

Um die **Schadstoffbelastung** für unsere Wälder weiter zu reduzieren, müssen aus dem diesjährigen Waldzustandsbericht die richtigen Konsequenzen gezogen werden. Die bisher erfolgreichen Maßnahmen müssen fortgesetzt und geeignete neue eingeführt werden. Eine interessante Aussage aus dem Waldzustandsbericht der rot-grünen Bundesregierung – Peter Bleser hat es erwähnt – nehme ich zum Anlass, um auf die Leistungen der früheren CDU/CSU-F.D.P.-Koalition hinzuweisen. Dort heißt es:

> Die beobachteten Waldschäden führten zu raschem politischem Handeln auf nationaler und internationaler Ebene: ...

(B) Rot-Grün sagt der ehemaligen Bundesregierung damit vielen Dank!

> (Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. – Marita Sehn [F.D.P.]: Spät, aber wir haben es noch gemerkt!)

Mit den von der früheren Bundesregierung getroffenen Entscheidungen wurde eine ausschlaggebende Weichenstellung zur Senkung des Schadstoffausstoßes und damit zu verbessertem Umweltschutz vorgenommen. Diese Maßnahmen kommen heute in ihrer Langzeitwirkung unseren Wäldern und damit uns allen zugute. Rot-Grün hat zur Verbesserung des Waldzustandes bisher keinen vergleichbaren Beitrag geleistet,

> (Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU und der F.D.P. – Siegfried Hornung [CDU/CSU]: Noch nicht einmal die grüne Ministerin ist da!)

nicht im Bund, wo Sie erst seit gut zwei Jahren regieren, und auch nicht in den Ländern, in denen Sie seit langem Regierungsverantwortung tragen.

Das Einzige, was Rot-Grün beherrscht, sind große Sprüche, schrille Töne, medienwirksame Schlagworte und Belastungen für unsere Bürger wie die so genannte Ökosteuer, die mit Ökologie nichts zu tun hat.

> (Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. – Peter Dreßen [SPD]: Denken Sie einmal an die regenerativen Energien! – Weiterer Zuruf von der SPD: Wir wollten doch sachlich diskutieren!)

Diese Aussage hat eine grüne Kollegin aus dem Bayerischen Landtag erst vor kurzem öffentlich bestätigt. (C)

Die neue Verbraucherschutzministerin und der Bundeskanzler sind sich einig: Eine leistungsbezogene **Landwirtschaft** wird an den Pranger gestellt. Der Bundeskanzler spricht von Agrarfabriken, wobei er bis heute nicht definiert hat, was er darunter versteht. Anscheinend weiß er es selbst nicht. Es ist wohl das erklärte Ziel von Rot-Grün, dass die jetzige Landwirtschaft auf die Anklagebank gesetzt wird.

Die rot-grüne Gleichung „Hohe Leistung ist umweltschädlich, niedrige Leistung ist umweltfreundlich“ wird im eigenen Waldzustandsbericht widerlegt. Zum Thema Landwirtschaft und Umweltbelastung heißt es – ich zitiere aus dem Waldzustandsbericht –:

> Vor allem aus ökonomischen Gründen auf eine Leistungssteigerung gerichtete Fütterung und Management haben auch positive ökologische Effekte. So konnte die Milchleistung von 1990 bis 1999 um 20 Prozent erhöht werden, gleichzeitig wurde jedoch die N-Ausscheidung je Kilogramm Milch um 12 Prozent gesenkt.

Dies ist eine interessante Aussage. Sie bedeutet, dass die jetzige Landwirtschaft zum Beispiel durch die Leistungssteigerungen in der Milchviehhaltung umweltfreundlicher als früher produziert. Da die Stickstoffbelastung ein wichtiger Faktor bei der Schädigung unserer Wälder ist, brauchen wir eine Landwirtschaft, die weniger Stickstoffbelastung produziert. Es handelt sich um einen aktiven Beitrag zum Schutz unserer Wälder, bei einer um 12 Prozent höheren Milchleistung eine geringere Stickstoffbelastung zu erreichen. (D)

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Was will die neue Ministerin eigentlich? Will sie eine Landwirtschaft, die Umweltbelastungen durch Leistungssteigerungen senkt, oder eine Landwirtschaft, die wieder zu höheren Umweltbelastungen führt? Frau Künast sollte einmal die Berichte ihrer eigenen Regierung lesen, bevor sie so massenhaft Unsinn erzählt.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. – Widerspruch bei der SPD)

Im Unterschied zur rot-grünen Sprücheklopferei wurde in **Bayern** ein Stickstoffprogramm zur Absenkung der Stickoxidemissionen aufgelegt. Von 1996 bis heute wurden Fördermittel in Höhe von mehr als 100 Millionen DM und über 15 Millionen DM an zinsverbilligten Darlehen für die Anschaffung moderner Ausbringungstechnik für landwirtschaftliche Wirtschaftsdünger ausgegeben. Dadurch werden Ammoniakemissionen in Höhe von jährlich 40 000 Tonnen vermieden. Welches rot bzw. rot-grün geführte Bundesland kann ein solches Förderprogramm vorweisen, das nicht nur der Umwelt und dem Wald, sondern auch jedem Einzelnen von uns zugute kommt? Fehlanzeige im rot-grünen Bereich.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Die meisten **Kraftwerke** in Bayern und Baden-Württemberg wurden schon in den 70er-Jahren mit moderner

Albert Deß

(A) Umwelttechnik ausgestattet. Zu dieser Zeit gab es die grüne Partei noch gar nicht. Heute tut man so, als ob Umweltschutz erst von der grünen Bewegung entdeckt wurde.

(Horst Kubatschka [SPD]: Ist doch lächerlich, was Sie sagen!)

Das Märchen wird immer wieder erzählt.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

In keinem rot-grün regierten Bundesland wurde der Schadstoffausstoß so stark zurückgefahren wie in den süddeutschen Bundesländern, in denen die Union in der Regierungsverantwortung steht. In diesem Sinne muss Umweltpolitik betrieben werden.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Für eine solche Umweltpolitik, die mit den und nicht gegen die Bauern durchgeführt wird, tritt die CDU/CSU-Fraktion ein. Wir werden nicht zulassen, dass die neue Agrar- und Verbraucherschutzministerin die Land- und Forstwirtschaft auf die Anklagebank setzt. Unsere Bauern und Bäuerinnen und unsere Forstwirte praktizieren tatsächlich Umweltpolitik.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Nun erteile ich dem Parlamentarischen Staatssekretär Matthias Berninger das (B) Wort.

Matthias Berninger, Parl. Staatssekretär bei der Bundesministerin für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist in der Tat richtig, dass das neue Ministerium den Namen Ministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft trägt. „Forsten“ ist in diesem Namen weggefallen. Ich kann Ihnen aber versichern, dass uns der Wald nach wie vor sehr am Herzen liegt. Wir brauchen ihn nicht im Namen eines Ministeriums, um daran erinnert zu werden. Das möchte ich Ihnen ganz deutlich sagen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Ein Drittel der Fläche Deutschlands ist bewaldet. Ich könnte mir vorstellen, dass es noch mehr wird. Ich bin froh, dass die Holzmenge im Wald insgesamt nicht zurückgeht, sondern eher zunimmt. Das Problem des **Waldsterbens** – das ist hier von allen Rednern gesagt worden – haben wir aber noch nicht in den Griff bekommen.

In der letzten Stunde habe ich hier eine etwas absurde Debatte mitbekommen. Sie ist insofern absurd, wenn man bedenkt, dass es in den 80er-Jahren eines massiven öffentlichen Drucks bedurfte, um die von Helmut Kohl geführte Bundesregierung zum Handeln zu veranlassen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Es ist nicht so, dass Sie auf die Idee gekommen sind, Umweltpolitik zu betreiben. Ich kann mich gut daran erinnern, da es die Zeit war, in der ich anfing, mich für Politik zu interessieren: (C)

(Friedrich Merz [CDU/CSU]: Letztes Jahr!)

Menschen, die auf Waldsterben und ähnliche Probleme hingewiesen haben, wurden diffamiert. Sie wurden von der Bundesregierung, die Sie mitgetragen haben, in eine Ecke gestellt. Sie hätten Ihre Reden über eine vernünftige Umweltpolitik, die Sie heute gehalten haben, nicht halten können, wenn Ihnen die Öffentlichkeit nicht massiv Feuer unterm Hintern gemacht hätte.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der PDS)

Wir haben Erfolge – unter anderem dank des technischen Umweltschutzes – erzielen können, auf die wir alle stolz sein können. Der Schwefel ist heute nicht mehr ein so großes Problem wie in den 80er-Jahren. Hätte es die deutsche Einheit nicht gegeben, wäre der Wald in Deutschland in einem erheblich schlechteren Zustand. Wir sollten froh darüber sein, dass es die deutsche Einheit gab

(Marita Sehn [F.D.P.]: Wir sind es! Aber sind Sie es auch?)

und dass wir insgesamt eine Verbesserung der Luftqualität erreicht haben.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Diese Entwicklung beruht nicht einseitig auf einer (D) erfolgreichen Politik. Sie wissen auch, dass für unsere Erfolge beim Klimaschutz und beim Rückgang der Emissionen ein hoher Preis in den neuen Ländern gezahlt wurde: Die Anlagen wurden einfach abgestellt, die Schornsteine rauchten nicht weiter und die Menschen waren arbeitslos. Diese Tatsache muss man fairerweise erwähnen. Nachhaltige Politik bedeutet eben auch, dies nicht zu vergessen. Die neue Entwicklung war nicht nur einseitig ein Erfolg Ihrer Politik, sondern sie hing auch mit den Veränderungen nach der Wende auf dem Gebiet der ehemaligen DDR zusammen.

Das Landwirtschaftsministerium hat sich in der Vergangenheit, vor allem während Ihrer Regierungszeit, mit dem Problem des Stickstoffes, das heute unser Hauptproblem ist, nicht in dem Maße beschäftigt, wie es nötig gewesen wäre.

(Siegfried Hornung [CDU/CSU]: Das ist doch gar nicht wahr!)

Die Agrarwende wird einen entscheidenden Beitrag dazu leisten,

(Marita Sehn [F.D.P.]: Dass wir keine Rinder mehr haben!)

dass wir zusätzliche Strategien gegen das Waldsterben entwickeln.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der PDS)

Parl. Staatssekretär Matthias Berninger

(A) Warum? Herr Kollege Deß, das Problem, das wir in der **Landwirtschaft** haben, ist, dass ein Großteil unserer Tierproduktion darauf beruht, dass wir Tierfutter – beispielsweise Soja – importieren.

(Albert Deß [CDU/CSU]: Das muss nicht sein! Wir können selber Pflanzen anbauen!)

Ein Teil des so importierten Stickstoffs gelangt ins Fleisch und wird hier emittiert. Das ist ein großes Problem. Die Agrarwende wird zeigen, ob wir auch in Zukunft noch auf Eiweißimporte angewiesen sind – womöglich auf gentechnisch verändertes Soja – oder ob wir in der Lage sind, Grünland wieder zu dem zu machen, was es einmal war, nämlich zu einem Eiweißlieferanten für die Landwirtschaft in Europa.

(Zuruf von der CDU/CSU: Tun Sie doch etwas!)

Dafür setzt sich meine Ministerin ein. Sie sollten sie darin unterstützen, statt hier herumzumäkeln.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Herr Kollege Deß, es geht nicht um die Frage große oder kleine Betriebe.

(Siegfried Hornung [CDU/CSU]: Doch!)

Es geht vielmehr um die Frage, wie landwirtschaftliche Produktion auf einem qualitativ hohen Standard erfolgen kann.

(Marita Sehn [F.D.P.]: Reden Sie doch einmal mit der Frau Höhn, was die dazu sagt!)

(B) Diese neue Politik der Bundesregierung ist in der Regierungserklärung sehr klar dargestellt worden.

Ich will Ihnen ein Beispiel für eine gelungene **Agrarwende** schildern.

(Siegfried Hornung [CDU/CSU]: In Baden-Württemberg!)

Dieses Beispiel finden Sie im Weser-Ems-Gebiet. Der niedersächsische Landwirtschaftsminister, Uwe Bartels, besitzt jetzt den Mut, zu sagen – das ist die Agrarwende –, dass die Massentierhaltung, die eine Gülleproduktion und eine Stickstoffemission in nicht erträglichem Ausmaß zur Folge hat, der Vergangenheit angehört und dass in Zukunft in Gebieten wie dem Weser-Ems-Gebiet eine neue Landwirtschaftspolitik gemacht wird. Diese konstruktive Politik wurde gestern von einem Politiker aus Niedersachsen angekündigt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Dagegen wirft Herr Stoiber in seiner ganzen Hilflosigkeit meiner Ministerin vor, sie mache Reichsnährstandspolitik.

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Herr Kollege, akzeptieren Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Deß?

Matthias Berninger, Parl. Staatssekretär bei der Bundesministerin für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft: Selbstverständlich. Ich akzeptiere sie gerne. (C)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Bitte sehr, Herr Kollege.

Albert Deß (CDU/CSU): Herr Staatssekretär Berninger, ich sehe überhaupt keinen Dissens in diesem Punkt. Auch wir treten dafür ein, dass mehr **Eiweißpflanzen** in Europa angebaut werden, damit hier mehr Eiweiß produziert wird. Meine Frage lautet daher: Sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass unter der Verantwortung der rot-grünen Bundesregierung eine Agenda 2000 beschlossen wurde, die zur Folge hat, dass die Prämien für den Anbau von Eiweißpflanzen gesenkt wurden, was wiederum dazu führt, dass seitdem weniger Eiweißpflanzen angebaut werden?

(Siegfried Hornung [CDU/CSU]: Und die Anzahl der Rinder erhöht worden ist!)

Matthias Berninger, Parl. Staatssekretär bei der Bundesministerin für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft: Herr Kollege Deß spricht die Agenda 2000 an. Ich bin selbstverständlich bereit, das zur Kenntnis zu nehmen. Sie wissen aber, dass im Rahmen der Agenda-Verhandlungen unter der deutschen Präsidentschaft Kompromisse mit verschiedenen Ländern geschlossen

(Widerspruch bei der CDU/CSU)

und an verschiedenen Stellen, zum Beispiel bei der Milchquote, Zugeständnisse an andere Länder gemacht werden (D) mussten.

Diese Verhandlungen fanden 1999 statt. Ich will Ihnen aber sagen, was im Jahr 2001 passiert; denn das interessiert die Menschen. Renate Künast setzt sich in Europa dafür ein, dass der **Eiweißpflanzenanbau** auf den Stilllegungsflächen – egal, ob es sich um ökologische oder um konventionelle Produktion handelt – zugelassen wird. Das ist eine konkrete Politik für die Grünfläche. Diese Einsicht haben wir seit der BSE-Krise. Die von Ihnen geführte Diskussion darüber, was vorher war, halte ich für relativ albern, weil Sie für eine über Jahre hinweg verfehlte Umweltpolitik die Verantwortung tragen. Sie sollten bereit sein, das endlich zuzugeben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Siegfried Hornung [CDU/CSU]: Peinlich! Peinlich!)

Ein weiterer Punkt hat mich stutzig gemacht. Die Kollegin Sehn hat gesagt, keiner könne nachweisen, ob es sich tatsächlich um eine **Klimakatastrophe** handelt.

(Marita Sehn [F.D.P.]: Es gibt sehr unterschiedliche Aussagen! Das wissen Sie!)

Ich empfehle allen, die das behaupten, einmal in den Schwarzwald zu gehen und sich anzuschauen, was das Orkantief „Lothar“ dort angerichtet hat.

(Albert Deß [CDU/CSU]: Und wie hat die Bundesregierung mitgeholfen, die Schäden zu beseitigen?)

Parl. Staatssekretär Matthias Berninger

(A) Dort ist ein Schaden in ungeheurem Ausmaß entstanden. Die Forstwirte und auch die Wissenschaftler sagen sehr klar, dass das mit den globalen Klimaveränderungen zusammenhängt.

Deswegen wird sich die Waldpolitik der Bundesregierung gerade im nächsten Jahr, wenn wir zehn Jahre Rio feiern, daran orientieren, eine moderne Klimaschutzpolitik zu machen.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN)

Diese moderne Klimaschutzpolitik ist eine der Grundvoraussetzungen dafür, dass wir die Situation des Waldes in Deutschland, aber auch der Wälder weltweit verbessern.

(Marita Sehn [F.D.P.]: Bis jetzt haben Sie gar nichts gemacht!)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Herr Staatssekretär, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Matthias Berninger, Parl. Staatssekretär bei der Bundesministerin für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft: Selbstverständlich.

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Bitte sehr, Herr Kollege Hornung.

Siegfried Hornung (CDU/CSU): Herr Staatssekretär, (B) Sie haben gerade zu Recht auf die riesigen Schäden durch den **Sturm „Lothar“** im Schwarzwald und in anderen Regionen hingewiesen. Können Sie dem Plenum sagen, wie viel Unterstützung die Bundesregierung den dortigen Waldbauern gegeben hat, und können Sie dem Plenum auch sagen, in welcher Größenordnung eine Firma, die sich ähnlich nennt, nämlich Holzmann, fast gleichzeitig Geld bekommen hat?

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Nachdem ich heute der Presse entnommen haben, dass diese Firma wieder 100 Millionen DM Schulden hat, können Sie mir vielleicht sagen, welchen Stellenwert Sie dem im Zusammenhang mit dem, was Sie hier erzählen, einräumen.

Matthias Berninger, Parl. Staatssekretär bei der Bundesministerin für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft: Herr Kollege, ich kann Ihnen selbstverständlich sagen, was die Bundesregierung im letzten Jahr gemacht hat: Sie hat sich, weil die Situation in **Baden-Württemberg** so schwierig war, weil die Kahlschläge so massiv waren, weil das Holz im Wald lag, weil die Gefahr durch Borkenkäfer und Ähnliches groß war, entschlossen, über den Plan hinaus Mittel zur Verfügung zu stellen.

(Zurufe von der CDU/CSU)

– Soll ich die Frage jetzt beantworten oder nicht?

(Peter Dreßen [SPD]: 30 Millionen DM zusätzlich!)

Ich weiß, dass wir dafür zusätzlich 30 Millionen DM bereitgestellt haben; (C)

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

denn ich habe im Haushaltsausschuss gesessen und das durchgesetzt, lieber Herr Kollege.

Ich will aber ausführen, dass die Bundesregierung hierzu bereit war, obwohl Baden-Württemberg die Last eigentlich hätte alleine tragen müssen. Wir haben gesagt: Die Krise ist so groß, dass wir trotzdem helfen. Sie sollten froh sein, dass diese Hilfe zustande gekommen ist und wir nicht Vergleiche zum Beispiel mit Holzmann

(Siegfried Hornung [CDU/CSU]: Genau nach dem Vergleich habe ich gefragt! – Peter Dreßen [SPD]: Man kann nicht Äpfel mit Birnen vergleichen!)

oder anderen gezogen haben, die nun wirklich hinken und jeder Beschreibung spotten. Das ist der entscheidende Punkt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Schließlich stand beispielsweise der von mir nicht sehr geliebte hessische Ministerpräsident Koch in der ersten Reihe, als die Forderung gestellt wurde, man müsse Holzmann dringend helfen. Das bitte ich hier einmal zur Kenntnis zu nehmen. Sonst mögen Sie doch den Koch immer so gerne, also sollten Sie auch das zur Kenntnis nehmen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD) (D)

Die **Biomasseverordnung** ist angesprochen worden. Sie wird dem Wald helfen, weil wir aus dem Wald zusätzlich Energie gewinnen können, und sie wird uns ebenso hinsichtlich der nachwachsenden Rohstoffe und der Verringerung der Ammoniakemission helfen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Das sind die konkreten Maßnahmen, die wir durchgesetzt haben und zu denen Sie nie in der Lage waren. Unser Ministerium wird den Wald sowohl in wirtschaftlicher als auch in ökologischer Hinsicht sehr ernst nehmen. Sie können sicher sein: Diese Bundesregierung wird, egal ob wir über die Verkehrswende oder über die Ökosteuer reden, nichts unversucht lassen, Politik zu machen, die am Ende des Tages dem Wald nutzt. Denn – das ist eine alte Weisheit – was dem Wald nutzt, das nutzt auch uns Menschen. Das leitet uns.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Beschlussempfehlung des Ausschusses für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten auf Drucksache 14/4235. Der Ausschuss empfiehlt unter Nr. 1 seiner

Vizepräsidentin Anke Fuchs

(A) Beschlussempfehlung die Kenntnisnahme des Waldzustandsberichts 1999 auf Drucksache 14/3090. Wer stimmt für die Beschlussempfehlung? – Gegenstimmen? – Wir haben das also alle zur Kenntnis genommen.

Unter Nr. 2 seiner Beschlussempfehlung empfiehlt der Ausschuss die Ablehnung des Entschließungsantrages der Fraktion der CDU/CSU zum Waldzustandsbericht 1999, Drucksache 14/3095. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist angenommen.

Interfraktionell wird Überweisung der Vorlage auf Drucksache 14/4967 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. Der Entschließungsantrag auf Drucksache 14/5560 soll zur federführenden Beratung an den Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten und zur Mitberatung an den Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit überwiesen werden. – Damit sind Sie einverstanden. Dann sind die Überweisungen so beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 4 sowie Zusatzpunkt 5 auf:

4. Beratung des Antrags der Abgeordneten Dietrich Austermann, Heinrich-Wilhelm Ronsöhr, Paul Breuer, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Nachtragshaushalt zur Korrektur der Entwicklung der Bundesfinanzen vorlegen

(B) – Drucksache 14/5449 –

Überweisungsvorschlag:
Haushaltsausschuss (f)
Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
Verteidigungsausschuss

ZP 5 Beratung des Antrags der Fraktion der CDU/CSU

Sofortmaßnahmen zur Verbesserung des Verbraucherschutzes und zur Unterstützung der landwirtschaftlichen Betriebe erforderlich

– Drucksache 14/5544 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (f)
Ausschuss für Gesundheit
Ausschuss für die Angelegenheiten der Europäischen Union
Haushaltsausschuss

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung sind für die Aussprache eineinviertel Stunden vorgesehen. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist es so beschlossen.

Ich eröffne die Aussprache und erteile dem Kollegen Dietrich Austermann, CDU/CSU-Fraktion, das Wort.

Dietrich Austermann (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist ein ziemliches Unding, dass das Parlament über sein Königsrecht, das Haushaltsrecht, diskutiert und der Finanzminister nicht anwesend ist. Ich halte das für empörend.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Es wäre durchaus angebracht, darüber zu entscheiden, ob (C) man den Minister hierher zitiert. In den letzten acht Wochen haben sich nämlich Entscheidungen ergeben, die bei den Bürgern und Betrieben Klarheit darüber erfordern, wie es mit der Finanz- und Haushaltspolitik weitergeht. Ich nehme an, Minister Eichel ist wieder einmal mit der Flugbereitschaft unterwegs, wahrscheinlich im hessischen Wahlkampf.

(Widerspruch bei der SPD – Zurufe von der CDU/CSU)

– Es mag auch sein, mit dem BGS.

(Zuruf des Parl. Staatssekretärs Karl Diller)

– Bei dieser Gelegenheit, Herr Kollege Diller, möchte ich daran erinnern, dass ich vor 14 Tagen danach gefragt habe, wann er die angekündigten Listen für die angeblichen Dienstflüge dem Rechnungshof vorlegen wird.

Meine Damen und Herren, in der Haushaltsdebatte am 28. November letzten Jahres habe ich für die Union gesagt, Sie „haben durch falsche wirtschaftspolitische Weichenstellungen die gesamtwirtschaftlichen Rahmenbedingungen verschlechtert“. Weiter:

> Infolgedessen trüben sich die Wachstumsaussichten für das kommende Jahr ein. ... Bei dem vorgelegten Haushalt stimmt doch alles hinten und vorne nicht ...

Um die Ausgaben 2001 künstlich herunterzurechnen, hat man versucht, ein paar Ausgabepositionen einfach wegzulassen. Dies ist eine Missachtung des Parlaments, eine Missachtung der Entscheidungshoheit, die wir in dieser Frage haben, und dies zeigt, dass nicht Klarheit und (D) Wahrheit herrschen. Man muss hierzu deutlich sagen: Der Bundesfinanzminister ist aufgefordert, jetzt einen **Nachtragshaushalt** vorzulegen, in dem Einnahmen und Ausgaben gegenübergestellt werden.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Alle Spatzen pfeifen es von den Dächern, dass in diesem Jahr gewaltige Löcher im Bundeshaushalt klaffen. Das ist auch nicht zu bestreiten. Herr Kollege Metzger hat selbst von mindestens 6 Milliarden DM gesprochen. Nun sagt der Kollege Metzger gelegentlich Zutreffendes, manchmal sogar ein bisschen Konservatives; aber wenn es dann darum geht, dass entschieden wird, ist er meistens in den Büschen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Hier wäre er jetzt gefordert, mit uns zusammen dafür zu sorgen, dass wir Ordnung in die Bundesfinanzen bringen.

(Lachen bei der SPD)

Dass der Bundesfinanzminister das Parlament nicht achtet, ist schon bei den **UMTS-Lizenzen** deutlich geworden. Hier ist immerhin ein Betrag von 100 Milliarden DM am Parlament vorbeigeführt worden. Heute muss man sagen, dass das Ganze ein Flop war; das ist jedenfalls die vorherrschende Meinung der Unternehmen, die Lizenzen gekauft haben, und die vorherrschende Meinung in der Wirtschaft. Man muss sich einmal fragen, wie die 250 Milliarden DM – 100 Milliarden DM für Lizenzausgaben und 150 Milliarden DM für Investitionen – so

Dietrich Austermann

(A) erbracht werden können, dass sich das Ganze hinterher auch rechnet.

Der Finanzminister ist im letzten Jahr beim Telekom-Verkauf an der Frankfurter Börse stolz wie ein Gockel herumspaziert. Heute schaut er als der nach wie vor größte Telekom-Aktionär wie auch Millionen Kleinaktionäre auf den dramatisch gesunkenen Kurs der Aktie. Ketzerisch könnte man sagen, Eichel habe die Bundesschulden mit den Vermögensverlusten der Kleinanleger finanziert.

(Beifall bei der CDU/CSU – Lachen bei der SPD)

Meine Damen und Herren, am Parlament vorbei laufen auch manche anderen **Privatisierungseinnahmen.** Wahrscheinlich weiß noch nicht einmal jeder Abgeordnete der Koalition, wie viel Geld aus den Verkäufen von Post und Telekom „gebunkert" wird. Die genaue Zahl der Erlöse aus der Privatisierung der Bundesdruckerei ist nicht bekannt. Eine genaue Auskunft über die Einnahmen aus dem mittelstandsfeindlichen Verkauf der Ausgleichsbank und aus dem Verkauf der DEG wird uns verweigert. All dies bestätigt, dass der Finanzminister in einer Situation, die auf der einen Seite dramatisch ist und auf der anderen Seite durch ein erhebliches Maß an Einnahmen gekennzeichnet ist, die er der Vorgängerregierung verdankt, in beträchtlichem Umfange über Geld verfügt.

Der Bundesfinanzminister trickst ferner bilanztechnisch herum. Ein paar Ausgaben, die bereits bei den Haushaltsberatungen absehbar waren, sind nicht in den Haushaltsplan aufgenommen worden.

(B) Ich rede jetzt gar nicht über die tatsächliche Situation bei den **Steuereinnahmen**. Inzwischen weiß jeder Bürger, dass die „größte Steuerreform aller Zeiten" sich bei ihm im Portemonnaie kaum bemerkbar gemacht hat.

(Lachen bei der SPD)

Sie wurde als eine Jahrhundertreform verkauft. Sie war es übrigens nicht. Es gab eine bessere. Die Reform von Gerhard Stoltenberg war wesentlich besser.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Sie wurde als die Jahrhundertreform verkauft, aber sie ist zurzeit in den Portemonnaies der Bürger nicht zu spüren, obwohl – was man sich auf der Zunge zergehen lassen muss – der Finanzminister im letzten Jahr 47 Milliarden DM mehr an Steuern eingenommen hat als im Jahre 1998. Er wird auch in diesem Jahr trotz der angeblich größten Steuerreform mindestens 40 Milliarden DM mehr Steuern einnehmen als zu unserer Zeit. Das ist ein trauriger Rekord, denn das bedeutet auf der anderen Seite Belastung von Bürgern und Betrieben in einem unerhörten Ausmaß.

Meine Damen und Herren, die Bürger sind verunsichert über die Haushalts- und Finanzpolitik,

(Hans Georg Wagner [SPD]: Durch Sie!)

durch die Wackelpuddingpolitik des Bundeskanzlers und seines Finanzministers.

(Hans Georg Wagner [SPD]: Panikmache!)

– Nein, das ist keine Panikmache. Das drückt sich zum (C) Beispiel konkret in den Wachstumserwartungen aus, Herr Kollege Wagner, die deutlich nach unten korrigiert werden müssen,

(Hans Georg Wagner [SPD]: Panikmache!)

was wir Ihnen vorhergesagt haben.

Eine Politik, die auf der einen Seite die Wirtschaft, die Bürger und die Betriebe durch Ökosteuer, durch Energiesteuer und durch andere hohe Ausgaben zusätzlich belastet und auf der anderen Seite in geringerem Maße bei den Steuern entlastet, kann doch nicht wachstumsförderlich sein. Ich glaube, das ist ziemlich klar.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Sie reden in Ihrer Koalition durcheinander. Der eine sagt, die Kindergelderhöhung kommt. Der andere redet vom höheren Betreuungsbetrag. Dann stellt man die Kindergelderhöhung wieder einmal infrage. Dann wird gesagt: Die Ökosteuer ist zu labil, deswegen müssen wir die Mehrwertsteuer um zwei Punkte erhöhen. – Das war übrigens 1998 ein interessantes Wahlkampfthema. – Dann spekuliert man in anderen Bereichen. Die Bürger wollen Klarheit haben. Hören Sie mit der Verunsicherung der Menschen auf.

Um das gleich aufzunehmen: Wenn die Behauptung kommt, Sie hätten mit der Förderung der Familien erst einmal angefangen, dann halte ich entgegen: Sie werden das nicht einholen. Zu Ihrer Zeit wurden Kinderfreibeträge abgeschafft. Wir haben das korrigiert und das Kindergeld für das erste Kind immerhin in einem Riesen- (D) schritt von 50 auf 220 DM pro Monat erhöht.

(Joachim Poß [SPD]: Was reden Sie für einen Unfug!)

Meine Damen und Herren, das Parlament wird von dieser Regierung und von der Koalitionsmehrheit nicht ernst genommen, wie sie gleichzeitig die Aufgabe, die sie im Parlament hat, nicht ernst nimmt. Das drückt sich darin aus, dass die Mehrheit abgelehnt hat, den Finanzminister Eichel und Herrn Scharping im **Haushaltsausschuss** zu hören, sie einzubestellen, um sie zur Finanzsituation zu befragen und insbesondere Auskunft zu den Bundeswehrfinanzen zu erhalten. Gestern im Verteidigungsausschuss ergab sich genau das gleiche Bild. Die Regierung meidet das Parlament und das ist unparlamentarisch.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Dabei wird die Realität ignoriert. Sie können das an einem Beispiel sehen. Ich will gar nicht zitieren, was der Vorsitzende des Bundeswehr-Verbandes über den **Verteidigungsminister** sagt.

(Adolf Roth [Gießen] [CDU/CSU]: Das kann man zitieren!)

– Gut, Herr Kollege Roth, dann will ich das tun: der schwächste Verteidigungsminister aller Zeiten.

(Beifall bei der CDU/CSU – Hans Georg Wagner [SPD]: Der schwächste Bundeswehr-Verbands-Vorsitzende aller Zeiten!)

Dietrich Austermann

(A) Daran hat der Finanzminister einen erheblichen Anteil, der dem Verteidigungsminister in diesem Jahr 2 Milliarden DM an notwendigen Mitteln verweigert, sodass man heute feststellen muss: Die Bundeswehr ist pleite. Wichtige Ausgaben der Instandhaltung können nicht geleistet werden.

Meine Damen und Herren, wir sagen: Wir brauchen einen Nachtragshaushalt, um Ausgaben und Einnahmen wieder in die Buchhaltung des Bundes aufzunehmen. Dafür gibt es klare Gründe:

Erstens. Das wirtschaftliche Wachstum fällt niedriger aus. Das hat Auswirkungen auf die Steuereinnahmen. Wenn man wie der Bundeskanzler von einem Wachstum von 2,8 Prozent Wirtschaftswachstum ausgeht, was völlig utopisch ist, aber eher mit einem Wachstum von nur 2 Prozent rechnen muss, dann ist klar, dass gehandelt werden muss.

Es ist ja auch interessant, welche Argumente bei diesem Thema hier vertreten werden. Wenn das Wachstum gut läuft wie im letzten Jahr, dann lag es an der Bundesregierung; wenn es – wie in diesem Jahr ersichtlich – schlecht läuft, dann waren es die Amerikaner oder wer sonst auch immer; vielleicht waren es auch die Institute.

(Hans Georg Wagner [SPD]: Die Opposition war es dann!)

Nein, es ist die Regierung, die durch Energieverteuerung, unter anderem durch die Ökosteuer, der Volkswirtschaft Lasten von 65 Milliarden DM auferlegt.

(B) (Beifall bei der CDU/CSU)

Dann braucht man sich nicht zu wundern, dass die Steuerreformentlastung nicht greift. Wenn Sie sich heute die Spritpreise ansehen, dann stellen Sie fest, dass von dem Motto „Freie Fahrt für freie Bürger“ schon lange keine Rede mehr ist, sondern eher von dem Slogan „Freie Fahrt für reiche Bürger“.

Sie errichten ständig neue Hürden für Investitionen, bei der Mitbestimmung, bei der Teilzeitarbeit, bei den AfA-Tabellen, bei der Energiebesteuerung, bei befristeten Arbeitsverhältnissen und bei vielen anderen Dingen in den Betrieben und beim Mittelstand und bewirken damit eine zusätzliche Kostenbelastung.

Ich habe gesagt: Wir müssen auflisten, was an Haushaltsdefiziten zurzeit da ist, was nicht verzeichnet ist. Ich habe das Wachstum und damit die Steuereinnahmen angesprochen. Ich nenne die fehlenden 2 Milliarden DM bei der Bundeswehr. Ich verweise darüber hinaus darauf, dass bei der Telekom 400 Millionen zu zahlen sind, und auf das EXPO-Defizit. Die entsprechenden Mittel wurden Herrn Gabriel schon im letzten September zugesagt. Dann kann doch kein Mensch davon ausgehen, dass das Ganze unvorhergesehen und deshalb über Haushaltssperren zu bewältigen ist. Nein, alles das, was jetzt auf dem Tisch liegt, was an zusätzlichen Ausgaben da ist, war vor Abschluss des Haushalts bekannt.

Der Kollege Hollerith wird zum Thema **BSE** Stellung nehmen. Wir haben hier am 27. November den Antrag gestellt, ein Sofortprogramm für die Landwirtschaft zu initiieren. Das ist von Ihnen abgelehnt worden. (C)

(Zuruf des Abg. Hans Georg Wagner [SPD])

Das heißt, bei den Haushaltsberatungen war bekannt: Hier kommt eine Belastung auf den Bund zu.

(Albert Deß [CDU/CSU]: Außer Sprüchen nichts gewesen bei dieser Regierung!)

Das hat man damals ignoriert. Das kann man jetzt nicht mit überplanmäßigen Ausgaben bewältigen; es muss ein Nachtragshaushalt her.

Ich weiß natürlich, warum Sie das scheuen,

(Zuruf des Abg. Joachim Poß [SPD])

nämlich weil es im Ergebnis dazu führt, dass zugegeben werden muss, Herr Kollege Poß, dass in diesem Jahr, wie im letzten Jahr und im Jahre 1999, die **Ausgaben** gestiegen sind. Ein Finanzminister, der die Ausgaben nicht im Griff hat, ist aber kein guter Finanzminister. Wenn also die Ausgaben nur deshalb nach unten gerechnet werden, damit die Steigerung bei den Ausgaben nicht erkennbar ist, dann ist das Trickserei und hat mit Haushaltswahrheit und Haushaltsklarheit nichts zu tun.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. – Zuruf des Abg. Hans Georg Wagner [SPD])

Es gibt weitere Belastungen, die bisher im Haushalt nicht aufgeführt worden sind.

(Zuruf der Abg. Dr. Konstanze Wegner [SPD])

– Ich kann Sie leider nicht verstehen, Frau Kollegin Wegner, aber ich nehme an, Sie wollten mir zustimmen. (D)

Ich nenne die Belastung aus der **Rentenreform,** die sich in den nächsten Jahren fortsetzen wird. Ich meine die Grundsicherung, die die Kommunen trifft. Ich nenne auch noch das Kindergeld und die Privatvorsorge bei der Rente. Auch hier werden zusätzliche Mittel gebraucht.

Ich nenne den **Transrapid.** Auch hier war erkennbar, dass es zusätzliche Belastungen geben würde, und zwar in Höhe von 400 Millionen DM. Bisher sind sie nicht verbucht.

(V o r s i t z: Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms)

Ein ganz wichtiger Punkt ist die **Arbeitslosenhilfe.** Sie ist im Bundeshaushalt in den letzten zwei Jahren mit 3,5 Milliarden DM unterfinanziert gewesen. Auch in diesem Jahr ist erkennbar, dass die dafür vorgesehenen Mittel nicht ausreichen. Frau Kollegin Wegner, Sie wissen ganz genau, dass wir im letzten Jahr 3,5 Milliarden DM zusätzlich bereitstellen mussten, weil Sie die Arbeitslosigkeit geschönt und zu niedrige Beträge angesetzt haben. Das findet in diesem Jahr wieder statt und darauf weisen wir die Bürger hin. Wir sagen: Der Hans Eichel ist in dieser Frage kein guter Verwalter der Bundesfinanzen. Er schwimmt auf der einen Seite durch Privatisierungserlöse und Steuereinnahmen im Geld, auf der anderen Seite scheut er vor der Wahrheit durch ein klares Bekenntnis zur tatsächlichen Situation bei den Ausgaben zurück.

(Beifall bei der CDU/CSU – Hans Georg Wagner [SPD]: Der ertrinkt im Geld!)

Dietrich Austermann

(A) Meine Damen und Herren, wir fordern den Finanzminister auf, schnellstmöglich einen Nachtragshaushalt vorzulegen, um Klarheit und Wahrheit bei den Bundesfinanzen wieder herzustellen, der Wahrheit zum Durchbruch zu verhelfen. Wir lassen nicht zu, dass den Bürgern vor den Wahlen im Süden ein Trugbild über die tatsächliche Situation der Staatsfinanzen und der Wirtschaft vorgegaukelt wird. Deswegen fordern wir Sie auf, wenn Sie das wichtigste Parlamentsrecht, das Budgetrecht, ernst nehmen: Stimmen Sie mit uns dafür, dass ein Nachtragshaushalt vorgelegt wird.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Für die Bundesregierung hat jetzt der Parlamentarische Staatssekretär Karl Diller das Wort.

(Adolf Roth [Gießen] [CDU/CSU]: Der Detektiv!)

Karl Diller, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister der Finanzen: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Haushaltspolitiker soll eines auszeichnen, nämlich Seriosität gegenüber Zahlen und Fakten, insbesondere Seriosität gegenüber den Mitmenschen. All das lässt Herr Austermann vermissen. Seine Rede war vom ersten bis zum letzten Satz eine Aneinanderreihung von widerlichen Unterstellungen.

(B) (Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf von der CDU/CSU: Was?)

Das begann mit seinem ersten Satz, nämlich seiner Klage über den abwesenden Finanzminister. Wenn er die Wahrheit gesagt hätte, hätte er zugeben müssen, dass auf Wunsch der CDU/CSU der Deutsche Bundestag heute seine Tagesordnung völlig umgestellt hat,

(Hans Georg Wagner [SPD]: Ja, das ist die Unverschämtheit!)

dass man dieses Thema vom Vormittagstermin, der mit Hans Eichel möglich gewesen wäre, auf den Nachmittag verlegt hat, und zwar auf Antrag der Fraktion der CDU/CSU. Wir haben das akzeptiert. Sich darüber jetzt aufzuregen und sich zu beschweren, das ist nun wirklich das Letzte.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Hans Georg Wagner [SPD]: Ja, eine Unverschämtheit! – Widerspruch bei der CDU/CDU – Adolf Roth [Gießen] [CDU/CSU]: Ist er ein Halbtagsminister oder was?)

Dass Herr Austermann mit Unterstellungen arbeitet, sieht man im Übrigen auch bei einem Thema, das sein Lieblingsthema ist. Dazu sage ich zu Ihrer Unterrichtung: Das Bundesverteidigungsministerium hat dem Bundesrechnungshof längst alle notwendigen Listen vorgelegt.

(Zuruf von der CDU/CSU: Ja, wo ist denn der Minister?)

– Zu Ihrer weiteren Unterrichtung: Hans Eichel ist derzeit auf dem Wege zu einem Landesfinanzminister, um sich mit ihm über das Thema Bund-Länder-Finanzausgleich zu unterhalten. (C)

(Steffen Kampeter [CDU/CSU]: Der ist im Wahlkampf! Seien Sie doch seriös und sagen Sie einmal die Wahrheit!)

Der vorliegende Antrag der CDU/CSU setzt etwas fort, was wir bereits vor einem Jahr ertragen mussten. Same procedure as last year, könnte man also sagen. Denn auch damals hat die Opposition einen Nachtragshaushalt gefordert, weil der Haushalt 2000 angeblich aus dem Ruder laufe.

Im Haushaltsvollzug hat Herr Austermann dann das Thema gewechselt. Plötzlich war nichts mehr davon zu hören, dass alles aus dem Ruder laufe. Vielmehr kam der Vorwurf auf, Hans Eichel schwimme im Geld. Anfang Januar dieses Jahres hat der gleiche Herr Austermann gegenüber der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ eine Prophetie in die Vergangenheit – nicht in die Zukunft – gewagt, indem er gesagt hat, im abgelaufenen Haushaltsjahr 2000 würden die Ausgaben nach seiner Schätzung um 3 Milliarden DM höher liegen als veranschlagt.

Tatsächlich lag der Abschluss des Haushalts 2000 um 3 Milliarden DM unter der veranschlagten Neuverschuldung. Statt 3 Milliarden DM Mehrausgaben, wie von Herrn Austermann noch Anfang Januar – rückwirkend – prophezeit, hatten wir 800 Millionen DM Minderausgaben. Das zeigt die Qualität dieses Propheten in Bezug auf den Haushalt. (D)

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Joachim Poß [SPD]: Wo ist denn der Herr Austermann?)

Herr Fraktionsvorsitzender, Sie sollten sich für dieses Thema einen neuen Propheten suchen.

Im Übrigen möchte ich auf Folgendes hinweisen: Unter Mitwirkung von Herrn Austermann haben CDU/CSU und F.D.P. dem deutschen Volk eine **Verschuldung des Bundes** von 1,5 Billionen DM hinterlassen.

(Ina Lenke [F.D.P.]: Was ist mit der deutschen Einheit? Die vergessen Sie immer!)

Für diese gigantische Verschuldung, für Ihre Schulden, müssen wir in den laufenden Haushaltsjahren fast 80 000 Millionen DM nur an Zinsen zahlen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Siegfried Hornung [CDU/CSU]: Dummheit ist das! Sie wollen heute noch immer nicht die deutsche Einheit haben!)

Sie haben die Verantwortung dafür zu tragen – die tragen Sie heute noch –, dass der Bundeshaushalt finanziell praktisch manövrierunfähig war.

(Siegfried Hornung [CDU/CSU]: Ich würde mich schämen!)

Es bedurfte unseres Kraftaktes im Rahmen des **Konsolidierungsprogrammes** 2000, aus dieser Haushaltsnot-

Parl. Staatssekretär Karl Diller

(A) lage herauszukommen. Das schaffen wir nur, indem wir im letzten Jahr wie in diesem Jahr eine strikte Ausgabendisziplin einhalten

(Siegfried Hornung [CDU/CSU]: Schulden der Sozialisten sind das!)

und die Neuverschuldung – so auch in diesem Jahr – herunterfahren. Dazu gehört auch die Bewirtschaftung der Haushaltsmittel. Nicht jede Mark, die veranschlagt ist, muss auch ausgegeben werden. Darauf werden wir weiterhin genau achten.

Wir haben im laufenden Haushalt unvorhergesehene und unabweisbare Zusatzbelastungen; das ist richtig. Diese Belastungen sind aber beherrschbar, weil wir an unserem Konsolidierungsprogramm festhalten.

Eines ist klar: Die Grenze der im laufenden Haushaltsjahr auffangbaren Zusatzbelastungen ist nun fast erreicht. Der Bund wird daher keinesfalls über seine Finanzierungsverantwortung hinaus weitere Mittel, die im Rahmen der **BSE-Krise** erforderlich werden, übernehmen können. Als Folgekosten aus der BSE-Krise haben Bund und Länder gemeinsam 2 Milliarden DM kalkuliert. Von diesem Betrag entfällt nach den bestehenden Finanzierungsverantwortlichkeiten rund 1 Milliarde DM auf den Bund. Wir sind bereit, diese zu tragen.

So leisten wir beispielsweise auf EU-Ebene unseren Anteil. Denn die EU hat vor wenigen Wochen beschlossen, einen Nachtragshaushalt in der Größenordnung von 1 Milliarde Euro vorzulegen, wofür sie bei uns auf der Einnahmenseite 500 Millionen DM abbuchen wird, um (B) ihren Haushalt zu finanzieren. Dies war absolut unvorhersehbar und unabweisbar. Wir werden diese Mindereinnahmen im Rahmen der im Einzelplan 60 veranschlagten Ansätze für die EU-Abführungen auffangen. Außerdem haben wir außerplanmäßige Ausgaben in Höhe von 300 Millionen DM für die BSE-Krise bewilligt.

Bei der Unterrichtung des Haushaltsausschusses des Deutschen Bundestages am 7. Februar 2001 über diese außerplanmäßigen Ausgaben wurde die BMF-Vorlage im Übrigen ohne Einschränkung zur Kenntnis genommen.

(Steffen Kampeter [CDU/CSU]: Es gibt keine qualifizierte Kenntnisnahme! Das sollten Sie eigentlich wissen!)

Deswegen können die jetzt nachträglich erhobenen Rechtsbedenken überhaupt nicht nachvollzogen werden.

Über die Finanzierung der Restmittel werden zurzeit weitere Gespräche geführt.

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Herr Kollege, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Koppelin?

Karl Diller, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister der Finanzen: Bitte sehr.

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Bitte schön, Herr Koppelin.

Jürgen Koppelin (F.D.P.): Herr Staatssekretär, können Sie uns noch einmal darstellen, wie Sie nun die finanzielle Abwicklung der BSE-Krise gestalten wollen? Sie haben zwar Zahlen genannt und Sie haben gesagt, was der Bund tragen will. Nun lese ich aber, dass die andere Finanzexpertin Ihrer Partei, Frau Heide Simonis, sagt, von den Ländern gebe es keinen Pfennig; denn durch die Politik des Bundes seien die Kassen der Länder bereits so gerupft worden, dass sie kein Geld mehr habe. Wie können Sie also erwarten, dass die Länder zuzahlen? Wenn Sie zu einer Einigung kommen, darf ich dann bitte gleichzeitig von Ihnen wissen, wann Sie mit dieser Einigung rechnen? (C)

Karl Diller, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister der Finanzen: Herr Kollege Koppelin, ich bin gerade dabei, das aufzufächern. – Wir haben also 500 Millionen DM dadurch zu leisten, dass die EU einen Nachtragshaushalt zur Bewältigung der BSE-Krise aufstellt. Da ist – das ist der erste Punkt – unser Anteil, 500 Millionen DM Steuereinnahmen an die EU abzuführen.

Zweiter Punkt: Ich habe Ihnen gerade dargelegt, dass wir 300 Millionen DM außerplanmäßig bereitstellen, die den Gesamthaushalt betreffen, und weitere Millionen werden aus dem Bereich des Einzelplans 10 erwirtschaftet.

Im Übrigen möchte ich auf eines hinweisen: Wir gehen in der Finanzierungsfrage exakt entlang der Verantwortlichkeit. Wir tragen das, wofür der Bund verantwortlich ist. Wir fordern alle anderen auf, im Rahmen ihrer Verantwortlichkeiten auch die Finanzierungsverantwortung zu übernehmen. (D)

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Denn wir haben rasch und entschlossen – –

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Herr Kollege Diller, entschuldigen Sie: eine Zusatzfrage des Kollegen Koppelin!

Karl Diller, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister der Finanzen: Okay.

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Bitte schön, Herr Koppelin.

Jürgen Koppelin (F.D.P.): Herr Staatssekretär, ich habe mich bemüht, Sie sehr sachlich zu fragen, wann Sie denn mit einer Einigung mit den Ländern rechnen. Ich habe das Beispiel angesprochen, dass Frau Simonis sagt: Wir haben kein Geld in der Kasse, wir werden nicht zahlen. Jetzt möchte ich von Ihnen hören: Wann erwartet die Bundesregierung, dass sie sich mit den Ländern einigt?

Darf ich auch fragen, wie weit die Finanzierung der BSE-Krise auch mit der EU abgesprochen ist und was von da noch kommen wird?

Karl Diller, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister der Finanzen: Herr Koppelin, Sie wissen aus der Diskus-

Parl. Staatssekretär Karl Diller

(A) sion in dieser Woche im Haushaltsausschuss, dass das von Land zu Land höchst unterschiedlich gehandhabt wird. Es gibt beispielsweise sogar zwei Länder, nämlich Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg, die weit mehr zahlen, als in ihrer eigenen Finanzverantwortung steht, die sogar Dinge übernehmen, die eigentlich die Betroffenen in der Wirtschaft tragen müssten.

(Zuruf von der CDU/CSU: Bayern auch!)

Von daher denke ich, dass sich die beteiligten Länder auch irgendwann einmal schlüssig werden müssen, auf unser Angebot einzugehen und das zu akzeptieren, was wir bereit sind, überplanmäßig bereitzustellen. Was nicht erfolgen darf, Herr Koppelin – darin stimmen Sie mir sicherlich zu –, ist, dass noch endlos weiter auf dem Rücken der Betroffenen geschachert wird. Wir haben unser Angebot präzise vorgelegt,

(Siegfried Hornung [CDU/CSU]: Da bin ich gespannt!)

und jetzt sollten alle Beteiligten dem zustimmen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Auch der **Einzelplan des Bundesverteidigungsministeriums,** Herr Austermann, gibt keinen Anlass, einen Nachtragshaushalt für das Jahr 2001 vorzulegen.

(Zuruf von der CDU/CSU: Unglaublich!)

Denn der Herr Bundesverteidigungsminister hat mehrfach im Haushaltsausschuss und im Verteidigungsausschuss des Deutschen Bundestages festgestellt, dass er (B) mit seinem Geld auskommt.

(Steffen Kampeter [CDU/CSU]: Das ist dreist oder ignorant!)

Haushaltsplan und Finanzplan bis 2004 sind im Übrigen einvernehmlich im Kabinett festgelegt worden. Dem BMVg sind zur finanziellen Entlastung eine Reihe von Sondervergünstigungen gewährt worden. Ich erinnere daran, dass die eigentlich bei uns etatisierten Sondermittel für den Osteuropaeinsatz in Höhe von 2 Milliarden DM nun in den Verteidigungshaushalt überführt worden sind und dort im Wesentlichen auch für Investitionen genutzt werden können.

(Paul Breuer [CDU/CSU]: Auch das stimmt nicht!)

Ich erinnere auch daran, dass die Mehreinnahmen aus der Veräußerung beweglichen und unbeweglichen Vermögens bis zu einer Obergrenze von 1 000 Millionen DM in diesem Jahr und in der Größenordnung von 1 200 Millionen DM im nächsten Jahr ebenfalls dem Einzelplan Verteidigung zur Verfügung gestellt werden, damit Verteidigungsinvestitionen weitergeführt werden können – eine ungewöhnliche Methode übrigens, die eigentlich wider alle Prinzipien ist, weil sie natürlich irgendwann zu einer Versäulung des Haushalts führen könnte.

Das zeigt also, wie großzügig wir in diesem Bereich sind. Im Übrigen kann der Verteidigungsminister die Ausgaben im Rahmen seiner Bewirtschaftungsmöglichkeiten auffangen.

Ich will noch eines aufgreifen, was Herr Austermann angesprochen hat: das Beispiel der **EXPO**. Auch da kann man sehen, wie unsinnig seine Formulierungen sind. Herr Austermann hat in der Öffentlichkeit prophezeit, es gäbe für den Bund eine zusätzliche Belastung von mehr als 1 Milliarde DM. Das ist überhaupt nicht nachvollziehbar; denn bei einem zu erwartenden EXPO-Defizit – Herr Austermann, wenn Sie sich einmal sachkundig machen würden – von 2,4 Milliarden DM ergeben sich für den Bund noch zu finanzierende Mehrkosten von 400 Millionen DM. Sie kennen Ihren eigenen Haushalt nicht. (C)

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Und Sie kennen Ihren Kanzler nicht!)

Also, Herr Fraktionsvorsitzender, überlegen Sie sich eine neue Besetzung dieses Postens.

(Widerspruch bei der CDU/CSU)

Deswegen bleibt eines richtig: Wir wollen erst einmal abwarten, bis die – ja, was ist es? – GmbH in Liquidation ihre endgültigen Zahlen vorgelegt hat, bis die geprüft sind.

(Siegfried Hornung [CDU/CSU]: Und bis der Kanzler „Basta!“ gesagt hat!)

Dann erst wird ja das endgültige Ergebnis feststehen können und dann werden wir diese Geschichte auch schultern, und zwar so, dass sie im Jahre 2002 geschultert wird.

Die **Steuereinnahmen,** meine Damen und Herren, sind in 2000 zwar um 6 Milliarden DM hinter dem Ergebnis der Steuerschätzexperten des Bundes und aller (D) Länder geblieben. Die haben im November getagt und uns für Ende Dezember 6 Milliarden DM Mehreinnahmen prognostiziert; das ist leider Gottes nicht eingetroffen. Gleichwohl waren die eingegangenen Steuereinnahmen um 1,3 Milliarden DM höher, als es den veranschlagten Sollzahlen entsprach. Das bedeutet, dass sich ein Teil der prognostizierten Steuermehreinnahmen, die dann nicht eingetreten sind, weil wir den Haushaltsplan 2001 aufgrund dieser Prognose für 2001, wie das seit Jahrzehnten üblich ist, aufgestellt haben – mit Ihrer Zustimmung übrigens –, nun als Steuermindereinnahmen als Basiseffekt für dieses Jahr und die kommenden Jahre in der Finanzplanung durchwälzen wird.

Darüber haben wir den Haushaltsausschuss bereits bei der Vorlage des endgültigen Haushaltsabschlusses für das Jahr 2000 unterrichtet. Ich kann Ihnen sagen, dass Tatsache ist, dass es einen erfreulichen Steuereinnahmenzuwachs beim Bund sowohl im Januar wie im Februar gegeben hat; im Februar hat er sich schon deutlich korrigiert, weil der Januarmonat besonders starke Einmaleffekte hatte.

Insgesamt, meine Damen und Herren, ist das, was Herr Austermann zum Schluss sagte, wahr. Zum Schluss hat er nämlich gesagt, dass er das alles wegen der anstehenden Wahlen macht.

(Heiterkeit bei der SPD)

Deswegen ordnen wir das ordentlich ein, kehren zurück zur Sachpolitik; und die Sachpolitik sagt, für einen Nach-

Parl. Staatssekretär Karl Diller

(A) tragshaushaltsplan für dieses Jahr besteht überhaupt kein Anlass.

Ich bedanke mich.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Zu einer Kurzintervention erteile ich der Kollegin Birgit Schnieber-Jastram von der CDU/CSU-Fraktion das Wort.

Birgit Schnieber-Jastram (CDU/CSU): Sehr geehrter Herr Staatssekretär Diller, ich möchte eine kleine Einlassung von Ihnen korrigieren. Sie haben eben gesagt, auf unseren Wunsch finde diese Debatte erst zu diesem Zeitpunkt statt. Offensichtlich haben Sie den Kontakt und den Informationsfluss zur eigenen Fraktion verloren; denn ich darf Ihnen sagen, dass die eigentlich für diesen Nachmittag geplante Debatte zum Thema der transatlantischen Beziehungen auf Ihren Wunsch hin auf den Vormittag verlegt worden ist, und dementsprechend kam alles andere ins Rutschen. Herr Minister Eichel scheint mir übrigens heute den ganzen Tag über doch eher nicht im Hause zu sein.

Meine Anregung also: Informieren Sie sich das nächste Mal bei Ihren eigenen Geschäftsführern der Fraktion darüber, was wirklich Sache ist.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Herr (B) Staatssekretär, zur Beantwortung, bitte.

Karl Diller, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister der Finanzen: Frau Kollegin, ich habe mich hierbei auf folgende Unterrichtung gestützt.

(Lachen der Abg. Birgit Schnieber-Jastram [CDU/CSU] – Zuruf von der F.D.P.: Das interessiert doch keinen!)

Der Leiter der Fraktionsverwaltung der SPD hat festgehalten: Dass zu diesem Tagesordnungspunkt am Nachmittag und nicht wie ursprünglich von der CDU beabsichtigt am Vormittag debattiert wird,

(Jürgen Koppelin [F.D.P.]: Jetzt kommt ein echter Diller!)

liegt einzig und allein daran, dass man dem Wunsch nachgekommen ist, die Debatte über die transatlantischen Beziehungen in Anwesenheit des Außenministers in der Kernzeit zu führen.

(Friedrich Merz [CDU/CSU]: Also, bitte! – Birgit Schnieber-Jastram [CDU/CSU]: Aber das war doch Ihr Wunsch! Das ist genau das, was ich gesagt habe! – Weitere Zurufe von der CDU/CSU)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Ich erteile jetzt dem Kollegen Günther Rexrodt von der F.D.P.-Fraktion das Wort.

Dr. Günter Rexrodt (F.D.P.): Herr Präsident! Meine (C) Damen und Herren! Bisher wurde sie als Markenzeichen der rot-grünen Koalition geführt, die Finanzpolitik von Hans Eichel. Der Kanzler hatte ihn machen lassen.

Wer sich nur eineinhalb Jahre zurück erinnert, weiß, dass es der Konsolidierungskurs der Bundesregierung war, der den Bürgern erstmals nach dem desaströsen Jahr 1999 wieder ein Stück Zutrauen gab – und zugleich Hoffnung auf mehr Geld.

Nach den – übrigens bis heute unkorrigierten – Entscheidungen zur Scheinselbstständigkeit, zu den 630-Mark-Jobs und zum Kündigungsschutz kam nun der sparsame Hans und verkündete: Die Nettoneuverschuldung soll mittelfristig auf null gebracht werden. Steuerentlastungen stehen an. Dann kam die Sache mit der Ökosteuer. Nun, die hat man nicht geliebt, aber die Rentenbeiträge sollten ja nicht erhöht werden. Der unerwartete Geldsegen aus der UMTS-Versteigerung wurde entgegen der sozialdemokratischen Tradition nicht den Wünschen der Ressorts geopfert. Ja, das erschien akzeptabel und seriös. Die sind doch eigentlich gar nicht so schlimm, dachten die Bürger.

Wer sich aber mit der Finanzpolitik und speziell mit den Haushaltsansätzen 2000 und 2001 befasst hatte, merkte bald, um was es ging: einerseits Verringerung der Staatsschuld aufgrund außergewöhnlich guter Einnahmen – gut so! – und andererseits keine wirklichen Veränderungen auf der Ausgabenseite. Im Gegenteil: Seit der Regierungsübernahme – das muss man sich auf der Zunge zergehen lassen – sind die **Ausgaben** um 22 Milliarden DM gewachsen. In den Jahren 2000 und 2001 blieben bzw. bleiben sie auf hohem Niveau konstant. Ab 2002 (D) steigen sie wieder bis auf eine halbe Billion DM – 500 Milliarden DM! Das ist noch nie da gewesen.

(Siegfried Hornung [CDU/CSU]: 500 000 Millionen!)

Die für eine Verbesserung auf der Ausgabenseite notwendigen Hausaufgaben sind von Hans Eichel nicht gemacht worden.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Hans Eichel war aufgrund der Entwicklung auf der Einnahmenseite der Hans im Glück. Nun hat ihn – deshalb stehen wir hier – das Leben eingeholt: Wer keine Vorsorge trifft, den erwischt es auf falschem Fuße. So ist das mit ungedeckten Ausgaben. Wenn dann noch etwas mit der Konjunktur passiert, befindet sich das Schiff Finanzpolitik in ganz schwerem Fahrwasser.

(Joachim Poß [SPD]: Oh!)

Mit dem Leichtwasserfahrzeug, das Sie mit Ihrem Haushalt 2001 gebaut haben, werden Sie da nicht durchkommen, meine Damen und Herren von der Koalition.

Das erste Risiko liegt bei der **Bundeswehr**. Der Umbau ist nicht durchfinanziert. Die Krise ist hausgemacht. Hier fehlt schon lange ein Konzept.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Das ist auch kein Wunder, denn große Teile der Grünen und nicht ganz unerhebliche Teile der Sozialdemokraten

Dr. Günter Rexrodt

(A) tun sich mit der Bundeswehr schwer, und Herr Eichel war mit seinem politischen Hintergrund nie ein Fels in der Brandung.

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Richtig!)

Da hält man die Soldaten erst einmal kurz. Offene Rechnungen aus dem Jahre 2000 in Höhe von 800 Millionen DM wurden in das Jahr 2001 geschleppt. Dies ist ein Unding an sich.

(Hans Georg Wagner [SPD]: Ihre Regierung hat immer jeweils 1 Milliarde DM verschleppt!)

– Das ist nicht richtig, Herr Wagner. Den Beweis dafür können Sie nicht antreten.

(Hans Georg Wagner [SPD]: Doch, den kann ich antreten!)

Wir haben auch dann, als die Einnahmensituation sehr viel schlechter war, zur Bundeswehr gestanden und haben das für die Bundeswehr getan, was wir leisten konnten. Das weiß die Truppe.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU – Hans Georg Wagner [SPD]: 1 Milliarde DM an unbezahlten Rechnungen!)

Sie haben es nicht gemacht, und deshalb ist die Truppe demotiviert. Gehen Sie doch einmal zu den Standorten. Ich war jetzt während des Wahlkampfes an einigen Standorten in Hessen. Sehen Sie sich diese einmal an und sprechen Sie mit den Soldaten darüber, wie die über Sie und Ihre Koalition denken. Die fühlen sich im Stich gelassen.
(B) Das ist eine Tatsache.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Herr Wagner, es sind russische Verhältnisse eingetreten. Fahrzeuge werden ausgeschlachtet, damit andere noch fahren können. Das ist ein Faktum und das Ergebnis Ihrer Politik. Das muss laut gesagt werden.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU – Zuruf von der SPD: Hilfe, der Iwan kommt!)

Dann gibt es noch das Defizit bei der **EXPO.** Das gibt es schon, Herr Staatssekretär Diller.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Sie haben viel zu wenig in den Haushalt eingestellt. Solange kein endgültiger Abschluss der EXPO vorliegt – so wird gesagt –, solle man die Finanzierung offen lassen. Ob nun zwischen dem Bund und dem Land Niedersachsen im Verhältnis 50:50 oder im Verhältnis zwei Drittel zu einem Drittel geteilt wird: In jedem Fall ist für Hunderte Millionen, wenn nicht für Milliarden, Herr Diller, keine Vorsorge getroffen. Das ist keine solide Haushaltspolitik.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU – Zuruf von der CDU/CSU: Das weiß er auch!)

Dann gibt es noch die zusätzlichen Verpflichtungen aufgrund der **BSE-Krise.** Hoffen wir, dass nicht noch anderes hinzukommt, aber auszuschließen ist es nicht. Dass diese Krise und zusätzliche Aufwendungen auf uns zukommen, kann man der Bundesregierung, wenn man fair ist, nicht vorwerfen. Aber man kann ihr sehr wohl die (C) Art vorwerfen, mit diesen Dingen umzugehen.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Die Bauern wissen nicht, wo es langgeht. Sie haben den Eindruck, die Krise ginge allein zu ihren Lasten. Die Verunsicherung wächst jeden Tag. Auch nenne ich hier das Gezerre zwischen dem Bund und den Ländern, wer nun was bezahlt.

(Zuruf von der CDU/CSU: Fünf Monate schon!)

Die Bauern haben den Eindruck – das sage ich auch aus persönlicher Erfahrung aus Gesprächen auf den Höfen mit den Bauern –: Sie sind die Leidtragenden.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Zusätzlich gibt es noch das Gezerre zwischen Brüssel und Berlin. Die Geprellten – so wird es aufgenommen und so ist es auch – sind die Bauern.

Gleichzeitig – der Herr Staatssekretär ist nun nicht mehr da – wird großspurig von der Agrarwende in Deutschland gesprochen. Wie soll denn das passieren, wenn die Komplementärmittel für Brüsseler Beiträge fehlen, die Gemeinschaftsaufgabe Agrarstruktur und Küstenschutz heruntergefahren werden soll und die Reduzierung des Steuersatzes beim Agrardiesel, die als Einkommensausgleich gepriesen wurde, wieder abgeschafft werden soll? „Die Bauern wählen uns sowieso nicht“, das ist keine Politik, die dem Gemeinwohl verpflichtet ist. So kann man nicht vorgehen.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU) (D)

Es gibt noch andere Risiken im Haushalt, Herr Diller. Ich will das nicht im Einzelnen ausführen, sondern nur die Stichworte Transrapid und Rückerstattung an die Telekom nennen.

(Jürgen Koppelin [F.D.P.]: Diller ist das größte Risiko!)

Zwei Dinge möchte ich aber noch kurz ansprechen. Das eine ist der **Arbeitsmarkt.** Am Arbeitsmarkt ist der erhoffte Durchbruch nicht gelungen. Zwar sind die Arbeitslosenzahlen moderat gefallen. Aber wir wissen alle, dass dies viel mit der Demographie und auch etwas mit der besseren Konjunktur zu tun hat. Deswegen jedoch der Bundesanstalt die Zuschüsse um 6,5 Milliarden DM zu kürzen, das war nicht berechtigt. Ich sage Ihnen: Sie werden da noch Ihr blaues Wunder erleben.

Wenn Sie nicht das verkrustete Arbeitsrecht aufbrechen und statt Flexibilität und Teilhabe jetzt auch noch mit der Ausweitung der Mitbestimmung lieber den Dino-Vorstellungen von Herrn Zwickel Folge leisten – mit anderen Worten: mehr Macht den Gewerkschaften –, werden Sie die Probleme des Arbeitsmarktes nicht in den Griff bekommen. Das kostet das Geld der Wirtschaft, das Geld des Finanzministers und damit unser aller Geld.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Der zweite Punkt: Ich gehöre bei der **Konjunktur** nicht zu den Skeptikern, eher im Gegenteil. Aber ich erinnere mich noch sehr wohl, meine Damen und Herren

Dr. Günter Rexrodt

(A) von der Koalition: Als damals 1998 die konjunkturelle Wende und der Umschwung kamen, haben Sie – das Theater in Bonn sehe ich noch vor mir – gerufen: Das ist nur auf den Export zurückzuführen. Wo würden Sie denn konjunkturell stehen, wenn es den **Export** nicht gäbe? Das ist das Dilemma, in dem Sie sich befinden.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Wer wird denn in Abrede stellen können, dass die Entwicklung in den USA auf uns Auswirkungen haben wird? Die japanische Wirtschaft ist über alle Maßen schwach. Die anderen asiatischen Staaten schwächeln noch. Wollen Sie weiter in Abrede stellen, dass die Kapitalvernichtung von 315 Milliarden DM allein am Neuen Markt ohne Auswirkungen auf die Finanzierungsmöglichkeiten der deutschen Wirtschaft ist? Nichts da! Mit dieser Konjunktur bewegen wir uns wie bei einer Gratwanderung. Das wird sehr schwierig werden.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU – Joachim Poß [SPD]: Sie haben doch im letzten Jahr vom Neuen Markt geschwärmt, Herr Rexrodt! Lesen Sie doch einmal Ihre eigenen Reden!)

Die Institute haben Recht, wenn sie jetzt den Ansatz des **Wachstums** von 2,7 oder 2,8 Prozent auf 2,1 oder 2,2 Prozent reduzieren wollen. Herr Poß, Sie wissen genau: Jedes Prozent kostet 9 Milliarden DM. Das kostet den Bund also mindestens 3 Milliarden DM.

Das sind enorme zusätzliche Risiken im Haushalt. Wir wollen wissen, was Sache ist. Kein Lavieren und kein Hinhalten mehr! Wir als Parlamentarier und die Bevölke-
(B) rung haben das Recht, von Ihnen befriedigende Auskünfte und konkrete Zahlen zu verlangen. Die Bürger können dies einfordern. Es ist das erste Recht des Parlaments, dass wir darauf drängen.

(Beifall bei der F.D.P.)

Wenn Sie das nicht ausführlich und dezidiert machen, wenn Sie beschönigen und lavieren, dann werden wir erneut mit der Forderung nach einem Nachtragshaushalt kommen. Jetzt haben Sie die Chance: Legen Sie die Zahlen vor, so wie es sich gehört, und reden Sie die Situation nicht schön! Sie haben uns über Jahre vorgeworfen, wir hätten die wirtschaftliche Situation schöngeredet und uns gesundgerechnet. Das Gegenteil ist der Fall. Sie tun das und wir haben einen Anspruch darauf, zu wissen, was wirklich Sache ist. Sie müssen eine überzeugende Haushaltspolitik machen. Wenn Sie das nicht tun, wird das dem Markenzeichen von Hans Eichel, das zugegebenermaßen als solches in der Öffentlichkeit zu verkaufen war, nicht gerecht.

(Joachim Poß [SPD]: Bei Ihren Stümpereien möchten Sie das wohl gern!)

– Herr Poß, Sie lassen sich zu scharfen, überzogenen und – nicht in diesem Fall – persönlichen Äußerungen hinreißen. Machen Sie Ihre Arbeit! Dann haben Sie viel zu tun.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU – Hans Georg Wagner [SPD]: Wenn der Rexrodt seine Arbeit gemacht hätte, wären wir heute viel weiter!)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Als nächster Redner hat das Wort der Kollege Oswald Metzger vom Bündnis 90/Die Grünen. (C)

Oswald Metzger (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! An die Adresse der Kollegen Rexrodt, Austermann und Co aus der Union: Die Finanzpolitik bleibt das Markenzeichen dieser Koalition. Hans Eichel muss doch eine solche Diskussion nicht meiden. Der könnte Ihnen angesichts der unberechtigten Forderungen nach einem Nachtragshaushalt die Leviten lesen.

(Widerspruch bei der CDU/CSU – Birgit Schnieber-Jastram [CDU/CSU]: Wo ist er denn?)

Deshalb ist es absurd, hier den Eindruck zu erwecken, der Finanzminister würde den Kontakt mit dem Parlament und die öffentliche Debatte über dieses Thema scheuen.

Ich möchte Ihnen in Erinnerung rufen: 1996 – Ihre Fraktionen hatten die Verantwortung – betrug die Nettokreditaufnahme 78 Milliarden DM, was zum Vollzug eines verfassungswidrigen Haushalts führte. 1997 belief sich die Nettokreditaufnahme auf 63 Milliarden DM. 1998 – in dem Jahr, in dem wir die Regierung übernommen haben – belief sie sich auf 56 Milliarden DM.

(Siegfried Hornung [CDU/CSU]: An die deutsche Einheit denken Sie überhaupt nicht!)

Im Jahr 1999 betrug die Nettokreditaufnahme 46,5 Milliarden DM und in diesem Jahr werden wir mit einer Nettokreditaufnahme von 43,7 Milliarden DM auskommen. (D)

Das bedeutet, innerhalb des von mir aufgezeigten Zeitraumes – zwei Jahre entfallen auf Ihre Koalitionsregierung und drei Jahre auf unsere Koalition – ist die Nettoneuverschuldung auf Bundesebene um rund 25 Milliarden DM reduziert worden. Das ist eine Leistung, auf die diese Koalition stolz sein kann.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Ohne diese Leistung könnten wir auch nicht zugunsten der Bürgerinnen und Bürger die Steuern senken, was wir in diesem Jahr tun.

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Rauen?

Oswald Metzger (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Bitte, Herr Kollege Rauen. Ich werde meinen Faden nicht verlieren.

Peter Rauen (CDU/CSU): Können Sie bestätigen, dass in den Jahren 1995, 1996 und 1997 die Steuereinnahmen aller Gebietskörperschaften zurückgegangen sind und dass wir seit 1998 einen Steuerzuwachs von über 100 Milliarden DM gehabt haben?

(A) **Oswald Metzger** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Rauen, ich bin froh über diese Frage, weil man daran sehen kann, dass die kalte Progression, die Sie auch heute früh in der Mittelstandsdebatte beklagt haben, immer ein probates Mittel war, die Einnahmen der öffentlichen Haushalte zu steigern, um den Anstieg der Ausgaben, – Personal- und Sachkosten steigen natürlich auch – ausgleichen zu können. Nur 1997 sind die tatsächlichen Steuereinnahmen aller staatlichen Ebenen ein einziges Mal netto geringer gewesen als im Vorjahr. Das stimmt. Aber 1996 hatten Sie ein großes Loch im Haushalt, weil 1996 die Konjunktur wegbrach, die Arbeitslosigkeit explodierte und Sie einen Finanzminister hatten, der für seine Haushaltspläne auf Sand gebaute, nicht realitätstaugliche Projektionen verwandte.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Ich setze meine Ausführungen zu der Senkungsstrategie bei der **Verschuldung** fort: Kollege Rexrodt – im Allgemeinen ein sachlicher Mann, aber auch für eine spitze Zunge gut – hat in einem Punkt den Eindruck erweckt, unsere Koalition habe eigentlich nicht gespart, weil 1999 die Ausgaben um gut 20 Milliarden DM höher gewesen seien. Das ist richtig. Wissen Sie aber auch, warum die Ausgaben höher waren? – Weil wir in unserer Regierung zum ersten Mal die Schattenhaushalte – Erblastentilgungsfonds und anderes – im Bundeshaushalt etatisiert haben.

(Adolf Roth [Gießen] [CDU/CSU]: Wie bitte? – Bartholomäus Kalb [CDU/CSU]: Zahlen haben Sie herausgenommen!)

(B) – Nein, wir haben den Erblastentilgungsfonds in den Zinsausgaben des Bundeshaushalts veranschlagt und damit sind die Zinsausgaben zwischen 1998 und 1999 entsprechend angestiegen. Ich habe das Material an meinem Platz. Die Zahlen sind mir präsent; ich kann es Ihnen belegen.

Der Anstieg der Ausgaben in unserer Regierungszeit resultiert aus dem explosionsartigen Anstieg der Zinsausgaben. Ihre Erblast schlägt durch bis heute. Wer die Verantwortung dafür trägt – meine Damen und Herren von Union und F.D.P., ich teste das zurzeit im baden-württembergischen Wahlkampf –, können auch Ihre Wählerinnen und Wähler gut einschätzen. Ich sage Ihnen eines: Bei jeder Wahlkampfveranstaltung kann jeder Sozialdemokrat und jeder Grüne damit punkten, auch vor konservativem und liberalem Publikum. Das tut Ihnen so weh. Deshalb versuchen Sie immer wieder, die Regierung mit falschen Behauptungen vor sich herzutreiben. Aber Sie können uns nicht treiben; denn da haben wir wirklich etwas zu bieten.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Ich möchte auf die finanziellen Risiken dieses Jahres zu sprechen kommen. Ich bin für meinen Realitätssinn bekannt. Unser Kollege Wagner hat als haushaltspolitischer Sprecher der Regierungsfraktionen ebenso wie ich in den letzten Tagen darauf hingewiesen: Wir müssen uns vor Übermut hüten. Wir sehen natürlich die negativen **weltwirtschaftlichen Veränderungen,** die auch das Wachstum in Deutschland und in Europa reduzieren werden. Wir dürfen nicht so tun, als könnten wir in diesem Jahr einfach Steuermehreinnahmen einkalkulieren, um die möglichen Risiken im Bundeshaushalt finanziell abzufedern. Es handelt sich um Risiken, die unvorhersehbar waren, wie zum Beispiel BSE. Es ist keine Frage: Die Milliarde, die Staatssekretär Diller im Zusammenhang mit den BSE-Folgekosten genannt hat, müssen wir dieses Jahr im Haushalt auffangen. (C)

Dass die **Langzeitarbeitslosigkeit** trotz aller Versuche erschreckend hoch bleibt, müssen wir konstatieren.

(Adolf Roth [Gießen] [CDU/CSU]: Richtig!)

Wenn aber der Obmann der Unionsfraktion Austermann in der heutigen Ausgabe des „Handelsblatts“ einfach locker verkündet, man müsse für die Arbeitslosenhilfe mehr einkalkulieren und deshalb den Bundeszuschuss an die Bundesanstalt für Arbeit – 1,2 Milliarden DM sind dafür im Haushalt eingestellt – einfach kassieren, dann antworte ich ihm, er sollte den Haushalt genau lesen. Er enthält nämlich einen Deckungsvermerk für Mehrausgaben im Bereich der Arbeitslosenhilfe. Wir haben also mit einer etatisierten Position im Bundeshaushalt Vorsorge getroffen, die finanziellen Mehrausgaben für die Arbeitslosenhilfe – Stichwort: Haushaltsklarheit und Haushaltswahrheit – aufzufangen. Wir müssen uns also nicht auf Risiken in Höhe von bis zu 2 Milliarden DM einstellen, weil wir bereits mit der Etatisierung von Teilbeträgen vorgesorgt haben.

Ich möchte auch an die Debatte über die **Bundeswehr** in der letzten Woche erinnern. Es gab eine Auseinandersetzung darum, dass sich der Verteidigungsminister an das Haushaltsgesetz und die Finanzplanung hält, so wie es zwischen Kanzler und Finanzminister abgesprochen war. Das, was unserer Etatplanung zugrunde liegt, wird auch eingehalten, keine Frage. Staatssekretär Diller hat die Verteidigungspolitiker der Union – ich sehe gerade Herrn Breuer – zu Recht darauf hingewiesen, dass sie und Verteidigungsminister Rühe es waren, die der Truppe verboten haben, über Reformen nachzudenken, (D)

(Bartholomäus Kalb [CDU/CSU]: Unsinn!)

und deshalb der jetzigen Koalition, die Reformen auch im Verteidigungsbereich angeht, nicht vorwerfen dürfen, Wolkenkuckucksheime zu bauen.

(Paul Breuer [CDU/CSU]: Das tut ihr!)

Wir haben tatsächlich auch im Verteidigungsetat Reserven mobilisiert. Lassen Sie die Gesellschaft zur Verwertung der Bundeswehrliegenschaften die Liegenschaften erst einmal baureif machen und ausgemustertes Material – dafür sind natürlich mehr als zwei Monate Vorlauf erforderlich – werthaltig verkaufen! Dann werden wir auch in diesem Bereich Einnahmen erzielen, mit denen wir einen Teil der notwendigen Investitionen finanziell absichern können. Auch das ist seriös und solide. Man kann der Bundeswehr den Zwang, ihr eigenes Effizienz- und Rationalisierungspotenzial zu nutzen, nicht dadurch ersparen, indem man ihr mehr Geld gibt. Vielmehr muss man die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Truppe

Oswald Metzger

(A) zwingen, das Notwendige zu tun, um wirtschaftlich und effizient zu werden, keine Frage.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Zu einer Generaldebatte über den Nachtragshaushalt gehört nicht nur – wir wollen natürlich nichts beschönigen – die Diskussion über finanzielle Risiken. Vielmehr müssen wir unsere Volkswirtschaft auch in das konjunkturelle Umfeld stellen. Ich möchte Sie im Hinblick auf das Makroklima davon in Kenntnis setzen, dass viele realwirtschaftliche Daten wie das **Konsumklima** positiv sind. Lesen Sie den gestern von der GZ-Bank vorgelegten Bericht zum Einzelhandelskonsumklima im Januar. Wenn Sie das tun, werden Sie feststellen, dass die realen Umsatzzuwächse 2,5 Prozent über dem liegen, was die Analysten erwartet haben. Seit drei bis vier Monaten schätzen die Einzelhändler das Klima immer besser ein. Warum? – Sie schätzen es immer besser ein, weil sie eine Steigerung des Konsums durch die Auswirkungen der Steuerreform erwarten.

Die Basisdaten in den USA sind nicht so schlecht, als dass man dort eine Rezession erwarten müsste. Es ist richtig, dass die US-amerikanische Konjunktur gewaltig gebremst wird. Deshalb bauen selbst der IWF und die OECD auf Europa. Ein Argument dafür, dass Europa die Weltwirtschaft vor einer starken Abkühlung bewahren kann, sind die Steuerreformen in Deutschland und Frankreich, die in diesem Jahr greifen. Meine Damen und Herren von der Opposition, ich frage Sie: Wenn man außerhalb dieser Republik anerkennt, dass wir in diesem Jahr
(B) der Wirtschaft sowie den Verbraucherinnen und Verbrauchern eine Steuerentlastung in Höhe von 1 Prozent des Bruttoinlandsproduktes – das sind über 40 Milliarden DM – gewähren und dass wir einen sensationellen Kraftakt leisten, wenn in diesem Jahr wie im letzten Jahr unserer Regierungszeit gleichzeitig die Kreditaufnahme des Bundes sinkt, dann sollten Sie das auch anerkennen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Das ist eine Herkulesarbeit, für die wir in der Tat den Beifall hier im Haus, aber auch Zustimmung bei Veranstaltungen im Land und auch bei der Wirtschaft erwarten.

Deshalb sollte man sich, wenn man das Konjunkturklima anschaut, nicht darauf einstellen, nur zu unken. Wir waren als Regierung vorsichtig genug. Im letzten Jahr, wo viele gesagt haben, ihr habt beim Wachstum untertrieben, wo die Prognosen teilweise über 3 Prozent hinausgeschossen sind, sind wir auf dem Teppich geblieben und haben 2,75 Prozent wirtschaftliches Wachstum beim Haushalt 2001 und im Übrigen für die Folgejahre 2,5 Prozent in der Finanzplanung unterstellt. Wir sind also auf der sicheren Seite geblieben.

Das Motto jedes guten Haushälters, jedes guten Finanzpolitikers ist immer – das dürfte für die Schwarzen genauso gelten wie für die Rot-Gelb, Rot-Rot und Liberal –: Man schätzt die Einnahmen eher vorsichtig und die Ausgaben eher zu hoch, denn dann kommt unterm Strich ein gutes Ergebnis heraus. An diesem Prinzip wollen wir auch im Haushaltsvollzug dieses Jahres festhalten in der Hoffnung, dass uns nicht abenteuerliche Einbrüche bevorstehen. Gegen die könnten wir natürlich nichts machen. Aber nach menschlichem Ermessen werden wir den Haushalt vor dem Wahljahr 2002 so ordentlich abschließen, dass in der Tat die finanzpolitische Solidität das Markenzeichen dieser Koalition bleibt. (C)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Nun noch ein Stichwort zum Thema **Ökosteuer.** Ich habe mich daran gewöhnt, dass so gut wie keine Zahl stimmt, die Kollege Austermann, der Haushaltssprecher der Union, hier nennt.

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Du kannst bloß nicht rechnen, Oswald!)

Kollege Austermann hat von Ökosteuereinnahmen von 65 Milliarden DM geredet.

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Nein, Energiemehrbelastung habe ich gesagt!)

– Wenn Kollege Austermann das jetzt durch Zwischenruf – das sage ich für die Zuschauer – korrigiert und sagt, die Energieverteuerung – –

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Dieses Jahr 22 Milliarden DM, 2003 35 Milliarden DM Ökosteuer!)

– Also er kennt die Zahlen, aber er hat vorher einen anderen Eindruck entstehen lassen.

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Energiemehrbelastung habe ich gesagt!) (D)

Wenn er das jetzt korrigiert, ist das in Ordnung.

Herr Austermann hat natürlich die Ökosteuer angesprochen.

(Joachim Poß [SPD]: Wir werden das nachlesen! Er hat den Eindruck erweckt, als betrüge die Ökosteuer 65 Milliarden DM in einem Jahr!)

– Ich weiß es, Kollege Poß. Natürlich hat er den Eindruck erweckt, die Energieverteuerung, die Marktpreisentwicklung sei von der Regierung zu schultern. Euro-Dollar-Relation, OPEC, Rohölpreissteigerung, das macht zwei Drittel der Kostensteigerung der Energiepreise aus, die übrigens auch überwiegend für den Anstieg der Inflationsrate verantwortlich sind.

(Bartholomäus Kalb [CDU/CSU]: Aber Sie haben sich als Preistreiber auf den Weltmärkten betätigt!)

22 Milliarden DM werden dieses Jahr an Einnahmen erwartet. Ich nenne jetzt aber ein Beispiel, bei dem man den Kassenabschluss sieht; das ist noch besser. Ich sage, was wir 2000 eingenommen haben. Wir haben 17,4 Milliarden DM im Bundeshaushalt des letzten Jahres an Ökosteuereinnahmen erwartet; eingegangen sind 17,2 Milliarden DM, 200 Millionen DM weniger, als wir im Haushaltsplan im Soll eingestellt hatten. An die Rentenversicherung gingen 16,8 Milliarden DM, also 400 Millionen DM weniger, als eingegangen sind. Damit haben wir die Lohnnebenkosten gesenkt.

Oswald Metzger

(A) Wir haben in unserer Regierungszeit die Situation geschaffen, dass der Durchschnittsarbeitnehmer in der gewerblichen Wirtschaft –

(Bartholomäus Kalb [CDU/CSU]: Sie haben 5,7 Milliarden DM durch Buchungstricks der Rente entzogen!)

jetzt rechne ich einfach mit 5 000 DM monatlichem Bruttoeinkommen – 30 DM weniger an Abgaben in die Rente zahlt, also 30 DM netto mehr hat. Damit kann der Durchschnittsarbeitnehmer – ich erinnere an das Argument „Energie teurer, Arbeit billiger" – fast 100 Kilometer am Tag zur Arbeit fahren und damit hat er den Ausgleich durch Senkung der Arbeitskosten in der Tasche. In meinem schwarzen Wahlkreis kann ich den Wählerinnen und Wählern und den Pendlern den Zusammenhang erklären, dass „Arbeit billiger und Energie teurer" ein Markenzeichen dieser Koalition ist. Das ist eine Botschaft, die sowohl von den Grünen als auch von den Sozialdemokraten programmatisch vor der Bundestagswahl den Wählerinnen und Wählern auch deutlich gemacht wurde.

Sie haben 1998 die Mehrwertsteuer um einen Prozentpunkt erhöht, damit der Anstieg der Rentenversicherung auf 21 Prozent nicht greifen konnte.

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Sie haben mitgestimmt!)

Sie haben praktisch eine Steuererhöhung versus Nichtanstieg der Rentenversicherungsbeiträge als Mittel Ihrer Politik zugelassen. Innerhalb der Union gab es damals eine Riesendebatte zwischen Repnik, Schäuble, damals noch (B) Fraktionsvorsitzender, und der CSU. Die CSU hat verhindert, dass Sie damals Schäubles Vorschlag gefolgt sind, die Mineralölsteuer um 12 bis 15 Pfennige zu erhöhen, um den Anstieg in der Rentenversicherung zu verhindern; denn Herr Schäuble hatte eher Sympathien für eine Ökosteuer als für die Erhöhung von Verbrauchsteuern.

Herr Schäuble hat Recht gehabt. Warum? – Weil der Verbraucher bei steigender Mehrwertsteuer eine Mehrbelastung über sein gesamtes Ausgabe- und Konsumgebaren erfährt. Wenn die Energiepreise steigen und dafür die Arbeitskosten sinken, dann hat der Konsument, zum Beispiel durch die Art, wie er sein Gaspedal benutzt oder seine Wohnung heizt, durchaus Einfluss auf den Verbrauch und damit darauf, wie viel Steuern er mehr zahlt. Der Mehrwertsteuer kann der Verbraucher nur entgehen, wenn er schwarz einkauft. So einfach – Sie können das ermitteln – sind Zusammenhänge. Auch ein grüner Finanzpolitiker braucht sich wegen der Ökosteuer und wegen ihrer Verwendung zur Senkung der Arbeitskosten überhaupt nicht zu genieren. Das kann man in jeder Wahlveranstaltung und in jeder Debatte, auch mit Wirtschaftsvertretern, vertreten.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Ich komme zum Schluss. Ich bin der Auffassung, dass wir den Haushalt dieses Jahres auf Sicht fahren müssen. Wir müssen uns vor Übermut schützen. Die Ausgaben in den einzelnen Ressorts müssen natürlich im Rahmen der Sollanschläge bleiben. Vor allem darf es in diesem Jahr keine selbst gesetzten Mehrausgaben geben. Es geht darum, dass wir zum Jahresende einen soliden Haushaltsabschluss und im Herbst einen soliden Haushalt für das Wahljahr 2002 vorlegen können. Daran werden wir uns messen lassen. Wir müssen uns für die letzten knapp drei Jahre überhaupt nicht genieren. (C)

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Zu einer Kurzintervention erteile ich das Wort dem Kollegen Dietrich Austermann.

Dietrich Austermann (CDU/CSU): Der Kollege Metzger hat meine Zahlen angezweifelt. Ich möchte sie kurz erläutern. Wir gehen davon aus, dass der Liter Sprit zurzeit 50 Pfennig mehr kostet. Davon sind 22 Pfennig ökosteuerbedingt.

(Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Plus Mehrwertsteuer!)

– Plus Mehrwertsteuer. – Wenn man die Mehrkosten von 50 Pfennig mit der Menge des in Deutschland verbrauchten Sprits multipliziert und dasselbe in Bezug auf Heizöl, Gas und Strom tut, dann kommt man auf eine Gesamtbelastung der Bürger und der Betriebe von **65 Milliarden DM** pro Jahr.

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Das ist vollkommener Unsinn!) (D)

Viele Menschen – in Baden-Württemberg und anderswo – bekommen zurzeit ihre Heizkostenabrechnung und können ganz leicht nachvollziehen, dass die Heizkosten um 50 Prozent höher als im vorigen Jahr sind.

(Hans Georg Wagner [SPD]: Liegt das an der Ökosteuer?)

– Die Regierung hat die Ökosteuer eingeführt. Sie schlägt sich in den 22 Pfennig von den zusätzlichen 50 Pfennig Sprit nieder.

Außerdem trägt die Regierung einen Anteil an einer wachstumsschädlichen Politik, die dazu geführt hat, dass sich die Relation zwischen D-Mark und Dollar verschlechtert hat.

(Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das heißt, dass sich die Politik der Regierung auch bei den Energiepreisen und bei den Öleinkaufspreisen bemerkbar macht. Ich behaupte nicht, dass die 65 Milliarden DM in Gänze auf die Politik der Bundesregierung zurückzuführen sind, aber ein wesentlicher Teil.

(Hans Georg Wagner [SPD]: Sie haben den Eindruck bewusst erweckt!)

Ich setze diese 65 Milliarden DM in Relation zur Steuerentlastung vom 1. Januar in Höhe von 45 Milliarden DM. Ich halte mich genau an die bekannten Zahlen. Die Energiebelastung – zum Teil regierungsbedingt, zum

Dietrich Austermann

(A) Teil durch Außenmärkte bedingt – liegt um 20 Milliarden DM höher als die Steuerentlastung. Wenn man sich diese Situation betrachtet, dann ist ziemlich klar, wer der Verursacher der gegenwärtigen konjunkturellen Situation ist.

Ein Letztes. Ich zitiere – auch von Herrn Diller ist hier etwas zum Thema Steuereinnahmen vorgetragen worden – mit Erlaubnis des Präsidenten zwei Sätze aus den Volks- und Finanzwirtschaftlichen Berichten des Finanzministeriums, Bericht Januar 2001:

> Die reinen Bundessteuern verzeichneten eine Steigerung

– also im Januar dieses Jahres gegenüber dem Vorjahr –

> um + 52,8 Prozent. Bereinigt um den o. g. Effekt der Zahlungsverschiebung bei der Mineralölsteuer

– diese 3,5 Milliarden DM haben nämlich im Vergleich zu dem, was wir prognostiziert haben, gefehlt –

> betrug die Zunahme + 15,8 Prozent.

Das heißt, der Finanzminister hat im Januar unter anderem durch eine höhere Mineralölsteuer 15,8 Prozent mehr an Steuereinnahmen erzielt. „Sie sind auf höhere Einnahmen durch die Stromsteuer, durch den Solidaritätszuschlag“ – er hängt ja von der Höhe der Lohn- und Einkommensteuer ab – „und durch die Mineralölsteuer“ zurückzuführen. Eine falsche Wirtschaftspolitik, eine falsche Energiepolitik belastet die Konjunktur also dramatisch.

(B) (Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Zur Erwiderung hat der Kollege Metzger das Wort.

Oswald Metzger (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Vom Mikrofon des Rednerpultes aus war ich zu fair, weil Herrn Austermanns Zwischenruf, der sich auf die diesjährigen Einnahmen durch die **Ökosteuer** in Höhe von 22 Milliarden DM bezog, die Kenntnis der Zahlen vermuten ließ. Jetzt hat Herr Austermann wieder den Eindruck erweckt, dass die gesamte Energiekostenverteuerung von 65 Milliarden DM, die Wirtschaft und Verbraucher zu tragen haben, auf die Ökosteuer zurückzuführen sei.

> (Birgit Schnieber-Jastram [CDU/CSU]: Das hat er nicht gesagt! – Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Nein!)

– Doch.

Ich bleibe dabei: Wir haben mit den Einnahmen durch die Ökosteuer den Zuschuss an die Rentenversicherung erhöht und dadurch die Rentenversicherungsbeiträge gesenkt.

> (Bartholomäus Kalb [CDU/CSU]: Nein, das haben Sie nicht! Sie haben eine Kürzung der Zuschüsse durch die Änderung bei der Arbeitslosenhilfe bewirkt!)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Das Wort hat der Kollege Metzger, Herr Kollege Kalb. (C)

Oswald Metzger (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Der Kollege Kalb kann ja nachher in die Debatte eingreifen.

Ich stelle noch einmal fest: Die Richtigkeit der Politik, die Energie teurer, die Arbeit billiger zu machen, können Sie auch mit den Istzahlen der vergangenen Jahre belegen. Das gilt auch für 1999, das erste Jahr, in dem die Ökosteuer erhoben wurde.

Zu Ihrem zweiten Punkt, zur **konjunkturellen Entwicklung,** Kollege Austermann: Sie sollten zur Kenntnis nehmen, dass alle internationalen Auguren Deutschland und damit der größten Volkswirtschaft in Europa eine stabilisierende Wirkung auf die Weltwirtschaft zuschreiben, weil wir in diesem Jahr 1 Prozent unserer gesamten volkswirtschaftlichen Leistung – das sind rund 43 Milliarden DM – in Form von Steuerentlastungen den Bürgern zurückgeben und die Belastungen durch die Ökosteuer durch die Absenkung der Lohnnebenkosten kompensieren. Die Wachstumsdelle im Winter wurde durch den extremen Anstieg der Energiepreise im Herbst verursacht, die aber, wie Sie vielleicht einmal zur Kenntnis nehmen sollten, zurückgehen. Selbst die Europäische Zentralbank sagt, die Kerninflation in Europa betrage nach wie vor praktisch 1,2 oder 1,3 Prozent. Sie treiben dagegen die Behauptung einer Inflationsrate von 2,6 Prozent als politische Sau durchs Dorf.

(Zuruf von der CDU/CSU: Die leugnen Sie?) (D)

– Die leugne ich nicht, aber es ist klar, dass nach menschlichem Ermessen in drei bis vier Monaten aufgrund der fallenden Energiepreise auch die Inflationsrate zurückgehen wird. Dann können Sie die tagespolitische Argumentation, die Sie heute bringen, vergessen.

Genau das Gleiche gilt auch für die Halbwertzeit der Debatte über die Benzinpreise, die Sie im Herbst letzten Jahres vom Zaun gebrochen haben. Ihre Rechnung ging nicht auf. Die Ökosteuerdiskussion spielt im baden-württembergischen Wahlkampf faktisch keine Rolle. Sie hätten sich gewünscht, mit diesem Thema die Schwarzen zu mobilisieren. Sie werden aber am 25. März in Baden-Württemberg die Rechnung dafür bekommen. Wir haben das ja schon am vergangenen Sonntag in Friedrichshafen am Bodensee bei der OB-Wahl gesehen, wo ein Amtsinhaber trotz positiver Bilanz aus dem Amt gewählt wurde.

> (Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Warten wir es ab!)

Die Stimmung in Baden-Württemberg ist so, dass Sie mit der Argumentation, die Sie hier im Bundestag bringen, bei Versammlungen nicht mehr ankommen. Die Leute haben die schwarze Regierung im Lande satt.

> (Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Warte es ab!)

(A) **Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Kollegin Christa Luft von der PDS-Fraktion.

Dr. Christa Luft (PDS): Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Was hier vor sich geht – im Übrigen eigentlich schon seit heute Morgen –, ist typisch für Wahlkampfzeiten. Die Union versucht noch einmal, die Koalition so richtig vorzuführen, die Koalition schlägt selbstverständlich zurück. Das Ganze ist zwar legitim, aber es droht zu einem Routineakt zu werden. Menschen, die zurzeit arbeitslos sind – und das sind ja viele –, kleinen Unternehmen, die Auftragssorgen haben, und jungen Leuten im Osten, die auf gepackten Koffern sitzen, weil sie dort keine Perspektive erkennen können, nützt die bisher geführte Debatte über einen eventuellen Nachtragshaushalt 2001 überhaupt nichts.

(Beifall bei der PDS sowie bei Abgeordneten der SPD)

Sie von der Union wissen ganz genau, dass Ihr Begehren von der Koalition heute schon rein formal abgewiesen werden kann. Die rechtlichen Voraussetzungen für die Forderung eines Nachtragshaushaltes können nämlich noch bestritten werden. Spätestens nach den Landtagswahlen wird auch die Koalition manch beängstigenden Trend nicht mehr verharmlosen können, wie das nach meiner Ansicht der Staatssekretär Diller und auch Kollege Metzger soeben noch versucht haben, es sei denn, sie haben finanzielle Polster im Haushalt versteckt, die sie jetzt mobilisieren können. Wenn dies so ist, wäre das Haus-
(B) haltsverfahren nicht ganz in Ordnung gewesen.

(Beifall bei der PDS)

In einem sind wir uns mit der antragstellenden Fraktion allerdings einig, selbst wenn das die Union während ihrer Regierungszeit auch nicht ernst genommen hat: Budgetfragen dürfen nicht, wie das bisher mit den Rentenfragen im Bündnis für Arbeit geschehen ist, in Nebenzirkeln behandelt werden. Sie gehören hier ins Parlament.

(Beifall bei der PDS)

Ich bin mir insofern sicher, dass sich der Deutsche Bundestag noch vor der Sommerpause mit dem Haushaltsvollzug 2001 und mit den gravierenden Abweichungen bei Einnahmen und Ausgaben, wenn dafür belastbare Daten vorliegen, zu befassen haben wird.

Die Risiken für den Haushalt 2001 haben doch ihre Ursache nicht im EXPO-Defizit, da dieses bei der Haushaltsaufstellung ziemlich deutlich abzusehen war. Auch aufgrund der BSE-Krise, so ernsthaft die finanziellen Folgen, insbesondere auch für die Länder, sind, entstehen dem Haushalt keine Risiken. Das Grundproblem des Haushalts 2001 ist meiner Meinung nach ein anderes. Es wird offenbar, dass manche Weichenstellung in der eichelschen Finanz-, Steuer- und Haushaltspolitik falsch gewesen ist. Der Lack platzt allmählich ab; der selbst aufgetragene Glanz verblasst.

(Beifall bei der PDS)

Nehmen wir die hoch gelobte **Steuerreform.** Üppige Senkungen der Steuersätze sollten den Inlandskonsum und private Investitionen ankurbeln. Herr Kollege (C) Metzger, ich würde die Januarzahlen des Einzelhandelsumsatzes nicht überbewerten. Beide – also angekurbelte private Investitionen und angekurbelter Inlandskonsum – sollten das Wirtschaftswachstum stimulieren und dadurch den Steuertopf füllen. Jetzt ist offenbar das Gegenteil der Fall. Da ist doch offensichtlich etwas schief gelaufen.

Es war kontraproduktiv, eine Steuerreform dieses Kalibers vor allen Dingen zugunsten großer Unternehmen durchzuführen und außer Acht zu lassen, dass der Konjunkturaufschwung nicht ewig währt. Es war falsch, den Ländern und Kommunen die finanziellen Spielräume einzuengen, ihnen aber gleichzeitig immer neue Aufgaben aufzubürden und ihnen im kommunalen Bereich die Investitionsfähigkeit zu beschränken. Es war angesichts der zunehmenden Polarisierung von Arm und Reich falsch – siehe den jüngsten Armuts- und Reichtumsbericht –, auf eine angemessene Vermögensbesteuerung zu verzichten. Selbst wenn diese Einnahmen nicht in den Bundeshaushalt geflossen wären, hätten sie doch die finanzielle Situation der Länder erleichtert.

(Beifall bei der PDS)

Es rächt sich bitter, dass seit Jahren die immer dreister werdende Umsatzsteuerhinterziehung tatenlos hingenommen wird.

Auch die Weichenstellung bei der **Bundeswehrreform** ist falsch. Ich komme aber nicht zu diesem Schluss, Herr Kollege Rexrodt, weil ich fürchte, dass dort russische Verhältnisse einziehen würden.

(Dr. Günter Rexrodt [F.D.P.]: Wir sind auf dem Weg!) (D)

Wer die russischen Verhältnisse einigermaßen kennt, der weiß, dass sich die russische Armee freuen würde, wenn es dort Verhältnisse wie in der Bundeswehr gäbe.

(Beifall der Abg. Dr. Barbara Höll [PDS])

Wir sind für eine Ausrüstung der Bundeswehr, mit der der grundgesetzlich verankerte Verteidigungsauftrag erfüllt werden kann. Aber die Bundeswehr soll für die Erfüllung von Interventionsaufgaben ausgestattet werden. Das haben wir immer abgelehnt und das werden wir auch heute wieder ablehnen.

(Beifall bei der PDS)

Wegen nicht ausreichender Gelder für die Anschaffung des Eurofighters oder von Großraumtransportflugzeugen einen Nachtragshaushalt zu fordern, lehnen wir entschieden ab. Wir sehen hier sogar Einsparpotenziale.

(Beifall bei der PDS)

Der Bundesfinanzminister tappt in eine selbst aufgestellte Falle. Er hat nämlich die Absenkung der jährlichen Neuverschuldung auf Null bis 2006 zum wichtigsten Gütesiegel seiner Politik, zum Aushängeschild für Rot-Grün erklärt. Es war aber abzusehen, wie schwierig dies werden wird. Ehrgeiz allein zählt in der Politik nicht. Nichts ist gegen die **Rückführung der Kreditaufnahme** zu sagen. Auch wir haben uns dafür eingesetzt. Aber wenn unter Maß und Tempo hierbei die Ankurbelung existenz-

Dr. Christa Luft

(A) sichernder Beschäftigung, die Armutsbekämpfung oder die besonders für den Osten Deutschlands notwendige Innovations- und Investitionsoffensive leidet, dann kann das nicht im Interesse der Bevölkerung sein.

Überhaupt verwundert uns an dem Antrag der Union, dass über die bestürzende Lage in den **neuen Ländern** überhaupt kein Wort verloren wird; denn auch das würde haushaltspolitisches Handeln erzwingen, auf Bundesebene ebenso wie auf Länderebene. Das kann man nicht auf den Sankt-Nimmerleins-Tag verschieben, sondern es müsste noch in diesem Jahr angeschoben werden, damit wir vor der Osterweiterung der Europäischen Union im Jahre 2004 im Osten eine Innovations- und Investitionsoffensive sowie eine Offensive zur Erschließung sowohl regionaler als auch überregionaler und internationaler Märkte auf den Weg bringen können. Ansonsten droht das Gebiet zwischen Elbe und Oder tatsächlich in Agonie zu verfallen. Daran kann niemand interessiert sein.

Falsch war die drastische Reduzierung des Zuschusses an die Bundesanstalt für Arbeit und die Streichung der Sachkostenzuschüsse für ABM. Beide Entscheidungen – das zeigen Signale aus den strukturschwächsten Regionen in Ost und West – werden schon in den nächsten Monaten zu sozialen Zuspitzungen und in nicht wenigen ostdeutschen Städten und Landkreisen zu einer katastrophalen Situation auf dem Arbeitsmarkt führen. Die Bundesregierung kann das Thema Ost nicht aussitzen. Sie muss umgehend handeln, auch in Vorbereitung auf die Osterweiterung der Europäischen Union.

Wir müssen vor der Sommerpause – erst dann – die
(B) Frage nach einem Nachtragshaushalt mit Ja beantworten, wenn es zutrifft, was Institute und Banken voraussagen, dass nämlich das Wirtschaftswachstum erheblich unter dem Ansatz im Haushaltsplan liegen wird, und wenn es zutrifft – was zu erwarten ist – dass die Arbeitslosigkeit schwächer sinkt als geschätzt und die Folgekosten damit steigen.

Danke.

(Beifall bei der PDS)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Als nächster Redner hat der Kollege Steffen Kampeter von der CDU/CSU-Fraktion das Wort.

Steffen Kampeter (CDU/CSU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Diese Debatte über die völlig verfehlte Haushalts- und Finanzpolitik der rot-grünen Bundesregierung

(Hans-Eberhard Urbaniak [SPD]: Noch kräftiger!)

findet zum Zeitpunkt eines grundlegenden Wandels der wirtschafts- und finanzpolitischen Stimmung statt. Die **wirtschaftswissenschaftlichen Forschungsinstitute** korrigieren Woche für Woche ihre Wachstumsprognosen nach unten. Erste Prognosen sehen das Wachstum nicht, wie vermutet, bei 3 Prozent, sondern bei unter 2 Prozent. Die Inflation ist auf dem höchsten Stand seit sechs Jahren. Es ist eigentlich empörend, in welcher Art und Weise der Sprecher von Bündnis 90/Die Grünen diese inflationäre (C) Entwicklung in seinem Redebeitrag verniedlicht hat.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Infolgedessen verändern sich auch die haushaltspolitischen Rahmenbedingungen. Der Kollege Metzger hat vor dem Forum des Deutschen Bundestages darauf hingewiesen, wie exakt die Regierung – er war stolz darauf – die Steuereinnahmen prognostiziert und auch schon ausgegeben hat. Wenn aber das Wachstum 1 Prozent hinter den Erwartungen zurückbleibt, bedeutet allein das einen Ausfall bei den Steuereinnahmen in der Größenordnung von 9 Milliarden DM. Diese exakten Schätzungen, die der Kollege Metzger hier stolz vorgetragen hat, entsprechend den wirtschaftspolitischen Erwartungen noch vor wenigen Monaten, werden zum Bumerang werden und weitere große Haushaltslöcher in den Eichel-Etat reißen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Der Euro dümpelt mit einem niedrigen Außenwert herum. Dies mag den Export fördern und Bestandteil der Strategie der Regierung sein, die binnenwirtschaftliche Reformen verweigert und versucht, mit der **Exportkonjunktur** wirtschaftlich zu punkten. Aber trotzdem: In dem Maße, in dem der außenwirtschaftliche Motor stocken wird, wird sich auch hier ein großes wirtschafts- und haushaltspolitisches Risiko zeigen.

Es ist auch deutlich geworden – der Kollege Rexrodt hat darauf hingewiesen –, dass die strukturellen Anpassungen auf dem Arbeitsmarkt nicht so vorangehen, wie es noch vor wenigen Monaten prognostiziert worden ist. (D) 100 000 Arbeitslose mehr kosten 4 Milliarden DM mehr – ein unübersehbares Haushaltsrisiko! Dass dies nicht nur die von der Opposition vorgetragene Einschätzung der wirtschaftlichen Entwicklung ist, zeigt ein Blick auf die Börse. Da graust es einem. Der Frühindikator zeigt ganz klar nach unten.

Aber eines muss deutlich werden: Erschreckender als dieser Befund ist die Ignoranz, mit der die rot-grüne Bundesregierung mit diesen wirtschaftspolitischen Rahmendaten umgeht. Die Vereinigten Staaten senken in dieser Situation die Steuern, um die Wachstumsschwäche zu überwinden. Wir verschlechtern durch die Änderung der Abschreibungstabellen die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und geben den kleinen und mittleren Betrieben in dieser Wachstumsschwäche nicht durch ein Vorziehen weiterer Schritte der Steuerreform wachstumspolitische Impulse. In Japan verändern sich die Konjunkturdaten dramatisch. Und was macht der Bundesfinanzminister? – Er will die Steuerschätzung abwarten. Abwarten und Tee trinken, das ist eine völlig unzureichende haushaltspolitische Strategie.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Jetzt kommt nämlich langsam die Wahrheit auf den Tisch. Die Kommentare klingen anders als noch vor wenigen Wochen, als die Haushaltspolitik irreführenderweise als ein Markenzeichen der rot-grünen Bundesregierung bezeichnet wurde.

Steffen Kampeter

(A) Krise, Haushaltsrisiko, Defizit – jede Woche erfahren wir von einem neuen Loch und der Staatssekretär bemüht sich nicht einmal darum, hier das eine oder andere zu dementieren. Bei 18 bis über 20 Milliarden DM liegen nach unseren gegenwärtigen Schätzungen die **Haushaltsrisiken,** die sich seit der Haushaltsaufstellung ergeben haben.

(Joachim Poß [SPD]: Das wächst von Stunde zu Stunde!)

Aus dem Hoch- und Vielflieger Finanzminister wurde eine lahme Ente. Hans Eichel, der Lack ist ab!

Wenn ich sehe, in welcher Art und Weise der Staatssekretär aus dem Finanzministerium, der, während der Bundesfinanzminister offensichtlich irgendwo in Deutschland Wahlkampf macht, hier hingeschickt worden ist, auch die Steuerverschiebung, bei der zwischen den Jahren ein paar Milliarden hin- und hergeschoben worden sind, zum Erfolg seiner Politik erklärt, muss ich feststellen: Das ist Täuschung der Öffentlichkeit und hat mit Haushaltsklarheit und -wahrheit überhaupt nichts mehr zu tun.

(Beifall bei der CDU/CSU – Hans-Eberhard Urbaniak [SPD]: Unerhört!)

Deswegen fordern wir die Bundesregierung auf: Beenden Sie die Wirklichkeitsverweigerung! Nehmen Sie die rosarote Brille ab! Legen Sie endlich einen Nachtragshaushalt vor! Korrigieren Sie Ihren Finanzplan und geben Sie uns Auskunft über die anstehenden haushalts- und finanzpolitischen Fragen!

Wir wollen eigentlich nur wissen: Gibt es eine Mehrwertsteuererhöhung, wie von Herrn Metzger in der Öf-
(B) fentlichkeit angedeutet wurde, oder wird stattdessen die Ökosteuer erhöht? Wie wollen Sie die Löcher in der Rentenkasse füllen? Klar ist bei der Rentenreform doch nur eines: Sie wird teurer, als Sie uns bisher gesagt haben.

Wie wollen Sie die Einsatzfähigkeit der Bundeswehr wieder herstellen? Das, was der Kollege Diller hier vorgetragen hat, war eine unerträgliche Verniedlichung der Beschreibung, dass unsere Bundeswehr unterfinanziert und nicht mehr vollständig einsatzfähig ist. Mit solchen Aussagen muss Schluss sein, wir erwarten eine klare Antwort der Bundesregierung.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Gibt es eine Haushaltssperre, über die in der Presse bereits öffentlich spekuliert wird? Kein Wort dazu! Wie wollen Sie reagieren, wenn die Verfassungsklage der Länder gegen die Verwendung der **UMTS-Mittel** erfolgreich sein sollte und Sie dadurch neue Haushaltsrisiken im zweistelligen Milliardenbereich hätten? Die eigentlich entscheidende Frage ist: Sagt diese Bundesregierung vor den Landtagswahlen endlich einmal die Wahrheit oder wird sie die Bevölkerung weiterhin über ihre politischen Absichten täuschen?

(Hans-Eberhard Urbaniak [SPD]: Wir täuschen nicht!)

All diese Fragen liegen auf dem Tisch des Parlaments. Da hilft jetzt kein Herummogeln mehr. Der „alte Ackergaul“ mag irren; eine verantwortungsvolle Regierung darf dies nicht. Ein Nachtragshaushalt ist nach unserer Auffassung die einzig ehrliche Antwort auf unsere Fragen. Die Bürger in diesem Land wollen Haushaltsklarheit und (C) Haushaltswahrheit und keine die Tatsachen vernebelnden Reden wie die des Herrn Metzger,

(Dr. Günter Rexrodt [F.D.P.]: Hört, hört!)

der bei den Zinsausgaben die Öffentlichkeit getäuscht hat und hier eine Angabe gemacht hat, die überhaupt nicht mit den haushaltspolitischen Daten übereinstimmt.

Dies müssen wir als Haushälter den Menschen draußen sagen. Wir wollen Haushaltsklarheit und Haushaltswahrheit; aber Sie verweigern sie uns. Wir brauchen keinen Finanzminister, der nur auf seine PR-Berater hört und im Wahlkampf herumturnt,

(Hans-Eberhard Urbaniak [SPD]: Wir haben einen sehr guten Finanzminister!)

sondern wir brauchen einen Finanzminister, der sich hier und heute im Parlament den Problemen stellt.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Wir brauchen einen Finanzminister, der endlich einen Nachtragshaushalt vorlegt, wie es die CDU/CSU-Bundestagsfraktion heute beantragt.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Zu einer Kurzintervention – ich füge gleich hinzu: das ist die letzte, die ich in dieser Debatte zulasse – erteile ich dem Kollegen Metzger das Wort.

Oswald Metzger (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich (D) spreche in meiner Kurzintervention nicht zur Sache. Ich bin ein Abgeordneter, der dann, wenn er in freiem Vortrag etwas unpräzise darstellt, das auch korrigiert.

Ich möchte eine Aussage aus meiner Rede – Kollege Kampeter, Sie haben es gerade eben in einem Halbsatz angedeutet – zum Thema Zinsausgaben korrigieren. Wir hatten zwischen 1998 und 1999 in der Tat bei den etatisierten Zinsausgaben einen Anstieg von 24 Milliarden DM. Es ist richtig, dass wir Schattenhaushalte in den Bundeshaushalt integriert haben, wenn auch nicht in dem genannten Umfang. Integriert haben wir die Postunterstützungskassen mit 8,4 Milliarden DM und wir haben Zuschüsse an den Erblastentilgungsfonds, der noch aus Ihrer Regierungszeit stammt, auf der Ausgabenseite anders etatisiert. Daraus mussten praktisch die Zinsen des ELF bezahlt werden. Nachher haben wir diese Zuschüsse buchungstechnisch zu den Zinsausgaben umorientiert. Das heißt, der Anstieg der Zinsausgaben resultierte nicht allein aus einer tatsächlichen Erhöhung der Zinsausgaben, da an anderer Stelle die Ausgaben des Bundes gesenkt wurden. Dies war bereits den Zwischenrufen der Haushälter der Opposition zu entnehmen; sie hatten Recht. Der Ausgabenanstieg kam durch die Erhöhung des Zuschusses an die Rentenversicherung, durch die Integration der Postunterstützungskassen und in einem Teilbereich auch durch einen Anstieg auf der Ausgabenseite durch Erhöhung bestimmter Haushaltstitel.

Wahrheit muss Wahrheit bleiben. Ich will meinen Ruf behalten, dass ich korrekt und präzise bin.

Oswald Metzger

(A) Danke.

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Zur Erwiderung, Kollege Kampeter.

Steffen Kampeter (CDU/CSU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ehrt den Kollegen Metzger sehr, dass er in dieser einen Frage seine Fehlinformationen richtig gestellt hat. Es wäre zu wünschen gewesen, dass er die übrigen Desinformationen, Nebelkerzen und Verharmlosungen, die er in seine Rede eingebaut hatte, gleichermaßen zurückgenommen hätte.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Als nächstem Redner gebe ich jetzt dem Kollegen Volker Kröning von der SPD-Fraktion das Wort.

Volker Kröning (SPD): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Verteidigungshaushalt ist einer der Punkte, die die CDU/CSU dazu bewogen haben, diese Debatte zu beantragen und einen Nachtragshaushalt zu verlangen. Nach dem bisherigen Verlauf der Debatte habe ich den Eindruck, dass Sie Ihr Feuerwerk zum Verteidigungshaushalt abgebrannt und überhaupt kein Interesse an Einzelheiten zu diesem Thema haben.

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Doch, das Großflugzeug kommt noch!)

(B) Ich möchte dennoch die Gelegenheit nutzen, einiges klarzustellen.

(Steffen Kampeter [CDU/CSU]: Der Nächste, der hier etwas klarstellt!)

Was ich zu sagen habe, ist zwar Experten nicht neu, braucht aber offenbar seine Zeit, um allgemein akzeptiert zu werden.

Der beliebteste Vorwurf gegen die Reform der Bundeswehr, die auch eine Reform des Einzelplans 14 sein muss, ist der, die Bundeswehr sei unterfinanziert, oder vulgär: Eichels Finanzplanung diktiere Scharping eine Bundeswehr nach Kassenlage. Unbedacht offenbaren Sie, meine Damen und Herren von der CDU/CSU-Fraktion, damit ein weiteres Mal die Politikunfähigkeit Ihrer, nämlich der früheren, Regierung. Aussitzen und Reformstau waren die Kennzeichen der letzten Jahre vor dem Regierungswechsel.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Steffen Kampeter [CDU/CSU]: Die Dynamik seiner Rede trägt nicht dazu bei, dass wir hoffen, dass es besser wird!)

Was den Verteidigungshaushalt angeht, so ist der Eindruck beinahe zwingend, dass Sie die Zeichen der Zeit immer noch nicht begriffen haben und dass Sie die Rückkehr zur Planung von Waigel und Rühe wollen und damit den Rückweg in den Schulden- und Abgabenstaat. Das werden Sie mit uns nicht hinkriegen; das wird mit uns nicht geschehen.

Wer mehr Geld ausgeben will, als wir haben, muss sagen, woher er es nehmen will. Die Koalition wird jedenfalls nicht davon abgehen, die Neuverschuldung stetig zu reduzieren. Bis wir einen Überschuss erreicht haben und einen Teil davon – neben der **Rückführung der Staatsverschuldung** und weiteren Steuersenkungen – für Mehrausgaben verwenden können, wird es noch ein langer Weg sein. Nicht über den Haushaltsumfang, sondern über Haushaltsstrukturen wird in den nächsten Jahren zu streiten sein. (C)

Damit sind wir beim nächsten Vorwurf, der Reform fehle es an einer Anschubfinanzierung. Auch dies ist falsch; das ist ebenfalls schon längst gesagt worden.

Die Anschubfinanzierung besteht zum Ersten in der Differenz zwischen den Balkan-Mitteln, die unmittelbar für den Bundeswehreinsatz benötigt werden, und der vollen Höhe von 2 Milliarden DM, die bereits seit dem Jahr 2000 und seit 2001 im Einzelplan 14 zur Verfügung stehen, und zwar nach der geltenden Finanzplanung bis 2004 und nach allen außen- und sicherheitspolitischen Auspizien sicherlich auch über diesen Zeitpunkt hinaus. Ich rechne vorsichtig mit einem Betrag von 800 Millionen DM pro Jahr. Dies gleicht die Reduzierung des Plafonds zu einem erheblichen Teil aus und trägt schon heute zum Abbau des Ausrüstungsdefizits bei der Bundeswehr bei.

Zum Zweiten besteht die **Anschubfinanzierung** in dem Eigenbehalt, den der Finanzminister dem Verteidigungsminister bei Veräußerungen und bei Effizienzsteigerung zugestanden hat, übrigens weitaus mehr als jedem anderen Ressort. Für 2001 bis 2004 sind dafür rund 4,6 Milliarden DM eingeplant. (D)

Zum Dritten gibt es Besserstellungen des Verteidigungshaushaltes gegenüber dem Gesamthaushalt, die nicht vergessen werden dürfen, nämlich die im Vergleich zu den anderen Ressorts pro Jahr um 200 Millionen DM reduzierte Effizienzrendite und die um 500 Millionen DM pro Jahr verbesserte Plafondlinie im Vergleich zu der Entwicklung des Gesamthaushaltes.

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Herr Kollege Kröning, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Koppelin?

Volker Kröning (SPD): Wenn es nicht zulasten meiner Redezeit geht, bitte schön.

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Nein, sie wird gestoppt.

Jürgen Koppelin (F.D.P.): Zumal Sie heute Geburtstag haben, zu dem ich Ihnen recht herzlich gratuliere.

(Beifall bei Abgeordneten der F.D.P., der SPD, der CDU/CSU und der PDS)

Jetzt aber zu meiner Frage: Herr Kollege Kröning, durch Beschluss des Bundestages haben wir Soldaten im Ausland im Einsatz. Ist es richtig – als Mitglied der Koalition und auch, genau wie ich, zuständig für den Einzelplan 14, können Sie dazu sicherlich konkret etwas sagen –,

Jürgen Koppelin

(A) dass sich jetzt eine Kommission auf den Weg macht, den Einsatz unserer Soldaten im Ausland begutachtet und überlegt, die Auslandszulage zu kürzen, was für den Verteidigungsminister Ersparnisse von circa 45 Millionen DM bedeutet?

Volker Kröning (SPD): Herr Kollege Koppelin, ich weiß das genau wie Sie nur aus der Zeitung. Ich denke, wir beide werden uns zusammen mit den anderen Berichterstattern noch darum kümmern und dafür sorgen, dass trotz der Notwendigkeit der Gleichbehandlung aller öffentlich Bediensteten aufgrund der Sonderbedingungen, unter denen unsere Soldaten und auch vergleichbare Exekutivbeamte auf dem Balkan arbeiten, die Zulage nicht reduziert wird, solange die Spannung anhält.

Lassen Sie mich bitte in meinen Ausführungen fortfahren.

Besonders beliebt ist der Vorwurf, die Bundesrepublik gefährde mit ihren angeblich niedrigen Verteidigungsausgaben ihren Einfluss in Europa und in der Welt. Auch dieser Vorwurf geht ins Leere. Erstens ignorieren Sie – anders als unsere Partner; das erfährt man in der Begegnung mit Vertretern der Verbündeten – die **nicht militärischen Sicherheitsaufwendungen** wie die Milliardenhilfen für Russland, ohne die wir mit Präsident Putin über NATO-Osterweiterung oder NMD überhaupt nicht zu reden brauchten.

Zum anderen sind die wesentlichen neuen Verpflichtungen, die wir eingegangen sind, nämlich bei den Vereinten Nationen und auch bei der Europäischen Union, (B) mit der Finanzlinie zu erfüllen. Herr Austermann, Sie erinnern sich, dass uns als Berichterstattern das sogar schriftlich mitgeteilt worden ist.

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Jawohl!)

Völlig deplatziert möchte ich es schließlich nennen, wenn in die Kritik an der angeblich unzulänglichen Sachausstattung der Bundeswehr der Verdacht eingestreut wird, der Bund vernachlässige seine Fürsorgepflicht gegenüber den Soldaten und gegenüber den Zivilbeschäftigten. Auch die Form, in der sich manche Kritiker äußern, hat mit der Sache nichts mehr zu tun. Das jüngste Beispiel dafür hat Herr Oberst Gertz geliefert. Ich stehe nicht an, dies für unsere Fraktion hier schärfstens zurückzuweisen.

(Beifall bei der SPD – Hans Georg Wagner [SPD]: Ein Skandal!)

Ich sage für beide Koalitionsfraktionen zum Thema Fürsorgepflicht gegenüber den Soldaten und den Zivilbeschäftigten: Der Kabinettsbeschluss zu den **Strukturverbesserungen** beim Personal der Bundeswehr wird erfüllt, beginnend im Jahre 2001 und weiter im Jahre 2002 – genau so, wie wir es in den Haushaltsberatungen zugesichert haben und wie es im Haushalt bereits beschlossen worden ist.

Ich darf zusammenfassen: Legendenbildung war noch nie ein guter Ratgeber in der Politik. Doch im Grunde genommen geht es um ein tieferes Problem. Teile der bundesdeutschen Elite haben noch nicht erkannt, dass die Jahre 1989 bis 1991 nicht die Rückkehr zu einem ungebundenen Nationalstaat markierten, dessen wichtigstes (C) Merkmal umfassendes militärisches Handlungsvermögen ist. Vor allem der Begriff „Souveränität“ trägt nicht zur Lösung bei. Denn so instabil einige Randregionen in Europa sind, so unübersehbar und schwer beherrschbar Risiken in aller Welt sind, es steht doch fest, dass militärische Mittel nur eine begrenzte, wenn auch unentbehrliche Funktion in der internationalen Politik haben. Ein Staat, der auf seine Autonomie Wert legt und zugleich auf dem Klavier der vielfältigen Interdependenzen zu spielen beansprucht wie die Bundesrepublik Deutschland, muss Sicherheit arbeitsteilig organisieren. Wir verdanken es der Nachkriegsentwicklung, dass dafür Strukturen entstanden sind – die über Regierungswechsel hinweg gefestigt worden sind –, die uns die Einordnung unserer Sicherheitspolitik besonders in einen europäischen Gesamtzusammenhang gestatten.

Es zählt zu den besten Traditionen der Bundesrepublik, sich auf keine militärische Statuskonkurrenz einzulassen, sondern einen eigenständigen, berechenbaren und sogar vertrauensbildenden Weg militärischer und nicht militärischer Sicherheitsvorsorge zu gehen. Der Bundeskanzler hat diese Richtschnur bereits vor eineinhalb Jahren in seiner Rede vor der Kommandeurtagung in Hamburg klar formuliert. Ich weiß, dass einige Soldaten daran zu schlucken hatten. Ich rechne es unseren Soldaten hoch an, dass sie, bis auf Bruchteile eines Prozents, diese Vorgabe der Regierung loyal mittragen. Wir werden uns jedenfalls daran halten.

Die Verteidigungsausgaben werden bei der Fortschreibung der Finanzplanung in diesem und im nächsten Jahr verstetigt werden. Die **Strukturreform der Bundeswehr** (D) und des Verteidigungshaushaltes wird einen sicheren Rahmen behalten, innerhalb dessen wir Schritt für Schritt die einzelnen Maßnahmen verwirklichen. Messen Sie uns bitte daran; betreiben Sie keine Panikmache und erst recht keine Desinformation.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD – Steffen Kampeter [CDU/CSU]: Desinformation ist Ihre Expertise!)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Als nächster Redner hat der Kollege Josef Hollerith von der CDU/CSU-Fraktion das Wort.

Josef Hollerith (CDU/CSU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir behandeln den Antrag der CDU/CSU-Fraktion auf Drucksache 14/5449 zur Vorlage eines Nachtragshaushaltes zur Korrektur der Entwicklung der Bundesfinanzen. Der ursprüngliche Anlass dieses Antrages ist die Absicht der Bundesregierung gewesen, die Folgekosten der BSE-Krise mit über- bzw. außerplanmäßig bereitzustellenden Geldern zu finanzieren.

Nach § 37 Bundeshaushaltsordnung ist die Voraussetzung für eine über- bzw. außerplanmäßige Ausgabe, dass sie, bezogen auf den Zeitpunkt der Verabschiedung des Haushalts, unvorhergesehen oder unabweisbar ist. Un-

Josef Hollerith

(A) vorhergesehen kann diese Ausgabe nicht sein. Denn die Union hatte in den Haushaltsverhandlungen vor dem Hintergrund der sich anbahnenden BSE-Krise ein **BSE-Sonderprogramm** gefordert, das mit der rot-grünen Mehrheit sowohl im Haushaltsausschuss als auch bei der zweiten Lesung des Bundeshaushaltes abgelehnt worden war.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Bei rechtlich einwandfreier Handhabung des Haushaltsrechtes müssen die BSE-Mittel daher in Form eines Nachtragshaushaltes bereitgestellt werden.

Weiter ist es im Sinne von Haushaltswahrheit und Haushaltsklarheit sachlich geboten, dass ein Nachtragshaushalt vorgelegt wird. Ich verweise stichwortartig auf die Risikokosten durch die Bundeswehr, das EXPO-Defizit, den Konjunktureinbruch mit steigenden Sozialausgaben, erheblichen Steuermindereinnahmen und erhöhter Arbeitslosenhilfe sowie die BSE-Krise, die weit über die von der Bundesregierung geschätzte 1 Milliarde DM hinausgehen.

Nach seriöser Schätzung zum heutigen Tage rechne ich damit, dass der Bundeshaushalt in diesem Jahr mit mindestens 3,5 Milliarden DM zusätzlich belastet wird: Die **Herauskaufaktion** von 400 000 Rindern, die schon beschlossen worden ist, belastet Deutschland mit einem Anteil an der EU-Finanzierung in Höhe von 500 Millionen DM. Zusätzlich entstehen dem Bund Kosten in Höhe von 362 Millionen DM für die nationale Kofinanzierung und in Höhe von rund 63 Millionen DM für die anteilige
(B) Mitfinanzierung der Beseitigung des verbotenen Tiermehls. Hinzu kommt die bereits von Kommissar Fischler und einem Großteil der europäischen Agrarminister geforderte und in Aussicht genommene notwendige weitere Herauskaufaktion von 1,2 Millionen Rindern, welche den Bundeshaushalt im Rahmen der anteiligen Finanzierung der EU-Ausgaben mit weiteren 1,5 Milliarden DM belasten wird. Dazu kommt die anteilige nationale Kofinanzierung von 1,08 Milliarden DM. Das heute realistisch absehbare Gesamtvolumen der BSE-bedingten Folgekosten beträgt also 3,5 Milliarden DM.

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Hört! Hört!)

Die deutsche Landwirtschaft befindet sich angesichts dieser katastrophalen Situation in einer existenziellen Bedrohung.

(Steffen Kampeter [CDU/CSU]: Der muss geholfen werden! – Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Und zwar schnell!)

In dieser Situation tragen die Bauern am wenigsten Schuld daran, dass die BSE-Krise über sie hereingebrochen ist. Sie sind am wenigsten dafür verantwortlich.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Deswegen muss in dieser Situation der nationalen Katastrophe die Gemeinschaft der Steuerzahler die notwendigen **Beistandsfinanzierungen** leisten.

In der Landwirtschaft besteht zudem eine enorme psychologische Belastung. Der Landwirt hat jeden Tag die Sorge, dass womöglich ein Stück Vieh, wenn es den Stall verlässt, von der BSE-Krankheit befallen sein könnte. Dies hätte die Folge, dass der gesamte Bestand – fälschlicherweise, wie ich meine, da nicht das Schweizer Modell angewendet wird – gekeult wird. Der Landwirt wird damit bundesweit in Deutschland zum Schauobjekt lüsterner Kameras. Er muss in diesem Falle von der Polizei geschützt werden, damit er als normaler Staatsbürger von seinen Rechten, zum Beispiel von dem Recht, sich frei zu bewegen, Gebrauch machen kann. (C)

In dieser dramatischen Situation treibt die Bundesregierung die Landwirtschaft in eine weitere unverantwortliche Belastung. – Ich halte dies für den eigentlichen Skandal im Rahmen der Diskussion über die Bewältigung der BSE-Folgekosten: – In dieser Lage finanziert Frau Bundesministerin Künast die BSE-Folgekosten in ihrem Haushalt durch Kürzung der ohnehin zu gering veranschlagten Mittel für die **Agrarstruktur** und den **Küstenschutz** um 125 Millionen DM, was zu einer weiteren Belastung der Bauern führt.

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Unglaublich! – Steffen Kampeter [CDU/CSU]: Pfui!)

Dies ist ein Skandal. Hier gilt für die Frau Ministerin: Sie ist als Löwin gesprungen und als Bettvorleger gelandet. Das ist die richtige Beschreibung für das Ergebnis einer solchen Politik.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Hinzu kommt eine enorme Vorbelastung der deutschen Landwirtschaft durch falsche Beschlüsse der rot-grünen Mehrheit in diesem Hause. Ich erinnere an die Kürzungen in der Agrarsozialpolitik um 650 Millionen DM und an die Belastungen durch die Ökosteuer in Höhe von 1 Milliarde DM. (D)

Ich verweise auf den **Agrardiesel:** 27 Pfennig pro Liter kostete er während unserer Zeit; jetzt sind es 50 Pfennig pro Liter, was wiederum eine enorme Belastung für die deutsche Landwirtschaft in der Wettbewerbssituation ausmacht. Bei einem Verbrauch von 100 bis 150 Litern Agrardiesel pro Hektar heißt dies, dass die deutschen Bauern gegenüber ihren holländischen Wettbewerbern, ihren französischen, österreichischen, dänischen Wettbewerbern mit zwischen 23 DM und 34,50 DM pro Hektar zusätzlich belastet werden.

Hinzu kommt, dass durch die weitere Kürzung der Mittel für die Agrarstruktur und den Küstenschutz um 125 Millionen DM europäische Kofinanzierungsmittel nicht abgerufen und nicht zur Strukturverbesserung in der deutschen Landwirtschaft verwendet werden können.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, bezeichnend ist für diese Politik – damit komme ich auf das zurück, was Staatssekretär Diller zum Thema Prophetie gesagt hat –: Bundeskanzler Schröder ist mit der Aussage angetreten, es bleibe bei 6 Pfennig Belastung je Liter Benzin.

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Ja!)

Heute sind wir bei: 35 Pfennig.

Josef Hollerith

(A) Der Lügenbundeskanzler ist mit der Aussage angetreten: Es bleibt bei der nettolohnbezogenen Rente.

(Hans-Eberhard Urbaniak [SPD]: Was? Der Lügenbundeskanzler? Unerhört! – Volker Kröning [SPD]: Vorsicht! Herr Präsident, das muss zurückgewiesen werden!)

Zwei Mal sind die Renten in diesem Lande unter Inflationsrate gestiegen. Der Lügenbundeskanzler!

Ein Wort zum Kollegen Metzger. Er hat von der **Nettoneuverschuldung** gesprochen und er hat Recht: Die Last zu unserer Zeit war enorm. Ja, warum war sie denn enorm? – Weil die Altlastenbeseitigung von Kommunismus, Planwirtschaft und Sozialismus zu bewältigen war, weil es darum ging, Freiheit, Demokratie und soziale Marktwirtschaft in diesem Lande einzuführen.

(Zuruf von der SPD: Alter Schuldenmacher du! 1,5 Millionen!)

Das war die Ursache dafür, und dazu stehen wir, weil wir für die Freiheit und das Selbstbestimmungsrecht auch der Freunde in den neuen Bundesländern eingetreten sind.

(Zuruf von der CDU/CSU: Sehr gut! Dazu bekennen wir uns!)

Dazu bekennen wir uns als nationale Leistung, als historische Leistung dieser Mehrheit von CDU und CSU im Deutschen Bundestag mit Bundeskanzler Kohl in der Vergangenheit.

Herzlichen Dank.

(B) (Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Herr Kollege Hollerith, ich bitte darum, dass Sie dem parlamentarischen Sprachgebrauch folgen und nicht diese sprachlichen Übertreibungen benutzen.

(Zuruf von der SPD: Keine Rüge?)

Als nächster Redner hat der Kollege Hans Georg Wagner das Wort.

Hans Georg Wagner (SPD): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich gehe davon aus, dass der Kollege Hollerith diesen Ausdruck zurücknimmt; denn es ist eine Unverschämtheit, was er hier geäußert hat, und es ist in keiner Weise zutreffend. Ich finde es unverschämt und unterträglich, dass Sie einen solchen unparlamentarischen Ausdruck gebraucht haben.

(Beifall bei der SPD – Steffen Kampeter [CDU/CSU]: Was sagen Sie zu Herrn Trittin?)

Meine Damen und Herren, es ist wie bei dem Weihnachtslied, das lautet: Alle Jahre wieder kommt das Christuskind. Alle Jahre wieder reden wir auf Antrag der Opposition Anfang des Jahres über einen Nachtragshaushalt. Herr Austermann, ich war ganz irritiert, als die ersten beiden Monate des Jahres schon vorbei waren und immer noch kein Antrag auf einen Nachtragshaushalt vorlag. Der Januar ging ohne Nachtragshaushalt vorbei, der Februar ging ohne Nachtragshaushalt vorbei. Ich habe gedacht: Du lieber Gott, was ist denn jetzt los? Irgendwann muss die Opposition in Gestalt von CDU/CSU doch einen Antrag stellen, damit wir darüber reden. Dann kam er Gott sei Dank. Ich war sehr erleichtert, dass Sie in der Kontinuität Ihrer Arbeit geblieben sind: Panikmache, Panikmache, Panikmache (C)

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Die Tiefflieger warteten!)

– und dann der Antrag zum Nachtragshaushalt. Ich halte das nicht für gut und generell für falsch.

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Das macht mir aber wenig aus!)

Ein paar Punkte möchte ich nennen, und zwar zunächst einmal das Stichwort Arbeitslosigkeit. Ich kann es Ihnen nicht ersparen, sich die Zahlen einmal genau anzusehen: Im Jahre 1998, im letzten Jahr Ihrer Regierungszeit, bevor Sie von den Wählerinnen und Wählern von der Regierungsbank vertrieben worden sind, hatten wir im Februar 4,82 Millionen Arbeitslose. Im Jahr 1999 waren es noch 4,46 Millionen, im Jahre 2000 4,28 Millionen und im Jahr 2001 4,11 Millionen. Wenn ich richtig rechne, gibt es 710 000 Arbeitslose weniger, seit Sie aus der Regierung herausgewählt worden sind. Ich finde, das ist gut.

Wir müssen auch über **Subventionen** reden. Einige, die Subventionen erhalten, wurden heute ständig als die Ärmsten der Nation geschildert. Aber die Subventionen zum Beispiel für den Wohnungsbau liegen bei 60 Milliarden DM – das sind die höchsten aus dem Bundeshaushalt –, und die Subventionen für die Landwirtschaft betragen insgesamt 27,3 Milliarden DM, die zweithöchsten Subventionen. Dann kommt mit 11,4 Milliarden DM der Steinkohlenbergbau. Diese Subventionen sind abgeschmolzen. Die einzige Regelung zur Reduzierung von Subventionen betrifft den Steinkohlenbergbau. Ich möchte sagen: Auch bei anderen muss man einmal genau hinsehen. (D)

(Steffen Kampeter [CDU/CSU]: Aus welchem Steinkohleland kommen Sie eigentlich? Sie sprechen doch pro domo!)

Genauso gilt das für andere Diskussionen.

Die **Schulden** – das sind immer noch Ihre Schulden – beliefen sich zum 31. Dezember 2000 auf 1,513 Billionen DM.

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Das ist, glaube ich, mehr geworden seit 1998!)

– Ja, das ist mehr geworden, natürlich.

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Hört, hört!)

– Nun seien Sie doch einmal ruhig! – Durch die Nettokreditaufnahme steigen die Schulden immer an. Wenn wir also in diesem Jahr eine Nettokreditaufnahme von 43,7 Milliarden DM haben – der geringste Betrag seit über einem Jahrzehnt –, dann haben wir 43,7 Milliarden DM mehr Schulden. Im Jahr 2006 soll die Nettokreditaufnahme bei Null liegen.

(Steffen Kampeter [CDU/CSU]: Die Wetterprognosen sind besser als Ihre Finanzplanung!)

Hans Georg Wagner

(A) Es wäre gut, wenn Sie uns dabei helfen würden und nicht Anträge stellten, die genau das Gegenteil bewirken.

Allein die Umsetzung des Vorschlags von Herrn Stoiber betreffend das so genannte **Familiengeld** würde 60 Milliarden DM kosten. – Dies ist nicht gegenfinanziert.

Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion und die CDU-regierten Länder Baden-Württemberg und Hessen wollen für die Länder und Kommunen einen Anteil an den UMTS-Erlösen und an den Zinsersparnissen gemäß Steueranteil. Daraus ergäbe sich eine Forderung von 60 Milliarden DM an den Bund. – Auch dies ist nicht gegenfinanziert.

Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion und das CDU-regierte Land Thüringen wollen 40 Milliarden DM für ein **Sonderprogramm Ost.**

(Manfred Grund [CDU/CSU]: In zehn Jahren! Sagen Sie das doch einmal dazu!)

Zur Deckung werden Positionen vorgeschlagen, die aber als Einnahmen im Haushalt längst enthalten sind.

(Steffen Kampeter [CDU/CSU]: Sie können doch gar nicht rechnen!)

Das bedeutet also nichts anderes als 40 Milliarden DM neue Schulden. An Ihrer unbekümmerten Art, Schulden zu machen, hat sich gar nichts geändert. Sie meinen, Sie seien immer noch an der Regierung, und möchten immer mehr Schulden.

(B) (Hans-Eberhard Urbaniak [SPD]: Die können nicht mit Geld umgehen! Und wenn, dann nur mit Schwarzgeld!)

Das wird sich ändern.

Die **Abschaffung der Ökosteuer** würde ein Loch in Höhe von 82,6 Milliarden DM in die Haushalte 2001 bis 2003 reißen. Jetzt erklären Sie mir bitte einmal, wie Sie die Sozialversicherung finanzieren wollen! Wenn wir die Ökosteuer abschaffen würden, kämen wir auf einen Sozialversicherungsbeitrag von 23 Prozent.

(Oswald Metzger [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sehr richtig!)

Sagen Sie mir also, einmal ganz ehrlich, was Sie machen wollen!

(Zurufe von der CDU/CSU)

Ich kann weitere Beispiele aus Ihren Anträgen anführen. So sollen zum Beispiel die **Funktionäre von Ärztekammern** steuerlich besser gestellt werden, indem die ehrenamtlichen Aufwandsentschädigungen von der Sozialversicherungs- und Steuerpflicht freigestellt werden.

(Zuruf von der CDU/CSU: Das ist doch Quatsch!)

Das würde die Sozialversicherungskassen mit 4,9 Milliarden DM belasten und zudem 4,8 Milliarden DM weniger an Einnahmen bedeuten.

(Widerspruch bei der CDU/CSU)

Die CDU/CSU will außerdem – das ist eben schon gesagt worden – mehr Geld für die Bundeswehr. (C)

Jetzt komme ich zu dem zurück, was Herr Austermann prognostiziert hat; das war ja sehr interessant. Er hat im vergangenen Jahr gesagt – Herr Diller hat bereits darauf hingewiesen –, dass die Ausgaben um einen bestimmten Betrag steigen werden, aber am Schluss waren es 6 Milliarden DM weniger.

(Steffen Kampeter [CDU/CSU]: Sie haben herumgetrickst und herumgetäuscht!)

Anfang dieses Jahres hatten Sie dann gefordert, wegen der Wohngeldvereinbarungen und der Familienförderung müsse es einen Nachtragshaushalt geben. Am Ende aber war das Geld dafür da. So schlecht sind Ihre Prognosen. Sie werden das wahrscheinlich nie lernen. Diese Erfahrung habe ich schon gemacht.

Nun zum Stichwort **EXPO.** Sie wissen ganz genau, wie die Finanzierung geregelt worden ist. Im Haushalt 2001 wurden dafür keine Mittel eingestellt, weil es keine entsprechende Vereinbarung gab. In den Haushalt 2002 werden wir natürlich die entsprechenden Mittel einstellen, die wir aus Solidarität mit dem Land Niedersachsen zugesagt haben. Wo waren denn Ihre Bundesländer? – Neuschwanstein, das Sie im Rahmen der EXPO als Weltkulturerbe mit angegeben haben, liegt ja nicht in Niedersachsen. Die Solidarität der Länder mit dem Land Niedersachsen fehlt; das ist ein ganz gewichtiger Punkt. Wir stehen zu unserer Solidarität, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Wer hat denn die Investitionen gekriegt?) (D)

Zu Herrn Austermann muss ich noch etwas sagen. Sie haben am 26. Januar des vergangenen Jahres im Haushaltsausschuss damit begonnen zu sagen: Ein Nachtragshaushalt muss kommen! Am 24. Februar haben Sie dies dann in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ wiederholt. – Das ist ja Ihr Wechselspiel: „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ an einem Tag, „Welt am Sonntag“ am nächsten Sonntag, zwischendurch einmal „Die Welt“. Der Ball wird gespielt, wird mit Ihrem Namen zurückgespielt und dann wird in ganz Deutschland darüber diskutiert. Ich begreife nicht, warum das so ist, aber Journalisten sind manchmal auch so.

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Das ist gut, nicht?)

Am 30. März 2000 haben Sie in der „FAZ“ noch einmal den Anstieg der Ausgaben des Bundeshaushalts auf 484 Milliarden DM vorausgesagt. Herr Diller hat es schon gesagt: Am Schluss waren es 478 Milliarden DM, also 6 Milliarden DM weniger. – Dann kam am 26. Juni 2000 eine Presseerklärung von Ihnen mit dem gleichen Ergebnis. Am 1. August erfolgte noch einmal dasselbe. Es ist immer dieselbe Leier, immer der Versuch, Panik zu machen.

Die Situation fiel aber wesentlich besser aus. Wir haben die Nettokreditaufnahme um 3 Milliarden DM geringer ausfallen lassen, als sie vorher in der Planung war, und

Hans Georg Wagner

(A) zwar durch eine solide Haushaltspolitik, mit Zahlen belegt.

Sie kommen jetzt mit Ihren 240 Milliarden DM, die Sie ausgeben wollen, gegenfinanziert übrigens durch eine Erhöhung der Mehrwertsteuer. 240 Milliarden DM machen genau 17 Punkte Mehrwertsteuer aus. Sie schlagen also vor, die Mehrwertsteuer von derzeit 16 Prozent auf 33 Prozent zu erhöhen. Dann läge Deutschland ganz an der Spitze, noch vor Irland mit 25 Prozent. Dies ist eine falsch verstandene Harmonisierung der Mehrwertsteuer in der Europäischen Union. Dabei macht diese Koalition mit Sicherheit nicht mit.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Zu den **Steuereinnahmen!** Die Zahlen für Januar sind genannt worden. Die Zahlen für Februar sind mit denen vom Februar 2000 vergleichbar. Sie sind also kein Anlass zur Dramatisierung, wie dies jetzt schon wochenlang passiert. Sie müssen sich einmal mit der durch diese Zahlen belegten Wahrheit befassen.

Wir müssen zwei Punkte bedenken, und zwar einmal, wie die Steuerentwicklung zum 31. März 2001 aussieht, denn die Steuervorauszahlungen waren nicht schon am 10. Januar, sondern sind erst am 10. März zu erwarten. Ende März werden wir sehen, wie sie sich weiterentwickeln.

Außerdem bitte ich sehr darum, das zu machen, was immer gemacht wird, nämlich die Steuerschätzung abzuwarten, die Anfang Mai vorgelegt werden wird. Die Steuer-
(B) schätzung gibt dann möglicherweise Anhaltspunkte für die Zahlen des Jahres 2002.

(Steffen Kampeter [CDU/CSU]: Steuerschätzungen ersetzen noch keine Steuer- und Finanzpolitik!)

Ich bin mir absolut sicher, dass nach Würdigung all dieser Zahlen festgestellt werden kann, dass der Haushalt solide finanziert ist.

Herr Austermann, um eines bitte ich sehr: Sie haben mit Herrn Eichel den Falschen getroffen. Sie haben gesagt: Ein Finanzminister, der Schulden macht, ist ein schlechter Finanzminister. Ich bitte doch darum, dass ihr bei Theo Waigel nicht immer nachtreten lasst. Beim Fußball würde man das als Foul gegen Theo Waigel bezeichnen, denn er hat die meisten Schulden aller Zeiten gemacht.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben ihm mit all der Kraft, die Sie hatten, dabei geholfen. Dass wir bei Staatsschulden in Höhe von 1,5 Billionen DM und mehr gelandet sind, ist Ihr Verdienst.

(Steffen Kampeter [CDU/CSU]: Sie haben bis heute nichts über die deutsche Einheit gelernt!)

Ihre Anträge, die hier im Hause vorliegen, zeigen, dass Sie mit dieser Spielerei weitermachen wollen.

Aber mit uns wird das nicht gehen. Wir werden unsere solide Haushaltspolitik fortsetzen. Am Ende des Jahres werden Sie sehen, dass die Lage nicht so schlecht ist, wie (C)
Sie es im Januar angekündigt haben, nur damit Sie in die Zeitung kommen. Dies dient nur der Verunsicherung der Bevölkerung. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie dies lassen würden. Sie verunsichern die Bevölkerung in einer Art und Weise, die unverschämt ist und nicht mehr hingenommen werden kann.

Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Ich schließe die Aussprache.

Interfraktionell wird Überweisung der Vorlagen auf den Drucksachen 14/5449 und 14/5544 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. Sind Sie damit einverstanden? – Das ist der Fall. Dann sind die Überweisungen so beschlossen.

Ich rufe Zusatzpunkt 6 auf:

Aktuelle Stunde

auf Verlangen der Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN

Konsequenzen aus der Tatsache, dass die deutsche Wirtschaft ihren Beitrag zur Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ noch nicht geleistet hat

Ich eröffne die Aussprache. Als erster Redner – Ihre Zustimmung vorausgesetzt – hat der Beauftragte des Bun- (D)
deskanzlers für die Stiftungsinitiative Deutscher Unternehmen, Dr. Otto Graf Lambsdorff, das Wort.

Dr. Otto Graf Lambsdorff, Beauftragter des Bundeskanzlers für die Stiftungsinitiative Deutscher Unternehmen (von der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der F.D.P. mit Beifall begrüßt): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen! Meine Herren! Der Bundeskanzler hat mich gebeten, Ihnen den Stand der Gespräche, vor allem das Treffen darzustellen, zu dem der Bundeskanzler gestern Vorstandsvorsitzende der Unternehmen der Stiftungsinitiative eingeladen hatte.

Der Bundeskanzler hat der Stiftungsinitiative Deutscher Unternehmen unter ihrem Sprecher Dr. Gentz ausdrücklich für ihre Bereitschaft gedankt, die im Dezember 1999 gemachte Zusage, für das Kapital der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ zu sorgen, mit einem letzten, rechtlich und finanziell belastbaren Schritt zu untermauern. Deswegen ist die Überschrift der heutigen Aktuellen Stunde durch den Gang der Ereignisse – erfreulicherweise – ein bisschen überholt.

Die 16 Gründungsunternehmen haben ihren Beitrag deutlich erhöht und für den Rest Ausfallbürgschaften zugesagt. Es ist jedoch klar, dass sich die Wirtschaft viel Ärger und öffentliche Schelte erspart hätte, wenn sie sich zu diesem Schritt einige Monate früher entschlossen hätte.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der F.D.P. und der PDS)

Dr. Otto Graf Lambsdorff

(A) Das Zögern hat den möglichen Bonus für das Ansehen der deutschen Wirtschaft in einen Malus verwandelt. Aber kritisieren sollte man nicht diejenigen, die das Geld gesammelt und sich bemüht haben, sondern diejenigen, die sich verweigert haben.

(Beifall im ganzen Hause)

Vielleicht wäre auch der Beschluss der New Yorker Richterin Kram anders ausgefallen. Das alles ist sehr schade; denn es bleibt eine wirklich beachtenswerte Leistung, 5 Milliarden DM – das ist kein Kleingeld – in einer freiwilligen Aktion zusammenzubringen.

Der Bundeskanzler hat festgestellt, dass damit beide Seiten, Bundesregierung und Unternehmen der Stiftungsinitiative auf der einen Seite, die amerikanische Regierung auf der anderen Seite, ihre Verpflichtungen aus dem deutsch-amerikanischen Regierungsabkommen vom 17. Juli vorigen Jahres erfüllt haben.

Das im Dezember 1999 zugesagte Stiftungskapital von 10 Milliarden DM ist aufgebracht. Die US-Regierung hat in allen Fällen einen Schriftsatz, das Statement of Interest, abgegeben, in dem sie die Stiftungslösung als fair, angemessen und für die Kläger vorteilhaft bezeichnet und die Richter darauf hinweist, dass es im außenpolitischen Interesse der Vereinigten Staaten liegt, wenn die Klagen abgewiesen und die Kläger an die Stiftung verwiesen werden.

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang noch etwas zur Kritik an diesem Weg sagen. Ich lese immer wieder, dass man diese Summe doch hätte einklagen sollen. Wenn (B) Sie die Kläger auf den Gerichtsweg verweisen, dann bekommt nicht ein einziger der Überlebenden zu seiner Lebzeit eine einzige Mark zu sehen. Nur dieser Weg kann dazu führen, dass die Überlebenden noch Geld bekommen.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU/CSU und der F.D.P.)

Mit dieser Erklärung, die wir gestern Abend abgegeben haben und die ohne Widerspruch angenommen wurde, wie ich feststellen konnte, erfüllt die amerikanische Regierung auch im Detail die eingegangenen Verpflichtungen. Die auch öffentlich geäußerte Kritik am Verhalten der US-Regierung ist grundlos. Der amerikanische Außenminister Colin Powell hat gestern in einem Brief an Außenminister Fischer eindeutig das Engagement auch der neuen US-Administration für einen umfassenden und dauerhaften Rechtsfrieden für deutsche Unternehmen unterstrichen. Es ist klar – der Bundeskanzler hat dies gestern angekündigt –, dass dieses Thema bei seinem Besuch in Washington, beim amerikanischen Präsidenten, eine Rolle spielen wird. Wir sind zuversichtlich, dass Präsident Bush genau dieselbe Bestätigung geben wird wie Colin Powell.

Noch einmal: Die Stiftungsinitiative, also die deutsche Wirtschaft, der Bundestag – dafür möchte ich mich erneut bedanken –, die Bundesregierung und die US-Regierung sowie die Klägeranwälte haben jetzt alles getan, was sie zu tun hatten und wozu sie sich verpflichtet hatten. Es liegt jetzt an den amerikanischen Gerichten und den amerikanischen Klägeranwälten, die am 17. Juli 2000 die Gemeinsame Erklärung unterschrieben haben, den Zustand herzustellen, den § 17 Abs. 2 des Stiftungsgesetzes als (C) „ausreichende Rechtssicherheit für deutsche Unternehmen“ beschreibt. Wir alle haben die Rechtssicherheit bei der Unterzeichnung der Verträge im Juli vorigen Jahres noch für den September 2000 für erreichbar gehalten. Das hat sich leider als Irrtum erwiesen.

Ein amerikanischer Richterausschuss, das so genannte „Multi District Litigation Panel”, lehnte es im Juli vorigen Jahres ab, die Sammelklagen, wie von Klägern und Beklagten beantragt, vor einen einzigen Richter zu bringen – in Amerika heißt dies „konsolidieren“ –, und beließ sie bei drei Richtern. Bei zwei Richtern führte dies nur zu geringfügigen Zeitverlusten. Richter Bassler hat am 13. November in New Jersey die nicht streitigen Zwangsarbeiterklagen, Richter Mukasey am 8. Dezember des letzten Jahres die Versicherungsklagen abgewiesen. Man ist als Kläger einer Sammelklage im amerikanischen Prozessrecht nicht wie im deutschen Zivilprozessrecht Herr seiner eigenen Klage. Der Richter muss die Klagerücknahme genehmigen.

Auf die Wahrung der Interessen nicht benannter Kläger hat Richterin Kram am 7. März dieses Jahres ihre Ablehnung gestützt, die Bankenklagen, wie von beiden Parteien beantragt – Klägern und Beklagten –, abzuweisen. Sie hat festgestellt, dass es unfair sei, die Kläger auf eine Stiftung zu verweisen, die nicht voll finanziert ist. Nicht zuletzt auf unsere Anregung hin haben die beiden Richter Bassler und Mukasey dieses Risiko mit einer Formulierung aufgefangen, wonach den Klägern die Wiederaufnahme der Klagen ausdrücklich eröffnet wurde, sollte das Geld nicht zusammenkommen. Darum hat sich Richterin Kram (D) nicht gekümmert. Sie hat diesen Weg nicht akzeptiert.

Das nicht vorhandene Geld war nicht der einzige Grund, weswegen sie die Klagen nicht abgewiesen hat. Zum Zweiten hat sie noch Geld für abgetretene angebliche Forderungen österreichischer gegen deutsche Banken gefordert. Dabei hat sie feststellen müssen, dass die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ nicht dazu da ist, Forderungen juristischer Personen untereinander abzudecken. Sie hat – ich kann es nicht anders formulieren – mit einem rechtlich fehlerhaften Beschluss den Beginn der Auszahlungen um etliche Wochen, bis über die Rechtsmittel entschieden ist, zulasten der Opfer verzögert.

Unter den übrigen Klagen sticht die Klage gegen die amerikanische IBM hervor, die sich aber in ihrer Begründung de facto gegen die seinerzeitige deutsche Tochter Hollerith GmbH richtet. Die Klage gegen IBM wurde von zwei Anwälten eingereicht, die sich in der Gemeinsamen Erklärung verpflichtet hatten, für Rechtssicherheit zu sorgen. Ich habe eben gesagt, die Klägeranwälte hätten alles getan, was in ihren Kräften steht, um die getroffene Vereinbarung umzusetzen. Diese beiden haben das genaue Gegenteil getan. Ihr Vorgehen ist eindeutig rechtsmissbräuchlich und ein eindeutiger Vertragsverstoß. Selbstverständlich ist die deutsche IBM Mitglied der Stiftungsinitiative. Die amerikanische Regierung bemüht sich intensiv, auch diese Klage aus der Welt zu schaffen. Aber ohne Zeitverlust ist dies nach amerikanischem Prozessrecht nicht möglich. – Ich weise auf diesen Fall hin, weil

Dr. Otto Graf Lambsdorff

(A) ich um Ihr Verständnis für die Haltung der deutschen Unternehmen werben möchte, die gerade über diese neue Klage zu Recht besonders empört sind.

Es ist zwischen der Bundesregierung und der amerikanischen Regierung völlig unstreitig, dass der in Ziffer 4 d der Gemeinsamen Erklärung vorgesehene Zustand, nämlich die rechtskräftige Abweisung der in diesem Zusammenhang gegen deutsche Unternehmen anhängigen Klagen, bisher nicht hergestellt ist.

Die Stiftungsinitiative ist aber vor allem gegründet worden, um einer moralischen Verantwortung gerecht zu werden, wie es in der Gemeinsamen Erklärung vom 16. Februar 1999 formuliert wurde. Ich betone erneut, dass Rechtsfrieden nicht nur im Interesse der Unternehmen liegt. Auch die Bundesregierung und die amerikanische Regierung haben ein vitales Interesse daran, dass solche Auseinandersetzungen vor amerikanischen Gerichten nicht die deutsch-amerikanischen Wirtschaftsbeziehungen unterhöhlen oder gar die politischen Beziehungen zwischen beiden Ländern in Mitleidenschaft ziehen. Die US-Regierung bringt das in ihrem Statement of Interest ganz klar zum Ausdruck.

Es bestand gestern Abend völlige Einigkeit darüber, dass die Abweisung der zurzeit vor Richterin Kram anhängigen Klagen – wahrscheinlich in einem Berufungsverfahren – eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung für die Rechtssicherheit ist. Der Bundeskanzler hat deswegen vorgeschlagen, eine Arbeitsgruppe aus Mitarbeitern der Bundesregierung und der Stiftungsinitiative einzusetzen, die nach Abweisung der Bankenklagen (B) – also der Klagen vor Richterin Kram – feststellen soll, welche relevanten Fälle, wie es Dr. Gentz ausdrückte, noch anhängig sind und wann der Komplex positiv entschieden ist, wie es der Bundeskanzler ausdrückte. Wir werden uns in einem intensiven Dialog mit dem Bundestag darum bemühen, in dieser Frage eine gemeinsame Haltung zu finden. Das wird nicht ganz einfach sein; das muss jeder wissen. Auch Sie, Herr Beck, wissen das. Wir wissen es alle. Wir müssen es aber versuchen, und zwar auf seriöse Weise.

Ich möchte schließlich noch kurz auch auf den von den Unternehmen eingebrachten Vorschlag eingehen, Stiftung und Rechtssicherheit zu spalten: In einer Gesetzesänderung soll der Bundestag erklären, dass die Rechtssicherheit nicht gegeben sei, die Auszahlung aber dennoch mit den Bundesmitteln beginnen soll. So sehr das hinter dieser Überlegung stehende Engagement für die Überlebenden zu verstehen ist: Der Bundeskanzler hat diesen Vorschlag aus gewichtigen, und wie ich meine, auch zutreffenden Gründen abgelehnt. Er erinnerte daran, dass das gemeinsame Vorgehen von Regierung und Wirtschaft zu den Prämissen der Stiftungsinitiative gehörte. Die Bundeskasse – das betrifft vor allem den Bundesfinanzminister – würde für das gesamte Stiftungskapital ins Obligo gebracht, ohne dass der Zeitpunkt der Überweisung durch die Stiftungsinitiative ausreichend gesichert wäre. Schließlich löst der Beginn der Auszahlungen an die Überlebenden nach den getroffenen Vereinbarungen automatisch die Honorarzahlungen an die amerikanischen Klägeranwälte aus. Auf deren Unterstützung sind wir aber bei der Herstellung des Rechtsfriedens nach wie vor angewiesen. Daher dürfen wir deren Interessen nicht außer Acht lassen. (C)

Allen Beteiligten ist bewusst, dass es um das Schicksal von etwa 1 Million Menschen geht, denen seit mehr als zwei Jahren Zahlungen in Aussicht gestellt wurden, auf die sie einen moralischen Anspruch haben. Alle Betroffenen sind alt: Die meisten – über 90 Prozent – leben in Osteuropa. Viele gehören zu den Verlierern der Öffnung zum Westen und der Perestroika, wie so viele alte Menschen in diesem Teil der Welt. Für jemanden, der in der Ukraine oder in Weißrussland lebt, sind 5 000 oder 15 000 DM eine große Summe. Für jemanden, der in Amerika lebt, ist das auch viel Geld, aber lange nicht so bedeutsam wie für Menschen, die über 50 Jahre lang noch nie etwas bekommen haben.

Wir werden die uns hier gestellte Aufgabe mit dem gebotenen Ernst und im Bewusstsein der Menschen, an denen sich Deutschland vergangen hat, so schnell wie möglich zu Ende führen. Ich kann nicht sagen, wann ich dem Deutschen Bundestag empfehlen kann, die Rechtssicherheit festzustellen. Es hat keinen Sinn, Daten in die Welt zu setzen, die man hinterher korrigieren muss.

(Erwin Marschewski [Recklinghausen] [CDU/CSU]: Völlig richtig!)

Ich kann insbesondere nicht vorhersagen, ob dies so rechtzeitig geschehen wird, dass der Bundestag noch vor der Sommerpause entscheiden kann. Ich glaube es kaum. Das hängt jetzt allein von den US-amerikanischen Gerichten ab. (D)

(Ulla Jelpke [PDS]: Auch von der Wirtschaft, nicht nur von den amerikanischen Gerichten!)

– Nein, Frau Jelpke, die Wirtschaft hat das Geld zur Verfügung gestellt. Es hängt von den US-amerikanischen Gerichten und nicht von der Wirtschaft ab, ob die noch anhängigen Gerichtsverfahren, die nach übereinstimmender Auffassung von Bundestag, Bundesregierung und deutscher Wirtschaft aus der Welt sein müssen, bevor man von Rechtssicherheit sprechen kann, beendet werden.

Wenn die Wirtschaft bei der Forderung nach dem, was alles unter dem Begriff Rechtssicherheit zu verstehen ist, überziehen sollte, dann müssen wir erneut Gespräche führen. Nach dem Gespräch gestern Abend haben wir nach meiner Einschätzung alle Möglichkeiten, uns zumindest sehr weit anzunähern. Ich lasse es einmal dahingestellt, ob wir uns über jeden Fall hundertprozentig einig werden. Insofern war das Gespräch gestern Abend nützlich, zielstrebig und, wie ich hoffe, den Gesamtanstrengungen, die wir vor uns haben, förderlich.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU/CSU und der F.D.P.)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Das Wort hat nun der Kollege Wolfgang Bosbach von der CDU/CSU-Fraktion.

(A) **Wolfgang Bosbach** (CDU/CSU): Herr Präsident! Lieber Graf Lambsdorff! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch wenn Grund und Überschrift dieser Aktuellen Stunde mittlerweile – glücklicherweise – überholt sind, so ist diese Debatte dennoch richtig und wichtig.

Vor wenigen Tagen hat die deutsche Wirtschaft die von ihr zugesagten 5 Milliarden DM aufgebracht und damit ihre Zahlungszusage eingelöst. Nunmehr kann eigentlich kein US-amerikanisches Gericht die notwendige Erledigung oder Abweisung der dort anhängigen Klagen gegen deutsche Unternehmen länger unter Hinweis darauf verweigern, dass Zweifel an der Leistungsbereitschaft und der Leistungsfähigkeit der Bundesstiftung bestünden. Anders formuliert: Mit der Bereitstellung der 5 Milliarden DM ist eine wichtige Voraussetzung dafür geschaffen worden, dass der notwendige Rechtsfrieden nunmehr rasch hergestellt werden kann. Nicht mehr, aber auch nicht weniger haben wir bis heute erreicht.

Es wäre gut, wenn die deutsche Wirtschaft die 5 Milliarden DM zügig an die Bundesstiftung überweisen würde, auch, weil dann die nicht unerheblichen Zinserträge dem Stiftungszweck zugute kämen.

(Beifall bei der CDU/CSU, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Eine Auszahlung dieses Betrages kommt allerdings erst dann in Betracht, wenn ausreichende Rechtssicherheit besteht und diese durch Beschluss des Deutschen Bundestages ausdrücklich festgestellt wird. Die Entschädigung für NS-Zwangsarbeit und die Einrichtung eines Zukunftsfonds einerseits und die Herstellung ausreichender (B) Rechtssicherheit für deutsche Unternehmen in den USA andererseits sind zwei Seiten ein und derselben Medaille. Wer diesen nach langwierigen, schwierigen und komplizierten Verhandlungen von allen Seiten akzeptierten Zusammenhang auflöst, wird die Ziele der Stiftung in absehbarer Zeit nicht erreichen.

Die deutsche Wirtschaft ist für ihre bislang zögerliche Haltung in den letzten Monaten oft und nicht zu Unrecht kritisiert worden. Aber wir können sie jetzt nicht auch noch dafür kritisieren, dass sie auf die Einhaltung geschlossener Verträge Wert legt.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD)

Wer die versprochene Leistung erbracht hat, kann erwarten, dass auch die vereinbarte Gegenleistung erbracht wird.

Rechtsfrieden und Rechtssicherheit müssen jetzt durch gemeinsame Anstrengungen von Klägern, Klägervertretern und Gerichten vor der US-amerikanischen Justiz hergestellt werden, und dies so rasch wie möglich; denn Ziel der Bundesstiftung kann ja nicht sein, die Hinterbliebenen der ehemaligen Zwangsarbeiter zu erreichen. Vielmehr müssen die noch heute lebenden, alten und oft kranken und gebrechlichen Opfer erreicht werden. Leider – ich betone: leider – kann der Deutsche Bundestag zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht ausreichende Rechtssicherheit für die deutschen Unternehmen durch einen Beschluss feststellen. Es wäre schön, wenn diese Rechtssicherheit schon (C) jetzt bestünde. Dies ist jedoch nicht der Fall.

Allerdings muss sich die deutsche Wirtschaft fragen lassen – darauf hat Graf Lambsdorff zu Recht hingewiesen –, ob sie tatsächlich auf der Haltung bestehen will, dass ausreichende Rechtssicherheit nur dann gegeben sei und von uns gemeinsam festgestellt werden dürfe, wenn zunächst ausnahmslos alle Klagen vor US-amerikanischen Gerichten abgewiesen seien, bevor die 5 Milliarden DM ausgezahlt werden dürften. Die Klagen bei der Richterin Kram und das Verfahren Deutsch gegen Turner Corporation in Kalifornien – es handelt sich hier um ein streitiges Berufungsverfahren in einem Zwangsarbeiterfall – sind in der Tat wichtige Präzedenzfälle, deren Ausgang wir abwarten müssen. Allerdings muss die Wirtschaft dann auch einmal in Ruhe darüber nachdenken, ob es tatsächlich richtig ist, auch allen anderen Fällen die gleiche Bedeutung zukommen zu lassen, ohne dass diese wirtschaftlich oder materiell-rechtlich tatsächlich ebenso wichtige Präzedenzfälle sind.

(Beifall des Abg. Dr. Max Stadler [F.D.P.])

Es wäre gut, wenn auch in puncto Rechtssicherheit Einvernehmen zwischen dem Bundestag und der Wirtschaft erzielt werden könnte. Dieses Einvernehmen dürfte jedoch nur dann erzielbar sein, wenn einerseits der Deutsche Bundestag nicht leichtfertig Rechtssicherheit feststellt, ohne dass diese tatsächlich vorliegt, und wenn die Wirtschaft andererseits bereit ist, zu akzeptieren, dass ausreichende Rechtssicherheit nicht zwangsläufig die Erledigung aller Klagen bedeuten muss. Wir müssen beides gewährleisten: Schnelligkeit und Einigkeit. Das sind wir (D) den noch lebenden Opfern schuldig.

(Beifall bei der CDU/CSU, der SPD und der F.D.P.)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Das Wort hat jetzt der Kollege Volker Beck vom Bündnis 90/Die Grünen.

Volker Beck (Köln) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident! Graf Lambsdorff! Meine Damen und Herren! 10 Millionen Zwangsarbeiter wurden von Deutschland verschleppt, versklavt und gequält. Von diesen leben heute noch ungefähr anderthalb Millionen Menschen. Bis 1998 hat die Bundesrepublik Deutschland mit ihnen um die Frage gerechtet, ob sie aus dieser Zeit einen Anspruch auf Entschädigung oder auch nur auf Lohn haben. Zwei Jahre haben wir mit den Opferorganisationen, den osteuropäischen Staaten und dem Staat Israel verhandelt und sind schließlich im Juli 2000 zu einer Lösung gekommen und haben als Bundestag das Stiftungsgesetz verabschiedet. Als wir das getan haben, haben wir gehofft, wesentlich früher mit der Auszahlung an die Opfer beginnen zu können.

Mit den Ereignissen dieser Woche sind wir einen entscheidenden Schritt vorangekommen. Das Geld ist nun vorhanden; die deutsche Wirtschaft hat ihre 5 Milliarden DM zusammen. Sie hat hierfür eine Lösung gefunden. Aber damit ist noch nicht alles erfüllt, was wir brauchen, um auf einem sicheren Weg zur Rechtssicherheit zu

Volker Beck (Köln)

(A) kommen. Das Geld muss an die Bundesstiftung überwiesen werden. Zur Not kann hierfür die Konstruktion eines Treuhandverhältnisses gewählt werden.

Aber Richterin Kram hat in ihrem Urteil ganz eindeutig gesagt: „Full funding of the foundation is accomplished." Die volle Finanzierung der Stiftung ist erreicht. Sie hat nicht gesagt: ist gewährleistet oder garantiert. Das heißt, wenn man diesen Richterspruch erfüllen will, muss das Geld der Stiftung zur Verfügung gestellt werden. Ansonsten geht die Wirtschaft erneut unnötige Prozessrisiken auf Kosten der Opfer ein.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben der Wirtschaft bereits vor diesem Urteil geraten, sie solle durch eine erste Überweisung ihre Zahlungswilligkeit demonstrieren. Damals hat man uns gesagt: Das wird die Richterin nicht interessieren, die Klagen werden schon abgewiesen werden. Man hat sich schon einmal getäuscht. Ich warne davor, ein Risiko in der nächsten Instanz einzugehen, denn dann könnte Rechtssicherheit auch höchstrichterlich abgelehnt werden.

Meine Damen und Herren, die Verträge wie das Stiftungsgesetz machen die Feststellung ausreichender Rechtssicherheit zur Voraussetzung von Auszahlungen an die Opfer. Dabei dürfen wir die Anforderungen nicht zu hoch schrauben. Wir hatten im Bundestag immer Einvernehmen darüber, dass wir gesagt haben, wir müssen die Sammelklagen zurückgewiesen haben und wir brauchen einen Testfall für die Belastbarkeit des Statement of Interest. Ich meine, dies muss ausreichen.

(B) Selbstverständlich hat die deutsche Wirtschaft ein berechtigtes Interesse an einem allumfassenden rechtlichen Frieden, wie er uns Deutschen von den Amerikanern versprochen wurde, für deutsche Unternehmen in den Vereinigten Staaten. Wir stehen auf ihrer Seite, wenn es darum geht, diese vertragliche Zusage einzufordern, solange sich das nicht gegen die Interessen der Opfer wendet. Es geht einerseits zwar um Rechtssicherheit, aber es geht andererseits auch um den moralischen Gehalt dieses Projektes. Es geht um historische Schuld, um Verantwortung, die wir als Deutsche dafür übernehmen wollen, und es geht um Versöhnung.

Wenn Rechtssicherheit nicht schnell erreicht werden kann – Vertreter der Wirtschaft haben gestern in Interviews mitgeteilt, dass man alle Urteile zu diesem Thema abwarten will; man muss sich daher darüber klar sein, dass bis zum Jahresende wahrscheinlich weder Rechtssicherheit bestehen wird noch Auszahlungen erfolgen können –, dann werden wir in einem moralischen Dilemma sein und darüber nachdenken müssen, ob es eine humanitär motivierte Lösung geben kann.

(V o r s i t z: Vizepräsidentin Petra Bläss)

Der Bundestag muss die Lage neu bewerten, wenn der Bundeskanzler aus den Vereinigten Staaten zurückkommt. Wir müssen von unseren amerikanischen Freunden auch verlangen, dass sie ihre Zusagen aus dem Regierungsabkommen voll und ganz einhalten. Dazu können Sie einiges mehr als in der Vergangenheit tun. Die Statements of Interest können näher an dem Regierungsabkommen liegen, als dies bislang der Fall war.

Wir dürfen aber bei all diesen Diskussionen über (C) Rechtsfragen die Opfer nicht vergessen. Jeden Tag sterben nach Schätzungen der Opferorganisationen 200 Menschen, die eigentlich eine Zahlung aus der Bundesstiftung erhalten sollen. Allein in Tschechien sind es 15 Menschen pro Tag. Als wir vor nicht langer Zeit das Stiftungsgesetz verabschiedet haben, wollten wir eine Überlebendenstiftung schaffen. Wir müssen aufpassen – der Bundestag hat dafür die Verantwortung –, dass daraus keine Hinterbliebenenstiftung wird.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Deshalb sollten wir diese Fragen gründlich diskutieren und dabei alle Motive des Projektes berücksichtigen. Nach der Reise des Bundeskanzlers sollten wir uns in den Ausschüssen noch einmal intensiv mit Lösungsmöglichkeiten beschäftigen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der PDS)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Für die F.D.P.-Fraktion spricht jetzt der Kollege Dr. Max Stadler.

Dr. Max Stadler (F.D.P.): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Als sich vor knapp einem Jahr abzeichnete, dass die internationalen Verhandlungen zu einem erfolgreichen Ende kommen, hat der Bundestag zwei Versprechen abgegeben: erstens, das notwendige Stiftungsgesetz gründlich zu beraten und, zweitens, es zugleich schnell zu verabschieden, damit die Zahlungen an die Opfer rasch beginnen können, bei (D) gleichzeitiger Rechtssicherheit für die deutsche Wirtschaft. Der Bundestag hat diese Versprechen eingehalten. Das Gesetz ist hier trotz der Kompliziertheit der Materie schnell beraten und verabschiedet worden. Noch vor der Sommerpause 2000 ist ein Kuratorium installiert worden, das seither mit Hochdruck an der verwaltungstechnischen Umsetzung des gesamten Projekts arbeitet.

Dennoch ist die Zielsetzung des Stiftungsgesetzes bis heute nicht erreicht worden. Dies ist wirklich bedrückend. Man kann hinsichtlich der beiden Anwälte, die an den Verhandlungen beteiligt waren und jetzt mit der Erhebung neuer Klagen den Eintritt der Rechtssicherheit hinauszögern, nur Unverständnis haben. Unverständnis muss man auch gegenüber den Teilen der deutschen Wirtschaft zeigen, die gezögert haben, sich an der Aufbringung der 5 Milliarden DM zu beteiligen – dies gilt aber nicht für die Stiftungsinitiative der deutschen Wirtschaft insgesamt.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

In diesem Haus herrscht auf allen Seiten Unverständnis darüber, dass die vielen Mahnungen von Graf Lambsdorff, von den Fraktionen des Bundestages und von vielen anderen in der Öffentlichkeit, das Kapital rechtzeitig und in voller Höhe zur Verfügung zu stellen, in den Wind geschlagen worden sind, weswegen weitere Verzögerungen eingetreten sind.

Dr. Max Stadler

(A) Wir sind in einen Teufelskreis von fehlendem Stiftungskapital und fehlender Rechtssicherheit geraten. Erfreulicherweise ist seit Dienstag dieser Woche die Chance gegeben, diesen Teufelskreis zu durchbrechen. Deshalb schließe ich mich den Appellen an die amerikanische Justiz an, jetzt die Verfahren rasch abzuschließen. Aber der Bundestag kommt wieder in die Situation – sie ist so ähnlich wie die vor knapp einem Jahr –, dass er eine Entscheidung gründlich, aber rasch wird treffen müssen; denn – ich mache auf diesen Aspekt bewusst aufmerksam – es ist einzig und allein der Bundestag, der nach dem Stiftungsgesetz die Feststellung der ausreichenden Rechtssicherheit zu treffen hat.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der SPD)

Wir stehen unter Entscheidungszwang. Kein runder Tisch, keine Arbeitsgruppe, kein Bundeskanzler und nicht einmal der geschätzte Graf Lambsdorff können uns diese Entscheidung abnehmen.

(Zuruf von der SPD: Sehr richtig!)

Dies ist im Stiftungsgesetz bewusst so festgelegt worden, weil von vornherein damit gerechnet wurde, dass über die Voraussetzungen der Rechtssicherheit durchaus unterschiedliche Meinungen entstehen können. Daher ist eine einvernehmliche Lösung dieser Frage wünschenswert und anzustreben. Dem Bundestag bleibt nichts anderes übrig, als erneut das Versprechen zu geben, diese Frage in den nächsten Tagen und Wochen zwar mit der gebotenen Akribie zu prüfen, aber dann rasch so oder so zu entscheiden.

(B) Meine Damen und Herren, wir sind uns dabei unserer Verantwortung bewusst. Wir tragen Verantwortung dafür, dass das Interesse der Wirtschaft, für die gleiche Sache nicht zweimal zahlen zu müssen, berücksichtigt wird; wir haben aber auch eine Verantwortung gegenüber den Opfern. Aufgrund der praktischen Bewährung des Statement of Interest ist mit größter Wahrscheinlichkeit damit zu rechnen, dass noch anhängige Klagen in den USA abgewiesen werden. Der Streit geht darum, welche Klagen noch relevant sind. Dies ist das berechtigte Interesse der Wirtschaft. Es darf aber nicht zugewartet werden, bis die letzte aussichtslose Einzelklage alle Instanzen durchlaufen hat. Dies ist das berechtigte Interesse der Opfer. Ich erwarte vom Deutschen Bundestag, dass er in diesem Spannungsfeld unter Wahrung beider Interessenlagen bald eine kluge Entscheidung trifft.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Das Wort hat Kollege Ludwig Stiegler für die SPD-Fraktion.

Ludwig Stiegler (SPD): Frau Präsidentin! Graf Lambsdorff! Meine Damen und Herren! Die beklagenswerte Lage wurde schon angesprochen: Das Geld ist da, doch die Opfer können es nicht bekommen. Diese Situation ist fast mit der des Tantalus zu vergleichen: Die Möglichkeit zu helfen, also das zu erreichen, was wir immer wollten, ist zum Greifen nahe, aber es geht noch nicht.

Es ist auch traurig, dass die deutsche Wirtschaft ihre (C) Chance vertan hat. Hätte sie vor vier Wochen gehandelt, könnte sie sagen: Wir haben mit viel Mühe das Ziel erreicht. – Jetzt muss man sich fragen, ob immer erst etwas passieren muss – ein Richterspruch oder die Anberaumung eines Kanzlergesprächs –, bevor sich etwas bewegt. Es ist wirklich schade, dass der moralische Aspekt dieser großen Bemühungen in diesem Zögern einfach untergeht.

Lassen Sie uns aber nach vorne schauen: Wir können Frau Kram vonseiten des Deutschen Bundestages sagen, dass das Geld da ist. Dies ist eine ganz wichtige Botschaft. So ärgerlich die Entscheidung von Frau Kram auch war, wer sie im Detail liest, wird feststellen, dass die Ausführungen zum Statement of Interest und zu seiner Bedeutung eine wesentliche Hilfe bei weiteren Fällen sein können. Es wurde wirklich deutlich gemacht, dass das Statement of Interest nicht ein einfaches Papier ist, sondern sehr bedeutungsvoll ist. Frau Kram hat sich gerade darauf berufen und gesagt, dass, solange das Geld nicht da ist, dieses Instrument nicht wirksam eingesetzt werden könne. Damit können wir darauf vertrauen, dass es so ähnlich wie bereits in einigen früheren Fällen auch in Zukunft läuft.

Wir müssen uns auch darüber klar sein, dass es sich bei der Vereinbarung mit der deutschen Wirtschaft um eine Gesamtvereinbarung handelt. Es ist leider nicht so, wie Kollege Stadler soeben gesagt hat, dass der Deutsche Bundestag entscheidet und die Wirtschaft zahlen muss. In § 17 steht: Wenn der Bundestag ausreichende Rechtssicherheit feststellt, kann die Stiftung an die Partnerorganisation zahlen. – Die Regelung, wann die Leistungen der Wirtschaft an die Stiftung fällig werden, steht leider wo- (D) anders. In diesem Bereich ist Rechtsfriede nötig. Wir tun gut daran, diesen Gesamtrahmen strikt einzuhalten und die sich daraus ergebenden Folgen miteinander zu tragen. Wir sollten nicht über dieses gesamte Vertragswerk hinausgehen. Vertragstreue gilt für beide Seiten.

Angesichts der Tatsache, dass wir alle Anstrengungen unternehmen, um möglichst viel Rechtssicherheit herbeizuführen, bin ich mir sicher, dass sich die deutsche Wirtschaft am Ende der Entscheidung des Parlamentes nicht verweigern wird. Wir erwarten von der deutschen Wirtschaft, dass sie nicht sozusagen die Buchstaben reitet, sondern dafür Sorge trägt, dass die grundlegenden Ziele erreicht werden und dass dem moralischen Anspruch das notwendige Gewicht verliehen wird. Entsprechende Signale deuten darauf hin, dass die deutsche Wirtschaft nicht justament auf Abweisung der letzten Klage bestehen wird. Darauf werden wir auch in unseren Gesprächen dringen.

Es geht jetzt darum, dass die amerikanische Seite ihre Zusagen erfüllt. Jetzt muss Tempo in die Verfahren gebracht werden. Mir genügt das Statement of Interest allein nicht. Ich darf in diesem Zusammenhang aus Art. 2 Abs. 2 des deutsch-amerikanischen Regierungsabkommens zitieren:

> Die Vereinigten Staaten werden sich in Anerkennung der Bedeutung der Ziele dieses Abkommens einschließlich des umfassenden und dauernden Rechtsfriedens frühzeitig und nach besten Kräften bemühen, auf eine Weise, die sie für angemessen halten, diese

Ludwig Stiegler

(A) Ziele gemeinsam mit den Regierungen der Bundesstaaten und der Kommunen zu verwirklichen.

Ich erwarte jetzt von der amerikanischen Seite, dass sie noch einmal an die Gerichte herantritt und auf der Grundlage der Information über die Zusagen der deutschen Wirtschaft erklärt: Wer bisher noch Bedenken hinsichtlich der Bereitstellung der 5 Milliarden DM in voller Höhe hatte, der möge diese, bitte schön, zurückstellen. – Wir müssen uns darum bemühen, dass bei den Gerichten Tempo gemacht wird, und deutlich machen, dass jeder Richter, der in dieser Angelegenheit nicht schnellstmöglich entscheidet, die Opfer, die er schützen will, im Grunde genommen schädigt, weil die Hilfe für sie zu spät kommen kann.

Wir sollten gemeinsam den Richtern in Amerika sehr deutlich machen: Wir haben unseren Beitrag geleistet. Nun tut ihr das Eure!

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Für die PDS-Fraktion spricht die Kollegin Ulla Jelpke.

Ulla Jelpke (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nicht das Leid der überlebenden Zwangsarbeiter, sondern der Spruch der US-Richterin Kram hat die Wirtschaft dazu veranlasst, die längst überfälligen 5 Milliarden DM nun endlich verbindlich zuzusagen. Allein (B) dies zeigt: Das Unrechtsbewusstsein der deutschen Wirtschaft beim Thema NS-Zwangsarbeit ist nach wie vor erbärmlich.

(Beifall bei der PDS)

An dieser Stelle möchte ich einige Worte an die überlebenden Zwangsarbeiter richten: Ich versichere Ihnen, die PDS-Fraktion empfindet die jetzige Situation als unerträglich und skandalös. Wir sind wütend und ratlos zugleich, dass immer noch kein Geld an die überlebenden Opfer ausgezahlt wurde. Wir werden alles daran setzen, dass so schnell wie möglich mit der Auszahlung begonnen wird.

In den letzten Wochen und auch in diesen Stunden findet ein Gezerre um Fragen der Rechtssicherheit für die Wirtschaft statt, das alles andere in den Hintergrund stellt. Völlig unverfroren hat erst gestern der Sprecher der Stiftungsinitiative, Herr Gibowski, wiederholt, dass alle neuen Klagen in den USA niedergeschlagen oder zurückgezogen sein müssen, bevor mit der Auszahlung an die Opfer begonnen werden kann. Ich muss Ihnen ehrlich sagen, dass mir zu diesem Herrn nichts mehr einfällt, der in den letzten Wochen und Monaten nichts unversucht gelassen hat, immer wieder Vorwände – meiner Meinung nach: auch Gemeinheiten – zu finden, um die Auszahlung zu verzögern.

Ich möchte hier ganz eindeutig denjenigen widersprechen, die jetzt auf die amerikanischen Gerichte und auf die Situation in den USA hinweisen.

(Beifall bei der PDS)

Das Entscheidende ist, dass vor allen Dingen die Wirtschaft in den letzten Monaten immer wieder gezeigt hat, (C) dass sie überhaupt nicht bereit war, zu zahlen und nach einer Lösung zu suchen. Das ist nach wie vor skandalös.

Ich bin der Meinung, dass die Lage relativ klar ist. Erstens. Die Wirtschaft muss sofort ihren Beitrag von 5 Milliarden DM auf das Konto der Bundesstiftung überweisen.

(Beifall bei der PDS)

Zweitens. Die letzte Sammelklage in den USA – dafür müssen wir uns einsetzen – muss so schnell wie möglich eingestellt werden. Dann – da waren sich die Mitglieder des Kuratoriums bisher immer einig – könnte der Bundestag eigentlich Rechtssicherheit beschließen und mit der Auszahlung an die Opfer beginnen.

Ich möchte hier klipp und klar sagen: Für die Opfer ist das, was in diesem Zusammenhang in den letzten Monaten gelaufen ist, nicht mehr akzeptabel. Uns begegnen immer wieder Menschen, die völlig hilflos fragen: Wie kann es nur angehen, dass in Deutschland keine Lösung gefunden wird? – Schauen wir zum Beispiel nach Österreich. Dort ist offensichtlich alles viel schneller geregelt worden. Auch andere Organisationen waren sehr viel schneller in der Lage, die Opfer zu entschädigen.

Hinsichtlich der Gespräche gestern beim Bundeskanzler hatten wahrscheinlich viele die Erwartung, dass der Kanzler endlich einmal ein Machtwort spricht. Aber auch das, was Sie, Herr Lambsdorff, heute hier vorgetragen haben, war im Prinzip nichts Neues. Ich bin nicht alleine enttäuscht darüber, dass hier nicht ganz klar entschieden (D) worden ist, dass im Sinne der Opfer schnell gehandelt wird.

Es ist wie immer: Wenn man nicht weiterweiß, gründet man einen Arbeitskreis. Dieser soll jetzt beim Bundeskanzler angesiedelt werden. Ich muss ehrlich sagen, dass ich wenig Hoffnung habe, dass dieser Arbeitskreis die Lösung bringen wird, die wir in monatelangen Gesprächen und Verhandlungen zu finden versucht haben. Ich weiß nicht, was dieser Arbeitskreis im Zusammenhang damit bringen soll, dass jetzt schnell Rechtssicherheit hergestellt und die Opfer entschädigt werden sollen.

Insofern möchte ich von dieser Stelle aus ein weiteres Mal an die Bundesregierung appellieren, sich klar und deutlich für die Opfer einzusetzen, nicht gegenüber der Wirtschaft einzuknicken und womöglich noch weitere Klagen abzuwarten, bevor sie die Entschädigungszahlungen leistet.

Ich möchte auch noch ein Wort zu meinem Kollegen Beck sagen. Herr Kollege Beck, Sie sind jetzt in der Öffentlichkeit mit dem Vorschlag vorgeprescht, man könne ja die Rechtssicherheit von den jetzigen Zahlungen abkoppeln. Ich halte überhaupt nichts davon, dass ein einzelnes Mitglied des Kuratoriums vorprescht

(Beatrix Philipp [CDU/CSU]: Und vor allen Dingen Hoffnungen weckt!)

und irgendwelche Vorschläge macht, die falsche Hoffnungen wecken. Das aber haben Sie in den vergangenen

Ulla Jelpke

(A) Tagen immer wieder getan. Ich fordere – ebenso wie beispielsweise die osteuropäischen Partnerorganisationen, aber auch andere Mitglieder des Kuratoriums –, sofort eine Sitzung des Kuratoriums einzuberufen und mit den Opferverbänden darüber zu diskutieren,

(Volker Beck [Köln] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ich telefoniere gelegentlich mit ihnen!)

was jetzt getan werden kann. Die Opferverbände sollten auch in die Arbeitsgruppe mit einbezogen werden, statt die Verhandlungen hinter verschlossenen Türen stattfinden zu lassen.

(Beifall bei der PDS)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Frau Kollegin Jelpke, Sie müssen bitte zum Schluss kommen.

Ulla Jelpke (PDS): Ja, ich komme zum letzten Satz.

Wenn es – in dem Punkt stimme ich mit dem Kollegen Beck völlig überein – so weitergeht wie bisher, dann werden wir keine Stiftung für die Entschädigung der überlebenden Zwangsarbeiter haben, sondern eine Hinterbliebenenstiftung. Das darf nicht passieren.

(Beifall bei der PDS – Volker Beck [Köln] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Dann muss man aber einen Weg suchen!)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Das Wort hat der Kollege Bernd Reuter für die SPD-Fraktion. (B)

Bernd Reuter (SPD): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will an das anknüpfen, was Frau Jelpke hier vorgetragen hat, nämlich dass wir alle darüber betroffen sind, dass es uns nicht gelingt, endlich an die Menschen eine Auszahlung leisten zu können, die dieses schwere Schicksal erlitten haben. Aber ich möchte auch davor warnen, dass hier der Eindruck vermittelt wird, man müsse nur wollen, dann könne man das Geld auch auszahlen.

(Erwin Marschewski [Recklinghausen] [CDU/CSU]: Sehr wahr! Das kann ich bestätigen!)

Ich bin ein ehrlicher Makler: Wir wollten im Rahmen der Diskussion heute eine Aktuelle Stunde machen, um der Industrie einmal deutlich zu sagen, dass sie endlich das Geld bringen muss. Es hieß ja immer: Das Geld ist da, wenn es gebraucht wird. Seit dem 13. März heißt es: Das Geld ist da.

Nun will ich mich nicht an dem theoretischen Streit beteiligen, ob das Geld bei der Stiftung eingezahlt werden muss. Mir wäre es lieber, wie es auch Herr Kollege Bosbach gesagt hat, wenn es eingezahlt werden würde. Aber nach den Regeln, die wir uns selbst gegeben haben, ist dies nicht zwingend erforderlich.

Wir haben unsere Aufgaben zunächst ordentlich erfüllt. Die Wirtschaft hat das Geld zur Verfügung gestellt. Jetzt liegt es – das klang auch bei Max Stadler an – in der Tat an der Justiz in Amerika, durch entsprechende Entscheidungen dafür zu sorgen, dass wir in die Lage versetzt werden, ausreichend Rechtsfrieden herzustellen. (C)

(Wolfgang Bosbach [CDU/CSU]: Das war von Anfang an klar!)

Die Entscheidung der Richterin Kram in Amerika sehe ich ähnlich wie Graf Lambsdorff. Sie mag rechtsfehlerhaft gewesen sein. Aber, meine Damen und Herren, auch wenn heute nicht der Tag der Dankadressen ist, sollten wir vielleicht der Richterin Kram dafür danken, dass sie diese Entscheidung getroffen hat; denn nicht die Drohung mit unserer Aktuellen Stunde hat die Wirtschaft dazu gebracht, das Geld bereitzustellen, sondern möglicherweise die Entscheidung dieser weisen Dame in Amerika.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der PDS)

Wir müssen mit einer Richterschelte auch deswegen vorsichtig sein, weil dies kontraproduktiv sein könnte. Es ist richtig, was Ludwig Stiegler dargelegt hat: Wir können dem Kanzler natürlich mit auf den Weg geben, seine Kontakte in Amerika zu nutzen, um dafür zu werben, dass auch in Amerika eine Stimmung erzeugt wird, die es der Justiz ermöglicht, schnell zu entscheiden. Nichtsdestotrotz werden wir nicht alle Klagen schnell vom Tisch bekommen.

Auf der einen Seite steht die Verpflichtung, dass die Wirtschaft das Geld zusammenbringt – die Bundesregierung hat ihren Anteil von 5 Milliarden DM bereits erbracht –, auf der anderen Seite die so genannte ausreichende Rechtssicherheit. Da können wir uns nicht davonstehlen – so Leid es mir tut, Ulla Jelpke – und sagen, der Kanzler sei vor der Wirtschaft eingeknickt oder er kusche vor der Wirtschaft. Man kann auch nicht so wie andere argumentieren – man braucht ja nur den Fernseher anzuschalten oder Radio zu hören –, die sagen, hier werde nur die Sache der Wirtschaft vorgetragen. Wenn ich diese Töne manchmal höre, wundere ich mich nicht, dass die Industrie nicht bereit ist, das Geld einzuzahlen. Ich habe den Eindruck, manche hier argumentieren, es sei ganz egal, ob wir Rechtssicherheit erreichen, wir sollten einfach auszahlen. (D)

Aus meiner Sicht kann ich nur warnen: Wenn wir jetzt das Gesetz ändern und Mittel aus der Stiftung auszuzahlen beginnen, dann gefährden wir das gesamte Projekt. Wir müssen aber alles daran setzen, dass dieses Projekt erfolgreich abgeschlossen wird. Wenn es nun noch etwas länger dauert, ist das zwar bedauerlich; aber der Deutsche Bundestag könnte, sollte dies bis zum Eintritt in die Sommerpause nicht zu bewerkstelligen sein, auch aus der Sommerpause zurückgeholt werden, damit wir hier die Rechtssicherheit feststellen und die Auszahlung beginnen kann.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es liegt nun daran, durch vernünftiges Verhalten dazu beizutragen, dass hier keine Irritationen ausgelöst werden. Ich sage an dieser Stelle auch – das klang bei Ulla Jelpke ebenfalls an –: So manche Empfehlung, die ich in

Bernd Reuter

(A) den letzten Tagen gehört habe, zeugt davon, dass diejenigen, die öffentlich so argumentieren, einfach ihre Unterlagen zur Seite gelegt haben. Man muss nur in diese Unterlagen hineinschauen; dann weiß man auch, welche Probleme lösbar sind und was machbar ist.

Mein Appell und meine Bitte: Wir müssen in dieser Frage zusammenbleiben. Nur dann, wenn der Deutsche Bundestag und die Kuratoriumsmitglieder dieses Hauses einig und geschlossen die Interessen der bemitleidenswerten Menschen vertreten, die auf ihr Geld warten, wird es uns gelingen, Eindruck auf die Justiz in Amerika zu machen. Nur dann sind wir in der Lage, in absehbarer Zeit endlich mit den Zahlungen zu beginnen. Dieses Ziel muss für uns im Vordergrund stehen und dafür sollten wir alle gemeinsam streiten.

Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der F.D.P. sowie des Abg. Dr. Heinrich Fink [PDS])

Vizepräsidentin Petra Bläss: Nächster Redner ist der Kollege Martin Hohmann für die CDU/CSU-Fraktion.

Martin Hohmann (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Graf Lambsdorff! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! „Unvorstellbar“ war für den Kanzler das von vielen als dauerhaft vermutete Unvermögen der deutschen Wirtschaft, ihren Anteil am Stiftungsvermögen zusammenzubekommen. Auch mithilfe einer „Ruck“-Entscheidung (B) von Richterin Shirley Kram hat Gerhard Schröder Recht behalten. Krise und Blamage sind abgewendet, Gott sei Dank. Reist der Kanzler jetzt zu seiner Antrittsvisite bei Präsident Bush mit leichtem Gepäck? – Fehlanzeige! Nach der Geldnot kommt die Zeitnot. Wer 55 Jahre auf eine Geste der Wiedergutmachung für Zwangsarbeit gewartet hat, darf keinen Tag länger hingehalten werden, hört man. Die Opfer sollen das Geld bekommen, nicht die Erben. – Wer wollte dem widersprechen?

Auf der einen Seite steht die Humanität, auf der anderen Seite das, was man als juristischen Formelkram bezeichnet. Da kann, da darf doch nicht mehr gezögert werden. Sofort das Geld auszahlen, der Stimme des Herzens folgen, so die populäre Forderung.

Wagt da jemand zu widersprechen? – Ja, der Kanzler selbst und Otto Graf Lambsdorff, sein Sonderbeauftragter. Sind das Unmenschen? – Nein! Sie tun ihre Pflicht, wenn sie uns in einer Phase großer öffentlicher Erwartungen zur Besonnenheit mahnen, wenn sie uns daran erinnern, dass Deutschland und die deutsche Wirtschaft eben nicht aufgrund rechtlicher, sondern aufgrund politisch-moralischer Verpflichtung Entschädigung leisten, wenn sie uns an die Geschäftsgrundlage erinnern. Diese Geschäftsgrundlage wurde von einer breiten Mehrheit durch Bundestagsbeschluss im letzten Sommer gegengezeichnet. Sie lautet: Entschädigungsleistung gegen Rechtssicherheit. Rechtssicherheit ist sicher erst dann gegeben, wenn der Fall Deutsch gegen Turner-Corporation vor dem amerikanischen Berufungsgericht im Juni positiv entschieden ist.

All das fasst Graf Lambsdorff in der zutreffenden Erwartung zusammen, dass mit den Zahlungen frühestens im Sommer dieses Jahres gerechnet werden kann. Für diese klaren Worte sollten wir Graf Lambsdorff nicht tadeln. Wir sollten ihm auch dafür dankbar sein. (C)

Dankbar sollten wir auch den beteiligten deutschen Unternehmen sein; es ist bereits ausgedrückt worden. Immerhin haben mehr als 50 Prozent dieser Unternehmen 1945 noch gar nicht bestanden.

(Erwin Marschewski [Recklinghausen] [CDU/CSU]: Sehr wahr!)

Trotzdem haben sie in den Fonds einbezahlt und die Gründungsmitglieder haben kräftig nachgeschossen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Nachdem wir gemeinsam mit der Wirtschaft so weit gekommen sind, habe ich jede Zuversicht, dass wir auch den Rest, die letzten 100 Meter bis zum Ziel, gemeinsam schaffen. Aber der Ball liegt jetzt im Spielfeld der Amerikaner. Die amerikanische Justiz und die Bush-Regierung sind jetzt am Zug.

Meine verehrten Kolleginnen und Kollegen, nachdem das Projekt der Zwangsarbeiterentschädigung mit großer Unterstützung aus allen Fraktionen kurz vor einem erfolgreichen Abschluss steht, mein Appell an die rot-grüne Mehrheit des Hauses: Denken Sie bitte auch an die deutschen Zwangsarbeiter, denken Sie bitte auch an die deutschen Spätheimkehrer, die in die ehemalige DDR entlassen wurden!

(Widerspruch bei der PDS – Erwin Marschewski [Recklinghausen] [CDU/CSU]: Sehr wahr! Auch das spielt eine Rolle! Auch das ist wahr! Das ist keine Aufrechnung, sondern ein neuer Sachverhalt!) (D)

Treffen denn die grausigen Berichte über Hunger, Qualen und Misshandlungen nicht auch auf sie zu? Gehen wir nicht von einer universalen Geltung der Menschenrechte aus? Sind wir etwa ein Schwellenland in Sachen Menschenrechte?

Meine Damen und Herren von der Regierungskoalition, in Ihrer Oppositionszeit haben Sie auf das Thema Menschenrechte größten Nachdruck gelegt. Als Union sind wir Ihnen bezüglich der Zwangsarbeiterentschädigung darin gefolgt. Wir können Sie nur bitten, umgekehrt uns bei der beantragten Entschädigung der DDR-Spätheimkehrer zu folgen. Oder sind die 90 Millionen DM, knapp 1 Prozent von 10 Milliarden DM, für diese wirklich vergessenen, alten Menschen zu viel? Wenn das der Fall wäre, müssten wir uns einfach nur schämen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Jetzt spricht Kollege Winfried Nachtwei für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Winfried Nachtwei (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Als

Winfried Nachtwei

(A) der Bundestag im Juli 2000 das Gesetz zur Bundesstiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ beschloss, war das ein großes Zeichen der Hilfe und Hoffnung für viele Hunderttausende ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in Osteuropa, zumal nach Jahrzehnten der Ignoranz und Gleichgültigkeit, die sie aus Deutschland ihrem Schicksal gegenüber vorher erfahren hatten. Dieser Beschluss war ein regelrechtes Rettungssignal gerade für die Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter aus Osteuropa, die ja ungefähr 90 Prozent der Zwangsarbeiter insgesamt ausmachen. Mit wachsender Irritation und Enttäuschung mussten diese Menschen erleben, dass sich die Umsetzung der Ankündigung verzögerte und verzögerte.

Die Verweigerungshaltung eines Teils der deutschen Unternehmen verhinderte allzu lange, dass die zugesagten 5 Milliarden DM zusammenkamen. Sie konterkarierten dadurch zugleich die verantwortliche Haltung anderer Unternehmen, vor allem auch derjenigen, die selbst gar keine Zwangsarbeiter beschäftigt hatten oder Nachkriegsgründungen waren. Damit wurde die große Versöhnungsgeste der Wirtschaft, des deutschen Parlaments entwertet und viele, viele Tausend Zwangsarbeiter wurden um ihre Entschädigung betrogen, weil sie inzwischen eben gestorben sind.

Am 22. Juni, in wenigen Monaten, jährt sich zum sechzigsten Mal der Beginn des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion. Damals begann der größte Vertreibungs-, Vernichtungs- und Versklavungskrieg, den die Geschichte gesehen hat. Bis zu diesem Datum muss die Auszahlung der Entschädigung angelaufen, muss sie konkret in Sicht
(B) sein. Deshalb darf die deutsche Wirtschaft keine maximalen Forderungen an Rechtssicherheit stellen. Deshalb muss in die Bundesstiftung direkt und schnellstmöglich eingezahlt werden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Die bisherige Entwicklung ist trotz aller guten Leistungen dabei insgesamt eher beschämend. Umso mehr möchte ich auf diejenigen Bürgerinnen und Bürger in Deutschland aufmerksam machen, die von sich aus schon seit Jahren Verantwortung in dieser Frage übernommen haben. Sie machten ehemalige Zwangsarbeiter aus ihren Regionen ausfindig, organisierten Patenschaften und Besuchsreisen. Sie organisierten Spendensammlungen für ehemalige KZ- und Getto-Häftlinge sowie für Zwangsarbeiter. Sie nahmen persönliche Kontakte auf, die oft in Freundschaften mündeten. Sie bewiesen persönlich anschaulich und überzeugend an ihren jeweiligen Orten, wie überfällig eine so genannte Entschädigung ist und dass Ressentiments, antisemitische Ressentiments, die sich oft gerade an der Entschädigungsfrage festmachen, die Wirklichkeit absolut entstellen und unmenschlich sind.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der SPD)

Beispielhaft für solche Bürgerinnen und Bürger nenne ich das Ehepaar Hanna und Wolf Middelmann in Göttingen, den ehemaligen Pfarrer Werner Lindemann oder Margret Sintram aus Lüneburg, die in großem Umfang solche Partnerschaftsbeziehungen mit ehemaligen Zwangsarbeitern in Weißrussland, im Baltikum aufbauten. Solchen Bürgerinnen und Bürgern hat der Deutsche Bundestag ausdrücklich zu danken. (C)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD, der F.D.P. und der PDS sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Ihre demokratische Privatinitiative sollte sich die gesamte – die gesamte! – deutsche Wirtschaft zum Vorbild nehmen. Zugleich sollten wir, liebe Kolleginnen und Kollegen, solche Privatinitiativen in unseren Wahlkreisen unterstützen; denn sie sind das persönliche und menschliche Fundament einer Versöhnungsarbeit, die sich nicht auf die Auszahlung von Geldbeträgen beschränken kann und für die wir nicht mehr viel Zeit haben werden.

Danke schön.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und der PDS)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Das Wort hat die Kollegin Beatrix Philipp, CDU/CSU-Fraktion.

Beatrix Philipp (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin immer noch nicht ganz sicher, ob es wirklich klug war, mit diesem Thema heute eine Aktuelle Stunde durchzuführen, deren ursprünglicher Anlass eigentlich entfallen ist, oder ob es nicht besser und wirklich klüger gewesen wäre, nur einen Sachstandsbericht, wie ihn Graf Lambsdorff gegeben hat, entgegenzunehmen. Wir alle wissen, dass es (D) manchmal klüger ist, zu schweigen und keine Unsicherheiten aufkommen zu lassen.

(Erwin Marschewski [Recklinghausen] [CDU/CSU]: Sehr wahr!)

Wenn in der letzten Debatte zum Nachtragshaushalt, also beim vorigen Tagesordnungspunkt, mehrfach von einem Bumerang die Rede war, dann heißt das: Die Wahrheit und die Realität werden uns einholen. Es wäre nämlich falsch und schädlich, wenn durch die heutige Debatte zu einer weiteren Verunsicherung der amerikanischen Gerichte und insbesondere der Opfer beigetragen werden würde.

(Ulla Jelpke [PDS]: Durch die Medien!)

– Frau Jelpke, auch Ihr Beitrag war nicht dazu geeignet, das auszudrücken, was wir dringend brauchen.

(Dr. Ruth Fuchs [PDS]: Der Beitrag war Spitze!)

– Frau Fuchs, ich bin da anderer Ansicht. Sie müssen sich jetzt anhören, warum. – Wir müssen nämlich nach außen den Eindruck erwecken, dass wir bei dem bleiben, was wir hier alle gemeinsam beschlossen haben. Genau das habe ich gemeint. Wenn wir das nicht tun, schafft das Verunsicherung.

(Dr. Ruth Fuchs [PDS]: Ich habe nicht das Parlament angegriffen!)

Auch dass Herr Beck soeben die Hoffnung geweckt hat, wir würden uns nach der Reise des Bundeskanzlers in

Beatrix Philipp

(A) die USA möglicherweise auf die Suche nach neuen Lösungswegen machen, kann nicht der richtige Weg sein. Weil ich das befürchtet habe, habe ich eingangs gesagt: Vielleicht wäre es klüger gewesen, von einer solchen Aktuellen Stunde abzusehen.

Ich halte es für wichtig, dass wir bei der in diesem Hause bisher bestehenden Einigkeit bleiben.

(Ludwig Stiegler [SPD]: Er war dabei! Nun spalten Sie nicht!)

– Herr Stiegler, wenn wir erwarten, dass sich die US-Gerichte an das Vereinbarte halten, dann müssen auch wir uns in Zukunft darauf verständigen, bei dem zu bleiben, was wir gemeinsam beschlossen haben.

Frau Jelpke, da nutzt es nichts, wenn Sie jetzt die Wirtschaft beschimpfen, die 5 Milliarden DM – wie auch immer; natürlich zu spät, da sind wir uns einig – zusammengebracht hat. Wenn Sie einmal schauen, welche Unternehmen das gewesen sind, dann stellen Sie fest, dass das nicht ganz selbstverständlich war. Es gibt bei denjenigen, die eingezahlt haben, ein moralisches Empfinden. Ich denke, es ist hier der falsche Ort, sie zu beschimpfen und zu sagen, das sei alles nicht in Ordnung gewesen.

Das, was in diesem Hause bisher der Fall gewesen ist, brauchen wir auch weiterhin: Die Seite, die außerhalb dieses Hauses tätig ist, das heißt sowohl die deutsche Wirtschaft als auch die Gerichte, muss wissen, dass sie sich auf das verlassen kann, was wir hier gemeinsam beschlossen haben. Es wäre richtig, wenn wir jetzt in Ruhe auf das vertrauen, was Graf Lambsdorff gesagt hat, nämlich dass er
(B) so schnell wie möglich die Empfehlung geben wird, dass wir hier ausreichende Rechtssicherheit feststellen. Der Sache angemessen wäre es auch, wenn wir im Prinzip gemeinsam davon ausgingen, dass alle Beteiligten daran interessiert sind, möglichst schnell zu einer Auszahlung zu kommen. Jede Vermutung in eine andere Richtung hielte jedenfalls ich für wenig hilfreich.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Nächster Redner ist der Kollege Dietmar Nietan für die SPD-Fraktion.

Dietmar Nietan (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Philipp, ich glaube, die Opfer sind vor allem dadurch verunsichert, dass sie seit Monaten das Trauerspiel erleben, dass sie auch von den Vertretern der Stiftungsinitiative nur Worte gehört, aber keine Taten gesehen haben.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD sowie beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der PDS)

Es entstand vielleicht auch dadurch Verunsicherung, dass keine Worte des Mitgefühls für die Opfer gefallen sind, sondern Worte, die bei allem Dank dafür, dass die Stiftungsinitiative das erforderliche Geld zusammenbekommen hat, dafür gesorgt haben, dass man manchmal an der Ernsthaftigkeit der Absichten der Stiftungsinitiative zweifeln musste. Dies war zum Beispiel der Fall, als der Sprecher der Stiftungsinitiative erklärte, der Deutsche Bundestag könne beschließen, was er wolle, aber die Wirtschaft behalte sich vor, dann einzuzahlen, wann sie wolle. Nachdem der Sprecher der Stiftungsinitiative in der Öffentlichkeit so getan hat, als ob ein Klagefall nach dem anderen dazu komme und es mit der Abweisung der einen oder anderen Sammelklage nicht getan sei, konnte schon der Eindruck aufkommen, dass man es mit dem Anliegen der Initiative nicht so ernst meint. (C)

Das Urteil der Richterin Kram – ich bedauere es sehr; denn es hat zu einer zeitlichen Verzögerung geführt – hat irrsinnigerweise dazu geführt, dass die Industrie das, was sie monatelang nicht konnte, innerhalb von wenigen Tagen konnte. Das alles verunsichert nicht nur die Opfer, sondern auch uns als Verantwortliche.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD sowie beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der PDS)

Die Industrie hat durch dieses Vorgehen das Vertrauen verspielt, das sie sich sicherlich überall in der Welt mit dem mutigen Versprechen, das Geld zusammenzubekommen, erworben hat.

Es wäre nur allzu gut, dieses Vertrauen wieder zu festigen und nicht nur in Pressemitteilungen zu erklären, man habe das Geld zusammen. Dieses Geld muss vielmehr so schnell wie möglich auf das Konto der Zwangsarbeiterstiftung überwiesen werden.

Ich will an dieser Stelle sehr deutlich sagen, dass es auch ein wichtiges und richtiges Signal ist, jetzt nicht das Gesetz zu ändern. Bei allem Verständnis dafür, dass einige das aus moralischen Erwägungen gegenüber den Opfern (D) gern tun wollten, glaube ich doch, jetzt das Stiftungsgesetz zu ändern würde das Gegenteil erreichen, nämlich auch in den USA die Frage aufwerfen: Warum ändert man jetzt das Gesetz? Glaubt man nicht mehr, dass dieses Gesetz trägt? Deshalb sollten wir zum jetzigen Zeitpunkt auch daran festhalten.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

In diesem Zusammenhang begrüße ich ausdrücklich auch die Arbeitsgruppe, die der Bundeskanzler eingerichtet hat. Diese Arbeitsgruppe muss in der Tat in dem Sinne handeln, wie es Kollege Bosbach gesagt hat: Sie muss Schnelligkeit und Einigkeit darüber bringen, wie die Rechtssicherheit hergestellt werden kann. Aber es muss auch klar sein, dass weder diese Arbeitsgruppe noch irgendein Richter noch die deutsche Wirtschaft die Entscheidung treffen können, die Rechtssicherheit im Bundestag zu beschließen. Das können nur wir. Dafür tragen wir die Verantwortung, wie es der Kollege Stadler gesagt hat.

Der Bundeskanzler wünscht sich – auch das unterstützte ich –, dass wir das möglichst noch vor der Sommerpause tun. Der Bundeskanzler hat gesagt: Die Bedingungen, die noch fehlen, sind nicht von uns herstellbar. Auch darin gebe ich dem Bundeskanzler Recht. Wir können diese Bedingungen nicht herstellen, aber wir haben die Verantwortung dafür festzustellen, wie hoch die Hürden für diese Bedingungen sind.

Dietmar Nietan

(A) Ich sage an dieser Stelle sehr deutlich: Vielleicht kommt der Zeitpunkt – ich hoffe, er kommt nicht –, an dem der Deutsche Bundestag entgegen denjenigen Kräften in der deutschen Wirtschaft, die die hundertprozentige Rechtssicherheit haben wollen, auch erklären muss, dass Rechtssicherheit besteht. Auch das gehört zu unserer Verantwortung, der wir gerecht werden müssen.

Wer es allerdings ernst meint in dem Sinne, dass es mit einer möglichst schnellen Auszahlung weitergehen muss, der sollte die Zeit jetzt nutzen, zu einem Rechtsfrieden, zu einer Rechtssicherheit zu kommen. Deshalb ist die Reise des Bundeskanzlers aus meiner Sicht sehr wichtig, um das in den USA zu versuchen.

Ich sage aber auch klar und deutlich, dass diese Verantwortung nicht nur wir tragen, indem wir jetzt, wie es eben gesagt wurde, nicht weitere Diskussionen führen, sondern hoffen, dass es zu Ergebnissen kommt. Ich warne jeden in der deutschen Wirtschaft davor, in dieser empfindlichen Phase Diskussionen in der Öffentlichkeit fortzusetzen, welche einzelnen Urteile denn noch abgewiesen werden müssen, bis man aus Sicht der deutschen Wirtschaft die Rechtssicherheit hergestellt hat.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Erwin Marschewski [Recklinghausen] [CDU/CSU]: Die werden erschüttert sein!)

Wenn wir uns einig darüber sind, dass die Bemühungen in den USA, die Leute davon zu überzeugen, dass wir eine neue Lage haben, weil das Geld jetzt vorhanden ist, fruchten sollen, dann hat jetzt auch jeder an seinem Platz (B) und in seiner Verantwortung dafür zu sorgen, dass er durch neue öffentliche Äußerungen den Eindruck, dass wir diesen Rechtsfrieden schnell herbeiführen wollen, nicht torpediert. Dazu appelliere ich an alle, nicht nur an uns, sondern auch an die Vertreter der deutschen Wirtschaft.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der PDS)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Für die CDU/CSU-Fraktion spricht jetzt der Kollege Thomas Strobl.

Thomas Strobl (Heilbronn) (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte die heutige Debatte zunächst zum Anlass nehmen, jemandem Dank zu sagen, der eine schwierige Aufgabe und die Lösung eines heiklen Problems übernommen hat und dies, wie ich glaube sagen zu können, bisher erfolgreich, engagiert, hervorragend und auch mit der nötigen Nüchternheit geleistet hat. Ich glaube, für viele Kolleginnen und Kollegen Otto Graf Lambsdorff herzlichen Dank aussprechen zu dürfen.

(Beifall bei der CDU/CSU, der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der F.D.P.)

5 Milliarden DM sind kein Pappenstiel. Ich glaube, viele sind erleichtert darüber, dass es gelungen ist, einen Teufelskreis zu durchbrechen. Weil vom Vorredner gerade Kritik an der deutschen Wirtschaft geübt worden ist: Ich finde es schon bemerkenswert, dass eine ganze Reihe von (C) Unternehmen, die erst nach dem Jahr 1949 gegründet worden sind, in der Lage sind, in diesem Punkt gesamtstaatliche Verantwortung zu übernehmen,

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

und sich in starkem Maße zu beteiligen. Auch dies sollten wir meines Erachtens sagen.

Ein Teufelskreis bestand dergestalt, dass Teile der deutschen Wirtschaft sagten: „Wir zahlen nicht, ohne dass Rechtssicherheit hergestellt ist“, und umgekehrt amerikanische Gerichte anhängige Klagen mit der Begründung nicht abgewiesen haben, in Deutschland stünde das Geld nicht bereit.

Jetzt stehen neben den 5 Milliarden DM aus Haushaltsmitteln weitere 5 Milliarden DM der deutschen Wirtschaft bereit. Ich denke, dies ist ein wichtiges psychologisches Signal für Amerika. Ein wichtiges Zwischenziel jedenfalls ist erreicht.

Allerdings droht der nächste Teufelskreis: Ausgezahlt werden soll erst, so ist es vereinbart, wenn nachhaltig ausreichende Rechtssicherheit besteht. Ich will hier gleich sagen, was ich denke, was die deutsche Seite – damit möchte ich beginnen – in diesem Zusammenhang tun sollte, ja vielleicht sogar tun muss. Es muss jetzt in jeder, und zwar in wirklich jeder Art und Weise Vorsorge für eine schnelle Auszahlung getroffen werden. Das wäre ein weiteres Signal an die amerikanischen Gerichte.

Über 1 Million Anträge werden erwartet. Da stellt sich (D) in der Tat die praktische und organisatorische Frage, ob alle Voraussetzungen für eine schnelle Auszahlung der Gelder nach dem entsprechenden Beschluss des Deutschen Bundestages geschaffen sind. Steht in Ämtern und Archiven ausreichend Personal bereit? Gibt es ein effizientes und zügiges Verfahren im Einzelfall? Können die Unternehmen jetzt so rasch wie möglich die fehlende Summe auf das Konto der Stiftungsinitiative überweisen? Vor allem das wäre ein Signal, ein weiteres Signal an die Richterin Kram, dass nämlich im Grunde sofort ausgezahlt werden könnte. Es ist der Part der deutschen Seite, diese Voraussetzungen rasch und sichtbar zu schaffen.

Zum anderen liegt es bei der amerikanischen Seite, hinreichend Rechtssicherheit für die deutschen Unternehmen herzustellen. Die Verfahren sollten schnell bearbeitet und abgeschlossen werden. Darauf haben wir nur mittelbaren Einfluss und selbst die amerikanische Regierung hat auf unabhängige Gerichte keinen unmittelbaren Einfluss.

Richtig ist auch, hundertprozentige Rechtssicherheit kann es natürlich nicht geben. Aber wir dürfen den amerikanischen Gerichten schon sagen: Es ist im Interesse der Betroffenen und der Opfer, wenn die Verfahren schnell erledigt werden.

Es ist gesagt worden, man müsse der Richterin Kram – ich glaube, der Kollege Reuter hat es gesagt – dankbar sein für ihren Urteilsspruch, weil dies ein Grund dafür war, dass die fehlenden 1,4 Milliarden DM jetzt doch zusammen gekommen sind. Ich möchte hinzufügen: Noch

Thomas Strobl (Heilbronn)

(A) dankbarer wären wir der Richterin Kram, wenn sie jetzt ihren Urteilsspruch änderte, nachdem das Geld da ist, damit wir auch möglichst schnell zur Auszahlung kommen können.

(Beifall bei der CDU/CSU, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Abschließend möchte ich zwei Bemerkungen zu diesem Thema machen. Die Gemeinsamkeit der Demokraten gibt es hier im Deutschen Bundestag zu diesem wichtigen Thema. Ich stimme denen zu, die darauf hingewiesen haben, dass wir sie gerade bei diesem Thema auch in Zukunft erhalten sollten – auch mit Blick auf den Eindruck, den wir gegenüber amerikanischen Gerichten machen können oder eben auch nicht machen können.

Ein Zweites möchte ich in dieser Debatte einfach sagen, weil man dies zu diesem Thema immer sagen muss. Finanzielle Hilfen können das begangene Unrecht, das zugefügte unermessliche menschliche Leid niemals wieder gutmachen. Es geht um eine moralische Verpflichtung, den Opfern zu helfen. Wir haben mit der Stiftung das zum Ausdruck gebracht, was auch der Bundespräsident sagte, nämlich dass Leid als Leid anerkannt und dass Unrecht, das ihnen angetan worden ist, Unrecht genannt wird.

Die breite überparteiliche Zustimmung wurde und wird auch von den betroffenen Staaten als politisches Signal gesehen. Das muss auch in Zukunft so bleiben.

Meine Damen und Herren, alle müssen sich jetzt schnell um eine effektive Schaffung der Voraussetzungen (B) für die Auszahlung an die Opfer bemühen. Es muss unser aller Interesse sein, alle Hürden aus dem Weg zu räumen, damit noch Lebenden eine humanitäre Geste des guten Willens und des Friedens entgegengebracht werden kann. Der Tod hält sich nicht an zeitliche Pläne. Jeder Monat, jeder Tag zählt, bevor es für die Opfer zu spät ist.

Hier haben die amerikanischen Gerichte eine große Verantwortung. Wir allerdings bleiben in dem soeben beschriebenen Sinne ebenfalls in der Verantwortung.

Besten Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU, der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der F.D.P.)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Letzter Redner in dieser Aktuellen Stunde ist der Kollege Dieter Wiefelspütz für die SPD-Fraktion.

Dieter Wiefelspütz (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Strobl, Ihre Rede hat mir sehr gut gefallen. Das Projekt, über das wir heute reden, ist nicht nur eine Angelegenheit der Koalition. Diesem Projekt haben sich viele von Rot-Grün von Beginn an sehr verbunden gefühlt und sich mit viel Herzblut engagiert. Aber dies ist eine Sache des ganzen deutschen Volkes und demzufolge auch eine Sache des ganzen Deutschen Bundestages. Das war für uns immer klar. Es ist wichtig, immer wieder zu betonen, dass wir dies – bei allem, was uns sonst trennt – gemeinsam bewerkstelligen wollen. Hierfür tragen wir gemeinsam die Verantwortung. Dies will ich (C) noch einmal sehr deutlich unterstreichen.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU/CSU und der F.D.P.)

Ich habe noch nie ein solch ungewöhnliches Gesetzgebungsverfahren wie das beim Stiftungsgesetz erlebt. Ich glaube auch nicht, dass sich so etwas noch einmal wiederholen wird. Normalerweise werden Bundesgesetze von deutschen Abgeordneten im Deutschen Bundestag gemacht, von Männern und Frauen, die gewählt sind. Als wir über das Stiftungsgesetz beraten haben, saßen aber neben uns deutschen Abgeordneten noch Vertreter vieler anderer Regierungen mit am Tisch: Polens, Tschechiens, der Ukraine, Weißrusslands, Israels sowie der Vereinigten Staaten von Amerika. Hier saßen Vertreter der Opferverbände, des Jewish Claims Congress, des Jewish World Congress, vieler Opferorganisationen – ich denke, im Geiste auch die Opfer selbst – mit am Tisch und haben auf ein wichtiges Gesetzesvorhaben – sehr spät – Einfluss genommen. Auch Vertreter der deutschen Wirtschaft saßen mit am Tisch.

Ich verstehe manche Kritik, aber ich bitte insbesondere diejenigen, die sich kritisch äußern, um Verständnis dafür – ich kenne eine ganze Reihe von Menschen aus der Wirtschaft, die mit großem, ehrlichem inneren Engagement bei der Sache sind; diejenigen, die gestern beim Kanzler waren, gehören mit Sicherheit dazu; diese handeln mit großem Verantwortungsbewusstsein –, dass hier etwas gemacht werden muss, was auch schon – viel besser – viel früher hätte gemacht werden können. Hierfür gibt es Gründe, die wir alle kennen. (D)

Ich weiß, die Würde der Opfer gebietet es, dass Auszahlungen so rasch wie möglich erfolgen. Wir arbeiten an dieser Sache jetzt seit zwei Jahren. Dies ist unerträglich lang. Es ist natürlich vor allem für die Opfer nicht zu ertragen, dass es so lange dauert. Ich glaube aber auch, dass es für viele von uns fast unerträglich ist. Wir haben in den letzten zwei Jahren, liebe Kolleginnen und Kollegen, Graf Lambsdorff – dies ist vielleicht ein kleiner Trost –, sehr schwierige Situationen gemeistert. Es gab immer wieder die Situation, dass wir geglaubt haben, jetzt gehe es nicht mehr weiter. Dies haben wir immer geschafft.

Ich gebe auch zu bedenken, dass viele von uns vor einer Woche bezweifelten, dass es weitergeht, weil das Geld nicht da war. Wir wissen, wie wichtig dies in dieser Situation ist. Jetzt ist es da und wir haben erneut eine schwierige Situation gemeistert, einen weiteren Schritt nach vorn gemacht. Ich bin mir ganz sicher – ich will nicht von Erfolgen sprechen, das ist in diesem Zusammenhang unangemessen –, dass wir das Ziel, das wir uns vorgenommen haben, erreichen werden. Ich kann so wenig wie Graf Lambsdorff einen Zeitpunkt nennen. Das sollten wir auch unterlassen.

Wir müssen dieses komplizierte Gesetz jetzt bitte so nehmen, wie es ist. Wir sollten es nicht aufschnüren. Wir würden Chaos produzieren. Deswegen muss das Gesetz so bleiben, wie es ist. Ich will keine Schwarze-Peter-Spiele betreiben. Das hilft uns überhaupt nicht weiter. Ich schätze die Situation so ein wie manche meiner Vorredner, dass jetzt auf amerikanischer Seite eine besondere Ver-

(A) antwortung liegt. Das Geld ist da. Jetzt wird es darauf ankommen, dass die amerikanische Seite, die amerikanischen Gerichte ihren Beitrag leisten. Es wird noch einmal kompliziert werden, wenn es um Rechtssicherheit geht. Der Bundestag wird, da bin ich ganz sicher, seiner Verantwortung gerecht werden. Ich bin auch ganz sicher, dass die Wirtschaft dann, wenn es so weit ist, wissen wird, worauf es ankommt. Ich gehe davon aus, dass es dann – das muss man auch vorbereiten – nicht nur um juristische Aspekte der ausreichenden Rechtssicherheit gehen wird. Das wird auch für die Wirtschaft nicht nur eine juristische Frage sein, sondern es wird eine politisch-ethisch-juristische Frage sein. Die Leute, auf die es ankommt, sind – da bin ich ganz sicher – diejenigen, die gestern beim Kanzler saßen. Sie werden ihrer Verantwortung gerecht werden.

Wir müssen das Ganze vorantreiben. Der Zeitpunkt wird kommen, an dem wir es gemeinsam abschließen können. Ich habe keinen Zweifel: Diese letzte Geduld, so schmerzlich das auch ist, werden wir aufbringen müssen. Ich schließe auch nicht aus, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass wir, Herr Bosbach, Herr Beck, Herr Reuter und andere, als Abgeordnete noch einmal in die USA reisen, um dort noch einmal für das zu werben, was jetzt zu tun ist, ohne irgendjemandem Vorwürfe zu machen.

Ich bin ganz sicher, dass die Reise des Bundeskanzlers eine wichtige Rolle spielen wird. Deswegen bitte ich darum, dass wir nicht in allerbester Absicht Vorschläge machen, die kontraproduktiv sind, sondern Vernunft behalten und das Gesetz in seiner Struktur so ernst nehmen, wie wir es gemeinsam mit vielen, vielen Beteiligten geschaffen
(B) haben. Dann werden wir in den nächsten Wochen und Monaten die letzte Strecke gemeinsam erfolgreich gehen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU/CSU und der F.D.P.)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Die Aktuelle Stunde ist beendet.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 7 und den Zusatzpunkt 7 sowie den Tagesordnungspunkt 9 und den Zusatzpunkt 8 auf:

7. Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Qualitätssicherung und zur Stärkung des Verbraucherschutzes in der Pflege **(Pflege-Qualitätssicherungsgesetz – PQsG)**

   – Drucksache 14/5395 –

   Überweisungsvorschlag:
   Ausschuss für Gesundheit (f)
   Ausschuss für Arbeit und Sozialordnung
   Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

ZP 7 Erste Beratung des von der Fraktion der CDU/CSU eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Verbesserung der Leistungen in der Pflege **(Pflege-Leistungs-Verbesserungsgesetz)**

– Drucksache 14/5547 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Gesundheit (f)
Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
Ausschuss für Arbeit und Sozialordnung
Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Haushaltsausschuss

9. Erste Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Dritten Gesetzes zur Änderung des Heimgesetzes

   – Drucksache 14/5399 –

   Überweisungsvorschlag:
   Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (f)
   Ausschuss für Gesundheit
   Ausschuss für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen

ZP 8 Beratung des Antrags der Abgeordneten Klaus Haupt, Dr. Irmgard Schwaetzer, Ina Lenke, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der F.D.P.

Für ein aktives und mitbestimmendes Leben im Alter

– Drucksache 14/5565 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (f)
Ausschuss für Gesundheit
Ausschuss für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung sind für die Aussprache eineinviertel Stunden vorgesehen. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Ich eröffne die Aussprache. Zur Einführung hat die Bundesministerin für Gesundheit, Ulla Schmidt, das Wort.

Ulla Schmidt, Bundesministerin für Gesundheit: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir alle sind uns darüber einig, dass es eine schöne und positive Entwicklung ist, dass die Menschen älter werden. Wir haben Verständnis dafür, dass alle erwarten, hoffen und sich wünschen, dass es ihnen im Alter auch dann gut geht, wenn sie auf Hilfe angewiesen sind. Wir alle haben gemeinsam dafür gesorgt, dass diejenigen, die im Alter auf Pflege angewiesen sind, auch Angebote erhalten.

Mit der Pflegeversicherung ist in der Vergangenheit ein fraktionsübergreifender Konsens im Interesse der pflegebedürftigen Menschen gelungen. Heute kann man nach unseren Erfahrungen sagen, dass dieser Beschluss gut war. Seit fast sechs Jahren erbringt die Pflegeversicherung solidarisch finanzierte Leistungen zur Absicherung des Lebensrisikos „Pflege“. Der neueste Bericht über die Entwicklung der Pflegeversicherung weist aus: 1,9 Millionen Menschen nehmen Hilfe in Anspruch. Alle Untersuchungen sowohl bei den Pflegenden als auch bei den zu Pflegenden zeigen, dass insgesamt die Leistungen der Pflegeversicherung für die Menschen zufriedenstellend sind und es positiv bewertet wird, dass es dieses Instrument gibt.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU/CSU)

Der Pflegebericht zeigt auch, dass wir mittlerweile sowohl im ambulanten wie auch im stationären Bereich über

Bundesministerin Ulla Schmidt

(A) ein quantitativ ausreichendes Angebot verfügen. Jetzt geht es darum, die Qualität der Leistungen in der Pflege zu verbessern. Es geht hier nicht nur darum, Pflegeskandale zu vermeiden oder offensichtliche Missstände zu verhindern. Wir haben in diesem Bereich viele gute Einrichtungen und Angebote. Ich halte dies für eine Selbstverständlichkeit. Es geht insgesamt um die Sicherstellung höherer Qualitätsstandards. Die Pflegebedürftigen müssen eine Versorgung erhalten, die ihnen das gibt, was sie brauchen, und die vor allen Dingen denjenigen, die auf Pflege angewiesen sind, ein hohes Maß an Sicherheit bietet.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Mit dem vorliegenden Pflege-Qualitätssicherungsgesetz wollen wir dazu einen Beitrag leisten. Unser Ziel ist es, die Qualität der Pflege zu verbessern und die Verbraucherrechte zu stärken.

Wir alle wissen, dass **Qualität** nicht von außen in die Einrichtungen „hineingeprüft“ werden kann, sondern dass sie von innen heraus aus der Eigenverantwortung der Einrichtungsträger und aus der Mitverantwortung der Leistungsträger entwickelt werden muss. Viele Träger haben dies bereits erkannt. Wir wollen diese Entwicklung mit dem vorliegenden Gesetzentwurf stärken. Alle müssen dazu ihren Beitrag leisten. Ich bin davon überzeugt, dass jedes Pflegeheim und jeder Pflegedienst ein umfassendes einrichtungsinternes Qualitätsmanagement einführen kann und muss.

Wir wollen die Träger darüber hinaus verpflichten, in regelmäßigen Abständen die Qualität ihrer Leistun-
(B) gen durch unabhängige Sachverständige und Prüfstellen nachzuweisen. Ich glaube, das ist richtig.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Parallel zu diesem internen Qualitätsmanagement bleiben die externe Qualitätssicherung durch die Landesverbände der Pflegekassen und die staatlichen Kontrollen durch die Heimaufsichtsbehörden bestehen. Ich halte es – egal, was an Kritik geäußert wird – für eine Selbstverständlichkeit, dass sich externe Prüfungen nicht nur auf angemeldete Besuche beschränken dürfen, sondern dass zur Qualitätssicherung auch unangemeldete Prüfungen gehören.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Ich sage immer: Wer eine hohe Qualität anbietet, braucht eine unangemeldete Überprüfung nicht zu fürchten.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Ich bin mir darüber im Klaren, dass zu diesem Punkt viel Kritik geäußert wird. Die einen loben dieses Vorhaben, die anderen kritisieren es. Ich sage aber deutlich: Jede Einrichtung kann nach meiner Auffassung auf Dauer nur durch Qualität bestehen. Eine Qualitätssicherung ist im Interesse der pflegebedürftigen Menschen, weil diese oft – sowohl im ambulanten wie auch im stationären Bereich – in einer Situation sind, in der sie ihre eigenen Interessen nicht mehr artikulieren können. Deshalb brauchen sie unseren Schutz, den besonderen Schutz des Staates. Daher glaube ich, dass wir alle gefordert sind, im (C) Deutschen Bundestag mit dafür zu sorgen, eine solche Qualitätssicherung zu gewährleisten.

(Beifall bei der SPD)

Ich glaube, es darf nicht sein, dass wir einerseits bei der Bekämpfung von BSE ein lückenloses staatliches Kontrollsystem fordern und uns andererseits darüber unterhalten, ob eine staatliche Fürsorgepflicht für gebrechliche und ältere Menschen an den Türen der Pflegeheime enden soll. Nein, der umgekehrte Weg ist hier einzuschlagen: Wir brauchen eine staatliche Kontrolle, damit die Menschen sicher sein können, die beste Qualität zu erhalten.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Der nächste wichtige Punkt: Gut geführte Pflegeeinrichtungen zeichnen sich auch durch eine ausreichende **Personalausstattung** aus und deshalb wollen wir mit diesem Gesetz ebenfalls den personellen Aufwand besser berücksichtigen. Dabei geht es nicht nur um Verhandlungen über Geld, sondern es geht um Verhandlungen über angebotene Leistungen. Wir wollen mit neuen Instrumenten dafür sorgen, dass Leistungs- und Qualitätsmerkmale in den einzelnen Pflegeeinrichtungen beschrieben werden können. Der maßgerechte Zuschnitt der Leistungs- und Qualitätsvereinbarung auf die Bewohnerschaft eines Pflegeheims kommt langfristig insbesondere den demenzkranken Heimbewohnern zugute, weil deren Bedarf an sozialer Betreuung künftig in den Vereinbarungen gebührend berücksichtigt werden soll.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten (D) des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Frau Ministerin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Dr. Ilja Seifert?

Ulla Schmidt, Bundesministerin für Gesundheit: Nein, wir sind ohnehin schon stark in Verzug und ich möchte – auch im Interesse der anderen Kollegen – weiterreden.

Wir wollen im stationären Bereich die Zusammenarbeit zwischen den Medizinischen Diensten der Krankenversicherung und der staatlichen Heimaufsicht verbessern. Beide **Aufsichtsinstitutionen** sollen die Überwachung durch gegenseitige Information und Beratung, durch Terminabsprachen für eine gemeinsame oder arbeitsteilige Überprüfung von Heimen sowie eine Verständigung darüber, was im Einzelfall an Maßnahmen notwendig ist, wirksam aufeinander abstimmen. Dabei geht es – in diesem Punkt sehen wir auch das Interesse der Einrichtungsträger – insbesondere darum, Doppelprüfungen nach Möglichkeit zu vermeiden. Das ist die eine Seite.

Die andere Seite ist: Der vorliegende Gesetzentwurf berührt auch den **Verbraucherschutz.**Wir wollen die Pflegebedürftigen und ihre Angehörigen vor allem durch verstärkte Beratung und Information in die Lage versetzen, ihre Rechte wahrzunehmen. Ich möchte zwei Beispiele nennen, die zeigen, worauf unser Gesetzentwurf abzielt. In

Bundesministerin Ulla Schmidt

(A) Zukunft muss ein schriftlicher Pflegevertrag auch bei der häuslichen Pflege abgeschlossen werden. Wenn Pflegeeinrichtungen Leistungen, die sie versprochen haben, nicht in der vereinbarten Qualität erbringen, sind sie zur Rückzahlung verpflichtet. Das stärkt die Rechte der Verbraucherinnen und Verbraucher in diesem Bereich.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Ich bin mir darüber im Klaren, dass viele eine Leistungsausweitung von den von uns vorgelegten Gesetzentwürfen erwarten, vor allen Dingen im ambulanten und häuslichen Bereich. Uns liegen ganz besonders diejenigen Menschen am Herzen, die im familiären Bereich Demenzkranke betreuen. Deshalb werden wir in Kürze einen Gesetzentwurf einbringen, mit dem die in diesem Bereich bestehenden Defizite abgebaut werden sollen

(Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/CSU]: Das sagen Sie aber schon seit zwei Jahren)

und der im Gegensatz zu dem, was die Kollegen von der Unionsfraktion heute vorgelegt haben, im Rahmen der Pflegeversicherung finanzierbar ist;

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

denn aus populistischen Gründen kann man vieles fordern. Aber entscheidend ist, dass es finanzierbar ist. Wenn Sie die Kosten von der Pflegeversicherung in die Krankenversicherung verschieben wollen, dann müssen Sie den Menschen auch sagen, dass die Zuzahlungen bei Medikamenten für chronisch Kranke sowie bei Heimaufenthalten und Kuren erhöht werden müssen, damit Ihre Wünsche erfüllt werden können. (B)

Danke schön.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Frau Ministerin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Zöller? – Offenbar nicht. Sie hatte ja bereits gesagt, dass sie aus Zeitgründen keine Zwischenfrage zulässt.

Ich erteile jetzt das Wort dem Kollegen Ulf Fink für die CDU/CSU-Fraktion.

Ulf Fink (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte nicht an das Ende, sondern an den Beginn der Rede der Ministerin anknüpfen. Ich halte es für einen guten Stil, dass die Ministerin zu Beginn ihrer Rede die Leistungen ihres Vorgängers gelobt und deutlich gemacht hat: Es war wirklich eine überzeugende politische Leistung, die Norbert Blüm erbracht hat, als er die Pflegeversicherung eingeführt hat.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Wir debattieren heute in erster Lesung den Entwurf eines Pflege-Qualitätssicherungsgesetzes und eines Dritten Gesetzes zur Änderung des Heimgesetzes der Bundesregierung sowie den Entwurf eines Pflege-Leistungs-Verbesserungsgesetzes, den meine Fraktion eingebracht hat. Wir könnten uns, glaube ich, über eine ganze Reihe von Fragen einigen. Auch wir wollen, dass alles getan wird, damit kranken, alten und pflegebedürftigen Menschen geholfen wird, und dass nichts geschieht, was ihnen Unrecht tut. Die Frage ist nur: Wie macht man das am besten? Sollte man das so machen, dass man eine Fülle von ordnungsrechtlichen Instrumentarien einführt, oder sollte man sich nicht lieber darum kümmern – ist das nicht die eigentliche Aufgabe der Politik? –, dass die Bedingungen, unter denen gepflegt wird, verbessert werden? Anhand dieser Fragen erfolgt die entscheidende Weichenstellung. (C)

Ich glaube, dass der wirkliche Unterschied zwischen der Politik der Bundesregierung und unserer Auffassung in Folgendem besteht: Wir sind der Meinung, dass die Pflegequalität nur dann wirkungsvoll verbessert werden kann, wenn man die Bedingungen für die **Pflegeberufe** in den Heimen deutlich verbessert.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Unsere Auffassung ist, dass nicht so sehr bürokratische Kontrollen, sondern eine bessere finanzielle Ausstattung die Qualität der Pflegeleistung sichert. Mit ihrem Gesetzentwurf zäumt die Bundesregierung das Pferd vom Schwanz her auf, weil dort lediglich neue Kontrollmechanismen und nicht die Verbesserung der Voraussetzungen vorgesehen sind, unter denen in den Heimen – wie wir finden: zum Teil aufopfernd – gepflegt wird. Qualität muss man schaffen. Qualität kann man in Pflegeeinrichtungen nicht „hineinkontrollieren“.

Wo liegen denn die Probleme? Sie liegen darin, dass die Leistungen der Pflegeversicherung besonders in den Pflegestufen II und III, also für die Schwerstpflegebedürftigen, einfach nicht mehr ausreichen, um die Kosten zu decken, die bei der Betreuung dieser Menschen entstehen, zumal mit den Pflegesätzen auch noch die Kosten der medizinischen Behandlungspflege gedeckt werden müssen. (D)

Wir schlagen vor, dass die Pflegeversicherung künftig diese Kosten nicht mehr bezahlen muss. Damit würden 1,5 Milliarden DM frei, die unserer Auffassung nach zur Einstellung von etwa 20 000 neuen Pflegekräften genutzt werden sollten. Für diesen Vorschlag spricht, dass die **Krankenkasse** schon heute die Kosten für die medizinische Behandlungspflege bezahlt, allerdings nur, wenn der Pflegebedürftige ambulant versorgt wird. Unser Vorschlag bedeutet also, dass das, was für ambulant Pflegebedürftige gilt, nun auch auf stationär Pflegebedürftige ausgedehnt wird.

(Zuruf von der SPD: Wer bezahlt das?)

Ich meine, es ist ja auch überhaupt nicht einsichtig, dass die Krankenkasse zahlt, und zwar klaglos, solange der Pflegebedürftige zu Hause ist. In dem Moment, da nichts anderes geschieht, als dass er von seiner häuslichen Umgebung in das Heim wechselt, zahlt die Krankenkasse nicht mehr. Das macht einfach keinen Sinn. Da ist es doch besser, den Vorschlag zu verwirklichen, den wir hiermit unterbreiten.

Durch unseren Vorschlag wird ein echter Beitrag zur Verbesserung der Pflegequalität geleistet, jedenfalls ein

Ulf Fink

(A) viel besserer Beitrag, als wenn man nichts tun würde und lediglich die vorhandenen, zum Teil überlasteten Pflegekräfte dazu veranlasst, Prüfpapiere, Statistiken, Berichte usw. noch zusätzlich zu fertigen. Pflegekräfte sollen die Kranken pflegen und nicht die Bürokratie.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Es könnte sonst der bittere Spruch Wahrheit werden, dass die Pflegekräfte künftig die Aufgabe haben, eine drittklassige Pflege erstklassig zu beschreiben.

(Heiterkeit bei der CDU/CSU)

Zu leicht kann es dann passieren, dass die Pflegekräfte in eine Art Generalverdacht kommen, ihre Arbeit nicht ordentlich zu erledigen, und das haben sie nicht verdient.

Wir haben einen zweiten wichtigen Punkt. Wir müssen, um die Verbesserung der **Pflegequalität** wirklich sicherstellen zu können, günstigere Bedingungen schaffen, um den altersverwirrten, den dementen Menschen besser als bisher zu helfen. Das hat ja die Regierungskoalition in ihrer Regierungsvereinbarung aus dem Jahr 1998 festgelegt, und sie hat angekündigt, dieses in die Tat umzusetzen. Geschehen ist allerdings bisher nichts. Das Einzige, was bisher geschehen ist, ist, dass Gesetzentwürfe im Bundesrat, die genau dieses Ziel zum Inhalt hatten, ohne Alternative abgelehnt worden sind. Dasselbe ist auch unseren Anträgen bisher im Deutschen Bundestag passiert. Wir haben Anträge zu diesem Komplex eingebracht; aber sie sind abgelehnt worden. Schon Ihre Vorgängerin, Frau Schmidt, hat – ich glaube, es war im Sommer letzten Jahres – Eckpunkte verkündet, die der Verbesserung der Ver-
(B) sorgung Demenzkranker dienen sollten.

(Zuruf von der F.D.P.: Reine Wolkenschieberei!)

Man hat damals auch gehört, dass bald ein Referentenentwurf erarbeitet werde. Bis zur Stunde liegt dieser Referentenentwurf nicht vor.

(Wolfang Zöller [CDU/CSU]: Der ist schon vor zwei Jahren versprochen worden!)

Sie versprechen nun, dass Sie diesen Gesetzentwurf einbringen. Wir hoffen sehr, dass diesmal den Worten auch Taten folgen. Ich wünsche Ihnen das Allerbeste, dass das auch wirklich geschieht.

Denn die tägliche Körperpflege ist bei vielen in den Heimen gar nicht einmal das entscheidende Problem. Diese Aufgabe können die Pflegekräfte unter den gegebenen Umständen oft noch gut erfüllen. Das Problem besteht doch darin, dass Demenzkranke rund um die Uhr betreut und beaufsichtigt werden müssen. Es ist diese tägliche Rundumbetreuung, die den Pflegekräften eine gewaltige Kraftanstrengung und viel persönliches Engagement abverlangt. Nun ist im Rahmen der Pflegeversicherung bisher genau dafür nichts vorgesehen. Viele Mängel, die in den Heimen vorkommen, sind darauf zurückzuführen, dass überhaupt keine finanziellen Voraussetzungen dafür gegeben sind, dass die Pflegekräfte sich wirklich um die Demenzkranken kümmern können.

Ich denke, dass es wichtig wäre, unserem Ansatz zu folgen, um eine bessere Pflegequalität für die Altersverwirrten zu erreichen, einen zusätzlichen **Betreuungsbedarf** für Demente anzuerkennen. Wir schlagen 30 Minuten vor. (C)

(Dr. Ilja Seifert [PDS]: Das ist nicht mehr als ein Tropfen auf den heißen Stein!)

Damit würden etwa 50 000 Pflegebedürftige, die bisher keinerlei Leistung bekommen, in den Genuss von Leistung kommen. Das ist viel mehr, als man denkt; denn man würde damit ein Drittel der Voraussetzungen erfüllen, die für die Einstufung in Pflegestufe I Voraussetzung sind.

Ich glaube, dass die 1 Milliarde DM, die dieser Vorschlag erfordert, sinnvoll aufgebracht werden kann. Auch die Bundesregierung sagt, dass 500 Millionen DM vertretbar seien. Wenn diese 500 Millionen DM zusammenkämen, dann fehlten noch gut 400 Millionen DM bis 500 Millionen DM.

(Ulla Schmidt, Bundesministerin: 1,5 Milliarden DM!)

– In Bezug auf die Demenzkranken liegt der Vorschlag bei insgesamt 1 Milliarde DM. Auch Sie sagen, dass 500 Millionen DM gehen. Wenn diese 500 Millionen DM zusammenkämen, dann fehlten 400 Millionen DM bis 500 Millionen DM.

Frau Bundesministerin, ich mache Ihnen dazu einen Vorschlag: Setzen Sie sich gemeinsam mit Frau Schmidt-Zadel – auch sie ist dafür –, der sozialpolitischen Sprecherin der SPD-Fraktion,

(Susanne Kastner [SPD]: Gesundheitspolitische Sprecherin!)

(D) dafür ein, dass das Unrecht, das die Bundesregierung den Pflegeversicherten und der Pflegeversicherung angetan hat, rückgängig gemacht wird. Herr Eichel hat der Pflegeversicherung dadurch jährlich 400 Millionen DM entzogen, dass er die Beiträge für Arbeitslosenhilfeempfänger willkürlich gesenkt hat. Das muss rückgängig gemacht werden.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Wenn das geschieht, dann haben Sie das Geld, das notwendig ist, um den Dementen wirklich zu helfen.

Frau Bundesministerin, ich selbst war einmal Minister in einer Landesregierung. Ich weiß noch, wie es war, mit dem Finanzsenator zu kämpfen. Ich gebe zu: So etwas ist nicht so einfach, sondern schwer. Auch Herr Eichel ist eine harte Nuss; das räume ich ein. Nur, es hilft nichts. Wenn man für die Altersverwirrten wirklich etwas tun will, dann muss man sich an der entsprechenden Stelle einsetzen und durchsetzen. Mit dem Betrag, über den Sie jetzt verfügen, können Sie nur etwas für die Ambulanzdementen und gar nichts für die Altersverwirrten in den Heimen tun. Das bedeutet, dass eine ganz große Lücke klafft, die heute zum Teil zu erheblichen Schwierigkeiten in den Heimen führt.

Wir werden den Gesetzentwürfen unsere Zustimmung dann verweigern, wenn es zu keiner Leistungsverbesserung kommt. Wenn es zu einer Leistungsverbesserung kommt, dann kann man mit uns reden.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

(A) **Vizepräsidentin Petra Bläss:** Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht jetzt die Kollegin Katrin Göring-Eckardt.

Katrin Göring-Eckardt (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Mit der Einführung der **Pflegeversicherung** 1995 wurde – ich glaube, das muss man so sagen – durch eine gemeinsame Anstrengung die letzte Lücke in der sozialen Versorgung gegen Lebensrisiken geschlossen. Rund 60 Millionen Menschen haben inzwischen Ansprüche aus der Pflegeversicherung. Mit ihren Leistungen erreicht die Pflegeversicherung insgesamt 1,9 Millionen Pflegebedürftige. Wenn wir uns hier diese Zahlen vergegenwärtigen, dann wissen wir, dass wir über einen sehr wichtigen Bereich reden, auch wenn diese Debatte zu abendlicher Stunde geführt wird.

Es ist ein Erfolg der Pflegeversicherung, dass die überwiegende Zahl der Pflegebedürftigen nicht mehr von der Sozialhilfe abhängig ist. Auch den Menschen, die im Pflegebereich arbeiten, gebührt – in dieser Hinsicht kann ich mich der Ministerin nur anschließen – Anerkennung und Dank für eine engagierte und nicht zuletzt oft auch zu gering entlohnte Tätigkeit. Ein weiteres großes Verdienst ist es, dass es zum ersten Mal gelungen ist, eine soziale Absicherung der Pflegepersonen einzuführen und die Pflegetätigkeit wie eine Erwerbstätigkeit sozial abzusichern. Derzeit profitieren davon 600 000 Personen. 90 Prozent davon sind Frauen. Auch das ist ein großer Erfolg für Angehörige, für Freundinnen und Freunde und für Nachbarn.

(B) Obwohl die Pflegeversicherung bewusst als Teilabsicherung konzipiert wurde, gibt es gravierende Lücken in der vorgesehenen Versorgung. Das betrifft vor allen Dingen die Qualität. Deswegen debattieren wir heute unter anderem über die Versorgung in der ambulanten wie in der stationären Pflege. Berichte über Mängel in der Pflege häufen sich. Wir kennen sie aus eigener Anschauung, aus dem Wahlkreis, aus Besuchen in Pflegeheimen oder aus dramatischen Fernsehberichten, die oft entwürdigende Zustände in Pflegeheimen beschreiben. Wir haben einen dringenden Handlungsbedarf. Der vorliegende Gesetzentwurf deckt sich mit den Zielen, die wir in der Gesundheitspolitik seit der Regierungsübernahme insgesamt formuliert haben, nämlich mehr Qualität, mehr Eigenverantwortung und mehr Patientenrechte.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD – Detlef Parr [F.D.P.]: Das ist ein Trugschluss!)

Dieses Gesetz ist ein weiterer Schritt dahin, Qualität, Wirtschaftlichkeit und Eigenverantwortung zu verbinden und als Parameter fest zu verankern.

Was bedeutet denn **Qualität?** Es geht um eine gute und angemessene Versorgung, um eine Versorgung, die Würde und Selbstbestimmung gewährleistet. Menschen, die der Pflege bedürfen, sind nicht Objekt einer Maschinerie oder einer falsch verstandenen Fürsorge. Die Personalpolitik darf Pflegepersonal nicht als Verschiebemasse gebrauchen, sodass es hier zu chronischen Unterbesetzungen kommt. Insbesondere muss Fehlmanagement vorgebeugt werden.

(Zuruf des Abg. Dr. Ilja Seifert [PDS])

Fehlende Qualitätsvereinbarungen dürfen nicht mehr auf dem Rücken dieser beiden Gruppen ausgetragen werden. Natürlich sollten auch die Träger selbst ein Interesse an hoher Qualität haben. (C)

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, es geht um die Stärkung der **Eigenverantwortung** der Pflegeselbstverwaltung. Qualitätssicherung kann man nämlich nicht – das wollen wir auch nicht – gegen Pflegepersonal und Selbstverwaltung durchsetzen. Es geht um die Sicherung, Weiterentwicklung und nicht zuletzt auch um die Prüfung von Pflegequalität. Schließlich geht es um bessere Zusammenarbeit von staatlicher Heimaufsicht und von Selbstverwaltung. Die Tatsache, dass Trägervereinigungen selbst Vorschläge vorgelegt haben, wie Qualitätssicherung angegangen werden kann, gibt unserem Vorhaben Recht. Hier wird deutlich, dass sie die Verantwortung zur Sicherung von Qualität nicht mehr Heimaufsichtsbehörden oder Trägereinrichtungen überlassen, sondern die Sicherung der Qualität in der Pflege eigenverantwortlich gestalten wollen. Beispielsweise verpflichten sich Pflegeeinrichtungen zum Qualitätsmanagement und zur Vorlage von regelmäßigen Leistungs- und Qualitätsnachweisen. Außerdem sollen unabhängige Sachverständige eingebunden werden. Was heißt das? Die Arbeit von Pflegeeinrichtungen, die ja überwiegend – das sollte man bei aller Kritik und angesichts öffentlicher Berichte nicht vergessen – schon heute von guter Qualität ist, wird transparenter. Dann entscheiden sich eben Pflegebedürftige und ihre Angehörigen nicht mehr zufällig für die eine oder andere Einrichtung, sondern für diejenige, die für die betroffene Person tatsächlich die beste und sinnvollste Alternative darstellt. Das wollen wir erreichen. (D)

Wenn wir genau hinsehen, dann stellen wir fest, Herr Fink, dass das System nicht in erster Linie mehr Geld braucht. Damit macht man es sich auf gewisse Weise einfach. Wir brauchen zunächst einmal eine verbesserte interne Steuerung, um die vorhandenen Ressourcen effizient einzusetzen. Dies beinhaltet nicht nur abstraktes Management oder die Effizienzsteigerung von Abläufen, sondern auch Eigenverantwortung für Qualität und Mittun von Pflegebedürftigen. Die Tatsache, dass die Pflegeeinrichtungen hier selbst mitmachen wollen, gibt unserem Vorhaben, wie ich glaube, Recht. Der ernst genommene, informierte und eigenständige Patient ist dafür die Voraussetzung. Deswegen ist es so wichtig, dass Patientinnen und Patienten sowie Pflegebedürftige in kritischer Weise mitbestimmen können. Versicherte sollen verbesserte Möglichkeiten erhalten, sich generell über medizinische Leistungsangebote, Pflegeangebote und deren Qualität zu informieren. Deshalb muss endlich die unabhängige Patientenberatung in Deutschland in Gang kommen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Wir können nicht über **Verbraucherschutz** reden, wo die Kuh längst in den Brunnen gefallen ist,

(Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/CSU]: Eine Kuh ist noch nie in den Brunnen gefallen! Entweder vom Eis geholt oder das Kind ist in den Brunnen gefallen!)

Katrin Göring-Eckardt

(A) und riskieren, dass wir an anderer Stelle blind handeln. Ich fordere die Selbstverwaltung mit Nachdruck auf, hier endlich ihre Scheu und an mancher Stelle vielleicht auch ihre Überheblichkeit zu überwinden. Beste Information aller Seiten ist auch die beste Grundlage für hohe Qualität. Das heißt konkret: Trotz ihrer Abhängigkeit von fremder Hilfe müssen Pflegebedürftige ein möglichst selbstbestimmtes Leben führen können, sich in den Institutionen zurechtfinden können sowie wissen und auch aufgefordert werden zu sagen, was gut für sie ist und was sie auf gar keinen Fall wollen. Deshalb sollten pflegebedürftige Menschen und ihre Angehörigen eine Beratung erhalten, die sie in die Lage versetzt, ihre Rechte besser wahrzunehmen.

Allerdings hat sich auch gezeigt,

(Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/CSU]: Dass das ohne zusätzliches Personal nicht geht!)

dass weiterhin ein externes und effizientes **Kontrollinstrument** notwendig ist mit, wie die Ministerin ausgeführt hat, Prüf- und Zutrittsrechten. Die Einrichtungen, in denen die Pflegebedürftigen nicht mit der notwendigen Sorgfalt gepflegt werden, müssen auch finanzielle Konsequenzen tragen und zur Rechenschaft gezogen werden. Nur mit einer solchen Konsequenz ist es möglich, tatsächlich dafür zu sorgen, dass Qualitätsstandards eingehalten werden. Es geht um die Stärkung der Rechte der Verbraucherinnen und Verbraucher und der Pflegebedürftigen. Es geht um die Würde und um die Sicherstellung höchster Qualitätsstandards, die die Pflegebedürftigen brauchen.

(B) Dieses Gesetz ist notwendig. Es ist ein erster Schritt; weitere werden folgen. Es würde sehr viel Sinn für die Pflegebedürftigen und deren Angehörige in diesem Land machen, diesen ersten Schritt gemeinsam zu gehen.

Vielen Dank.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Für die F.D.P.-Fraktion spricht jetzt der Kollege Detlef Parr.

Detlef Parr (F.D.P.): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Niemand kann dem Inhalt des Gesetzentwurfes widersprechen. Es ist nämlich dringend erforderlich, dass wir eine **Qualitätsdiskussion** führen. Missstände in Pflegeheimen müssen, wo immer sie auftreten, mit Nachdruck beseitigt werden. Ein Blick auf die Arbeit der unabhängigen Beschwerdestellen und Krisentelefone zur Hilfe und Beratung bei Konflikten und Gewalt in der Pflege älterer Menschen liefert oft erschütternde Beweise für solche Missstände.

Richtig ist weiterhin, Frau Ministerin, dass Qualität nicht von außen in die unterschiedlichen Einrichtungen „hineinkontrolliert“ werden kann. Es gilt aber auch: Qualität kann nicht „hineinreguliert“ werden.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Die Bundesregierung fordert mit ihren Vorstellungen einen hohen Preis: Dieses Gesetz kostet die Pflegebedürftigen immerhin 40 Millionen DM jährlich, verursacht in (C) der Hauptsache durch Bürokratie. Kollege Fink hat schon darauf hingewiesen.

(Zuruf von der SPD: Das ist doch einfach nicht wahr!)

Der Chefarzt des gerontopsychiatrischen Zentrums der Rheinischen Kliniken Bonn und Leiter der Initiative „Handeln statt Misshandeln“ sagt dazu:

> Es gibt jetzt schon gute Gesetze, die in keiner Weise angewendet oder eingeklagt werden.

Es ist bedauerlich, dass die Bundesregierung nicht zunächst an einer besseren Umsetzung der bestehenden Gesetze gearbeitet hat.

(Beifall bei der F.D.P.)

Jetzt müssen wir uns also mit einer Vielzahl neuer Bestimmungen auseinander setzen. Frau Ministerin, Sie müssen sich wieder die Fragen nach den **Umsetzungsmöglichkeiten** in der Praxis stellen lassen: Wird die Heimaufsicht wirklich einmal jährlich jedes Pflegeheim unter die Lupe nehmen können? Wiegen Sie die Pflegebedürftigen und ihre Angehörigen nicht in einer falschen Qualitätssicherheit, wenn Sie nach einer Zertifizierung, diesem Gütesiegel der Pflege, den Überprüfungszeitraum auf zwei Jahre automatisch verlängern? Was bedeutet ganz konkret Ihre Forderung nach „aktivierender Pflege“? Wie steht es mit der Eindämmung des Arzneimittelmissbrauchs – Stichwort: Ruhigstellen statt Sichkümmern – aus? Hinzu kommt die entscheidende Frage: Billigen Sie (D) den Pflegerinnen und Pflegern zukünftig genügend Zeit für die geforderten Leistungen zu oder bleibt es bei dem Grundsatz des „Ratzfatz“, also sauber, satt und kein Stück mehr?

Ich stimme der Feststellung des Verbandes der Krankenhausdirektoren Deutschlands zu – ich zitiere –:

> Sollte das Bundesministerium für Gesundheit davon ausgehen, dass die Umsetzung dieses Gesetzesvorhabens im Rahmen der bisherigen Vergütungssätze erfolgen soll, wird dies die Pflegequalität negativ beeinflussen, da diese nicht unabhängig von der verfügbaren Pflegezeit erreicht werden kann.

Wichtig ist und bleibt mehr **Transparenz** im System. Frau Ministerin, mir ist schon sehr unwohl geworden, als Sie von einer lückenlosen staatlichen Kontrolle gesprochen und einen Vergleich zum BSE-Problem gezogen haben. Ich glaube, mit diesem Vergleich lagen Sie ein bisschen daneben.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Ich könnte mir vorstellen, dass als dritte Säule neben den offiziellen Einrichtungen, also Medizinischer Dienst der Krankenkassen einerseits und der Heimaufsicht andererseits, eine unabhängige Stelle nach dem Muster „Pflege in Not – Krisentelefone und Beschwerdestellen“, von denen es bereits 14 in Deutschland gibt, für mehr Transparenz sorgt.

Detlef Parr

(A) Wir haben am Mittwoch im Gesundheitsausschuss einer Anhörung zu diesem wichtigen Themenbereich zugestimmt. Sie ist dringend notwendig; denn die gute Absicht dieses Gesetzentwurfs allein reicht nicht aus. Es bedarf weiterer Überlegungen, an denen sich die F.D.P. gern konstruktiv beteiligen wird.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Das Wort hat der Kollege Dr. Ilja Seifert für die PDS-Fraktion.

Dr. Ilja Seifert (PDS): Frau Präsidentin! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Frau Ministerin, Sie benennen das Ziel so präzise, zeichnen aber den Weg dorthin so mangelhaft auf, dass man eigentlich nicht darüber reden sollte. Wenn wir in der Pflege wirklich über Qualität reden wollen, dann müssen wir erst einmal den **Pflegebegriff** ändern; denn man kann sich dann nicht ausschließlich auf den somatischen Pflegebegriff beziehen.

Insofern, Herr Fink, können Sie Ihr Lob für Herrn Blüm ein kleines bisschen herunterschrauben. – Es freut mich, dass Sie nicken; ich hoffe, dass das ins Protokoll kommt.

(Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/CSU]: Nicken kommt nicht ins Protokoll!)

– Deswegen sage ich es ja.

(Wolfgang Zöller [CDU/CSU]: Leichtes Nicken!)

(B) Wenn Sie von Qualität in der Pflege sprechen, die wir erreichen wollen, dann sagen Sie doch einmal, welche Qualität Sie überhaupt meinen. Es kann doch nur um die **Lebensqualität** von Menschen gehen, die fremde Hilfe brauchen, und nicht um die Qualität des Aufschreibens von irgendwelchen Verrichtungen, die man angeblich getan hat.

(Beifall bei der PDS – Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/CSU]: So ist es!)

Aber darauf läuft es hinaus.

Wir brauchen nicht so zu tun, als ob es etwas anderes wäre. Die einzige Möglichkeit, den Menschen in Einrichtungen und auch zu Hause zu helfen, ist, über größere Zeiträume **mehr Personal** zur Verfügung zu stellen. Das ist nicht zum Nulltarif zu haben.

(Wolfgang Zöller [CDU/CSU]: So ist es!)

Die Pflegeversicherung ist aber so angelegt, dass die zur Verfügung stehenden Mittel nicht einmal gleich bleiben, sondern immer weniger werden, weil auch die Inflationsrate usw. eine Rolle spielt, es aber nicht mehr Geld gibt.

Frau Ministerin, Sie sagen hier, dass die Situation besser werden soll. Sie kann aber gar nicht besser werden, wenn nicht mehr Leute in die Arbeit einbezogen werden. Insofern müssen Sie, wenn Sie wirklich eine Verbesserung der Situation wollen, in das Gesetz bindend hineinschreiben, wie viele Leute pro Tag und pro Stunde in den Heimen anwesend sein müssen, und damit dafür sorgen, dass die Heime nicht selbst entscheiden können, was sie (C) unter Pflegequalität verstehen.

Das ist der Punkt, um den es geht. Ich hätte hier noch viele andere Punkte, die ich gerne aufzählen würde, aber das ist der entscheidende Punkt: Ohne mehr Personal geht es nicht. Mehr Personal kostet Geld und wer das nicht ausgeben will, braucht nicht von Qualität in der Pflege zu reden.

(Beifall bei der PDS)

Auch die Diakonie sagt: Das Gesetz läuft nur auf mehr Bürokratie hinaus.

Wenn das, was Sie hier vorhaben, am Ende nur dazu führt, dass die Menschen, die die Hilfe brauchen, mehr bezahlen müssen – und so wird es sein –, dann können Sie damit rechnen: Wir, die PDS, werden einem solchen Gesetz, das der Öffentlichkeit die Situation verschleiert, nicht zustimmen können. Wir fordern: Nennen Sie die wirkliche Situation in der Pflege beim Namen. Sagen Sie nicht, die meisten seien gut und artig und es gebe nur einige schwarze Schafe. Es gibt zu viel unglaubliches Elend in diesem Bereich, das Sie benennen müssen. Wenn Sie die Situation ändern wollen, dann müssen Sie mehr Leute einstellen, die arbeiten können, die helfen können, die mit den Menschen, die Hilfe brauchen, reden können und die sich um sie kümmern können. **Kultur der Pflege** ist etwas anderes als Verwaltung und Bürokratie.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der PDS – Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/CSU]: Allgemeines Nicken!) (D)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Das Wort hat die Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Dr. Christine Bergmann.

Dr. Christine Bergmann, Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete, speziell Herr Abgeordneter Seifert! Was wir heute hier vorlegen, geht davon aus, dass wir wollen, dass der **Reformstau,** den wir im Bereich der Altenpflege haben, abgebaut wird.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Da haben wir uns auf den Weg gemacht. Wir haben das bereits – da wende ich mich an Sie, Herr Fink – mit der bundeseinheitlichen **Altenpflegeausbildung** getan. Denn wenn wir die Bedingungen – auch in der Pflege, Herr Seifert – verbessern wollen, brauchen wir natürlich auch gute Fachkräfte. Wir brauchen Menschen, die motiviert sind, diesen Beruf zu ergreifen, und dafür müssen sie eine Chance bekommen. Das ist eine Voraussetzung, die wir zunächst einmal geschaffen haben.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Natürlich haben wir **Missstände** in der Pflege. Deswegen machen wir diese Gesetze und sprechen darüber, wie

Bundesministerin Dr. Christine Bergmann

(A) wir diese Missstände abbauen können. Diese Missstände haben nicht immer etwas mit der personellen Ausstattung in den Heimen zu tun.

(Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/CSU]: Aber auch!)

– Das ist auch ein Thema. Aber in den meisten Heimen wird sehr verantwortungsvoll gepflegt; das wurde heute schon angesprochen. All diese guten Heime leiden darunter, dass wir den einen oder anderen Missstand haben. Das wollen wir ändern.

(Beifall bei der SPD)

Da geht es uns schon um Qualität, die sich allerdings nicht mit einer bestimmten Zahl von Beschäftigten automatisch verbessern lässt. Wir müssen uns vielmehr überlegen, was in den Heimen passiert, warum es in dem einen gut und in dem anderen schlecht funktioniert und ob wir unserer Kontrollaufgabe gerecht werden. Sie können so viele Mitarbeiter in ein Heim geben, wie Sie nur wollen; wenn kein ordentliches **Qualitätsmanagement** vorhanden ist und wenn nicht eine gewisse Sicherheit gegeben ist, dass von außen kontrolliert wird, dann kann man immer erst handeln, wenn der Staatsanwalt auf den Plan gerufen wurde. Das wollen wir nun wirklich vermeiden.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Deswegen ist es so wichtig, dass wir mit diesen beiden Gesetzen die Möglichkeiten verbessern, die wir in diesem Bereich haben.

(B)

In diesem Zusammenhang kann ich es nicht mehr hören, dass immer nur über Bürokratie geredet wird. Herr Fink, Sie wissen es doch besser. Das, was im Heimgesetz gefordert wird, ist genau das, was ein ordentlich arbeitendes Heim jetzt schon erfüllt, zum Beispiel die Arzneimitteldokumentation.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN – Wolfgang Zöller [CDU/CSU]: Was in § 13 steht, aber nicht!)

– Ja, es gibt in dem einen oder anderen Bereich Zusätzliches. Das ist auch begründet. Aber Sie können nicht so tun, als bauten wir mit dem Gesetz nur Bürokratie auf. Wir wollen – das gilt vor allem für das Heimgesetz – mehr Beratung in die Heime hineinbringen. Das Heimgesetz ist nicht nur ein ordnungspolitisches Gesetz, das kontrolliert. Es will auch für mehr Beratung, und zwar für mehr Einzelfallberatung sorgen und hier das erreichen, was unter den jeweiligen Bedingungen möglich ist. Wir wollen nämlich, dass die Achtung der **Menschenwürde** nicht vor dem Heim Halt macht. Wir wollen, dass Menschen im Alter ordentlich gepflegt werden und das Recht haben, bis zum letzten Tag ein menschenwürdiges Leben zu führen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Das ist unser Ziel, über das wir uns, wie ich glaube, auch verständigen können. Deswegen hoffe ich auch, dass wir das einigermaßen im Konsens hinbekommen können.

Was verändern wir im Heimgesetz? Zum einen verbessern wir die **Rechtsstellung der Heimbewohnerinnen und Heimbewohner.** Ein ganz wichtiger Punkt ist dabei, dass wir mehr Transparenz haben. Im Moment wird überall über mangelnde Transparenz der Heimverträge, über mangelnde Nachvollziehbarkeit von Entgelterhöhungen und über rückwirkende Entgelterhöhungen geklagt. (C)

(Zustimmung bei der CDU/CSU)

– Sie nicken. So etwas hören Sie bestimmt auch in Ihren Wahlkreisen und Ihrem persönlichen Umfeld immer wieder. Deswegen wird jetzt im Heimgesetz geregelt, dass im Heimvertrag die Leistungen gesondert beschrieben und die Entgelte angegeben werden. Das betrifft Unterkunft, Verpflegung und alle möglichen sonstigen Leistungen. Das heißt, die Heimbewohnerinnen und Heimbewohner sowie die Angehörigen können Leistungen verschiedener Heime miteinander vergleichen und können erkennen, wofür sie etwas bezahlen müssen. Natürlich können sie die Leistungen, für die sie bezahlen, auch einfordern. Das ist im Interesse der Heimbewohnerinnen und Heimbewohner.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Diese Entgelte müssen auch nach einheitlichen Grundsätzen bemessen werden. Das bedeutet, dass eine Differenzierung nach Kostenträgern unzulässig ist. Es war dringend erforderlich, im Gesetz zu regeln, dass Selbstzahler keine anderen Preise bezahlen als diejenigen, die andere Kostenträger haben. Rückwirkende Erhöhungen sind nicht mehr zulässig, was dazu führt, dass sich Heimbewohnerinnen und Heimbewohner auf Entgelterhöhungen einstellen können. Durch Begründungszwang wird die Entgelterhöhung nachvollziehbar. Wir bringen also endlich all das in die Heime hinein, was in anderen Bereichen der Gesellschaft selbstverständlich ist. Ich glaube, dies sollte von allen Seiten unterstützt werden. (D)

Wir entwickeln die **Heimmitwirkung** weiter. Auch dies ist ein wichtiger Grund, weshalb wir das Heimgesetz novellieren und das Pflege-Qualitätssicherungsgesetz einführen. Die Situation hat sich verändert. Wir haben vor kurzem hier den Dritten Altenbericht diskutiert und wissen, dass die meisten Menschen, die in Heime gehen, über 80 Jahre alt sind. Viele von ihnen leiden an psychischen Störungen oder sind dement; sie können also gar nicht mehr in einem Heimbeirat mitarbeiten. Deswegen erweitern wir jetzt die Regelung und legen fest, dass Angehörige und auch Menschen aus Seniorenverbänden in den Heimbeiräten mitarbeiten können. Wir stärken hier die Mitwirkungsrechte. Der Heimträger soll den Heimbeirat künftig auch an Vergütungsverhandlungen sowie an Verhandlungen über Leistungs- und Qualitätsvereinbarungen beteiligen.

(Beifall bei der SPD)

Damit wird ein ganz wichtiges Recht der Mitwirkung gesichert. Der Beirat wird auch in die Qualitätssicherung und in die Kontrolle durch die Heimaufsicht einbezogen.

Wenn ich den Antrag der F.D.P. richtig gelesen habe, dann sind das Anliegen, die Sie durchaus unterstützen.

Bundesministerin Dr. Christine Bergmann

(A) Also werden wir hier doch zu einem breiteren Konsens kommen.

(Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/CSU]: Früher hatten wir größere Schwierigkeiten!)

– Man muss ja Menschen auch eine Entwicklungsmöglichkeit zugestehen. Darüber haben wir in diesem Hause auch schon häufiger diskutiert.

Wir stärken die **Heimaufsicht.** Das ist ein wichtiger Punkt. Hier geht es eben nicht schlicht und einfach um mehr Kontrolle, sondern darum, neben dieser Aufsicht, die die Heimaufsicht jetzt schon leisten soll und die sie mehr oder weniger gut erbringt, vor allem die Aufgabe der Beratung wahrzunehmen. Das wollen wir verstärken, aber wir wollen natürlich auch Kontrollmöglichkeiten verbessern. Immer wieder höre ich die Klagen, es werde in den Heimen zu selten kontrolliert.

Wenn wir jetzt sagen, eine Kontrolle im Jahr ist die Regel, dann ist das sehr wichtig. Damit wissen die Heime – die meisten haben damit auch überhaupt kein Problem –, in welchen Abständen Kontrollen zu erwarten sind. Wir haben auch die Möglichkeit vorgesehen, dass in größeren Abständen geprüft werden kann, wenn entsprechende Zertifikate – aber eben von unabhängigen Sachverständigen – vorliegen. Diese Kontrollen finden dann nicht alle zwei Jahre statt, sondern es gibt dann generell eine andere Regelung.

Natürlich müssen diese Prüfungen auch unangemeldet erfolgen können. Sie müssen, wenn das begründet ist, auch einmal zu ungewöhnlichen Zeiten durchgeführt werden, zum Beispiel nachts. Wie will ich beispielsweise kontrollieren, ob nachts Pflegekräfte anwesend sind, wenn ich nicht auch einmal nachts kontrolliere?

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das sind alles Dinge, die sehr im Interesse der Heimbewohnerinnen und Heimbewohner und auch im Interesse der Heimträger liegen.

Ferner verbessern wir die Zusammenarbeit zwischen der Heimaufsicht, dem Medizinischen Dienst der Krankenkassen, den Pflegekassen und den Trägern der Sozialhilfe. Diese Zusammenarbeit soll durch Bildung von Arbeitsgemeinschaften institutionalisiert werden. Das ist nötig. Die gemeinsame Arbeit soll sich auf die Prüftätigkeit und auf die Verständigung über im Einzelfall notwendige Maßnahmen zur Beseitigung von Mängeln oder zur Vermeidung von Fehlern erstrecken. Damit decken wir den Bereich der Qualitätssicherung gut ab. Dabei bleibt die Letztverantwortung der Heimaufsicht unberührt. Ich glaube, auch damit haben wir einen wichtigen Punkt angesprochen.

Diesbezüglich gibt es auch einen breiten Konsens mit den Ländern. Wir haben viele Gespräche mit den Verbänden geführt, die eigentlich sehr befriedigend verlaufen sind. Da kann man sich immer noch einmal über den einen oder anderen Punkt streiten. Dazu stehen auch noch Anhörungen aus; das Verfahren dazu beginnt ja auch erst. Ich rechne aber doch mit einem breiten Konsens zwischen allen Seiten.

Ich hoffe, dass wir einen solchen Konsens auch hier im Haus zustande bringen, weil wir uns eines wirklich nicht leisten können: Das sind ständig wiederkehrende Pressemitteilungen über Missstände, über Pflegefehler, die auf schlechtes Qualitätsmanagement oder darauf zurückzuführen sind, dass sich bestimmte Anbieter darauf verlassen können, dass nicht so schnell eine Kontrolle zu erwarten ist. Das wollen wir mit gemeinsamen Kräften vermeiden, weil Menschen in Einrichtungen das gleiche Recht auf Unversehrtheit und auf ein Leben in Menschenwürde haben wie Menschen außerhalb von Einrichtungen. (C)

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In diesem Sinne hoffe ich auf eine konstruktive Zusammenarbeit bei der Beratung über diese beiden Gesetze.

Danke.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Das Wort hat Kollege Wolfgang Zöller für die CDU/CSU-Fraktion.

Wolfgang Zöller (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Wir diskutieren heute wieder einen typischen Gesetzentwurf à la Schröder

(Susanne Kastner [SPD]: Na, na! Spät am Abend solche Aussagen!)

nach dem Motto: Die Zielsetzung wird von allen ausdrücklich begrüßt; (D)

(Zuruf von der SPD: Das ist doch was!)

allerdings können mit den geplanten Regelungen die genannten Ziele nicht erreicht werden.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Ich darf das Diakonische Werk der Evangelischen Kirche zitieren, das in einer Stellungnahme Folgendes schreibt:

> Die vorgesehenen Vorschriften führen nicht zur Qualitätsentwicklung, zu mehr Effizienz und erhöhter Wirtschaftlichkeit.
>
> Sie verursachen vielmehr einen hohen Verwaltungsaufwand und werden in der Praxis nicht umsetzbar sein.
>
> (Susanne Kastner [SPD]: Herr Zöller, Sie machen es wie mit der Bibel! Sie zitieren gerade das, was Ihnen passt!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wer mehr **Qualität** fordert – ich glaube, darin sind wir uns alle einig –, muss auch die Voraussetzungen dafür schaffen, dass mehr Qualität geleistet werden kann. Hier unterscheiden wir uns ganz wesentlich. Sie setzen auf mehr Kontrolle; wir setzen mehr auf qualifiziertes Personal,

(Beifall bei der CDU/CSU)

weil wir nämlich fest davon überzeugt sind – dieser Satz ist heute schon wiederholt gefallen; umso richtiger ist er –:

Wolfgang Zöller

(A) Qualität kann man nicht in Pflegeeinrichtungen hineinkontrollieren.

Zur Lösung dieses Problems haben wir auch einen ganz klaren Vorschlag unterbreitet – Kollege Fink hat dies vorgetragen –, nämlich: Durch die systemgerechte Verlagerung der Kosten der Behandlungspflege auf die Krankenkassen wird im Bereich der Pflegeversicherung ein finanzieller Handlungsspielraum geschaffen, der für die **Finanzierung zusätzlichen Pflegepersonals** genutzt werden kann.

Frau Ministerin Schmidt, eine Unterstellung lasse ich Ihnen nicht durchgehen, nämlich die, dass Sie sich hierher stellen und sagen: Wenn die CDU/CSU mehr Qualität will, müssen chronisch Kranke automatisch mehr zuzahlen. – Diese Rechnung geht nicht auf. Im Übrigen sind chronisch Kranke sowieso von der Zuzahlung befreit. Bei uns mussten diejenigen, die ein höheres Einkommen hatten, eine Zuzahlung leisten. Diese haben Sie um eine Mark reduziert. Da frage ich mich: Ist es nicht überlegenswert, über diese eine Mark Zuzahlung zu sprechen und dafür mehr Qualität in der Pflege zu bekommen? Ist das nicht das höhere Gut?

Ich kann Ihnen aber noch eine zweite Finanzierungsmöglichkeit nennen und möchte dazu die Überschrift „Mehrbelastungen in der GKV: 5 Milliarden aus politischen Entscheidungsgründen“ zitieren. Nehmen Sie Ihre falschen politischen Entscheidungen zurück, dann haben wir genügend Geld, um für die entsprechende Qualität in der Pflegeversicherung zu sorgen.

(Beifall bei der CDU/CSU – Widerspruch bei
(B) der SPD – Ulf Fink [CDU/CSU]: Sehr gute Aussage!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, neben dem Pflege-Qualitätssicherungsgesetz sieht auch die Änderung des Heimgesetzes eine Vielzahl von Prüfungen durch den MDK, durch Sachverständige, durch die Heimaufsicht in regelmäßigem Turnus sowie ergänzend durch Einzelprüfungen, Stichprobenprüfungen und vergleichende Prüfungen vor. Überzogene Kontrollen und die dazu erforderlichen Verwaltungsvorgänge demotivieren jedoch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, vor allem, solange keine ausreichenden Personalschlüssel zur Verfügung gestellt werden.

(Zuruf von der SPD: Und was für einen Antrag zur Kontrolle hat Bayern in den Bundesrat eingebracht?)

Wegen der vielen Prüfungen und des damit verbundenen hohen Verwaltungsaufwandes bleibt immer weniger Zeit für die eigentliche Pflege, Betreuung und Versorgung übrig.

Für besonders wichtig halte ich, dass im Rahmen der Diskussion über die Qualität der Pflege auch deutlich über die **Belastung der Pflegekräfte** gesprochen wird.

(Zuruf von der SPD: Das ist wahr!)

Beruflich Pflegende sind ebenso wie pflegende Angehörige nicht nur physisch, sondern vor allem auch psychisch hohen Belastungen ausgesetzt.

(Zuruf von der SPD: Sehr richtig!)

Hinzu kommt noch der Zwiespalt, dass sie sich oftmals (C) nicht in der Lage sehen, so zu pflegen, wie es den fachlichen Anforderungen und ihrer Ausbildung entspricht, weil wegen Zeitmangels und mangelnder personeller Ausstattung keine Möglichkeit besteht, die Pflege aktivierend und rehabilitierend auszuführen. Diese Situation kann bei den Pflegenden zu Gleichgültigkeit und Aggressionen führen. Wir alle sind aufgefordert, uns dieses Problems verstärkt anzunehmen. Ich habe nämlich die große Befürchtung, dass man aufgrund von Meldungen über bestehende Defizite die entscheidenden Fragen zum Bereich der Pflege aus den Augen verliert.

Wir müssen uns als Gesellschaft folgende Fragen stellen und beantworten: Wie wollen wir mit unseren Pflegebedürftigen umgehen? Was ist uns die Pflege wert? Wie kann in einer Gesellschaft, die immer älter wird und in der immer mehr Menschen auf fremde Hilfe angewiesen sind, sichergestellt werden, dass jedem eine menschenwürdige Hilfe und Betreuung zuteil wird? Wie können wir auch in Zukunft genügend engagierte Pflegekräfte finden, die sich der Aufgabe annehmen, pflegebedürftige ältere Menschen in einem Lebensabschnitt zu begleiten, der ein hohes Maß an Zuneigung und Sozialkompetenz erfordert? Wie kann auf Dauer sichergestellt werden, dass der Ausgleich zwischen den Generationen, nämlich den Beitragszahlern auf der einen und den Leistungsempfängern auf der anderen Seite, auf größtmögliche Akzeptanz stößt?

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lassen Sie uns gemeinsam nach dem richtigen Weg für die Pflegebedürftigen suchen. Wir bieten auch hierzu unsere Mitarbeit an.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.) (D)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Die nächste Rednerin ist die Kollegin Irmingard Schewe-Gerigk für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Irmingard Schewe-Gerigk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben in den letzten Wochen über eine Reihe von parlamentarischen Initiativen diskutiert, bei denen es eine große Übereinstimmung gibt. Ich glaube, das wird bei der Novelle zum Heimgesetz ähnlich sein. Denn die demographische Entwicklung macht ja nicht vor den Toren der Altenheime halt.

(Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/CSU]: Im Gegenteil!)

– Sie macht nicht halt. Sie sollten genau zuhören, Herr Kollege Lohmann!

(Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/CSU]: Nein, ich bestätige Sie ja!)

Bei Einführung des Heimgesetzes vor 25 Jahren lag das durchschnittliche Heimeintrittsalter bei 72 Jahren; heute liegt es bei 82 Jahren. Mit zunehmendem Alter steigt das Risiko, pflegebedürftig zu werden. Zwei Drittel der Heimbewohnerinnen und -bewohner sind schon heute schwer- bzw. schwerstpflegebedürftig. Gibt es heute fast 2 Millionen pflegebedürftige Menschen, werden es in 50 Jahren wohl 5 Millionen Menschen sein.

Irmingard Schewe-Gerigk

(A) Das Risiko einer Demenzerkrankung wächst mit zunehmendem Alter. Schon heute leiden 850 000 Menschen an einer mittelschweren bzw. schweren Demenz und die Tendenz ist steigend.

Es werden also immer mehr alte Menschen mit immer höherem Alter und schweren Beeinträchtigungen, die auf eine intensivere Pflege in einem Altenheim angewiesen sind. Allein das ist ein Grund, das Heimgesetz zu ändern und die Rechte der Bewohnerinnen und Bewohner zu verbessern.

Viele Heimbewohnerinnen und -bewohner können heute ihre Interessen in den **Heimbeiräten** kaum wirkungsvoll vertreten. Nicht selten kommt überhaupt kein Heimbeirat zustande. Deshalb ist es sinnvoll, die Interessenvertretung für Dritte, für Außenstehende, zu öffnen. In Zukunft können auch Vertrauenspersonen und Angehörige, aber auch Mitglieder der Seniorenvertretungen in den Heimbeirat gewählt werden. Sie werden künftig mehr Mitspracherechte haben. Bei Vergütungsverhandlungen, aber auch bei Leistungs- und Qualitätsvereinbarungen muss der Heimbeirat angehört werden. Die Zusammenarbeit der Heimträger und der Pflegebedürftigen wird so intensiviert.

Zwar ist die **Beteiligung der Heimbewohnerinnen und -bewohner** durch die neuen Regelungen verstärkt worden. Allerdings handelt es sich hierbei lediglich um eine **Mitwirkung** und nicht um eine echte **Mitbestimmung.** Noch immer herrscht ein deutliches Ungleichgewicht zwischen dem Heimträger und den Pflegebedürftigen. Um der Interessenvertretung der Bedürftigen mehr Respekt zu zollen, sind meines Erachtens klarere Mitbestimmungsrechte nötig. Da stimme ich Ihnen, Herr Haupt, ausdrücklich zu.

(B)

(Klaus Haupt [F.D.P.]: Das freut mich!)

Durch die Öffnung des Heimbeirates wäre dies zukünftig ohne Probleme realisierbar. Ich hoffe, dass wir diesen Aspekt in den parlamentarischen Beratungen, aber auch in der in diesem Zusammenhang vorgesehenen Anhörung noch einmal zum Thema machen werden.

Ein weiterer Bereich bedarf der Regelung: Mit dem vorliegenden Entwurf werden bestimmte Bereiche des **betreuten Wohnens,** die heute noch unter die Schutzregelungen des Heimgesetzes fallen, jedoch nicht Heime im engeren Sinne sind – das sind eine Menge –, in die Regellosigkeit entlassen. Zukünftig wird es dort nicht mehr nachvollziehbar sein, wer welche Leistungen zu welchem Preis anbietet. Der Markt des betreuten Wohnens könnte dadurch völlig unübersichtlich werden. Ja, es müssen noch nicht einmal Verträge über die angebotenen Leistungen geschlossen werden. Wir alle wissen: Betreutes Wohnen ist das Modell der Zukunft und wird nicht nur von uns Bündnisgrünen, sondern auch von der Fachwelt grundsätzlich als eine sehr begrüßenswerte Entwicklung betrachtet, die auch weiter gefördert werden muss. Schließlich werden dadurch flexible, aber auch bedürfnisorientierte Wohnformen ermöglicht. Gerade darum brauchen wir bei dieser expandierenden Form des Wohnens alter Menschen verlässliche Rechte. Regelungen analog zum Heimgesetz, die die Besonderheiten des betreuten Wohnens aufnehmen, müssen für diesen Bereich zügig geschaffen werden, wie es im Übrigen auch der Bundesrat fordert. (C)

Ein Schwerpunkt der Novellierung ist die transparente Gestaltung der **Heimverträge.** Bis heute war es dem Heimträger möglich, ohne konkrete Angabe von Gründen eine Entgelterhöhung zu verlangen. Es konnten bisher sogar über mehrere Monate rückwirkend Forderungen erhoben werden. Künftig müssen im Heimvertrag Leistungen wie zum Beispiel Unterkunft, Verpflegung und Betreuung gesondert ausgewiesen werden. Das ist sicherlich ein großer Vorteil; denn so können die Leistungen miteinander verglichen oder bei Schlechtleistungen Forderungen gestellt werden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Der vorliegende Gesetzentwurf wurde vonseiten bestimmter Interessenverbände auch sehr massiv kritisiert. Ich kann die Kritik gerade der Wohlfahrtsverbände nicht nachvollziehen. Bei der Novellierung des Heimgesetzes muss es uns um den Schutz der pflege- und hilfsbedürftigen Menschen gehen, und finanzielle Erwägungen müssen hintangestellt werden.

Es ist schon darauf hingewiesen worden, dass **Missstände und Skandale** in Heimen in den vergangenen Jahren immer wieder Thema öffentlicher Diskussionen waren: überfordertes Pflegepersonal, schlechtes Essen, mangelnde Hygiene, gammeliges Interieur. „Satt und sauber“ war häufig die Devise von Heimunterbringung. Das bedeutet: Verwahrung statt Pflege. Ich finde, ein menschenwürdiges Wohnen ist das nicht.

Auch deshalb ist eine Novellierung des Heimgesetzes wichtig. Die Zustände in den Heimen müssen weiter und intensiver überwacht werden. (D)

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Wolfgang Zöller [CDU/CSU]: Nein! Verbessert, nicht überwacht werden!)

– Herr Zöller, auch darum brauchen wir die Einführung regelmäßiger **Kontrollen,** die auch ohne Vorankündigung erfolgen können. Das ist konsequent.

(Wolfgang Zöller [CDU/CSU]: Damit haben wir keine Probleme!)

Natürlich dürfen wir das Personal in den Einrichtungen nicht mit den Problemen alleine lassen. Darin stimme ich Ihnen zu, Herr Fink. Denn viele pflegen bis zur Erschöpfung ihrer eigenen Kräfte. Darum bin ich der Meinung, dass eine angemessene **Personalbemessung** in der Heimpersonalverordnung verankert werden muss. Wir führen gerade ein Modellprojekt „Plaisir“ durch. Wir werden die Ergebnisse auswerten und darauf entsprechend reagieren.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Menschen, die in Heimen leben, haben das gleiche Recht auf ein menschenwürdiges und selbstbestimmtes Leben wie jene, die nicht auf Hilfe angewiesen sind. Die Politik hat die Pflicht, besonders denen Schutz zukommen zu lassen, die in Abhängigkeit von anderen leben müssen.

(Zuruf von der SPD: Sehr richtig!)

Irmingard Schewe-Gerigk

(A) Diesem Anspruch kommen wir mit der Novellierung des Heimgesetzes nach.

Ich danke Ihnen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Nächster Redner ist der Kollege Klaus Haupt für die F.D.P.-Fraktion.

Klaus Haupt (F.D.P.): Frau Präsidentin! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Seit über 25 Jahren gibt es das Heimgesetz als Schutzgesetz für Heimbewohner. Entwicklungen und Änderungen in der gesellschaftlichen Realität, Strukturveränderungen sowie insbesondere die demographische Entwicklung machen eine grundlegende Reform des Heimgesetzes notwendig. Ziel muss es sein, die Rechtsstellung und den Schutz von Heimbewohnern den heutigen Ansprüchen anzupassen.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der SPD)

Partizipation und **Stärkung der Mitwirkungsrechte der Heimbewohner** sind eines der wichtigsten Ziele der Heimgesetznovelle.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Die F.D.P. begrüßt, dass dies nun zum Gesetzeszweck erhoben wird; denn Freiheit und Verantwortung kennen weder Ruhestand noch Altersgrenzen. – Sie können wieder klatschen.

(B)

(Heiterkeit und Beifall bei der F.D.P., der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Doch Tatsache ist: Das Eintrittsalter für Seniorenheime liegt heute bei 80 Jahren, das Durchschnittsalter bei 82 Jahren. Deshalb unterstützen wir die Öffnung der Heimbeiräte für externe Personen.

(Zuruf von der CDU/CSU: Aber nicht für Familienangehörige!)

Dies ermöglicht auch, mehr Sachkompetenz für die **Heimbeiräte** zu erschließen.

Im Zusammenhang mit den Heimbeiräten sind aber auch die erforderliche Ausstattung mit finanziellen Mitteln, die Möglichkeiten der Schulung, der externen Unterstützung, aber auch die immer notwendige Bestärkung und Motivation zur Mitgestaltung anzumahnen.

Die bisherige Kritik an einer fehlenden Beteiligung der Bewohner an der Gestaltung zum Beispiel der Pflegekosten und Pflegesatzvereinbarungen wurde durch die Beteiligung des Heimbeirates bei der Vorbereitung von Leistungs-, Vergütungs- und Qualitätsvereinbarungen berücksichtigt. Aber auch das ist keine echte Mitwirkung. Es gilt ganz allgemein festzustellen: Die Rechte der Heimbewohner sind im vorliegenden Gesetzentwurf auf Mitwirkung begrenzt – meine Vorrednerin hat darauf hingewiesen –; Mitbestimmung ist nicht vorgesehen.

(Zuruf von der CDU/CSU: Soll ja wohl auch nicht!)

Im § 2 – Zweck des Gesetzes – fehlen die Leitwerte **Mitverantwortung und Mitbestimmung.** (C)

(Wolfgang Zöller [CDU/CSU]: Das Geisterstück von Rot-Gelb!)

Deshalb sollte nach Meinung der F.D.P. durch eine Experimentierklausel

(Zuruf von der CDU/CSU: Es lebe Herr Riester!)

– zu Ende zuhören! – die Möglichkeit geschaffen werden, in bestimmten Teilbereichen, die die Bewohner unmittelbar betreffen – Freizeitgestaltung, Durchführung von Veranstaltungen, Verpflegung –, Mitbestimmungsrechte in Modellversuchen zu erproben.

(Beifall bei der F.D.P.)

Ein zweites zentrales Ziel der Gesetzesnovelle – die Frau Ministerin hat darauf hingewiesen – ist die **Transparenz,** die bessere Durchschaubarkeit und Rechtswirksamkeit des vertraglichen Miteinanders von Bewohner und Träger. Wir begrüßen die Leistungs- und Aufgabenbeschreibung der Heime und die differenzierte Aufstellung einzelner Leistungsbereiche und Entgeltbestandteile. Auch dass die Unterrichtung und Beratung der Heimbewohner nicht mehr allein dem Heimbetreiber obliegt, ist eine Verbesserung der bisherigen Regelung.

(Arne Fuhrmann [SPD]: Sehen Sie!)

Beide Neuregelungen können zu einer erhöhten Kundenorientierung beitragen und dienen dem Verbraucherschutz. (D)

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Dagegen halten wir die vorgesehene **Fristkürzung bei Entgelterhöhung** von vier auf zwei Wochen für problematisch.

(Irmingard Schewe-Gerigk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist schon längst geändert worden! Sie müssen sich mal den neuen Entwurf angucken!)

Alte Menschen müssen mehr Zeit haben, die aus einer solchen Entgelterhöhung resultierenden schwerwiegenden Fragen zu beantworten. Dazu sind die Formulierungen im Gesetzentwurf zum Thema Entgelterhöhung und Entgeltkürzung zu unbestimmt. So schwammige Rechtsbegriffe wie „nicht erhebliche Mängel“ oder „angemessene Kürzung“ werden in der Praxis zu erheblichen Interpretationsschwierigkeiten führen.

Heimbewohner fühlen sich unter Umständen durch Entgelterhöhung übervorteilt oder sehen sich nicht ohne weiteres in der Lage, die vorgelegten Unterlagen, die die Forderungen des Heimes untermauern sollen, sachkundig zu kontrollieren. Deshalb fordern wir Liberalen eine Schiedsstelle, die das Erhöhungsbegehren innerhalb eines Monats gutachterlich überprüft.

Die vorgesehene Aufzeichnungspflicht als Teil der Qualitätssicherung führt zu einer erheblichen Mehrbelastung der Heime. Dies darf nicht dazu führen, dass der entsprechende Mehrbedarf an Arbeitszeit und -personal

Klaus Haupt

(A) bei Versorgung und Betreuung der Heimbewohner eingespart wird.

Das dritte bedeutende Anliegen der Heimgesetznovelle ist die Verbesserung der Heimaufsicht. Bisher konnte die Heimaufsicht die ihr zugedachten Aufgaben nicht erfüllen. Weder personell noch in sachlicher Hinsicht war sie genügend ausgestattet. Die Qualität der Aufsicht hängt aber entscheidend ab von der Kompetenz der Mitarbeiter und dem Stellenwert, der ihr in der Verwaltung eingeräumt wird.

Die Heimaufsicht muss unabhängig sein von den Interessen der Leistungsträger. Der Entwurf der Novelle verstärkt dagegen solche Abhängigkeiten noch. Dazu verletzt er in erheblicher Weise die Interessen des Datenschutzes. Der Datenaustausch zwischen Pflegekassen, Medizinischem Dienst der Krankenkassen und den Sozialhilfeträgern darf nicht in diesem Maße uneingeschränkt möglich sein.

(V o r s i t z: Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms)

Als Fazit darf ich für die F.D.P.-Fraktion feststellen, dass wir viele gute Ansätze und Verbesserungen im Heimgesetz sehen, dass aber in zahlreichen Details noch erheblicher Nachbesserungsbedarf besteht. Einige Formulierungen sind zu wenig präzise,

(Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/CSU]: Sie sind noch zu liberal!)

manche Regularien zu bürokratisch, andere Teile der Novelle werden die beabsichtigte Wirkung so nicht entfalten können. Wir Liberalen werden daher – wie Sie schon aus
(B) unserem Antrag ersehen können – an den weiteren Beratungen kritisch, aber konstruktiv mitwirken. Wir hoffen, dass die Koalition für unsere Vorschläge offen ist.

Ich bedanke mich ganz herzlich.

Herr Präsident, darf ich einen P.S.-Nachtrag machen?

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Bitte schön, Herr Kollege.

Klaus Haupt (F.D.P.): In einer früheren Debatte hatten wir hier eine Auseinandersetzung. In einer Kurzintervention hatte ich auf die Kollegin Lörcher geantwortet, dass Mitbestimmung nicht vorgesehen ist. Frau Lörcher sagte: Herr Haupt, bei der Novellierung des Heimgesetzes ist Mitbestimmung sehr wohl vorgesehen; es freut mich, dass Sie sich derart dafür interessieren. – Lesen Sie sich doch die Vorschrift noch einmal durch! Mit meinem Vortrag habe ich sicherlich bewiesen, dass keine Mitbestimmung vorgesehen ist.

Es ging um eine gute Flasche sächsischen Weines. Diese habe also ich gewonnen. Frau Lörcher, aus kollegialer Verbundenheit kriegen Sie von mir eine Flasche Likör aus Hoyerswerda.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der SPD – Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/CSU]: Aber Herrn Riester müssen Sie mit einladen! – Arne Fuhrmann [SPD]: Teile Ihrer Rede waren gut!)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Als (C) nächste Rednerin hat das Wort die Kollegin Marga Elser von der SPD-Fraktion.

Marga Elser (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, man sollte beim Aufzählen derjenigen, die gegen das Pflege-Qualitätssicherungsgesetz und das Heimgesetz sind, nicht immer nur die Anbieter anführen, sondern vielleicht auch einmal diejenigen, für die diese Gesetze verabschiedet werden sollen: die Männer und Frauen, die im Heim wohnen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Das ist sehr wichtig. Wenn man dies tut, dann weiß man, dass wir mit unseren Gesetzen auf dem richtigen Weg sind.

Wir haben festgestellt, dass wir bei der Pflege das Augenmerk verstärkt auf die **Qualitätssicherung** und die Verbesserung des Verbraucherschutzes richten müssen. Es gibt sehr viele Pflegeeinrichtungen, die schon seit Jahren Pflegeleistungen auf einem hohen Qualitätsniveau erbringen. Eine ganze Reihe von Heimen sah sich seinerzeit, als die Pflegeversicherung eingeführt wurde, veranlasst bzw. wurde vom Medizinischen Dienst darauf gestoßen, verstärkt Methoden der internen Qualitätssicherung anzuwenden. Es gibt aber eben auch – das war heute schon mehrmals Thema – Heime, die keine qualitätsgerechte Versorgung anbieten. Diese sind eine nicht zu unterschätzende Gefahr für die Pflegebedürftigen.

Natürlich gibt es viele Gründe für solche Fehler. Wir (D) wollen mit unserem Gesetz die Weiterentwicklung der Pflegequalität und die Stärkung der Verbraucherrechte fördern und so dafür sorgen, dass die Heimbewohnerinnen und Heimbewohner eine gute Pflege bekommen, und zwar flächendeckend.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Gleichzeitig mit dem Gesetz zur Qualitätssicherung haben wir heute die Novellierung des Heimgesetzes zu beraten. Wir wissen, dass die Leistungsqualität in der Pflege nicht allein durch Kontrolle und Überwachung verbessert werden kann. Das ist klar. Wir wissen aber, dass dies durch eine Förderung und Intensivierung der Qualität der pflegerischen Versorgung möglich ist. Deshalb wollen wir vor allem das Eigeninteresse der Heime daran stärken, qualitativ hochwertige Pflege anzubieten.

Wir als Gesetzgeber konzentrieren uns schwerpunktmäßig auf die Sicherung, Weiterentwicklung und Überprüfung der Pflegequalität, auf die Stärkung der Eigenverantwortung der Pflegeselbstverwaltung und auf eine bessere Zusammenarbeit von Heimaufsicht und Selbstverwaltung. Das ist ganz wichtig.

(Beifall bei der SPD)

Wir verknüpfen dies mit einer Verstärkung des Verbraucherschutzes.

Es ist klar, dass für die Sicherung und Weiterentwicklung der Qualität ihrer Leistungen zuallererst die Träger

Marga Elser

(A) der Pflegeeinrichtungen zuständig und verantwortlich sind. Das heißt, dass es für jedes Pflegeheim und für jeden Pflegedienst ein umfassendes **Qualitätsmanagement** geben muss. Wir halten es aber auch für sehr wichtig, dass dieses Qualitätsmanagement gelegentlich von entsprechenden übergeordneten Stellen, also beispielsweise vom Medizinischen Dienst, kontrolliert wird und der Nachweis einer guten Pflege erbracht werden muss. Dies beruht nicht auf einem Misstrauen gegenüber der Pflegeeinrichtung. Es ist aber im Interesse der Heimbewohnerinnen und Heimbewohner, dass das Qualitätsmanagement ihres Heimes gelegentlich überprüft wird. Davor sind wir überhaupt nicht bange. Und gute Heime brauchen dies auch nicht zu sein. Viele Trägervereinigungen haben ein hervorragendes Management und werden dies bei den gelegentlichen Überprüfungen auch gerne vorzeigen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Qualitätssicherung und die entsprechenden Zertifizierungen werden einen guten Vergleich der Heime untereinander ermöglichen. Dies ist wichtig, da dadurch die Rechte der Pflegebedürftigen geschützt und gestärkt werden.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Gleichzeitig wollen wir die **Eigenverantwortung** durch Anpassungen im Vertragsrecht stärken. Die Eigenverantwortung beinhaltet die Pflicht, aber auch das Recht
(B) der Träger, die personelle und die sachliche Ausstattung bereitzustellen, die für eine leistungs- und qualitätsgerechte Versorgung der von ihnen betreuten Pflegebedürftigen erforderlich ist. Das heißt aber auch – dies ist ganz wichtig, wird aber oft vergessen –, dass die Träger dann die Möglichkeit haben, ihren Anspruch auf leistungsgerechte Vergütungen gegenüber den Kostenträgern effizient durchzusetzen.

Es gibt zum einen die unternehmerische Verantwortung und die Gestaltungsfreiheit in der Pflege. Zum anderen wollen wir aber auch einen effektiven Schutz gegen illegale Praktiken zum Schaden der Pflegebedürftigen. Beispielsweise sollte es nicht vorkommen, dass Pflegekräfte zwar in der Buchhaltung auftauchen, aber im Heim selber nicht vorhanden sind. Wir brauchen dieses Gesetz also auch zum Schutz der Mitarbeiter.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Es wird sicherlich für das gesamte Vertrags- und Vergütungsrecht ein schwieriges Problem sein, dass es allgemein anerkannte Maßstäbe für die **Personalbemessung** in den Pflegeheimen derzeit nicht gibt. Wir sind derzeit dabei, Pflegeprogramme wie „Plaisir“ oder „Persis“ zu untersuchen. Grundsätzlich wird es aber so sein, dass im Rahmen der Leistungs- und Qualitätsvereinbarungen die Einführung von landesweiten oder regionalen Rahmenverträgen diskutiert wird.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Allerdings werden die Vertragsparteien dann in die Pflicht genommen, sich auf landesweite Personalvermittlungsverfahren zu verständigen. (C)

Mit der Stärkung der **Verbraucherrechte** wird die Beratung der Pflegebedürftigen weiter verbessert. Es geht darum, dass wir die individuelle Bedürftigkeit der Pflegebedürftigen ermitteln und die Pflege gelegentlich entsprechend verbessern. Dazu gehört natürlich auch, dass pflegebedürftige Menschen und ihre Angehörigen durch Beratung in der Lage sind, ihre Rechte wahrzunehmen. Preis- und Leistungsvergleiche müssen an diese Vereinbarungen geknüpft werden.

Uns ist vor allem wichtig, dass bei stationärer Pflege die Pflegeheime ausdrücklich verpflichtet werden, für eine qualitätsgerechte Versorgung und Betreuung der Heimbewohnerinnen und Heimbewohner das erforderliche Personal bereitzustellen. Ich denke, das kommt vor allem den Heimbewohnern zugute, die besonders häufig einen hohen Bedarf an allgemeiner und sozialer Betreuung benötigen. Das ist vor allem bei Demenzkranken der Fall. Weil dies auch der Inhalt des Gesetzentwurfes der CDU/CSU ist, darf ich zur Situation der Demenzkranken auf das verweisen, was unsere Gesundheitsministerin vorher gesagt hat.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Frau Kollegin, kommen Sie bitte zum Schluss. (D)

Marga Elser (SPD): Ich bin sofort fertig. – Ich möchte an dieser Stelle unseren beiden Ministerinnen, Frau Ulla Schmidt und Frau Christine Bergmann, für die beiden Gesetzentwürfe sehr herzlich danken. Ich wünsche uns allen eine gute Beratung.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Ulf Fink [CDU/CSU]: Was ist mit uns?)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Als nächste Rednerin hat die Kollegin Monika Balt von der PDS-Fraktion das Wort.

Monika Balt (PDS): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ziel des Heimgesetzes ist es, „die Rechtsstellung und den Schutz von Bewohnerinnen und Bewohnern von Heimen zu verbessern und die Qualität der Betreuung und Pflege weiterzuentwickeln“. So der Entwurf der Bundesregierung.

Grundsätzlich ist gegen eine Verbesserung des Heimgesetzes ebenso wenig wie gegen ein Gesetz zur Qualitätssicherung in der Pflege einzuwenden. Aber die jetzige Diskussion erweckt in der Öffentlichkeit den Eindruck, als ob wir derzeit keine gesetzlichen Grundlagen hätten. Dem ist nicht so. Das 1974 verabschiedete Heimgesetz erfüllt prinzipiell seinen Zweck.

Monika Balt

(A) Das Problem ist, dass die Umsetzung des Heimgesetzes regional sehr unterschiedlich ausfällt. Um es ganz klar zu sagen: Die Probleme des Heimgesetzes liegen weniger im Gesetz selbst als vielmehr in Qualifikations- und Vollzugsdefiziten der Heimaufsichtsbehörden vor Ort. Hieran ändert auch der neue Gesetzentwurf nichts.

Wichtig wäre nämlich, eine bemerkenswerte Interessenkollision bei Ländern und Kommunen aufzulösen. So liegt die Zuständigkeit für die **Heimaufsicht** in vielen Ländern bei denselben Behörden, die letztendlich auch für die Pflege in den Heimen finanziell aufzukommen haben, nämlich den Sozialhilfeträgern. Wenn nun nach einer Prüfung durch die Heimaufsicht Auflagen an den weiteren Betrieb der Einrichtungen gemacht werden, betrifft dies somit nicht nur den Träger des Heimes, sondern – unter finanziellen Gesichtspunkten – in den meisten Fällen auch die eigene Behörde, in allen Fällen jedoch die öffentliche Kasse.

(Beifall bei der PDS – Ina Lenke [F.D.P.]: Na und?)

Dieser Zusammenhang ist im Ministerium durchaus bekannt. In § 24 des Gesetzentwurfes ist formuliert: „Die Landesregierungen haben darauf hinzuwirken, dass die Aufgabenwahrnehmung durch die zuständigen Behörden nicht durch Interessenkollisionen gefährdet oder beeinträchtigt wird“. Noch schwächer kann man einen Appell wohl kaum formulieren.

(Beifall bei der PDS)

(B) Der zitierte Paragraph dokumentiert eher die Hilflosigkeit des Ministeriums in diesem Punkt.

Diese Hilflosigkeit setzt sich in fataler Weise fort: So ist 1996 auf Wunsch der Länder eine Regelung in das Heimgesetz aufgenommen worden, wonach Auflagen der Heimaufsichtsbehörden generell im Einvernehmen mit dem Sozialhilfeträger zu erfolgen haben. Im Klartext: Sie stehen unter Kostenvorbehalt.

Unter dem Strich weckt das neue Heimgesetz Erwartungen, die es gar nicht erfüllen kann. Die Aufblähung bürokratischer Anforderungen verbraucht im Gegenteil unnützerweise Ressourcen, die für eine gute Pflege dann nicht mehr zur Verfügung stehen. Wir sind der Auffassung, dass die Instrumente des geltenden Heimgesetzes durchaus ausreichen, sie aber auch konsequent angewandt werden müssen. Wir fordern, unabhängige Anlaufstellen einzurichten, die Beschwerden entgegennehmen, diesen kompetent nachgehen und die Pflegebedürftigen und Angehörigen entsprechend beraten.

Unser Anspruch ist, Bürokratie abzubauen statt sie weiter aufzublähen,

(Beifall bei der PDS)

Pflege zu verbessern statt Apparate zu vergrößern. Genau das muss in dem vorliegenden Gesetzentwurf noch berücksichtigt werden.

Danke.

(Beifall bei der PDS)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Das Wort hat jetzt der Kollege Arne Fuhrmann von der SPD-Fraktion. (C)

Arne Fuhrmann (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Fink, vorneweg eine kurze Bemerkung, die Sie kennen, die ich aber gerne wiederhole, weil sie im Kontext Ihrer Rede wohl ziemlich wichtig ist: Nicht immer neues Geld, sondern gelegentlich eine Idee und deren Umsetzung machen Bestehendes zu etwas Besserem.

(Beifall bei der SPD – Ulf Fink [CDU/CSU]: Na ja!)

Wenn wir am heutigen Abend unter dieser Prämisse miteinander diskutieren und uns nicht gegenseitig vorrechnen, wo man Geld herbekommt bzw. wo man es nicht herbekommen kann, wären wir auch in dem von allen beteuerten Konsens, es der älteren Generation in diesem Lande leichter und vielleicht auch angenehmer zu machen, einen Schritt weiter.

Jetzt zurück zu dem Thema Heimgesetz. Ich habe einen Zeitungsbericht gelesen, den ich zwar nicht besonders ernst nehmen kann, zu dem ich aber eine Bemerkung machen möchte. Wenn wir dazu übergehen und sagen, dass Wohnen im Altenheim kein Zuhause ersetzt, machen wir uns zu einem schäbigen und nicht tauglichen Parlament.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD sowie des Abg. Dr. Wolfgang Freiherr von Stetten [CDU/CSU])

Die letzten Tage, Wochen, Monate oder Jahre im Leben eines alten Menschen, die er in einer Pflegeeinrichtung oder einer Alteneinrichtung verbringt, müssen von Qualität, Wohlbefinden, Vertrauen und Perspektiven – welcher Art auch immer – geprägt sein. Nur dann wird er sich im Endeffekt zu Hause fühlen. Um das zu erreichen, ist die Novellierung des Heimgesetzes einer der entscheidenden Schritte überhaupt; denn zum Wohlbefinden und zum Vertrauen gehört auch das Element des Verbraucherschutzes, über den wir im Zusammenhang mit einer solch elementaren Frage gar nicht intensiv genug diskutieren können. (D)

(Beifall bei der SPD)

Es gibt einige wenige Punkte, die zumindest nach meiner Meinung heute noch nicht deutlich genug angesprochen wurden. Das ist zum Beispiel die Klarheit und Überschaubarkeit von **Verträgen** im Zusammenhang mit Vertragsdauer und Tod. Wenn Sie sich – Herr Fink, Sie sind ja Spezialist und kennen das – überlegen, was heute immer noch gang und gäbe ist, dass nämlich nach dem Tod eines Heimbewohners auf Wochen und Monate hinaus von den Hinterbliebenen oder aus der Erbmasse Geld noch geschöpft wird, weil der Heimplatz nicht neu zu belegen ist oder er renoviert werden muss

(Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/CSU]: Das stimmt nicht!)

– lassen Sie es; Praktiker wissen, dass es so ist –,

(Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/CSU]: Ich bin Praktiker! Meine Mutter ist neun Jahre dort gewesen!)

Arne Fuhrmann

(A) werden Sie mir zustimmen, wenn ich sage: Ich finde es nur recht und billig, wenn im Heimgesetz verankert wird, dass der Vertrag und damit auch die Zahlungspflicht mit dem Tod endet.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Es ist ein wesentlicher Punkt, dass das Verhältnis von Leistungen und Geldzahlungen im Gesetz differenzierter als bislang beschrieben wird. Ich denke, darauf haben nicht nur die Heimbewohner, sondern auch deren Angehörige einen Anspruch. Die Verhandlungen über die Pflegesätze – darauf hat die Ministerin vorhin sehr deutlich hingewiesen; auch Herr Haupt hat es zu meiner Freude getan – können nicht über die Köpfe der Heimbewohner hinweg geführt werden.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wenn ich mir vorstelle, dass ich mit 85 Jahren als gnaddriger Greis in einer Alteneinrichtung untergebracht bin und dass über meinen Kopf hinweg – aus welchen Gründen auch immer – entschieden wird, dass der Pflegesatz um 250 DM im Monat angehoben wird, dann können Sie sich sicherlich vorstellen, dass ich dann erst recht gnaddrig werde.

(Rolf Kutzmutz [PDS]: Das können wir uns gut vorstellen!)

Dann hat das Heim, in dem ich untergebracht bin, nichts zu lachen.

(Beifall bei der SPD)

(B) Wir geben den Heimbewohnern die Chance – diese Regelung ist vernünftig –, sich zum Beispiel gegen die Kündigung des Heimvertrages zu wehren, wenn sie nicht das notwendige Geld haben. Das wird zwar vielen Betreibern von Pflegeeinrichtungen nicht gerade viel Spaß bereiten. Aber damit sind wir, glaube ich, auch einen Schritt im Hinblick darauf weiter, dass man sich auch in Pflegeeinrichtungen zu Hause fühlen und dort Vertrauen zu anderen aufbauen kann. Damit wird im Grunde genommen auch die Position derjenigen gestützt, die bereits heute ihre Einrichtungen so leiten und führen, wie wir uns das wünschen und wie es dem Sinn des Heimgesetzes von 1974 entspräche, wenn es komplett umgesetzt würde. Aber dies ist wohl eine Illusion. Deshalb ist die Novellierung des Heimgesetzes notwendig.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Sie reden immer davon, dass **Kontrollen** eine fürchterliche Sache seien. Mit der Novellierung des Heimgesetzes wollen wir im Grunde neben einigen anderen Punkten vor allem drei ganz entscheidende Knackpunkte angehen. Wir wollen erreichen, dass differenziert aufgeschlüsselt wird, welche und unter welchen Bedingungen die Heimbewohnerinnen und -bewohner Medikamente bekommen. Wir wollen wissen, wie der Pflegeverlauf aussieht. Wir wollen vorrangig wissen, welche freiheitsbeschränkenden Maßnahmen unter welchen Grundvoraussetzungen durchgeführt werden.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

(C) Wir müssen uns in diesem Haus doch nichts vormachen. Wir haben in den letzten Wochen und Monaten nicht nur darüber zu reden gehabt, dass in den Heimen aufopferungsvoll gepflegt wird und dass dort nur hoch qualifiziertes Personal beschäftigt ist. Wir haben auch über katastrophale Zustände in verschiedenen Einrichtungen heftig diskutiert, unter denen diejenigen leiden müssen, die ihren Lebensabend dort verbringen, und uns von der Presse auch manches Mal um die Backe knallen lassen müssen, dass wir auch politisch etwas verändern müssten.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ich als politisch Verantwortlicher möchte in Zukunft nicht mehr die Prügel dafür einstecken, dass die Vorschriften des Heimgesetzes möglicherweise nicht erfüllt werden. Deshalb möchte ich Kontrollen einführen, zumindest so lange, wie diese ordnungsrechtlich zulässig sind.

Da Sie die Schwierigkeiten, die ein solches Gesetz auch im Hinblick auf die Zuständigkeit der Länder mit sich bringt, samt und sonders kennen, wissen Sie, dass man an manchen Stellen auch Kompromisse schlucken muss. Vielleicht kann man dann, wenn das Gesetz novelliert ist, versuchen, Änderungen auf der Ebene der Länder durchzusetzen. Ich glaube, die Selbstverwaltung und die Eigenverantwortung der Heime und ihrer Träger sollten zwar durch das Heimgesetz nicht angetastet werden. Aber staatliche Daseinsvorsorge und Verantwortung enden nicht am Bett im Pflegeheim oder an der Haustür. Diese bestehen vielmehr immer und überall und gelten für jeden Menschen in Deutschland, egal, wie alt er ist, wo er wohnt oder ob er Geld hat oder nicht.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

(D) Alle Einrichtungsträger, die sich bisher ordnungsgemäß verhalten haben und deren Einrichtungen vom Standard und vom Pflegeniveau her vernünftig geführt werden, werden im Grunde durch das Heimgesetz überhaupt nicht tangiert. Sie werden vielmehr unterstützt und werden in Zukunft – auch durch die Möglichkeit der Zertifizierung – sehr schnell aus den Kontrollen – egal, welcher Art sie sind – entlassen werden, weil sie ihre Sache richtig machen. Deshalb wird dieses Gesetz, glaube ich, nicht nur Ärger, sondern auch Freude bei denen, die sich schon bisher ordnungsgemäß verhalten haben, und auch bei den Betroffenen auslösen.

Im selben Atemzug bedanke ich mich bei den Mitarbeitern meines Ministeriums sehr herzlich für die konstruktive Zusammenarbeit und auch für die Bereitschaft, mit denen zusammenzuarbeiten, die uns noch heute kritisieren. Ich denke, es wird schon funktionieren.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Als nächster Redner hat das Wort Herr Kollege Gerald Weiß von der CDU/CSU.

(Wolfgang Lohmann [Lüdenscheid] [CDU/ CSU]: Jetzt kommt der Staatssekretär, nachdem der Minister gerade gesprochen hat!)

(A) **Gerald Weiß** (Groß-Gerau) (CDU/CSU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Ministerin, den von Ihnen eingeforderten Konsens im Themenzusammenhang, Frau Schewe-Gerigk, die von Ihnen geforderte Übereinstimmung im Sachzusammenhang

(Irmingard Schewe-Gerigk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Die kommt jetzt von Ihnen! Da bin ich sicher!)

– ähnlich haben Sie sich, Herr Minister Fuhrmann, geäußert –,

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

lösen wir in der Grundsatzfrage natürlich ein.

Beim neuen Heimgesetz, Frau Ministerin, streiten wir nicht über die grundlegenden Ziele. Wir streiten über die richtigen Wege – wie das Herr Fink und Herr Zöller schon gesagt haben –,

(Irmingard Schewe-Gerigk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Herr Zöller hat zu einem anderen Gesetz gesprochen, Herr Weiß!)

den Schutz der Menschen in den Heimen bestmöglich zu gewährleisten, ihre Würde zu sichern, Pflegequalität zu optimieren und zu bewahren. Das sind unstreitige, richtige Grundziele. Es geht nicht um das Ob, sondern es geht um das Wie. In der übergroßen Zahl von Heimen wird gut und aufopferungsvoll gepflegt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

(B) Aber die Minderzahl schlecht pflegender Heime, deren Opfer weitgehend hilf- und wehrlose Menschen sind, ist die Herausforderung für den Staat, der auf diesem Feld, Herr Kollege Fuhrmann, wirklich nichts weniger sein darf als Nachtwächterstaat. Hier geht es im Kern um eine staatliche Ordnungsaufgabe.

Bei diesem Gesetz, Frau Ministerin, gestehen wir zu, dass es gut gemeint ist; das attestieren wir sofort. Aber ob es wirklich insgesamt gut ist im Sinne von zielführend, da haben wir einige Zweifel. Gut gemeint ist noch lange nicht zielführend. Gut ist, wenn man Teilhaberechte vernünftig weiterentwickelt. Aber wir haben Zweifel, ob es zielführend ist, die Heime mit Bürokratie, Verwaltungsvorschriften und Berichtspflichten, die zum Teil ans Unsinnige grenzen, zu überziehen. Da haben wir sehr große Zweifel, weil Kapazität in den Heimen für Administration statt für den Menschen in Anspruch genommen würde.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU – Marga Elser [SPD]: Das muss man bloß richtig machen!)

Es war übrigens interessant, Frau Schewe-Gerigk, dass Sie gesagt haben, Sie könnten die Äußerung, die die **Wohlfahrtsverbände** gemacht haben, nicht verstehen. Bis vor kurzem, in Ihrer Oppositionszeit, waren sie noch Ihre Kronzeugen.

(Irmingard Schewe-Gerigk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ich habe das doch begründet!)

Die Arbeiterwohlfahrt, die ja nicht gerade eine Filiale der Union ist, hat Ihnen zum Beispiel ins Stammbuch geschrieben: (C)

> Die freie Wohlfahrtspflege wird zum Objekt von Überregulierung und Bürokratisierung.

Die Diakonie hat gesagt:

> Die Mitarbeiterinnen müssen über ausreichend Zeit für die Pflegebedürftigen verfügen. Das gilt vor allem für Gespräche. Die zu erwartenden Gesetze sollten hierfür entsprechende Rahmenbedingungen schaffen. Es ist aber jetzt zu befürchten, dass deren Umsetzung eher das Gegenteil bewirken wird. Durch neue Auflagen, etwa zur Dokumentation, wird immer weniger Zeit für die eigentliche Pflege, Betreuung und Versorgung zur Verfügung stehen.

(Irmingard Schewe-Gerigk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Diese Befürchtung werden wir entkräften, Herr Weiß!)

Das ist doch der falsche Ansatz.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Geben Sie qualifiziertes Personal in die Heime, statt administrative Aufgaben vorzuschreiben, deren Erkenntniswert sehr begrenzt sein wird.

Was uns auch nicht gefällt: Das Gesetz mutet an wie eine einzige große Misstrauenserklärung an alle Heimträger. Wir sind aber eher für eine Kriegserklärung an die Minderheit derjenigen, die schlecht pflegen. Das müsste die Ausrichtung sein. (D)

(Beifall bei der CDU/CSU – Irmingard Schewe-Gerigk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Und wie finden Sie die heraus?)

Da sind wir bei der Ordnungsfunktion. Ich sage Ihnen: Dreh- und Angelpunkt, Herr Fuhrmann, ist eine funktionierende **Heimaufsicht.** Was Sie dazu in das Gesetz geschrieben haben, kommt mir manchmal vor wie viel Lärm um wenig. Das ist ja eher rudimentär, wenn Sie die Wahrheit zugestehen würden. Das kann es in einem Bundesgesetz auch nur sein. Das ist Domäne der Bundesländer. Ich komme aus einem Land, aus Hessen, das eine sehr gute Heimaufsicht hat, für die ich einmal Verantwortung hatte. Die Art und Weise, wie die Heimaufsicht – auch personell – ausgestaltet und organisiert ist, entscheidet über ihre gesamte Wirksamkeit und über die präventive Wirksamkeit im Alltagsgeschehen. Wir sind für eine starke Heimaufsicht. Deren Stärke bemisst sich aber nicht am Umfang von Gesetzen, wie sich auch ein starker Staat, für den wir sind, nicht am Umfang seiner Gesetze bemisst. Manchmal habe ich den Eindruck, dass das für Sie ein Kriterium ist.

Sie türmen – das ist bereits gesagt worden – einen unbestimmten **Rechtsbegriff** auf den anderen. Neue Panoramadachfenster, die mehr Licht in die Pflegezimmer bringen, seien betriebsnotwendige Investitionen. Ist das betriebsnotwendig oder nicht? Mit der Klärung dieser Frage werden Sie Gerichte beschäftigen, da Sie in diesem Gesetzentwurf eine Vielzahl unbestimmter Rechtsbegriffe kreieren.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Gerald Weiß (Groß-Gerau)

(A) Frau Bergmann, Sie sagten, dass Sie motivierte Menschen wollen. Ich glaube, dass Sie die Menschen demotivieren. Formulare motivieren die Menschen nicht, sondern sie demotivieren, wenn sie sie von ihren eigenen Pflichten ablenken. Es wird zu keiner Verbesserung der Bedingungen in den Heimen, sondern zu einer Verschlechterung kommen.

Herr Fuhrmann, ich greife einmal einen Punkt einer einzelnen Regelung auf – Sie haben ihn gerade erwähnt –, um zu demonstrieren, wo bei diesem Gesetzentwurf der Teufel im Detail steckt. Sie sagen: Das **Vertragsverhältnis** endet mit dem Tod; das muss so sein. Ich halte Ihnen entgegen: Zumindest in denjenigen Heimen, wo die Wohnkomponente, das Wohnverhältnis bzw. das Mietverhältnis im Vordergrund stehen, bewirken Sie damit im Ergebnis eine Erbenschutzklausel und – durchdenken Sie es einmal! – eine Umverteilung der Kostenlast auf die übrigen Heimbewohnerinnen und Heimbewohner. Das kann doch nicht wahr sein. Das ist eine unsachgemäße Regelung.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU – Arne Fuhrmann [SPD]: Nein, nein, das ist nicht so!)

Ich möchte noch auf eine andere Norm hinweisen. Dieser Gesetzentwurf versucht in vielem Antworten auf Fragen zu geben, die es gar nicht gibt. Betrachten wir einmal den Aspekt der Kürzungen von Leistungen. Natürlich müssen Leistungen gekürzt werden können, wenn sie unqualifiziert sind und wenn es Mängel gibt. Aber dieser Anspruch ist bereits im guten alten BGB enthalten.

(B) (Arne Fuhrmann [SPD]: Da müssen Sie den alten Leuten das BGB zum Vertrag heften! Das ist schwer!)

Dem durch dieses Gesetz eine Spezialnorm hinzuzufügen, legt den Verdacht nahe, dass Sie so vorgehen, weil es so fortschrittlich wirkt. Wir brauchen aber keine Überregulierung, sondern Einfachheit der Rechtsnormen und Rechtsklarheit. In dieser Hinsicht liegen wir – darüber werden wir diskutieren müssen – mit dem BGB recht gut.

Ich nenne ein anderes Beispiel. In diesen Sachzusammenhang passt die **Bildung von Arbeitsgemeinschaften.** Sie schreiben, dass Arbeitsgemeinschaften der Beteiligten, der Kostenträger, der Pflegekassen, der Heimträger und eine Heimaufsicht gebildet werden müssen. Weil es vernünftig ist und ungeheuer nahe liegt, gehört es doch zur täglichen Wirklichkeit, dass alle Beteiligten – ich glaube, nahezu flächendeckend in dieser Republik – die Zusammenarbeit suchen; denn es ist notwendig.

(Arne Fuhrmann [SPD]: Die Praxis ist doch etwas anders!)

– Nein, so sieht die Praxis aus. – Sie beabsichtigen, eine Bundesnorm zu schaffen, die in diesem Fall eine Verpflichtung auferlegt. Warum können Sie sich nicht von diesem bundesgesetzlichen Zentralismus lösen? Bundesgesetzlicher Zentralismus durchzieht diesen ganzen Gesetzentwurf. In Bezug auf die Heimaufsicht habe ich Ihnen das bereits beschreiben können.

(Irmingard Schewe-Gerigk [BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN]: Komisch, dass der Bundesrat das alles unterstützt hat!)

Ich will noch eine andere Norm ansprechen. Es stimmt (C) uns sehr skeptisch, in welchem Umfang der Gesetzentwurf personenbezogene und übrigens auch betriebsbezogene **Daten** zum Austausch freigibt. Personenbezogene Daten dürfen in nicht anonymisierter Form den Pflegekassen übermittelt werden, wenn es im Sinne des Sozialgesetzbuches ist. Eine so weit gefasste – scheunentorweite – Formulierung bedeutet die Schaffung eines Einfallstors für Verstöße gegen den Datenschutz. Ich wundere mich eigentlich, dass die selbst ernannten Gralshüter des Datenschutzes nicht hellwach werden, wenn eine solche Regelung in einem Gesetzentwurf auftaucht. Auch und gerade Pflegebedürftige müssen davor geschützt bleiben, gläserne Patienten zu werden,

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU und der F.D.P.)

wenn wir die Würde der Menschen bewahren wollen.

Nur noch ein Stichwort: Zu den Mängeln des Gesetzes gehört, dass durch standardisierende und nivellierende **Vorschriften,** nämlich durch den Zangengriff, dass das Entgelt, das die Bewohnerinnen und Bewohner zu zahlen haben – eben, Herr Fuhrmann, von Ihnen noch gefeiert –, vereinheitlicht wird und Investitionen, soweit Entgeltwirkungen damit verbunden sind, dem Kriterium der Betriebsnotwendigkeit unterworfen werden, einem ganzen Bereich altengerechten Wohnens der Garaus gemacht wird. Das gilt insbesondere für die Wohnstifte in Deutschland. Sie wollen nivellieren, das Niveau standardisieren. Das ist ein zentralistischer Regelungsanspruch.

(Irmingard Schewe-Gerigk [BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN]: Mich wundert, dass die CDU/CSU-Länder das dann alles befürworten!) (D)

Wir sind entschieden dagegen. Wir wollen Vielfalt und ein differenziertes Angebot.

Insgesamt wollen wir einen kritisch-konstruktiven Dialog mit Ihnen führen. Ausgehend von gemeinsamen Grundzielen möchten wir über die Kritik an Detailfragen zu einem gemeinsamen Ergebnis kommen. Das gelingt uns, wenn wir uns bemühen.

Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU – Arne Fuhrmann [SPD]: Das war ein gutes Wort zum Schluss!)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Ich schließe die Aussprache.

Interfraktionell wird Überweisung der Vorlagen auf den Drucksachen 14/5395, 14/5547, 14/5399 und 14/5565 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. Sind Sie damit einverstanden? – Ich höre keinen Widerspruch. Dann sind die Überweisungen so beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 8 auf:

Beratung des Antrags der Abgeordneten Rainer Brüderle, Rainer Funke, Hildebrecht Braun (Augsburg), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der F.D.P.

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms

(A)

Ende der Exklusivlizenz für die Deutsche Post zum 31. Dezember 2002

– Drucksache 14/5333 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Wirtschaft und Technologie (f)
Rechtsausschuss

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung ist für die Aussprache eine Dreiviertelstunde vorgesehen, wobei die F.D.P. sieben Minuten erhalten soll. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist so beschlossen.

Ich eröffne die Aussprache. Als erster Redner hat für den Antragsteller der Kollege Rainer Funke von der F.D.P.-Fraktion das Wort.

(Jörg van Essen [F.D.P.] Jetzt geht die Post ab! – Gegenruf des Abg. Klaus Barthel [Starnberg] [SPD]: Bei Funke? Na, ja!)

Rainer Funke (F.D.P.): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Absicht der Bundesregierung und vor allem des Bundeswirtschaftsministers, das **Postmonopol** über den 1. Januar 2003 hinaus zu verlängern, zeugt von einem tiefen Misstrauen in die Marktwirtschaft.

(Jörg van Essen [F.D.P.]: Genauso ist es!)

Das verwundert mich bei einem Bundeswirtschaftsminister ganz besonders.

(Eckart von Klaeden [CDU/CSU]: Aber nicht bei dieser Regierung!)

(B) Im Zuge der Postreform II haben die damaligen Koalitionsfraktionen CDU/CSU und F.D.P., aber auch die SPD das Grundgesetz in Art. 87 f geändert und bestimmt, dass im Bereich des Postwesens die Dienstleistungen privatwirtschaftlich durch die aus dem Sondervermögen Deutsche Bundespost hervorgegangenen Unternehmen und durch private Anbieter erbracht werden.

(Jörg van Essen [F.D.P.]: Genauso ist es!)

Das heißt eindeutig, dass die Post AG und die privaten Anbieter gleichberechtigt am Markt tätig sein sollen.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Im Postgesetz ist geregelt worden, dass das Monopol für die Beförderung von Briefen bis zu 250 Gramm für eine Übergangszeit bei der Post AG verbleiben solle. Diese **Exklusivlizenz** sollte am 31. Dezember 2002 auslaufen.

(Jörg van Essen [F.D.P.]: Aus guten Gründen!)

Dieses Postgesetz einschließlich des Auslaufens der Exklusivlizenz kam im Vermittlungsausschuss als Kompromiss zustande. Dieser Kompromiss wurde von der CDU/CSU, der SPD und der F.D.P. getragen. Es ist kein Geheimnis – jedermann weiß es –, dass die F.D.P. durchaus bereit war, diese Exklusivlizenz auch schon früher auslaufen zu lassen. Im Vermittlungsausschuss mussten wir den Kollegen der SPD und der CDU/CSU aber entgegenkommen, weil auch wir dieses Postgesetz wollten. Im Übrigen wollte dies auch der jetzige Staatsminister im Bundeskanzleramt, der Kollege Bury, der im Vermittlungsausschuss vehement für den 31. Dezember 2002 gekämpft hat. (C)

(Jörg van Essen [F.D.P.]: Damals war er noch marktwirtschaftlich!)

– Daran habe ich große Zweifel. Auch damals war es um seine Marktwirtschaftlichkeit nicht ganz so gut bestellt, lieber Herr Kollege van Essen.

Wenn heute der Bundeswirtschaftsminister von diesem Kompromiss abweichen will, dann ist das nicht nur verfassungswidrig – worauf namhafte Verfassungsrechtler hinweisen –,

(Klaus Barthel [Starnberg] [SPD]: Das ist doch nur die halbe Wahrheit, die Sie hier erzählen!)

sondern dies zeugt auch davon, wie sehr man sich, lieber Herr Kollege Barthel, auf ein gegebenes Wort der SPD verlassen kann.

Da gilt auch nicht der Grundsatz, dass man einfache Gesetze mit einfachen Mehrheiten ändern kann. Zwar kann sich der Bürger nicht darauf verlassen, dass ein **einfaches Gesetz** ewig Bestand hat. Aber jeder Sachkundige weiß – vielleicht mit Ausnahme des Bundeswirtschaftsministers –, dass man ein Postdienstnetz nicht von heute auf morgen aufbauen kann, sondern drei bis fünf Jahre dazu benötigt. Das haben Feldversuche ergeben.

Die Investoren müssen einen gewissen Vorlauf haben und müssen sich auch darauf verlassen können, dass der Gesetzgeber bei den beschlossenen Fristen bleibt. Ein Eingriff des Gesetzgebers kurz vor Auslaufen der Exklusivlizenz verstößt nicht nur gegen **Eigentumsrechte** der Investoren gemäß Art. 14 des Grundgesetzes – das dürfte den meisten bekannt sein, aber vielleicht Ihnen nicht, Herr Barthel –, (D)

(Michaele Hustedt [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: So eine Polemik!)

sondern erschüttert auch das Vertrauen der Bürger in die Rechtskraft und Rechtswirkung von Gesetzen.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Eine Entscheidung der Bundesregierung, die Exklusivlizenz für die Post AG zu verlängern, wird nicht nur viel Geld aus dem Haushalt als Entschädigung für die Investoren kosten, sondern auch das Vertrauen des Bürgers in von Bundestag und Bundesrat beschlossene Gesetze erschüttern.

Will man die Exklusivlizenz verlängern, müssten höherrangige und höherwertige Interessen vorhanden sein. Wir haben schon damals bei der Beratung im Vermittlungsausschuss gewusst, dass die Vorstellungen der nordeuropäischen Länder unseren Vorstellungen von Wettbewerb, Marktwirtschaft und privater Wirtschaft mehr entsprechen als die Vorstellungen von **Frankreich** und beispielsweise der **südeuropäischen Länder.** Seit dem Beschluss des Bundestages ist also überhaupt keine neue Situation eingetreten. Wir haben immer gewusst, dass Frankreich und die südeuropäischen Länder bei der

Rainer Funke

(A) Aufgabe des Postmonopols eher zurückhaltend sein werden.

Wir haben uns auch sonst noch nie um diese Fragen gekümmert, etwa als es darum ging, die Postunternehmen – damals zum Beispiel die Telekom – in den Wettbewerb zu entlassen. Wir haben auch damals gewusst, dass die Franzosen in dieser Angelegenheit etwas zurückhaltender sind. Aber wir haben damals schon gezeigt, dass der Weg in Richtung mehr Wettbewerb und Marktwirtschaft richtig ist und dem Bürger zugute kommt. Den Mut sollten wir auch in Bezug auf die Post AG haben.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU – Elmar Müller [Kirchheim] [CDU/CSU]: Sofort sind die Franzosen gefolgt!)

Interessanterweise fordert der Vorstand der **Post AG** nicht eine Verlängerung der Exklusivlizenz, weil die Post AG weiß, dass sie ein modern aufgestelltes Logistikunternehmen mit gutem Management und mit guten Mitarbeitern ist.

Die Post AG braucht keinen Wettbewerb zu scheuen. Der Wettbewerb stärkt alle am Wettbewerb teilnehmenden Unternehmen. Das sollte eigentlich der Wirtschaftsminister, der ja einer der Nachfolger von Professor Ludwig Erhard ist, wissen. Er sollte sich auch der Marktwirtschaft und dem Wettbewerb verpflichtet fühlen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

(B) **Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms:** Für die Bundesregierung hat jetzt die Parlamentarische Staatssekretärin Margareta Wolf das Wort.

Margareta Wolf, Parl. Staatssekretärin beim Bundesminister für Wirtschaft und Technologie: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Funke! Die Bundesregierung beabsichtigt, die **Exklusivlizenz der Deutschen Post AG** um fünf Jahre zu verlängern.

Jörg van Essen [F.D.P.]: Das ist schlimm!)

Das tun wir nicht deshalb, weil wir Monopole so schön finden, sondern weil uns unter vernünftiger Betrachtung der Welt um uns herum nichts anderes übrig bleibt.

(Beifall bei der SPD und der PDS)

Ausgangspunkt der Überlegungen zur Verlängerung der Exklusivlizenz ist im Wesentlichen die Entwicklung der Postpolitik innerhalb der Europäischen Union.

(Klaus Barthel [Starnberg] [SPD]: Es gibt eben doch etwas Neues!)

Dort ergeben sich nicht die Fortschritte, die sich die Bundesregierung bisher erhofft hatte. Die Europäische Kommission hatte zwar am 30. Mai letzten Jahres endlich einen Vorschlag für eine neue **Postdienste-Richtlinie** vorgelegt. Grundsätzlich hat die Bundesregierung – das wissen Sie auch – diesen Vorschlag begrüßt, weil er einen weiteren Schritt zur Öffnung der Postmärkte ab 2003 enthielt. Wir hätten den Vorschlag der Kommission allerdings noch heftiger begrüßt, wenn er auch einen Zeitplan für die vollständige Öffnung der Postmärkte enthalten hätte. (C)

An dieser Stelle möchte ich auch dem Vorwurf entgegentreten, dass sich die Bundesregierung nicht energisch genug für eine **Marktöffnung** im Postbereich eingesetzt habe. Bereits im Vorfeld des Kommissionsbeschlusses standen wir in engem Kontakt mit den beiden deutschen Kommissaren in Brüssel, die sich beide nachhaltig für die Position der Bundesregierung eingesetzt haben.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Nicht nur innerhalb der Kommission, sondern auch im Europäischen Parlament und im Ministerrat – das ist auch bekannt – sind die Befürworter und die Gegner weiterer Marktöffnungsschritte im Postbereich in etwa gleich stark. Dies erklärt, warum in den letzten Monaten bei der Formulierung einer zukunftsgerichteten europäischen Postpolitik keine nennenswerten Fortschritte zu erzielen waren.

Die gegenwärtige Präsidentschaft betrachtet die Postpolitik nicht als vorrangig. Wir bemühen uns zwar, die Postdienste-Richtlinie auf der Tagesordnung zu halten. Absehbar ist jedoch, dass wir mit der Verabschiedung eines gemeinsamen Standpunktes im Ministerrat kurzfristig nicht rechnen können.

Ein Blick auf den Zeitplan zeigt, dass die Zeit auf der europäischen Ebene noch nicht stark genug drängt, um Kompromisse zu erzwingen. Die gegenwärtige Richtlinie – das wissen Sie – läuft erst Ende 2004 aus. Selbst für ein möglicherweise notwendig werdendes Vermittlungsverfahren zwischen Europäischem Parlament und Ministerrat bleibt aus heutiger Sicht noch reichlich Zeit. (D)

Dagegen läuft nach gegenwärtiger Rechtslage in Deutschland die Exklusivlizenz Ende 2002 aus. Dies zwingt uns – so meinen wir – zum Handeln, da die Bundesregierung nicht beabsichtigt, das nationale Restmonopol auslaufen zu lassen, ohne zu wissen, wie es innerhalb der EU weitergeht.

Die Bundesregierung befürwortet ein gemeinsames Vorgehen innerhalb der Europäischen Union, auch im Postbereich. Damit haben wir in der Vergangenheit gute Erfahrungen gemacht, beispielsweise bei der Telekommunikation. Darauf haben Sie, Herr Funke, hingewiesen. Eher schlechte Erfahrungen hat Deutschland dagegen mit der einseitigen vollständigen Marktöffnung in den Bereichen von Strom und Gas gemacht, in denen wir auch heute noch keine gleichgewichtige europäische Marktöffnung haben. Dies wirkt nach.

Wir wollen vermeiden, dass Postunternehmen aus geschlossenen oder nahezu geschlossenen Märkten in einem vollständig geöffneten deutschen Markt tätig werden können. Der deutsche Postmarkt ist der mit Abstand größte in Europa und überdies mit seiner zentralen Lage für alle ausländischen Postunternehmen sehr lukrativ.

Ungleiche **Wettbewerbschancen** würden – so meinen wir – zu Wettbewerbsverzerrungen führen. Den Preis

Parl. Staatssekretärin Margareta Wolf

(A) dafür müssten vor allen Dingen die Kunden, die deutschen Postunternehmen, aber auch die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zahlen. Das wollen wir nicht.

(Beifall bei der SPD und der PDS – Elmar Müller [Kirchheim] [CDU/CSU]: Das Gegenteil ist der Fall!)

Allein mit wettbewerbsrechtlichen Instrumenten wäre missbräuchliches Verhalten nur im Nachhinein zu sanktionieren. Die Bundesregierung kann und wird eine Beeinträchtigung unternehmerischer Strukturen in Deutschland nicht billigen. Entweder gibt es fairen Wettbewerb oder keinen; unfairen Wettbewerb werden wir nicht zulassen.

(Beifall des Abg. Klaus Barthel [Starnberg] [SPD])

Lassen Sie mich zum Schluss etwas zu den **Briefentgelten** sagen. Mit der Verschiebung der vollständigen Marktöffnung im Postbereich müssen die Verbraucher jedoch nicht unbedingt auf sinkende Preise verzichten. Das Postgesetz sieht vor, dass sich die Briefentgelte an den Kosten einer effizienten Leistungsbereitstellung zu orientieren haben. Die Deutsche Post AG hat in puncto Effizienz in den letzten Jahren durchaus Fortschritte gemacht, übrigens in Erwartung des Wettbewerbs. Es bedarf also keiner hellseherischen Fähigkeiten, um vorauszusagen, dass die Briefentgelte ab 2003 tendenziell sinken könnten. Damit werden dem Verbraucher die Preisvorteile, die der Wettbewerb ansonsten – wenn auch nicht kalkulierbar – mit sich brächte, grundsätzlich nicht vorenthalten. Wir (B) sind darüber im Gespräch.

Das Handeln der Bundesregierung im Postbereich wird von der Einsicht in das Notwendige und in das Machbare bestimmt. Indem die Bundesregierung bereits jetzt die Änderung des Postgesetzes ankündigt, schafft sie Klarheit darüber, was auf die Unternehmen im Postbereich ab 2003 zukommt. Im Sinne von Max Weber beweist die Bundesregierung damit Augenmaß. Wünsche zu formulieren ist hingegen ein Vorrecht der Opposition.

Meine Damen und Herren, ich bitte Sie deshalb namens der Bundesregierung, den vorliegenden Antrag in der parlamentarischen Beratung abzulehnen.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD und der PDS)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Als nächster Redner hat der Kollege Elmar Müller von der CDU/CSU-Fraktion das Wort.

Elmar Müller (Kirchheim) (CDU/CSU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! So weit also die Mittelstandsbeauftragte dieser Bundesregierung, Kollege Funke. Es ist schon eine erstaunliche Entwicklung, die diese Dame vollzogen hat.

(Rainer Funke [F.D.P.]: Aber sie glaubt das doch selber nicht!)

Zunächst gratuliere ich – ich meine das überhaupt nicht ironisch – der **Deutschen Post AG** herzlich dazu, dass sie am Montag mit einem Anteil von 1,53 Prozent in den Dax kommt. Das ist eine reife Leistung dieses Unternehmens; das hat es verdient. Die Vorstände und Manager dieses Unternehmens, an der Spitze Herr Zumwinkel, machen auch einen guten Job, wenngleich zumindest einige derer, die sich mit der Post beschäftigen, mit der Postpolitik, wie sie vorgegeben wird, nicht immer einverstanden sind. Aber das ändert nichts daran, dass man dies respektvoll bemerken darf. (C)

Meine Damen und Herren, ich greife, gerichtet an die SPD-Fraktion, Herr Kollege Barthel, weit in die Geschichte zurück. Seit der Französischen Revolution im Jahre 1789 gibt es das unveräußerliche Menschenrecht der **Berufs- und Gewerbefreiheit.**

(Klaus Barthel [Starnberg] [SPD]: Seit wann haben Sie es denn mit der Französischen Revolution? – Gegenruf des Abg. Rainer Funke [F.D.P.]: Sie kennen nur Marx!)

Nun wissen wir allerdings, dass es Regierungen gibt, die sagen, sie verzichteten überall dort gern auf Berufs- und Gewerbefreiheit, wo die Kasse klingelt. So sind wir an einem Punkt angelangt, der diese Regierung ganz besonders auszeichnet.

(Klaus Barthel [Starnberg] [SPD]: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit war das! Sie kommen immer nur bis zum ersten Komma!)

Das **Briefbeförderungsmonopol** bedeutet bei uns ganz konkret, dass Briefe mit einem Gewicht von unter (D) 200 Gramm und Infopost mit einem Gewicht von unter 50 Gramm nur von einem Unternehmen befördert werden dürfen und dass alle anderen Unternehmen aus dieser Branche ausgeschlossen sind. Dabei gilt seit 1997 – als wir das Postgesetz geschaffen haben –, dass der Wettbewerb die Regel und das Monopol die zu begründende Ausnahme sei. An diesem Punkt haben wir richtig gehandelt, auch wenn Herr Funke gesagt hat, es hätte etwas schneller kommen können. Aber wir haben eine vernünftige Linie gefunden.

Damit sollte für den Verbraucher und für die Wirtschaft der Zugang zu preiswerten und **kundengerechten Postdienstleistungen** sichergestellt werden. Dass es in der Praxis anders ist, Herr Barthel, erleben wir ja derzeit bei einer Post, die sich über Einnahmen und Gewinne nicht beklagen kann. Trotzdem erreichen uns täglich Berichte über irgendwelche Missstände. Zuletzt haben wir – Sie genauso wie ich – einen Brief der Diamant- und Edelsteinbörse auf den Tisch bekommen. Allein aus der Streichung des Wertbriefversandes im Jahre 1999 und der Veränderung der allgemeinen Geschäftsbedingungen im vergangenen Jahr sind dieser Branche inzwischen in 523 Fällen Verluste in Höhe von 2,5 Millionen DM entstanden. Ein zweites Beispiel – darüber werden wir uns auch noch unterhalten – ist die Frage der Massendrucksachen: Bis hinunter in die kleinsten Dörfer sollen nun Einlieferungen im Wert von weniger als 500 DM nicht mehr möglich sein. Man stelle sich das einmal vor. Das betrifft vor allem jene Gemeinden, die im Fremdenverkehrsbereich tätig sind. Sie fragen: Wie sollen wir in einer kleinen

Elmar Müller (Kirchheim)

(A) Gemeinde mit 800 Einwohnern auf einen Umsatz von 500 DM kommen?

(Klaus Barthel [Starnberg] [SPD]: Da gibt es doch den freien Wettbewerb, Herr Müller! Wo ist denn da das Problem? Das ist doch kein geschützter Bereich! Es wird doch niemand gehindert, Briefsendungen auszuteilen!)

– Genau das ist das Thema. Herr Barthel, jetzt will ich aus einem Brief zitieren, der dem Kollegen Ernst Hinsken dazu zugegangen ist. Das ist nun wirklich interessant:

Die von einigen Kunden geforderten Ausnahmeregelungen für kleine Gemeinden, Vereine usw. würden dem durch die Einführung einer Mindestauslieferung verfolgten Zweck der Effizienzsteigerung zuwiderlaufen, denn gerade bei kleinen Sendungsmengen stehen die Einnahmen zu den entstehenden Bearbeitungskosten in einem besonders ungünstigen Verhältnis.

(Klaus Barthel [Starnberg] [SPD]: Das müssen Sie schon noch erklären, warum es anders wird, wenn der Markt freigegeben wird!)

So weit die Post. Da sagen Sie, wir müssten dieses System beibehalten. Herr Kollege Barthel, ich denke, dass Sie durchaus noch einmal darüber nachdenken sollten, wie Sie das verantworten wollen.

Eine Verlängerung der Exklusivlizenz stößt sowohl auf verfassungsrechtliche Widerstände wie auch auf erhebliche europarechtliche Probleme, weil die Überleitungsregelungen in Art. 143 b Grundgesetz, die durch Gesetz von 1994 in das Grundgesetz aufgenommen wurden, durch (B) das 1997 verabschiedete Postgesetz mit der einmaligen Verlängerung der Exklusivlizenz ausgeschöpft sind. Eine darüber hinausgehende Beschränkung der Berufsfreiheit ist mit Sicherheit – davon kann man heute ausgehen – mit Art. 12 Grundgesetz nicht vereinbar. Es wird dazu vermutlich ein Verfahren geben.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Wir sind jetzt an einem Punkt, meine Damen und Herren, an dem ich gespannt darauf warte, was die Kollegin der Grünen dazu zu sagen hat. Wir haben ja gehört, dass die Grünen gegen eine Verlängerung sind.

Das ist möglicherweise der gleiche Vorgang wie vor einem Jahr, als die Kollegin Wolf beim Portostreit öffentlich bekannte, dass der Minister mit seinem Eingriff in die Portoregelung falsch gehandelt habe. Als wir dann hier darüber diskutierten, wurde das alles zurückgenommen und gesagt, das sei alles nicht so gemeint gewesen.

Ich befürchte, Frau Kollegin Hustedt, dass Sie auch in der Frage der Verlängerung der Exklusivlizenz wahrscheinlich bereits in wenigen Tagen – zumindest nach der Landtagswahl – wieder den Kotau vor Ihrem Koalitionspartner machen werden und Ihr vermeintlicher Widerstand wahrscheinlich sehr schnell beendet sein wird.

Eines, meine Damen und Herren, ist beim Portostreit des vergangenen Jahres völlig klar geworden: Ohne Konkurrenz gibt es für die Post AG überhaupt keinen Grund, ihre Preise zu senken.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Die Post AG nennt sich zwar heute Global Player, aber (C) immerhin 90 Prozent ihrer Gewinne schöpft sie auch heute noch aus den alten Produkten, das heißt aus der Exklusivlizenz. Da soll einer sagen, sie verdiene als Global Player heute weltweit ihr Geld. Nein, in dieser Frage muss man einfach sagen: Der Bundesbürger wird mit überhöhten Portopreisen und durch eine Verlängerung der Exklusivlizenz zugunsten eines Unternehmens noch mehr und noch länger geschröpft.

Diese Frage müssen Sie als Koalition schon beantworten: Darf es möglich sein und ist es rechtlich richtig, dass sich eine Regierung zugunsten eines Unternehmens derartig ins Zeug legt und sagt, dieses Unternehmen darf dick und fett werden, während die anderen, die vor der Tür stehen, ruhig warten sollen?

Sie sollten in dieser Frage endlich zu einer wettbewerbsorientierten Politik zurückfinden, vor allem zu einer Politik, die im Zusammenhang mit der Förderung des Mittelstandes positiv genannt werden kann.

Dies meine ich vor allem im Zusammenhang mit den Arbeitsplätzen, Herr Kollege Barthel. Ich war vorhin schon etwas erstaunt, Frau Staatssekretärin, als Sie mit Arbeitsplätzen argumentierten. Es ist wirklich das Gegenteil der Fall.

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Herr Kollege Müller, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Funke?

Elmar Müller (Kirchheim) (CDU/CSU): Aber selbst- (D) verständlich.

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Bitte, Herr Funke.

Rainer Funke (F.D.P.): Herr Kollege Müller, kennen Sie ein an der deutschen Börse notiertes privatwirtschaftliches Unternehmen außer der Post AG, das eine Monopolrente an die Aktionäre ausschütten kann und das durch den Staat fett gemacht wird?

Elmar Müller (Kirchheim) (CDU/CSU): Ich würde gerne ausführlicher antworten, aber ich kann Ihnen sagen, Herr Kollege Funke: Das gibt es nicht; das ist in der Tat ein Widerspruch in sich. Daran wird das Fehlerhafte dieser Diskussion deutlich,

(Rainer Funke [F.D.P.]: Die Absurdität!)

auch die Absurdität dieser Entwicklung. Ich bedanke mich für diese Feststellung und schließe mich ihr vorbehaltlos an.

(Heiterkeit bei der CDU/CSU – Klaus Barthel [Starnberg] [SPD]: Wer hat ihm die Frage aufgeschrieben?)

Frau Kollegin, Frau Staatssekretärin Wolf, zu den **Arbeitsplätzen:** Sie wissen, dass die Post AG in den letzten Jahren 150 000 Arbeitsplätze abgebaut hat. Das musste

(A) sein; denn sie war mit Arbeitsplätzen übermäßig ausgestattet. Das hatte mit dem alten System, vor allem mit den Gewerkschaften zu tun. Allerdings wurde hier – im Gegensatz zur Telekommunikation – aufgrund der Exklusivlizenz der Wettbewerb verhindert und damit die Schaffung neuer Arbeitsplätze.

Wir haben in diesem Bereich über 800 Lizenznehmer. Diese Lizenznehmer haben inzwischen trotz ihres geringen Umsatzes immerhin rund 4 000 Vollzeitarbeitsplätze und etwa 20 000 Teilzeitarbeitsplätze geschaffen. Genau hier liegt das Potenzial, das Sie in den nächsten Monaten bräuchten. Sie werden in den nächsten Monaten – alles spricht ja dafür, dass wir auf dem Arbeitsmarkt in eine schwierige Phase geraten – in die Situation geraten, Langzeitarbeitslose und gerade solche, die nicht die höchste Qualifikation haben, genau für solche Arbeiten aktivieren zu können. Hier wird von Ihnen die Chance vertan, Arbeitslose und Langzeitarbeitlose wieder in den Arbeitsmarkt zurückzubringen, was wirklich schade ist. Auf diesem Markt kann im Grunde genommen doch nur durch einen Wettbewerb, an dem vor allem der Mittelstand beteiligt ist, durch neue Produkte und neue Impulse etwas geschehen.

Ich will Ihnen noch einmal die **Zahlen** nennen: In der Bundesrepublik Deutschland werden pro Einwohner und Jahr etwa 250 Briefe versandt. In den USA sind es 700 Briefe pro Einwohner im Jahr bei wesentlich geringeren Portokosten.

(Klaus Barthel [Starnberg] [SPD]: Dort gibt es aber ein viel größeres Postmonopol als bei uns, einen wesentlich größeren reservierten Bereich und eine Staatspost dazu!)

(B)

Im nordeuropäischen Bereich, bei unseren skandinavischen Nachbarn, sind es immerhin noch doppelt so viele wie bei uns. Herr Kollege Barthel, Sie mögen sich darüber lustig machen, aber das hat damit zu tun,

(Klaus Barthel (Starnberg) [SPD]: Schauen Sie sich das Briefmonopol in den USA an!)

dass in Schweden und Finnland seit 1993 die Monopolsituation aufgehoben worden ist. Dort kann aber niemand behaupten, dass die Postinfrastruktur, worauf die Bürger einen Anspruch haben, in irgendeiner Weise beeinträchtigt worden ist. Im Gegenteil, die Bürger haben dieselben Möglichkeiten wie vorher, aber mittelständische junge Unternehmen haben dort eine Chance bekommen.

Herr Kollege Barthel, da Sie mir nicht glauben, will ich einen Kollegen aus Ihrer Fraktion zu diesem Thema mit einem fast klassischen Beitrag für ein Lehrbuch zur Betriebwirtschaftslehre zitieren. Kollege **Professor Uwe Jens,** der bei solchen Gelegenheiten überhaupt nicht reden darf, hat vor wenigen Tagen in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ Folgendes geschrieben:

> Doch hat der Wirtschaftsminister Politik für einzelne Unternehmen oder für die ganze Volkswirtschaft zu betreiben? Ist es sinnvoll, deutsche Unternehmen für den Weltmarkt staatlich zu füttern, damit sie dort unsere Interessen vertreten? Für die Gesamtwirtschaft ist dies verhängnisvoll.

Weiter sagt er: (C)

> Die kleinen und mittleren Unternehmen haben nur Nachteile davon. Geschwächt wird das dynamische Element der Gesamtwirtschaft.

Professor Jens schließt dann mit den Worten:

> Deutschlands Wirtschaft profitiert von offenen Weltmärkten.

Diese Weltmärkte können nicht dort, wo es politisch opportun ist, geschlossen werden, wie es diese Regierung nach Gutsherrenart vorhat, sondern man muss schon bei einer bestimmten ordnungspolitischen Linie bleiben. Das tun Sie derzeit aber nicht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Post AG hat, wie gesagt, in den letzten Jahren eine Menge Arbeitskräfte entlassen müssen und es wird in der Tat verhindert, dass andere, neue Unternehmen diesen Arbeitskräfteabbau ausgleichen können. Das ist ein Versäumnis, das ich nur immer wieder beklagen kann. Sie können noch so viele Argumente finden,

(Klaus Barthel [Starnberg] [SPD]: Argumente nutzen bei Ihnen nichts!)

aber es wird Ihnen nicht gelingen, die Binsenweisheit, dass durch Wettbewerb neue Arbeitsplätze geschaffen werden können, auch nur im Ansatz zu widerlegen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Das Ganze zeigt mir Ihr Misstrauen, Frau Staatssekretärin, gegenüber dem Mittelstand; anders kann man das nicht bezeichnen. Wir haben in den letzten anderthalb Jahren ausschließlich junge mittelständische Unternehmen mit Lizenzen versorgt. Über 800 Unternehmen warten darauf, dass dieser Markt endlich wettbewerbsmäßig neu aufgemischt werden kann. Eine ganze Menge **neuer Produkte** – die Post hat es natürlich nicht nötig, diese anzubieten – könnte auf den Markt kommen. Ich frage Sie wirklich, ob es sein muss, dass ein Brief innerhalb Berlins den gleichen Portowert hat wie ein Brief zum Beispiel von Garmisch nach Flensburg, oder ob ein Brief, der am nächsten Tag ankommen muss, den gleichen Tarif haben muss wie ein Brief, den mir meine kurlaubende Tante schreibt und der erst nächste Woche ankommen muss. (D)

(Klaus Barthel [Starnberg] [SPD]: Sie wollen das Ende der Tarifeinheit! Das werden wir uns merken!)

– Herr Kollege Barthel, Sie unterstützen doch im Hinblick auf die Telekom genau diesen Punkt,

(Klaus Barthel [Starnberg] [SPD]: Über die Telekom reden wir auch noch!)

indem Sie sagen: Die unterschiedliche Stärke des in den Regionen bestehenden Marktes muss aufgebröselt werden. – Auf dem Postmarkt aber verweigern Sie sich einer solchen Lösung.

Meine Damen und Herren, die rot-grüne Bundesregierung will mit dieser Mittelstandsfeindlichkeit neue Strukturen schaffen. Wir sagen jedoch: Marktpositionen dürfen nicht durch Machtpositionen verfestigt werden, sondern

Elmar Müller (Kirchheim)

(A) müssen durch Leistung immer wieder neu errungen werden. Deshalb ist und bleibt die Union die Partei des fairen Wettbewerbs und des Mittelstandes. Daher muss das, was derzeit im Gesetz steht, nämlich dass das Monopol Ende 2002 ausläuft, bestehen bleiben. Einen anderen Weg darf es nicht geben.

Ich bedanke mich.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Als nächste Rednerin hat die Kollegin Michaele Hustedt vom Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

Michaele Hustedt (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Kurs der Telekomaktie steigt wieder. Der Hintergrund ist, dass die Hauptversammlung von Voicestream gestern der Übernahme durch die Telekom zugestimmt hat. Das heißt, der Kurs der Telekomaktie steigt in Abhängigkeit davon, ob die Übernahme von Voicestream durch die Telekom klappt. Daran kann man erkennen – auch wenn man nicht immer alles das versteht, was an den Börsen passiert –,

(Rainer Funke [F.D.P.]: Das sieht man!)

dass Aktienkurse nicht nur vom Gewinn, sondern auch von ganz anderen Dingen abhängen.

Ich frage mich, ob man sicher sein kann, dass der Kurs der Postaktie steigt, wenn man das Monopol der Post beseitigt, ob ein Unternehmen, das durch den Staat künstlich (B) gestützt wird, für Investoren nicht Unsicherheiten mit sich bringt, weil sich dieses Unternehmen nicht auf den Markt eingestellt hat.

(Klaus Barthel [Starnberg] [SPD]: Richtig! Das ist auch nicht der Sinn der Übung!)

Mein Eindruck ist, dass in den großen Volksparteien, im Übrigen auch in der CDU/CSU, häufig Skepsis gegenüber dem Wettbewerb und dem Markt bei Übergängen von Monopolen zu Wettbewerbssituationen herrscht. Dahinter stecken natürlich teilweise berechtigte Befürchtungen; denn bestimmte Dinge müssen gewährleistet werden. Bei der Post ist es ganz klar: Eine Versorgung mit Postdienstleistungen, sprich: die Lieferung und die Abgabe von Briefen, muss flächendeckend, also auch auf dem Land, innerhalb eines bestimmten Zeitraums, der akzeptabel sein muss, gewährleistet werden. Jeder muss an die Postversorgung angeschlossen sein. Das gilt sehr wohl auch für andere Märkte, zum Beispiel für den Telekommunikations-, den Gas- und den Strommarkt. Auch auf diesen Märkten ist dies machbar.

Ich teile nicht die Position, dass es für den deutschen **Strommarkt** schlecht war, ihn so frühzeitig für den Wettbewerb zu öffnen. Im Gegenteil: Die deutschen Stromkonzerne – darauf muss man sehr deutlich hinweisen – sind im europäischen Wettbewerb hervorragend positioniert. Auf lange Frist wird sich erweisen, dass die schwedischen und die deutschen Stromkonzerne, die sich sehr früh einer Liberalisierung stellen mussten, wesentlich besser fahren als diejenigen Konzerne, die später dazugekommen sind. (C)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU und der F.D.P.)

Die Vorteile des Marktes sind eminent. Das sieht man insbesondere an den Preisen; ich nenne beispielsweise den Telekommunikations- und den Energiebereich. Das nützt der Volkswirtschaft, den Verbrauchern und der Industrie. Dass wir heute für 5 Pfennig pro Minute statt für 60, wie noch vor kurzer Zeit üblich, ein Ferngespräch führen können, bietet gerade Niedrigverdienern eine wirkliche Chance zur Kommunikation.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU und der F.D.P.)

Ich habe bedauert, dass, als die **Regulierungsbehörde** im März 2000 das Porto senken wollte, Minister Müller sie angewiesen hat, dies bis 31. Dezember 2002 konstant zu halten. Wir haben europaweit das zweithöchste Porto.

(Rainer Funke [F.D.P.]: Richtig!)

Ich halte es deswegen für wichtig, dass, wenn überhaupt über die Verlängerung des Monopols gesprochen wird, diese Weisung aufgehoben wird. Ich begrüße ausdrücklich, was Margareta Wolf gefordert hat, nämlich dass im Wirtschaftsministerium in dieser Richtung nachgedacht werden muss. Wir werden darüber auch weiterhin zu diskutieren haben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) (D)

Wir, die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, wollen die Einführung des Wettbewerbs auch für die Post und befinden uns deshalb in der Diskussion mit der SPD und mit dem Wirtschaftsministerium. In der Tat gibt es auch **Probleme,** wenn man das Monopol verlängert. Es gibt Unternehmen, die bereits entsprechend investiert haben. Ich weiß von Unternehmen, die schon Briefsortieranlagen gekauft haben und jetzt darauf sitzen bleiben.

Die Gefahr, dass ausländische Investoren kommen und der Deutschen Post sozusagen den Markt streitig machen, halte ich für ungeheuer gering.

(Rainer Funke [F.D.P.]: Richtig!)

Man muss 600 Millionen DM Investitionskosten vorschießen, wenn man tatsächlich die flächendeckende Versorgung in diesem Bereich übernehmen will. Auch in anderen Ländern, wie Schweden und Finnland, die schon lange weitgehend liberalisiert haben, ist das nicht passiert. Selbst auf den kleineren Märkten hat niemand angegriffen und diesen Bereich übernommen. In Deutschland wäre das noch wesentlich schwieriger.

Ganz anders sieht es aber mit den Nischen aus, die gerade kleine Unternehmen besetzen können. Es ist zum Beispiel für Zeitungsverleger, die sowieso ihre Zeitung verteilen, ganz attraktiv, vor Ort auch Briefe mitzuverteilen. Dabei machen sie – das gibt es teilweise schon – ganz hervorragende Angebote, zum Beispiel die Post am selben Tag oder über Nacht auszutragen. Es gibt auch schon An-

(A) gebote, bei denen das Porto, von solchen Synergieeffekten getragen, eindeutig unter dem der Post liegt, also bei etwa 80 Pfennig statt 1,10 DM.

(Gerhard Jüttemann [PDS]: Na, na, na!)

Ich wäre allerdings dafür, das Postmonopol auslaufen zu lassen. Wir werden gemeinschaftlich darüber reden und sicherlich einen **Kompromiss** finden. Auf jeden Fall muss klar sein, dass man es nicht auf zwei Legislaturperioden hinaus verlängert, sondern dass wir uns in der nächsten Legislaturperiode darüber unterhalten werden.

Wenn Sie jetzt eine Kompromisssuche anprangern, dann werde ich Sie daran messen, wie im Bundesrat abgestimmt wird. Falls die F.D.P. nach der Wahl in Rheinland-Pfalz, im letzten Bundesland, in dem sie mitregiert, noch weiter in der Regierung sein sollte, was ich allerdings nicht glaube

(Rainer Funke [F.D.P.]: Nein! In Baden-Württemberg auch noch und in Hessen auch!)

– gut, aber da haben Sie ja sowieso nichts zu sagen –,

(Rainer Funke [F.D.P.]: Schlecht informiert!)

wenn Sie also noch mit Beck zusammen regieren sollten, dann werde ich genau darauf achten, wie sich die F.D.P. im Bundesrat verhalten wird; denn soweit ich weiß, ist Ministerpräsident Beck für die Verlängerung des Postmonopols. Ich werde auch genau beobachten, wie die Länder Bayern und Sachsen, wie Berlin und Hessen in dieser Frage abstimmen werden. Dann werden wir uns hier wiedersehen und über diese Frage reden.

(B)

(Eckart von Klaeden [CDU/CSU]: Hessen ist auch ein Bundesland!)

– In der Tat, Hessen ist auch ein Bundesland. Ich werde Hessen genau beobachten.

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Frau Kollegin, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Funke?

Michaele Hustedt (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja, wenn es sein muss.

Rainer Funke (F.D.P.): Frau Kollegin, nach Ihrer fulminanten Rede habe ich fast den Eindruck, dass Sie durchaus bereit sind, dem Antrag des Bundeswirtschaftsministeriums und der Bundesregierung zur Verlängerung der Lizenz nicht die Zustimmung zu geben. Wie werden Sie sich denn nun verhalten, wenn der Antrag der Bundesregierung eingebracht wird, das Gesetz zu ändern und die Exklusivlizenz zu verlängern?

(Albert Schmidt [Hitzhofen] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ein bisschen Spannung muss sein!)

Michaele Hustedt (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Da hat Herr Schmidt völlig Recht: Ein bisschen Spannung muss sein.

Ich habe es in meiner Rede sehr deutlich gesagt: Wir sind zurzeit mitten in der Diskussion über diese Frage. (C)

(Elmar Müller [Kirchheim] [CDU/CSU]: Bis zur Landtagswahl! Dann knicken Sie ein!)

Wir führen sie sehr solidarisch und gemeinschaftlich und werden selbstverständlich – so ist es in der Politik – einen Kompromiss finden.

(Rainer Funke [F.D.P.]: Sie eiern!)

– Nein, ich eiere nicht. Sie haben eben genau dargestellt, wie es damals gewesen ist

(Eckart von Klaeden [CDU/CSU]: Und Sie beobachten derweil die F.D.P.!)

und wie sich die F.D.P. verhalten hat: Sie wollte das Briefmonopol wesentlich früher aufgeben, hat dem Antrag dann aber doch zugestimmt. Haben Sie damals geeiert?

(Rainer Funke [F.D.P.]: Das war im Vermittlungsausschuss!)

Nein, Sie haben sich so verhalten, wie man sich in der Politik meistens verhält, wenn es unterschiedliche Vorstellungen gibt: Man sucht einen Kompromiss. Das werden wir in diesem Punkt genauso tun.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Abschließend warne ich gerade Sie von der F.D.P. davor, die Backen so aufzublasen. – Wie gesagt: Ich werde das Abstimmungsverhalten der Bundesländer haargenau beobachten. – Denn sonst enden Sie genauso wie bei der Steuerreform, dass Sie nämlich als Tiger lossspringen und als Bettvorleger landen. (D)

Danke.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Eckart von Klaeden [CDU/CSU]: Die F.D.P. schlottert!)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Als nächster Redner hat der Kollege Gerhard Jüttemann von der PDS-Fraktion das Wort.

Gerhard Jüttemann (PDS) (von der PDS mit Beifall begrüßt): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vor wenigen Wochen ist bekannt geworden, dass die Deutsche Post AG 12 000 Arbeitsplätze im Bereich Verkehr auslagern wird. Das wird das Aus für 12 000 tarifvertraglich und sozial geschützte Arbeitsplätze bedeuten.

(Zuruf von der CDU/CSU: Genau!)

Die Postgewerkschaft nennt dieses Vorhaben zu Recht einen „platten Ausverkauf des Fahrdienstes“, der nicht hinzunehmen sei.

(Beifall bei der PDS – Zuruf von der CDU/CSU: Kollege Barthel wird sich gleich dazu äußern!)

Ersetzt werden sollen die vernichteten Arbeitsplätze durch Billigjobs. Das ist das Ergebnis Ihrer Privatisierungs- und Liberalisierungspolitik im Postbereich: maßloses Lohn- und Sozialdumping.

Gerhard Jüttemann

(A) Erst zu Anfang dieses Jahres ist bei der Post ein neuer Tarifvertrag in Kraft getreten, der bei allen Neubeschäftigten zu gewaltigen Lohneinbußen führt. Hätten die Gewerkschaften ihm nicht zugestimmt, wären weitere Tausende Arbeitsplätze ausgelagert worden. „Auslagern" heißt aber, wie wir gerade gesehen haben, nichts anderes als vernichten. Das, was Sie schönfärberisch Wettbewerb nennen, zersetzt das soziale Gefüge der Bundesrepublik.

Das Tempo dieses sozialen Kahlschlages erhöht sich dabei in einer Weise, die noch vor kurzem kaum jemand für möglich gehalten hätte. Zwischen 1995 und 2000 wurden laut Regulierungsbehörde 71 000 Arbeitsplätze bei der Post platt gemacht. Natürlich drückt sich die Behörde vornehmer aus; sie nennt das „Personalanpassung". Warum, das werden wir gleich sehen.

Jedenfalls stehen dieser unglaublichen Zahl von 71 000 vernichteten Arbeitsplätzen insgesamt nur schlappe 27 000 Arbeitsplätze bei der Konkurrenz im Briefbereich gegenüber. Wie sehen die neuen Arbeitsplätze aus, die durch den Wettbewerb entstehen?

(Rolf Kutzmutz [PDS]: Jetzt kommt die Wahrheit!)

Von den 27 000 Beschäftigten handelt es sich bei 16 000 um geringfügig Beschäftigte ohne Sozialversicherungspflicht. So sieht die Qualität von 60 Prozent aller bei den Konkurrenten entstandenen Arbeitplätze aus. Diesen Skandal nennt die Regulierungsbehörde der Bundesregierung vornehm „Personalanpassung".

(B) Nun kommt noch etwas hinzu: Der gewaltige Stellenabbau bei der Deutschen Post AG hatte bisher direkt mit der Konkurrenz noch gar nichts zu tun; denn im Briefbereich gab es weder Umsatz- noch Absatzrückgänge. Im Gegenteil, es gab sogar Zuwächse. Nun kommt die F.D.P. und fordert das Ende der Exklusivlizenz zum Ende des Jahres 2002, damit es infolge der Konkurrenz der Turnschuhbrigaden endlich zu den lang ersehnten Umsatz- und Absatzeinbußen kommt und damit die schon jetzt unerträgliche Entlassungswelle bei der Deutschen Post AG zur unbeherrschbaren Lawine wird.

Übrigens ist Ihr Antrag nicht nur inhaltlich, sondern auch formal überflüssig. Schließlich läuft der reservierte Bereich laut Postgesetz ohnehin Ende 2002 aus. Was wir wirklich brauchen, ist also nicht Ihren Antrag, sondern die Änderung des Postgesetzes, um das zu verhindern. Was derzeit aus dem Wirtschaftsministerium dazu zu vernehmen ist, klingt vernünftig.

Inzwischen geht ja selbst die **Europäische Kommission** davon aus, dass der Rückgang der Gesamtbeschäftigung im Postsektor bis 2007 anhalten werde. Als Grund führt sie an – ich zitiere –, „dass der Stellenabbau durch Effizienzsteigerungen größer ist als das durch das Marktwachstum bewirkte Plus". Die Kommission hat deshalb eine Beschäftigungsstudie in Auftrag gegeben, in der nachgewiesen wird, dass die privaten Postkonkurrenten schlechtere Beschäftigungsbedingungen anbieten. Die Arbeitszeiten seien länger, die Grundlöhne geringer und der gewerkschaftliche Organisationsrat sei erheblich niedriger. Der europäische Ausschuss für Beschäftigung und soziale Angelegenheiten hat deshalb eine weiter gehende Liberalisierung entschieden abgelehnt. Die **Auswirkungen der vollständigen Liberalisierung** auf die Erbringung des Universaldienstes sind bisher überhaupt noch nicht untersucht worden. Werden wir unterschiedliche Preise für gleiche Produkte bekommen? Welche Nachteile wird es in ländlichen Regionen geben? Auch in Deutschland liegen dazu keine Untersuchungen vor, wie auch die sozialen Folgen für die Beschäftigten in Deutschland nicht im Vorhinein untersucht werden. Doch das ist die Forderung, die heute erhoben werden muss: Untersuchen Sie die Folgen Ihrer sozialfeindlichen Postpolitik! (C)

Ich danke. Denken Sie einmal darüber nach!

(Beifall bei der PDS)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Jetzt hat der Kollege Klaus Barthel von der SPD-Fraktion das Wort.

Klaus Barthel (Starnberg) (SPD): Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nachdem Elmar Müller selber die Stichworte „gesamtwirtschaftliche Verantwortung" und „Telekom" in die Debatte eingeführt hat, muss ich an dieser Stelle auf einen Vorgang eingehen, der auf den ersten Blick nicht unmittelbar mit dem heutigen Thema zusammenzuhängen scheint, der mich aber sehr beunruhigt und der letztlich auch in einem sehr engen Sachzusammenhang mit dem steht, was wir heute diskutieren.

Bisher habe ich Sie, Kollege Müller, für einen soliden Kollegen gehalten, mit dem man zwar nicht immer einer Meinung ist, der aber noch Maß und Ziel kennt. (D)

(Elmar Müller [Kirchheim] [CDU/CSU]: Das ist wahr!)

Was wir aber vorgestern Abend im „Heute-Journal" sehen und hören mussten, steht außerhalb des Hinnehmbaren. Deswegen frage ich Sie heute: Stimmt es, Herr Müller, dass Sie der Ansicht sind, der deutsche **Telekommunikationsmarkt** sei nicht offen genug für US-amerikanische Unternehmen? Stimmt es, dass Sie es richtig finden, dass man die Deutsche Telekom am Zugang zum Markt in den USA hindern soll, damit sie in Deutschland gefügiger wird? Stimmt es, dass Sie US-amerikanischen Stellen verzerrte und einseitige Informationen über die Situation auf dem deutschen Markt zukommen lassen, die dann von den Protektionisten vom Schlage des Senators Hollings missbraucht werden, um den Zugang der Deutschen Telekom zum US-amerikanischen Markt zu verhindern?

(Rainer Funke [F.D.P.]: Das ist doch alles dummes Zeug!)

Stimmt es, dass Sie die unglaublichen Schikanen, denen ausländische Unternehmen in den USA unterworfen sind – mittlerweile dauert es dort über ein Jahr, bis eine Unternehmensübernahme genehmigt wird –, auf eine Ebene mit der deutschen Regulierungspolitik zerren, die – wohlgemerkt – für den deutschen Telekommunikationsmarkt, auf dem sich US-amerikanische Unternehmen, für die die

Klaus Barthel (Starnberg)

(A) Deutsche Telekom sogar die Gebühren eintreibt, begrüßenswerterweise mit großer Intensität und völlig ungehindert tummeln, zuständig ist?

(Eckart von Klaeden [CDU/CSU]: Warum kommen denn jetzt die ganzen Fragen, wo er doch gar nicht mehr antworten kann?)

Stimmt es, dass Sie der Ansicht sind, dass der Wettbewerb so aussehen muss, dass Polizei und Geheimdienste, Regulierungsbehörden und Parlamente, Regierungskommissionen und Gerichte bei staatlicher Beteiligung an ausländischen Unternehmen prüfen und prüfen müssen, ob das nationale Interesse bei Unternehmenskäufen gewahrt bleibt?

(Rainer Funke [F.D.P.]: Wer hat Ihnen denn den Quatsch aufgeschrieben?)

Stimmt es, dass Sie sich bei derartigen Auswüchsen auch dadurch zum Kronzeugen der US-amerikanischen Protektionisten machen lassen, indem Sie Schauermärchen über den deutschen Markt und angebliche Machenschaften der Bundesregierung und der SPD verbreiten?

(Elmar Müller [Kirchheim] [CDU/CSU]: Das stimmt! Ja!)

Es gibt nur zwei Möglichkeiten, Kollege Müller: Entweder Sie distanzieren sich von den dubiosen Aktivitäten des VATM und seiner Anwälte in den USA, bei denen Sie als Informant und Ratgeber genannt werden,

(Beifall des Abg. Gerhard Jüttemann [PDS])

(B) und fordern, dass der US-Markt für europäische Unternehmen endlich genauso zugänglich wird, wie das umgekehrt der Fall ist, oder Sie sind in Ihrer Rolle als Vorsitzender des Beirates der Regulierungsbehörde für Telekommunikation und Post nicht mehr tragbar. Ich hoffe in unserem gemeinsamen Interesse, Sie schaffen ersteres.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Gerhard Jüttemann [PDS])

Um dasselbe Thema, nämlich um die internationale Vergleichbarkeit von Marktzutrittschancen und faire Wettbewerbsbedingungen auf internationalen Märkten, geht es auch in der heutigen postpolitischen Debatte. Leider haben wir auch im Postsektor Ähnliches erlebt wie mit Elmar Müller im Telekommunikationsbereich. Ich meine – Herr Funke wird sich sicher erinnern – die Erscheinung, dass deutsche Parlamentarier – zumindest bei einem ist es nachgewiesen – die Deutsche Post und die deutsche Bundesregierung in Brüssel wegen angeblicher Quersubventionierung angeschwärzt haben.

Ich stelle jetzt einmal fest: Schon heute hat die Bundesrepublik einen der offensten nationalen Postmärkte in der Europäischen Union. Schauen wir uns die **Situation in Europa** einmal an: In 13 von 15 Ländern gibt es reservierte Bereiche; in elf Ländern ist der reservierte Bereich größer und nur in einem kleiner als in Deutschland. In nur einem weiteren Land ist die Post nicht mehr ausschließlich in staatlichem Besitz. In nur einem weiteren Land ist die Exklusivlizenz bisher befristet. In nur drei weiteren Ländern gibt es einen Netzzugang für Wettbewerber. In fünf nicht unwesentlichen Ländern gibt es einen offen zugegebenen Transfer vom Staat in die nationalen Postunternehmen. In kaum einem Land in Europa gibt es Pläne oder Tendenzen in Richtung auf eine weitere Liberalisierung und Privatisierung der Postmärkte. (C)

(Beifall bei Abgeordneten der PDS)

Sie sagen, es gebe seit 1997 keine neue Situation. Das ist doch absolut lachhaft. Ich frage Sie: Weshalb sollte sich daran etwas ändern, wenn der deutsche Markt geöffnet wird, wenn die schon vorgezogene Liberalisierung bisher in dieser Richtung nichts bewirkt hat? Sie führen an dieser Stelle immer Finnland und Schweden als Beispiele an und sagen, dort sei alles liberalisiert. Diese Länder sind Ihre großen Vorbilder.

Wie wäre es denn mit ein paar Fakten? In **Schweden** sind seit der Marktöffnung 1993 die Porti für Briefe inklusive Mehrwertsteuer um 60 Prozent gestiegen. Dies geschah trotz der Behauptung der F.D.P., durch eine Liberalisierung werde alles billiger. In Schweden steht der Wettbewerb auf dem Papier. Trotz formaler Marktfreigabe werden 95 Prozent aller Briefe von der Staatspost ausgeliefert. Es gibt keine asymmetrische Regulierung.

Die schwedische Post hat über 41 000 Beschäftigte. Sie ist ein staatliches Unternehmen und wirft keinen Gewinn ab. Rechnet man einmal die Beschäftigtenzahl der schwedischen Post auf die Bevölkerungszahl und Wirtschaftskraft Deutschlands um, müsste die Deutsche Post AG 370 000 Beschäftigte haben. Sie hat aber ein Drittel weniger, nämlich 240 000 Beschäftigte.

Schweden liegt am Rand Europas, hat 9 Millionen Einwohner und weite ländliche Räume. Deutschland in zentraleuropäischer Lage hat eine neunmal so große Bevölkerung. (D)

Jetzt frage ich Sie von der F.D.P.: Weshalb kann man wohl in Schweden den Markt so leicht liberalisieren? Weshalb ist es wohl ein Unterschied, ob man den schwedischen oder den deutschen Markt öffnet? Warum haben die postalischen Global Player und die Mittelständler so große Lust auf Lappland?

(Heiterkeit des Abg. Gerhard Jüttemann [PDS])

Sind Sie bereit, mit uns zusammen eine Wirtschafts- und Sozialpolitik nach dem schwedischen Modell zu machen, bei dem die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer keine Angst vor Umstrukturierungen haben müssen, weil es dort massive sozialstaatliche Sicherungen gibt?

Wenn wir nun nicht mehr von Schweden reden wollen, dann reden wir von halbwegs vergleichbaren europäischen Ländern. Warum ist man in Italien, in Frankreich und in Großbritannien so wenig zu weiteren Marktöffnungen geneigt? Das liegt daran, dass die Lage dort anders als in Schweden ist. Diese Länder wissen aus Erfahrungen im eigenen Land, dass die Liberalisierung bei der Post eben nicht der große Renner und deren Akzeptanz in der Bevölkerung gering ist. In Großbritannien hat nicht nur die Regierung gewechselt, auch die Stimmung ist zugunsten des Erhalts der Post als öffentliches Unternehmen

Klaus Barthel (Starnberg)

(A) und zugunsten eines reservierten Bereiches völlig umgekippt.

Warum sind auch wir gut beraten, mit der **Postliberalisierung** vorsichtig umzugehen? Erstens. Das viel strapazierte Beispiel der Telekommunikation passt überhaupt nicht. Die Telekommunikation und ihr Umfeld in der IuK-Branche wachsen volumen- und umsatzmäßig dynamisch. Marktanteilsverluste können dort durch Volumen- und Umsatzzuwächse leicht aufgefangen werden.

Nur ein Beispiel: In den letzten drei Jahren hat sich das Verkehrsvolumen im Festnetz um insgesamt 60 Prozent erhöht, allein im letzten Jahr um 26 Prozent. Die Deutsche Telekom konnte in diesen drei Jahren ihr Volumen um rund 25 Prozent erhöhen, obwohl ihr die Wettbewerber einen Marktanteil von 22 Prozent abgenommen haben. Ich frage Sie: Ist hier irgendjemand im Raum, der eine ähnliche Prognose für den Postsektor treffen möchte? Das bedeutete 60 Prozent mehr Briefe, mehr Massensendungen und mehr Pakete in drei Jahren. Das wäre ein volumenmäßiges Wachstum von 20 Prozent im Jahresdurchschnitt. Das ist ebenso wahrscheinlich wie die 18 Prozent für die Drei-Pünktchen-Partei.

Zweitens. Im Postsektor gibt es durchaus **Wachstumschancen.** Derzeit bewegt sich das jährliche Volumen- und Umsatzwachstum bei 2 Prozent im Jahr. Das mögliche Wachstum wird aber nicht durch die Exklusivlizenz behindert, weil dieses nicht in das Drittel des reservierten Postmarktes fällt, sondern in den freigegebenen Bereich. Sie haben selber die Beispiele genannt. Es wird niemand daran gehindert, Prospekte auszutragen oder (B) beim Paketservice Mehrwertdienste anzubieten.

Drittens. Was heißt das also? Bei einer zu raschen Liberalisierung würde in dem bisher geschützten Monopolbereich ein Verdrängungswettbewerb stattfinden – kein Zuwachs an Qualität, sondern Überlebenskampf durch Lohn- und Sozialdumping sowie ein Abbau von Leistungen gegenüber den Kunden.

Viertens. Noch ein Wort zu den selbst ernannten Mittelstandspolitikern aus der F.D.P. und der Union: Sie tun immer so, als sei die schnelle Marktöffnung eine Chance für kleinere und mittlere Unternehmen. Das ist ein Märchen und das wissen die UPS-Berater auch. Nur eine schrittweise und harmonisierte Öffnung kann, wenn überhaupt, den kleinen und mittleren Unternehmen eine Chance geben.

Wenn wir dagegen im Jahre 2003 auf einen Schlag einseitig unseren Markt öffnen, dann ist das die Stunde der Post- und Logistikkonzerne aus den Nachbarländern. Die kleinen und mittleren Unternehmen können nicht auf einen Schlag 600 Millionen DM aufbringen – Frau Hustedt hat es schon angesprochen –; dies können nur große Unternehmen. Wir hätten dann Verhältnisse wie im Güterfernverkehr und auf den Baustellen: organisiertes **Lohn- und Sozialdumping** zulasten der Sicherheit, zulasten des Mittelstandes, zulasten der Kunden, zulasten der Infrastruktur und zulasten der Arbeitsplätze. Das wäre ein fliegendes Suizidkommando und das geht mit uns nicht.

(Beifall bei der SPD und der PDS)

Nur mit einer schrittweisen, sozial flankierten und mit (C) einer konsequenten Bekämpfung illegaler Praktiken sowie der Sicherung des Universaldienstes verbundenen, europäisch abgestimmten Liberalisierung können wir diesen Tendenzen begegnen.

Wir laden alle recht herzlich ein, uns auf diesem Weg zu begleiten. Wir haben die Hoffnung noch nicht aufgegeben, dass insbesondere der Bundesrat zum Beispiel bei der Frage der Infrastruktur noch an die Länderinteressen denkt. Rechtlich ist eine Verlängerung des reservierten Bereichs, beispielsweise bis zum Jahre 2007, völlig unproblematisch. Ein Blick in das Gesetz und die Erinnerung an das Vermittlungsverfahren zum Postgesetz von 1997 – Stichwort § 47, Herr Funke, auch wenn Sie sich immer nur an die eine Seite des Kompromisses erinnern können – ersparen uns sinnlose Debatten.

Zum Schluss, damit wir uns richtig verstehen: Für uns ist ein reservierter Bereich für ein privates Unternehmen weder eine Ideallösung noch ein Dauerzustand. Ein reservierter Bereich für sich allein bewirkt nichts anderes als Einnahmensicherheit. Aber die Entwicklungen bei der Deutschen Post – Stichworte: Benachteiligung ländlicher Räume durch Mindestvolumen bei Wurfsendungen, Outsourcingpläne in der Sparte Transport und Unterlaufen der Universaldienstverordnung – verfolgen wir mit Sorge und Kritik. Die Ziele und Zwecke des reservierten Bereichs sind und bleiben für uns klar – und wir werden sie durchsetzen –: Kundeninteresse, Infrastruktur und Arbeitsplätze. Es wird also keinen Freibrief für die Post AG geben, und zwar weder bei der Höhe des Portos ab 2003 noch bei den anderen genannten Bereichen. (D)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Kommen Sie bitte zum Schluss!

Klaus Barthel (Starnberg) (SPD): Wie Sie wissen, planen Koalitionsfraktionen und Regierung eigene Initiativen zum weiteren Vorgehen in der Postpolitik. Unter Hinweis darauf und in der Hoffnung, dass gemeinsames Nachdenken doch noch zur Einsicht führt, weisen wir den F.D.P.-Antrag heute nur inhaltlich zurück, stimmen aber einer Überweisung an die Ausschüsse zu.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der PDS)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Zu einer Kurzintervention erteile ich das Wort dem Kollegen Elmar Müller.

Elmar Müller (Kirchheim) (CDU/CSU): Herr Kollege Barthel, Sie hatten etwas angesprochen, das mich, wie viele andere auch, seit 24 Stunden amüsiert. Ich habe es persönlich nicht gesehen, aber angeblich soll ein Unternehmer in Washington vor einer Behörde auf und ab gesprungen sein und mit einem Papier gewedelt haben, das von mir stammen soll.

Ich will Ihnen nun sagen, was zwischen mir, nachdem ich als Mitglied des Beirats der Regulierungsbehörde an-

Elmar Müller (Kirchheim)

(A) gegangen worden bin, und der FCC an Austausch erfolgt ist: Anfang Dezember des vergangenen Jahres erreichte mich ein Anruf aus Washington, in dem mir mitgeteilt wurde, es gebe in den amerikanischen Zeitungen eine Diskussion über dieses Thema. Man wollte wissen, wie denn das Ganze zustande gekommen sei, da man die Vorgänge nicht ganz verstehe. Ich habe daraufhin geantwortet, seit 14 Tagen werde in den Wirtschaftsabteilungen der Zeitungen ein Papier diskutiert, das von dem Kollegen Barthel stamme, welches am 4. Dezember veröffentlicht und außerdem ins Internet gestellt worden sei. In diesem Papier bringe die große Regierungspartei zum Ausdruck, die Regulierung bei Post und Telekom müsse überprüft und zurückgefahren werden, und dagegen hätten sich nicht nur ich, sondern auch eine ganze Menge von Wirtschaftssachverständigen gewehrt.

Die Frage, ob man dieses Papier haben könne, habe ich mit Ja beantwortet. Ich habe dieses Papier kommentarlos nach Washington gefaxt. Dieses Papier war das Einzige, was zwischen mir und dieser Einrichtung ausgetauscht worden ist.

Herr Kollege Barthel, ich frage Sie: Ist es denn wirklich eine Schande, ein Papier eines Mitglieds einer Regierungsfraktion im Austausch zwischen deutschen und US-amerikanischen Parlamentariern – ich sage es noch mal: ohne jeglichen Kommentar von mir – nach Amerika zu faxen? Ist ein solches Papier, das von der SPD-Fraktion am 4. Dezember des vergangenen Jahres veröffentlicht worden ist, etwa so geheim, dass man es den Kollegen jenseits des Atlantiks nicht zur Kenntnis bringen darf? Wie verhält es sich also mit solchen Papieren? Ich habe heute Nachmittag gehört, dass dieses Papier offensichtlich nicht ganz autorisiert war und dass ihm in den vergangenen Tagen die Zähne gezogen worden sind. Ich kenne allerdings die Neuauflage dieses Papiers nicht.

(B)

Auf alle Fälle, Herr Kollege Barthel, bestand der einzige Kontakt zwischen mir und einem Anwalt in Washington in dem Austausch Ihres Papiers.

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Herr Kollege Barthel zur Erwiderung.

Klaus Barthel (Starnberg) (SPD): Herr Müller, es geht überhaupt nicht um dieses Papier; denn dieses stand nicht im Zusammenhang mit dem Bericht des ZDF im „Heute-Journal“. Sie sollten sich einmal anschauen, wie der Sachverhalt in diesem Bericht dargestellt worden ist und wie Sie dort zitiert worden sind.

In den Berichten, die in die USA gelangt sind, werden Sie nicht primär mit irgendwelchen Aussagen zu meinem Papier, sondern mit Aussagen über die Offenheit des deutschen Telekommunikationsmarktes und damit zitiert, dass Sie die dort herrschenden Zustände bedauert haben. Dort hieß es, Sie hätten versucht, Benachteiligungen und Einschränkungen glaubhaft zu machen, die es angeblich auf dem deutschen Telekommunikationsmarkt gebe. Damit haben Sie für die US-amerikanischen Beobachter indirekt die Legitimation geliefert, die Deutsche Telekom auf ihrem Weg in die USA zu behindern.

Wenn das alles nicht stimmt und Ihre Aussagen falsch wiedergegeben worden sind, was durchaus sein kann – wir wissen ja, wie das manchmal läuft –, dann bitte ich Sie dringend: Schauen Sie sich den Bericht genau an; stellen Sie das Ganze schriftlich klar und distanzieren Sie sich von dem, wofür Sie in Anspruch genommen worden sind. Wenn Sie das tun, müssen wir über die Sache hier nicht weiter reden. Aber angesichts der heiklen Situation, in der wir uns befinden, erwarte ich von Ihnen, dass Sie eine deutliche Haltung zu dieser Sache einnehmen. Darum ging es mir und um nicht mehr. (C)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Ich schließe die Aussprache.

Interfraktionell wird die Überweisung der Vorlage auf Drucksache 14/5333 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. Sind Sie damit einverstanden? – Das ist der Fall. Dann ist die Überweisung so beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 10 auf:

10. Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Auswärtigen Ausschusses (3. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Uta Zapf, Brigitte Adler, Rainer Arnold, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Winfried Nachtwei, Dr. Uschi Eid, Angelika Beer, weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN

Förderung der Handlungsfähigkeit zur zivilen Krisenprävention, zivilen Konfliktregelung und Friedenskonsolidierung (D)

– Drucksachen 14/3862, 14/5283 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Uta Zapf
Clemens Schwalbe
Rita Grießhaber
Ulrich Irmer
Wolfgang Gehrcke

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung ist für die Aussprache eine halbe Stunde vorgesehen. Sind Sie damit einverstanden? – Das ist der Fall. Dann ist das so beschlossen.

Ich eröffne die Aussprache. Als erste Rednerin hat das Wort zu diesem Tagesordnungspunkt die Kollegin Uta Zapf von der SPD-Fraktion.

Uta Zapf (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Titel des Tagesordnungspunktes, den der Präsident gerade vorgelesen hat, hat heute tragische Aktualität erlangt, weil eine Situation eingetreten ist, die beweist, wie dringend die Förderung von Krisenprävention und Krisenbewältigung ist: Die Eskalation der Gewalt in Mazedonien, die wir heute in den Nachrichten sehen konnten – ich nehme an, einige von Ihnen haben die Nachrichten vernommen –, zeigt, dass wir noch ein großes Stück zu gehen haben und dass das, was wir bisher auf dem Balkan getan haben, noch immer nicht ausreicht.

Uta Zapf

(A) Ich lese ein paar Schlagzeilen vom heutigen Morgen vor: „Konflikt greift auf Mazedonien über“, „Albanische Extremisten liefern sich heftige Gefechte mit der mazedonischen Armee“, „Verteidigungsminister“ – gemeint ist der mazedonische – „sieht Land am Rande eines Krieges“, „Blutige Gefechte verschärfen Krise in Mazedonien“, „Mazedonische Minderheiten flüchten aus Tetovo“.

Deshalb, lieber Kollege Irmer, hoffe ich, dass Sie heute nicht wieder dasselbe Urteil über ein solches **Konzept der Krisenprävention** fällen, wie Sie das das letzte Mal gemacht haben; denn es ist kein „Schmarren“, und es ist keine „weiße Salbe auf eine grüne Seele“.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn es an dieser Stelle um eine Seele geht, dann um die rot-grüne; denn sowohl die Grünen als auch wir als Sozialdemokraten haben uns seit Jahren um diesen Bereich gekümmert, als noch niemand dieses Wort richtig aussprechen konnte – zu Recht, wie ich denke. Es ist auch gut, dass diese Koalition endlich angefangen hat, diese Dinge in die Hand zu nehmen und auf allen Ebenen zu entwickeln. Das, was wir wollen, ist keine Heilsarmee von „Gutmenschen“ und Fernethikern. Es geht um Instrumente, die dringend notwendig sind, um Mord und Totschlag zu verhindern – wenn es uns denn gelingt. Was wir wollen, sind auch keine gläsernen Weihnachtszwerge mit Korkhämmern, die „Frieden, Frieden“ schreien. Ich denke, wir müssen dieses Thema wirklich ernster nehmen, als Sie, lieber Kollege, das zu meiner großen Enttäuschung beim letzten Mal getan haben.

(B) (Eckart von Klaeden [CDU/CSU]: Das ist nicht präventive Krisenvorsorge, sondern präventives Aufregen!)

Vielleicht hilft die aktuelle Situation, dieses etwas ernster zu nehmen, endlich auch mehr dafür zu tun und entsprechend zu handeln. Das, was da passiert, ist doch ein Beweis dafür, dass die internationale Staatengemeinschaft immer noch unvollkommen mit den vorhandenen Instrumenten zur Friedenskonsolidierung und Krisenprävention umgehen kann.

Wenn Rolf Paasch am 13. März in der „FR“ schreibt, dass das, was da passiert, ein Armutszeugnis für die NATO in Sachen Friedensmission sei, dann ist dieses Urteil sicher nicht richtig, aber dann beweist das doch die Notwendigkeit der Weiterentwicklung und der Verbesserung der Instrumente und der Konzepte. Wir müssen in dieser Situation schneller und einiger reagieren, als sich das – leider – bisher abzeichnet. Ich denke, ein **Eingreifen der internationalen Staatengemeinschaft** mit Polizei und Sicherheitstruppen, um eine weitere Eskalation zu verhindern, ist dringend angesagt.

Dann müssen wir uns überlegen: Was haben wir vielleicht in diesem Zusammenhang falsch gemacht? Die halbherzige Entwaffnung der UÇK im Kosovo zum Beispiel haben wir alle mit Unbehagen gesehen. Dass da so eine Art technisches Hilfswerk in Form des Kosovo-Schutzkorps aufgestellt worden ist, war uns auch nicht so ganz geheuer. Jetzt erweist sich, welche Fehler und Mängel dort passiert sind. Es wäre ein Demobilisierungsprogramm mit einer echten Zukunftsperspektive für die jungen Menschen angesagt gewesen. (C)

Aber im Moment sieht es ganz anders aus. Das macht mir tiefe Sorge. Beim KPC und bei dem einzigen größeren Arbeitgeber, dem Energieunternehmen KEK, wo auch lauter ehemalige UÇK-Kämpfer untergekommen sind, wird es eine Entlassungswelle geben, sodass in den nächsten zwei Jahren circa 5 000 bis 7 000 ehemalige Kämpfer auf der Straße stehen werden, ohne Arbeit, ohne Perspektive, ohne Zukunft. Was das in einer Situation bedeutet, da die Konflikte, die wir dort zu beruhigen versuchen, immer noch schwelen und an der einen oder anderen Stelle eskalieren, das brauche ich Ihnen, glaube ich, nicht auszumalen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es gibt also mehr als genug Alarmsignale, die uns veranlassen sollten, jetzt diese Konzepte weiterzuentwickeln, weiter auszubauen und in diesem Bereich Ernst zu machen.

Der Kollege Clemens Schwalbe, der beim letzten Mal für die CDU geredet hat, hat beklagt, dieser Antrag tue so, als werde Prävention hier erstmals propagiert. Das ist natürlich nicht richtig. Das meint dieser Antrag auch nicht.

(Eckart von Klaeden [CDU/CSU]: So liest er sich aber!)

Aber dieser Antrag lobt die Bundesregierung mit Recht, weil sie eine konsequente nationale und internationale **Politik der Prävention und des Krisenmanagements** eingeleitet, konsequent aufgebaut und weitergeführt hat. Sie gedenkt dies auch in Zukunft zu tun. (D)

(Eckart von Klaeden [CDU/CSU]: Wie kommt es dann in Sachen Mazedonien dazu?)

Wir versuchen, mit diesem Antrag Bausteine dazu zu liefern. Aber jeder ist eingeladen, an diesem Konzept mitzuarbeiten und es weiterzuentwickeln. Wir brauchen eine Gesamtstrategie für Prävention und Konfliktbearbeitung, die umfassend und ressortübergreifend sein muss. Eine solche Strategie – das sehen wir an jeder Stelle – ist nur im internationalen Rahmen wirksam.

Ich nenne einige Stichworte aus dem **Grundsatzpapier der Bundesregierung** „Krisenprävention und Konfliktbeilegung“, um klarzumachen, was zu einem solchen Gesamtkonzept gehört:

Dazu gehört – das ist ein ganz schwieriger Punkt – eine Fortentwicklung des Völkerrechts. Darüber sind wir uns alle einig.

Dazu gehört eine Verrechtlichung der Konfliktaustragung. In diesem Punkt sind wir uns mit dem Internationalen Gerichtshof und anderen Schlichtungsformen ein Stück weit einig. Aber auch das garantiert noch keinen Erfolg.

Dazu gehört eine integrierte Entwicklungspolitik. Das heißt, dass wirtschaftliche, soziale und ökologische Aspekte sowie Rechtsstaatlichkeit in andere Politiken

Uta Zapf

(A) – auch auf EU-Ebene – integriert und besser koordiniert werden müssen.

Dazu gehört Abrüstung und Rüstungskontrolle.

Dazu gehört schließlich der Aufbau von zivilen Strukturen der Konfliktbearbeitung unter Einbeziehung der NGOs. Ein guter Teil unseres Antrages beschäftigt sich mit diesem Feld. Das ist insofern gerechtfertigt, weil es sich um Organisationen handelt, die von den Konflikten und von den Zuständen vor Ort sehr viel Ahnung haben; deshalb ist die Kooperation mit diesen Organisationen dringend erforderlich.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Wir brauchen den **Aufbau einer Infrastruktur,** wie er jetzt begonnen worden ist. Meines Erachtens besteht darin die zentrale Leistung der Bundesregierung in diesem Bereich. Wir brauchen zudem eine Integration in die internationalen Strukturen. Auf der EU-Ebene haben wir mit dem zivilen Ausschuss für Konfliktprävention begonnen – auch das ist ein großes Verdienst dieser Bundesregierung –, eine solche Infrastruktur zu schaffen, genauso wie auf der OSZE-Ebene. Der zivile Friedensdienst, den die CDU 1997 noch abgelehnt hat, und das Ausbildungsprogramm für die zivilen Experten integrieren sich in diese Strukturen. Das ist auch so beabsichtigt, weil es anders gar nicht geht.

Ich bin froh, dass wir heute, anders als zum Beispiel zum Zeitpunkt der Kosovo-Verifikationsmission, einen Personalpool haben und nicht mehr in die Situation kom-
(B) men könnten, die gegenüber der Mission zugesagten 80 Personen über Monate hinweg mühsam suchen zu müssen.

Es gibt im Auswärtigen Amt ein Krisenreaktionszentrum und einen Sonderbeauftragten für die Krisenprävention. Sie arbeiten mit all den anderen Instanzen, die zum Beispiel bei der OSZE oder bei der UNO angesiedelt sind, zusammen. Im Übrigen müssen wir berücksichtigen, dass die UNO – eine Entscheidung über den Brahimi-Report steht aus – in diesem Sinne gestärkt und weiterentwickelt werden muss. Natürlich wird das Geld kosten. Aber wie viel mehr wird es kosten, wenn immerfort Kriege geführt werden? Irgendjemand Schlaues hat einmal ausgerechnet, dass der Jugoslawien-Konflikt bisher insgesamt eine dreistellige Milliardensumme gekostet hat. Wenn wir das irgendwo im Hinterkopf haben, dann werden wir nicht mehr so knickrig sein. Dies muss auch unsere Haushaltsberatungen berühren.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN sowie der Abg. Heidi Lippmann [PDS])

Ich plädiere sehr dafür, dass wir dieser Erkenntnis, die wir alle haben, in Zukunft auch insofern Rechnung tragen, als wir in unseren Haushalten zusätzliche Gelder einstellen.

Ich finde es angesichts der vorhandenen Konflikte erfreulich – das muss man vielleicht wirklich einmal laut sagen –, dass innerhalb der europäischen **Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik** beide Elemente, nämlich das militärische und das zivile Element, damit also das präventive, berücksichtigt worden sind. Das, was wir (C) heute im Fernsehen gesehen haben und morgen in der Presse lesen können, beweist doch, dass wir zwar ohne den militärischen Fuß nicht auskommen, dass es aber ohne den zivilen überhaupt nicht geht. Wir brauchen zivile Maßnahmen, um weit im Vorfeld zu vermeiden, dass Gewalt ausbricht und dann militärisch reagiert werden muss. Wir brauchen zivile Maßnahmen aber auch, um ausgebrochene Gewalt einzudämmen und in eine Situation zu kommen, in der Frieden wieder aufgebaut werden kann.

Ich bin froh, dass diese Konzeption der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik nicht rein militärischer Art ist, sondern ihr der erweiterte Sicherheitsbegriff zugrunde liegt, der all das, was ich vorher gesagt habe, in Bezug auf Entwicklungspolitik, auf Ökonomie und auf soziale Zustände, berücksichtigt.

Meine Damen und Herren, ich glaube, dass ein wichtiges Problem noch nicht gelöst ist – etwas, was wir nicht anders lösen können als durch einen ständigen offenen Diskurs über das Problem –, nämlich die **Akzeptanz von internationaler Konfliktvermittlung** in Fällen, in denen sich Kontrahenten gegenüberstehen und selber nicht zu einer friedlichen Lösung kommen. Das ist auch der Grund dafür, dass die Beratungen über den Brahimi-Bericht im Moment ins Stocken geraten sind. Wir sollten dazu beitragen, dass die Akzeptanz solcher Vermittlung und auch der Wille der Konfliktparteien zur Annahme dieser gestärkt wird. Dem entgegen steht immer der Souveränitätsgedanke; dieser stellt ein großes Hindernis dar. (D)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Kommen Sie bitte zum Schluss!

Uta Zapf (SPD): Ich bin sofort beim letzten Satz meiner Rede. – Meine Damen und Herren, wir wissen, dass alle diese Instrumente, die ich eben dargestellt habe, im Zweifelsfall nicht ausreichen und keine Garantie darstellen. Wenn wir aber nicht alle Instrumente stärken und nutzen, die im Rahmen eines solchen umfassenden Sicherheitsbegriffes zur Verfügung stehen, dann werden wir keine Chance haben, durch Konfliktprävention zukünftig Leid und Elend da, wo wir es können, zu verhindern.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Das Wort hat jetzt der Kollege Ruprecht Polenz von der CDU/CSU-Fraktion.

Ruprecht Polenz (CDU/CSU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Quintessenz des vorliegenden Antrags der Koalitionsfraktionen lässt sich in einem Satz zusammenfassen: Vorbeugen ist besser als heilen. Wer wollte dieser Lebensweisheit widersprechen? Natürlich haben Sie Recht, wenn Sie schreiben:

(A) Die Chancen, humanitäre Krisen, Kriege oder gewalttätige Konflikte erfolgreich zu verhindern, sind am größten, wenn auf der Grundlage einer fundierten und permanenten Konfliktanalyse frühzeitig gehandelt wird.

Es ist auch richtig, um einen weiteren unstrittigen Punkt zu nennen, dass wir es, wie Sie in Ihrer Analyse feststellen, heute weniger mit bewaffneten Konflikten zwischen Staaten zu tun haben, sondern

> dass das Gros der heutigen bewaffneten Konflikte innerstaatlicher Natur ist.

Auch sonst stehen auf den neun Seiten Ihres Antrages viele Punkte, die seit langem unstrittig sind, wie etwa das Erfordernis einer

> Stärkung und Mitgestaltung der multilateralen und europäischen Entwicklungszusammenarbeit im Bereich von Krisenprävention und ziviler Konfliktbearbeitung.

Ich habe mich angesichts so vieler Selbstverständlichkeiten gefragt, weshalb Sie das alles in einem Antrag aufschreiben. Sie mögen mich umgekehrt fragen, warum wir Ihrem Antrag nicht zustimmen, obwohl auch Richtiges drinsteht. Auf beides will ich eine Antwort geben.

Warum stellen Sie den Antrag? Der Hauptgrund ist, dass die rot-grüne Basis nach der militärischen Intervention im Kosovo beruhigt werden musste.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. sowie der Abg. Heidi Lippmann [PDS])

(B) Jahrelang hatten Sie der alten Bundesregierung eine Militarisierung der Außenpolitik vorgeworfen. Der Vorwurf war zwar falsch, böswillig und völlig unbegründet, er drohte sich aber wegen der Intervention im Kosovo gegen Sie selbst zu wenden. Frau Beer und der Außenminister können ein Lied davon singen.

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Herr Kollege Polenz, erlauben Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Zapf?

Ruprecht Polenz (CDU/CSU): Gerne.

Vizepräsident Dr. Hermann Otto Solms: Bitte, Frau Zapf.

Uta Zapf (SPD): Herr Kollege Polenz, ich möchte Sie fragen, ob Ihnen entgangen ist, dass schon in der letzten Legislaturperiode von der SPD ein ziemlich ähnlicher Antrag in den Bundestag eingebracht worden ist, der dann leider der Diskontinuität am Ende der Legislaturperiode anheim gefallen ist. Ist Ihnen das entgangen? Würden Sie angesichts einer vielleicht wieder aufgefrischten Erinnerung immer noch behaupten, dass dieser Antrag als Placebo für rot-grüne Klientel gedacht sei?

(Eckart von Klaeden [CDU/CSU]: Das macht die Sache nicht besser!)

Ruprecht Polenz (CDU/CSU): Dieser damalige Vorgang ist mir nicht nur nicht entgangen. Ich habe heute noch mit meinem Kollegen Laschet telefoniert. Er berichtete mir von den Bestrebungen in der letzten Legislaturperiode, zu einer gemeinsamen Entschließung aller Bundestagsfraktionen zu kommen. Ich will aber gleich begründen, wie ich dennoch zu meiner Ansicht komme, Frau Kollegin. (C)

Dieser Vorwurf der Militarisierung der Außenpolitik drohte sich, wie gesagt, durch die Intervention im Kosovo gegen Sie selbst zu wenden. Deshalb gab es zur Beruhigung der aufgebrachten Basis einen Antrag, in dem die zivile Krisenprävention und die zivile Konfliktregelung betont wird. Der Text wurde vorsorglich so formuliert, dass ihn jeder Koalitionsabgeordnete unkommentiert an alle im Wahlkreis verschicken konnte, die sich mit kritischen Fragen wegen des Militäreinsatzes im Kosovo gemeldet hatten. Er ist ein Placebo, um die Reste der fundamentalen Pazifisten bei der rot-grünen Stange zu halten.

Der zweite Grund für Ihren Antrag ist die deutliche Kritik vor allem von Nichtregierungsorganisationen an den massiven Kürzungen, die Sie in der **Entwicklungshilfepolitik** vorgenommen haben. Dieser berechtigten Kritik setzen Sie in Ihrem Antrag ein entschlossenes Eigenlob entgegen nach dem Motto: „Wenn uns schon niemand anderes lobt, dann tun wir das eben selbst.“ Aber ist dieses Eigenlob berechtigt? Hat die Bundesregierung die Streicheleinheiten nicht nur nötig, sondern auch verdient? Ich meine, nein, und will das im Folgenden begründen.

Wir sind uns sicher darüber einig, dass Armut in der (D) Welt nicht nur aus humanitären Gründen bekämpft werden muss, sondern dass Armut auch eine besonders brisante Ursache für Konflikte ist. Was tut die Bundesregierung zur Armutsbekämpfung? Vor allem: Tut sie auch genug?

Weil Sie meine Kritik vielleicht als parteilich abtun würden, möchte ich Ihnen vorhalten, was die Deutsche Welthungerhilfe und das Hilfswerk terre des hommes in ihrer Zwischenbilanz zu zwei Jahren rot-grüner Entwicklungspolitik vor kurzem festgestellt haben. Ich zitiere:

> Die Analyse des entwicklungspolitischen Teils im Bundeshaushalt zeigt, dass die Bundesregierung auch in ihrer eigenen bilateralen Politik gegenüber früheren Bemühungen zur Armutsbekämpfung zurückfällt.

Mit anderen Worten: Die frühere Bundesregierung hat mehr gegen die Armut getan als jetzt Rot-Grün.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Immer wieder ist in Ihrem Antrag – übrigens zu Recht – die Rede davon, dass die Entwicklung einer kohärenten, ressortübergreifenden **Gesamtstrategie zur zivilen Krisenprävention** unverzichtbar sei. Auch in diesem Punkt ist nach dem Urteil von Welthungerhilfe und terre des hommes das rot-grüne Eigenlob unbegründet. Ich zitiere:

> Die Proklamation der Bundesregierung, künftig globale Strukturpolitik betreiben zu wollen, ist institu-

Ruprecht Polenz

(A) tionell noch nicht angemessen umgesetzt worden. Auch unter rot-grüner Bundesregierung verläuft die interministerielle Kooperation hinsichtlich der schnell wachsenden globalen Herausforderungen weiterhin in den seit Jahrzehnten praktizierten traditionellen Bahnen. Besondere Anstrengungen, durch institutionelle Reformen einer kohärenten globalen Strukturpolitik näher zu kommen, sind nicht erkennbar.

In ihrer Kritik warnen terre des hommes und Welthungerhilfe die Bundesregierung davor, in eine Omnipotenzfalle zu geraten, also zuerst das Blaue vom Himmel zu versprechen, um später eingestehen zu müssen, dass die Kräfte zu schwach waren, um die hoch gesteckten Ziele zu erreichen.

Diese Sorge muss man auch beim Lesen Ihres Antrages haben. Er vermittelt nämlich den Eindruck, dass sich die Konflikte dieser Welt in Wohlgefallen auflösen würden, wenn nur verwirklicht würde, was SPD und Grüne aufgeschrieben haben. Der Nordirlandkonflikt, der Nahostkonflikt, der Zypernkonflikt, der Kaschmirkonflikt, die Konflikte in Tschetschenien, Indonesien und Afrika – als wenn es so einfach wäre, all diese Konflikte zu lösen, wie Ihren Antrag zu Papier zu bringen.

Bei allem Ehrgeiz in der Zielsetzung – da sind wir uns einig –, mehr und besser zur Konfliktprävention und zur friedlichen Konfliktlösung beizutragen:

(Winfried Nachtwei [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Aber wie konkret? Sagt mal was dazu!)

(B) Etwas mehr realistische Bescheidenheit, Herr Kollege Nachtwei, wäre schon angebracht.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie der Abg. Heidi Lippmann [PDS])

Bei Ihrem Eigenlob tun Sie so, als hätten Sie zivile Konfliktprävention erfunden. Dabei ist vor dem Hintergrund unserer Geschichte der gesamte Prozess der europäischen Einigung und Integration geradezu der Modellfall für eine zivile Konfliktprävention,

(Winfried Nachtwei [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Richtig! Völlig unstrittig!)

die an strukturellen Ursachen ansetzt und mit einer aufeinander abgestimmten Koordinierung praktisch aller Politikbereiche darauf antwortet. Dieser Prozess der europäischen Einigung und Integration wird in Deutschland vor allem mit den Namen von Konrad Adenauer und Helmut Kohl verbunden.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Zur zivilen Konfliktprävention der früheren Bundesregierung gehören übrigens auch die Wirtschaftshilfen und **Kredite an Russland,** die nicht zuletzt deshalb gegeben wurden, um Russland auf seinem Weg zur Demokratie und Marktwirtschaft zu helfen. Wenn Sie also bei jeder Kritik an Ihrer Kürzungspolitik nicht müde werden, auf die Verschuldung unseres Staates hinzuweisen, dann müssen Sie ebenso feststellen, dass auch diese Hilfeleistungen in unserer unmittelbaren Nachbarschaft im Sinne einer zivilen Konfliktprävention zu unserer Verschuldung beigetragen haben. Ich bleibe dabei: Für den beschleunigten Abzug der Roten Armee aus Deutschland war dieses Geld gut angelegt. (C)

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Auch die von Ihnen zunächst abgelehnte Öffnung der NATO für die Reformstaaten Mittel- und Osteuropas hat einen wirksamen Beitrag zur zivilen Konfliktprävention geleistet. Weil es eine Vorbedingung für den Beitritt war, Minderheiten im eigenen Staat zu schützen und Konflikte mit Nachbarn auszugleichen, wurden gleichsam als Vorwirkung des erstrebten NATO-Beitritts die Bedingungen für Minderheiten in Polen, Ungarn und der Slowakei verbessert und Spannungen beispielsweise zwischen Polen und Litauen oder der Slowakei und Ungarn abgebaut.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU – Rita Grießhaber [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Darum haben wir auch zugestimmt!)

Zivile Krisenprävention also als Vorwirkung eines erstrebten Beitritts zu einem militärischen Verteidigungsbündnis.

(V o r s i t z: Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters)

Damit bin ich bei meinem Hauptvorwurf und Hauptkritikpunkt: Sie sprechen zwar von einem umfassenden Sicherheitsbegriff, spielen aber nach wie vor zivile Krisenvorsorge und militärische Krisenprävention gegeneinander aus.

(Beifall bei der CDU/CSU) (D)

Sie erwecken den Eindruck, als ließe sich sicherheitspolitische Vorsorge – bei gutem Willen und wenn man sich nur genug anstrengt – allein durch zivile Krisenprävention betreiben. Wir brauchen aber beides: zivile und militärische Krisenprävention.

(Uta Zapf [SPD]: Das steht doch auch drin, Herr Polenz! – Dr. Eberhard Brecht [SPD]: Das machen wir doch bei der ESVP!)

Das Beispiel Mazedonien, auf das Sie verwiesen haben, belegt das augenscheinlich.

Sie fordern die Bundesregierung auf – das ist nicht nur richtig, sondern dringend notwendig –,

> sicherzustellen, dass die Bundesrepublik Deutschland im Rahmen ihrer Außen-, Sicherheits- und Entwicklungspolitik personell, institutionell und finanziell in der Lage ist, einen ihrem politischen und ökonomischen Gewicht angemessenen Beitrag zur internationalen zivilen Krisenprävention, Konfliktregelung und Friedenskonsolidierung zu leisten.

Ebenso notwendig und richtig wäre es, die Bundesregierung dazu aufzufordern, dass sie auch auf dem Gebiet der militärischen Krisenprävention und Sicherheitsvorsorge den Beitrag leistet, der unserem politischen und ökonomischen Gewicht angemessen ist. Denn auf beiden Feldern tut die Bundesregierung zu wenig.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Ruprecht Polenz

(A) Aber hier ist von Ihnen nichts zu hören. Sie bleiben wegen der unbelehrbaren Reste Ihrer fundamental-pazifistischen Klientel

(Lachen bei Abgeordneten des BÜNDNIS-SES 90/DIE GRÜNEN)

wie zu Oppositionszeiten dabei und spielen zivile und militärische Krisenprävention gegeneinander aus. Damit enthalten Sie Ihren Anhängern den Lerneffekt vor, den jedenfalls ein Teil von Ihnen in der Regierungsverantwortung gehabt hat.

Mit den **Rüstungsexporten** ist das übrigens ganz genau so. Wie haben Sie die unionsgeführte Bundesregierung wegen ihrer Rüstungsexporte kritisiert! Jetzt hat die deutsche Rüstungsindustrie unter der Schirmherrschaft der rot-grünen Bundesregierung im Jahre 1999 Waffen im Wert von 5,9 Milliarden DM exportiert.

(Karl Lamers [CDU/CSU]: Hört! Hört!)

Das waren erstens mehr als je zuvor und damit zweitens mehr als zur Regierungszeit von Helmut Kohl.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Damit wir uns hier nicht missverstehen: Ich will nicht die Höhe der Waffenexporte kritisieren. Denn ich gehe davon aus, dass überwiegend NATO-Partner zu den Empfängerländern gehörten

(Uta Zapf [SPD]: Auch das steht in den Berichten!)

und dass unsere seit Jahrzehnten außerordentlich restrik-
(B) tive Rüstungsexportpolitik auch 1999 durchgehalten wurde und Waffen nicht in Krisen- oder Spannungsgebiete exportiert wurden.

(Heidi Lippmann [PDS]: Für drei Embargo-Länder)

Ich erwarte und verlange aber dann von Ihnen, dass Sie entweder den Lerneffekt der eigenen Regierung nachvollziehen und zu diesen Rüstungsexporten stehen oder Ihre eigene Regierung mit den Maßstäben messen, auf deren Basis Sie uns seinerzeit kritisiert haben.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie der Abg. Heidi Lippmann [PDS])

Mit grüner Dialektik, wie man sie von der sicherheitspolitischen Sprecherin der Grünen hören konnte, lassen sich diese Widersprüche nicht wegreden. Das ist nicht grüne Dialektik, sondern Sprechen mit doppelter Zunge.

(Beifall des Abg. Eckart von Klaeden [CDU/CSU])

Sie haben also noch eine Menge Fragen in Ihren eigenen Reihen zu klären, ehe Sie wirklich eine kohärente Sicherheitspolitik formulieren können, die alle notwendigen Elemente umfasst. Bis dahin erweist sich Ihr Gerede von einem umfassenden Sicherheitsbegriff als leere Hülse. Denn oft wirkt zivile Krisenprävention doch nur deshalb, weil der Adressat der Maßnahmen – etwa der von Ihnen geforderten effektiveren, nicht militärischen Sanktionen – einlenkt und friedlich wird, da am Ende der Einwirkungsskala, sozusagen als Ultima Ratio, auch militärische Mittel zur Verfügung stehen, um Frieden durch- (C) zusetzen.

(Beifall bei der CDU/CSU – Uta Zapf [SPD]: Das steht in dem Antrag genau drin! Das müssen Sie einmal lesen!)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Das Wort hat der Kollege Winfried Nachtwei für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Winfried Nachtwei (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Kollege Polenz, Ihren Beitrag fand ich sehr enttäuschend, weil Sie in der Kritik dieses Antrages auf Nebenfelder ausgewichen sind und zu den konkreten Vorschlägen des Antrages, um die es im Kern geht, nichts gesagt haben. Ich erinnere mich an die erste Lesung dieses Antrages am 9. November letzten Jahres. Da war nämlich auffällig, dass im Kern der Sache – bis auf den Kollegen Irmer; sein Ausreißer ist vorhin schon gebührend gewürdigt worden – eine auffällige Einigkeit bestand. Auch von der PDS kam die Kritik nicht am Kern dieses Projekts, nicht an den einzelnen Maßnahmen, sondern am Kontext rot-grüner Politik. Es sei Ihnen unbenommen, das zu kritisieren und Widersprüche aufzuzeigen. Im Kern der Sache kam von Ihnen aber kein Widerspruch.

Ich hoffe immer noch, dass wir heute noch mehr über den Kern der Sache diskutieren und keine ausweichenden Debatten führen. Deshalb will ich vor allem etwas zu den nächsten vordringlichen Schritten sagen, die in diesem (D) Bereich notwendig sind. Die Anforderungen der Staatengemeinschaft zur nicht militärischen Krisenbewältigung und -vorbeugung liegen auf dem Tisch, und zwar als Konsequenz aus der Erfahrung mit militärischen Krisenseinsätzen.

Lassen Sie mich zunächst etwas zu dem wichtigen Instrument der Friedensmissionen auf Ebene der Vereinten Nationen sagen. Wer weiß schon, dass die Bundesrepublik nach den USA das meiste Personal für solche Friedensmissionen stellt? In den letzten Jahren wurde allerdings auch die Erfahrung gemacht, dass bei diesen Friedensmissionen zunehmend ziviles Personal gebraucht wird. Hier hat die Staatengemeinschaft insgesamt bisher die größten Rekrutierungsprobleme. Die Europäische Union hat im letzten Sommer Planziele für die Entsendung von nicht militärischen Polizeimissionen aufgestellt. Sie erinnern sich: Bis 2003 will die Europäische Union 5000 Polizisten für Auslandseinsätze zur Verfügung haben. Im zweiten Halbjahr dieses Jahres sollen die Mitgliedstaaten auf einer Beitragstellerkonferenz ihre Angebote an Kontingenten benennen. Bis zum Gipfel in Göteborg im Juni sollen Planziele für andere Expertengruppen aufgestellt werden, nämlich Fachpersonal zur Stärkung des Rechtsstaats, der Zivilverwaltung und des Katastrophenschutzes. Ich möchte einmal wissen, was an diesen konkreten Anforderungen rot-grüne Spinnerei ist.

(Ruprecht Polenz [CDU/CSU]: Ich habe gesagt, dass in dem Antrag viel Richtiges steht!)

Winfried Nachtwei

(A) Nein, das sind Anforderungen der internationalen Staatengemeinschaft, die sich aus den Erfahrungen ergeben haben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Nun zu den vorrangigen, notwendigen Schritten. Das Auswärtige Amt hat im Sommer 1999, als der Kosovo-Krieg lief – das ist Anfang 1999 angestoßen worden –, mit der Ausbildung von Fachpersonal für internationale Friedensmissionen begonnen. Diese Ausbildung hat sich sehr bewährt und ist international hoch anerkannt. Jetzt kommt es darauf an, die Rekrutierung, Begleitung und Evaluation solcher ziviler Kriseneinsätze auf eine stabile Grundlage zu stellen und erheblich zu effektivieren. Diese zivilen Kriseneinsätze laufen in der Regel parallel zu militärischen Missionen; denn wir wissen: So etwas funktioniert nur als integrierter, umfassender Kriseneinsatz, nicht als einseitiger Kriseneinsatz.

(Ruprecht Polenz [CDU/CSU]: Das steht aber nicht im Antrag!)

– Kollege Polenz, es geht um die nächsten praktischen Schritte, nicht um Hirngespinste. – Diese Aufgaben sind mit dem normalen Personal eines AA-Referats, das vorher auch andere Aufgaben hatte, nicht mehr zu bewältigen. Hierfür muss tatsächlich eine Ausgliederung geschehen, muss eine neue Dachorganisation aufgebaut werden. Dies ist – das müssen wir hier ganz nüchtern und klar feststellen – bei der Aufstellung des Haushalts für das nächste Jahr unbedingt zu berücksichtigten. Zusammen mit der (B) Verstetigung der Gelder für den Titel „Friedenserhaltende Maßnahmen“ ist das der Knackpunkt beim Aufbau einer VN- und OSZE-Fähigkeit, die den künftigen Anforderungen entspricht.

Ein zweiter sehr wichtiger Bereich sind die nicht militärischen Polizeimissionen. Zurzeit sind 550 deutsche Polizeibeamte im auswärtigen Einsatz, davon 318 im Kosovo. Sie leisten unter schwierigsten Bedingungen und bei einer Einsatzdauer von neun Monaten bis zu einem Jahr hervorragende Arbeit, international höchst anerkannt. Herr Staatssekretär, ich bitte Sie, dies über Ihr Haus auch an die Beamten weiterzuleiten.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Die Bundesrepublik hatte für die UNMIK-Polizei im Kosovo 420 Beamte zugesagt; sie kann aber nur 318 Beamte stellen. Das ist ein Fehl von 25 Prozent. Stellen Sie sich einmal vor, ein solches Fehl gäbe es bei den Bundeswehr-Anteilen für KFOR oder SFOR! Das wäre nicht vorstellbar. In diesem Bereich ist es offensichtlich vorstellbar, aber daraus resultiert kein Vorwurf gegen die Landesinnenministerien oder gegen das Bundesinnenministerium, sondern hier ist schlichtweg eine Schallgrenze erreicht. Das heißt, es müssen neue Wege der Rekrutierung von Beamten für internationale Polizeimissionen gefunden werden.

Deshalb – ich habe es bei der ersten Lesung schon einmal gesagt – kommen wir wahrscheinlich nicht darum herum, neben der Attraktivitätssteigerung in diesem Bereich sowohl in den Ländern als auch beim Bund neue Planstellen für diese künftige Daueraufgabe des Bundes und der Länder einzurichten. Ohne eine solche Verstärkung wird die Bundesrepublik gegenüber der Europäischen Union keinen Beitrag nennen können, der ihrer Stellung entspräche. (C)

In Kürze werden die Staatssekretäre von Bund und Ländern über die künftige Lastenverteilung bei internationalen Polizeimissionen verhandeln. Bundestag und Länderparlamente sollten darauf achten, dass die Bundesrepublik auch auf diesem Feld ihre gewachsene Verantwortung wahrnehmen kann.

Die schwedische EU-Präsidentschaft macht hervorragend Tempo beim Aufbau von Fähigkeiten nicht militärischer Krisenbewältigung. Die rot-grüne Koalition begrüßt das voll und ganz. Ich denke, bei genauerem Hinsehen – Kollege Polenz nickt; das freut mich – müssten alle Fraktionen des Hauses dieses Tempo begrüßen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Der zu beschließende Antrag zeigt, was wir dafür leisten wollen.

Danke schön.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Für die F.D.P.-Fraktion spricht Kollege Ulrich Irmer. (D)

Ulrich Irmer (F.D.P.): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Es ist schon ein Triumpherlebnis, wenn man nach viereinhalb Monaten hört – so lange liegt unsere erste Debatte zu diesem Thema zurück –, dass die Kollegen zum Teil noch wörtlich wissen, was ich damals gesagt habe. Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Uta Zapf [SPD]: Wir können doch lesen!)

Frau Zapf, es war natürlich ein Missverständnis, ich hätte Ihr Anliegen ins Lächerliche ziehen wollen. Was ich beanstandet habe – wobei ich der Auffassung bin, dass man dem am besten mit satirischen Mitteln beikommt –, ist dieser himmelweite Abstand zwischen Anspruch und Wirklichkeit, der bei Ihnen immer wieder deutlich wird, aber in diesem Antrag ganz besonders.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Ich kann dem, was Kollege Nachtwei hier gerade zu der beklagenswerten Situation, dass es der Bundesrepublik Deutschland nicht gelungen ist, die zugesagten Polizisten vor Ort zu entsenden, gesagt hat, voll zustimmen. Auch ich finde es außerordentlich bedauerlich, unter welchen Gefährdungen diese Kräfte dort mit wie wenig robusten Mitteln ausgestattet sind. Ich glaube, hier besteht ein erheblicher Nachholbedarf.

Frau Zapf, wenn Sie auf die schrecklichen Nachrichten von heute früh verweisen, dann kann ich das nur bestätigen. Natürlich ist das furchtbar. Das hätten wir alles nicht,

Ulrich Irmer

(A) wenn dieser Antrag endlich verabschiedet würde – das ist doch das, was mich zur Heiterkeit reizt.

(Uta Zapf [SPD]: Ab und zu mal zuhören ist auch nicht verkehrt!)

Das, was Sie in diesem Antrag alles auflisten, was alles geschehen müsste, ist doch, wenn man es zusammen betrachtet, nichts als ein Misstrauensvotum gegenüber Ihrer eigenen Bundesregierung.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Es ist ein Misstrauensvotum gegenüber der gesamten klassischen Außen- und Entwicklungspolitik und ihren Instrumenten und damit ein Misstrauensvotum gegenüber Ihrer eigenen Bundesregierung, die ich hier gegen diese Ihre Vorwürfe, Herr Zöpel, ganz vehement in Schutz nehmen möchte; denn so schlecht, wie sie aussieht, ist sie gar nicht. So schlecht sind Sie wirklich nicht.

(Heiterkeit bei der F.D.P. und CDU/CSU – Beifall bei der SPD)

Sie lassen es sich von Ihrer Mehrheit in Ihrem Parlament gefallen, dass sie Ihnen auf neun Seiten vorschreibt und auflistet, was Sie alles nicht gemacht haben.

Ich fand es eben außerordentlich interessant zu hören, dass es – das war mir entfallen, Frau Zapf – in der letzten Wahlperiode schon einmal einen entsprechenden Antrag, damals allein von der SPD, gegeben hat. Da haben Sie die gesamten Vorwürfe, die Sie jetzt wieder erheben, der alten Bundesregierung gemacht. Das war Ihre Aufgabe als Opposition, aber dass Sie jetzt fast denselben Antrag wie-
(B) der einbringen, zeigt doch, dass die neue Bundesregierung, jetzt da sie die Macht hat, nichts aus ihrem alten Antrag gelernt hat.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Was ich auch außerordentlich bemerkenswert finde, ist, dass viele ihrer Forderungen hierin stehen – den Antrag haben Sie ja vor Monaten formuliert –, in Ihre Haushaltsbeschlüsse, die Sie mit Mehrheit gefasst haben, jedoch keinen Eingang gefunden haben.

(Uta Zapf [SPD]: Das ist überhaupt nicht wahr! Wir haben 20 Millionen draufgelegt!)

Es ist wunderschön, als Opposition von einer Bundesregierung alles Mögliche zu verlangen. Das ist die Aufgabe der Opposition. Wenn Sie aber selbst die Mehrheit und die Macht haben und alles das beschließen und durchsetzen könnten, stellt sich doch die Frage: Warum haben Sie es denn nicht getan?

(Uta Zapf [SPD]: Wir haben doch einen Großteil getan!)

Stattdessen beglücken Sie uns hier zum wiederholten Male mit einem doch eher abstrus wirkenden Wortgeklingel.

Ich will Ihnen einige konkrete Punkte nennen, bei denen nun wirklich **Abhilfe** geschaffen werden könnte. Ich verstehe es so, dass Sie einen albernen Verschnitt eines Peace-Korps ausbilden wollen. Da lassen Sie wirklich nichts aus. Insofern hat Herr Polenz natürlich Recht; da kommt das ganze Spektrum honigsüß triefender Be- (C)
glückungsrhetorik wieder, welche die Grünen so mögen. Da muss natürlich besonderer Wert auf frauenspezifische Fragen gelegt werden. Ich habe mit großem Interesse gelernt, dass man das neuerdings „gender training“ nennt. Ich hatte das irgendwie anders in Erinnerung. Lassen Sie sich den Begriff „gender training“ auf der Zunge zergehen!

(Lachen beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Des Weiteren: Die berufliche Freistellung des Missionspersonals soll rechtlich abgesichert werden. Ja, fabelhaft, das ist wieder eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme für stellungslose grüne Universitätsabsolventen. Das kennen wir alles schon.

(Uta Zapf [SPD]: Vielleicht findet sich auch noch etwas für Sie!)

Jede Nische des grünen Gemüts wird hier mit einer Bemerkung bedient. Da sind die Kindersoldaten erwähnt, da muss die Trauma-Hilfe herangezogen werden. Nein, meine Damen und Herren, das Thema ist mir viel zu ernst

(Winfried Nachtwei [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Eben! Jetzt überlegen Sie noch einmal brav, was Sie sagen!)

und im Übrigen keine Erfindung von Ihnen. Schon der Wiener Kongress hat festgestellt, dass Vorbeugen besser ist als Schießen. Dem will auch niemand etwas entgegensetzen. Sie haben in vielem Recht.

Herr Polenz hat Recht, wenn er sagt, es seien zum Teil grobe Gemeinplätze, die hier kommen. Wir lehnen den Antrag ab, weil er nichts als Rhetorik und Romantik ist, (D)
und damit haben wir es nicht so sehr, jedenfalls nicht in der Öffentlichkeit.

(Lachen bei der SPD)

Meine Damen und Herren, ich fordere Sie auf – –

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Ich fordere Sie auf, hier zum Schluss zu kommen, Herr Kollege.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Eckart von Klaeden [CDU/CSU]: Bitte nicht!)

Ulrich Irmer (F.D.P.): Ich bin sofort fertig. Es ist nur außerordentlich schwierig, Herr Präsident, die Redezeit einzuhalten, wenn man durch Gelächter und Beifall unterbrochen wird.

(Heiterkeit)

Ich darf noch einen letzten Satz hinzufügen. Ich bitte Sie herzlich: Nehmen Sie Ihre eigenen Worte ernst und nutzen Sie Ihre Mehrheit dazu, Ihre Forderungen nicht nur verbal hier zu postulieren, sondern ein wenig davon in die Realität der praktischen Politik umzusetzen.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU – Winfried Nachtwei [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Habe ich das nicht angesprochen?)

(A) **Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters:** Nun spricht die Kollegin Heidi Lippmann für die Fraktion der PDS.

Heidi Lippmann (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich kann im Anschluss an Ihre Rede, Herr Irmer, nur noch – um Erich Kästner zu zitieren – sagen: Es gibt nichts Gutes, außer man tut es.

Der vorliegende Antrag und die Emotionalität, mit der du, liebe Uta Zapf, diesen Antrag verteidigt hast, sind natürlich Beleg dafür, in welchen Argumentationsschwierigkeiten sich die Friedenspolitiker in diesem Hause angesichts des Gesamtkontextes der Außen- und Sicherheitspolitik bewegen.

(Uta Zapf [SPD]: Das sehe ich ein wenig anders als ihr!)

Eine Voraussetzung dafür, die zivile Krisenprävention und Konfliktregelung tatsächlich zu einem der höchsten Güter deutscher Politik im 21. Jahrhundert zu machen, wäre, wie die Antragsteller richtig beschreiben, die Notwendigkeit der **Konfliktanalyse** als politische Daueraufgabe zu verstehen und dementsprechende Instrumente zur zivilen Konfliktbewältigung zu benennen. Eine weitere Grundvoraussetzung ist die Ursachenforschung. Dazu wird im vorliegenden Antrag herzlich wenig gesagt.

(Beifall bei der PDS – Uta Zapf [SPD]: Die Ursachenforschung muss die Wissenschaft und nicht der Antrag leisten!)

(B) Zwar ist im Antrag allgemein von „gerechtem Interessenausgleich“ und der „Verbesserung der wirtschaftlichen, sozialen, ökologischen und politischen Verhältnisse“ die Rede. Doch ich frage Sie: Wessen Interessen stehen dem entgegen und wer wäre folglich in erster Linie verpflichtet, seine Politik in den Bereichen Wirtschaft, Finanzen, Umwelt, Militär, auswärtige Beziehungen und Entwicklungszusammenarbeit auf den Prüfstand zu stellen? Das wird hier nicht gesagt.

Natürlich wird auch nicht erwähnt, dass Deutschland wie die übrigen Industriestaaten des Westens und des Nordens die Konfliktpotenziale in der Welt permanent anheizt, zum Beispiel durch Hermesbürgschaften, durch Rüstungsexporte, durch die Unterstützung umweltschädlicher Großprojekte, durch die Verschuldungsproblematik und letztendlich durch die eigene neoliberale Wirtschaftspolitik.

Ich frage Sie, Kolleginnen und Kollegen von den Grünen und von der SPD: Wo bleibt Ihre Forderung nach einer Neuausrichtung der internationalen Finanz-, Währungs- und Wirtschaftspolitik, die nicht allein auf die Interessen der Industriestaaten ausgerichtet ist? Wo bleibt Ihre Forderung nach einer Reform der Institutionen Weltbank, Internationaler Währungsfonds und WHO zur Annäherung an einen „gerechten Interessenausgleich“? Kann man von einer zivilen Friedenspolitik sprechen, wenn rund 40 Millionen DM für den zivilen Friedensdienst ausgegeben werden und auf der anderen Seite ein Rüstungsetat von knapp 47 Milliarden DM steht, wobei die rund 200 Milliarden DM, die man in den nächsten 10 bis 15 Jahren in diesen Bereich investieren will, noch gar nicht eingerechnet sind? (C)

(Winfried Nachtwei [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sie werden emotional!)

Nein, das kann man nicht. Denn der **Schwerpunkt deutscher Sicherheitspolitik** ist vorrangig auf die militärische Absicherung deutscher Wirtschaftsinteressen orientiert. Wer die Bundeswehr für weltweite Militärinterventionen umrüstet, der kann nicht glaubhaft von der Priorität ziviler Konfliktvorbeugung sprechen.

(Winfried Nachtwei [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wie will die Bundeswehr das machen?)

Die Knappheit der öffentlichen Haushalte verlangt eine Grundsatzentscheidung: Geld für die zivile Bekämpfung der Krisenursachen oder Geld für die gewaltförmige und vordergründige Eindämmung von Krisen?

Wer auf die umfassende Stärkung der NATO durch immer neue Rüstungsmodernisierungen setzt, kann nicht gleichzeitig die UN als zentrale Einrichtung der Weltentwicklung und des Weltfriedens stärken. Wer zu 1 Prozent auf Zivil und zu 99 Prozent auf Militär setzt, der setzt seine Prioritäten falsch.

(Beifall bei der PDS)

Wer durch weltweite Rüstungsexporte dazu beiträgt, dass Krisen und Kriege technisch führbar gemacht werden, der trägt zur Verschärfung von Konflikten bei.

In diesem Kontext – liebe Kolleginnen und Kollegen, ich sehe Ihr Wohlwollen und ich glaube Ihnen ernsthaft, dass Sie Interesse daran haben, diesen Politikbereich voranzubringen – können wir Ihrem Antrag nicht zustimmen. (D)

(Beifall bei der PDS)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Ich schließe die Aussprache. Wir kommen zur Beschlussempfehlung des Auswärtigen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktionen der SPD und des Bündnisses 90/Die Grünen mit dem Titel „Förderung der Handlungsfähigkeit zur zivilen Krisenprävention, zivilen Konfliktregelung und Friedenskonsolidierung“, Drucksache 14/5283. Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag auf Drucksache 14/3862 anzunehmen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen gegen die Stimmen der anderen Fraktionen angenommen.

Ich rufe nunmehr Tagesordnungspunkt 11 auf:

Erste Beratung des vom Bundesrat eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Änderung des Jugendgerichtsgesetzes**

– Drucksache 14/5014 –

Überweisungsvorschlag:
Rechtsausschuss (f)
Innenausschuss
Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters

(A) Ich gebe als erstem Redner dem Justizminister des Landes Thüringen, Dr. Andreas Birkmann, das Wort.

Dr. Andreas Birkmann, Minister (Thüringen): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir beraten heute in erster Lesung einen Gesetzentwurf des Bundesrates zur Änderung des Jugendgerichtsgesetzes, der zwei Ziele verfolgt: erstens das beschleunigte Verfahren des Erwachsenenstrafrechts auch bei jugendlichen Straftätern anwenden zu können und zweitens: das schon bestehende vereinfachte Jugendverfahren prozessrechtlich effizienter zu gestalten.

Lassen Sie mich bitte darlegen, warum die Länderkammer eine Gesetzesänderung für notwendig erachtet. Wir erleben immer wieder, dass bei Straftaten Tätergruppen so konstruiert sind, dass 17-Jährige, 19-Jährige und 22-Jährige zusammen auftreten. Das erleben wir bei allgemeinen Straftaten, das erleben wir aber auch besonders bei Gewaltdelikten und hier nicht nur, aber insbesondere auch bei rechtsradikalen Ausschreitungen Jugendlicher und Heranwachsender.

Die gerichtliche Praxis hat in der Vergangenheit, wenn es dann bei der Aburteilung der Straftaten zu Verzögerungen gekommen ist, prozessuale Schwierigkeiten dafür verantwortlich gemacht. Bei einem Tatgeschehen, also einer prozessualen Tat, ist gegen den Heranwachsenden zwischen 18 und 21 Jahren das beschleunigte Verfahren anwendbar, gegen den jüngeren, den unter 18-Jährigen, jedoch nicht.

(B) Folgender Fall, der leider nicht untypisch ist, verdeutlicht das Problem. Zwei mehrfach und einschlägig, wenn auch nicht gravierend in Erscheinung getretene junge Männer von 17 und 19 Jahren misshandeln einen Fahrgast in einer Straßenbahn aus rassistischen Motiven oder weil sie ihn für einen Ausländer oder politisch Andersdenkenden halten oder weil dieser schlicht körperbehindert und nach ihrer Auffassung offenbar minderwertig ist. Dazu bekennen Sie sich dann auch demonstrativ. Das Opfer erleidet schwere Verletzungen und muss längere Zeit stationär im Krankenhaus verweilen. Die Täter wohnen bei den Eltern; es besteht also ein fester Wohnsitz. Sie haben eine Lehrstelle oder gehen noch in die Schule. Sie bekennen sich aber zu ihrer Weltanschauung. Die Öffentlichkeit ist zu Recht empört. Die Polizei verweist auf die Justiz. Eltern und Schule sind hilflos.

Was passiert? Haftbefehle dürften in Ermangelung von Haftgründen ausscheiden. Eine schnelle Reaktion muss die Straftäter nachhaltig beeindrucken. Gegen den 19-Jährigen, also den Heranwachsenden, kann das beschleunigte Verfahren durchgeführt werden. Er kann mit dem Sanktionenkatalog des Jugendstrafrechts, gegebenenfalls auch mit Freiheitsstrafe bis zu einem Jahr belegt werden. Nicht so bei dem tatbeteiligten Jugendlichen, der unter Umständen der weitaus üblere Schläger war. Das **vereinfachte Jugendverfahren** gibt die erforderlichen Sanktionen nicht her. Klar ist aber auch, dass der Jugendliche nicht erst in ein paar Wochen oder Monaten, sondern sofort, umgehend spüren muss, was er angerichtet hat.

Nach derzeitigem Recht bekommt er voraussichtlich (C) eine Anklage, über die in der Regel erst nach einigen Wochen verhandelt wird, wobei zwischen Verurteilung und Abbüßung der Strafe weitere Zeit ins Land gehen wird. Bis dahin war für ihn, den Jugendlichen, der Vorfall offensichtlich nicht so schlimm; denn in seiner Vorstellungswelt wäre er anderenfalls bereits im Gefängnis. Die schnelle Reaktion, die den Zusammenhang zur Tat sinnfällig macht, ist zwar dringend geboten, aber nicht möglich.

Hier setzt der Reformvorschlag an. Auch hier muss ein rasches Jugendstrafverfahren möglich sein.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Die Aufsplittung eines solchen einheitlichen Tatgeschehens in mehrere Strafverfahren – gegen Heranwachsende und Erwachsene das beschleunigte Verfahren einerseits, gegen Jugendliche das normale Jugendverfahren andererseits – und die damit zwangsläufig verbundene zeitliche Verzögerung erscheinen im Hinblick auf die gewünschte Beschleunigung der Sanktionierung eines solchen Verhaltens kontraproduktiv.

In Gesprächen bei Staatsanwaltschaften und Gerichten sowie mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Jugendgerichtshilfe ist mir von diesem Missstand immer wieder berichtet worden. Mir leuchtet ein, dass bei unserer Reaktion auf Jugendkriminalität nicht nur zählt, welche Strafen Gerichte im Urteil aussprechen, sondern dass vor allem auch zählt, dass die Reaktion schnell erfolgt.

Nach dem Gesetzentwurf der Länderkammer soll deshalb das in der Strafprozessordnung vorgesehene **be-** (D) **schleunigte Verfahren,** das eine zügige Aburteilung ermöglicht, künftig auch im Jugendstrafrecht Anwendung finden können.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Ich betone ausdrücklich: können. Das heißt nicht: müssen. Denn letzten Endes bleibt es der Einzelfallentscheidung des Richters vorbehalten, ob zur Aburteilung der konkreten Straftat im beschleunigten Verfahren verhandelt werden soll oder nicht.

Meine Damen und Herren, ich weiß, diesem Lösungsansatz des Gesetzentwurfes wird vereinzelt entgegengehalten, dass die Einführung des beschleunigten Verfahrens für Jugendliche wesentlichen Prinzipien des Jugendstrafrechts widerspreche, da sich das Jugendstrafrecht am Erziehungsgedanken orientiere und auf eine Beteiligung der Jugendgerichtshilfe nicht verzichtet werden könne.

Dieser Einwand ist nicht zutreffend. Er verkennt zweierlei: zum einen, dass die Beschleunigung dem **Erziehungsgedanken** nicht nur nicht im Wege steht, sondern ihn fördert; zum anderen, dass die Grundsätze des Jugendstrafrechts im vorliegenden Gesetzentwurf – das betone ich ausdrücklich – nicht infrage gestellt werden. Um dies noch einmal ausdrücklich klarzustellen: Auf eine Beteiligung der Jugendgerichtshilfe kann und soll nicht verzichtet werden.

(Dr. Werner Hoyer [F.D.P.]: Wie gut, dass diese Rede nicht zu Protokoll gegeben worden ist!)

Minister Dr. Andreas Birkmann (Thüringen)

(A) – Danke schön. Sie werden noch Weiteres erfahren und feststellen, wie gut es ist, dass ich sie hier halte.

Der Gesetzentwurf des Bundesrats sieht demgemäß auch keine dahin gehenden Beschränkungen vor. Es werden weder Elternrechte tangiert noch wird die Beteiligung der Jugendgerichtshilfe beschränkt noch werden Verteidigerrechte beschnitten. Eine im Einzelfall eventuell notwendig werdende Hauptverhandlungshaft findet ihre gesetzlichen Schranken in der Regelung des § 72 des Jugendgerichtsgesetzes

(Alfred Hartenbach [SPD]: Auf diesen Satz, Herr Birkmann, habe ich die ganze Zeit gewartet!)

und selbstverständlich im Grundsatz der Verhältnismäßigkeit. Dies sind unverrückbare Grundsätze.

(Erika Simm [SPD]: Das ist Papier!)

Andere Lösungsmöglichkeiten sind zur Bewältigung der aufgezeigten Problemlage nicht ausreichend. Das **vereinfachte Jugendverfahren,** das wir ja bereits anwenden und das im Jugendgerichtsgesetz niedergelegt ist, kommt dem Bedürfnis nach Beschleunigung nur eingeschränkt entgegen, da es nur bei Jugendlichen gilt, nicht jedoch gleichzeitig bei Heranwachsenden und Erwachsenen. Dabei darf nicht auf Jugendstrafe erkannt werden, auch wenn schädliche Neigungen des Jugendlichen oder die „Schwere der Schuld" – so der Gesetzeswortlaut – dies ansonsten gebieten würden.

Ich meine, meine sehr verehrten Damen und Herren, in dem gesetzgeberischen Anliegen müssten wir uns an sich (B) alle einig sein. Es geht darum, dem Bedürfnis nach Beschleunigung im Jugendstrafverfahren Rechnung zu tragen, um möglichst effektiv auf straffällig gewordene Jugendliche einzuwirken, damit ihnen eine kriminelle Karriere erspart bleibt.

Der **Beschleunigungsgrundsatz** beherrscht bekanntlich das gesamte Jugendstrafrecht. Das ist so richtig. Was wir wollen, ist nur die konsequente Fortsetzung dieser schon bisher als richtig erkannten Maxime. Mit diesem Gesetzentwurf wollen wir keine Verfahrensbeschleunigung um jeden Preis. Aber unseren Jugendstaatsanwältinnen und Jugendstaatsanwälten, Jugendrichterinnen und Jugendrichtern müssen alle wirksamen Mittel zur Verfügung stehen, um in den hierfür geeigneten Fällen eine schnelle Reaktion herbeiführen zu können; jedoch – das betone ich ausdrücklich – nicht mit dem Ziel, jugendliche Straftäter wegzuschließen, sondern um ihnen zu helfen und ihnen Lösungswege für eine straffreie Zukunft aufzuzeigen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

In jedem Fall ist hierfür jedoch eine zeitnahe Reaktion erforderlich.

Eine solche zeitnahe Reaktion ist sowohl mit Blick auf den jugendlichen **Täter** als auch unter dem Aspekt der Wirkung in der **Öffentlichkeit** positiv zu sehen. Das sind jedenfalls die Erfahrungen, die wir mit dem beschleunigten Verfahren im Erwachsenenstrafrecht ständig machen. Wenn die Strafe der Tat alsbald auf dem Fuße folgt, beeindruckt das den Täter und – auch das ist wichtig – stärkt (C) das Sicherheitsgefühl in der Öffentlichkeit. Warum soll dieses nicht auch im Jugendstrafrecht gelten, meine Damen und Herren? Im Interesse einer Verfahrensbeschleunigung ist es dabei allen Verfahrensbeteiligten – auch der Jugendgerichtshilfe – zuzumuten, die erforderlichen Ermittlungen und Prozesshandlungen in kurz bemessener Zeit vorzunehmen, zumal der Jugendgerichtshilfe manch ein Täter aus früheren Verfahren durchaus bekannt sein dürfte. Wenn die Entscheidungsvoraussetzungen für das beschleunigte Verfahren vorliegen – dazu gehört, um das noch einmal zu sagen, dass die Sache aufgrund des einfachen Sachverhalts und der klaren Beweislage zur sofortigen Verhandlung geeignet ist –, ist eine zügige Bearbeitung regelmäßig möglich.

(Glocke des Präsidenten)

– Herr Präsident, ich möchte noch ganz kurz einen zweiten Aspekt des vorliegenden Gesetzentwurfs ansprechen.

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Herr Minister, ich unterbreche einen Vertreter eines Bundeslandes ja nur ungern, aber es gibt unter den Fraktionen eine Absprache über die Redezeit zu dieser abendlichen Stunde. Sie haben Ihre Redezeit schon deutlich überschritten. Ich wäre Ihnen daher dankbar, wenn Sie zügig zum Abschluss kommen würden.

Dr. Andreas Birkmann, Minister (Thüringen): Herr Präsident, ich werde Ihrer Bitte gerne folgen und will nur noch kurz darauf hinweisen, dass die Gesetzesvorlage einen zweiten Aspekt hat, nämlich die Einführung der (D) Zwangsmittel **Vorführung** und **Haftbefehl**, was ebenfalls notwendig erscheint, um das vereinfachte Jugendverfahren zügig durchführen zu können.

Damit komme ich zum Schluss. Meine Damen und Herren, der Bundesrat bezweckt mit der von ihm beschlossenen Gesetzesinitiative die genannte Beschleunigung. Dieses Anliegen entspricht der allgemeinen Intention des Jugendstrafrechts, und dem kommt angesichts der Zunahme von Gewalttaten Jugendlicher – häufig mit jungen Erwachsenen zusammen – besondere Bedeutung zu. Lassen Sie uns deswegen bei den anstehenden Beratungen in den Ausschüssen gemeinsam überlegen, wie wir diesem Anliegen Rechnung tragen können. Der vorliegende Gesetzesentwurf erscheint mir die geeignete Grundlage dafür zu sein.

Schönen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Für die SPD-Fraktion spricht nun die Kollegin Erika Simm.

Erika Simm (SPD): Sehr verehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit dem vorliegenden Gesetzentwurf des Bundesrates zur Änderung des Jugendgerichtsgesetzes soll das beschleunigte Verfahren aus dem allgemeinen Strafprozess auch im Strafverfahren gegen Jugendliche, also gegen die unter 18-Jährigen, und

Erika Simm

(A) damit auch die Anordnung von Hauptverhandlungshaft zugelassen werden. Ferner soll künftig in dem schon jetzt bestehenden so genannten vereinfachten Jugendverfahren gegen einen Jugendlichen, der unentschuldigt nicht zur Hauptverhandlung erscheint, gemäß § 230 der Strafprozessordnung die polizeiliche Vorführung angeordnet und Haftbefehl erlassen werden können.

Begründet wird die Notwendigkeit dieser Änderungen damit, dass in der letzten Zeit in der Öffentlichkeit vermehrt Fälle bekannt geworden seien, in denen auf frischer Tat betroffene Jugendliche trotz eindeutiger Beweislage erst nach Wochen oder gar Monaten einer strafrechtlichen Sanktion hätten zugeführt werden können. Dass **Jugendgerichtsverfahren** mitunter zu lange dauern, ist keineswegs eine neue Erscheinung. Dies ist auch in der Vergangenheit immer wieder beklagt worden. Es fragt sich nur, was die Ursachen sind. Nach meiner Einschätzung liegt es in der Regel zuletzt daran, dass jugendliche Angeklagte nicht zur Hauptverhandlung erscheinen. Oft aber hat das damit zu tun, dass Polizeibeamte, Staatsanwälte und Richter überlastet sind und dass die Arbeitsabläufe innerhalb der Justiz auch einem gutwilligen Richter wenig Flexibilität ermöglichen. So kann es zum Beispiel – dabei spreche ich aus Erfahrung – schon zu einem Problem werden, wenn man als Jugendrichter außerhalb der üblichen Sitzungstage einen Sitzungsraum oder einen Protokollführer braucht, um eine schnelle Hauptverhandlung durchzuführen.

Oft mangelt es auch an der notwendigen und rechtzeitigen Zusammenarbeit zwischen Staatsanwaltschaft, Ju-
(B) gendgerichtshilfe und Gericht. Die vorgeschlagenen Gesetzesänderungen sind nicht geeignet, solchen Mängeln abzuhelfen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der PDS)

Im Übrigen stellt das Jugendgerichtsgesetz neben den Möglichkeiten der Verfahrenserledigung nach den §§ 45 und 47 – das ist die Einstellung in der Regel mit einer Sanktion – in Form des so genannten **vereinfachten Verfahrens** eine Verfahrensalternative zur Verfügung, die durchaus eine rasche Verhandlung und Aburteilung ermöglicht. In diesem vereinfachten Verfahren, wie wir es haben, können alle Sanktionen des Jugendgerichtsgesetzes mit Ausnahme von Jugendstrafe, Heimunterbringung und Unterbringung in einer Entziehungsanstalt verhängt werden. So kann zum Beispiel auf Jugendarrest von bis zu vier Wochen, bei Verkehrssachen auf Fahrverbot und Führerscheinentzug mit einer Sperrfrist von bis zu zwei Jahren erkannt werden.

Der mögliche Anwendungsbereich des vereinfachten Verfahrens umfasst damit die leichte bis mittlere Kriminalität, deckt also sehr viel ab und erscheint mir deswegen voll ausreichend. Ein Bedürfnis, daneben noch das beschleunigte Verfahren zuzulassen, sehe ich nicht.

Im Übrigen möchte ich darauf verweisen, dass es das **beschleunigte Verfahren** gab, bevor das vereinfachte Verfahren eingeführt wurde. Das beschleunigte Verfahren wurde durch das vereinfachte und stärker auf Jugendliche hin orientierte Verfahren abgeschafft. Ich halte es für ge- (C)
radezu widersinnig, nun beide Verfahren nebeneinander zuzulassen. Das gab es noch nie. Auch spricht in der Sache nichts dafür, das zu tun.

Ich bin aber auch der Meinung, dass das beschleunigte Verfahren den im Jugendgerichtsgesetz verankerten Grundprinzipien des Strafverfahrens gegen Jugendliche nicht hinreichend Rechnung trägt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

So kann im beschleunigten Verfahren die Anklage mündlich erhoben werden, die Ladungsfrist kann auf 24 Stunden verkürzt werden, Aussagen von Zeugen, Sachverständigen und Mitbeschuldigten können verlesen werden. Die vorgeschriebene Beteiligung der Jugendgerichtshilfe und des gesetzlichen Vertreters, aber auch das gerade in Verfahren gegen Jugendliche so wichtige Mündlichkeitsprinzip der Verhandlung erscheint mir damit nicht hinreichend gewährleistet.

Mit der Ermöglichung der Hauptverhandlungshaft wird in meinen Augen gegen den Grundsatz verstoßen, dass **Freiheitsentziehung** gegen Jugendliche stets Ultima Ratio sein sollte.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der PDS)

Wohlgemerkt: Wir reden von den 14- bis 17-Jährigen. Dieser Grundsatz hat zuletzt 1990 im Ersten Gesetz zur Änderung des Jugendgerichtsgesetzes in den §§ 71 und 72 einen besonderen Niederschlag gefunden, wonach zum Beispiel die Untersuchungshaft gegen Jugendliche unter (D)
16 Jahren nur noch unter ganz engen Voraussetzungen verhängt werden darf, praktisch nämlich dann, wenn es wirklich keine andere Möglichkeit gibt, den Jugendlichen bis zur Hauptverhandlung festzuhalten.

Man zog damit die Konsequenzen aus der über die Jahrzehnte hinweg gewonnenen Erkenntnis, dass Freiheitsentziehung, insbesondere kurze Inhaftierung in Einrichtungen, die nicht speziell auf die erzieherischen Bedürfnisse von Jugendlichen ausgerichtet sind, oft mehr schadet als nutzt. Gegen die Vorführung oder gar einen Haftbefehl nach § 230 der Strafprozessordnung im vereinfachten Jugendverfahren bestehen schon aus dem Gesichtspunkt der Verhältnismäßigkeit in meinen Augen erhebliche Bedenken.

Im Übrigen halte ich die Durchführung eines vereinfachten Verfahrens grundsätzlich nur in den Fällen für sinnvoll, in denen ein gewisses Maß an Einsichtsfähigkeit und Kooperationsbereitschaft bei den jugendlichen Angeklagten vorausgesetzt werden kann. Der unentschuldigt nicht zur Verhandlung erschienene Jugendliche hat durch sein Nichterscheinen aber gerade bewiesen, dass er nicht bereit ist, die Konsequenzen aus seinem Fehlverhalten zu tragen und sich dem Verfahren zu stellen. Ich bin der Meinung, dass es in diesen Fällen auch aus **erzieherischen Gründen** geradezu geboten ist, ins reguläre Verfahren überzuwechseln und eine förmliche Hauptverhandlung durchzuführen. Im Übrigen ist meine Erfahrung, dass Jugendliche eher selten nicht zur Verhandlung erscheinen. Das gilt zumindest dann, wenn es vor Ort eine funktio-

(A) nierende Jugendgerichtshilfe gibt, die zu dem Jugendlichen vor der Verhandlung Kontakt aufnimmt und ihn auf die bevorstehende Verhandlung und das, was ihn dort erwartet, entsprechend vorbereitet.

Zusammenfassend stelle ich fest: Das Instrumentarium des geltenden Jugendgerichtsgesetzes reicht völlig aus, um Strafverfahren gegen Jugendliche mit der gebotenen Beschleunigung durchzuführen. Wenn die Verfahren im Einzelfall dennoch zu lange dauern, so sind die Ursachen im unzureichenden Vollzug des Gesetzes zu sehen. In diesem Punkt wäre dann auch anzusetzen, wenn man ernsthaft zu einem schnelleren Abschluss der Verfahren kommen will.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der PDS)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Ich gebe nun dem Kollegen Jörg van Essen für die F.D.P.-Fraktion das Wort.

Jörg van Essen (F.D.P.): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das, was Frau Kollegin Simm gerade vorgetragen hat, entspricht sicherlich der Auffassung vieler, die in der Praxis tätig sind. Ich muss sagen: Viele der von Ihnen vorgetragenen Argumente sind von hohem Gewicht und haben auch mich immer überzeugt.

Trotzdem: Ich will signalisieren, dass ich bei dem einen oder anderen Punkt durchaus nachdenklich geworden bin, und zwar deswegen, weil sich das **Jugendstrafrecht** (B) in unserem Lande in besonderer Weise bewährt hat. Wir haben gerade am Wochenende wieder lesen können, dass verschiedene Länder anders mit ihren Jugendlichen umgehen. Wir haben ein Urteil in den Vereinigten Staaten erlebt, wonach ein 14-Jähriger wegen eines Tötungsdeliktes, das er im Alter von zwölf Jahren begangen hat, zu einer lebenslänglichen Freiheitsstrafe verurteilt worden ist. Wir haben die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen. Im Übrigen nützt ein solches Vorgehen überhaupt nichts: Die Gewaltkriminalität und die Jugendkriminalität insgesamt sind in den Vereinigten Staaten viel höher als bei uns. Das macht deutlich, dass der **erzieherische Ansatz**, den wir in unserem Jugendstrafrecht haben, offensichtlich richtig ist. Die Betonung liegt aber auf dem erzieherischen Ansatz.

In diesem Zusammenhang will ich auf einen Aspekt eingehen. Frau Simm, Sie haben gesagt: Wenn ein Jugendlicher nicht zur Hauptverhandlung erscheint, dann macht das deutlich, dass er sich mit der Tat nicht richtig auseinander gesetzt hat. – Das kann auch andere Gründe haben, zum Beispiel den Grund, dass er das Gericht nicht ernst nimmt. Sein Verhalten macht aber deutlich, dass bei ihm eine erzieherische Einwirkung notwendig ist. Wie Sie in diesem Bereich als Richterin Erfahrung sammeln konnten, so weiß ich als Oberstaatsanwalt, dass gerade Jugendliche darauf reagieren, wenn sie mal einen Tag in der Kiste waren. Das ist eine Erfahrung, die dazu führt, etwas intensiver über die eigene Situation nachzudenken und nicht anzunehmen, der Staat ließe alles mit sich machen.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Ich glaube, für Erziehung ist entscheidend, dass Fehl- (C) verhalten – das Nichterscheinen bei Gericht ist ein solches Fehlverhalten – nicht folgenlos bleibt.

(Alfred Hartenbach [SPD]: Das ist unglaublich!)

Deshalb könnte eine entsprechende Reaktion bewirken, dass das, was der Richter anordnet und was dann geschieht, zu einer wesentlich intensiveren erzieherischen Einwirkung führt. Das kann bedeuten, dass die Entscheidung, die der Jugendrichter zu treffen hat, ganz anders ausfällt , weil eine erzieherische Wirkung erzielt worden ist.

(Norbert Geis [CDU/CSU]: Sehr gut! So ist es!)

Ich selbst habe das in meinem persönlichen Umfeld bei jemandem, der auf die schiefe Bahn gekommen ist, erlebt. Erst, nachdem ein Tag in Haft verbracht worden war, war ein Gespräch über die Situation möglich.

(Erika Simm [SPD]: Wo bleibt denn die Unschuldsvermutung?)

Über diese Punkte lohnt es sich nachzudenken. Deswegen bin ich der Auffassung, wir sollten offen in eine Anhörung gehen – wir werden mit Sicherheit eine solche haben –, und ich signalisiere, dass ich dafür offen bin.

Was mich sehr nachdenklich macht, ist die Frage nach der Beteiligung der **Jugendgerichtshilfe.** Für mich war bei der Vorbereitung auf Jugendverfahren der Bericht der Jugendgerichtshilfe von außerordentlicher Bedeutung. Ich habe mich deshalb ganz bewusst immer mit den Be- (D) richten der Jugendgerichtshilfe auf die entsprechenden Verhandlungen vorbereitet, weil man durch diese Berichte wertvolle Hinweise bekam, was hinterher als Reaktion erfolgen sollte. Leider muss ich feststellen, dass das nicht alle Richter genauso gesehen haben, es reichte aber aus, wenn der Staatsanwalt nachhelfen und den einen oder anderen Hinweis geben konnte.

Ich denke, wir sollten zu einer **Beschleunigung des Verfahrens** kommen. Im Übrigen hat sich gezeigt – auch das gehört zu einer klaren Lagebeurteilung –, dass viele der Befürchtungen, die wir aus der SPD-Fraktion, aber auch aus meiner eigenen Fraktion bei der Förderung des beschleunigten Verfahrens gehört haben, nicht eingetroffen sind. Es ist auffällig, wie viele der beschleunigten Verfahren sofort rechtskräftig werden. Das zeigt, dass die Angeklagten eben keine Beschränkung ihrer Rechte zu befürchten haben.

Ich denke, dass gerade das Jugendverfahren von Beschleunigung lebt. Deshalb ist für mich die Sicherstellung der Beteiligung der Jugendgerichtshilfe ein wichtiger Faktor. Darauf werde ich auch bei den Beratungen großen Wert legen. Das muss gewährleistet sein. Es darf also nicht Beschleunigung um jeden Preis geben; denn die erzieherischen Vorgaben des Jugendgerichtsgesetzes müssen bei allen Anstrengungen, die zu einer Beschleunigung der Verfahren unternommen werden, erhalten bleiben. Aber Beschleunigung ist notwendig. Je schneller Jugendliche eine Reaktion spüren, desto besser ist es auch für ihren weiteren Lebensweg.

Jörg van Essen

(A) Vielen Dank.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Der Redner der Fraktion des Bündnisses 90/Die Grünen, Volker Beck, gibt seine Rede zu Protokoll.[1)]

Es spricht nun für die Fraktion der PDS die Kollegin Sabine Jünger.

Sabine Jünger (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte meinem Erstaunen zumindest über den ersten Teil Ihrer Rede, Herr van Essen, Ausdruck verleihen. „Erstaunen" ist noch eine sehr vorsichtige Formulierung. Ich gebe gerne zu, dass Sie mich überrascht haben. Das hätte ich von Ihnen so nicht erwartet. Wenn das die neue Liberalität ist, dann muss ich ehrlich zugeben, dass es mich ein Stück weit davor gruselt.

(Beifall bei der PDS – Norbert Geis [CDU/CSU]: Die PDS muss uns nicht sagen, was Liberalität ist! – Gegenruf des Abg. Rolf Kutzmutz [PDS]: Sie sind nicht angesprochen! Sie wissen doch gar nicht, was das ist! – Norbert Geis [CDU/CSU]: Ich habe Sie lieber nicht verstanden! – Zuruf des Abg. Günter Nooke [CDU/CSU])

Jugendstrafverfahren – das möchte ich deutlich unterstreichen – sollten so schnell wie möglich abgeschlossen werden. Ich denke, darüber sind wir uns alle einig. Außerdem steht es schon jetzt ganz deutlich im Gesetz. Das (B) Jugendgerichtsgesetz enthält ausdrücklich ein **Beschleunigungsgebot** für alle Verfahren. – Herr Nooke, wenn Sie mir zuhören würden, dann könnten Sie das vielleicht auch verstehen.

(Günter Nooke [CDU/CSU]: Ich habe mich mit Herrn Kutzmutz unterhalten!)

§§ 76 ff. bieten darüber hinaus die Möglichkeit, Verfahren zu vereinfachen und damit relativ zügig abzuschließen.

Nun gibt es aber doch leider immer wieder Fälle, in denen es über ein Jahr – wenn nicht noch länger – dauert, bis es zu einem Urteil kommt.

(Norbert Geis [CDU/CSU]: So ist es!)

Das ist nicht nur bedauerlich, nein, das ist in jeder Hinsicht kontraproduktiv. Die Frage ist nur, woran das liegt. Frau Simm, der doppelt so viel Redezeit zur Verfügung stand wie mir jetzt, konnte darauf etwas ausführlicher eingehen. Ich fasse mich ganz kurz und sage: Es liegt an der Überlastung von Polizei und Gerichten sowie an der schlechten Ausstattung und Überlastung der Jugendgerichtshilfe. Die gesetzlichen Möglichkeiten, denke ich, sind ausreichend.

(Norbert Geis [CDU/CSU]: Nicht zu ausreichend!)

An denen liegt es wohl zu allerletzt.

[1)] Anlage 2

Der Gesetzentwurf des Bundesrates geht meiner Meinung nach völlig an den Problemen vorbei, noch schlimmer: Er ist ein Angriff auf grundlegende Prinzipien des Jugendstrafrechts. Wenn es um **Haftstrafen** für Jugendliche geht, muss sorgfältig gearbeitet werden. Das Jugendgerichtsgesetz legt ganz klar fest, was darunter zu verstehen ist. (C)

(Norbert Geis [CDU/CSU]: Sie müssen sich ein paar neue Argumente einfallen lassen!)

– Wenn ich mich mit Ihren alten Argumenten, Herr Geis, wie Herabsetzung der Strafmündigkeit auseinander setzen würde, die Sie Jahr für Jahr aus der Mottenkiste holen, dann hätte ich viel zu tun.

(Norbert Geis [CDU/CSU]: So lange sind Sie noch gar nicht im Parlament, Frau Kollegin!)

– Wissen Sie, ich saß vorher vier Jahre im Rechtsausschuss des Landtages von Mecklenburg-Vorpommern. Auch dort durfte ich mich öfter mit Ihren Ergüssen auseinander setzen. Sie sind ja – das möchte ich Ihnen zugestehen – ein Stück weit über den Bundestag hinaus bekannt, sodass mir das auch dort leider nicht erspart blieb.

(Beifall bei der PDS – Susanne Kastner [SPD]: Zu viel der Ehre! – Norbert Geis [CDU/CSU]: Hoffentlich haben Sie sich mit meinen Argumenten richtig auseinander gesetzt!)

Die so genannten **beschleunigten Verfahren** aus dem allgemeinen Strafrecht können dem, was ich vorhin über die Haftstrafen für Jugendliche gesagt habe, nicht gerecht werden. Genau deshalb sind sie ausdrücklich unzulässig. (D) Das muss auch so bleiben.

Richtig haarig wird es an dem Punkt, wo die **Hauptverhandlungshaft** auch für Jugendliche eingeführt werden soll. Dieser Vorschlag stellt sich ausdrücklich gegen das Prinzip der Haftvermeidung bei Jugendlichen und damit gegen unser nationales Recht. Es geht den konservativen Urhebern dieses Gesetzentwurfs offensichtlich im Kern wieder einmal darum, sich als Hüter der öffentlichen Sicherheit aufzuspielen. Dazu ist ihnen bekanntlich jedes Mittel recht. Zurzeit dient ja die Bekämpfung des Rechtsextremismus regelmäßig als Vorwand für den Ruf nach Strafverschärfungen. Wir haben das heute auch vom Justizminister aus Thüringen gehört. Alles, was die Konservativen schon immer am vermeintlich zu liberalen Jugendstrafrecht gestört hat, soll jetzt unter diesem Vorwand wieder einmal entsorgt werden. Auch der vorliegende Gesetzentwurf des Bundesrates, der auf Initiative des Landes Thüringen zustande gekommen ist, lässt sich hier nahtlos einreihen.

Ich wundere mich immer wieder, dass gerade diejenigen am lautesten nach Strafverschärfung rufen, die das Problem des Rechtsextremismus an anderer Stelle kleinreden. Rechtsextremismus ist kein Jugendproblem, das durch Änderungen im Jugendstrafrecht bekämpft werden könnte. Hier sind gesamtgesellschaftliche Lösungen gefragt, die weit von der Ebene des Strafrechts entfernt ansetzen müssen. Gerade in Thüringen, aber nicht nur dort, sollte man sich dieser Thematik viel dringender stellen.

(Beifall bei der PDS)

(A) **Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters:** Ich gebe das Wort nunmehr dem Kollegen Alfred Hartenbach für die Fraktion der SPD.

Alfred Hartenbach (SPD): Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Minister Birkmann! Der vorliegende Gesetzentwurf des Bundesrates beginnt mit zwei Denkfehlern.

Der erste Denkfehler ist, dass in der letzten Zeit – Frau Simm hat schon darauf hingewiesen – die Verfahren zu lange dauern. In dem Entwurf steht „Wochen und Monate". Wenn Verfahren Wochen dauern, ist das bei Jugendlichen eine gute Sache, und Monate haben sie auch schon vorher gedauert. Das wird man nicht verhindern können.

Der zweite Denkfehler ist, dass wir etwas Neues brauchen. Gehen Sie einmal etwas in die **Geschichte des Jugendgerichtsgesetzes** hinein. Gustav Radbruch hat es 1923 hauptsächlich und vornehmlich initiiert. Er hat die Strafmündigkeit mit diesem Gesetz von 12 auf 14 Jahre hochgesetzt und hat erstmals für die 14- bis 17-Jährigen neben den allgemeinen Knast, der damals, 1923, üblich war, erzieherische Maßnahmen gesetzt.

Dass in der nationalsozialistischen Zeit leider vieles verschärft wurde, will ich hier nicht weiter ausführen. Das ist auch leider 1953 bei der ersten maßvollen Korrektur des Jugendgerichtsgesetzes kaum verbessert worden. Allerdings hat dieses Jugendgerichtsgesetz 1953 etwas gebracht, was auch sehr wichtig ist: dass nämlich Jugendstrafrecht auch auf die 18- bis 21-Jährigen angewandt (B) werden kann.

Erst 1990 haben wir – Frau Simm hat eben schon das Thema mit der Untersuchungshaft angesprochen – einen weiteren Schritt hin zu einem modernen und auch sachgerechten Jugendstrafrecht getan, indem diese unselige Jugendstrafe von unbestimmter Dauer abgeschafft wurde. Diese Strafe war das Härteste, was man Jugendlichen überhaupt antun konnte. Das geschah damals unter einer konservativ-liberalen Regierung. Herr van Essen, derjenige, der das damals gemacht hat, war der Justizminister Engelhardt.

(Jörg van Essen [F.D.P.]: Ich weiß!)

Dies war ein sehr liberaler Mann.

(Norbert Geis [CDU/CSU]: Und das war gut!)

– Ja, das war gut. – Das gebe ich Ihnen nur einmal kurz mit auf den Weg: ein sehr liberaler Mann.

Was Sie heute wollen, Herr Birkmann – und darin sind Sie von Herrn van Essen unterstützt worden –, ist, das Rad wieder zurückzudrehen. Sie wollen wieder mehr formelles Erwachsenenstrafrecht in diesen Jugendstrafprozess hineinbringen über die Verhaftung, über das beschleunigte Verfahren mit der Hauptverhandlungshaft. Sie kennen meine Einstellung zur **Hauptverhandlungshaft.** Es war kein guter Tag, als dieser Bundestag damals die Hauptverhandlungshaft beschlossen hat.

(Jörg van Essen [F.D.P.]: Die Praxis zeigt das Gegenteil!)

– Herr van Essen, ich habe eben erlebt, wie Ihre Praxis ist. Die heißt: Rein in den Kasten; das wird schon helfen. (C)

(Norbert Geis [CDU/CSU]: Das hat er doch gar nicht gesagt! – Jörg van Essen [F.D.P.]: Völliger Unsinn!)

Früher sagte man dazu: U-Haft schafft Rechtskraft. Herr van Essen, wenn Sie als Mensch mit liberalem Anspruch sich hier hinstellen und sagen: „Es ist gut, wenn einer einmal einen Tag gesessen hat; das wirkt", dann zementieren und verfestigen Sie damit, dass Sie bei einer Unschuldsvermutung jemanden einfach einsperren wollen. Dann sehen wir mal zu, was hinterher daraus wird. Ich bin einigermaßen enttäuscht.

(Jörg van Essen [F.D.P.]: Das habe ich überhaupt nicht gesagt! Das ist schlicht Unsinn! – Norbert Geis [CDU/CSU]: Das hat er doch gar nicht gesagt! Lesen Sie das doch mal im Protokoll nach!)

Ihr liberaler Freund, Herr Funke, hat Magenschmerzen bekommen, als Sie hier eben geredet haben.

(Beifall bei der SPD – Norbert Geis [CDU/CSU]: Sie übertreiben, Herr Hartenbach!)

– Herr Geis, Gott sei Dank haben Sie heute mal nichts zu sagen.

(Heiterkeit bei der SPD – Norbert Geis [CDU/CSU]: Ich habe immer etwas zu sagen! Ich sitze im Parlament!)

Wenn wir nun in diese Beratungen hineingehen – und (D) wir werden uns diesen Beratungen nicht verschließen –, dann sollen Sie wissen,

(Jörg van Essen [F.D.P.]: Immerhin hat ja auch ein SPD-Land zugestimmt!)

was für uns als Prämisse gilt: Wir wollen, dass in dem Spannungsfeld zwischen Strafe und pädagogischer Ausrichtung des Jugendgerichtsgesetzes der **erzieherische Gedanke** eine ganz wesentliche und gewichtige Rolle spielt.

(Norbert Geis [CDU/CSU]: Das wollen wir auch! – Jörg van Essen [F.D.P.]: Da sind wir gar nicht auseinander!)

Der erzieherische Gedanke kann keine wesentliche und gewichtige Rolle spielen, wenn Sie hier ein Hauruck-Verfahren haben wollen, wie es das beschleunigte Verfahren ist.

(Norbert Geis [CDU/CSU]: Das ist doch gar nicht wahr!)

Wir brauchen in diesen Verfahren eine sehr sorgfältige Beobachtung des jungen Menschen und eine sehr sorgfältige Auslotung des Wesens des jungen Menschen.

(Beifall bei der SPD – Norbert Geis [CDU/CSU]: Und eine sorgfältige Beratung!)

Die allermeisten, die als Jugendliche abweichendes Verhalten zeigen, sind weder kriminell noch drohen sie

(A) kriminell zu werden. Deswegen war die Bemerkung „einen Tag in die Kiste“ auch so schlimm.

(Manfred Grund [CDU/CSU]: Das hätte uns manchen Wiederholungstäter im Osten erspart!)

Sie brauchen eine klare entsprechende Ausrichtung. Das gelingt eben nur mit einer vernünftigen Jugendgerichtshilfe und einer vernünftigen Verhandlung. Wir haben – Frau Simm hat es angesprochen – die notwendigen Instrumentarien.

Sie wollen, dass gegen rechtsradikale jugendliche Täter so wie gegen Erwachsene verhandelt wird. Wir müssen auch das Umfeld genau derjenigen rechtsradikalen Täter, die Herr Birkmann angesprochen hat, sehr sorgfältig und sehr genau ausloten. Gerade bei einem jungen Menschen genügt es nicht, ihn wie einen Erwachsenen zu packen, ihn ins „Kästchen“ zu stecken, gegen ihn zu verhandeln und ihn zu verurteilen. Alle Maßnahmen müssen sehr sauber gegeneinander abgewogen sein.

(Beifall bei der SPD und der PDS – Norbert Geis [CDU/CSU]: Herr Kollege, es geht doch nur gegen die, die gar nicht kommen!)

– Herr Geis, da haben Sie Ihren Parteifreund, Herrn Birkmann, ganz offensichtlich sehr missverstanden.

(Norbert Geis [CDU/CSU]: Nein, nein!)

Im Hinblick darauf, dass wir die Beratungen demnächst beginnen, wiederhole ich: Es wird für uns wichtig
(B) sein, dass wir bei Ihnen die Bereitschaft vorfinden, über Möglichkeiten nachzudenken, wie man Tat und Reaktion in einen vernünftigen zeitlichen Zusammenhang bringen kann. Ich denke, dass ich bei Ihnen als früherem Familienrechtler Verständnis dafür finden müsste. Ich bin aber nicht sicher, ob das auch für jemanden gilt, der einen Gentest für alle männlichen Bewohner dieses Landes will.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der PDS – Norbert Geis [CDU/CSU]: Wen haben Sie denn jetzt gemeint?)

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters: Ich schließe die Aussprache.

Interfraktionell wird die Überweisung des Gesetzentwurfs auf Drucksache 14/5014 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. Gibt es dazu andere Vorschläge? – Das ist nicht der Fall. Dann ist die Überweisung so beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 12 sowie Zusatzpunkt 9 auf:

Beratung des Antrags der Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN

Einsetzung eines Ausschusses für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft

– Drucksache 14/5543 –

Beratung des Antrags der Abgeordneten Gudrun Kopp, Rainer Brüderle, Paul K. Friedhoff, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der F.D.P. (C)

Einsetzung eines Ausschusses für Verbraucherfragen

– Drucksache 14/5568 –

Zum Antrag der Fraktionen der SPD und des Bündnisses 90/Die Grünen liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der F.D.P. vor.

Ich habe heute Mittag im Ältestenrat gesagt, dass ich auf die Weitsicht der Parlamentarischen Geschäftsführer und auf die Einsicht der Redner vertraue. Wie die nächsten vier Tagesordnungspunkte zeigen, ist dieses Vertrauen gerechtfertigt. Bei diesem Tagesordnungspunkt geben die Redner Ilse Janz, SPD, Peter Harry Carstensen, CDU/CSU, Steffi Lemke, Bündnis 90/Die Grünen, Gudrun Kopp, F.D.P., und Kersten Naumann, PDS, ihre Reden zu Protokoll.[1)]

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wir kommen zu den Abstimmungen, und zwar zunächst über den Antrag der Fraktion der F.D.P. zur Einsetzung eines Ausschusses für Verbraucherfragen. Wer stimmt für den Antrag auf Drucksache 14/5568? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit den Stimmen von SPD, Bündnis 90/Die Grünen und CDU/CSU bei Enthaltung der PDS gegen die Stimmen der F.D.P. abgelehnt.

Wir kommen nun zu dem Antrag der Fraktionen von (D)
SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit dem Titel „Einsetzung eines Ausschusses für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft“, Drucksache 14/5543. Hierzu liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der F.D.P. auf Drucksache 14/5569 vor, über den wir zuerst abstimmen. Wer stimmt für diesen Änderungsantrag? – Gegenprobe! – Der Änderungsantrag ist mit den Stimmen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen gegen die Stimmen der anderen Fraktionen abgelehnt.

Nun stimmen wir über den Antrag auf Drucksache 14/5543 ab. Wer stimmt für diesen Antrag? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit den Stimmen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen bei Enthaltung von CDU/CSU und PDS gegen die Stimmen der F.D.P. angenommen. Damit ist der Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten in Ausschuss für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft umbenannt. Der Ausschuss hat 35 Mitglieder.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 13 a und b auf:

a) Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Anpassung der Formvorschriften des Privatrechts und anderer Vorschriften an den modernen Rechtsgeschäftsverkehr**

[1)] Anlage 3

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters

(A)

– Drucksache 14/4987 –

(Erste Beratung 146. Sitzung)

Beschlussempfehlung und Bericht des Rechtsausschusses (6. Ausschuss)

– Drucksache 14/5561 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Christine Lambrecht
Dr. Wolfgang Götzer
Volker Beck (Köln)
Rainer Funke
Dr. Evelyn Kenzler

b) Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Reform des Verfahrens bei Zustellungen im gerichtlichen Verfahren **(Zustellungsreformgesetz – ZustRG)**

– Drucksache 14/4554 –

(Erste Beratung 137. Sitzung)

Beschlussempfehlung und Bericht des Rechtsausschusses (6. Ausschuss)

– Drucksache 14/5564 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Joachim Stünker
Dr. Norbert Röttgen
Helmut Wilhelm (Amberg)
Rainer Funke
Dr. Evelyn Kenzler

(B) Die Kolleginnen und Kollegen Christine Lambrecht, SPD, Dr. Wolfgang Götzer, CDU/CSU, Helmut Wilhelm, Bündnis 90/Die Grünen, Rainer Funke, F.D.P., Dr. Evelyn Kenzler, PDS, und die Bundesministerin der Justiz, Dr. Herta Däubler-Gmelin, geben ihre Reden zu Protokoll.[1)]

Wir stimmen über den Gesetzentwurf der Bundesregierung zur Anpassung der Formvorschriften des Privatrechts und anderer Vorschriften an den modernen Rechtsgeschäftsverkehr auf den Drucksachen 14/4987 und 14/5561 ab. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf in der Ausschussfassung zustimmen wollen, um das Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Der Gesetzentwurf ist damit in zweiter Beratung mit den Stimmen des Hauses bei Enthaltung der PDS angenommen.

Dritte Beratung

und Schlussabstimmung. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen wollen, sich zu erheben. – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Der Gesetzentwurf ist auch in dritter Beratung mit den Stimmen des Hauses bei Enthaltung der Fraktion der PDS angenommen.

Gesetzentwurf der Bundesregierung zur Reform des gerichtlichen Zustellungsverfahrens auf den Drucksachen 14/4554 und 14/5564: Wer möchte diesem Gesetzentwurf in der Ausschussfassung zustimmen? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Der Gesetzentwurf ist in zweiter Beratung einstimmig angenommen. (C)

Dritte Beratung

und Schlussabstimmung. Ich bitte, hier ähnlich wie bei der zweiten Beratung abzustimmen und sich zu erheben, wenn Sie diesem Gesetzentwurf zustimmen wollen. – Der Gesetzentwurf ist einstimmig angenommen

Ich rufe Tagesordnungspunkt 14 auf:

Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Neuordnung des Bundesdisziplinarrechts (BDiszNOG)**

– Drucksache 14/4659 –

(Erste Beratung 140. Sitzung)

Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses (4. Ausschuss)

– Drucksache 14/5529 –

Berichterstattung:
Abgeordnete Peter Enders
Meinrad Belle
Cem Özdemir
Dr. Max Stadler
Petra Pau

Zu Protokoll gegeben wurden die Reden von Peter Enders, SPD, Meinrad Belle, CDU/CSU, Helmut Wilhelm, Bündnis 90/Die Grünen, Dr. Edzard Schmidt-Jortzig, F.D.P., Petra Pau, PDS, und des Parlamentarischen Staatssekretärs beim Bundesminister des Innern, Fritz Rudolf Körper.[2)] (D)

Abstimmung über den von der Bundesregierung eingebrachten Gesetzentwurf zur Neuordnung des Bundesdisziplinarrechts auf den Drucksachen 14/4659 und 14/5529: Wer diesem Gesetzentwurf in der Ausschussfassung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Bei Enthaltung der F.D.P. und gegen die Stimmen der PDS ist dieser Gesetzentwurf in zweiter Beratung angenommen.

Dritte Beratung

und Schlussabstimmung. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen wollen, sich zu erheben. – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Der Gesetzentwurf ist mit der gleichen Mehrheit wie in der zweiten Beratung angenommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 15 auf:

Beratung der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses (2. Ausschuss)

Sammelübersicht 217 zu Petitionen
(Verbot von politischen Parteien und Organisationen)

– Drucksache 14/5256 –

Hierzu liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der PDS vor.

[1)] Anlage 4

[2)] Anlage 5

Vizepräsident Dr. h. c. Rudolf Seiters

(A) Die Kolleginnen und Kollegen Reinhold Hiller, SPD, Martin Hohmann, CDU/CSU, Cem Özdemir, Bündnis 90/Die Grünen, Dr. Karlheinz Guttmacher, F.D.P., Ulla Jelpke, PDS, und für die Bundesregierung die Staatssekretärin Dr. Cornelie Sonntag-Wolgast geben ihre Reden zu Protokoll.[1)]

Wir kommen zur Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses in Sammelübersicht 217. Hierzu liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der PDS auf Drucksache 14/5537 vor, über den wir zuerst abstimmen. Wer stimmt für diesen Änderungsantrag? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Der Änderungsantrag ist mit den Stimmen des Hauses gegen die Stimmen der PDS abgelehnt.

Wer stimmt für Sammelübersicht 217 auf Drucksache 14/5256? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Die Sammelübersicht 217 ist mit den Stimmen des Hauses gegen die Stimmen der PDS angenommen. (C)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sind am Schluss der heutigen Tagesordnung.

Ich berufe die nächste Sitzung des Deutschen Bundestages auf morgen, Freitag, den 16. März 2001, 9 Uhr, ein.

Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluss: 22.09 Uhr)

[1)] Anlage 6

(A) **Anlagen zum Stenographischen Bericht** (C)

Anlage 1

Liste der entschuldigten Abgeordneten

Abgeordnete(r)		entschuldigt bis einschließlich
Altmann (Aurich), Gila	BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN	15.03.2001
Bierling, Hans-Dirk	CDU/CSU	15.03.2001**
Binding (Heidelberg), Lothar	SPD	15.03.2001
Dr. Blüm, Norbert	CDU/CSU	15.03.2001
Dr. Bötsch, Wolfgang	CDU/CSU	15.03.2001
Freitag, Dagmar	SPD	15.03.2001
Friedrich (Altenburg), Peter	SPD	15.03.2001
Heinrich, Ulrich	F.D.P.	15.03.2001
Heyne, Kristin	BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN	15.03.2001
Hirche, Walter	F.D.P.	15.03.2001
Irber, Brunhilde	SPD	15.03.2001
(B) Jäger, Renate	SPD	15.03.2001
Klappert, Marianne	SPD	15.03.2001
Lehn, Waltraud	SPD	15.03.2001
Lietz, Ursula	CDU/CSU	15.03.2001
Nolte, Claudia	CDU/CSU	15.03.2001
Ohl, Eckhard	SPD	15.03.2001
Otto (Frankfurt), Hans-Joachim	F.D.P.	15.03.2001
Pieper, Cornelia	F.D.P.	15.03.2001
Rachel, Thomas	CDU/CSU	15.03.2001
Reichard (Dresden), Christa	CDU/CSU	15.03.2001
Reiche, Katherina	CDU/CSU	15.03.2001
Schily, Otto	SPD	15.03.2001
Schlauch, Rezzo	BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN	15.03.2001
Schmitz (Baesweiler), Hans Peter	CDU/CSU	15.03.2001
Schröder, Gerhard	SPD	15.03.2001
Schröter, Gisela	SPD	15.03.2001
Dr. Schuchardt, Erika	CDU/CSU	15.03.2001
Dr. Seifert, Ilja	PDS	15.03.2001
Dr. Thomae, Dieter	F.D.P.	15.03.2001
Trittin, Jürgen	BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN	15.03.2001
Vogt (Pforzheim), Ute	SPD	15.03.2001
Dr. Vollmer, Antje	BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN	15.03.2001
Wieczorek (Duisburg), Helmut	SPD	15.03.2001
Wohlleben, Verena	SPD	15.03.2001
Zierer, Benno	CDU/CSU	15.03.2001*

* für die Teilnahme an Sitzungen der Parlamentarischen Versammlung des Europarates

** für die Teilnahme an Sitzungen der NordatlantischenVersammlung

(D)

Anlage 2

Zu Protokoll gegebene Rede

zur Beratung des Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung des Jugendgerichtsgesetzes (Tagesordnungspunkt 11)

Volker Beck (Köln) *(BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):* Diese Bundesratsinitiative zielt darauf ab, das Hauptprinzip des Jugendstrafrechts, gewissermaßen das „Herzstück“ des Jugendgerichtsgesetzes (JGG), den Erziehungsgedanken, in seinem Kern zu schwächen. Bündnis 90/ Die Grünen lehnen diesen Entwurf deshalb mit aller Entschiedenheit ab. Die Einführung des beschleunigten Verfahrens, also eines „kurzen Prozesses“, in das JGG, wäre kriminalpolitisch und auch pädagogisch in hohem Maße unverantwortlich. Die Rückfallquote straffällig gewordener Jugendlicher würde nicht sinken, sondern sie würde wieder zunehmen. Das können wir nicht wollen.

Dass die Strafe der Tat möglichst auf dem Fuße folgen soll, ist wünschenswert. Aber dieser Grundsatz gilt nicht uneingeschränkt, nicht um jeden Preis.

Bereits im Erwachsenenstrafrecht begegnet das beschleunigte Verfahren einer Reihe von ernst zu nehmenden rechtsstaatlichen Bedenken. Werfen Sie nur einen Blick in die einschlägige Kommentarliteratur zu den §§ 417ff. der Strafprozessordnung! Eine Einführung aber

(A) darüber hinaus in das JGG würde in kriminologischer Hinsicht einen Rückfall in längst vergangene Zeiten bedeuten. Irgendein Anlass hierzu besteht nicht; denn schon heute bietet bei Jugendlichen das so genannte vereinfachte Verfahren der §§ 76ff. JGG in geeigneten Fällen angemessene, zügige Reaktionsmöglichkeiten. Eine Reihe von Sanktionen kommen dabei in Betracht, sogar ein vierwöchiger Dauerarrest als schwerste Sanktion.

Im Jugendstrafverfahren muss die eingehende Würdigung der Persönlichkeit des beschuldigten Jugendlichen vollständig gewährleistet sein und auch im Vordergrund stehen, dies gerade auch deshalb, um durch geeignete Sanktionen eine nachhaltige erzieherische Einwirkung zu gewährleisten und den Jugendlichen von weiterer Straffälligkeit abzuhalten. Das flexible Instrumentarium des JGG ist ja gerade der maßgebliche Vorzug des Jugendstrafrechtes gegenüber dem Erwachsenenrecht! Mit diesem Schnellverfahrensgesetzentwurf würden diese Vorzüge abgebaut. Auch auf die immens wichtige Einbindung der Jugendgerichtshilfe, wie sie § 38 JGG vorsieht, müsste letztlich – auch wenn der Gesetzentwurf dies anders vorgibt – aus Zeitgründen verzichtet werden. Und nur um der Beschleunigung des Strafverfahrens willen propagiert der Entwurf sogar die Hauptverhandlungshaft für Jugendliche. Das ist ebenso unverantwortlich!

Aus guten Gründen geht doch das geltende Jugendstrafrecht vom Grundsatz der Haftvermeidung (§§ 71, 72 JGG) aus. Nur unter strengen Voraussetzungen dürfen Jugendliche inhaftiert werden. Es ist doch hinlänglich bekannt, dass das Gefängnis als die Schule des Verbrechens
(B) gilt. Und diese „Ausbildung“ gilt es den Jugendlichen doch möglichst vorzuenthalten. Meine Damen und Herren aus den Bundesländern, das muss doch auch in Ihrem Interesse liegen.

Aber nicht nur die rot-grüne Koalition schüttelt bei diesem rückwärts gewandten Entwurf, der unverkennbar die Handschrift eines unionsgeführten, konservativen Bundeslandes – nämlich Thüringens – trägt, mit dem Kopf. Auch die Praktiker sind ja entsetzt. Entsetzt ist zum Beispiel die Deutsche Vereinigung für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfen. Ihre Stellungnahme vom November 2000 ist eine vernichtende Kritik der uns heute hier beschäftigenden Vorschläge. Ebenso entsetzt sind auch die Strafverteidigervereinigungen. Aus ihrer heutigen Presseerklärung möchte ich – die Genehmigung des Präsidenten vorausgesetzt – an dieser Stelle einmal zitieren: „Eine Realisierung des Gesetzentwurfes wäre kriminalpolitisch eine Katastrophe und würde sich unter Präventionsgesichtspunkten als kontraproduktiv erweisen.“

Alle wundern sich zu Recht darüber, dass der Bundesrat offenbar die einhellige Erkenntnis der jugendstrafrechtlichen Praxis und der Wissenschaft nicht kennt oder nicht kennen will. Die lautet unzweifelhaft: Zur Bekämpfung von Jugendkriminalität besteht kein Änderungsbedarf im JGG. Im Gegenteil: Um angemessen sanktionieren zu können, müssen Jugendgerichte und Staatsanwaltschaften endlich das geltende Recht ausschöpfen. Das dies auch geht, haben gerade Urteile im Zusammenhang mit rechtsextremen Gewalttaten (Naumburg und Rostock) gezeigt. Und was das in der Tat wichtige Beschleunigungsgebot im Jugendstrafrecht anbelangt: Verbesserungen in diesem Punkt schafft man in erster Linie, indem man Organisationsabläufe in der Justiz überprüft und gegebenenfalls optimiert, und auch, indem man die Kooperation zwischen den unterschiedlichen Verfahrensbeteiligten verbessert. Letzteres wird Rot-Grün in einer umfassenden Strafprozessreform angehen! Die Arbeiten hierzu sind in vollem Gange. (C)

Anlage 3

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung der Anträge:

- **Einsetzung eines Ausschusses für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft**
- **Einsetzung eines Ausschusses für Verbraucherfragen**

(Tagesordnungspunkt 12 und Zusatzpunkt 9)

Ilse Janz *(SPD):* Die F.D.P.-Fraktion beantragt die Einsetzung eines eigenständigen Verbraucherschutzausschusses – 26 Mitglieder, F.D.P.: 2. Hilfsweise beantragt sie die Erhöhung der Mitgliederzahl des neuen von uns heute einzusetzenden Ausschusses für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft auf insgesamt 39 Mitglieder; die F.D.P. hätte dann 3 statt 2. Hintergrund für dessen Vorstoß der F.D.P. ist der – von mir nachvollziehbare – Wunsch, mit jeweils mehr Mitgliedern vertreten zu sein.

Sie wissen, dass die Koalitionsfraktionen dieses Anliegen der F.D.P. nicht auf die leichte Schulter genommen haben. Auch deshalb ist die Einsetzung des Ausschusses im Plenum mehrfach verschoben worden, um diese Frage ausführlich zu prüfen und erörtern. (D)

Bei den Koalitionsfraktionen haben diese Abwägungen zu folgendem Ergebnis geführt:

Erstens. Der Einsetzung eines eigenständigen Verbraucherschutzausschusses können wir nicht zustimmen. Wir sehen den Ausschusszuschnitt in Orientierung am Ressortzuschnitt des neuen Ministeriums für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft als besonders geeignet an, um die begleitende parlamentarische Kontrolle in der Regierung in diesem Bereich zu gewährleisten. Es entspricht im Übrigen bewährter parlamentarischer Übung in diesem Haus, den Ressortzuschnitt auf Ausschussebene nachzuvollziehen. Die Aufsplittung von Zuständigkeiten auf verschiedene Ausschüsse wäre meines Erachtens dagegen kontraproduktiv. Im Übrigen – auch darauf möchte ich hinweisen – verfügt der 14. Deutsche Bundestag bereits über 23 ordentliche Ausschüsse, 5 Enquete-Kommissionen, einen Untersuchungsausschuss sowie eine Vielzahl informeller Gremien, die die Mitglieder des Bundestages bereits jetzt in außerordentlich intensiver Weise binden. Dieser Aspekt wird gerade von den kleinen Fraktionen immer wieder beklagt.

Auch vor diesem Hintergrund ist die Einrichtung eines weiteren Bundestagsausschusses nicht sinnvoll. Und

(A) politisch ist es meines Erachtens nicht nur richtig, sondern notwendig, alle Themenbereiche in einem Ausschuss zusammenzuführen. Alles andere heißt zusätzliche AGs, zusätzliche Abstimmungen und zusätzliche Termine, die nicht erforderlich sind.

Zweitens. Schließlich können wir auch ihrem weiteren Antrag nicht zustimmen. Mit der Erhöhung der Mitgliederzahl im Verhältnis zur bisherigen Ausschussgröße des Agrarausschusses um acht Mitglieder und um acht stellvertretende Mitglieder wird nach unserer Auffassung der erweiterten fachlichen Zuständigkeit in geeigneter Weise Rechnung getragen.

Nach alledem bitte ich um Verständnis dafür, dass wir den Anträgen der F.D.P.-Fraktion nicht zustimmen können.

Peter H. Carstensen *(Nordstrand) (CDU/CSU):* Drei Anträge liegen vor. Erstens der Antrag der SPD: Umbenennung des Ausschusses Ernährung, Landwirtschaft und Forsten in Ausschuss für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft und Aufstockung auf 35 Mitglieder. Zweitens der Antrag der F.D.P: Aufstockung dieses Ausschusses auf 39 Mitglieder, was der F.D.P. ein drittes ordentliches Ausschussmitglied sichert. Drittens der Antrag der F.D.P. auf Einsetzung eines weiteren Ausschusses für Verbraucherpolitik mit 26 Mitgliedern.

§ 62 der GO des Deutschen Bundestages definiert die Aufgaben der Ausschüsse: Die Ausschüsse sind vorbereitende Beschlussorgane des Bundestages und haben die Pflicht, dem Bundestag bestimmte Beschlüsse zu empfehlen. Sie können sich mit anderen Fragen aus ihrem Geschäftsbereich befassen.

(B)

Die Ausschüsse sind die Arbeitsgremien des Parlamentes. Hier wird all das zurechtgeschliffen oder umgemodelt, was der Bundestag schließlich zum Beschluss erheben kann oder wird. Die Ausschüsse sind die Arbeitsgremien des Parlamentes. Sie sind in der Regel in ihrem Geschäftsbereich einem Ministerium zugeordnet. Daraus ergibt sich auch der Name dieses neuen Ausschusses, über den ich nicht streiten will, obwohl ich schon gerne gesehen hätte, dass der wichtigste Punkt im Namen, nämlich die Ernährung, nach vorne gestellt worden wäre und der Bereich Forsten nicht im Namen weggefallen wäre.

Aber über den Namen zu streiten scheint mir heute müßig zu sein. Ernährung, Verbraucherschutz, Landwirtschaft und Forsten wäre besser, sachgerechter, scheint aber nicht durchsetzbar zu sein.

Wichtiger ist die Situation und meinetwegen auch der Streit über die Inhalte der Arbeit und über die Art der Arbeit in diesem neuen, neu bezeichneten und ausgeweiteten Ausschuss. Wir brauchen Sachverstand in diesem Ausschuss. Sachverstand kann in der Politik nicht schaden, weder im Ausschuss, noch in der Regierung. Das gilt für alle Bereiche der Ausschussarbeit, für die Fragen der Ernährung, für Agrar- und Forstpolitik ebenso wie für die zusätzliche Aufgabe des Verbraucherschutzes.

Nach BSE in Deutschland und jetzt nach der inzwischen verbundenen Debatte über BSE und MKS in Deutschland zeigt es sich, wie notwendig und wie angebracht es ist, die Diskussion über den Verbraucherschutz in diesen Bereichen als typische Querschnittsaufgabe zu betrachten und nicht getrennt von Fachleuten in einem Bereich mit Fachleuten aus dem anderen Bereich an unterschiedlichen Orten zu führen. (C)

Der richtige Ort ist die Debatte im Ausschuss für Ernährung, Verbraucherschutz und Landwirtschaft. Ernährungsfragen und Verbraucherschutz sind gemeinsam zu betrachten, wobei ihre Einordnung in politische Handlungsstrategien neu überdacht werden müssen. Die Verantwortung für diese Fragen muss gebündelt werden, obwohl oder vielleicht auch weil der Verbraucherschutz eine Querschnittsaufgabe ist und bleibt.

Was hat das politische Handeln zu Beginn der BSE-Krise ausgezeichnet? Das unkoordinierte Vorgehen der Bundesregierung war an Dummheit und Peinlichkeit, an nicht sachgerechten Entscheidungen und an fehlender Koordination nicht zu überbieten. Das hat zu Rücktritten zweier Minister geführt, zu einem neuen Zuschnitt von Ministerien und letztendlich zu neuen Aufgaben unseres Agrarausschusses.

Die Bündelung des Verbraucherschutzes in Kombination mit Ernährungs- und Landwirtschaftspolitik ist zweifelsohne notwendig. Aber der jetzige Zuschnitt ist im Ministerium absolut unzureichend, weil nicht alle wesentlichen Verbraucherbereiche aus anderen Ressorts aufgenommen wurden. Ein Grund mehr, das beliebte Wort der Schröder-Regierung, nämlich „Nachbesserung“, wieder einmal in den Mund zu nehmen.

(D)

Wir brauchen im Verbraucherschutz Übersichtlichkeit, eindeutige Kompetenzen, eindeutige Ansprechpartner in der Regierung und somit auch im Parlament. Kaum ein Ausschuss – den Ausschuss für Angelegenheiten der Europäischen Union ausgenommen – hat wohl so viele Einzelpunkte, Verordnungen, Richtlinien, Berichte aus europäischer Verwaltung, Parlament und Gesetzgebung zu bearbeiten wie der Agrarausschuss. Das liegt in der Natur der Sache. Kein Bereich ist so europäisiert wie die Agrarpolitik. Auch deswegen ist der Verbraucherschutz im Hinblick auf den Binnenmarkt der EU bei diesem Ausschuss gut aufgehoben, weil auch der Verbraucherschutz nicht als nationale Aufgaben sondern in diesem Binnenmarkt als europäische Aufgabe gesehen werden muss. Nach Maastricht ist der Verbraucherschutz in den Rang einer echten Gemeinschaftspolitik gehoben worden.

Nationale Alleingänge, auch von neuen Ministerinnen, denen man am Anfang der Arbeitszeit noch einige Unkenntnis und mangelndes Fachwissen verzeihen mag, laufen gegen die Wand und führen unzweifelhaft zu nicht aufholbaren Wettbewerbsnachteilen für die deutsche Wirtschaft und die deutsche Landwirtschaft. Und sie bringen null Komma nichts für den Verbraucherschutz. Wettbewerbsverzerrungen, aber kein bisschen Verbraucherschutz bringen die unterschiedlichen Regelungen beim Schnelltest für Tiere ab 24 Monate, beim Milchaustauscher und beim Fischmehl im Schweinefutter.

Verbraucherschutz, diese Querschnittsaufgabe, gebündelt zusammen mit der Agrarpolitik, die sich zweifels-

(A) ohne weiterentwickeln wird und muss, ist in diesem neuen Ausschuss gut aufgehoben. Die Arbeit dieses Ausschusses wird immer mehr von der Öffentlichkeit beobachtet. Wir nehmen diese neuen Aufgaben gerne an. Wir erwarten aber auch eine bessere Transparenz und Offenheit in der Zusammenarbeit zwischen dem Ausschuss und dem entsprechenden Ministerium.

Dazu gehören Berichte über Verbraucherschutzmaßnahmen ebenso wie organisatorische Veränderungen und Erweiterungen bei den zuständigen Behörden wie zum Beispiel beim Bundesinstitut für gesundheitlichen Verbraucherschutz und Veterinärmedizin. Dazu gehört aber auch mehr Respekt vonseiten des Ministeriums gegenüber dem Ausschuss. Nicht der Vorsitzende des Agrarausschusses des Europäischen Parlaments gehört bei einem Besuch der Schweiz in die Delegation, sondern Mitglieder des Deutschen Bundestages.

Bei allem neuen Denken, bei aller neuer Organisation dürfen aber die Belange der Agrarpolitik nicht zu kurz kommen. Unsere Bauern haben ebenso wie die Ernährungsbranche in Deutschland ein Anrecht darauf, nicht auf dem Altar der planwirtschaftlichen Vorgaben aus dem Bundeskanzleramt oder des neuen Ministeriums geopfert zu werden. Ganz gleich, ob 2, 5 oder auch 20 Prozent ökologischer Produktion in Deutschland – die Bauern und die Ernährungswirtschaft haben ein Anrecht auf wettbewerbsfähige Bedingungen bei der Arbeit und Produktion in Deutschland. Die Agrarpolitik, die Politik für Bauern, darf kein Nebenprodukt in der Arbeit unseres Ausschusses werden, sie muss weiterhin an einer zentralen Stelle stehen.

(B)

Wir wollen die Agrarpolitik auf europäischer Ebene so weiterentwickeln, dass sie einer von Bauern getragenen nachhaltigen Landwirtschaft eine Perspektive bietet und eine ausreichende Einkommensentwicklung ermöglicht. Sie soll auch weiterhin den Verbrauchern gesundheitlich einwandfreie und qualitativ hochwertige Nahrungsmittel zu günstigen Preisen zur Verfügung stellen. Sie soll Konflikte zwischen den unterschiedlichen Nutzungsansprüchen im ländlichen Raum vermindern. Sie soll standortangepasste Landnutzung und artgerechte Tierhaltung absichern und die Kulturlandschaft als wesentlichen Teil unserer Heimat erhalten.

Natürlich muss aufgrund der neuen Aufgaben auch die Größe des Ausschusses verändert werden. Das gilt übrigens auch für die Verwaltung dieses Ausschusses. Vier Mitarbeiter im Ausschuss – mehr haben wir nicht, die leisten die ganze Arbeit: der Ausschuss-Sekretär Herr Kehrhahn, Herr Güth, Frau Rostoski und Frau Oehlmann – haben in den letzten Monaten viel mehr geleistet und gearbeitet, als ihre Tarifverträge verlangen. Und auch meine persönlichen Mitarbeiterinnen – Frau Eickhorst und Frau Häger – sind in diese Arbeit mit eingebunden. Sie haben geleistet, ohne zu klagen. Aber das kann nicht so weitergehen. Wir brauchen eine Aufstockung der Zahl der Mitarbeiter. Wir erwarten von der Verwaltung, dass Ausschusssaal und Büros nach dem Umzug in das Paul-Löbe-Haus der neuen Situation angepasst werden.

Im Ausschuss geht es ebenso wie in der Landwirtschaft nicht um Klasse statt Masse. Wir brauchen Masse mit Klasse. Aber die Arbeit muss auch von den Kolleginnen und Kollegen kontinuierlich geleistet werden können. Deshalb ist mir als Vorsitzender ein Ausschuss mit 35 Mitgliedern, die auch einigermaßen kontinuierlich anwesend sind, lieber als mit 39, bei denen laufend einige fehlen, weil andere Arbeiten in Fraktionen oder anderen Ausschüssen zu erledigen sind. (C)

Allerdings verstehe ich das Anliegen der F.D.P., den dritten Sitz im Ausschuss haben zu wollen. 39 Mitglieder bedeutet aber auch bei den 23 Ausschüssen eine Summe vom 720 Mitgliedern in allen Ausschüssen bei 668 Abgeordneten im Bundestag. Ein zusätzlicher Ausschuss mit 26 Mitgliedern würde die Zahl auf 746 erhöhen.

Das ist mit dem Anspruch an ordentliche Arbeit nicht zu vereinbaren. Auch deshalb lehnen wir den Antrag auf einen zusätzlichen Ausschuss ab.

Steffi Lemke *(BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)*: Wir werden heute die Einsetzung des Ausschusses für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft beschließen. Dieser wird den bisherigen Landwirtschaftsausschuss ersetzen. Somit wurde die Umstrukturierung des alten Agrarministeriums zum neuen Ministerium für „Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft“ auch durch den Bundestagsausschuss nachvollzogen. Und das ist gut so. Der jetzige Ausschuss hat in den vergangenen Jahrzehnten mit Sicherheit wertvolle Arbeit im Deutschen Bundestag geleistet. Aber er hat auch Veränderungen in unserer Gesellschaft bezüglich der Ernährung, dem Wunsch der Verbraucher nach frischen, gesunden Lebensmitteln und dem stärkeren Schutz von Natur und Umwelt zu wenig aufgegriffen. Deshalb ist eine Umstrukturierung auch vor dem Hintergrund der BSE-Krise notwendig und bietet für die Ausschussarbeit neue Entwicklungsperspektiven. (D)

Ich glaube, dass die schwierige Aufgabe, Agrarpolitik zum Wohle der Verbraucher und der Landwirte zu entwickeln, spannend wird und auch frischen Wind in die manchmal etwas filzige Arbeit bringt.

Herr Carstensen von der CDU meinte zwar, dass die neue Agrarpolitik mit Renate Künast in Brüssel gegen die Wand gelaufen ist, aber erstens: Wenn ich so zu Frau Künast hinüberblicke, kann ich keinerlei Blessuren an ihr erkennen. Zweitens: Wenn die Vorgänger von Frau Künast in der Tür stecken geblieben sind, hat das die Politik nicht gerade weitergebracht.

Wir werden also mit dem neuen Ausschuss die vor uns liegenden Aufgaben anpacken. Dabei sollten wir auch neue Wege gehen, um unsere Arbeit zu verbessern, mehr Transparenz herzustellen und auch die Möglichkeit neuer Kommunikationsformen zu nutzen.

Die Anträge der F.D.P., den Ausschuss aufzustocken oder einen extra Ausschuss zu gründen, halte ich nicht für zielführend. Ich glaube nicht, dass ein Ausschuss desto besser arbeitet, je größer er ist. Und auch ein Ausschuss, der nicht einem Ministerium zugeordnet ist, sondern zwischen zwei Stühlen sitzt, wäre nicht sachgerecht, wenn wir den Verbraucherschutz wirklich voranbringen wollen.

Stimmen Sie deshalb unserem Antrag und Ausschuss zu, dann können wir uns an die Arbeit machen.

(A) ***Gudrun Kopp*** *(F.D.P.):* In unserem Land gibt es einen Riesenbedarf an sachgerechter Verbraucherpolitik, und zwar jenseits von Agrarkrisen. Lebensmittelsicherheit, Gesundheit, Datenschutz im Internet, Wettbewerbsfragen, Ladenschluss – Verbraucherpolitik ist eine Querschnittsaufgabe, der diese Regierung umfassend gerecht werden muss.

Vor diesem Hintergrund war es eine kapitale Fehlentscheidung von Bundeskanzler Schröder, die Verbraucherpolitik willkürlich beim Agrarministerium zu bündeln. Will Turbo-Ministerin Künast tatsächlich für alle bereits genannten Problemfelder kompetent zuständig sein? – Das geht schief. Wie schief, das haben wir gerade erlebt mit der Forderung der Grünen – ausdrücklich unterstützt von Frau Künast – nach einer Versicherungsabgabe zur Finanzierung der Stiftung Warentest. Die Verbraucher werden wieder einmal missbraucht als Melkkühe der Grünen. Nach Ökosteuer, geplanter Fleischabgabe und Zwangspfand wollen sie nun diese neue Quersubvention. Welch ein Verbraucherverständnis!

Fehler Nummer zwei ist die mangelnde Transparenz der Aufteilung von Zuständigkeiten für Verbraucherfragen. Was fehlt, ist eine eindeutige Organisationsentscheidung dieser Bundesregierung. Klar ist lediglich: Leidenschaftslos, ja sogar bereitwillig hat Bundeswirtschaftsminister Müller seine Zuständigkeit für Verbraucherpolitik an das neue Verbraucher- und Agrarministerium abgegeben. Schon dort wurden Verbraucheranliegen eher unwillig bearbeitet. Nun, im neuen Verbraucherministerium, wird es dem Verbraucherschutz kaum besser
(B) ergehen: Schon Minister Müller hatte die Finanzierung der Stiftung Warentest bis zur Existenzbedrohung heruntergekürzt. Besseres – das erwähnte ich bereits – ist auch im neuen Verbraucherministerium nicht zu erwarten.

Fehler Nummer drei ist die Absicht von Rot-Grün, den Agrarausschuss lediglich umzubenennen und personell aufzustocken. Klarer kann die Regierungskoalition nicht zu erkennen geben, dass es ihr mit dem umfassenden Verbraucherschutz nicht wirklich ernst ist.

Die F.D.P.-Bundestagsfraktion fordert deshalb heute die Gründung eines eigenständigen Ausschusses für Verbraucherpolitik. Dieses Anliegen unterstützt im Übrigen auch die AgV und vor kurzem noch forderten auch die Grünen einen solchen eigenständigen Ausschuss. Inzwischen hören wir dazu nichts mehr. Ministerin Künast ist in dieser wichtigen Frage schlicht abgetaucht.

Kersten Naumann *(PDS):* Eine katastrophale Krise macht erst jetzt möglich, was jahrelang vernachlässigt und sogar abgebaut wurde: Der Verbraucherschutz ist in den Mittelpunkt von Politik, Medien und Gesellschaft gerückt! Die Bündelung der Belange der Verbraucher war überfällig, denn sie unterstehen mehr denn je den Auswirkungen des globalisierten Marktes.

Gerade mit der weiteren Vergesellschaftung aller Lebens- und Ernährungsbereiche werden Verbraucher- und Gesundheitsschutz immer wichtiger. Sie sind durch den Staat als Regulativ zwischen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Interessen zu leisten.

Aus den Erfahrungen und Ereignissen der letzten Jahre (C) heraus kann der neue Ausschuss seiner Verantwortung gegenüber dem Verbraucher nur gerecht werden, wenn Anhörungen grundsätzlich öffentlich gestaltet werden, wenn eine unbürokratische Koordinierung und Zusammenarbeit zwischen den neuen und alten Abteilungen des BMVEL, dem Ausschuss und dem angekündigten Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit stattfindet und wenn es dabei wirklich gelingt, das Vorsorgeprinzip walten zu lassen und den Verbraucher vorbeugend schützt, bevor Gefahr im Verzuge ist.

Es bleiben jedoch die Zuständigkeiten für das Lebensmittel „Wasser“ aber auch die Boden- und Lufthygiene sowie die Zuständigkeit für Strahlenschutz beim Gesundheits- bzw. Umweltministerium.

Wenn man den Verbraucherschutz wirklich ernst nähme, wäre eine eigenständige, unabhängige Behörde für Verbraucherschutz auf Bundesebene mit Kontrollfunktion und Weisungsrecht in unserer Vorstellung die beste Lösung. Unser Anliegen ist es nicht, den bürokratischen Wasserkopf noch weiter aufzublähen. Es geht aber um die Trennung von Fachpolitik und Verbraucherschutz. Wie soll denn eine Behörde, die die Interessen der gesamten Bandbreite der Agrarwirtschaft und Ernährungsindustrie vertritt, auch gleichzeitig den Schutz des Verbrauchers im Auge haben? Oftmals liegen die Interessen mehr als konträr. Das wird auch auf unseren Ausschuss reflektieren.

Ein brisanter Streit scheint schon jetzt bevorzustehen. Frau Künast unterliegt zwar die Federführung bei der grünen Gentechnik und ihr untersteht auch das Bundes- (D) sortenamt, aber für die Genehmigung der Freisetzung von GVO ist nach wie vor das RKI zuständig. Das unterliegt jedoch dem Gesundheitsministerium.

Den Ansatz der F.D.P. für einen weiteren ständigen Ausschuss für Verbraucherpolitik halten wir deshalb für richtig. Jedoch müsste die unabhängige Behörde, die alle Fragen des Verbraucherschutzes und -rechts zusammenführt, Voraussetzung dafür sein. Die neue Struktur des Ministeriums für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft halten wir für eine aktionistische, halbherzige und damit die zweitbeste Lösung.

Den Verbrauchern ist also nur zu wünschen, dass durch die neuen Strukturen im Ministerium wie im Ausschuss der Verbraucherschutz tatsächlich zum Schutz der Verbraucher führen.

Anlage 4

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung:

- **Entwurf eines Gesetzes zur Anpassung der Formvorschriften des Privatrechts und anderer Vorschriften an den modernen Rechtsgeschäftsverkehr**
- **Entwurf eines Gesetzes zur Reform des Verfahrens bei Zustellung im gerichtlichen Verfahren (Zustellungsreformgesetz – ZustRG)**

(Tagesordnungspunkt 13 a und b)

(A) ***Christine Lambrecht*** *(SPD):* Hinter diesen Gesetzestiteln verbirgt sich ein entscheidender Durchbruch in der Anpassung unseres Rechtssystems an die Erfordernisse moderner Technik. Die Entwicklung der elektronischen Datenverarbeitung, die Möglichkeiten, via Internet in Sekundenschnelle über den ganzen Erdball zu kommunizieren, hat unsere Lebens- und Arbeitswelt in großem Umfang verändert. Längst ist es üblich, auch einen großen Teil des Schriftverkehrs über das Netz abzuwickeln, und dies im privaten Bereich, in der Arbeitswelt und auch – soweit bisher zulässig – im Rechtsverkehr.

Nur die Rechtssicherheit in diesem Bereich bestand bislang nicht in ausreichendem Maße. Selbst der Einsatz von Faxgeräten hat bisher in einer rechtlichen Grauzone stattgefunden, was die Funktion eines Faxes als Urkunde und gültige Willenserklärung angeht.

Es ist Zeit, dass die mittlerweile zum Alltagsleben gehörenden elektronischen Kommunikationsmittel im Rechtsverkehr auf eine solide rechtliche Basis gestellt werden. Und es wird auch Zeit, dass im Rechtsgeschäftsverkehr bürokratische Vorschriften, die zum Teil noch aus dem 19. Jahrhundert stammen, fallen, wenn sie unnötig sind, und die Vereinfachung und Beschleunigung, die uns die neue Technik bietet, zum Einsatz kommt. Das vorliegende Gesetzesvorhaben ist seit zehn Jahren überfällig und es ist gut, dass es nun endlich umgesetzt wird.

Im Kern geht es darum, der im § 126 BGB vorgesehenen Schriftform eine Option zu einer elektronischen Form hinzuzufügen. Um diese für den Rechtsverkehr sicher zu machen, wird eine qualifizierte elektronische Signatur ge-
(B) schaffen. Grundlage dafür ist das Signaturgesetz. Mit dieser Signatur wird ein Zertifikat geschaffen, das von einer zuverlässigen Zertifizierungsstelle vergeben wird. Damit wird die Identität und die Authentizität einer in elektronischer Form übermittelten Erklärung für den Empfänger erkennbar. Der Absender wiederum hat die Sicherheit, dass niemand an seiner statt eine solche Erklärung abgeben kann. Die elektronische Form soll eine gleichwertige Alternative an den Stellen werden, an denen das Gesetz eine schriftliche Form verlangt. Die elektronische Signatur wird analog zu einer Unterschrift angesehen werden.

Wir sind aus diesem Grund auch der Überzeugung, dass es darüber hinaus keiner besonderen Neuregelung der Anfechtbarkeit von elektronisch übermittelten Willenserklärungen bedarf. Die bereits bestehenden gesetzlichen Regelungen und die von der Rechtsprechung entwickelten Auslegungskriterien reichen hierfür unserer Auffassung nach aus.

Zum anderen wird die Textform in den allgemeinen Teil des BGB eingestellt. Sie wird unabhängig von der elektronischen Form eingeführt. Einzeltatbestände unterschriftsloser Form gibt es schon im geltenden Recht. Musterfall ist hierfür § 8 MHG als Modell für die Textform. In der zwanzigjährigen Praxis des § 8 MHG gab es keine Probleme durch den Verzicht auf die eigenständige Unterschrift. Kein einziges gerichtliches Verfahren ist bekannt, für das die fehlende Unterschrift ursächlich war. Die Textform ist keine einfache Nachbildung dieser Bestimmung. Es muss die handelnde Person unmissverständlich erkennbar sein, die Erkennbarkeit des von der nicht unterschriebenen Erklärung erfassten Inhaltes gegeben sein und die Erklärung muss in Schriftzeichen lesbar sein. (C)

Die Öffnung für die Textform erfolgt nur in ausgewählten Sachverhalten, wenn Manipulationsinteressen Dritter nicht bestehen. In keinem Fall wird ein Schriftformerfordernis für einen Vertragsschluss durch die Textform ersetzt. Darüber hinaus werden endlich die elektronischen Pforten zu den Gerichten eröffnet.

Wenn ich als Anwältin derzeit bei Gericht eine Klage einreichen will, sieht der Vorgang nach derzeit geltendem Recht folgendermaßen aus: Die Klageschrift muss in dreifacher Ausführung eingereicht werden: einmal als Original, einmal als beglaubigte, gestempelte Kopie, einmal als normale Kopie. Das wird in Zukunft nicht mehr nötig sein. In Zukunft kann die Klageschrift als Dokument mit der entsprechenden Signatur mit einer E-Mail verschickt werden, wenn die entsprechende Ausstattung bei den Gerichten vorhanden ist. Das ist nicht nur eine Erleichterung für Anwälte, sondern auch für Zeugen und Sachverständige.

Der Gesetzentwurf steht im Einklang mit der EG-Richtlinie über gemeinschaftliche Rahmenbedingungen für elektronische Signaturen und nimmt bereits die Umsetzung der EG-Richtlinie über den elektronischen Geschäftsverkehr vorweg und er ist kompatibel mit internationalen Regelungswerken für den elektronischen Datenverkehr. Wir stehen mit diesem Gesetz also mit an der Spitze für verbindliche, sichere Regeln zur Anwendung elektronischer Kommunikation im Rechtsverkehr, (D) aber auch in der Wirtschaft.

Ich bitte Sie, diesem Gesetz zuzustimmen und seine Umsetzung zu befördern. Denen unter Ihnen, die diesem Vorhaben skeptisch gegenüber stehen, weil sie den neuen Kommunikationsformen nicht trauen, sei gesagt: Sehen Sie in dieser Technik nicht in erster Linie die Risiken, sondern die Chancen, die darin stecken. Deshalb wollen wir diesen Bereich politisch gestalten, was wir mit diesem Gesetz tun.

Dr. Wolfgang Götzer *(CDU/CSU):* Wir behandeln heuten in zweiter und dritter Lesung die von der Bundesregierung eingebrachten Gesetzentwürfe zur Anpassung der Formvorschriften des Privatrechts und anderer Vorschriften an den modernen Rechtsgeschäftsverkehr sowie zur Reform des Verfahrens bei Zustellungen im gerichtlichen Verfahren.

Letzteres, also das Zustellungsreformgesetz, hat im Rechtsausschuss die Zustimmung aller Fraktionen gefunden. Der Entwurf macht es künftig möglich, die Mittel der modernen Bürokommunikation und die Telekommunikationstechnik für die Ausführung förmlicher Zustellungen im gerichtlichen Verfahren zu nutzen. Künftig ist die Zustellung an Adressaten, denen ein Schriftstück gegen Empfangsbekenntnis zugestellt werden kann, auch mittels Telefax oder als elektronisches Dokument, E-Mail, möglich. Diese Neuerung trägt den gewandelten Lebensverhältnissen Rechnung und vereinfacht die gerichtliche

(A) Zustellung, ohne die gebotene Rechtssicherheit zu beeinträchtigen.

Auch die Beschränkung der Ersatzzustellung durch Niederlegung bei der Post für den Fall, dass die Einlegung in einen Briefkasten nicht möglich ist, stellt eine begrüßenswerte Vereinfachung der Zugangsregelung dar, ebenso wie die Möglichkeit, dass der Zustellungsempfänger eine Person seines Vertrauens zur Entgegennahme eines zuzustellenden Schriftstückes bevollmächtigen kann.

Begrüßenswert ist auch die Vereinheitlichung des gerichtlichen Zustellungsverfahrens, das künftig nicht nur für die ordentlichen Gerichte, sondern auch für die Verwaltungs-, Sozial- und Finanzgerichte gelten soll.

Was das Gesetz zur Anpassung der Formvorschriften angeht, muss ich dazu sagen, dass dieses nicht die ungeteilte Zustimmung der CDU/CSU-Fraktion findet. Zu begrüßen ist die Einführung einer mit qualifizierter elektronischer Signatur nach dem Signaturgesetz versehenen Willenserklärung in elektronischer Form mit dem neuen § 126 a BGB. Damit wird der Bedeutung und raschen Ausdehnung der elektronischen Kommunikation im täglichen Leben für immer mehr Menschen, besonders natürlich im Wirtschaftsleben, Rechnung getragen. Diese Neuerung liegt auch auf der Linie des Beschlusses der Justizministerkonferenz vom Juni 1999.

Was die Einführung der so genannten Textform angeht, bleiben wir bei unserer ablehnenden Haltung. Der Bundesrat hat zutreffend festgestellt, dass die Textform gerade
(B) nicht in die Systematik der im Privatrecht geltenden Formvorschriften passt und bezeichnet sie als „qualifizierte Formlosigkeit“. Ich möchte es noch deutlicher sagen: Die Textform ist eine Scheinformvorschrift, die nur Verwirrung und neue Probleme schaffen wird. Einen Vorgeschmack darauf hat das erste Berichterstattergespräch vermittelt: Die heillose Verwirrung, die nach einer Stunde zwischen den Anwesenden – allesamt Fachleute – darüber herrschte, was überhaupt mit der Textform gemeint sei, sollte eigentlich allen klarmachen, dass es besser ist, darauf zu verzichten.

Zu viele Manipulationsmöglichkeiten werden eröffnet. So muss zwar die handelnde Person unmissverständlich erkennbar sein. Wie passt aber dazu, dass keinerlei Gewähr besteht, dass der Text auch tatsächlich von der angegebenen Person stammt? Was soll eigentlich im Kern mit der Textform juristisch Relevantes wirklich verkörpert sein? Letztlich ist meines Erachtens Information das Einzige, was durch die Einhaltung der Textform vermittelt wird, ohne dass allerdings eine Gewähr für die Richtigkeit der Information und für die Authentizität des Textes besteht.

Auch der Haupteinwand des Bundesrates ist, dass hier eine Pseudoformvorschrift geschaffen werden soll, die gerade keine Formvorschrift ist. Die „Textform“ soll den Rechtsverkehr erleichtern, was jedoch gerade nicht der Fall sein wird, da durch sie selbst vielfältige neue Probleme geschaffen werden, mit denen sich die Gerichte auseinander zu setzen haben werden. Auf die Gerichte wird eine Flut von Streitfällen zukommen, was ja wohl nicht der Sinn einer Gesetzesänderung sein kann, die (C) die Rechtsunsicherheit auf diesem Gebiet gerade beseitigen will.

Dokumentationsanforderungen können nur erfüllt werden, wenn man sich auf das Dokumentierte auch verlassen kann, was bei der „Textform“ gerade nicht der Fall ist. Der Rechtsverkehr wird hingegen sachgerecht erleichtert, wenn auf Massenunterschriften in geeigneten Fällen verzichtet wird. Ein Änderungsbedürfnis ist in individuell geprägten Konstellationen dagegen schlicht und einfach nicht erkennbar.

Ein Wort zu dem Vorwurf der Inkonsequenz, der dem Bundesrat gemacht wird: Wenn der Bundesrat die Textform ablehnt, aber das Regelungsmodell des § 8 MHG für elektronisch erstellte oder übermittelte Erklärungen insoweit als verallgemeinerbar ansieht, als auf die Unterschrift verzichtet werden kann, so ist das gerade keine Textform, sondern der Verzicht auf eine bestimmte Form.

Wir bleiben also dabei: Die Textform wird keine Vereinfachung bringen, sondern Verwirrung schaffen und neue Probleme aufwerfen. Aus diesem Grund haben wir im Rechtsausschuss eine gesonderte Abstimmung über den geplanten § 126 b BGB, der die Textform regelt, beantragt und diesen abgelehnt. Da der Gesetzentwurf in seiner Gesamtheit aber überwiegend begrüßenswerte Neuerungen enthält, vor allem die Einführung der elektronischen Form, stimmen wir dem Entwurf insgesamt zu.

Helmut Wilhelm *(Amberg) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):* Heute werden das altehrwürdige BGB und die (D) ZPO den Errungenschaften der digitalen Welt angepasst.

Die mit dem Internet bereitstehenden Möglichkeiten der Kommunikation machen diese Reaktion des Gesetzgebers unaufschiebbar. Denn wie wir alle miterleben können, hat die mit rasender Geschwindigkeit fortschreitende Technisierung der privaten Haushalte dazu geführt, dass sich auch die Lebensgewohnheiten der Menschen verändert haben. Insbesondere das Verhalten im privaten Rechtsverkehr hat sich deutlich gewandelt. Der Computer macht es möglich, eine Vielzahl von Rechtsgeschäften ohne direkten Kontakt mit dem Vertragspartner abzuschließen. Die Nutzung des Computers hat dabei zu einem sorgloseren und unkritischeren Verhalten der Menschen geführt, was den Abschluss von Verträgen angeht. Die Annahme des Vertragsangebotes per Mausklick fällt manchem eben doch erheblich leichter, als seine Unterschrift unter ein körperlich existierendes Schriftstück zu setzen.

Darum war es dringend geboten, die Formvorschriften im BGB dem modernen Rechtsgeschäftsgebahren der Bevölkerung anzupassen. Das Schriftformerfordernis behindert einen zügigen Vertragsabschluss durch den rationalen Einsatz moderner Kommunikationstechnik. Darum führt der vorliegende Gesetzentwurf als Option zur Schriftform die elektronische Form in das BGB ein. Die eigenhändige Unterschrift wird dabei durch die elektronische Signatur ersetzt. Nebenbei handelt es sich um ein Verfahren, dass zugleich ein Mehr an Rechtssicherheit im Rechtsverkehr bedeutet. Denn die Fälschung einer Unterschrift ist um ein Vielfaches leichter als das Entschlüsseln einer elektroni-

(A) schen Signatur, die den Anforderungen des Signaturgesetzes entspricht. Zu dieser Erkenntnis bin auch ich erst durch die intensive Beschäftigung mit dem Thema gelangt. Mit der so genannten Textform wird ein gegenüber der Schriftform erleichtertes Formerfordernis eingeführt. Für bestimmte Fälle, in denen der Beweis- und Warnfunktion der Schriftform ohnehin kaum Bedeutung zukommt, ist es zukünftig ausreichend, die Abfassung in lesbaren Schriftzeichen zu erbringen und auf die Unterschrift zu verzichten. Mit diesen Änderungen wird das seit über 100 Jahren geltende BGB für den modernen Rechtsverkehr fit gemacht. Außerdem erhoffe ich mir, dass durch die Diskussionen zu dem Thema eine stärkere Bewusstseinsbildung der „Internetgeneration“ in Gang gesetzt wird, was die später unter Umständen erforderliche Beweisbarkeit von Rechtshandlungen angeht.

Es freut mich in meiner Funktion als Obmann der Grünen im Petitionsausschuss natürlich besonders, dass es nicht zuletzt Petitionen waren, die dem Gesetzesvorhaben auf die Sprünge geholfen haben. In ihnen wurde wiederholt auf Schwierigkeiten bei der Anwendung einzelner Zustellungsvorschriften hingewiesen. Darum war es ein Anliegen von Rot-Grün, die modernen Kommunikationsmöglichkeiten auch für das gerichtliche Zustellungsverfahren nutzbar zu machen. Die Geschäftsstelle hat nun die Möglichkeit, zwischen mehreren Zustellungsformen auszuwählen. Durch den Einsatz von Telefax und E-Mail wird die Zustellung durch das Gericht vereinfacht und damit erheblich kostengünstiger möglich sein. Insbesondere die kostenaufwendige und für den Adressaten oftmals umständliche beurkundete Zustellung durch Niederlegung soll, soweit vertretbar, vermieden werden. Ich freue (B) mich, dass der Rechtsausschuss bei diesem Thema die Reformziele einvernehmlich begrüßt hat.

Rainer Funke *(F.D.P.):* Die modernen Kommunikationsmittel nehmen immer größeren Einfluss auf unser tägliches Lebens. Es kann daher auch nicht verwundern, dass unser Geschäftsverkehr, aber auch die Formvorschriften des Privatrechts und die Fragen der Zustellungen im gerichtlichen Verfahren immer mehr durch die elektronische Form geprägt werden. In Zukunft sollen die Zustellungen im gerichtlichen Verfahren auch auf dem Wege der Fernkopie – Telefax – oder als elektronisches Dokument – E-Mail – möglich sein.

Wir haben uns im Rechtsausschuss und in Berichterstattergesprächen konzentriert auf das Gesetz zur Anpassung der Formvorschriften des Privatrechts und anderer Vorschriften an den modernen Rechtsgeschäftsverkehr. Wenig haben wir uns beschäftigt mit dem Zustellungsreformgesetz, obwohl insbesondere die Stellungnahme der Bundesrechtsanwaltskammer und zahlreiche wissenschaftliche Stellungnahmen, auch aus der Praxis, eigentlich eingeladen hätten zur intensiveren Auseinandersetzung. Ursache dieser – hoffentlich nicht sträflichen Vernachlässigung – ist die Bereitschaft der Berichterstatter, die Verfahren bei förmlichen Zustellungen in gerichtlichen Verfahren zu vereinfachen und die modernen technischen Entwicklungen stärker zu nutzen. Wir werden sehr genau beobachten, ob diese von uns gewählten Formen von der Praxis angenommen werden, vor allem, ob sie reibungslos funktionieren. Sollten hier Schwierigkeiten entstehen, sollten wir kurzfristig auch bereit sein, uns zu korrigieren. (C)

Intensiver haben wir uns mit den Fragen der Anpassung der Formvorschriften des Privatrechts und anderer Vorschriften an den modernen Rechtsgeschäftsverkehr beschäftigt. Dabei standen vor allem die Überlegungen über die Vorschriften der §§ 126 a und 126 b des Bürgerlichen Gesetzbuches über die erweiterte Einführung der „Textform“ im Vordergrund. Über diese Bestimmungen ist im Rechtsausschuss gesondert abgestimmt worden.

Die Einführung der Textform als verkehrsfähige Form, die den Rechtsgedanken zur unterschriftslosen Erklärung zusammenfasst, begegnete großer Skepsis. Ich selbst habe Zweifel, ob dieser § 126 b einen wirklichen Nutzen darstellt. Aber er wird wohl auch nicht schaden. Auch hier gilt, was ich schon zur Reform des Zustellungsreformgesetzes gesagt habe: Wir sollten nach angemessener Frist vorurteilslos prüfen, ob die vorgenommene Anpassung der Formvorschriften von den am Rechtsverkehr beteiligten Personen angenommen wird, vor allem, ob schwerwiegende Mängel auftauchen wie etwa beim Gesetz zur angeblichen Beschleunigung fälliger Zahlungen.

Hinzu kommt, dass gerade bei den Formvorschriften des Privatrechts neue Techniken Anwendung finden, die wir heute noch gar nicht kennen. Die Kommunikationstechnologie hat sich in den letzten Jahren so rasant entwickelt, dass wir davon ausgehen können, dass uns neue Entwicklungen zu weiteren Gesetzesnovellen zwingen. Gerade wegen der modernen Techniken müssen wir bereit sein, bisherige Entscheidungen erneut auf den Prüfstand (D) zu stellen.

Dr. Evelyn Kenzler *(PDS):* Unsere Justiz hat einen erheblichen Modernisierungsbedarf. Deshalb ist jeder Versuch zu begrüßen, der es sich zum Ziel setzt, den bestehenden Rechtsverkehr zeitgemäß, das heißt schnell und unkompliziert, aber auch sicher abzuwickeln. Die Durchdringung des Rechts- und des Gerichtssystems mit den Mitteln der elektronischen Datenverarbeitung sowie die Nutzung des Internets dürfen nicht hinter der Entwicklung in der Wirtschaft und auch der öffentlichen Verwaltung zurückbleiben. Doch das alles soll nicht um der Modernität willen geschehen. Die Herausforderungen der Informationsgesellschaft hinsichtlich der Anwendung moderner Technologien im Zivilprozess und in anderen Verfahren müssen letztlich den Bürgerinnen und Bürgern nutzen. Das sollte das entscheidende Kriterium für die umfassende Anwendung der Computertechnik sein.

Moderne Technologien haben deshalb auch im Zivilprozess eine dienende Funktion bei der Verwirklichung von Gerechtigkeit und Rechtsfrieden durch gerichtliche Entscheidungen zu erfüllen. Bekanntermaßen tragen insbesondere die bestehenden Formvorschriften des BGB den Entwicklungen des modernen Rechtsverkehrs immer weniger Rechnung. Die Verbesserung der Kommunikations-, Dokumentations- und Informationsmöglichkeiten bei Wahrung der prozessualen Grundrechte ist daher – auch mit dem Blick über Deutschland hinaus – ein dringendes Gebot.

(A) Der heute vorliegende Gesetzentwurf der Bundesregierung unternimmt einen wichtigen Schritt in diese Richtung. Darüber besteht sehr weitgehend Einigkeit – mit einer Ausnahme: der so genannten Textform. Wenn die Regierungskoalition nun einschätzt, dass es zwar anfänglich Skepsis gegenüber der Textform gegeben habe, man nun aber davon überzeugt sei, sie dem Rechtsverkehr als Option anzubieten – so noch einmal nachzulesen im Bericht des Rechtsausschusses –, dann darf man gespannt sein, wie dieses Angebot in der Praxis angenommen wird, oder bessert welche Probleme es uns bringen mag.

Nicht nur der Bundesrat hat hier bekanntlich Bedenken. Wenn sich von 40 kontaktierten Verbänden nur zwölf mit einer Stellungnahme gemeldet und letztlich neun zugestimmt haben, dann ist dieses Ergebnis nur relativ überzeugend. Und dass die Arbeitsgemeinschaft der Verbraucherverbände scharfe Kritik an der Einführung der so genannten Textform übt und sie für entbehrlich und sogar schädlich hält, ist wenig beruhigend. Abgesehen von der Gefahr ihrer spurenfreien Manipulierbarkeit, kann sie weder eine Beweis- noch eine Warnfunktion erfüllen. Werden aber die mit Formzwängen verfolgten Ziele nicht erreicht, dann ist die Einführung einer Textform entbehrlich. Es ist zu befürchten, dass die Textform zu Konflikten im praktischen Rechtsleben und damit zu vermehrten Rechtsstreitigkeiten führt, da die Zuordnung einer nicht signierten elektronischen Erklärung zum Urheber nicht das gewährleistet, was Voraussetzung für ihre Wirksamkeit ist. Der Erklärungsempfänger darf aber nicht dort geschwächt werden, wo es im gleichen Umfang
(B) wie bisher möglich ist, ihm durch die Schriftform die Gewissheit zu geben, dass er es tatsächlich mit einer Erklärung eines dazu Berechtigten zu tun hat.

Am Ende bleibt mir nur noch, das Zustellungsreformgesetz zu begrüßen. Die einschlägigen Änderungen der Zivilprozessordnung dürften in der Tat das Verfahren bei förmlicher Zustellung im gerichtlichen Verfahren vereinfachen und den gewandelten Lebensverhältnissen anpassen. Vor allem die elektronische Übermittlung von Dokumenten, versehen mit einer elektronischen Signatur gegen die unbefugte Kenntnisnahme Dritter, dürfte zu einer erheblichen Erleichterung im Rechtsverkehr führen.

Dr. Herta Däubler-Gmelin, *Bundesministerin der Justiz:* Handel im Internet, vor einigen Jahren noch kaum vorstellbar, wird heute für immer mehr Menschen zur Normalität. Dies ist ein, wie ich finde, besonders eindrucksvolles Beispiel dafür, wie schnell neue Informations- und Telekommunikationstechnologien die Gesellschaft verändern.

Aufgabe des Gesetzgebers ist es, die neuen Möglichkeiten der rasch fortschreitenden Technik moderner Kommunikationsmittel aufzugreifen und das Recht zeitgemäß zu gestalten.

Mit dem Gesetz zur Anpassung der Formvorschriften des Privatrechts vollziehen wir einen weiteren längst überfälligen gesetzgeberischen Schritt zur dringend erforderlichen Modernisierung der Justiz.

100 Jahre blieben die Formvorschriften des BGB unverändert. Kernstück unserer bestehenden Formvorschriften ist und bleibt die Schriftform, die, wie jeder Jurist weiß, als die Verwendung der eigenhändigen Unterschrift definiert wird. Damit ist bisher von vornherein ausgeschlossen, dass formgebundene Erklärungen durch Telefax oder E-Mail übermittelt werden. (C)

Durch das vorliegende Gesetz schaffen wir nunmehr erstens die gesetzgeberischen Voraussetzungen, um elektronischen Signaturen die gleichen Rechtswirkungen wie einer handschriftlichen Unterschrift im Privatrecht zuzuerkennen, und zwar so, dass jeder weiß, was auf ihn zukommt, wenn er sie verwendet. Die technische Grundlage hierfür stellt das Gesetz über Rahmenbedingungen für elektronische Signaturen auf, das der Bundestag ja vor vier Wochen bereits verabschiedet hat. Dort erfolgt die technische und logistische Ausgestaltung der Signaturen.

Das BGB greift diese Vorgaben des Signaturgesetzes auf und stellt diese so genannten qualifizierten elektronischen Signaturen mit der handschriftlichen Unterschrift funktional gleich. Dies bedeutet, dass die elektronische Form vom Gesetzgeber als gleichwertiges Alternativangebot zur bisherigen Schriftform eingeführt wird. Ich betone, weil dieser Punkt in den Beratungen immer wieder angesprochen wurde: nur als Angebot, nicht als zwingende gesetzliche Anordnung. Niemand wird durch das Gesetz gezwungen, elektronische Signaturen gegen seinen Willen zu verwenden.

Daneben wird zweitens durch den Gesetzentwurf eine Textform als verkehrsfähige Form in den Allgemeinen Teil des BGB eingestellt. Dabei handelt es sich, salopp gesagt, um eine Schriftform ohne Unterschrift. Durch den Verzicht auf die eigenhändige Unterschrift wird es möglich, die Erklärung neben der Übermittlung als normalen Brief auch zum Beispiel durch Telefax bzw. E-Mail zu übermitteln. (D)

Zur Textform hat es in den Beratungen sowohl im Bundesrat als auch im Bundestag Nachfragen gegeben, wenngleich es mich freut, dass die Kolleginnen und Kollegen der CDU/CSU-Fraktion trotz ihrer kritischen Haltung zur Textform dem Gesetzentwurf insgesamt im Rechtsausschuss zugestimmt und damit ein, wie ich finde, auch rechtspolitisch wichtiges Signal gesetzt haben.

Lassen Sie mich aber an dieser Stelle noch einmal zwei Aspekte, die mir besonders wichtig sind, hervorheben:

Erstens. Wir erfinden mit der Textform nichts Neues. Unterschriftslose Erklärungen gibt es schon seit vielen Jahren an ganz verschiedenen Stellen im Zivilrecht. Das Musterbeispiel sind die Miethöheerklärungen nach § 8 Miethöhegesetz, MHG, die bei automatischer Erstellung ohne eigenhändige Unterschrift erstellt werden können und seit über 20 Jahren keinerlei nennenswerte Probleme in der Praxis hervorrufen.

Zweitens. Die Feststellung, dass die Textform nicht in gleicher Weise eine Warn- und Beweisfunktion wie die Schriftform erfüllen kann, ist für sich genommen natürlich richtig. Aber dieser Einwand greift nicht, weil die Textform gerade das ja auch überhaupt nicht leisten soll. Der Gesetzentwurf öffnet nämlich nur solche Tatbestände

(A) für die Textform, in denen es vor allem darauf ankommt, dass der Empfänger etwas Lesbares vor sich hat, das er in Ruhe nachvollziehen kann. Wer den Gesetzentwurf prüft, wird feststellen, dass es sich typischerweise um einseitige Erklärungen im Rahmen von bestehenden Vertragsverhältnissen oder Informationspflichten bei der Geschäftsanbahnung etwa im bank- und börsenrechtlichen Bereich handelt. In diesen Fällen kommt der eigenhändigen Unterschrift des Ausstellers gerade kein besonderer Mehrwert zu. Die eigenhändige Unterschrift ist in diesen Fällen vielmehr ein unnötiges Erschwernis und Nichtigkeitsrisiko.

Lassen Sie mich nun zu einem weiteren wichtigen Punkt kommen. Mit dem Gesetzentwurf wird auch der elektronische Zugang zu den Gerichten geschaffen. Das heißt, Klageschriften und bestimmte andere Schriftsätze sollen in Zukunft auch in elektronischer Form bei Gericht eingereicht werden können. Damit soll die Justiz endlich Anschluss an moderne Kommunikationsmittel finden, was auch wesentlich dazu beitragen wird, dass die Arbeitsabläufe effizienter werden, sodass die Richterinnen und Richter entlastet werden und mehr Zeit haben, sich auf ihre eigentliche Aufgabe zu konzentrieren, die Verfahren zügiger geführt werden können und die Schritte für die Bürgerinnen und Bürger vereinfacht werden. Das soll möglichst bald geschehen – wenn es nach uns geht. Auch das gehört zur Modernisierung der Justiz, die wir entschlossen vorantreiben. Aber ich weiß natürlich, dass es noch einige Zeit dauern wird, um die Gerichte und sonstigen Justizeinrichtungen mit der nötigen EDV auszurüsten. Und deshalb sehen wir vor, dass der Zeitpunkt, von
(B) dem an elektronische Dokumente bei Gericht eingereicht werden können, und die dabei einzuhaltende Form vom Bund und den Ländern jeweils für ihren Bereich durch Rechtsverordnung bestimmt werden.

Mit der elektronischen Einreichung von Schriftstücken bei Gericht ist aber nur die eine Seite der so genannten modernen E-Justiz abgedeckt. Mit dem Beschluss über das Gesetz zur Reform des Verfahrens bei Zustellungen im gerichtlichen Verfahren haben wir jetzt auch die rechtlichen Grundlagen für die andere Seite geschaffen.

Dieses Gesetz vereinfacht das seit etwa 100 Jahren in seinen Grundzügen nahezu unveränderte gerichtliche Zustellungsverfahren und passt es den gewandelten Lebensverhältnissen an. Das Gesetz eröffnet insbesondere Möglichkeiten, die Mittel der modernen Bürokommunikation und die Telekommunikationstechnik für die Ausführung förmlicher Zustellungen im gerichtlichen Verfahren zu nutzen. So kann an Adressaten, denen ein Schriftstück gegen Empfangsbekenntnis zugestellt werden kann, künftig dieses Schriftstück auch als Fernkopie, Telefax, oder als elektronisches Dokument, E-Mail, zugestellt werden. Dadurch kann die gerichtliche Zustellung – ohne Beeinträchtigung der gebotenen Rechtssicherheit – vereinfacht und der derzeit noch erhebliche Verwaltungsaufwand beträchtlich verringert werden.

Ein wesentliches Anliegen des Entwurfs ist der sichere und zügige Zugang des zuzustellenden Schriftstücks an den Adressaten. Deshalb ist unter anderem vorgesehen, die aufwendige, für den Betroffenen umständliche und nicht selten mit zusätzlichem Aufwand verbundene Ersatzzustellung durch Niederlegung bei der Post spürbar zu verringern. Künftig soll das zuzustellende Schriftstück in den zu der Wohnung gehörenden Briefkasten eingelegt werden können, wenn der Adressat nicht angetroffen wird und die Übergabe in der Wohnung an einen erwachsenen Familienangehörigen, eine in der Familie beschäftigte Person oder einen Mitbewohner nicht möglich ist. (C)

Im Übrigen soll der Zustellungsempfänger auch die Möglichkeit erhalten, eine Person seines Vertrauens, beispielsweise seinen Wohnungsnachbarn, zur Entgegennahme eines zuzustellenden Schriftstücks zu bevollmächtigen. Damit kann er gerade bei längerer Abwesenheit von der Wohnung Vorsorge treffen, um von den Wirkungen einer Zustellung nicht überrascht zu werden.

Ein grundsätzliches Anliegen des Entwurfs ist auch die Vereinheitlichung des gerichtlichen Zustellungsverfahrens, das künftig für die ordentlichen Gerichte und die Verwaltungs-, Sozial- und Finanzgerichte gelten soll. Dadurch wird die Zustellungspraxis erleichtert und die Voraussetzung dafür geschaffen, dass moderne Kommunikationsmedien auch und insbesondere für die Zustellung in den Fachgerichtsbarkeiten genutzt werden können.

Und ein letzter Punkt: Auch für Zustellungen im Ausland ist durch die vorgesehene unmittelbare Zustellung durch die Post eine spürbare Vereinfachung des Zustellungsverfahrens zu erwarten; für den europäischen Bereich hoffen wir bald neue Rechtsgrundlagen zu haben.

Lassen Sie mich zusammenfassen: Mit diesem Paket, das ich Ihnen hier in seinen Grundzügen vorgestellt habe, vollziehen wir einen wesentlichen Schritt zur Vereinfachung und Modernisierung unserer Rechtsordnung, sowohl im Privatrechtsverkehr als auch bei der Einschaltung der Justiz. Ich bitte Sie daher herzlich, die Bundesregierung auf diesem Weg, der in unser aller Interesse liegt, zu unterstützen und diesen beiden Gesetzentwürfen Ihre Zustimmung zu erteilen. (D)

Anlage 5

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung des Entwurfs eines Gesetzes zur Neuordnung des Bundesdisziplinarrechts (BdiszNOG) (Tagesordnungspunkt 14)

Peter Enders *(SPD):* Erstens. Zu Beginn meiner Rede möchte ich den öffentlichen Dienst in seiner Gesamtheit als einen sehr wichtigen und positiven Standortfaktor hervorheben. Es hört sich aber immer ganz leicht an, nach Recht und Gesetz zu verfahren. Wenn man ausländische Investoren nach Vergleichen fragt, hört man, dass in Deutschland Anträge gründlich – für manche zu gründlich – geprüft werden; die Entscheidungen sind aber im Normalfall nachvollziehbar.

Der öffentliche Dienst ist in seiner Gesamtheit der größte Arbeitgeber in Deutschland. Da verwundert es nicht, dass es Mitarbeiter gibt, die sich nicht korrekt verhalten. Dies reicht vom Fehlverhalten am Arbeitsplatz

(A) über das Nichtbeachten von Erlassen, grob fahrlässige fehlerhafte Ermessensentscheidungen, privates Fehlverhalten mit dienstlicher Ausstrahlung bis hin zur Korruption und damit zur Begehung von Straftaten.

Zweitens. Ein differenzierter Sanktionsmechanismus gehört zu den im Grundgesetz verankerten Grundsätzen des Berufsbeamtentums. Die Sanktionen sollten zeitnah und nach Möglichkeit bei Bund und Ländern einheitlich sein.

Drittens. Gegenwärtig unterscheidet man bei Bundesbeamten ein nicht-förmliches Verfahren, an dessen Ende voraussichtlich ein Verweis bzw. eine Geldbuße steht, von einem förmlichen Verfahren, bei dem ein besonderer Untersuchungsführer behördenintern, unter Einschaltung des Bundesdisziplinaranwaltes, BDiA, ermittelt. Wenn Anschuldigungen und Beweise erheblich sind, leitet der BDiA beim Bundesdisziplinargericht, BDiG, ein förmliches Disziplinarverfahren ein. Allerdings braucht das BDiG die Zeugen nicht neu zu vernehmen, da im förmlichen Verfahren die Untersuchung durch einen für das Richteramt qualifizierten Untersuchungsführer durchgeführt wurde. Sowohl der Betroffene als auch der BDiA können im Rahmen der Berufung zum Bundesverwaltungsgericht gehen. Hier hat ein oberstes Gericht im Rahmen der Berufung Tatsachen zu würdigen, was normalerweise nicht seine Aufgabe ist. Am ärgerlichsten ist es bisher, wenn Verfahren, bei denen ein Staatsanwalt ermittelt, völlig ausgesetzt werden und sich die Disziplinarmaßnahme extrem in die Länge zieht. Im Übrigen verweisen Fachleute sowie Dienstvorgesetzte auf die hohen
(B) formalen Anforderungen, die dazu führten, dass Gerichte Verfahren für Außenstehende völlig unverständlich einstellten.

Viertens. Insgesamt ist die alte Bundesdisziplinarordnung unübersichtlich und unstrukturiert. Lassen Sie mich an dieser Stelle die Autoren des vorliegenden Gesetzentwurfes ausdrücklich loben. Alle sind sich darüber einig, dass der Rechtsanwender nun ein systematisches und gut strukturiertes Gesetz vor sich hat. Der Gesetzentwurf sieht, entsprechend unserem Verständnis von Modernisierung von Verwaltung, zahlreiche Maßnahmen zur Entlastung der Gerichte und zur Beschleunigung von Verfahren vor. Er sieht auch die Abschaffung des Bundesdisziplinaranwaltes und des Bundesdisziplinargerichtes vor. Der Gesetzentwurf beinhaltet aber auch eine Heilbarkeit von Formfehlern im gerichtlichen Disziplinarverfahren. Deshalb ist davon auszugehen, dass Dienstvorgesetzte, die die Formalien des bisherigen Verfahrens scheuten, in Zukunft bei unkorrektem Dienstverhalten härter durchgreifen werden.

Fünftens. Zur Entlastung der Gerichte führt die Erweiterung der Sanktionsbefugnisse für Dienstvorgesetzte, die in Zukunft laufende Gehaltskürzungen verhängen können. Dies entspricht auch weitestgehend dem Vorgehen in der Wirtschaft. Die Anzahl der Verfahren wird stark vermindert. Ebenso führt die Verminderung der disziplinarisch zu verfolgenden Tatbestände aus dem privaten Bereich zu einer Entlastung der Gerichte. Eine Beschleunigung von Verfahren, „damit die Strafe schneller auf dem Fuße folgt“, erwarten wir durch die Einschränkung des bisherigen stringenten Aussetzungszwanges. Es (C) kann nicht angehen, dass durch Prozessverschleppungen Dritter Verfahren, zum Beispiel bei Korruption, bei denen die Schuld des Beamten frühzeitig feststeht, unvertretbar in die Länge gezogen werden. Außerdem werden verfahrensbeschleunigende Fristen – §§ 4 und 62 – eingeführt bei gleichzeitiger Festlegung der konkreten Folgen der Fristversäumnisse. Dies gilt sowohl für den Beamten als auch für den Dienstherrn.

Sechstens. Ich will mich nun Einwendungen von dritter Seite zuwenden. Da die Anzahl der Verfahren voraussichtlich erheblich zurückgehen wird, ist die Eigenständigkeit eines Spezialgerichtes, hier des BDiG, infrage zu stellen. Ich darf darauf verweisen, dass der Jahresbericht 2000 des Bundesdisziplinaranwaltes ausweist, dass es insgesamt nur 81 Fälle von Dienstentfernung, Aberkennung des Ruhegehalts und Degradierung gibt.

Unabhängig davon stellt sich die Frage, ob man Spezialgerichte will. Wir wollen in Zukunft Disziplinarverfahren von Verwaltungsgerichten durchführen lassen, die aber in die Zuständigkeit der Länder fallen. Hauptaufgabe von Verwaltungsgerichten ist es, Verwaltungshandeln zu überprüfen. Das Disziplinarrecht ist Teil des Beamtenrechts; dieses gehört zweifelsfrei zum Verwaltungsrecht. Im Übrigen werden Streitigkeiten eines Bundesbeamten zum Beispiel mit seiner Beihilfestelle schon heute vor den Verwaltungsgerichten verhandelt. Bei Landesbeamten ist ein Antrag auf Dienstentfernung bzw. Zurückstufung bereits heute beim Verwaltungsgericht zu stellen.

Die Übertragung von gerichtlichen Disziplinarverfahren gegen Bundesbeamte, vor allem solche Verfahren, an (D) deren Ende Zurückstufung bzw. Dienstentfernung stehen soll, auf die Verwaltungsgerichte der Länder wird mehr Gerechtigkeit vor Ort bringen, zum Beispiel in dem Fall, wenn ein Polizist, der Landesbeamter ist, und ein BGS-Beamter des gleichen Deliktes beschuldigt werden. Da das Bundesverwaltungsgericht demnächst auch im Disziplinarrecht Revisionsgericht wird, besteht die Möglichkeit, dass die Länder ihrerseits in ihren landesrechtlichen Verfahren das Bundesverwaltungsgericht ebenfalls als Revisionsinstanz vorsehen. Dies hat zur Folge, dass eine einheitliche Revisionsrechtssprechung für Bundes- und Landesbeamte entstehen kann.

Die Disziplinarkammern bei Verwaltungsgerichten und die Disziplinarsenate bei Oberverwaltungsgerichten bestehen bereits heute für die Landesbediensteten. Mit wesentlichen Mehrkosten der Länder ist nicht zu rechnen, da – wie vorhin schon ausgeführt – mit wenig Fällen von Bundesbeamten vor den Verwaltungsgerichten zu rechnen ist. Außerdem stimme ich der Stellungnahme der Bundesregierung in ihrer Antwort auf den Bundesrat zu, dass die Vorteile, Standort für eine Bundesbehörde zu sein mit den begrenzten Mehrkosten, in Zusammenhang mit dem Disziplinarverfahren zu sehen sind.

Das Gegenargument, es wird wenig aus dem behördlichen Verfahren beim Bundesverwaltungsgericht landen, überzeugt nicht. Sicher gibt es keinen dem für Vergehen im Straßenverkehr geltenden Bußgeldkatalog adäquaten Katalog für Geldbußen und Gehaltskürzungen. Es bleibt beim klassischen verwaltungsrechtlichen Ablauf:

(A) Bescheid, Widerspruch, Klage, Berufung bzw. Revision falls zugelassen.

Meines Erachtens sollte die beim BMI anzusiedelnde Servicestelle nicht nur die Verwaltungsgerichtsurteile sammeln, sondern sich auch einen Überblick über Strafen im behördlichen Verfahren erstellen. Darauf, dass die Geldbußen für ein vergleichbares Fehlverhalten für Bundesbeamte der gleichen Berufsgruppe nicht zu weit auseinander gehen, werden die Berufsverbände schon aufpassen.

Siebtens. Auch wird kritisiert, dass die Verfahren bei Verwaltungsgerichten länger dauern als beim BDiG. Allerdings sagen Durchschnittswerte über Verfahrensdauer nichts aus. Zusätzlich muss man beachten, dass BDiA und BDiG personell gut ausgestattet sind. Insoweit vergleicht man hier Äpfel mit Birnen. Das vorliegende BDG regelt den Vorrang dieser Verfahren bei den Verwaltungsgerichten.

Achtens. Welche Auswirkungen wird das neue Verfahren auf den sensiblen Bereich der Korruptionsbekämpfung haben? Es wurde behauptet, weil der BDiA und das BDG wegfallen, sei eine Kontrolle der Exekutive nicht mehr möglich. Dabei wurde unterstellt, dass der BDiA Korruptionsfälle auch aufdeckt. Diese Behörde hat meiner Kenntnis nach jedoch keinen einzigen Korruptionsfall aufgedeckt.

Wenn Korruptionsverdacht gegeben ist bzw. dieser mit Hilfe der unabhängigen Presse bekannt geworden ist, kann kein Behördenleiter bzw. Dienstvorgesetzter mehr wegsehen. Ich habe darauf hingewirkt, dass im §17 BDG die eigentliche Selbstverständlichkeit hineingeschrieben (B) wurde, „... dass jeder Dienstvorgesetzte bei Verdacht eines Dienstvergehens die Dienstpflicht hat, ein Verfahren einzuleiten ...“. Jeder höhere Dienstvorgesetzte und die oberste Dienstbehörde haben im Rahmen ihrer Aufsicht sicherzustellen, dass die oben genannte Dienstpflicht auch eingehalten wird. Auch eine Einstellung unterliegt strengen Regularien, sodass in der heutigen Medienwelt jeder Vorgesetzte, insbesondere oberste Dienstvorgesetzte, davon ausgehen muss, dass „nichts einfach unter den Teppich gekehrt werden kann“. Und das ist gut so. Viel wichtiger bei der Korruptionsbekämpfung ist, prophylaktisch vorzugehen, wie zum Beispiel Anti-Korruptionsabteilungen zu schaffen, Vorsorge an korruptionsanfälligen Arbeitsplätzen zu treffen, das Rechnungswesen mithilfe von Kennziffern so aufzubauen, dass zumindest gravierende Ungereimtheiten auffallen. Insoweit ist der jeweils oberste Dienstvorgesetzte ein Anwalt des Bundes in Disziplinarangelegenheiten.

Neuntens. Vergessen wir nicht die betroffenen Beamten. Wie bereits ausgeführt wurde, ist eine alte Forderung verwirklicht worden. Es werden weniger Tatbestände aus dem privaten Bereich eines Beamten dienstlich zusätzlich geahndet. Bislang dürfte neben der Verhängung einer Strafe durch das Strafgericht nur ein Verweis nicht verhängt werden. Künftig ist es gemäß § 14 auch verboten, zusätzlich eine disziplinarrechtliche Geldbuße zu verhängen. Der Grundgedanke lautet: Außerdienstliche Vergehen interessieren dann, wenn das private Fehlverhalten Zweifel an einem korrektem dienstlichen Verhalten aufkommen lässt. Ich denke hier an einen wegen Trunkenheit verurteilten Auto fahrenden BGS-Beamten, der dienstlich (C) Streife fährt. Dagegen ist ein Warenhausdiebstahl eines BGS-Beamten – so verwerflich er auch ist – im Normalfall dienstlich ohne Nachteil. Allerdings bleibt es dabei: Bei Urteil in Strafsachen von über einem Jahr folgt zwingend Entfernung aus dem Dienst. Außerdem wies ich schon auf die Möglichkeit von Landesbeamten hin, in Zukunft euch bis zum Bundesverwaltungsgericht zu kommen.

Das neue BDG sieht die Möglichkeit eines Beistandes – dies kann ein Personalratsmitglied sein – schon im behördlichen Verfahren vor. Falls keine Disziplinarverfügung erlassen wird, kommt es zur Kostenerstattung durch die Behörde, zum Beispiel für Anwälte. Da während eines Disziplinarverfahrens in der Regel keine Beförderung stattfindet, ist es richtig, dass der betreffende Beamte gemäß § 62 BDG auch aufs Tempo drücken kann. In einem behördlichen Disziplinarverfahren, das nicht innerhalb von sechs Monaten seit der Einleitung durch Erlass einer Disziplinarverfügung oder Erhebung der Disziplinarklage abgeschlossen wurde, kann der betreffende Beamte bei dem Gericht eine Fristsetzung zum Abschluss des Verfahrens beantragen.

Die Verbände weisen darauf hin, dass durch die Zunahme der Entscheidungsmöglichkeiten auf unmittelbare Dienstvorgesetzte mehr Möglichkeiten des Missbrauchs entstehen. Hier vertraue ich starken Personalräten.

Zehntens. Alles in allem ist mit dem Gesetz die Möglichkeit gegeben, schneller und möglichst vor Ort Fehlverhalten zu ahnden, gleichzeitig die Rechte der vor allem (D) unschuldig verdächtigten Beamten zu stärken, ohne im Kampf gegen Korruption nachzulassen. Ich bitte um Zustimmung zum vorliegenden Gesetzentwurf in der Fassung des Innenausschusses.

Meinrad Belle *(CDU/CSU):* Mit dem heute in zweiter und dritter Lesung zu verabschiedenden Gesetz zur Neuordnung des Bundesdisziplinarrechtes soll nicht eine Reform einzelner Bestandteile, sondern eine komplette Gesetzesreform realisiert werden. Umfassende verfahrensrechtliche und institutionelle Veränderungen sollen das Disziplinarrecht effektiver und kostengünstiger machen und gleichzeitig den rechtsstaatlichen Standard der betroffenen Beamten verbessern.

Der Aufbau des Gesetzes wird klarer strukturiert und damit die Anwendung erleichtert. Dazu erfolgt unter anderem eine Trennung zwischen behördlichem und gerichtlichem Disziplinarverfahren. Ferner gibt es beim behördlichen Verfahren einen Verzicht auf die Unterscheidung zwischen „nicht förmlichen“ und „förmlichen“ Verfahren. Stattdessen wir es ein einheitliches und damit schnelleres Verfahren geben, bei dem die Ermittlungen des Sachverhalts im Vordergrund stehen. Das Ermittlungsergebnis ist dann Grundlage sowohl für den Erlass einer Disziplinarverfügung als auch für die Eröffnung einer Disziplinarklage beim Verwaltungsgericht. Darüber hinaus soll das Verfahren beschleunigt werden durch Fristenverkürzung und Straffung der Verfahrensabläufe.

(A) Zur Beschleunigung der Disziplinarverfahren und auch zur Reduzierung der Zahl der gerichtlichen Verfahren wird die Stärkung der Stellung des Dienstvorgesetzten führen. Er erhält zusätzlich die Befugnis zur Verhängung von Gehalts- und Pensionskürzungen um maximal 20 Prozent. Gleichzeitig wird ihm aber auch die Dienstpflicht auferlegt, ein Disziplinarverfahren dann einzuleiten, wenn zureichende tatsächliche Anhaltspunkte vorliegen, die den Verdacht eines Dienstvergehens rechtfertigen. Der höhere Dienstvorgesetzte und die oberste Dienstbehörde haben im Rahmen ihrer Aufsicht die Erfüllung dieser Dienstpflichten sicherzustellen.

Die gerichtlichen Disziplinarverfahren werden künftig auf die allgemeine Verwaltungsgerichtsbarkeit übertragen; damit wird auch der dreistufige Instanzenzug eingeführt sowie eine einheitliche Revisionsinstanz für Bundes- und Landesdisziplinarverfahren geschaffen. Daraus folgt die Abschaffung von Bundesdisziplinaranwalt und Bundesdisziplinargericht.

Die Vorarbeiten zu diesem Gesetzentwurf haben bereits in der letzten Legislaturperiode – noch zu unserer Regierungszeit – begonnen. Eine Bund-Länder-Arbeitsgruppe hatte bereits 1997/98 gemeinsame Standards für ein neues Disziplinarrecht erarbeitet. Die neue Bundesregierung und die sie tragenden Koalitionsparteien haben diese Vorarbeiten inhaltlich und konzeptionell nahezu unverändert in den heute zu verabschiedenden Gesetzentwurf übernommen. Daher wird dieser Entwurf auch von der CDU/CSU-Bundestagsfraktion mitgetragen.

(B) In den ausführlichen Beratungen wurde insbesondere die Abschaffung von Bundesdisziplinargericht – 33 Betroffene – und Bundesdisziplinaranwalt – 24 Betroffene – durch die Übertragung auf die Verwaltungsgerichtbarkeit intensiv diskutiert. Bei unserem zustimmenden Votum hat unter anderem auch eine Rolle gespielt, dass die Verwaltungsgerichte auch bisher schon für die Disziplinarverfahren gegen Landesbeamte zuständig sind. Hinzu kommt, dass die Zahl der Disziplinarverfahren insgesamt durch den bei den privatisierten Unternehmen Bahn, Post, Telekom und Postbank weiterhin vorgenommenen Personalabbau rückläufig ist. In den letzten fünf Jahren wurden durch Entscheidungen der Disziplinargerichte jährlich weniger als 500 Verfahren erledigt. Wie bereits erwähnt, ist durch die erweiterte Zuständigkeit der Dienstvorgesetzten von einem weiteren Rückgang auszugehen.

Auch das Argument, dass die Korruptionsbekämpfung durch das neue Disziplinarrecht erschwert würde, konnte uns bei der Beratung nicht überzeugen. Nach dem Jahresbericht 1999 hatte der Bundesdisziplinaranwalt im Schnitt der Jahre von 1995 bis 1999 gerade einmal jährlich zwölf Korruptionsfälle zu bearbeiten.

Zusammenfassend stelle ich fest, dass wir uns im Vorfeld, aber auch während der Ausschussberatungen sehr intensiv mit der Neuregelung des Disziplinarrechtes beschäftigt haben. Dies führte im Innenausschuss und auch heute bei der abschließenden zweiten und dritten Lesung zur Zustimmung der CDU/CSU-Fraktion.

(C) ***Helmut Wilhelm*** *(Amberg) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):* Das bestehende Disziplinarrecht ist reformbedürftig. Neben dem Bundesrecht besteht eine Vielzahl unterschiedlicher Länderregelungen, mit dem Entwurf existiert ein Modell auch für die Länder. Etliche Länder haben bereits Übernahmebereitschaft signalisiert. Weiter ist das geltende Disziplinarrecht unübersichtlich aufgebaut und in verfahrensrechtlicher Hinsicht oft nicht praktikabel. So finden sich beispielsweise Regelungen zum gerichtlichen Verfahren zwischen den Vorschriften zum behördlichen Verfahren.

Der nun vorliegende Entwurf ist geeignet, diese Probleme zu beseitigen und das Verfahren dort hinzuführen, wo es hingehört: Das Verfahren wird als beamtenrechtliches Verwaltungsverfahren ausgestaltet. Gerichtliche Disziplinarverfahren werden vor den Verwaltungsgerichten ausgetragen; damit einher geht die Abschaffung des Bundesdisziplinargerichts als eigenständiges Gericht. Damit können auch Kosten eingespart werden. Der Rechtsweg wird vereinheitlicht nach den in der Verwaltungsgerichtsbarkeit üblichen Grundsätzen: Erste Instanz Verwaltungsgericht, Zweite Instanz OVG, Revision beim Bundesverwaltungsgericht. Besonders wichtig ist aber, dass durch diese Neukonzeption erstmals eine Vereinheitlichung der Rechtsprechung im Disziplinarrecht erreicht werden kann, weil den Ländern über § 187 Abs. 1 der Verwaltungsgerichtsordnung ermöglicht wird, das Bundesverwaltungsgericht als Revisionsinstanz zu bestimmen, so dass sowohl für Bundes- als auch für Landesbeamte eine einheitliche Revisionsinstanz mit einheitlichen Maßstäben entstehen kann.

(D) Die derzeitige Bindung des Disziplinarrechts an das Strafprozessrecht ist nicht mehr zeitgemäß, es geht ja nicht um strafrechtliche Sanktionen – die eventuell parallel von der Staatsanwaltschaft eingeklagt werden können –, sondern um beamtenrechtliche Fragen. Diese sind nach der allgemeinen Systematik des Gesetzes nach dem Verwaltungsverfahrensrecht und dem Verwaltungsprozessrecht zu behandeln, sodass durch die Neuordnung des Disziplinarrechts der Eindruck eines Sonderstrafrechts für Beamte aufgehoben wird.

Zuletzt noch einige Bemerkungen zu der mit der Reform verbundenen Abschaffung der Institution des Bundesdisziplinaranwalts. Dieser ist entsprechend der Neuregelung entbehrlich.

Soweit insbesondere ein Verband die Aufrechterhaltung zur Bestechungsbekämpfung erachtet hat, können mich dessen Argumente nicht überzeugen. Ist ein Dienstvergehen zugleich eine Straftat, ist für strafrechtliche Ermittlungen ohnedies auch der Staatsanwalt zuständig. Um sicherzustellen, dass bei Anlass auch tatsächlich ein Disziplinarverfahren eingeleitet wird, wurde das Legalitätsprinzip dahin gehend konkretisiert, dass der Dienstvorgesetzte ein Disziplinarverfahren einzuleiten hat, wenn Anhaltspunkte hierfür bestehen.

Ich bin zuversichtlich, dass sich die Neuordnung des Disziplinarrechts in der Praxis bewähren wird. Es wurde ein effektives, kostensparendes Instrumentarium geschaffen, dass zu einer Vereinheitlichung der Rechtsprechung

(A) führen wird, ohne seine Wirksamkeit bei der Sanktionierung von Dienstvergehen einzubüßen.

Dr. Edzard Schmidt-Jortzig *(F.D.P.):* Wir halten eine Neuordnung des Disziplinarrechts grundsätzlich für richtig. Der Verfahrensgang nach bisherigen Recht erscheint uns zu schwerfällig und daher reformbedürftig. Einen – wie vorliegend vorgesehen – einfacheren Ablauf von Disziplinarverfahren bei gleichzeitiger Wahrung aller Rechte der Betroffenen begrüßt die F.D.P. daher ausdrücklich.

Strittig war in der Fachdiskussion die Abschaffung der Institution des Bundesdisziplinaranwalts. Hier ist darauf zu verweisen, dass schon in der letzten Legislaturperiode die Sachverständigenkommission „Schlanker Staat“ vorgeschlagen hat, künftig auf diese Institution zu verzichten. Die F.D.P. hat damals diese Auffassung geteilt. Wir tragen die Umsetzung dieses Vorschlags durch das heute zu beratende Gesetz weiterhin mit, zumal die bisher vom Bundesdisziplinaranwalt erfüllten Aufgaben zum Teil – nämlich soweit notwendig – nicht wegfallen, sondern vom Bundesinnenministerium wahrgenommen werden.

Somit ist dem Gesetzentwurf in seinen Zielsetzungen „Verfahrensvereinfachung“ und „Beitrag zum schlanken Staat“ prinzipiell zuzustimmen.

Dabei erwartet die F.D.P.-Fraktion, dass die Befürchtungen, die Korruptionsbekämpfung könnte unter der Neuregelung leiden, sich nicht erfüllen werden. Selbstverständlich ist und bleibt es unser Anliegen, jeder Form von Korruption energisch entgegenzutreten. Die diesbe- (B) züglichen straf- und strafverfahrensrechtlichen Instrumentarien sind deshalb in der letzten Legislaturperiode von der damaligen CDU/CSU/F.D.P.-Koalition verschärft worden. Das Disziplinarrecht ist ein Baustein bei der Korruptionsbekämpfung und wird es unserer Meinung nach auch mit der Neufassung bleiben. Es wird aber notwendig sein, die praktischen Auswirkungen des neuen Gesetzes gerade in diesem Punkt besonders aufmerksam zu beobachten.

Dass wir der Reform dennoch nicht zustimmen können, liegt am Verhalten der Koalitionsfraktionen und der Bundesregierung. Von Praktikern sind – zwar spät, aber immerhin – Bedenken erhoben worden, die nach Auffassung der F.D.P. noch gründlicher hätten erörtert werden müssen. Insbesondere wird die Gefahr gesehen, dass die Rechtseinheit bei der Anwendung des neuen Disziplinarverfahrens leiden könnte. Es wäre angemessen gewesen, diese und andere Kritikpunkte in einer Sachverständigenanhörung zu überprüfen. Dazu war die Koalition nicht bereit. Die F.D.P.-Fraktion verfügt nicht über die notwendige Sperrminorität zur Durchsetzung einer solchen Anhörung.

Schließlich gibt es eine merkwürdige Diskrepanz im Verhalten der Bundesregierung. Bei der Neuordnung des Wehrdisziplinarrecht beharrt die Bundesregierung auf dem Wehrdisziplinaranwalt. Dazu im Gegensatz steht der vorliegende Gesetzentwurf mit der – an sich richtigen – Abschaffung des Bundesdisziplinaranwalts. Es wäre Sache der Bundesregierung und der Koalition gewesen, hier zunächst für eine einheitliche Linie zu sorgen. Die F.D.P.-Fraktion hat keinen Anlass, diese Unstimmigkeiten zwischen einzelnen Ministerien und innerhalb der Koalition mitzutragen. Dies führt insgesamt zur Stimmenthaltung. (C)

Petra Pau *(PDS):* Den Entwurf der Bundesregierung für ein Gesetz zur Neuordnung des Bundesdisziplinarrechts werden wir ablehnen. An dem Gesetzentwurf sind zahlreiche Punkte zu kritisieren, vor allem die folgenden vier: die geplante Abschaffung des Bundesdisziplinaranwaltes, die Übertragung der gerichtlichen Zuständigkeit auf die Verwaltungsgerichte, die Regelung des Verfahrensrechts in Anlehnung an die Verwaltungsgerichtsordnung und nicht an die Strafprozessordnung und der geplante Nachrichtenaustausch zwischen mehreren Dienstherren.

Die bisherige Bundesdisziplinarordnung sieht den Bundesdisziplinaranwalt vor, der die einheitliche Ausübung der Disziplinargewalt sichern und das Interesse des öffentlichen Dienstes und der Allgemeinheit in jeder Lage des Verfahrens wahrnehmen soll. Funktion des Bundesdisziplinaranwaltes ist es somit, einer zu milden Ausübung der Disziplinargewalt durch den Dienstvorgesetzten entgegenzuwirken und auch der Korruption im öffentlichen Dienst wirksam zu begegnen. Diese Institution soll nun nach dem Willen der Regierungsfraktionen wegfallen.

Dies, so die gegen Korruption kämpfende Organisation Transparency International, „stellt die Ermittlung und Verfolgung gerade im Bereich der Korruption praktisch in das Belieben der Behörde“. Gerade in Fällen, in denen Dienstvorgesetzte entweder vom Verhalten ihrer Mitarbeiter wussten und dies geduldet haben oder ihrer Auf- (D) sichtspflicht nicht in gebotenem Maße nachgekommen sind, werden die Dienstvorgesetzten ohne Druck von Außen keine Ermittlungen einleiten. Daher erscheint eine institutionell selbstständige Behörde wie der Bundesdisziplinaranwalt, die alleine diesen Druck ausüben kann, weiterhin erforderlich.

Auch das Argument, mit der Abschaffung des förmlichen Disziplinarverfahrens durch die Neuregelung sei die Grundlage für eine weitere Arbeit des Bundesdisziplinaranwaltes entfallen, vermag nicht zu überzeugen. Die Tätigkeit des Bundesdisziplinaranwaltes geht über die Teilnahme am förmlichen Disziplinarverfahren hinaus und umfasst auch die Beratungstätigkeit und die Beteiligung am nichtförmlichen Verfahren. Gerade im Bereich der Korruptionsbekämpfung ist es wichtig, dass ein einheitliches Vorgehen über die Grenzen der einzelnen Behördenzuständigkeiten hinaus gewährleistet ist.

Die in der Begründung des Gesetzentwurfes genannte „Service-Stelle“, die noch nicht einmal im Gesetz selbst auftauchen würde, könnte den durch den Wegfall des Bundesdisziplinaranwalts eintretenden Mangel nicht beheben. Ihre Kompetenzen sind völlig unklar und entsprechen keineswegs den Erfordernissen. Deshalb ist nach Ansicht der PDS der Bundesdisziplinaranwalt nicht nur beizubehalten, sondern auch mit einem Initiativrecht für den Fall auszustatten, dass ein Dienstvorgesetzter untätig bleibt.

Ein weiterer Punkt ist, dass die bisherige gerichtliche Zuständigkeit der Bundesdisziplinargerichte – dem Bun-

(A) desdisziplinargericht in Frankfurt/M. und dem Bundesverwaltungsgericht – in Disziplinarsachen durch die Neuregelung auf die Verwaltungsgerichte übertragen werden soll. Es ist nicht anzunehmen, dass die Landesjustizverwaltungen die ohnehin überlasteten Verwaltungsgerichte mit zusätzlichen personellen und materiellen Ressourcen ausstatten werden. Daherigen Zeiten kaum noch vermittelbarer Rechtszustand, der auf jeden Fall abgestellt werden sollte.

Der Rechtsschutz gegen die Disziplinarverfügung wird ebenfalls dem normalen, also dem verwaltungsgerichtlichen Verfahren angepasst. Hierdurch werden entscheidende Ungerechtigkeiten und Ungereimtheiten des bisherigen Rechtsschutzsystems beseitigt.

Die aufgezeigten grundlegenden inhaltlichen Neuerungen durch weitgehende Angleichung an die normalen Verwaltungs- und Gerichtsverfahren machen auch zwei institutionelle Veränderungen unabdingbar. Sie betreffen zunächst den Bundesdisziplinaranwalt, der mit der Abschaffung des förmlichen Disziplinarverfahrens seine wesentlichen Aufgaben verliert. Wie traditionell bereits alle Länder verzichtet auch der Bund auf das Vorhalten einer derartigen Spezialbehörde und stärkt damit zugleich die Kompetenz der Dienstvorgesetzten.

Darüber hinaus ist aber auch das Vorhalten einer eigenen Gerichtsbarkeit, nämlich des Bundesdisziplinargerichts, nur für die Disziplinarverfahren des Bundes nicht mehr zeitgemäß. Bei den gerichtlichen Disziplinarverfahren handelt es sich um öffentlich-rechtliche Streitigkeiten, die demgemäß vor die Verwaltungsgerichtsbarkeit gehören. Die Länder haben dies übrigens schon lange vor-
(B) gelegt und selbst unter Geltung des alten Verfahrensrechts diese Verfahren der Verwaltungsgerichtsbarkeit übertragen. Für den Bund wird dieser Schritt jedenfalls jetzt unabweisbar, wo die Verfahren nach der Verwaltungsgerichtsordnung abgewickelt werden und die bisherige Struktur mit dem Bundesdisziplinargericht als erster und dem Bundesverwaltungsgericht als zweiter Tatsacheninstanz mit dem dreiinstanzlichen Rechtszug der VwGO nicht mehr kompatibel ist.

Da künftig die Verwaltungsgerichtsbarkeit in Bundes- und Landesdisziplinarsachen zuständig sein wird, kann sich in dieser Rechtsmaterie endlich auch eine einheitliche Rechtsprechung für Bund und Länder entwickeln, was gerade angesichts des weitgehend übereinstimmenden Pflichtenkreises von Bundes- und Landesbeamten unverzichtbar ist. Auf das Bundesverwaltungsgericht als Revisionsgericht wird hier sicherlich eine wichtige Aufgabe zukommen – und dies, sofern die Länder dies wünschen, auch für die landesrechtlichen Verfahren.

Die aufgezeigten Punkte belegen meines Erachtens eindrucksvoll, dass der Bund im Rahmen der vorliegenden Reform keineswegs kosmetische Korrekturen vornimmt, sondern dass er dem zu Beginn der vorliegenden Reform gesetzten Ziel gerecht wird und in der Tat ein überkommenes Rechtsgebiet grundlegend neu ordnet. Ich glaube, dass wir damit einen wichtigen Beitrag zur Justiz- und Verwaltungsmodernisierung geleistet haben.

Fritz Rudolf Körper, *Parl. Staatssekretär beim Bundesminister des Innern:* Die Modernisierung der Verwaltung und Rechtspflege ist ein zentrales Anliegen der Bundesregierung. Eine solche Modernisierung kann am Disziplinarrecht nicht vorbeigehen. (C)

Das geltende Disziplinarrecht in der Gestalt der Bundesdisziplinarordnung von 1967 beruht im Wesentlichen auf überkommenen Strukturen, die schon lange nicht mehr zeitgemäß sind. Die Verfahren sind in der Praxis oftmals sehr umständlich und dauern viel zu lange. Darüber hinaus werden die Disziplinarverfahren immer noch nach überwiegend strafrechtlichen Grundsätzen abgewickelt, so als befänden wir uns immer noch im alten Dienststrafrecht. Aufgabe des Disziplinarrechts aber ist es nicht, zu strafen, sondern für die Funktionsfähigkeit der öffentlichen Verwaltung Sorge zu tragen.

Diesem Ziel verpflichtet beschreitet die Bundesregierung mit dem vorliegenden Gesetzentwurf bewusst neue Wege. Sie strebt ein rechtsstaatliches Disziplinarrecht an, welches in die heutige Zeit passt und an dem Ziel einer modernen und effektiven Verwaltung und Rechtspflege orientiert ist.

Ich darf zunächst auf einige wesentliche Neuerungen des Gesetzentwurfs hinweisen: Das Disziplinarrecht soll künftig in erster Linie nach den Grundsätzen des Verwaltungsverfahrensgesetzes und der Verwaltungsgerichtsordnung ausgerichtet werden. Dies macht deutlich, was Disziplinarrecht ist, nämlich Verwaltungsrecht und nicht Strafrecht.

Bei der Ausgestaltung des behördlichen Disziplinarverfahrens soll auf die bisherige Aufteilung in ein nicht förmliches und ein förmliches Verfahren verzichtet werden. Stattdessen ist ein einheitliches Verwaltungsverfahren vor- (D)
gesehen, in dem der Sachverhalt umfassend aufgeklärt wird. Hierdurch wird ein doppelter Ermittlungsaufwand vermieden und so eine nicht unerhebliche Beschleunigung des Verfahrens herbeigeführt.

Auf die Einrichtung des unabhängigen Untersuchungsführers – in einer Zeit entstanden, als die heute selbstverständlichen rechtsstaatlichen Garantien vor allem des gerichtlichen Verfahrens noch keineswegs gewährleistet waren – soll verzichtet werden.

Die Disziplinarbefugnis der Dienstvorgesetzten soll – ebenfalls im Interesse der Beschleunigung – erweitert und deren Kompetenz insgesamt deutlich gestärkt werden.

Das gerichtliche Disziplinarverfahren erfährt durch den Entwurf ebenfalls wichtige rechtsstaatliche Verbesserungen. Zu nennen ist hierbei vor allem die Einführung der Unmittelbarkeit der Beweisaufnahme. Sie sollte in einem Rechtsstaat eigentlich selbstverständlich sein, ist es im Disziplinarrecht bislang aber leider nicht. Nach altem Recht kann sich das Verwaltungsgericht sogar bei der Disziplinarmaßnahme der Entfernung aus dem Dienst auf Beweise beziehen, die zuvor lediglich durch den Untersuchungsführer, also im Verwaltungsverfahren, erhoben worden sind. Dies ist ein in heutigen Zeiten kaum noch vermittelbarer Rechtszustand, der auf jeden Fall abgestellt werden sollte.

Der Rechtsschutz gegen die Disziplinarverfügung wird ebenfalls dem normalen, also dem verwaltungsgerichtlichen Verfahren angepasst. Hierdurch werden entschei-

(A) dende Ungerechtigkeiten und Ungereimtheiten des bisherigen Rechtsschutzsystems beseitigt.

Die aufgezeigten grundlegenden inhaltlichen Neuerungen durch weitgehende Angleichung an die normalen Verwaltungs- und Gerichtsverfahren machen auch zwei institutionelle Veränderungen unabdingbar. Sie betreffen zunächst den Bundesdisziplinaranwalt, der mit der Abschaffung des förmlichen Disziplinarverfahrens seine wesentlichen Aufgaben verliert. Wie traditionell bereits alle Länder verzichtet auch der Bund auf das Vorhalten einer derartigen Spezialbehörde und stärkt damit zugleich die Kompetenz der Dienstvorgesetzten.

Darüber hinaus ist aber auch das Vorhalten einer eigenen Gerichtsbarkeit, nämlich des Bundesdisziplinargerichts, nur für die Disziplinarverfahren des Bundes nicht mehr zeitgemäß. Bei den gerichtlichen Disziplinarverfahren handelt es sich um öffentlich-rechtliche Streitigkeiten, die demgemäß vor die Verwaltungsgerichtsbarkeit gehören. Die Länder haben dies übrigens schon lange vorgelegt und selbst unter Geltung des alten Verfahrensrechts diese Verfahren der Verwaltungsgerichtsbarkeit übertragen. Für den Bund wird dieser Schritt jedenfalls jetzt unabweisbar, wo die Verfahren nach der Verwaltungsgerichtsordnung abgewickelt werden und die bisherige Struktur mit dem Bundesdisziplinargericht als erster und dem Bundesverwaltungsgericht als zweiter Tatsacheninstanz mit dem dreiinstanzlichen Rechtszug der VwGO nicht mehr kompatibel ist.

Da künftig die Verwaltungsgerichtsbarkeit in Bundes- und Landesdisziplinarsachen zuständig sein wird, kann sich in dieser Rechtsmaterie endlich auch eine einheitliche Rechtsprechung für Bund und Länder entwickeln, was gerade angesichts des weitgehend übereinstimmenden Pflichtenkreises von Bundes- und Landesbeamten unverzichtbar ist. Auf das Bundesverwaltungsgericht als Revisionsgericht wird hier sicherlich eine wichtige Aufgabe zukommen – und dies, sofern die Länder dies wünschen, auch für die landesrechtlichen Verfahren.

(B)

Die aufgezeigten Punkte belegen meines Erachtens eindrucksvoll, dass der Bund im Rahmen der vorliegenden Reform keineswegs kosmetische Korrekturen vornimmt, sondern dass er dem zu Beginn der vorliegenden Reform gesetzten Ziel gerecht wird und in der Tat ein überkommenes Rechtsgebiet grundlegend neu ordnet. Ich glaube, dass wir damit einen wichtigen Beitrag zur Justiz- und Verwaltungsmodernisierung geleistet haben.

Anlage 6

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung der Beschlussempfehlung: Sammelübersicht 217 zu Petitionen (Verbot von politischen Parteien und Organisationen) (Tagesordnungspunkt 15)

Reinhold Hiller *(Lübeck) (SPD):* Die Arbeit im Petitionsausschuss ist ein guter Gradmesser für die drängenden politischen Themen in unserem Land, die sozialen Probleme und die beschwerenden Ärgernisse mit der Verwaltung, die die Menschen vor Ort haben, die sie bewegen. Besonders reizvoll ist für mich als langjähriges Mitglied des Petitionsausschusses immer wieder die Vielfalt der dort behandelten Sachfragen. Die Sammelübersicht 217 ist dabei ein gutes Beispiel für die Arbeit des Petitionsausschusses. (C)

Gegenstand einer der heute behandelten Eingaben ist eine Sammelpetition von 25 Unterzeichnern aus dem Raum Celle. Die Abgeordneten des Deutschen Bundestages sollen die Bundesregierung auffordern, das Verbot der kurdischen Arbeiterpartei, der PKK, aufzuheben und für das Selbstbestimmungsrecht des kurdischen Volkes und eine friedliche Lösung des Konfliktes einzutreten.

Mit dem vorliegenden zur Abstimmung stehenden Änderungsantrag will die PDS die Berücksichtigung der Petition erreichen. Der Petitionsausschuss hatte in seiner Sitzung vom 15. Oktober 2000 keine Abhilfegründe gesehen und gegen die Stimmen der PDS den Abschluss der Petition empfohlen. Die SPD-Bundestagsfraktion lehnt diesen Antrag ab und befürwortet das vorliegende Petitionsverfahren abzuschließen.

Die PDS macht sich mit ihrem Antrag zum Handlanger einer kurdischen Kaderpartei, die in ihrer Programmatik und inneren Struktur der SED oder der KPdSU und nicht einer demokratischen Organisation, die sich in einen demokratischen Prozess einordnet, ähnelt. Sie übernimmt kritiklos und ohne politische Distanz die politische Propaganda der PKK. In der Antragsbegründung wird gar von einer „völkerrechtswidrigen Verbringung des Präsidenten der PKK, Öcalan, in die Türkei“, von einer „Einstellung der bewaffneten Gegenwehr gegen die türkische Politik“ und von einem „Guerrilla-Kampf“ gesprochen. Die Antragsteller versteigen sich dabei zu der Behauptung, dass sie die Erklärung der PKK, die Partei und ihre Kader würden sich zukünftig in unserem Land an Recht und Gesetz in unserem Land halten, für glaubwürdig einschätzen. Sie stellen gar fest, es bestünden keine vernünftigen Zweifel an einer Änderung der Politik der PKK. (D)

Die laufenden Ermittlungsverfahren und die abgeschlossenen Strafverfahren sprechen eine deutliche Sprache.

Die PDS führt weiter aus, dass „die Beibehaltung des Verbots die Distanz und das Misstrauen der kurdischen Bevölkerung gegenüber den deutschen Behörden vertiefen“. Diese Behauptung weisen wir entschieden zurück. Es besteht gegenwärtig kein Anlass dafür, die Bundesregierung aufzufordern, das Verbot der PKK aufzuheben. Die PKK gefährdet auch nach der Verurteilung des PKK-Führers Öcalan den inneren Frieden in unserem Land.

Ich verweise ausdrücklich auf die Antwort der Bundesregierung auf eine Kleine Anfrage der PDS vom Februar dieses Jahres. Politische Auseinandersetzungen in den jeweiligen Heimatländern dürfen nicht durch Gewalt auf deutschem Boden ausgetragen werden. Das gilt auch für die Kurden, die aus der Türkei stammen und der Auffassung sind, dass sie von der türkischen Regierung als Minderheit unterdrückt werden.

Wir fordern nicht, wie der Kollege Merz von der Union, ein Verbot der politischen Betätigung von Ausländ-

(A) dern und Ausländerinnen und Asylbewerbern. Vielmehr sind wir der Auffassung, dass sich alle in Deutschland lebenden Menschen an Gesetz und Recht halten müssen. Gewalt gegen Polizisten oder Andersdenkende sind kein Mittel der politischen Auseinandersetzung in unserem Land. Schutzgelderpressungen, Freiheitsberaubungen, Brandanschläge und Körperverletzungen sind auch im Namen eines politischen Kampfes von der Rechtsordnung geächtet und können von uns nicht geduldet werden.

Das Bundesverwaltungsgericht hat in seiner Entscheidung zum PKK-Verbot ausgeführt: „Die innere Sicherheit der Bundesrepublik Deutschland ist gefährdet, wenn gewalttätige Auseinandersetzungen zwischen verfeindeten Volksgruppen in die Bundesrepublik Deutschland verlagert und hier ausgetragen werden und damit das Gewaltmonopol des Staates infrage gestellt wird."

Fernsehbilder von gewalttätigen Kurden tragen ungewollt dazu bei, Vorurteile oder gar Fremdenhass zu fördern. Deutschland hat ein großes Interesse an einer Einbringung der Türkei in die Europäische Union. Wir unterstützen dabei diejenigen politischen Kräfte, die den Prozess der Demokratisierung vorantreiben und friedlich an einer Überwindung bestehender Probleme der kurdischen Minderheit in der Türkei arbeiten.

Martin Hohmann *(CDU/CSU):* Seit 1984 begeht die PKK in Deutschland durchgängig schwerste Straftaten: Mord, Mordversuche, Freiheitsberaubung, Körperverletzung, Brandanschläge, erpresserischer Raub. Im Oktober 1991 erklärt die PKK-„Militärorganisation" die Bundes-
(B) republik Deutschland zum „Kriegsgegner Nummer zwei". In den folgenden Jahren rollten Wellen der Gewalt über Deutschland hinweg. Die offenbar zentral gesteuerten gewalttätigen Protestaktionen von Tausenden von Kurden sind uns alle noch im Gedächtnis. Sie errichten brennende Barrikaden auf deutschen Autobahnen, gehen mit Steinen, Molotow-Cocktails und Schlagwaffen gegen Polizisten und Feuerwehrleute vor: Schwerverletzte Polizisten und Feuerwehrleute, menschenverachtende Brutalität der Kurden bei allen Krawallen in ganz Deutschland gehörten in diesen Tagen zur Normalität. Weitere „Kriegsgegner" der PKK sind konkurrierende Kurdenorganisationen und abtrünnige Mitglieder der PKK.

Am 22. November 1993 verbietet das BMI die PKK und eine größere Anzahl ihr nahe stehender Organisationen. Die PKK macht auch nach dem Verbot deutlich, dass sie gar nicht daran denkt, sich an die deutsche Rechtsordnung zu halten. Deutschland wird Vergeltung angedroht. Bei den Vergeltungsaktionen werden deutsche Polizisten mit Benzin übergossen und angezündet. Die Diskussion, ob es sich um eine terroristische Organisation oder nur eine kriminelle Vereinigung handelt, ist in diesem Punkt überflüssig wie ein Kropf. Eines ist gewiss: Kein Staat darf sich gefallen lassen, dass Fremde ihre Kriege auf seinem Boden ohne jede Rücksicht ausfechten, auch Deutschland nicht – nicht heute und auch nicht in Zukunft! Manfred Kanther hat damals das einzig Richtige getan und diese Verbrecherbande verboten.

Was sind das für Leute, die ihre Abtrünnigen in Wuppertal ermorden, es in Krefeld, Bremen und Hamburg zumindest versuchen? Öcalan führt eine Truppe stalinistischer Guerillas im Sinne marxistisch-leninistischer Ideologie. Ganz im Sinne der Bolschewisten erhebt er den Alleinvertretungsanspruch aller Kurden gegenüber der Türkei. Das Verbot der kriminellen PKK wird aus sicherer Sicht verstanden als: „eine flächendeckende und pauschale Verfolgung und Diskriminierung der gesamten kurdischen Minderheit" in Deutschland. Aber ist das so? (C)

Eine stalinistische Guerilla kann gar nicht die Interessen eines ganzen Volkes wahrnehmen. Eine stalinistische Organisation nützt nur sich selbst und ihren Funktionären. Die Zustände in den kurdischen Gebieten sind zum Teil schlimm, ja, fürchterlich. Eine Organisation, die die hier in Deutschland lebenden Kurden terrorisiert, nützt der kurdischen Sache nichts. Im Gegenteil: Hier in Deutschland entzieht sie den verfolgten Kurden das Verständnis und das Mitgefühl der Deutschen.

Für das Verbot ist nur die Situation in Deutschland ausschlaggebend. Wie sieht es aus in Deutschland? Die PKK ist verboten, die Abwehrmittel des deutschen Staates wirken. Dennoch, die von der PKK ausgehende Kriminalität in Deutschland hält sich weiterhin auf einem hohen Niveau. Die Entschlossenheit Manfred Kanthers und die drohenden Verfahren und Verhaftungen wegen Mitgliedschaft in einer terroristischen Vereinigung führten Mitte 1996 zu der Erklärung der PKK-Führung, die Anschläge seien ein Fehler, man verzichte auf neue Anschlagswellen.

Müssen wir dafür jetzt dankbar sein? Die PKK erpresst weiter Steuern in Deutschland, „bestraft" kurdische Landsleute, bis hin zum Mord. Mit der Verhaftung (D) Öcalans in Afrika und seinem Todesurteil in der Türkei erlebten wir wieder Brandanschläge auf türkische Reisebüros, Kulturvereine und Geschäfte. Aus seiner Gefangenschaft ruft Öcalan auf, die Waffen niederzulegen. Sein Bruder erklärt daraufhin für die PKK den bewaffneten Kampf für beendet. Was war sein Versprechen wert? Gilt es auch im Falle der Vollstreckung des Todesurteils gegen Öcalan? Der Bruder klärt uns, von der PKK autorisiert, auf: „Sollte das Urteil vollstreckt werden, dann überlassen wir dem Volk die Entscheidung. Jeder einzelne kann dann selbst entscheiden, was er tut. Die Kurden werden dann mit allen Mitteln kämpfen, die ihnen zur Verfügung stehen."

Also: Wer als revolutionäre Bewegung sich taktisch friedfertig verhält, ansonsten aber unverzüglich mit dem revolutionären Volkszorn droht, hat sich nicht geändert. Die PKK pfeift auf unsere Gesetze. Die PKK richtet sich gegen den Gedanken der Völkerverständigung und gefährdet die innere Sicherheit, die öffentliche Ordnung und andere wesentliche Belange unserer Republik. Die PKK ist und bleibt auch in Zukunft verboten und das ist gut so.

„Es darf kein Zweifel daran sein, dass schwer straffällige Ausländer in Deutschland keinen Platz haben. Das muss deutlich werden. Andernfalls verliert der Rechtsstaat die Gefolgschaft seiner Mitbürger, und zwar der deutschen wie der ausländischen", wie Manfred Kanther unübertroffen formulierte. Das muss jeder einzelne gewalttätige Kurde und PKK-Angehörige wissen.

(A) Der vorliegenden Petition, die darauf zielt, das Verbot der PKK aufzuheben, kann und darf nicht entsprochen werden.

Cem Özdemir *BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):* Um es gleich vorwegzunehmen: Es geht bei der Ablehnung der Petition, die sich die PDS zu Eigen gemacht hat, nicht um die Frage einer von allen hier im Hause befürworteten demokratischen Lösung des kurdischen Problems in der Türkei, sondern einzig und allein um die Frage, ob eine Aufhebung des PKK-Verbots Sinn macht.

Zu Ersterem ist unsere Position als Bündnis 90/Die Grünen seit langem glasklar: Nur eine konsequente Demokratisierung der Türkei auf allen Ebenen, eine vollständige Gewährleistung der Meinungsfreiheit, die Äußerungen über kurdische Angelegenheiten mit einbezieht und eine Änderung des Wahlsystems, das es beispielsweise der prokurdischen Partei Hadep ermöglichen würde, ihre hohe Zahl an Wählern im Südosten der Türkei auch im Parlament zu repräsentieren, ist in der Lage, die Chance zu einer Öffnung der Türkei in Richtung Europa zu nutzen.

Aber gerade als Freunde der Türkei und ihrer Bewohner, gleich welcher Herkunft und Glaubenszugehörigkeit, sagen wir klipp und klar: Nach schlimmsten Menschenrechtsverletzungen, einer immer noch stattfindenden Folter in den Gefängnissen und ungezählter Menschen, die ihre Heimat im Südosten des Landes im Rahmen der so genannten Terrorismusbekämpfung verlassen mussten, (B) muss die Türkei Gesten der Versöhnung erbringen. Dazu gehört beispielsweise die Anerkennung der kurdischen Sprache in den Medien und möglicherweise auch deren Akzeptanz neben der türkischen Amtssprache.

Damit leite ich auch schon über zum zweiten Teil meiner Ausführungen und zum eigentlichen Kern des Antrages: An einer klaren Ablehnung der PKK und ihrer Methoden hat meine Partei nie einen Zweifel gelassen. Wir haben zu viele – auch und gerade kurdische Oppositionelle – Freunde, die Opfer von „Bestrafungen“ und „Disziplinierungen“ geworden sind. Alleinvertretungsansprüche sind totalitären Organisationen zu Eigen. Mit Demokratie haben sie allerdings nichts zu tun. Wer für seine angeblich gerechte Sache mit Methoden des Mordes und der Gewaltanwendung kämpft und auch in Deutschland unschuldige Polizisten gefährdet hat, der kann nicht in Anspruch nehmen, als Gesprächspartner ernst genommen zu werden. Aber auch hier gilt: Der Grund für den Zuspruch, den die PKK – ob es uns gefällt oder nicht – sehr lange hatte und teilweise noch heute hier wie in der Türkei hat, liegt in den ungelösten Problemen der Türkei. Erst wenn die Türkei wirksam beginnt, sich an Haupt und Gliedern zu reformieren und beispielsweise die jüngsten Fälle von „Verschwindenlassen“ kurdischer Politiker aufklärt und die Verantwortlichen zur Rechenschaft zieht, gibt es eine Chance, dass die nächste Generation kurdischer und türkischer Jugendlicher weder in die Berge noch in Kasernen zieht, sondern gemeinsam an der Gestaltung einer modernen aufgeklärten Türkei arbeitet.

Dr. Karlheinz Guttmacher *(F.D.P.):* Das im November 1993 für die PKK und zahlreiche Unterorganisationen ausgesprochene Verbot war eine Folge der damaligen kurdisch veranlassten Gewaltwelle in unserem Land. Es musste aus objektiven wie rechtlichen Gründen ausgesprochen werden, und damals wie heute begrüßt die F.D.P. diese Maßnahme. (C)

Es ist das definitive Signal dafür, dass wir fremde Bürgerkriege auf unserem Boden nicht dulden können und nicht dulden wollen. Die Terroranschläge der PKK haben bis heute den Tod Tausender Menschen mit sich gebracht. Außerhalb der Türkei versucht die Partei, die öffentliche Meinung in den Ländern Westeuropas zu beeinflussen und somit allgemeine Unterstützung für ihre politischen Ziele zu erlangen.

Lassen Sie mich klarstellen, dass es sich bei den Gewalttätern um den geringsten Teil unserer kurdischen Mitbewohner handelt. Rund 500 000 Kurden mit türkischem Pass leben friedlich in Deutschland mit uns zusammen. Wir dürfen keinesfalls den Fehler machen, sie mit der PKK zu verwechseln oder der PKK zu erlauben, die Sprecherrolle für die zu ihrem weit überwiegenden Anteil friedliche kurdische Gemeinschaft zu missbrauchen. Fast alle Kurden in Deutschland respektieren das Gastrecht bei uns. Sie sind uns auch herzlich willkommen. Für Gewalttäter dagegen ist in Deutschland kein Platz. Türkische Einrichtungen, Geschäfte und Organisationen sollten und müssen dringend vor gewalttätigen PKK-Anschlägen geschützt werden.

Trotz hin und wieder gegenteiliger Äußerungen hat sich das Verbot der PKK bis heute bewährt: Infolge der (D) Bestandskraft des Verbotes hat sich die polizeiliche Zugriffsmöglichkeit um einiges verbessert. Durch die Aufhebung des Verbots würde der Boden, der der PKK erst vor etwa sieben Jahren in Deutschland entzogen wurde, und der die Basis für die damalige Gewaltwelle darstellt, wieder übergeben werden. Das Kurdenproblem ist in der Türkei nicht so weit gelöst, als dass nicht die Möglichkeit bestünde, dass eine aggressive Bewegung reaktiviert werden könnte. Dies aber gilt es zu vermeiden. Solange noch nicht hundertprozentig davon ausgegangen werden kann, dass sich weitere Anschläge oder Angriffe auf das friedliche Zusammenleben aller in Deutschland Lebenden durch die Wiederaufnahme der politischen Tätigkeit der PKK nicht wiederholen werden, dürfen wir kein Risiko eingehen. Dazu ist der Einsatz zu hoch.

Es darf sich nicht wiederholen, dass eine gewalttätige Bewegung, dann jedoch durch einen Mantel der Bestätigung in Deutschland geschützt, erneut in alter, berüchtigter Weise auf sich aufmerksam machen darf. Die Aufhebung eines Parteienverbots kommt einer geprüften Bestätigung, wenn nicht sogar einer Anerkennung gleich. Aus diesem Grunde spreche ich mich gegen die Aufhebung dieses Verbots der PKK in Deutschland zum gegenwärtigen Zeitpunkt aus.

Ulla Jelpke *(PDS):* Das Betätigungsverbot gegen die Arbeiterpartei Kurdistans, PKK, das mit der vorliegenden Petition aufgehoben werden soll, ist von der PDS, von Menschenrechts- und Flüchtlingsorganisationen, Straf-

(A) verteidigern und anderen seit der Verhängung im November 1993 immer scharf kritisiert worden.

Dieses Verbot hat zu einer breiten Repression gegen Kurdinnen und Kurden geführt. Hunderte von kurdischen Familien mussten Razzien in ihren Wohnungen erleiden. Kurdische Newrozfeiern, Veranstaltungen und Demonstrationen wurden schikaniert und verboten. Sogar bei Sportveranstaltungen und Hochzeiten griff die Polizei ein und verhinderte diese mehrfach. Tausende von Büchern und Zeitungen wurden beschlagnahmt und vernichtet, Büros kurdischer Vereine durchsucht, viele Vereine verboten.

Allein die Zahl der Opfer von Strafverfahren wegen so genannter verbotener Fähnchen geht in die Zehntausende. Die Geldstrafen, die dabei verhängt wurden, belaufen sich auf viele Hunderttausend Mark. Zahlreiche Prozesse gegen tatsächliche oder vermeintliche Mitglieder und Funktionäre der PKK endeten mit langen Haftstrafe. Die gesamte kurdische Bevölkerungsgruppe wurde durch dieses Verbot unter Sonderrecht gestellt. Das dauert bis heute an.

Das Betätigungsverbot gegen die PKK ist Symbol einer völlig falschen, repressiven Politik. Seit Jahrzehnten stehen in den deutsch-türkischen Beziehungen Machtinteressen, militärische und Wirtschaftsinteressen im Vordergrund. Menschenrechte zählen nicht. Bis heute werden kurdische Flüchtlinge, die nach Deutschland fliehen, in die Türkei zurück geschoben. Bis heute weigern sich deutsche Gerichte, eine Gruppenverfolgung von Kurdinnen und Kurden anzuerkennen.

(B) Das PKK-Verbot war von Anfang an ein Freundschaftsdienst für den türkischen NATO-Partner. Die damalige Regierung unter Tansu Ciller ist heute bei deutschen Gerichten wegen Drogengeschäften aktenkundig. Die türkischen Sicherheitsapparate sind seit dem Susurluk-Zwischenfall international berüchtigt für ihre Morde an Oppositionellen und ihre Verbindungen zum organisierten Verbrechen. Bis heute ist das PKK-Verbot eine Ermunterung für die Hardliner in Ankara, an ihrem repressiven, militärischen Umgang mit der kurdischen Frage festzuhalten und jede demokratische Lösung der kurdischen Frage zu blockieren. Das PKK-Verbot ist in Europa einmalig. Kein anderes Land – außer der Türkei – praktiziert eine so repressive Politik in der kurdischen Frage.

Inzwischen haben wir eine gegenüber 1993 erheblich geänderte Situation. Der PKK-Vorsitzende wurde in einer Geheimdienstaktion entführt und ist seitdem in der Türkei inhaftiert. Die PKK hat ihren bewaffneten Kampf in der Türkei eingestellt. Was immer man davon halten mag – das ist eine weitreichende Änderung der Politik der PKK.

Die deutsche Politik sollte darauf antworten. Sonst bleibt das Bekenntnis zu einer demokratischen Lösung der kurdischen Frage Geschwätz. Auch eine Antwort Europas auf die neue Politik der PKK steht bis heute aus. Die Enttäuschung und Empörung der Kurdinnen und Kurden, dass ihre Konzessionen an die Türkei als Schwäche abgetan werden und zu keiner Gegenleistung führen, wird immer deutlicher.

Vor wenigen Tagen hat die Bundesregierung erklärt, sie wolle das PKK-Verbot trotz dieser neuen Entwicklung auch in Zukunft aufrechterhalten. Diese Antwort und ihre (C) Begründung sind skandalös.

1993 lautete die Begründung für das PKK-Verbot, die Arbeiterpartei Kurdistans habe Gewaltwellen in Deutschland zu verantworten. Außerdem richte sich ihre Politik gegen den Gedanken der Völkerverständigung. Das Letztere war schon damals eine Frechheit. Heute kann von kurdischen Gewaltwellen nun wirklich keine Rede mehr sein. Die Regierung führt nun für 1999 und 2000 38 Fälle von Spendengelderpressung, 21 vermisste Jugendliche und acht mögliche Bestrafungsaktionen an, also körperliche Misshandlungen. Das sind, wenn die Vorwürfe stimmen, keine Kleinigkeiten. Aber eine Beibehaltung des PKK-Verbots rechtfertigt das auf keinen Fall.

Als nächste Begründung führt die Regierung an, die PKK sei hierarchisch, undemokratisch, toleriere keine innerparteiliche Opposition und habe ihr konspiratives Verhalten beibehalten. Hierarchisch und undemokratisch sind so manche Einrichtungen in diesem Land, zum Beispiel Firmen, Kirchen und sicher auch viele Vereine. Eine solche Begründung für ein Betätigungsverbot gegen Zehntausende von Kurdinnen und Kurden ist aber einfach hanebüchen.

Absurd ist auch der Vorwurf, die PKK sei konspirativ. Was erwarten Sie eigentlich? Dass die PKK ihre Strukturen offen legt, damit der türkische Staat oder die deutsche Polizei ihre Leute reihenweise verhaften können? Die PKK hat ihren bewaffneten Kampf gegen die Türkei eingestellt. Das ist ein sehr weit gehender Schritt. Die Bundesregierung aber erklärt nun, das sei – ich zitiere – nur eine formelle Änderung. Die notwendigen inhaltlichen (D) Veränderungen seien ausgeblieben. Ich finde das unglaublich. Auf die Idee, die Einstellung eines bewaffneten Kampfes, bei dem auf beiden Seiten Tausende Menschen gestorben sind, als „formelle Änderung“ abzutun, kann nur eine Regierung kommen, die schon den Kosovo-Krieg bedenkenlos geführt hat.

Wenn Menschen politische Konflikte nicht mehr auf Leben und Tod austragen, ist das eine ganz gravierende Änderung. Eine politische Antwort darauf ist überfällig. Das PKK-Verbot muss weg.

Dr. Cornelie Sonntag-Wolgast, *Parl. Staatssekretärin beim Bundesminister des Innern:* Ob Verbote von Parteien und Organisationen in einem demokratischen Rechtsstaat wirklich dazu beitragen, bestimmte politische Strömungen und radikale Aktionen zu stoppen, ob sie nicht etwa – im Gegenteil – die verbotene Organisation in eine Märtyrer-Rolle drängen – darüber wird immer wieder lebhaft diskutiert. Das ist verständlich. Deshalb muss man schon nach Ursachen und Wirkungen fragen, auch nach der Verhältnismäßigkeit der Mittel.

Unter den 7,3 Millionen Menschen ausländischer Herkunft leben in Deutschland mehr als 500 000 Kurden. Wir haben eine große und lebendige kurdische Gemeinde hier. Die meisten dieser Menschen haben die türkische Staatsangehörigkeit; viele sind schon Jahrzehnte hier zu Hause; und der allergrößte Teil der Kurdinnen und Kurden lebt friedlich in guter Nachbarschaft. Sie sind unsere will-

(A) kommenen Mitbürger, sie haben Anspruch auf unseren Schutz und unsere Fürsorge. Sie sind ausdrücklich eingeladen, sich innerhalb der weiten Grenzen unseres Grundgesetzes gesellschaftlich, kulturell und politisch zu betätigen.

Zur Debatte steht heute die Forderung, das Betätigungsverbot gegen die PKK aufzuheben. Ich möchte daran erinnern, wie das Verbot im November 1993 zustande kam. Ich erinnere an Wellen von Gewalt insbesondere seit 1991; vor allem an den Überfall auf das türkische Generalkonsulat in München im Juni 1993 – damals wurden zwanzig Menschen als Geiseln genommen. Auch nach dem Verbot haben PKK-Anhänger auf Anordnung ihrer Europaführung mit Autobahn- und Grenzblockaden, Brandanschlägen und brutalen Angriffen auf Polizisten auf sich aufmerksam gemacht. Das Kürzel „PKK“ wurde zum Drohbegriff. Ich bedauere sehr, dass die große Mehrheit der friedlichen Kurden in unserem Land darunter leiden muss, weil viele Bürger sie – zu Unrecht – mit der militanten Arbeiterpartei gleichsetzen.

Inzwischen hat sich manches geändert. Gewalttätige PKK-Aktionen gingen zurück; auch die organisationsinterne Kriminalität, die so genannte Binnenkriminalität, ist rückläufig. Seit etwas über anderthalb Jahren spricht die PKK von einem einseitigen „Friedenskurs“ gegenüber der Türkei und den kurdischen Gruppierungen im iranisch-irakischen Grenzgebiet. Diese Linie hat der Parteikongress im Frühjahr 2000 ausdrücklich bestätigt.

(B) Es ist völlig klar, dass die Bundesregierung diese Entwicklung aufmerksam verfolgt. Allerdings sind den Worten bislang kaum Taten gefolgt!

Ich will das belegen: Die hierarchisch aufgebaute Führungsstruktur und das in Jahrzehnten aufgebaute Gedankengut der verantwortlichen PKK-Funktionäre bestehen weiter. Konspirative Kommunikationswege wurden beibehalten, sind in Teilen sogar erweitert worden. (C)

Außerdem weiß man, dass die PKK weiterhin imstande ist, schnell und wirkungsvoll zu mobilisieren – zu friedlichen Kundgebungen, wie zum Beispiel am 15. Februar dieses Jahres vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte, aber auch zu gewalttätigen Aktionen wie vor zwei Jahren, als Öcalan in die Türkei gebracht wurde.

Mit anderen Worten: In ihrer Gesamtheit ist die PKK nach wie vor unkalkulierbar, und sie kann weiterhin die innere Sicherheit unseres Landes gefährden. Diese Sicherheitsgefährdung zeigt sich zum Beispiel auch in Äußerungen des führenden PKK-Funktionärs Osman Öcalan, des Bruders von Abdullah Öcalan. Er sagte in einem Interview mit der „Woche“: „Sollte das Urteil vollstreckt werden, dann überlassen wir dem Volk die Entscheidung. Jeder Einzelne kann dann selbst entscheiden, was er tut. Die Kurden werden dann mit allen Mitteln kämpfen, die ihnen zur Verfügung stehen.“ Nach Erkenntnissen des Bundeskriminalamtes lässt zwar die Kriminalität, die von der PKK ausgeht, nach. Aber es kommt dennoch zu Spendengelderpressungen, Bestrafungen und Disziplinierungen von Abweichlern, Schleusungen in beträchtlichem Umfang und Taten, die sich vornehmlich gegen die eigenen Leute richten.

Der Europäische Rat hat nachdrücklich seine Erwartung geäußert, dass die Türkei die Kurdenfrage mit politischen Mitteln löst. Und die Bundesregierung appelliert an die Türkei als Mitglied der NATO und der europäischen Familie, eine friedliche Lösung des Kurdenproblems zu finden und dabei die Identität der Kurden, ihre kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Belange zu beachten. Dennoch: Solange die PKK ihre Absichtserklärungen noch nicht konsequent umsetzt, halten wir an dem Betätigungsverbot in Deutschland fest. (D)

Druck: MuK. Medien- und Kommunikations GmbH, Berlin
Vertrieb: Bundesanzeiger Verlagsgesellschaft mbH, Postfach 13 20, 53003 Bonn, Telefon: 02 28 / 3 82 08 40, Telefax: 02 28 / 3 82 08 44
ISSN 0722-7980